Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

ÖSTERREICHISCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Band 83
2014

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 83

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

BAND 83

2014

ÖAI

Herausgeber	Österreichisches Archäologisches Institut Franz Klein-Gasse 1 A-1190 Wien http://www.oeai.at
Redaktionskomitee	Maria Aurenhammer Barbara Beck-Brandt Michael Kerschner Sabine Ladstätter Helga Sedlmayer
Scientifc Board	Necmi Karul, Istanbul Stefanie Martin-Kilcher, Bern Marion Meyer, Wien Felix Pirson, Istanbul Susan I. Rotroff, St. Louis, MO R. R. R. Smith, Oxford Lutgarde Vandeput, Ankara
Redaktion	Barbara Beck-Brandt
Sigel	ÖJh

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine ist eine nachgeordnete Dienststelle des Bundesministeriums
für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft



Copyright © 2014 by
Österreichisches Archäologisches Institut
Wien

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Andrea Sulzgruber
Gesamtherstellung: Holzhausen Druck GmbH

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-900305-76-5

Inhalt

Gabriele Koiner
Eine *Potnia theron* im Elysium. Gerda Schwarz (19. Mai 1941 – 14. Februar 2015) 7

Aygün Ekin Meriç
A New Deposit from a ›Banquet Hall‹ of the Bath-Gymnasium in Metropolis 11

Stefan Groh
Prospezioni geofisiche nel territorio di Aquileia: una villa romana a San Canzian d'Isonzo (Gorizia, Italia) 43

Markus Handy – Erwin Pochmarski
Grabaltäre im südlichen Noricum. Katalog, Auswertung der Inschriften und der Ikonografie 57

François Kirbihler – Lilli Zabrana
Archäologische, epigrafische und numismatische Zeugnisse für den Kaiserkult im Artemision von Ephesos. Der Kult der Dea Roma und des Divus Iulius unter dem Triumvirat 101

Konstantin Kissas – Manfred Lehner – Peter Scherrer
Unter Mitarbeit von Giorgos Giannakopoulos, Hanne Maier, Vassilis Papathanasiou, Zoe Spyranti, Günter Stangl, Vassilis Tasinos, Klaus Tausend, Sabine Tausend, Elisabeth Trinkl und Michaela Zavadil
Pheneos 2012 und 2013. Bericht über die zweite und dritte Grabungs- und Surveykampagne 133

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Nicole Mölk – Marion Steger
»Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus.« Die Innsbrucker Kampagnen 2012 und 2013 auf dem Monte Iato (Sizilien) 157

Peter Kranz
Eine ›Kopfreplik‹ des Hermes Ingenui – spätantike Wiederholung eines frühklassischen Vorbildes? 201

Walter Prochaska – Martin Seyer – Georg A. Plattner
Aphrodisischer Marmor am Kenotaph des Gaius Cäsar in Limyra in Lykien 223

Christa Schauer
Keramik mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi. Zur Produktion einer im Raum von Aigion tätigen Keramikwerkstatt spätgeometrisch-früharchaischer Zeit 237

Hans Taeuber
Inschriften des İsa Bey Hamam in Selçuk 267

Markus Trunk
in fastigio posita signa, sed propter altitudinem loci minus celebrata. Bemerkungen zu Giebel- und Akroterskulpturen stadtrömischer Bauten 281

Gudrun Wlach
Alphons Barb und die Altertumsforschung im Burgenland 315

Eine *Potnia theron* im Elysium

Gerda Schwarz
(19. Mai 1941 – 14. Februar 2015)



Am 14. Februar 2015 verstarb Gerda Schwarz nach längerem Leiden in Graz. Für sie selbst war dieser Abschied vorhersehbar, für ihre Kolleginnen und Kollegen kam ihr Ableben trotz der vermehrten Anzeichen ihrer Krankheit dennoch schnell und überraschend.

Gerda Schwarz wurde als Tochter des Dipl.-Ing. Dr. Karl und der Lilly Hubeny am 19. Mai 1941 in Graz geboren. Sie besuchte das 2. Bundesrealgymnasium für Mädchen Pestalozzigasse 5 in Graz, an dem sie 1959 mit ausgezeichnetem Erfolg maturierte. Obwohl es ihrem Vater, Professor und Dekan an der Fakultät für Bauingenieurwesen der Technischen Universität Graz, besser gefallen hätte, hätte sich seine Tochter einem Ingenieur-Studium zugewandt, begann sie an der Universität Graz Klassische Philologie und Germanistik zu studieren. Vorlesungen bei Erna Diez bewogen sie, auch Klassische Archäologie zu inskribieren, das sie mit der Dissertation »Die griechische Kunst des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. im Spiegel der Anthologia Graeca« 1966 abschloss. Bereits 1962–1963 war sie wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Klassische Philologie, von 1963–1966 am Institut für Klassische Archäologie, wo sie ab 1966 eine Vertrags-, im Jahr darauf eine Universitätsassistentenstelle bekleidete. Dem Institut für Archäologie, das sie ab 2001 auch leitete, blieb sie bis zum Antritt ihres Ruhestandes im Jahr 2006 treu.

Bereits während ihrer Studienzeit hatte sie sich auch privat gebunden und 1963 den klassischen Philologen Franz Ferdinand Schwarz geheiratet, »damit das einmal erledigt ist«, wie sie später scherzhaft erzählte, und nicht ohne Murren ihrer verehrten Lehrerin und Vorgesetzten Erna Diez, die sich wohl erhofft hatte, dass Gerda Schwarz, ganz wie sie selbst, nur mit dem Institut ›verheiratet‹ bliebe.

1972 genoss sie ein Griechenland-Stipendium des Österreichischen Archäologischen Instituts, das ihre Liebe zu Griechenland entflammte und zur Konstante in ihrem Leben werden ließ. Bereits seit 1975 war sie korrespondierendes Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts und gehörte in den Jahren 1975–1984 dem Team der österreichischen Ausgrabungen in Aigeira an, wo sie sich der Keramik widmete.

In dieser Zeit wurden auch ihre beiden Kinder, Franz Stephan und Katharina Valerie, geboren, beide von Anfang an eingebunden und von ihrer Mutter in bewundernswertem Zeitmanagement betreut, das nicht nur archäologische Forschung, Vorlesungen, Habilitation 1981 mit der Arbeit »Triptolemos. Die griechisch-römische Ikonographie einer Mysteriengottheit«, sondern auch tägliches Kochen und Haushalt, Hausübungen mit den Kindern, Urlaube, häufig im geliebten Semriach, und Sport, wie Tennis, Eishockey und Pferdesport, oft mit den Kindern ausgeübt, ermöglichte. Diese Fähigkeit, mehrere Aufgaben spielerisch unter einen Hut zu bringen, machte sie für ihre Familie unabkömmlich, und so übernahm sie in den letzten Jahren auch häufig die Betreuung ihrer beiden Enkelsöhne.

Das Leben brachte ihr so manche Schicksalsschläge, die sie mit eiserner Disziplin überwand. So erkrankte ihr Mann schwer und musste gepflegt werden. Sie verlor ihn wie auch ihre Mutter und ihre Lehrerin Erna Diez im Jahr 2001. Im darauffolgenden Jahr versagte man ihr die in Aus-

sicht gestellte Nachfolge für Thuri Lorenz mit dem Argument, dass das Institut seinen Namensteil »klassisch« abgelegt und sich damit eine neue Richtung gegeben hätte. Die folgenden Jahre bedeuteten – auch aufgrund dieser Neuausrichtung und eines daraus resultierenden neuen und ebenso gescheiterten Berufungsverfahrens – den Kampf um das Überleben des Instituts, den sie gemeinsam mit anderen Mitstreitern 2006 gewann. Ihr wohlverdienter Ruhestand begann mit einem schweren Sturz und einer langen Rekonvaleszenz. Danach war sie wieder ›am Institut‹, bis zuletzt wissenschaftlich tätig und als Lehrende und Betreuerin von Diplom- und Bachelorarbeiten engagiert.

Sie war eine vielschichtige und faszinierende Persönlichkeit, eine anregende Gesprächspartnerin, die durch ihr umfassendes Wissen so mancher Arbeit entscheidende Impulse gab. Als verantwortungsvolle und begeisternde Lehrerin verstand sie es, ihren Studierenden die Denkmäler durch präzise Analyse detailliert und in ihrer wunderbaren Sprache zu erschließen. Sie legte großen Wert auf Genauigkeit und Sprachvermögen, Fähigkeiten, die sie selber meisterhaft beherrschte. Manche, die sie gekannt haben, werden sich noch erinnern, wie vehement sie sein konnte, ging es um ihre geliebten alten Sprachen. Sie war eine strenge und kritische Leserin studentischer Arbeiten, und dennoch war oft ein großer Schuss Mütterlichkeit dabei, der mancher/m Studierenden zu einem guten Abschluss verholfen hat. Sie war eine ausdauernde, fordernde und auf Pünktlichkeit bestehende Exkursionsleiterin, die die Studierenden manchmal auf eine harte Probe stellte. Gleichzeitig wurde sie als unterhaltsame, charmante und gut informierte Reisebegleiterin geschätzt, die stets offen auch für andere Unternehmungen war. Sie verfügte über einen scharfen Blick für Archäologisches und Menschliches und einen feinen Sinn für Ironie. Dieser detektivische Blick half ihr und ihren Kolleginnen und Kollegen auch bei vielen redaktionellen Arbeiten. Sie war ein ›optischer Typ‹, wie sie selber von sich sagte.

Ihr großer Forschungsschwerpunkt waren die griechischen Vasen. Diese begleiteten sie ab ihrem Anfang als junge Assistentin. Gerda Schwarz galt als Doyenne, als Grande Dame der Vasenforschung in Österreich und genoss internationale Anerkennung. Aus dieser Arbeit mit den Vasen resultierten zahlreiche Beiträge, die sich mit ikonografischen und mythologischen Themen befassten. Hierbei konnte sie auf ihr enormes mythologisches Wissen und ihre profunden philologischen Kenntnisse zurückgreifen, die sie gemeinsam mit ihrer präzisen Beobachtungsgabe zu völlig neuen Erkenntnissen führten, niedergeschrieben in ihrer klaren und eleganten Sprache. Besondere Aufmerksamkeit widmete sie dem trojanischen und dem thebanischen Sagenkreis sowie dem eleusinischen Kreis um Triptolemos. Ebenso spürte sie Darstellungen von Tieren, die ihr sehr am Herzen lagen, nach. Sie arbeitete auch über das griechische und römische Porträt, wozu sie ihr analytischer Blick und ihr physiognomisches Gedächtnis befähigten, ein Talent, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte, wie sie betonte. Ihr letztes großes Werk, das »Corpus Vasorum Antiquorum Universität Graz, Originalsammlung des Instituts für Archäologie«, das sie viele Jahre zuvor begonnen hatte, durfte sie bei der Winckelmannsfeier 2014 noch präsentieren. Nicht mehr vergönnt war ihr das Erscheinen von »Classica et Provincialia«, den Akten des Symposions anlässlich des 100. Geburtstages von Erna Diez, die sie mit viel Liebe, Engagement und zuletzt großem Drängen betreut hatte, schon in Ahnung des baldigen Abschieds.

Ihre inneren Werte spiegelten sich auch im Äußeren. Man hat sie stets elegant gekleidet und in blendendem Aussehen erlebt, charmant und mit einem Lächeln auf den Lippen. Sie war eine Ästhetin durch und durch, in ihrer äußerlichen Erscheinung und in den Dingen, die sie umgaben, begabt mit einem Blick für das Schöne. Ihre große Leidenschaft galt auch der klassischen und romantischen Oper, vor allem Richard Wagner. Ich erinnere mich an gemeinsame Opernbesuche in London und Paris, an die »Götterdämmerung« in der Opéra Bastille und an ihre oft vernichtende Kritik an Regisseuren, wenn diese gegen Musik und Handlung inszenierten. Was ebenso in Erinnerung bleiben wird, ist ihre Liebe zu Tieren. Sie war eine äußerst engagierte Tierfreundin und selbst begeisterte Tierpflegerin. Viele, die sie begleitet haben, kennen Erzählungen von ihren Katzen und Pferden und natürlich ihre Hündin Alma, die oft am Institut auf ihr ›Frauerl‹ wartete, wenn dieses Vorlesung hatte, und kurz vor Gerda Schwarz ihren Lebensweg beendet hat.

Wir hoffen, dass unsere *Potnia theron* mit ihren Lieben in einer besseren Welt vereint ist, ab und zu einen gütigen Blick auf uns Hinterbliebene wirft und bei den Himmlischen ein gutes Wort für uns einlegt. Wir vermissen sie schmerzlich und erinnern uns mit großer Freude und voll Dankbarkeit an die gemeinsame Zeit.

Dr. Gabriele Koiner
Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz
E-Mail: gabriele.erath@uni-graz.at

Abbildungsnachweis: Foto privat.

Aygün Ekin Meriç

A New Deposit from a ›Banquet Hall‹ of the Bath-Gymnasium in Metropolis

Excavation and discovery

The ruins of a huge Roman bath were discovered in 2003 at the site of Hanyıkığı[1] on the eastern slopes of Metropolis (fig. 1)[2]. Its *palaestra* was built in the Antonine Period together with some extensions in the northern part which were paved with mosaics in the 3rd and 4th centuries A.D.[3] (fig. 2). A long hall surrounded with niches and tentatively called a *›basilica thermarum‹* or *›ambulacrum‹* had the function of a changing room *(apodyterium)*, a vestibule, a resting place or a training room during bad weather conditions[4].

In 2012 further areas of this long hall were unearthed. Along the rear wall several niches have been excavated (figs. 3–5 a) which were supported by retaining walls. In the second niche from the east, archaeologists discovered almost a complete set of a table ware and various cooking utensils (figs. 6–7) originating from a banquet hall or *taberna*, deliberately thrown into the canal during a repair. This canal, situated along the rear wall, is 2.45 m long, 0.46 m wide and 0.83 m deep. In addition to broken pieces of pottery, it also contained glass and a series of coins. The pottery and glass fragments are mostly common table ware, i.e. drinking and eating vessels, but cooking vessels are also represented. Similarly, almost identical rim fragments of one-handled mugs, plates, amphoras and cooking pots, found in the Vediusgymnasium at Ephesos, have also been considered as *›Tafelgeschirr‹*[5].

Nature of the deposit and interpretation

The findings were mainly found at each short edge of the canal, heaped on top of each other between the level 44.10 and 43.27 m (figs. 4–5). Just below the surface a small Hellenistic grey ware jug first came to light (fig. 8; pl. 1, cat. 1), possibly a funeral gift from a disturbed Hellenistic cemetery and out of use after ca. 150 B.C.[6]. The group of Roman finds (fig. 9; pl. 1, cat. 2–6) dating to the 1st and 2nd centuries A.D. might come from the earlier building phases: a) construction of the bath building itself at the end of the 1st century A.D.; b) erecting of a colonnade on the *palaestra* during the reign of Antonius Pius[7]. A lead disk roundel (fig. 10; pl. 9, cat. 53) was initially thought to be a medallion, but the two holes on each of the opposed sides indicate that it was originally attached to something. According to H. Ingvaldsen, it was

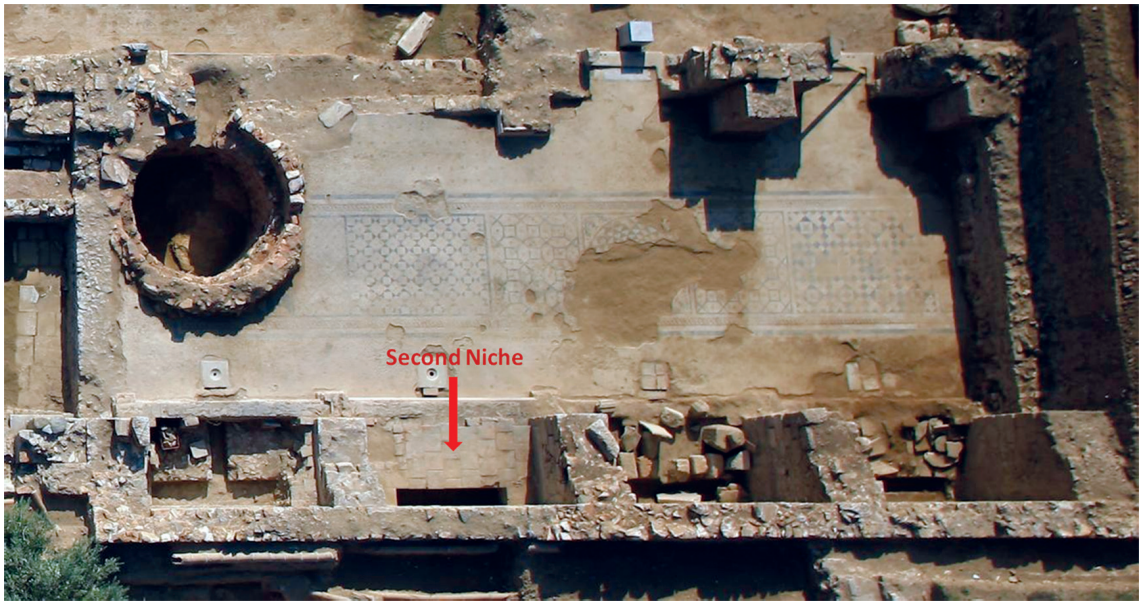
[1] Meriç – Öz – Ekin Meriç 2005, 140.
[2] Aybek – Öz – Ekin Meriç 2010, 167.
[3] Öz 2012, 160.
[4] Yegül 2006, 278.
[5] Steskal – La Torre 2008, 112–113.
[6] Ekin Meriç 2010, 30–31.
[7] Öz 2012, 146.



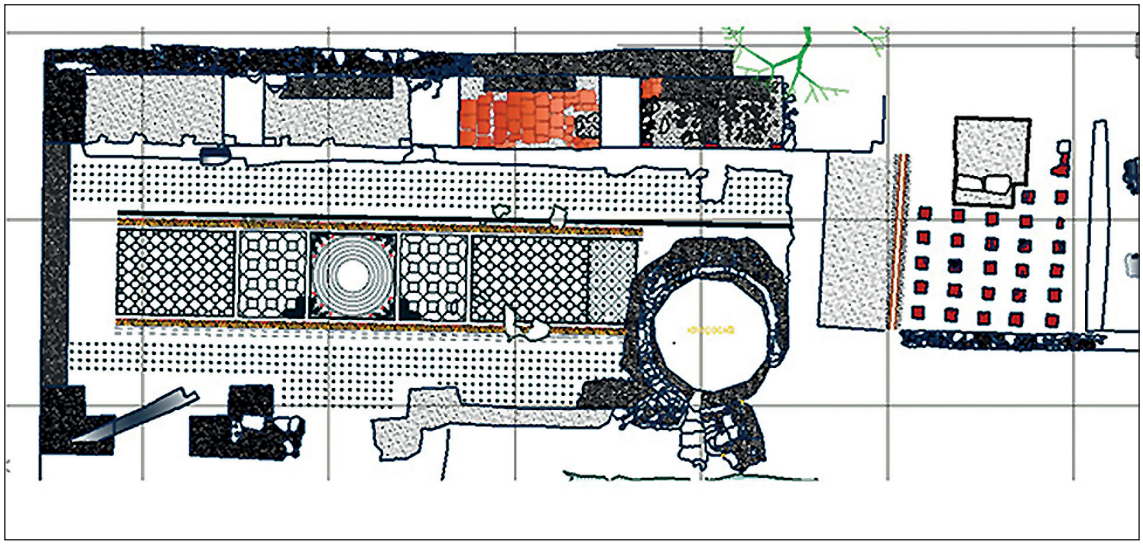
1 The Roman bath-gymnasium complex at the eastern slopes of Metropolis



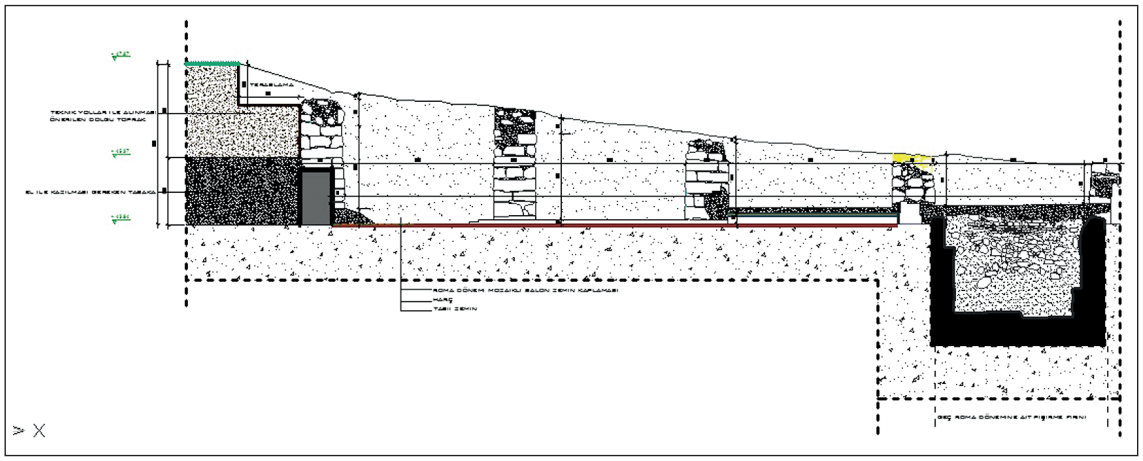
2 Metropolis, general area view of the baths and the *palaestra*



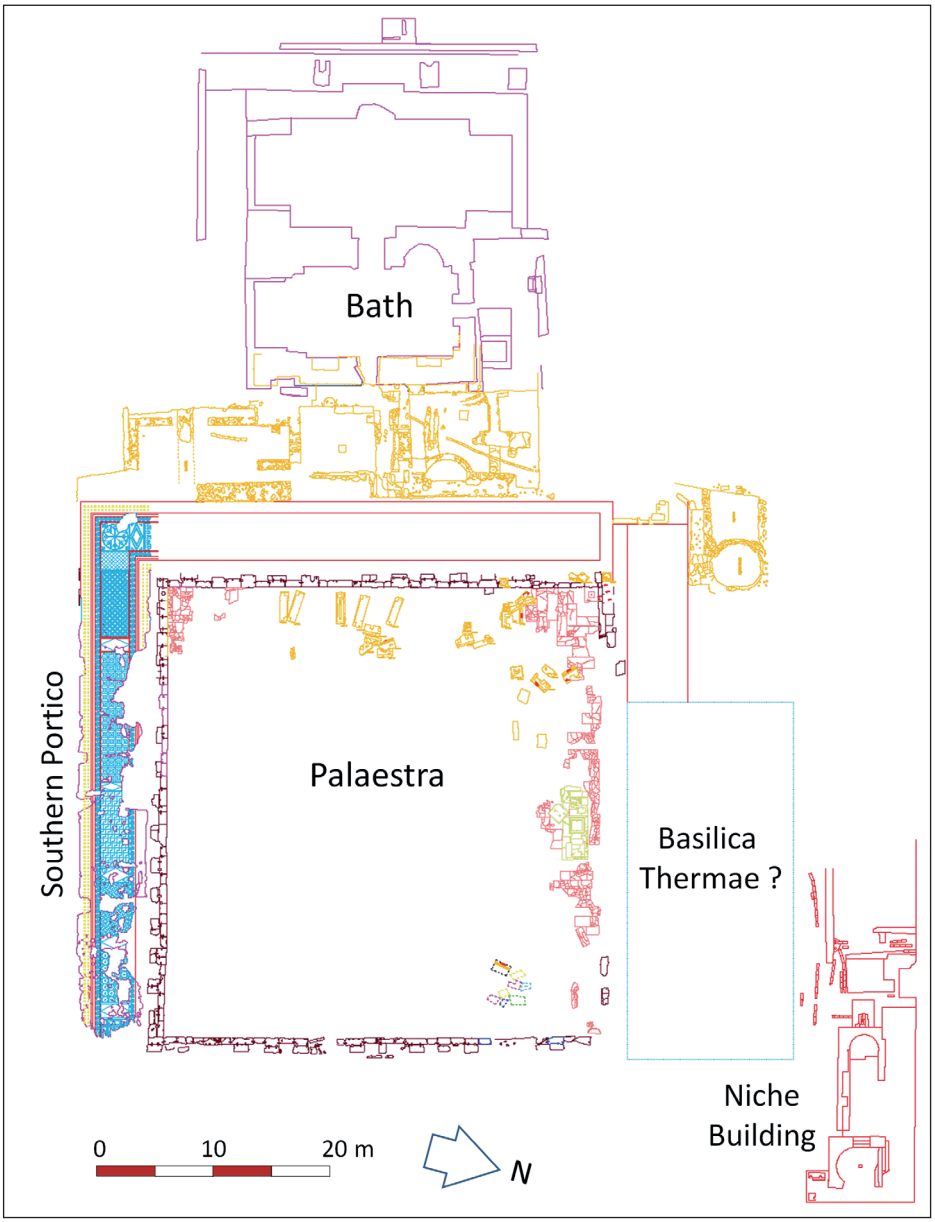
3 Metropolis, Roman bath-gymnasium. Second niche and surrounding area



4 Metropolis, Roman bath-gymnasium. Drawing of the second niche and surrounding area



5 Metropolis, Roman bath-gymnasium. Profile drawing



5 a Metropolis, Roman bath-gymnasium. Ground plan



6 Metropolis, Roman bath-gymnasium. Set of table ware and cooking utensils before and after restoration



7 Metropolis, Roman bath-gymnasium. *In situ* situation of the findings



Cat. 1

8 Metropolis, Hellenistic grey ware jug cat. 1



Cat. 2

9 Metropolis, moldmade relief skyphos cat. 2



Cat. 53

10 Metropolis, lamp cat. 53

probably a decorative element perforated at the upper and lower part and bearing a very typical motif for the 2nd century A.D.[8].

The main bulk of the context, however, consists of homogenous material of the late 3rd and early 4th century A.D., dated with the help of a coin of Constantinus I between 317–337 A.D. (see below).

The finds, i.e. bowls, mugs, pitchers and glass vessels, and almost certainly used for both special events and celebrations in addition to daily use, supports the suggestion that they belonged to a banquet hall or café.

In fact, F. Yegül makes the interesting remark that the Roman bath was the equivalent of a modern café of nowadays where people spent many hours drinking and eating[9]. As well as the baths, there were often associated facilities for various exercises, ball games, swimming and massage, as well as gardens, meeting rooms and food shops[10]. It is clear now that we can reconstruct daily life in a bath as including not only washing and cleaning purposes, but that it also functioned as a social meeting place with drinking and eating facilities. It was already attested in the small bath-gymnasium in the middle town of Metropolis that the community of elders *(presbyteroi)* donated 19 *triklines*, quite a high number, for their private club in the gymnasium, apparently for the symposia that they frequently celebrated[11].

Dating

A. K. Öz has already suggested that the porticoes around the *palaestra* were covered up around 300 A.D. with a new mosaic floor, indicating a large-scale rebuilding activity[12]. Apparently during this rebuilding the above-mentioned canal was given up and it was filled in with debris coming probably from a ›café‹ of the bath-gymnasium complex. This debris consists of quite numerous well-preserved and restorable discarded fragments. A series of coins were found together with the context material, representing currency mostly from the second half of the 3rd century A.D.; the latest coin is one of Constantinus I dated 317–337 A.D. (cat. 58 pl. 11) giving a *terminus post quem* for the sealing of the context with a tile floor. This dating is further supported by a series of parallels, in particular by the most common form of one-handled mug[13].

Metrological research on the liquid measures of the vessels

The large amount of drinking vessels which have been successfully restored[14] enables us to tell what kind of vessels were used for drinking and how drinks were ordered. The preliminary research[15] has shown that three kinds of vessels with different volume measures were used for the table service. The smallest one was a *kotyle,* the one-handled drinking cup with a volume between 250–350 cm³; the majority have a volume capacity of 290–300 cm³. This would indicate that a Roman *kotyle* in Metropolis measured ca. 290–300 cm³. The medium-size jug with

[8] H. Ingvaldsen (Oslo University) has worked on the coins of Metropolis. I am grateful for his help and valuable assistance for the identification of the lead roundel.

[9] Yegül 2006, 21.

[10] Adkins 2004, 389

[11] Special thanks to B. Dreyer for reminding me of this text edited by H. Engelmann, Inschriften zu Metropolis, ZPE 125, 1999, 139–142 no. 2 (SEG 49, no. 1522)

[12] Öz 2012, 160.

[13] S. Ladstätter dates such one-handled cups generally to the 3rd c. A.D. (Ladstätter 2005, K672. K682–684. K832. K809–812. K875).

[14] T. Özgür has carefully restored this entire set.

[15] I am indebted to R. Meriç for his advice concerning liquid measures, and to Ö. Ceyran for her careful work on volume measurements of the vessels, now kept in Izmir Museum.

a capacity of 2,410 cm³ (equal to 8 *kotyle*) was probably used for a table or *trikline* service with four persons. The largest jug with a capacity of ca. 6,320 cm³ (equal to roughly 20 *kotyle*) would of course serve more people, perhaps ten. It is also possible that this large jug might have been used as a storage jug.

List of liquid measures of mugs and jugs of the context of 317–337 A.D. from Metropolis

One-handled mug	**Measured metric equivalent**	**Note**
Cat. 24	250 ml	slightly under average
Cat. 27	250 ml	
Cat. 28	250 ml	
Cat. 12	260 ml	corresponds to average volume of ca. 290–330 ml: *kotyle*
Cat. 29	270 ml	
Cat. 16	290 ml	
Cat. 25	290 ml	
Cat. 14	300 ml	
Cat. 18	300 ml	
Cat. 19	300 ml	
Cat. 21	300 ml	
Cat. 23	300 ml	
Cat. 26	325 ml	
Cat. 17	330 ml	
Cat. 35	340 ml	
Cat. 15	350 ml	above average
Cat. 20	375 ml	
Cat. 36	390 ml	
Cat. 37	300 ml	
Other forms		
Cat. 38 (two-handled cup)	283 ml	
Cat. 31 (one-handled service jug)	2,410 ml	ca. 8 *kotyle*
Cat. 30 (one-handled service/storage jug)	6,320 ml	ca. 20 *kotyle*

Context

The context consists of ESB II late forms (fig. 11; pl. 2 cat. 7–10), ESC plate and bowl (pl. 2 cat. 12–13) and red slipped bowl (pl. 2 cat. 11)[16], one-handled mugs (fig. 12; pls. 3–5 cat. 14–37), pitchers (›Gebrauchskeramik‹) (fig. 13; pls. 6–7 cat. 39–45), amphoras (pl. 8 cat. 46–47) of Peacock – Williams 45 type of 3rd century A.D., *unguentaria* (fig. 14; pl. 8 cat. 48–51) and finally lamps (figs. 10. 15; pl. 9 cat. 52–57). Glass beaker/mug, plate and bottle forms (fig. 16; pl. 10 cat. 58–63) are also present. Especially beakers are represented numerously (cat. 58. 59). Not only the high number of drinking vessels both of pottery and glass, but also the frequent occurrence of kitchen wares shows clearly that service of food and drink took place at the bath-gymnasium complex, in an establishment similar to today's café or restaurant. Of particular interest was the habit of drinking, as documented by the high quantity of one-handled clay

[16] Ladstätter 2005, 260, pl. 204, K873; pl. 192, K711. K712; pl. 194, K746.



Cat. 7



Cat. 8



Cat. 9



Cat. 10

11 Metropolis, ESB II late forms cat. 7–10



Cat. 14



Cat. 15



Cat. 20



Cat. 26



Cat. 28



Cat. 36

12 Metropolis, one handled mugs cat. 14. 15. 20. 26. 28. 36



Cat. 45

13 Metropolis, ›Gebrauchs-keramik‹ cat. 45



Cat. 48 Cat. 49 Cat. 50

14 Metropolis, *unguentaria* cat. 48–50



Cat. 52 Cat. 56

15 Metropolis, lamps cat. 52. 56



16 Metropolis, glass finds cat. 58. 59. 62. 60

mugs (especially cat. 14–27) or glass beakers with a high flaring rim, having a capacity of approximately a *kotyle.* Cat. 31 has a capacity of approximately 8 *kotyle*. It is suitable for four persons in two services and might have been used at table. Cat. 30 is three times larger and has a capacity of ca. 20 *kotyle*. The amphoras and voluminous one-handled jugs indicate that wine consumption was quite high. No doubt the beakers were used for drinking water or perhaps herbal teas like *ada çay* or *kekik çay* which are still quite common. *Unguentaria* (cat. 48–51) were used commonly as containers for creams and cosmetics which might be related to bathing culture. Their rather coarse and careless production, however, may also indicate that they could have been used as sauce bottles at the café/restaurant.

Seven bronze coins (cat. 54–60) were found in the context. They are very important for the chronology of the other finds, with a date range (69 years) between 268–337 A.D.

Cat.	**Emperor**	**Date**
Cat. 54.	Maximianus	295–299 A.D.
Cat. 55	Claudius II	268–270 A.D.
Cat. 56	Claudius II	268–270 A.D.
Cat. 57	?	3rd–4th century A.D.
Cat. 58	Claudius II	268–270 A.D.
Cat. 59	?	2nd and 3rd century A.D.
Cat. 60	Claudius I	317–337 A.D.

Catalogue

Pottery

Hellenistic Period

Cat. 1 **fig. 8; pl. 1, 1**
Inv. MTR 10537. HY 12-50
Jug
Level: 43.72 m
Clay: grey (Gley 1 5/N), mica, sand and white inclusions
Surface: Very dark grey (Gley 1 3/N) glazed
Height: 8.9 cm; diameter of rim: 3.2 cm, diameter of base: 3.5 cm
Cf.: Bucovala 1967, 90. 56 b (2nd c. B.C.).

Roman Imperial Period

Cat. 2 **fig. 9; pl. 1, 2**
Inv. MTR 10733. HY 12-42-2
Moldmade relief skyphos
Level: 44.10 m
Clay: reddish yellow (5YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 4/8) glazed
Wall: convex long petals outlined by ridges and dots
Height: 5.9 cm; diameter of rim: 8.6 cm; diameter of base: 5.4 cm
Cf.: Semeraro 2003, pl. 55, 4.

Cat. 3 **pl. 1, 3**
Inv. HY 12-69
Plate. ESB II, F 60
Level: 43.46–43.27 m
Clay: light red (10R 6/6), mica
Surface: 10R 4/8 (red)
Height: 6 cm; diameter of rim: 25.4 cm; diameter of base: 19.4 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 176, K440 (early 2nd c. A.D.).

Cat. 4 **pl. 1, 4**
Inv. HY 12-69
Plate. ESB II
Level: 43.46–43.27 m
Clay: pink (5RY 7/4), mica, white inclusions
Surface: 2,5YR 6/6 (light red)
Height: 6 cm; diameter of rim: 22.8 cm; diameter of base: 5 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 177, K459, Atlante F 60 (early 2nd c. A.D.).

Cat. 5 **pl. 1, 5**
Inv. HY 12-42
Tray. ESA (late version)

Level: 44.10 m
Clay: light reddish brown (2,5YR 6/4), mica, white inclusions
Surface: outside and inside reddish yellow (5YR 6/6) glazed
Diameter of rim: 14.1 cm; Height: 3.1 cm
Cf.: Atlante I, pl. 7, 12, Forma tarda f. (Antioch IV.1, pl. 7, 645 a).

Cat. 6 **pl. 1, 6**
Inv. MTR 10539. HY 12-52
Lagynos
Level: 43.81 m
Clay: light red (2,5 YR 6/8), mica, white inclusions
Surface: light red (2,5YR 6/6) slipped
Height: 21.2 cm; diameter of rim: 3.8 cm, diameter of base: 4.4 cm
Cf.: Meriç 2002, pl. 67, K766, Füllung B3 (50–75 A.D.).

Late Roman Period

Cat. 7 **fig. 11; pl. 2, 7**
Inv. MTR 10738. HY 12-42-7
ESB II local imitation of Atlante 70/Late Type
Level: 44.10 m
Restored and completed
Clay: light reddish brown (2,5YR 7/4), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 5/6) glazed
Height: 4.3 cm; diameter of rim: 10 cm; diameter of base: 5.4 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K873 (ESB II local imitation of Atlante 70/Late Type)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 8 **fig. 11; pl. 2, 8**
Inv. MTR 10750. HY 12-42-19
ESB II, local imitation of Atlante 70/Late Type
Level: 44.10 m
Restored and completed
Clay: light red (2,5YR 7/4), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 5/8) glazed
Height: 5.2 cm; diameter of rim: 10 cm; diameter of base: 4.9 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K873
Date: 250–275 A.D.

Cat. 9 **fig. 11; pl. 2, 9**
Inv. MTR 10750. HY 12-42-19
ESB II, local imitation of Atlante 70/Late Type
Level: 44.10 m
Restored and completed
Clay: light red (2,5YR 7/4), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 5/8) glazed
Height: 5.2 cm; diameter of rim: 10 cm, diameter of base: 4.9 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K873
Date: 250–275 A.D.

Cat. 10 **fig. 11; pl. 2, 10**
Inv. MTR 10766. HY 12-69-3
ESB II local imitation of Atlante 70/Late Type
Level: 43.46–43.27 m
Restored and completed
Clay: light red (2,5YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 5/8) glazed
Height: 3.7cm; diameter of rim: 8 cm; diameter of base: 3.8 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K873
Date: 250–275 A.D.

Cat. 11 **pl. 2, 11**
Inv. HY 12-42
Bowl. Local Red Slipped Ware
Level: 44.10 m
Clay: light red (2,5YR 6/6), mica
Surface: red (10R 5/6) glazed
Height: 5.8 cm; diameter of rim: 25.8 cm.
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 192, K711. K712 (3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 275 A.D.

Cat. 12 **pl. 2, 12**
Inv. MTR 10747. HY 12-42-16
Plate. ESC FL9 (?)
Level: 44.10 m
Restored and completed
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions
Surface: outside and inside red (10R 5/8) glazed
Height: 3.1 cm; diameter of rim: 14.3; diameter of base: 6.4 cm
Cf.: Atlante I, pl. 17, 2, FL9 (?).

Cat. 13 **pl. 2, 13**
Inv. 10767, HY 12-69-4
ESC Bowl
Level: 43.46–43.27 m
Clay: reddish yellow (5YR 6/6), mica, sand and white inclusions
Surface: outside red (5YR 6/) glazed, inside reddish yellow (5YR 7/6) glazed
Height: 3.7 cm; diameter of rim: 8 cm; diameter of base: 3.8 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 194, K746 (3rd quarter of the 3rd c.).
Date: 20–275 A.D.

Thin Walled Pottery

Cat. 14 **fig. 12; pl. 3, 14**
Inv. MTR 10748. HY 12-42-17
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed

Clay: light reddish brown (2,5YR 6/4), mica, white inclusions; hard
Surface: outside reddish brown (2,5YR 5/3), and black (2,5Y Black) glaze, inside light reddish brown (2,5YR 6/4)
Height: 9.8 cm; diameter of rim: 5.8 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 15 **fig. 12; pl. 3, 15**
Inv. MTR 10739. HY 12-42-8
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside weak red (2,5YR 4/2), base red (10R (5/8) slipped
Height: 10.1 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 350 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c. A.D.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 16 **pl. 3, 16**
Inv. MTR 10740. HY 12-42-9
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: red (2,5YR 5/3), mica, white inclusions; hard
Surface: inside and outside dark reddish grey (2,5YR 4/1) slipped
Height: 9.7 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.2 cm. Vol: 290 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 17 **pl. 3, 17**
Inv. MTR 10541. HY 12-54
One-handled mug
Level: 43.62 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside light red (2,5YR 6/6)
Height: 10.2 cm; diameter of rim: 6.2 cm; diameter of base: 3.6 cm. Vol: 330 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 189, K682 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 18 **pl. 3, 18**
Inv. MTR 10736. HY 12-42-5
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: reddish brown (2,5YR 5/4), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part very dark grey (7,5YR 4/2) slipped
Height: 10.2 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 19 **pl. 3, 19**
Inv. MTR 10749. HY 12-42-18
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside dark grey (7,5YR 4/1) slipped
Height: 10.2 cm; diameter of rim: 5.6 cm; diameter of base: 3.1 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 20 **fig. 12; pl. 3, 20**
Inv. MTR 10744. HY 12-42-13
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: red (10R 5/8), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part red (2,5YR 5/6) slipped
Height: 11 cm; diameter of rim: 6.4 cm; diameter of base: 3.8 cm. Vol: 375 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 21 **pl. 3, 21**
Inv. MTR 10743. HY 12-42-12
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed

Clay: red (2,5YR 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part dark grey (5YR 4/1) slipped
Height: 10.3 cm; diam. of rim: 6.4 cm; diameter of base: 3.3 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 22 **pl. 3, 22**
Inv. MTR 10734. HY 12-42-3
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: red (2,5YR 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part brown (7,5YR 4/2) slipped
Height: 10.2 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.1 cm. Vol: 260 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 23 **pl. 3, 23**
Inv. MTR 10745. HY 12-42-14
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: reddish brown (2,5YR 4/4), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part light reddish brown (2,5YR 5/6) slipped
Height: 10.7 cm; diameter of rim: 5.7 cm; diameter of base: 3.3 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 24 **pl. 3, 24**
Inv. MTR 10735. HY 12-42-4
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: a high and slightly outward lip, round body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: reddish brown (2,5YR 5/4), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part dark reddish grey (7,5YR 4/2) slipped
Height: 10 cm; diameter of rim: 5.8 cm; diameter of base: 3.2 cm. Vol: 250 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 25 **pl. 3, 25**
Inv. MTR 10764. HY 12-69-1
One-handled mug
Level: 43.46–43.27 m
Form: a high and slightly outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: reddish brown grey (5YR 5/2), mica, white inclusions; hard
Surface: outside brown (7,5YR 5/2) slipped
Height: 10.5 cm; diameter of rim: 5.6 cm; diameter of base: 3.3 cm. Vol: 290 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 189, K682 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 26 **fig. 12; pl. 4, 26**
Inv. MTR 10542. HY 12-55
One-handled mug
Level: 43.62 m
Form: a high and slightly outward lip, round body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside red (2,5YR 5/6)
Height: 10.2 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 325 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 205, K876 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 27 **pl. 4, 27**
Inv. MTR 10543. HY 12-56
One-handled mug
Level: 43.62 m
Form: a high and perpendicular lip, round body and short ring foot with grooved base
Clay: dark grey (7,5YR 4/1), mica, white inclusions; hard
Surface: dark grey (5YR 4/1) slipped
Height: 9.7 cm; diameter of rim: 5.4 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 250 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 204, K875 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c. A.D.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 28 **fig. 12; pl. 4, 28**
Inv. MTR 10746. HY 12-42-15
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: short and sharp outward lip, round body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed

Clay, red (10R 5/8), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part light red (10R 6/[?]) slipped
Height: 8.9 cm; diameter of rim: 6.2; cm; diameter of base: 3.2 cm. Vol: 250 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 189, K681 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 29 **pl. 4, 29**
Inv. MTR 10530. HY 12-43
One-handled mug
Level: 44.01 m
Form: high and outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; 5 oval thumb impressions above the mid-body and horizontal grooves
Clay: dark grey (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside light red (10R 6/6) slipped
Height: 9.8 cm; diameter of rim: 5.6 cm; diameter of base: 3.6 cm. Vol: 270 ml
Parallel: Ladstätter 2005, pl. 189, K682 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 30 **pl. 4, 30**
Inv. MTR 10753. HY 12-42-22
One-handled jug
Level: 44.10–43.46 m
Form: high and outward lip, floppy body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay, red (10R 5/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part very dark grey (GLEY 1 3/N) slipped, inside light red (2,5YR 6/6)
Height: 29.6 cm; diameter of rim: 14.2 cm; diameter of base: 8.3 cm. Vol: 6320 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 199, K809 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 31 **pl. 4, 31**
Inv. MTR 10756. HY 12-42-25
One-handled jug
Level: 44.10–43.46 m
Form: high and outward lip, round body and short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay: light red (2,5YR 6/6), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part reddish brown (2,5YR 5/3) slipped
Height: 22 cm; diameter of rim: 10.9 cm; diameter of base: 6.4 cm. Vol: 2,410 ml
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 199, K809 (1st half and 3rd quarter of the 3rd c.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 32 **pl. 5, 32**
Inv. MTR 10754. HY 12-42-23
One-handled mug
Form: outward lip, round body and base, bodies with horizontal grooves
Level: 44.10–43.46 m
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions
Surface: reddish yellow (5YR 6/6) slipped burn scar
Height: 8.9 cm; diameter of rim: 7.6 cm; diameter of base: 2.1 cm
Cf.: Hayes 1983, fig.6,70 (Type 4); Ladstätter 2005, pl. 191, K700 (1st half of the 3rd c.)
Date: 2nd–3rd c. A.D.

Cat. 33 **pl. 5, 33**
Inv. HY 12-42
One-handled mug
Level: 44.10–43.46 m
Form: outward lip, floppy body; bodies with horizontal grooves
Clay: dark grey (GLEY 1 4/N), mica, white inclusions
Surface: dark grey (5YR 4/1) slipped
Height: 7.4 cm; diameter of rim: 8.3 cm
Cf.: Steskal – La Torre 2008, pl. 282, K6
Date: 250–275 A.D.

Cat. 34 **pl. 5, 34**
Inv. HY 12-42
Mug
Level: 44.10–43.46 m
Form: sharp outward lip; bodies with horizontal grooves
Clay: grey (7,5YR 5/1), mica, white inclusions
Surface: grey (5YR 5/1) and (10YR 4/1) slipped
Height: 6.4 cm; diameter of rim: 5,9 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 189, K681 (1st half of the 3rd c.); Steskal – La Torre 2008, pl. 288, K 122 (3rd quarter of 3rd c. A.D.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 35 **pl. 5, 35**
Inv. MTR 10752. HY 12-42-21
One-handled mug
Level: 44.10–43.46 m
Form: S shaped lip, a strip around the attachment of the lip, floppy body ended with sharp groove, short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay, reddish brown (2,5YR 6/4), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part red (10R 5/6) slipped
Height: 9.3 cm; diameter of rim: 6.2 cm; diameter of base: 3.2 cm. Vol: 340 ml
Cf.: Marabini Moevs 1973, pl. 46, 431.

Cat. 36 **fig. 12; pl. 5, 36**
Inv. MTR 10742. HY 12-42-11
One-handled mug
Level: 44.10 m
Form: small everted lip, deep bag shaped body, small ring foot
Restored and completed

Clay, red (10R 5/8), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part dark reddish brown (5YR 3/2) slipped
Height: 11.2 cm; diameter of rim: 6.4 cm; diameter of base: 3.4 cm. Vol: 390 ml

Cat. 37 **pl. 5, 37**
Inv. MTR 10757. HY 12-42-26
One-handled mug
Level: 44.10–43.46 m
Form: high round mouth and bulging body, short ring foot with grooved base; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay, light red (2,5YR 6/6), mica, white inclusions; hard
Surface: inside and outside base part red (10R 5/4) glazed
Height: 10 cm; diameter of rim: 6 cm; diameter of base: 3.5 cm. Vol: 300 ml
Cf.: Bektaş 1989, M15, pl. 10, no. 19 (late 3rd – early 4th c.); Robinson 1959, pl. 16, L4 (2nd half of the 4th c.)
Date: 275–325 A.D.

Cat. 38 **pl. 5, 38**
Inv. MTR 10559. HY 12-71
Two-handled cup
Level: 43.27 m
Form: high mouth and two handled, small ring foot; bodies with horizontal grooves
Restored and completed
Clay, red (10R 5/8), mica, white inclusions; hard
Surface: outside except base part dark reddish grey (2,5YR 4/1) slipped
Height: 10.5 cm; diameter of rim: 5.6 cm; diameter of base: 3.5 cm. Vol: 283 ml

Gebrauchskeramik

Cat. 39 **pl. 6, 39**
Inv. HY 12-42
Pot
Level: 44.10–43.46 m
Clay: light red (10R 6/8), mica, sand, white inclusions
Surface: light red (10R 6/8) and light reddish brown (2,5 YR 6/3) slipped
Height: 14 cm; diameter of rim: 19 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 191, K700 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250 A.D.

Cat. 40 **pl. 6, 40**
Inv. HY 12-42
Pot, Plain Ware
Level: 44.10–43.46 m
Clay: red (2,5YR 5/6), mica, white inclusions
Surface: red (2,5YR 5/6)
Height: 11,1 cm; diameter of rim: 12 cm
Cf.: Steskal – La Torre 2008, pl. 284, K63
Date: 250–275 A.D.

Cat. 41 **pl. 6, 41**
Inv. HY 12-69
Lid, Coarse Ware
Level: 43.46–43.27 m
Clay: reddish brown (2,5YR 4/4), mica, stone particulars, white inclusions
Surface: red (10R 4/6)
Height: 6 cm; diameter of lid: 21.6 cm

Cat. 42 **pl. 6, 42**
Inv. HY 12-69
Cooking pot, Coarse Ware
Level: 43.46–43.27 m
Clay: red (2,5YR 4/6), core grey-black, mica, stone particulars, white inclusions
Surface: grey (2,5YR 5/1)
Height: 9 cm; diameter of rim: 24.4 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 187, K634 (220–230 A.D.).

Cat. 43 **pl. 7, 43**
Inv. MTR 10751. HY 12-42-20
Cooking pot with two handles, Coarse Ware
Level: 44.10–43.46 m
Clay, red (10R 5/6), mica, sand, white inclusions and grit
Surface: burn scar
Height: 14 cm; diameter of rim: 14 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 192, 716 (3rd quarter of the 3rd c.); Gassner 1997, pl. 57, 718 (3rd c.).
Date: 250–275 A.D.

Cat. 44 **pl. 7, 44**
Inv. HY 12-42
Cooking pot with two handles, Coarse Ware
Level: 44.10–43.46 m
Clay, red (10R 5/6), mica, sand, white inclusions and grit
Surface: burn scar
Height: 14 cm; diameter of rim: 14 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 192, 716 (3rd quarter of the 3rd c.); Gassner 1997, pl. 57, 718 (3rd c.).
Date: 250–275 A.D.

Cat. 45 **fig. 13; pl. 7, 45**
Inv. MTR 10544. HY 12-57
Cooking pot with two handles, Coarse Ware
Level: 43.62 m
Clay, red (2,5 YR 5/6), mica, sand, white inclusions and grit
Surface: burn scar
Height: 13.9 cm; diameter of rim: 13.2 cm; diameter of base: 4 cm
Cf.: Hayes 1983, fig. 5, 56–57 (Type 1); Ladstätter 2005, pl. 183, K569; pl. 196, K770
Date: 250–275 A.D.

Cat. 46 **pl. 8, 46**
Inv. HY 12-69
Amphora Peacock – Williams 45

Level: 43.46–43.27 m
Clay: dark red (2,5YR 3/6), mica, sand, white inclusions
Surface: grey
Height: 8.8 cm; diameter of rim: 4.2 cm
Cf.: Steskal – La Torre 2008, pl. 288, K122 (250–275 A.D.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 47 **pl. 8, 47**
Inv. HY 12-69
Amphora Peacock – Williams 45
Level: 43.46–43.27 m
Clay: reddish brown (2,5YR 4/4), mica, sand, white inclusions
Surface: outside dark grey (5YR 4/1), inside grey (5YR 5/1)
Height: 8.2 cm; diameter of rim: 3.5 cm.
Cf.: Steskal – La Torre 2008, pl. 288, K122 (250–275 A.D.)
Date: 250–275 A.D.

Cat. 48 **fig. 14; pl. 8, 48**
Inv. MTR 10732. HY 12-42-1
Unguentarium
Level: 44.10 m
Form: The everted rims, thin and cambered neck, pear-shaped body and flat base
Clay: light red (2,5 YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: slipped clay colour
Height: 18.9 cm; diameter of rim: 2.8 cm; diameter of base: 4.2 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 190, K695 (1st half of the 3rd c.)
Date: 1st half of the 3rd c. A.D.

Cat. 49 **fig. 14; pl. 8, 49**
Inv. MTR 10554. HY 12-67
Unguentarium
Level: 43.46 m
Form: everted rim, thin and cambered neck, pear-shaped body and flat base
Clay: reddish yellow (5YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: slipped clay colour
Height: 15.7 cm; diameter of rim: 3.8 cm; diameter of base: 3.6 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 190, K695 (1st half of the 3rd c.)
Date: 250 A.D.

Cat. 50 **fig. 14; pl. 8, 50**
Inv. MTR 10536. HY 12-49
Unguentarium
Level: 43.82 m
Form: everted rim and cambered neck, pear-shaped body and flat base, ribbed neck and body
Clay: red (10R 5/6), mica, white inclusions
Surface: slipped clay colour
Height: 9.7 cm; diameter of rim: 2 cm; diameter of base: 3 cm
Date: 250 A.D.

Cat. 51 **pl. 8, 51**
Inv. MTR 10536, HY 12-?
Unguentarium
Level: 43.82 m (?)
Form: cambered neck, pear-shaped body and flat base, ribbed neck and body
Clay: light reddish brown (2,5 YR 6/4), mica, white inclusions
Surface: slipped clay colour
Height: 13.9 cm; diameter of rim: 2 cm; diameter of base: 4.1 cm.

Cat. 52 **fig. 15; pl. 9, 52**
Inv. MTR 10741. HY 12-42-10
Lamp with a handle placed in the centre of the discus
Level: 44.10 m
Clay: reddish yellow (2,5 YR 6/6), white inclusions
Surface: red (10 5/6) glazed
Length: 13.9 cm; width: 6.9 cm; height 5.9 cm
Cf.: Brooner 1930, II, pl. 21, 1434; for handle: nos. 1426. 1431. 1428 (Typ XXX: end of the 2nd c. – 3rd and 4th c. A.D.).

Cat. 53 **fig. 10; pl. 9, 53**
Inv. MTR 10546. HY 12-59
Lamp with a handle placed in the centre of the discus
Level: 43.66 m
Clay: light red (2,5 YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: red (10R 5/8) glazed
Length: 12.9 cm; width: 7.8 cm; height: 5.2 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 201, K847 (3rd quarter of 3rd c.); Brooner 1930, II, pl. 21, 1434; for handle: nos. 1437. 1439 (Typ XXX: end of the 2nd c. – 3rd and 4th c. A.D.).

Cat. 54 **pl. 9, 54**
Inv. MTR 10755. HY 12-42-24
Red on White Lamp
Level: 44.10 m
Restored and completed
Tyche standing on the discus slightly right, head right, kalathos on head, rudder on globe in right, *cornucopia* in left hand on diskus
Clay: pink (7,5 YR 7/3), white inclusions
Surface: very dark grey (GLEY 1/3N) and light grey (10YR 7/2) glazed, traces of white slip
Lenght: 9.5 cm; width: 6.9 cm; height: 4.7 cm
Cf.: Nozzle type: Brooner 1930, II, Type XXV, 1 (fig. 41); Bailey 1980, pl. 95, Q 1035 (for scene on discus).

Cat. 55 **pl. 9, 55**
Inv. MTR 10520. HY 12-33
Lamp
Level: 44.01 m
Ten-petalled rosette central filling hole on discus, *planta pedis* stamp on the base
Clay: reddish yellow (5 YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: light reddish brown (2,5YR 6/4) slipped
Length: 7.8 cm; width: 5.6 cm; height: 4.2 cm

Cf.: Ladstätter 2005, pl. 205, K898. K899 (3rd quarter of 3rd c. and 1st half of 4th c.); pl. 192, K719 (3rd quarter of 3rd c.); Brooner 1930, II, fig. 41, Type XXV, 3 (for nozzle); Loeschcke 1919, Type VIII.

Cat. 56 **fig. 15; pl. 9, 56**
Inv. MTR 10712. HY 12-207
Lamp
Level: 42.97 m
Ovolo series around the discus, *planta pedis* stamp on the base
Clay, light red (2,5 YR 6/6), mica, white inclusions
Surface: red (2,5YR 6/4) glazed
Length: 8.9 cm; width: 6.3 cm; height: 3.1 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 203, K868 (3rd quarter of 3rd c. and 1st half of 4th c. A.D.); for nozzle: Brooner 1930, II, Type XXV, 3 fig. 41.

Cat. 57 **pl. 9, 57**
Inv. HY 12-42
Red on White Lamp
Level: 44.10 m
Fruit branch around the discus
Clay: brown (7,5 YR 5/3) slipped, mica
Surface: trace of white slip and red glazed
Length: 8.6 cm; width: 6 cm, height: 3 cm
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 203, K868 (3rd quarter of 3rd c. and 1st half of 4th c. A.D.); for nozzle: Brooner 1930, II, Type XXV, 3 fig. 41.

Glass finds

Cat. 58 **fig. 16; pl. 10, 58**
Inv. HY 12-42
Beaker with wheel-cut lines
Level: 44.10 m
Clear light yellowish green glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, wheelcutting
Ornament: 6 wheel-cut lines on body part
Diameter of rim: 9.6 cm; height: 15.7 cm
Cf.: Gürler 2000, no. 120. 121; Hayes 1975, fig. 10, no. 378; Barag 1965, fig. 3.
Date: 4th c. A.D.

Cat. 59 **fig. 16; pl. 10, 59**
Inv. HY 12-42
Beaker
Level: 44.10 m
Clear light brown glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, wheelcutting
Diameter of rim: 9.2 cm; height: 11.7 cm
Cf.: Gürler 2000, no. 120. 121; Hayes 1975, fig. 10, no. 378; Barag 1965, fig. 3
Date: 4th c. A.D.

Cat. 60 **fig. 16; pl. 10, 60**
Inv. HY 12-42
Low circular dish on true base
Level: 44.10 m
Clear light yellowish green glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, tooled constriction
Diameter of rim: 20.8 cm, height: 3.9 cm
Cf.: Isings 1957, Form 97a.

Cat. 61 **pl. 10, 61**
Inv. HY 12-42
Deep bowl on high base ring
Level: 44.10 m
Clear yellowish green glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, tooled construction
Diameter of rim: 11.2 cm; height: 5.5 cm
Cf.: Hayes 1975, no. 652 (3rd c. A.D.); Isings 1957, Form 87.

Cat. 62 **fig. 16; pl. 10, 62**
Inv. HY 12-42
Bottle
Level: 44.10 m
Clear yellowish green glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, tooled construction
Diameter of rim: 3.7 cm; height: 7 cm
Cf.: Gürler 2000, no. 119; Hayes 1975, fig.10, no. 404.
Date: 4th c. A.D.

Cat. 63 **pl. 10, 63**
Inv. HY 12-42
Bottle rim-body piece
Level: 44.10 m
Clear light green glass with bubbles and iridescence in places
Technique: glassblowing, tooled construction
Diameter of rim: 5.4 cm; height: 10 cm
Cf.: Gürler 2000, no. 119; Hayes 1975, fig. 10, no. 404.
Date: 4th c. A.D.

Coins

Cat. 64 **pl. 11, 64**
Inv. 10558. HY 12-70
Lead Disk Roundel
max. radius: 4.9 cm
Level: 43.66 m
The Three Graces (Aglaia – Euphrosyne – Thalia) are represented as nude young girls standing with their hands on each other's shoulders, the central figure facing the other two in a *templum in antis*. Two small holes on the opposed sides. Large, drapery-covered water jars frame the group.
Date: 2nd c.

Cat. 65 **pl. 11, 65**
Inv. 10532. HY 12-45
Bronze coin
22 mm, 3.46 gr
Level: 44.10 m
Obv: Bust of Maximian, radiate draped cuirassed, right
IMP C M A MAXIMIANVS P F AVG
Rev.: Maximian on left, standing right, in military dress receiving small Victory on globe from Jupiter standing left, leaning on sceptre, KB (Kyzikos mint) in field
CONCORDIA MILITVM
Cf.: Roma Coins no. 193; RIC VI, 18–19
Date: 295–299 A.D.

Cat. 66 **pl. 11, 66**
Inv. 10533. HY 12-46
Bronze coin
17 mm, 1.89 gr
Level: 44.10 m
Obv.: Bust of Claudius II, radiate draped cuirassed, right
……..DIVS……..
Rev.: A figure standing left
……..VS……..
Cf.: RIC V 1, 219
Date: 268–270 A.D.

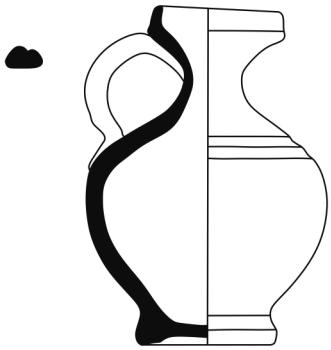
Cat. 67 **pl. 11, 67**
Inv. 10534. HY 12-47
Bronze coin
Level: 44.10 m.
Obv.: Bust of Claudius Gothicus, radiate draped cuirassed, right
IMP C CLAVDISIVS…
Rev.: Genius standing left, holding *patera* on right hand, *cornucopia* on left hand
GENIVS EXERCI
Cf.: RIC, V 1, 215 no. 48
Date: 268–270 A.D.

Cat. 68 **pl. 11, 68**
Inv. 10535. HY 12-48
Bronze coin
31 mm, 12.84 gr
Level: 44.10 m
Obv.: Bust of an emperor, laurate cuirassed, right
AVT……NOC
Rev.: Seated Serapis (?)
Date: 3rd c. – 4th c. A.D.

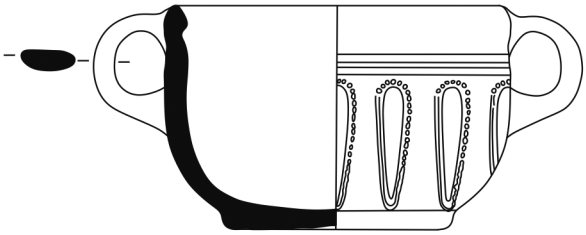
Cat. 69 **pl. 11, 69**
Inv. 10545. HY 12-58
Bronze coin
19 mm, 2.44 gr
Level: 43.67 m
Obv.: Bust of Claudius Gothicus, radiate draped cuirassed, right
IMPC…AVDIVSAVG
Rev: Standing left holding sceptre, globus on the left
PROVIDENTAVG
Cf.: RIC V 1, 224 f.
Date: 268–270 A.D.

Cat. 70 **pl. 11, 70**
Inv. 10549. HY 12-62
Bronze coin
32 mm, 15.05 gr
Level: 43.55 m
Obv.: Bust of an imperator, laurate cuirassed, right
Rev.: A figure standing left
Date: 2nd and 3rd c. A.D.

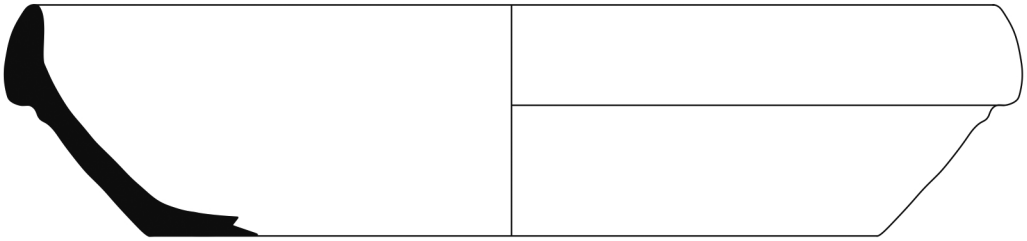
Cat. 71 **pl. 11, 71**
Inv. 10552. HY 12-65
Bronze coin
29 mm, 6,73 gr
Level: 43.55 m
Obv.: Bust of Claudius I
Rev: DN CONSTANTINIMAXAVG; in wreath VOT/XX/SMNA (Nicomedia)
Cf.: RIC VII 2, 549 no. 56.
Date: 317–337 A.D.



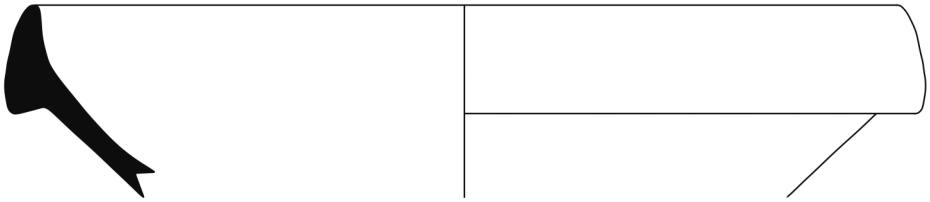
Cat. 1



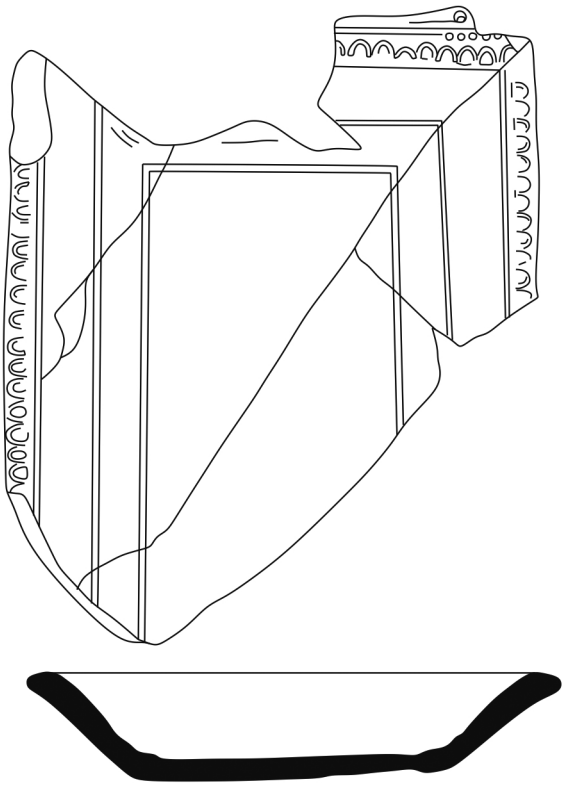
Cat. 2



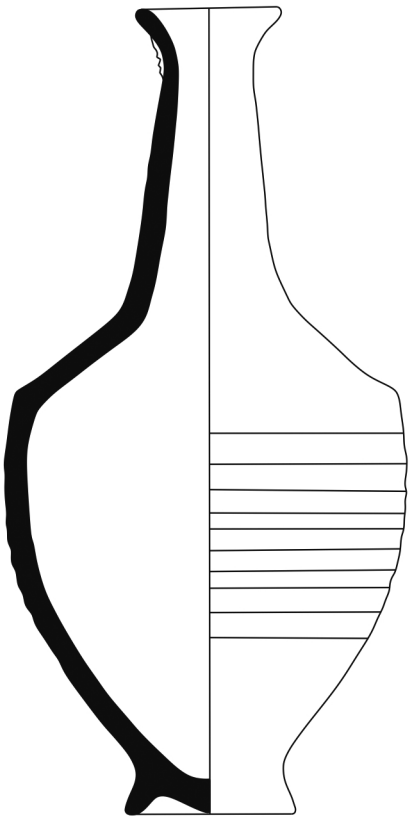
Cat. 3



Cat. 4



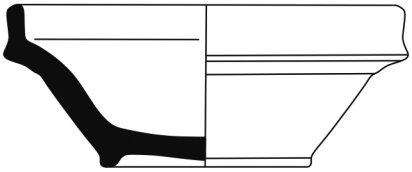
Cat. 5



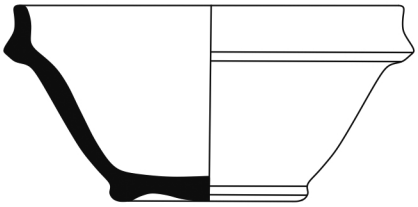
Cat. 6

Plate 1

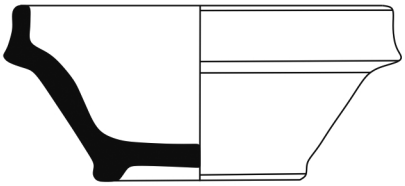
0 5 cm



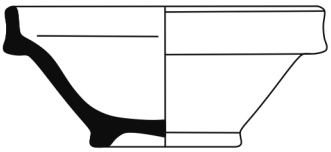
Cat. 7



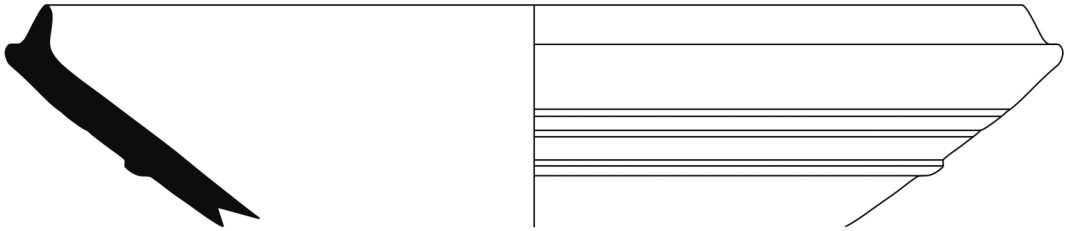
Cat. 8



Cat. 9



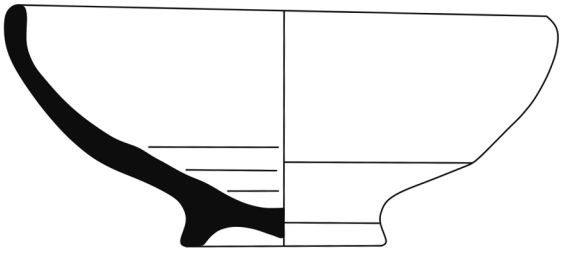
Cat. 10



Cat. 11



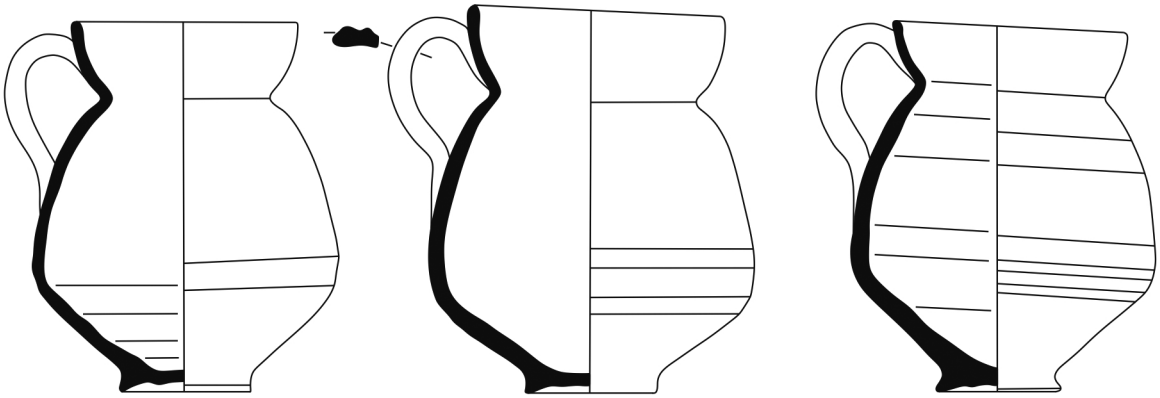
Cat. 12



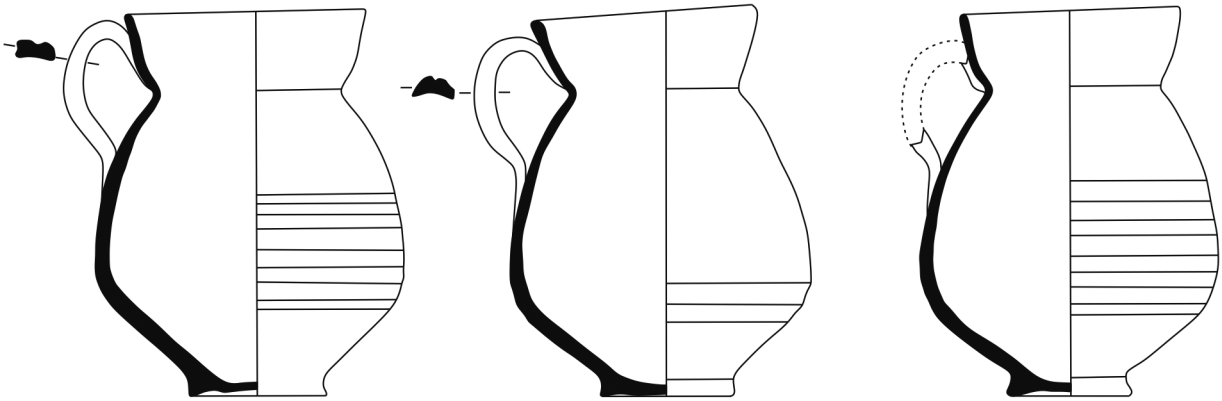
Cat. 13



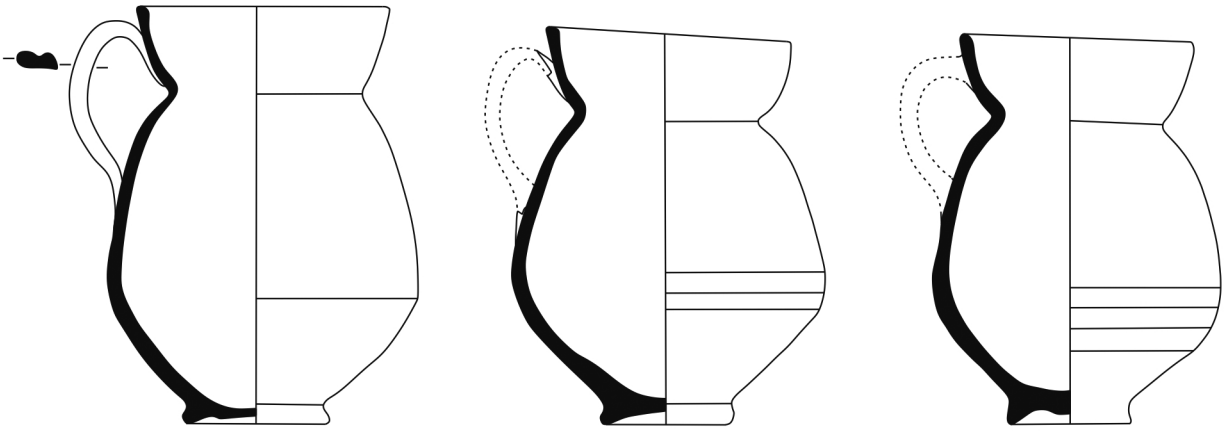
Plate 2



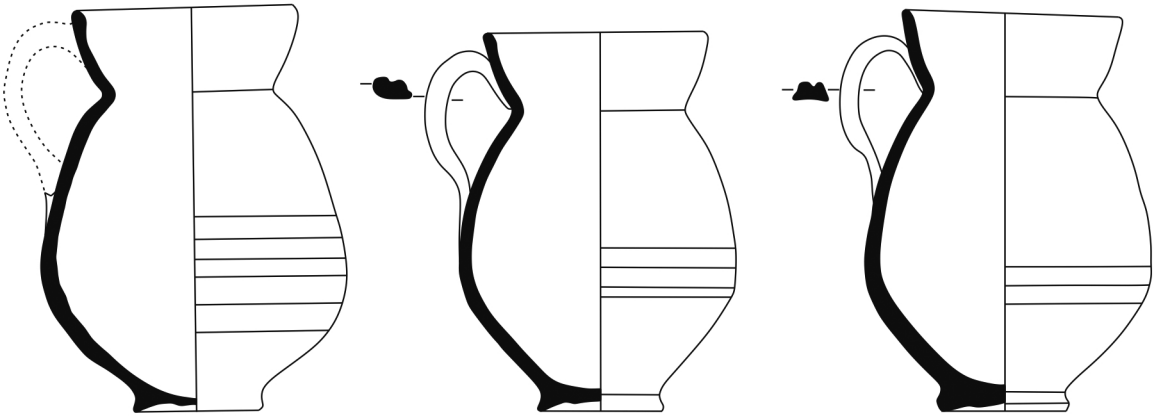
Cat. 14 Cat. 15 Cat. 16



Cat. 17 Cat. 18 Cat. 19



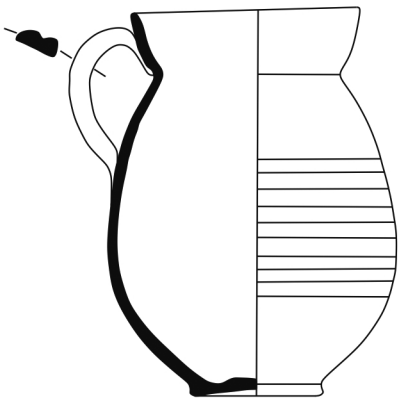
Cat. 20 Cat. 21 Cat. 22



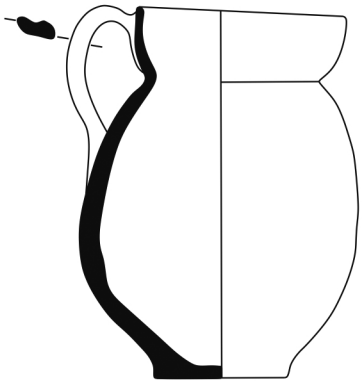
Cat. 23 Cat. 24 Cat. 25

0 5 cm

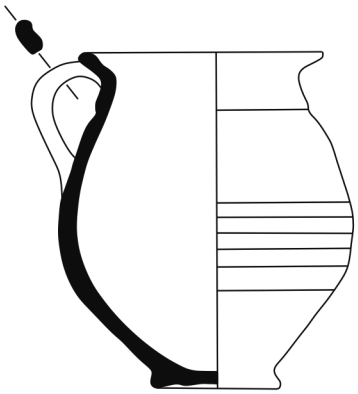
Plate 3



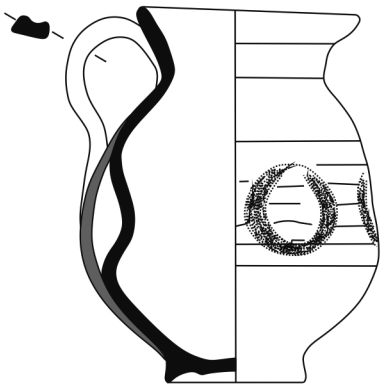
Cat. 26



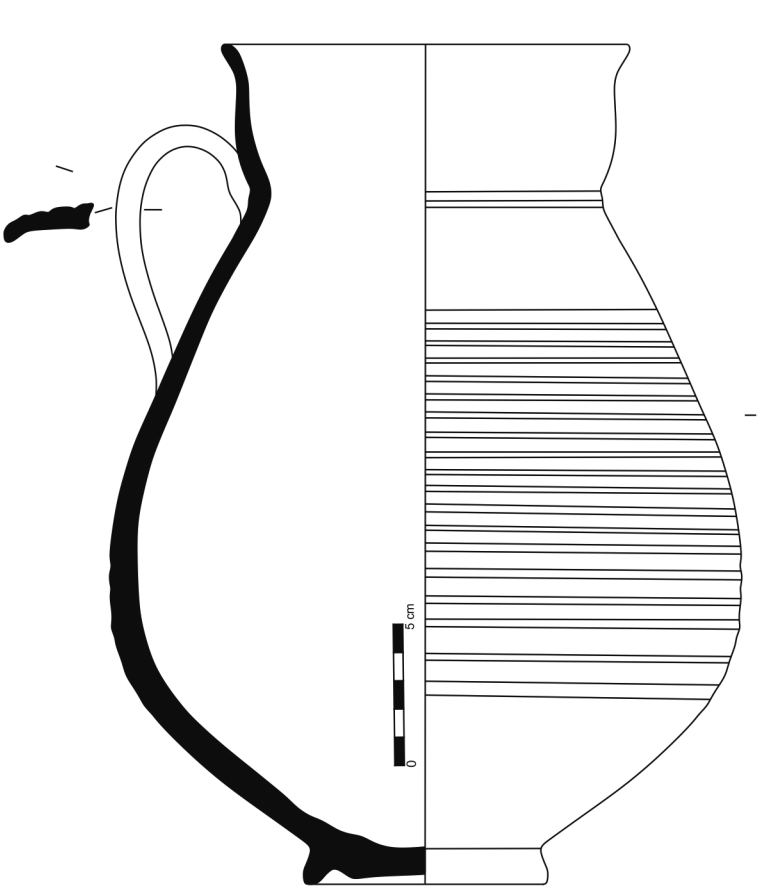
Cat. 27



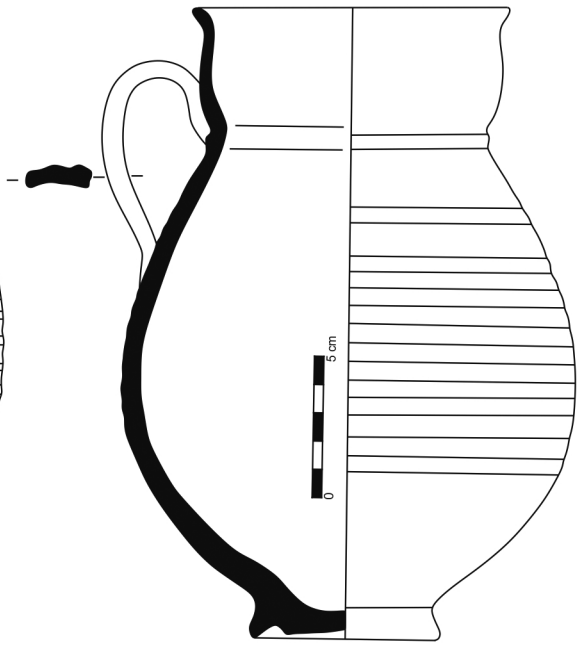
Cat. 28



Cat. 29

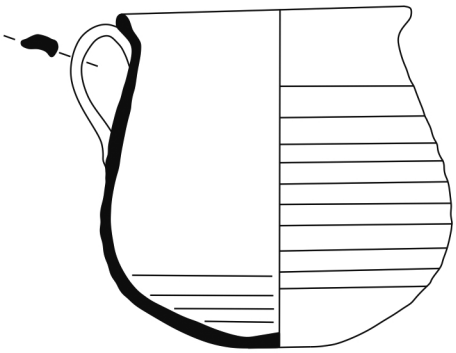


Cat. 30

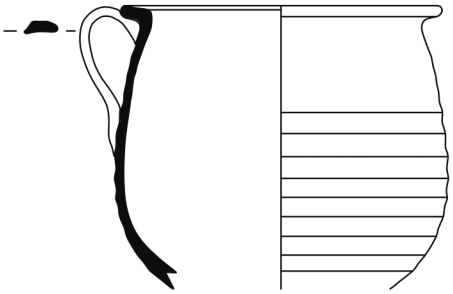


Cat. 31

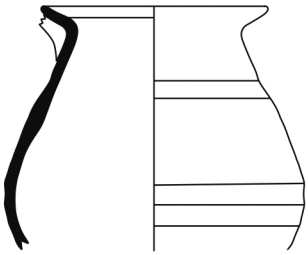
Plate 4



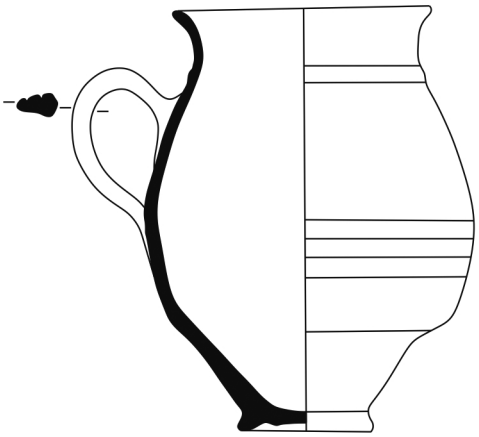
Cat. 32



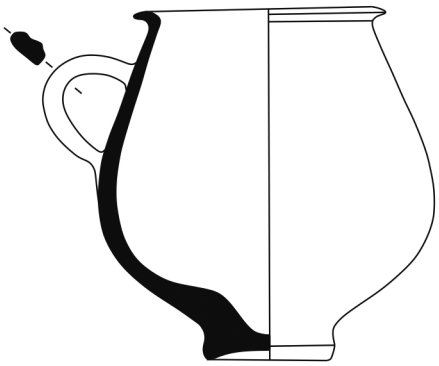
Cat. 33



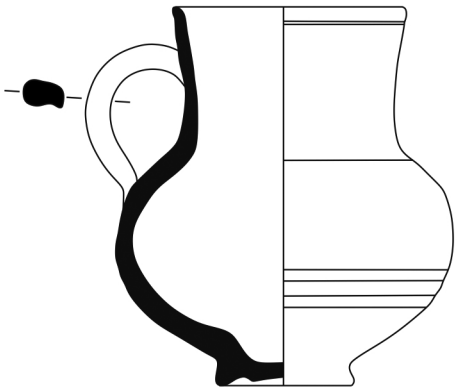
Cat. 34



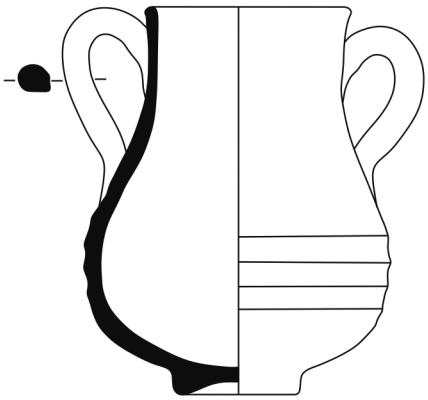
Cat. 35



Cat. 36



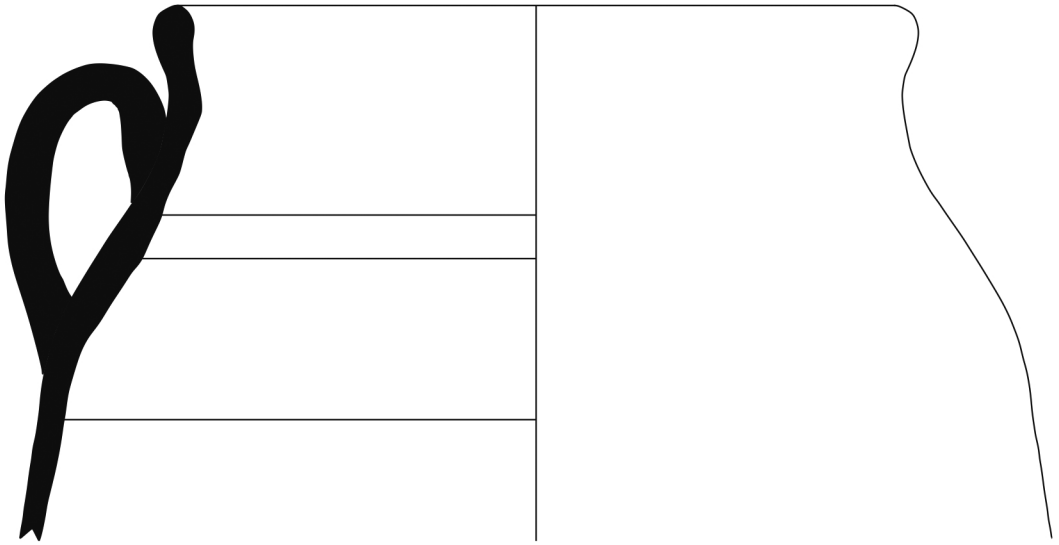
Cat. 37



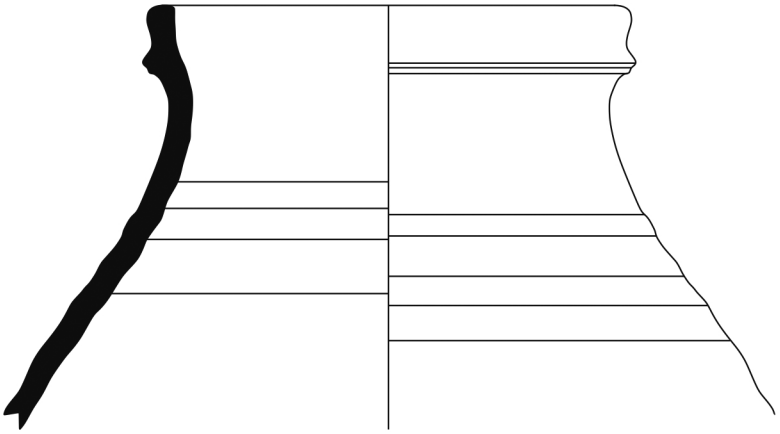
Cat. 38

0 5 cm

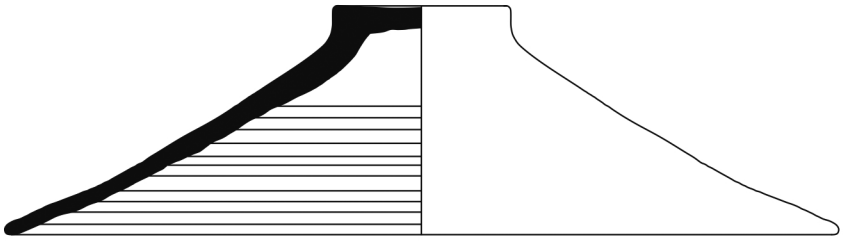
Plate 5



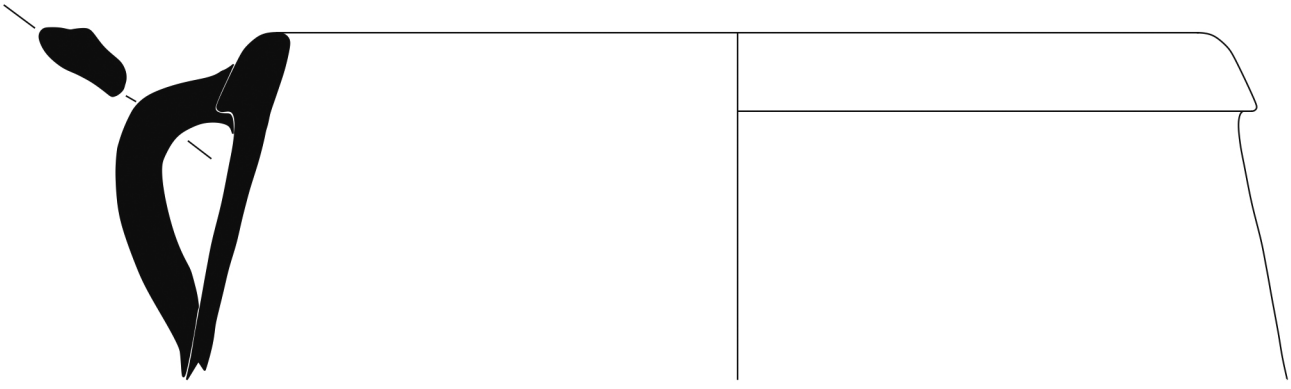
Cat. 39



Cat. 40



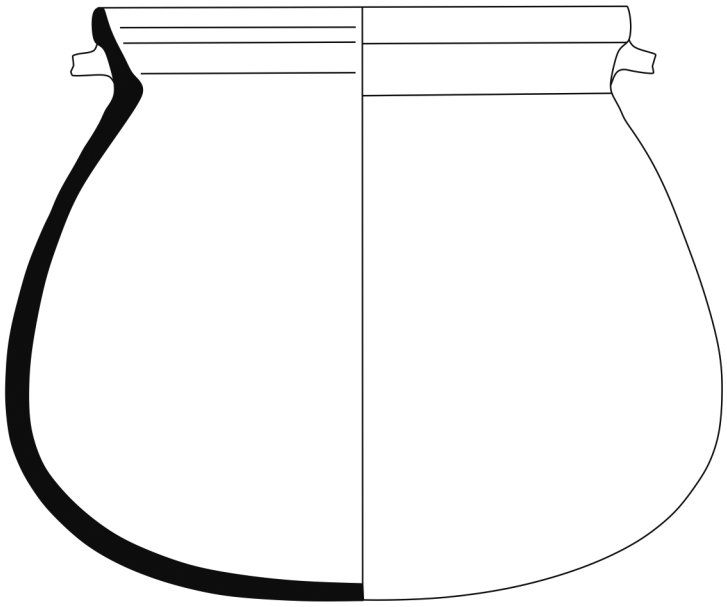
Cat. 41



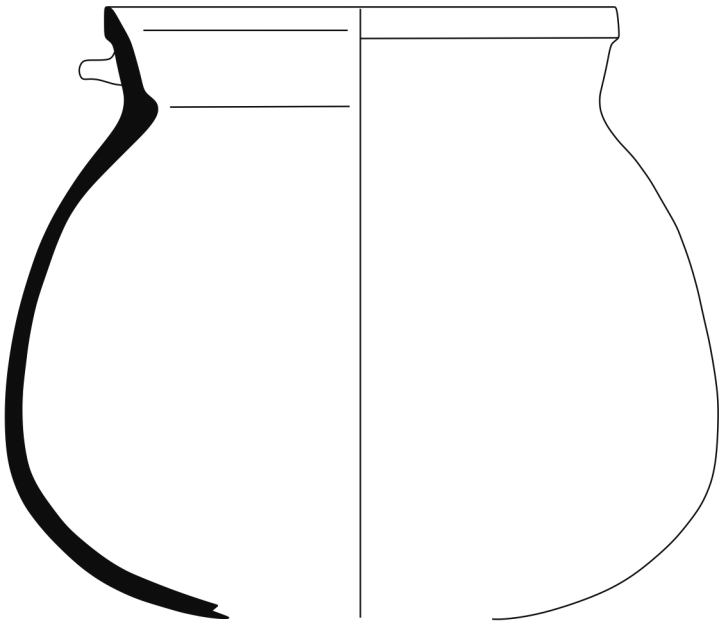
Cat. 42

Plate 6

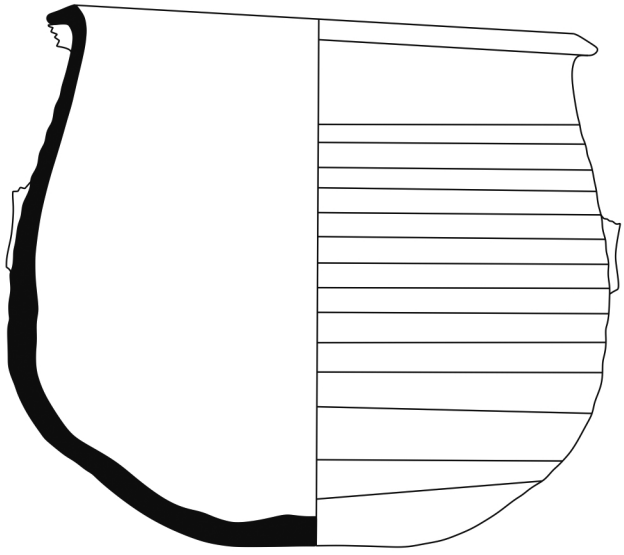
0 5 cm



Cat. 43



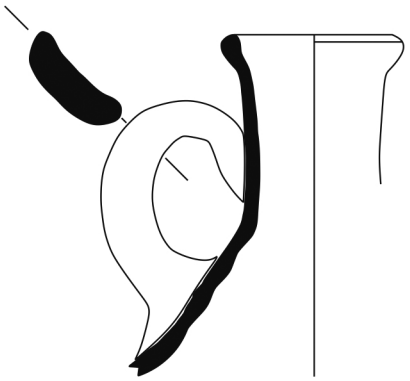
Cat. 44



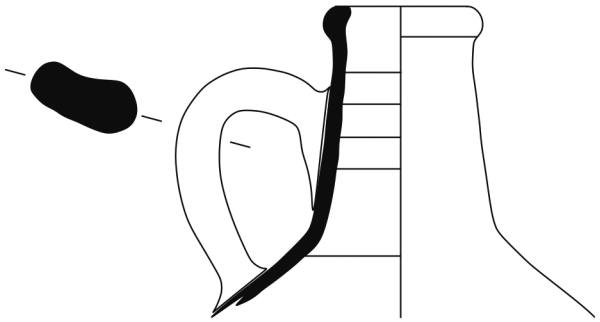
Cat. 45



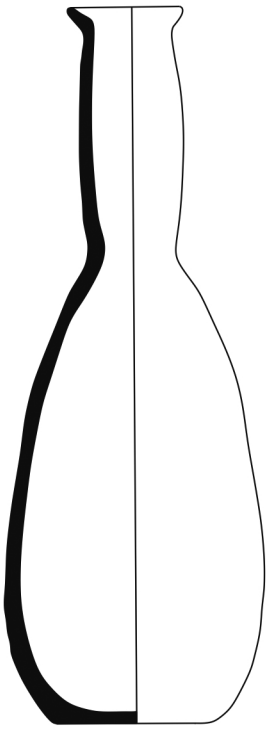
Plate 7



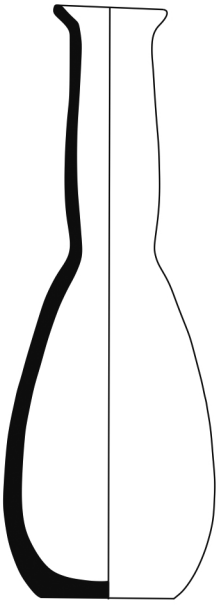
Cat. 46



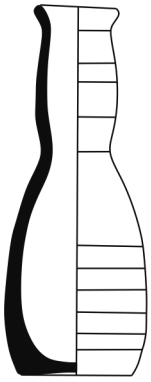
Cat. 47



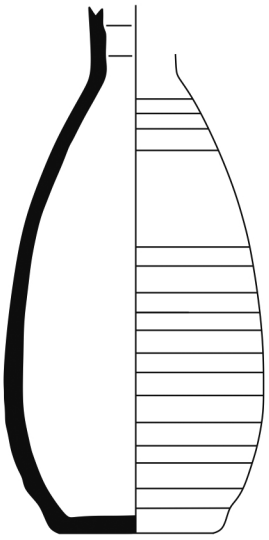
Cat. 48



Cat. 49



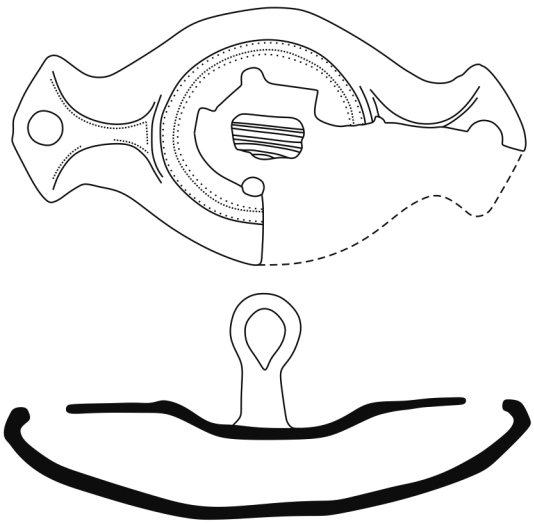
Cat. 50



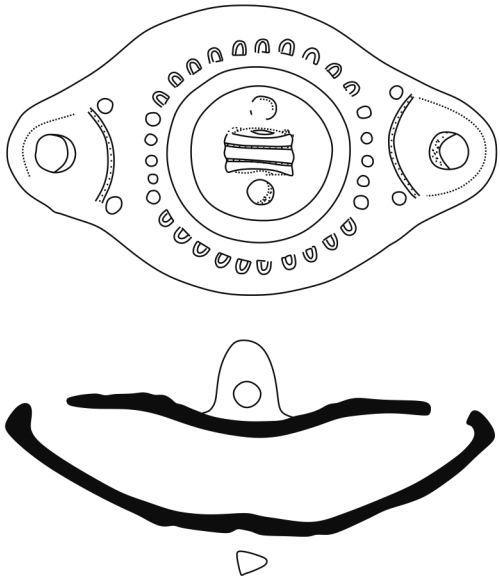
Cat. 51

Plate 8

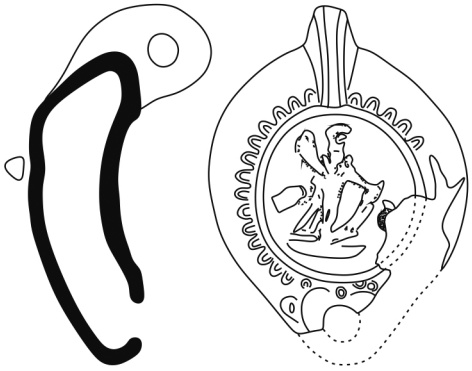
0 5 cm



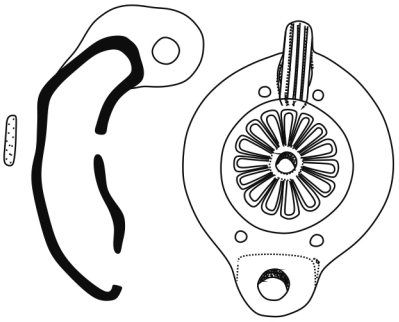
Cat. 52



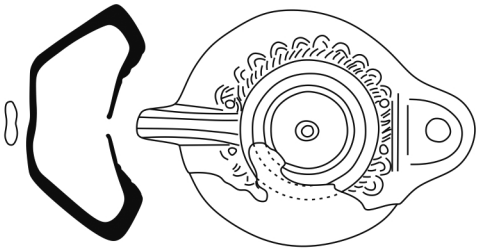
Cat. 53



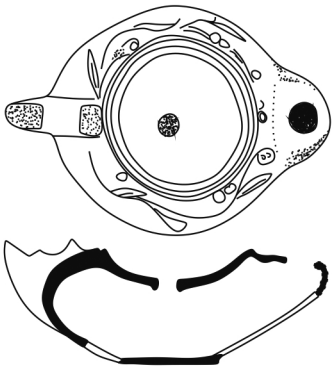
Cat. 54



Cat. 55

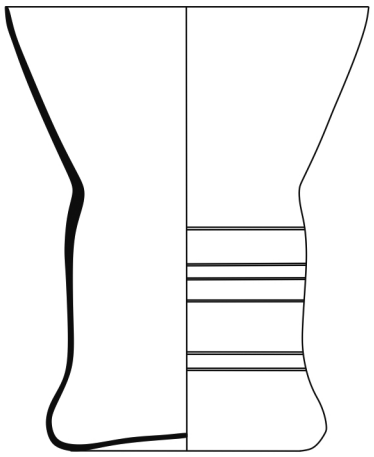


Cat. 56

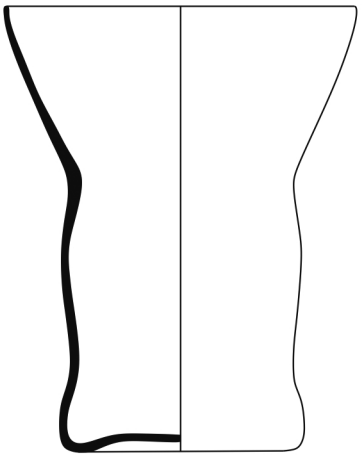


Cat. 57

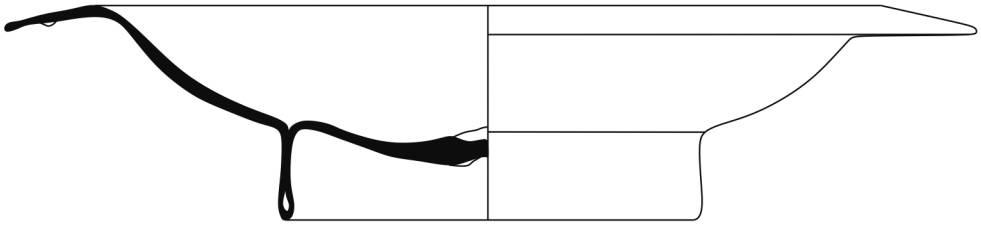
0 5 cm



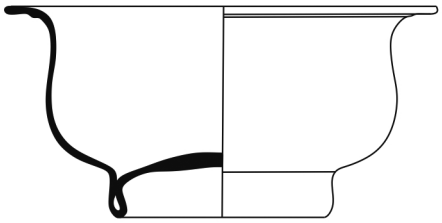
Cat. 58



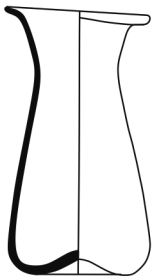
Cat. 59



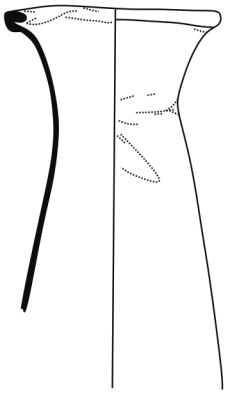
Cat. 60



Cat. 61



Cat. 62



Cat. 63

Plate 10

0 5 cm



Cat. 64



Cat. 65



Cat. 66



Cat. 67



Cat. 68



Cat. 69



Cat. 70



Cat. 71

Plate 11

Conclusion

By a chance, a substantial part of a table or kline service vessels belonging to a café or a banquet hall was discovered in the north part of the *palaestra*. It was possible to date the context securely because of the presence of coins of the 3rd and 4th century A.D. and of Constantinus I (317–337 A.D.) being the latest *terminus post quem*. The study of this set of pottery clearly indicates that the bath-gymnasium complex was used not only for washing and bathing purposes but also as a social meeting place with drinking and eating facilities. Also it seems that one-handled thin walled mugs, especially with a volume of ca. 290–330 cm³ corresponding to a *kotyle,* are very popular as a drinking cup not only in the café/banquet hall at Metropolis, but possibly in the neighbouring cities of Ionia i.e. Ephesos.

The general character of our assemblage is also the same as the context in the Vedius Gymnasium which is dated to the third quarter of the 3rd century A.D. and interpreted as service vessels for the customer of the bath-gymnasium[17]. The context from the bath-gymnasium of Metropolis provides another example of an inventory from a Roman bath which is related to drinking and eating by the bath customers, and therefore proves the existence of a suitable locale in such extensive building complexes. This locale may have been situated in the *ambulacrum*, which is a long and monumental corridor or halls where exercise and walking took place, in addition to meetings and ceremonies including banquets.

Bibliography

Adkins 2004	L. Adkins – R. Adkins, Handbook to Life in Ancient Rome (New York 2004).
Anderson Stajonavic 1992	V. Anderson Stajonavic, Stobi. The Hellenistic and Roman Pottery (Princeton, NJ 1992).
Atlante I	Enciclopedia dell'arte antica classica e orientale, Atlante delle forme ceramiche (1980).
Aybek – Öz – Meriç 2010	S. Aybek – A. K. Öz – A. E. Meriç, Metropolis 2009 Yılı Kazı Çalışmaları, KST 32, 3, 2010, 166–181.
Bailey 1988	D. M. Bailey, A Catalogue of the Lamps in the British Museum. III. Roman Provincial Lamps (London 1988).
Barag 1965	D. Barag, Glass Vessels from a Roman Tomb at Nahariya, Comptes rendues du VIIe Congres International du Verre, Bruxelles 28 June/3 Juillet 1965 (Brussels [?] 1965) 243.
Bektaş 1989	S. Bektaş, İzmir Müzesinde Bulunan Geç Roma Dönemi Keramikleri, Yayınlanmamış Yüksek Lisans Tezi (Ege Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü 1989).
Broneer 1930	O. Broneer, Terracotta Lamps, Corinth 4, 2 (Cambridge, MA 1930).
Bucovala 1967	M. Bucovala, Necropole elenistice la Tomis, Muzeul Regional de Archeologie Dobrogea Constanta (Constanţa 1967).
Ekin Meriç 2010	A. Ekin Meriç, Hellenistic Tomb of a Young Woman from Metropolis, ÖJh 79, 2010, 19–42.
Gassner 1997	V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora: Keramik und Kleinfunde, FiE 13, 1, 1 (Vienna 1997).
Gürler 2000	B. Gürler, Tire Müzesi Cam Eserleri (Cat. Museum Tire 2000).
Hayes 1975	J. W. Hayes, Roman and Pre-Roman Glass in the Royal Ontario Museum (Toronto 1975).
Hayes 1983	J. W. Hayes, The Villa Dionysos Excavations, Knossos: The Pottery, BSA 78, 1983, 97–169.
Isings 1957	C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen 1957).
Ladstätter 2005	S. Ladstätter, Keramik, in: H. Thür, Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 6 (Vienna 2005) 230–358.
Loeschcke 1919	S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte Vindonissas und des antiken Beleuchtungswesens (Zurich 1919).
Marabini Moevs 1973	M. T. Marabini Moevs, The Roman thin walled Pottery from Cosa (1948–1954), Mem AmAc 32 (1973).

[17] Steskal – La Torre 2008, 112–113.

Meriç 2002	R. Meriç, Späthellenistisch-römische Keramik und Kleinfunde aus einem Schachtbrunnen am Staatsmarkt in Ephesos, FiE 9, 3 (Vienna 2002).
Meriç – Öz – Meriç 2005	R. Meriç – A. K.Öz – E. Meriç, Metropolis Kazıları 2003, KST 26, 2, 2004, 137–146.
Öz 2012	A. K. Öz, The Research and Conservation Study of the Mosaics of the Roman Bath at Metropolis, Journal of Mosaic Research 5, 2012, 145–162.
Robinson 1959	H. S. Robinson, Pottery of the Roman Period, Chronology, Agora 5 (Princeton, NJ 1959).
Semeraro 2003	G. Semeraro, Hiérapolis de Phrygie. Les céramiques à reliefs Hellénistiques et Romaines, in: C. Abadie-Reynal (ed.), Les céramiques en Anatolie aux époques héllenistique et romaine. Actes de la Table ronde d'Istanbul, 22–24 mai 1996, Varia Anatolica 15 (Paris 2003) 83–89.
Steskal – La Torre 2008	M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefunde, FiE 14, 1 (Vienna 2008).
Yegül 2006	F. Yegül, Antikçağ'da Hamamlar ve Yıkanma (Çev. Emel Erten) (Istanbul 2006).

Dr. Aygün Ekin Meriç
Dokuz Eylül Üniversitesi, Fen-Edebiyat Fakültesi, Tınaztepe Kampüsü, TR-35160 Buca-İzmir
E-Mail: aygun.ekin@deu.edu.tr

References of figures: All figures © Metropolis Excavation Archive.

Abstract
Aygün Ekin Meriç, A new Deposit from a ›Banquet Hall‹ of the Bath-Gymnasium in Metropolis
This article presents the pottery, glass and coin finds deposited in a drain in the bath-gymnasium complex at Metropolis. The context, which includes table ware and coarse ware, suggests that eating and drinking took place within the establishment. This observation supports the proposal that bath-gymnasium complexes in antiquity were sites of social interaction, in addition to their functions of exercise and bathing. A catalogue of the finds, which date primarily to the 3rd–4th centuries A.D., completes the article.

Keywords
Late Roman pottery – Glass – Coins – Bath-gymnasium complex – Metropolis

Stefan Groh

Prospezioni geofisiche nel territorio di Aquileia: una villa romana a San Canzian d'Isonzo (Gorizia, Italia)*

Nel 2013 il dipartimento per l'archeologia centroeuropea dell'Istituto Archeologico Austriaco (ÖAI) ha condotto un survey e operato delle misurazioni geomagnetiche in località La Bregadina dei Cagnussi, nel comune di San Canzian d'Isonzo nel sito UA S. Canzian 05 (fig. 1)[1]. I lavori si sono svolti su incarico ed in cooperazione con la Soprintendenza per i Beni Archeologici del Friuli Venezia Giulia (L. Fozzati e M. Novello). Il sito è posto a 7,7 km dal foro di Aquileia e 800 m a sud della via Gemina, la strada romana, che collegava Aquileia con Trieste-Tergeste (fig. 2).

Le indagini archeologiche e l'interpretazione dei risultati

Survey

Per definire la zona interessata da ritrovamenti archeologici in primo luogo è stato condotto un survey su una superficie di 5 ettari, usando un *linewalking*, con una distanza lineare di ca. 15 m[2]. Per quanto riguarda la scelta dell'area da sottoporre a survey si è seguita la già esistente cartografia fornita dalla Soprintendenza. I reperti riconoscibili presenti in superficie (frammenti lapidei non riconducibili alla geologia del sito, materiale edilizio e reperti vascolari fittili) sono stati messi in pianta con l'ausilio di un sistema GPS (Trimble Recon, ArcPad 6.0), avente una precisione di ca. 3 m. La tipologia di distribuzione dei reperti romani permette di attribuire al sito un'estensione di ca. 100 × 130 m. Sono visibili chiaramente due *cluster*, uno nel settore nord e uno nel settore centrale dell'area (cf. fig. 5 a).

Prospezioni geomagnetiche

In secondo luogo è stata attuata una misurazione geomagnetica su una superficie di 4 ettari (fig. 3)[3]. I risultati delle misurazioni possono essere considerati positivi, benché debba essere tenuto in considerazione il fatto che con i dati geomagnetici possono essere interpretate solo le strutture edilizie senza informazioni dettagliate e con una precisione di 1–2 decimetri.

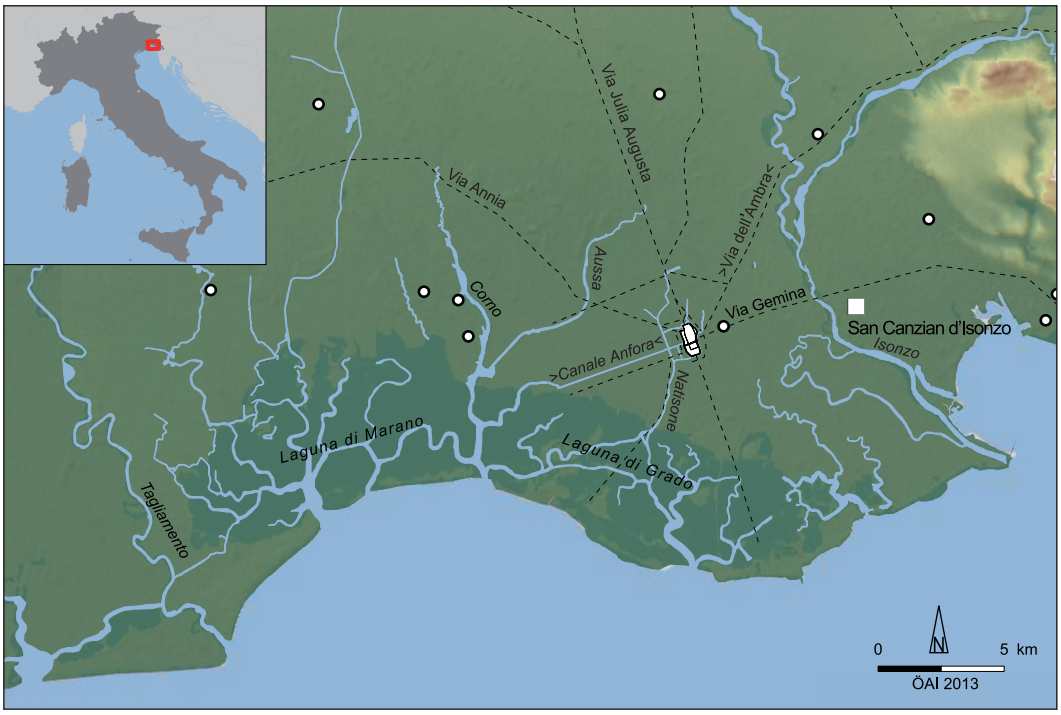
---

* Traduzione: P. Donat, Trieste.

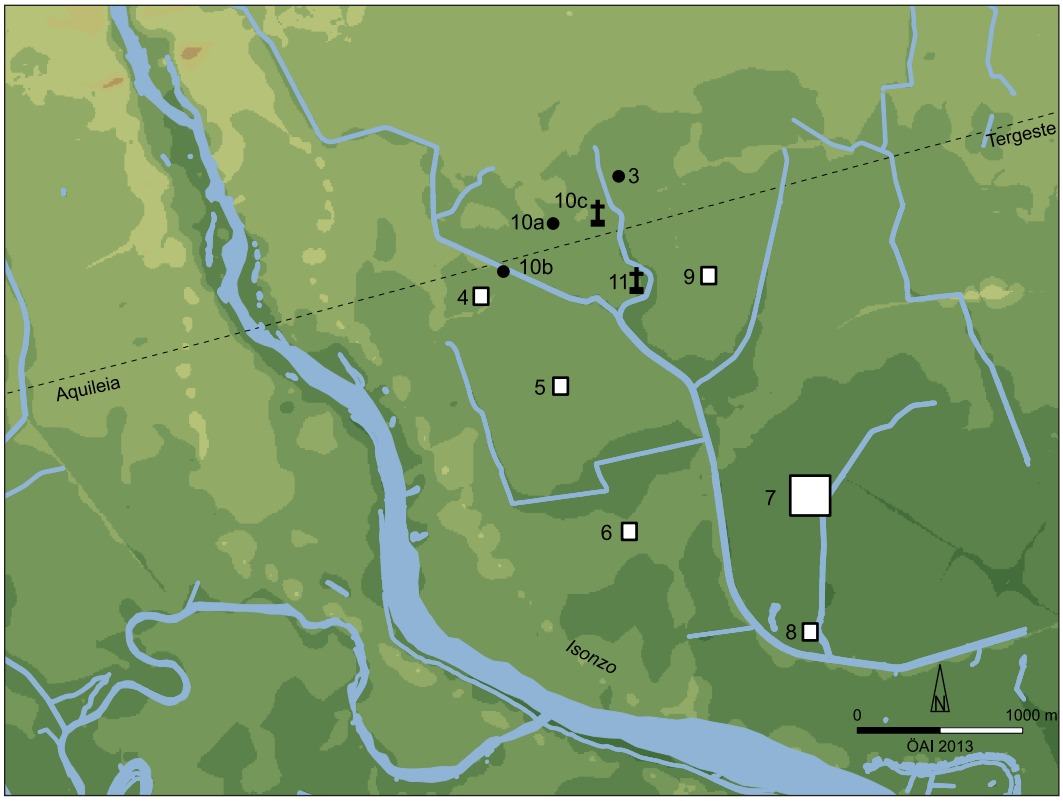
[1] San Canzian d'Isonzo (GO), Azienda Agricola Marcorina F. 6, particelle catastali 720/3 e 694/5 (UA S. Canzian 05 [SITI 2013]). Le indagini sono state attuate nell'ambito del progetto »Studi urbanistici ad Aquileia (Italia)« (FWF P 25176-G19).

[2] Il survey è stato condotto il 18 ottobre 2013 da V. Lindinger e F. Schimmer.

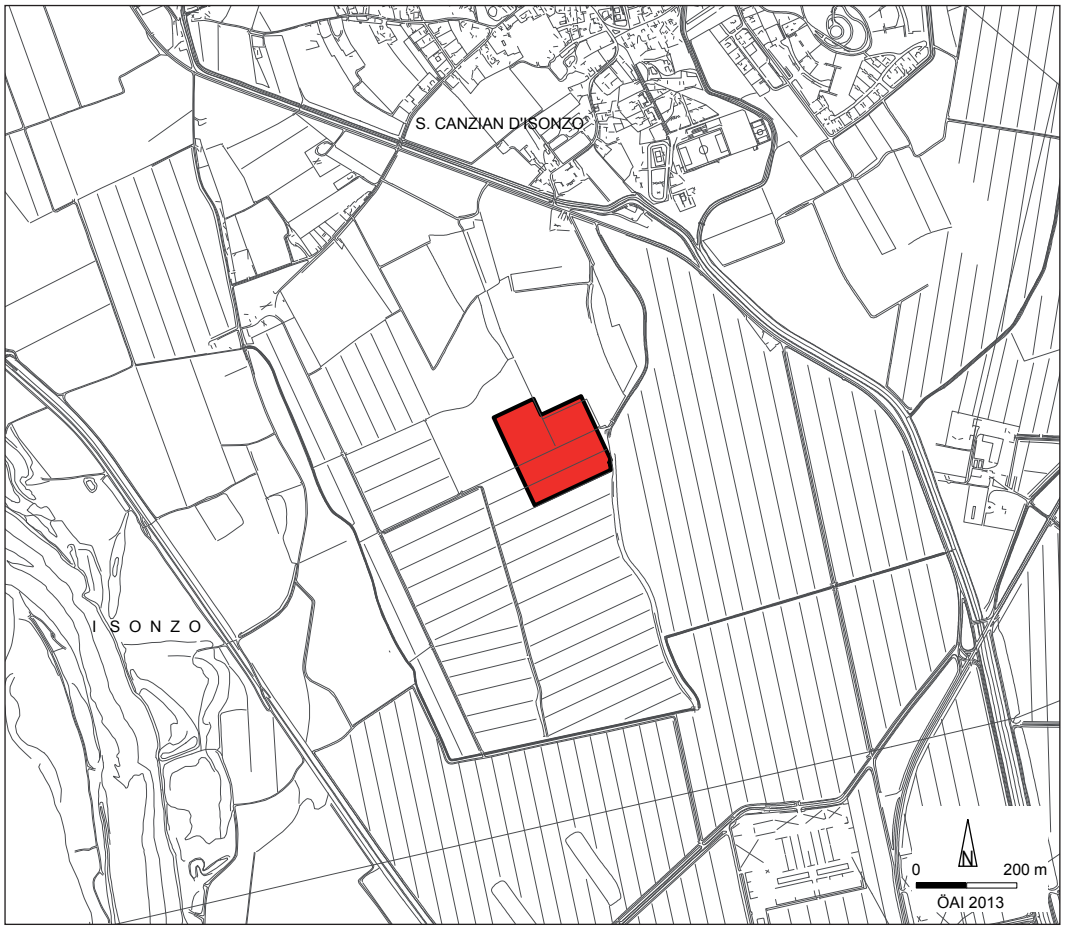
[3] Le misurazioni sono state svolte dal 5 all'8 novembre 2013 da D. Hagmann, A. Langendorf, K. Freitag e G. Paul. È stato usato il Geoscan FM 256 a sistema gradiometrico duale, con una risoluzione di 0,1 nT. L'intervallo del *sample* delle misurazioni magnetiche è di 0,125 m e la distanza trasversale di 0,5 m. Gli impulsi di misurazione sono stati erogati con una velocità di 0,7–0,8 m/s. La revisione dei dati è stata fatta con il Software Geoplot 3.00 t (Geoscan Research). L'intera mole dei dati è amministrata presso l'ÖAI in un sistema d'informazione geografica (SIG, ArcGIS 10.2 di ESRI).



1 La topografia di Aquileia e dei suoi dintorni con i siti attribuiti a ville e San Canzian d'Isonzo



2 Siti nel territorio di San Canzian d'Isonzo: UA 03–11 (si usa la terminologia utilizzata in SITI 2013)

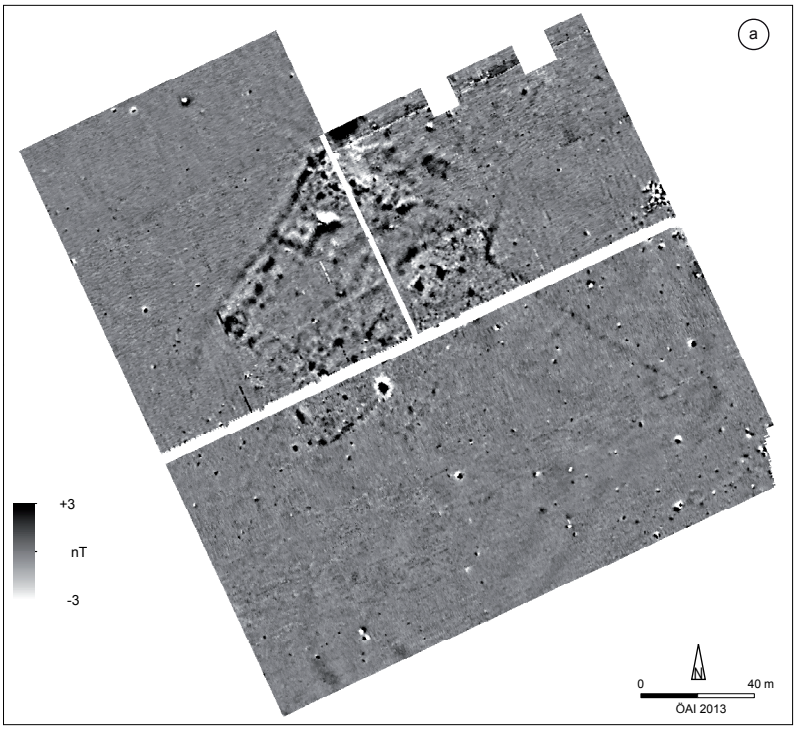


3 Le misurazioni geomagnetiche condotte nel 2013 a San Canzian d'Isonzo

È stata individuata una zona di forma trapezoidale di 66 × 72–110 m, che mostra forti anomalie magnetiche in confronto al resto dell'area. Dal settore orientato a nord/nord-est si diparte una struttura lineare, che piega approssimativamente ad angolo retto verso sud-est e che è stato possibile seguire per una lunghezza di più di 90 m (fig. 4). Le strutture documentate tramite la misurazione geomagnetica si sono potute interpretare come una *villa rustica*.

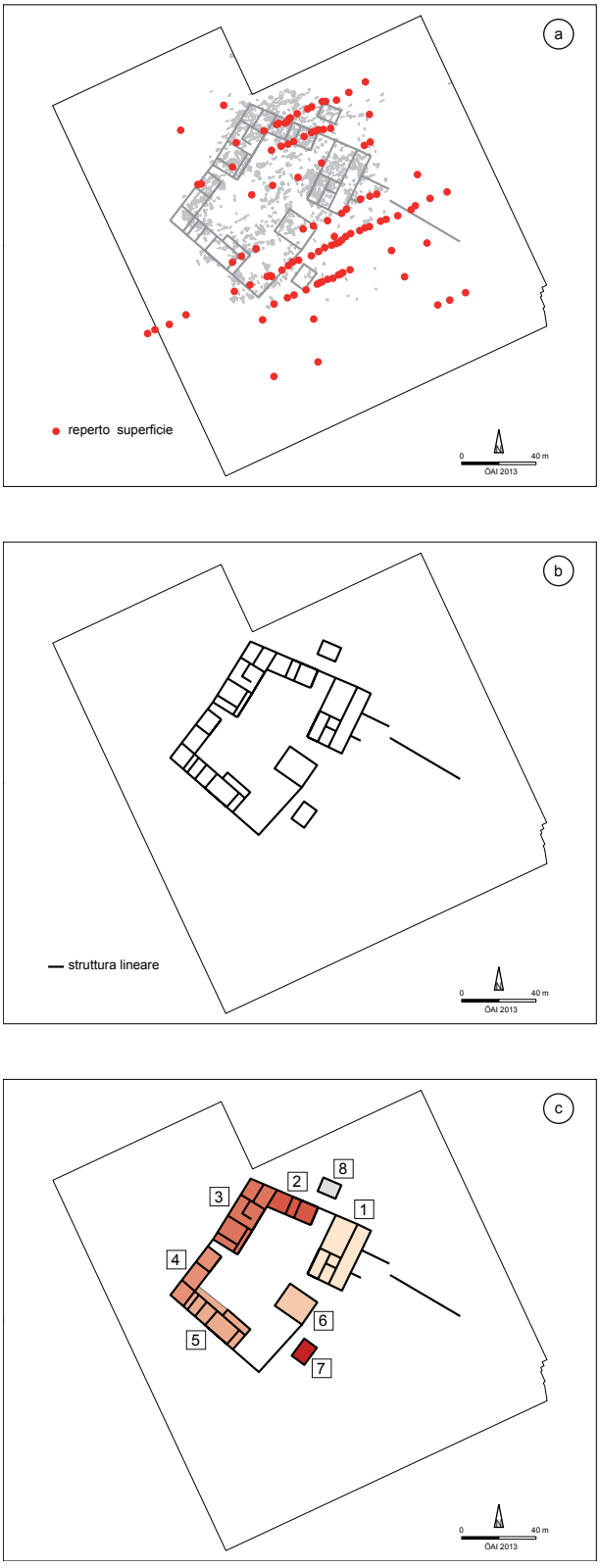
La villa, la cui superficie misura 5 900 m², si può descrivere nel seguente modo. L'intera area della villa è circondata da un muro e l'accesso ad essa, ampio 9–11,5 m, si trova nella zona sudorientale. I singoli vani sono disposti linearmente lungo il muro di cinta e sono raggruppati, a nord e a sud, a formare una U attorno a due cortili interni rettangolari di ca. 900 m². La consistenza delle anomalie magnetiche e la densità delle costruzioni fa ipotizzare un settore nord meglio strutturato e un settore sud più semplice e con meno edifici.

L'ala settentrionale è costituita da tre edifici a pianta rettangolare (1–3); di questi, l'edificio 1 (20,5 × 35,5 m; 728 m² circa) e l'edificio 3 (15,5 × 40 m; 620 m² circa) comprendono più vani e corridoi con probabili pavimentazioni di elevato livello qualitativo (cocciopesto, cotto [?]) (fig. 5). Tra le due costruzioni c'è il settore 2 più stretto e lungo con un'area di ca. 255 m². L'ala meridionale non dovrebbe avere edifici con fondazioni in pietra o muratura. Direttamente a sud dell'entrata si trova l'edificio 6, di ca. 14,5 × 18 m e 261 m² di superficie, per il quale non è stato individuato nessun muro interno. Fuori dal complesso della villa, circondata da muro perimetrale, si trovano a nord ed a sud-est le due strutture, 7 ed 8, più piccole ed isolate (ca. 8,5 × 11,5 m; 98 m²; 8 × 10,5 e 84 m²). Dall'edificio 1 si dipartono verso sud-est, approssimativamente ad angolo retto, delle strutture lineari.





4 I risultati delle prospezioni geomagnetiche del 2013: a. dati relativi alle misurazioni; b. interpretazione



5 I risultati delle prospezioni geomagnetiche del 2013: a. distribuzione dei materiali secondo il survey (punti neri); b. strutture in pietra, pianta dell'edificio; c. ambienti dell'edificio

Le misurazioni geomagnetiche permettono solo limitate considerazioni sui dettagli della planimetria interna degli edifici. La *villa rustica* è costituita da edifici in muratura. È stato possibile ricostruire grossolanamente il perimetro e la ripartizione interna degli edifici. La complessità e la forte evidenza delle anomalie indicherebbero che gli edifici 1–3 dovrebbero possedere un alto livello qualitativo, in particolare i complessi 1 e 3 potrebbero essere riferiti a delle zone adibite ad abitazione. La più semplice successione di vani nel settore meridionale va forse interpretata come una zona artigianale e di magazzini. L'entrata è circondata a nord da un edificio a più vani e a sud da un edificio a vano unico. I due edifici vicini, collocati fuori dal complesso della villa, devono essere probabilmente intesi come strutture di servizio.

La distribuzione dei reperti in superficie mostra una forte concentrazione attorno all'edificio 2 e nella zona sudorientale davanti e presso l'entrata della villa. Ciò potrebbe essere indizio forse di un settore produttivo con un'alta percentuale di dispersione di materiali o dell'esistenza di fosse per lo scarico d'immondizie; queste ultime, infatti, nelle ville romane venivano spesso collocate esternamente al complesso. L'ingresso è fiancheggiato da uno o due muri di limitazione e da fosse o steccati, la cui funzione non è chiara. Nell'area oggetto delle indagini geomagnetiche non sono riconoscibili strutture, che potrebbero far pensare alla presenza di monumenti funerari o di necropoli prive di monumenti di rilievo.

L'interpretazione e la classificazione della *villa rustica* di San Canzian d'Isonzo

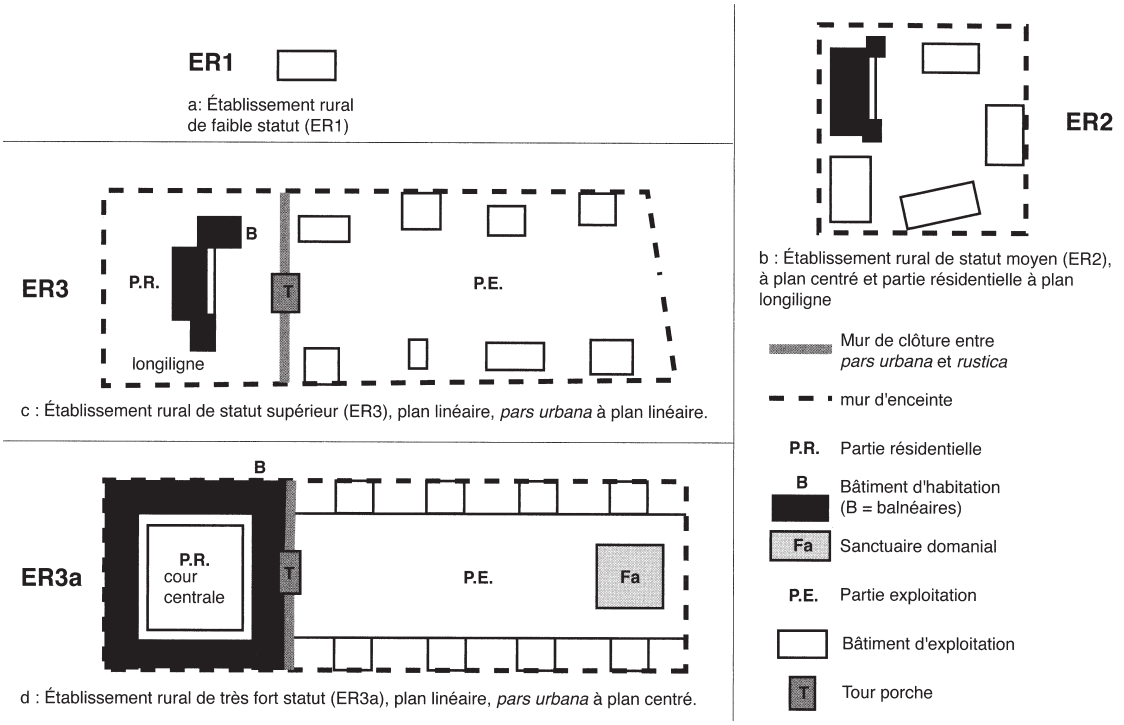
Il sito UA S. Canzian 05[4] può essere interpretato, anche sulla base delle indagini geomagnetiche, come *villa rustica*. Il complesso con un'area complessiva di ca. 0,6 ha (5 900 m²) ha dimensioni medie. La forma di questo tipo di villa è stata descritta da J. T. Smith come »villa a cortile conico«[5]. Esempi di ville a cortile interno conico, di dimensioni più piccole, si possono trovare nelle province settentrionali a Höfchen-Wiesbaden *(Germania inferior)* (54 × 60 m; 3 240 m²) o a Hasendorf *(Norico)* (40 × 61 m; 3 100 m²)[6]. Una pianta conica possedono le ville di Monfalcone e di Strazzonara, situate nelle vicinanze di Aquileia[7]. Confrontabile con la villa di San Canzian è anche una piccola *villa rustica* sulla via Gabina in Lazio *(I Regio)* (26 × 43 m

[4] Come base per la classificazione e la definizione dei siti archeologici a San Canzian d'Isonzo sono state usate le informazioni raccolte nel Sistema Informativo Territoriale Integrato (SITI), visibili a tutti. SITI 2013, UA S. Canzian 05: Nel corso dei survey condotti negli anni dal 1992 al 2009 su una superficie di 9 ettari nell'area della *villa rustica* sono stati rinvenuti ceramica comune, anfore, vetro, monete, oggetti in metallo (anche fibule in bronzo) e tessere musive. »B. Braida (carta dei siti archeologici 1980 e 1985 – cf. ›Fonti e documenti di riferimento‹) segnalò la presenza di ›resti di muri in vista‹ nell'area qui presa in esame. Le ricognizioni del 1992 evidenziarono però solo la presenza di un affioramento di frammenti fittili (tegole e coppi) e di blocchi lapidei da costruzione, affioramento esteso su una superficie di ben 90 000 m². Nelle ricognizioni del 2006 le condizioni di visibilità apparvero meno buone rispetto quelle delle ricognizioni precedenti. Infatti, il settore a ovest della strada (la quale, peraltro, si interrompeva proprio in corrispondenza del sito) risultò occupato in gran parte da un pioppeto. Nell'unico lembo di arativo, si poté evidenziare una dispersione di materiale per lo più moderno/recente, tra il quale si individuarono anche alcuni frammenti bugnati di bicchieri bassomedievali. Anche l'area del pioppeto (p.c. 694/5; ca. 32 000 m²) restituì materiale archeologico, tra cui molti frammenti laterizi e pietrame da costruzione, presente soprattutto in prossimità del fusto dei pioppi (verosimilmente portato in superficie dalle operazioni di messa a dimora delle piante). In corrispondenza della scolina che divide il pioppetto (p.c. 720) si raccolse un frammento di una lastrina di rivestimento in marmo. A est della strada campestre, l'impianto di un boschetto recente impedì una verifica più sicura.«).

[5] »Villa with tapering yard«: Smith 1997, 165 fig. 44 (Höfchen-Wiesbaden).

[6] Smith 1997, 165 fig. 44 (Höfchen-Wiesbaden); S. Groh – H. Sedlmayer, Die Villa von Hasendorf bei Leibnitz (Steiermark), ÖJh 79, 2010, 97–101 fig. 8 (Hasendorf).

[7] M. S. Busana – C. Forin, Le ville romane nel territorio di Aquileia: Alcune considerazioni in merito all'articolazione a all'uso degli spazi, in: Bonetto – Salvadori 2012, 491–497 figg. 3, 1; 4; P. Ventura, Edilizia private presso il Lacus Timavi; La villa di via delle Mandrie a Monfalcone (GO), in: Bonetto – Salvadori 2012, 533–554.

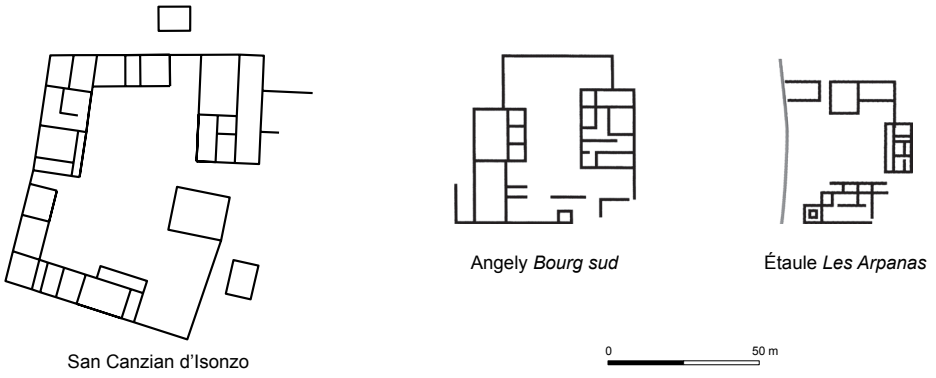


6 Tipologia degli edifici rurali di età romana secondo la loro struttura interna

circa; 1 100 m²), nella quale il settore orientale con edifici abitativi e produttivi si contrappone al settore occidentale su un cortile interno con perimetro conico[8].

I settori 1 e 3 potrebbero aver avuto una funzione abitativa; l'edificio 1 potrebbe forse essere definito come un edificio abitativo a sé stante con un'aula centrale o corridoio *(atrium testudinatum)*[9]. Indizi chiaramente riferibili a un impianto termale non sono individuabili con le misurazioni geomagnetiche. Le costruzioni situate nel settore meridionale (edifici 4–5), ordinate a schiera a formare una L, trovano confronto, sulla base della loro planimetria, con costruzioni di carattere artigianale, magazzini o ancora silos per prodotti agricoli[10]. Un confronto geograficamente vicino per la villa di San Canzian d'Isonzo è offerto dalla villa di Lucinicco, sempre sull'Isonzo *(X Regio)*, dove sono stati messi in luce resti di un edificio abitativo e degli edifici rustici (silos, impianti di lavorazione dei cereali) ad esso collegabili, strutturati a schiera[11]. Nella villa di Tribel, oggi sommersa nella Laguna di Marano, è riconoscibile un'edificio con due file di vani, dei quali uno dovrebbe essere stato pavimentato a mosaico. L'ampiezza di questo settore abitativo e produttivo (?) si può paragonare con quella dell'edificio 4 di San Canzian d'Isonzo[12]. Nella villa di El Moré (Spagna) un edificio con una planimetria a forma di L, paragonabile a quella degli edifici 4 e 5 di S. Canzian, viene interpretato come complesso per la produzione del vino[13].

[8] A. Marzano, Roman Villas in Central Italy. A Social and Economic History (Leiden 2007) 642 fig. L373.
[9] Teichner 2008, 483–485 fig. 272; Smith 1997, 112–114 fig. 33.
[10] Teichner 2008, 533–539 fig. 294.
[11] De Franceschini 1998, 364 s. fig. 86; cf. anche la villa istriana di Siana 1, dove attorno ad un cortile rettangolare sono raggruppati edifici abitativi e rustici (De Franceschini 1998, 536 s. fig. 160).
[12] R. Auriemma – P. Maggi (edd.), Alle porte del mare. Paesaggi d'acqua e di storia nella Laguna di Marano, Percorsi di archeologia 5 (Trieste 2013) 76–79 fig. 41.
[13] V. Revilla, La villa y la organización del espacio rural en el litoral central de Cataluña: implantación y evolución de un sistema poblamiento, in: V. Revilla Calvo – J.-R. González Pérez – M. Prevosti Monclús (edd.), Actes del simposi: les vil·les romanes a la Tarraconense. Implantació, evolució i transformació. Estat actual de la investigació del món rural en època romana. Celebrat a Lleida del 28 al 30 de novembre 2007 (Barcelona 2009) 112 s. fig. 9.



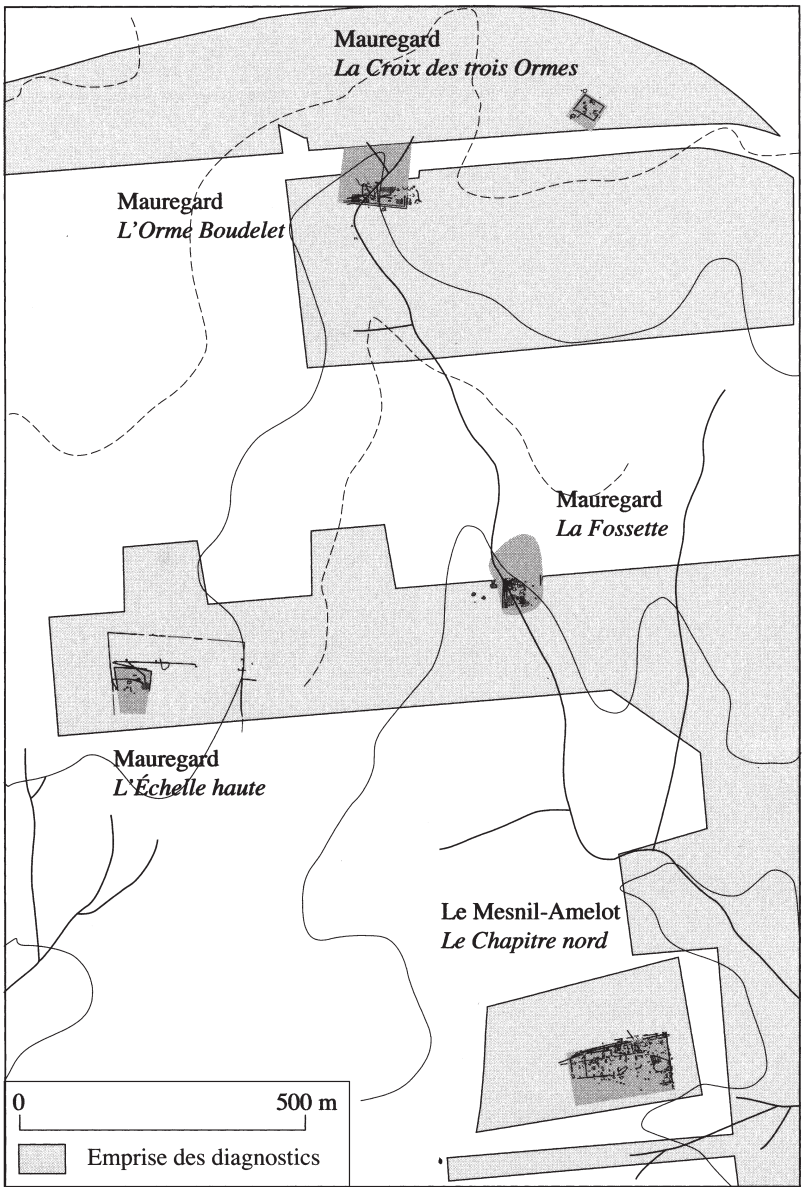
7 Possibili confronti per la pianta della villa rustica di San Canzian d'Isonzo

L'ampiezza e la forma dell'intero impianto della villa di San Canzian d'Isonzo, la disposizione dei vani e la qualità dei materiali impiegati per la costruzione permettono di considerare plausibile un'interpretazione come impianto rustico di medie dimensioni. Nelle vicinanze finora non sono state localizzate ville puntualmente paragonabili per la disposizione dei vani e la tipologia dei materiali da costruzione; va sottolineato però che la maggior parte delle ville marittime[14] e delle ville rustiche della *X Regio* e del territorio di Aquileia sono state indagate solo parzialmente. Per ordinare tipologicamente i nuovi ritrovamenti di San Canzian d'Isonzo bisogna dunque ricercare dei paragoni tra le pubblicazioni relative all'archeologia provinciale, in particolare tra quelle dedicate alla provincia della *Gallia Lugdunensis*[15]. Qui negli ultimi anni sono stati fatti studi fondamentali per la classificazione degli insediamenti rustici di età imperiale.

A seguito di ricerche sui siti archeologici nel nord della Borgogna è stata fatta una classificazione degli insediamenti rustici lì individuati. È stato preso in considerazione un complesso di dati relativo a 456 siti; tale classificazione si è basata sull'ampiezza e sulla disposizione interna dei vani ed ha permesso di riconoscere tre gruppi (ER 1–3; ER = *Etablissement Rural*) (fig. 6)[16]. Si è visto che circa il 5 % delle ville possedeva una superficie di meno di 1 000 m² (ER 1) e che solo circa il 20 % aveva una superficie di 10 000 m² (ER 2). A simili risultati sono giunte anche ricerche fatte sul territorio a nord di Lutetia-Parigi, il capoluogo della provincia *Gallia Lugdunensis*. Anche qui prevalgono gli insediamenti con meno di 1,5 ha (15 000 m²)[17]. Gli insediamenti rustici vengono classificati da un lato per le loro dimensioni e dall'altro per il tipo di disposizione attorno ad un cortile centrale, spesso di forma irregolare. I cortili tendono ad avere una forma rettangolare e recepiscono nella loro struttura organizzativa tradizioni dell'età La Tène. I singoli edifici si differenziano molto chiaramente nella loro funzione abitativa o rustica, tuttavia una distinzione tra una *pars urbana* e una *pars rustica* non può essere individuata nei complessi di medie dimensioni ER 2 (a differenza di quanto avviene per gli impianti più grandi ER 3), perché spesso i vani con funzione abitativa e quelli con funzione produttiva sono collocati uno accanto all'altro. Queste ville si possono classificare come impianti agricoli.

La *villa rustica* di San Canzian d'Isonzo rientra nella classificazione effettuata per le ville della *Gallia Lugdunensis* e trova confronto con le ville di tipo ER 2 di Étaule Les Arpanas e Angely Bourg sud (fig. 7)[18]. Per quanto riguarda l'origine e la diffusione del tipo di impianto usato nella villa di San Canzian d'Isonzo nel territorio di Aquileia, allo stato attuale della ricerca si possono fare solo ipotesi. Al contrario delle lussuose ville di grosse dimensioni di tipo ER 3, il cui impianto è di tradizione romana (ad esempio il sito UA S. Canzian 06), la struttura della

[14] De Franceschini 1998, 311–432; X. Lafon, Villa maritma. Recherches sur les Villas Littorales de l'Italie romaine (Roma 2001) 443–446.
[15] Per il confronto ed il proficuo scambio di idee ringrazio H. Sedlmayer, ÖAI.
[16] Nouvel 2009, 366–375 figg. 5–9.
[17] Ouzoulias – Van Ossel 2009, 118 s. figg. 2–3.
[18] Nouvel 2009, 370 fig. 8.



8 Strutture insediative rurali con ville rustiche nel Mauregard

villa da noi indagata a San Canzian d'Isonzo potrebbe essere stata influenzata da tradizioni costruttive celtiche/preromane.

San Canzian d'Isonzo – un modello insediativo nel territorio di Aquileia?

In questa parte del lavoro verrà paragonata la diffusione delle strutture insediative, conosciute soprattutto attraverso il survey, nell'agro attorno ad Aquileia e nel territorio di San Canzian d'Isonzo con i risultati noti da altre province, cioè la *Gallia Lugdunensis* e la *Tarraconensis*. Il territorio orientale di Aquileia è ben paragonabile con quello a nord di Lutetia-Parigi, dove è stata anche diagnosticata un'alta frequenza insediativa. In entrambi i casi gli insediamenti situati in una zona fertile, in pianura o su un basso piano, si raggruppano attorno a un centro principale. In un settore del territorio indagato, sottoposto ad analisi intensive, a nord di Lutetia-Parigi, *(fenêtre de Mauregard)* si è potuta individuare una rete di ville rustiche di piccole e medie dimensioni, di tipo ER 1 e 2. Qui la distanza intermedia tra i singoli insediamenti è di 720 m (fig. 8). Gli autori dello studio sono arrivati alla conclusione, che la fertile campagna della *Gallia Lugdu-*

nensis fosse interessata da una fitta rete di piccoli insediamenti rurali, grazie ai quali essa poteva essere sfruttata tramite un'agricoltura dinamica[19]. A risultati analoghi si è giunti grazie all'analisi delle strutture insediative rurali nel territorio nordorientale della provincia *Tarraconensis*. Lì si potuto dimostrare un modello, nel quale clan familiari di *élites* locali dalle località principali amministravano i territori attraverso una rete di piccole fattorie. Tali fattorie venivano edificate, anche in questo caso, ad una distanza di ca. 700 m l'una dall'altra[20].

Questi modelli sociali ed insediativi si possono forse riferire anche ad Aquileia e San Canzian d'Isonzo. I fertili terreni, a est ed ad ovest dell'Isonzo, irrigati da canali e ruscelli, sono stati sicuramente sfruttati intensivamente in età romana imperiale. Il complesso UA S. Canzian 05 è situato a ca. 1 km a sud dell'attuale centro di San Canzian d'Isonzo (cf. fig. 2). Tale complesso si trova su una lingua di terra a forma di isola, larga in prossimità della villa ca. 2 km, limitata a occidente dall'Isonzo e ad oriente dal Canale della Roggia si S. Canziano, che in età antica era anche navigabile (»Grande Canale Navigabile«)[21]. Su questa lingua di terra sono noti più ritrovamenti di età romana. A nord corre la strada Aquileia–Tergeste, che è stata sottoposta ad indagine in più punti[22]; qui, secondo le indagini di L. Bertacchi, sarebbe localizzabile anche un ponte sul fiume Isonzo[23]. Il percorso di questa strada è inoltre indicato dalla necropoli, situata sotto l'attuale abitato di San Canzian d'Isonzo[24]. Circa 100–400 m a sud della strada Aquileia–Tergeste e ca. 700 m a nord della villa qui analizzata (UA S. Canzian 05) si trova il sito UA S. Canzian 04[25], che può essere probabilmente interpretato come un insediamento o una villa romana del tipo ER 2. Solo 600–800 m più a sud-est della *villa rustica* UA S. Canzian 05 c'è l'esteso sito UA S. Canzian 06[26]. I ricchi reperti dal sito, la ceramica comune, la terra sigillata, le lucerne, il vetro e i lacerti musivi con motivi figurati del III secolo, fanno pensare ad un insediamento di grandi dimensioni (villa di lusso [?]), avente aspetti architettonici di rappresentanza, del tipo ER 3[27]. Il sito successivo UA S. Canzian 08, che, sulla base dei ritrovamenti finora fatti, può di nuovo essere definito come *villa rustica* del tipo ER 2, si trova a ca. 1 400 m a sud-est dell'UA S. Canzian 06 e a ca. 2 100 m a sud-est dell'UA S. Canzian 05 sulla sponda sinistra della Roggia di S. Canziano[28]. Questo luogo di ritrovamento è da porre in collegamento con un'area insediativa e produttiva situata tra l'odierna località di San Canzian d'Isonzo e la roggia di S. Canziano (UA S. Canzian 07)[29].

---

[19] Ouzoulias – Van Ossel 2009, 118–120 figg. 4–5.

[20] D. Gorostidi – J. López Vilar – M. Prevosti – I. Fiz, Propietaris de vil·les de l'Ager Tarraconensis (meitat occidental del Camp de Tarragona). Proposta per un catàleg, in: M. Prevosti – J. López Vilar – J. Guitart – I. Duran (edd.), Ager Tarraconensis 5. Paisatge, poblament, cultura material i història. Actes del Simposi internacional (Tarragona 2013) 414–421 figg. 16. 18–19.

[21] Bertacchi et al. 1991, 70 fig. 8; cf. anche Zanier 2009, 159 tav. 5.

[22] Sito UA S. Canzian 10 (SITI 2013).

[23] Zanier 2009, 18.

[24] Necropoli: UA S. Canzian 10–12 (SITI 2013).

[25] UA S. Canzian 04 (SITI 2013): »Nella zona è presente una notevole quantità di materiale affiorante, soprattutto tegole e coppi. Appassionati locali hanno recuperato nel campo interessato dall'UA materiale da costruzione, tessere musive, frammenti di ceramica comune, di anfore e di vetro. I ritrovamenti fatti permettono di interpretare l'UA come un insediamento a probabile carattere abitativo.«

[26] UA S. Canzian 06 (SITI 2013): »I ritrovamenti fatti (il pavimento musivo, ma anche i materiali da costruzione in pietra, laterizi e marmo, la ceramica e il vetro) e l'estensione dell'UA fanno pensare ad un complesso particolarmente ricco di notevoli dimensioni. L'esiguità della documentazione non ha consentito, per il momento, di determinarne la funzione.«

[27] Bertacchi et al. 1991, 63–70.

[28] UA S. Canzian 08 (SITI 2013): »Sulla base dei ritrovamenti fatti (il tipo di pavimento, i muri di fondazione ed anche i materiali da costruzione in pietra e laterizi, la ceramica e il vetro) l'UA è probabilmente interpretabile come una *villa rustica*. Si segnala, inoltre, che i rinvenimenti del Gorgat sono probabilmente da mettere in relazione con quelli dell'Ex Molino Sdobba (scheda UA S. CANZIAN 07) distante circa 700 m.«

[29] UA S. Canzian 07 (SITI 2013): »La forte concentrazione di materiali affioranti lascia ipotizzare la presenza di un complesso insediativo di considerevoli proporzioni, forse con annessi impianti produttivi (fornaci).«

Se si considerano la media delle distanze tra i siti, localizzati sull'isola circondata dall'Isonzo e dalla Roggia di S. Canziano, UA S. Canzian 04–06, si ottiene proprio una distanza intermedia di ca. 700 m, che corrisponde a quella degli insediamenti rurali nelle province occidentali *(Gallia Lugdunensis e Tarraconensis)*. A sud della strada Aquileia–Tergeste sulla penisola, leggermente rilevata (7–9 m s.l.m.), formata dai fiumi Isonzo e Roggia di S. Canziano, vengono edificate dunque per lo meno tre, ma probabilmente anche quattro o cinque, fattorie romane. Queste sono situate più o meno al centro della penisola, a una distanza di ca. 700 m una dall'altra ed inoltre a ca. 500–600 m dal fiume, dal canale e dalle zone interessate da eventuali inondazioni. Mentre i siti UA S. Canzian 04–05 e UA S. Canzian 08 possono essere considerati piccole ville rustiche o fattorie del tipo ER 2, l'UA S. Canzian 06 dovrebbe essere una villa di rappresentanza del tipo ER 3. Tra UA S. Canzian 06 e UA S. Canzian 08, secondo il modello utilizzato, potrebbe trovarsi a metà della distanza tra le due un'ulteriore *villa rustica*. Questa fitta rete di fattorie faceva riferimento al grosso insediamento con funzioni produttive, di ca. 40 ettari, situato a est della Roggia di S. Canziano e a sud della strada Aquileia–Trieste, che forse potrebbe essere stato un *vicus*. Il sito UA S. Canzian 09[30], che si trova a ca. 1 400 m di distanza dai siti UA S. Canzian 04–05 a est della Roggia di S. Canziano, potrebbe offrire un ulteriore indizio a favore del modello insediativo utilizzato, costituito da delle ville rustiche, distanti tra loro ca. 700 m e da un fiume 500–600 m[31].

Si propone anche un confronto per il probabile *vicus*, situato a est della Roggia di S. Canziano, cioè per il centro principale UA S. Canzian 07, con un modello insediativo sovraregionale prospettato per l'Italia centrale: Nel corso di un esteso survey territoriale nella Val Potenza, nel Piceno settentrionale *(Regio V)*, sono stati classificati degli insediamenti sulla base della distribuzione dei materiali in superficie (intensità ed estensione della presenza dei materiali). La media della frequenza insediativa varia qui tra 4 e 7 siti per chilometro quadrato. I centri principali sono distribuiti in modo da distare tra loro circa due ore di cammino, distanza che corrisponde a ca. 7–10 km[32]. Se si applica questo modello al territorio di Aquileia, circoscritto dai due grandi fiumi Isonzo e Tagliamento, che fungono da confini naturali, ne consegue che i più vicini centri maggiori verso est, ovest e sud devono essere stati collocati quasi come delle teste di ponte al di là dell'Isonzo, del Tagliamento e sulla costa *(Gradus)*. Se si traccia un cerchio attorno ad Aquileia, che comprende il territorio percorribile in due ore di cammino *(two hour walk isochrone)*[33], si incontra verso est esattamente San Canzian d'Isonzo (fig. 9). Lungo la via »Gemina« da Aquileia verso San Canzian d'Isonzo è finora nota solo la villa di Strazzonara, la cui planimetria non è stata ancora indagata completamente[34].

Il grosso insediamento presso San Canzian d'Isonzo (*vicus* [?]) potrebbe rappresentare uno degli insediamenti principali, distanti dalla colonia due ore di marcia. L'intensità insediativa attorno al centro principale è di ca. 3 km per chilometro quadrato.

Verso nord, secondo il modello, bisognerebbe trovare un altro centro principale nella zona di Cervignano del Friuli/Strassoldo e un altro a ca. 7 km di distanza (ossia 15 km da Aquileia)

---

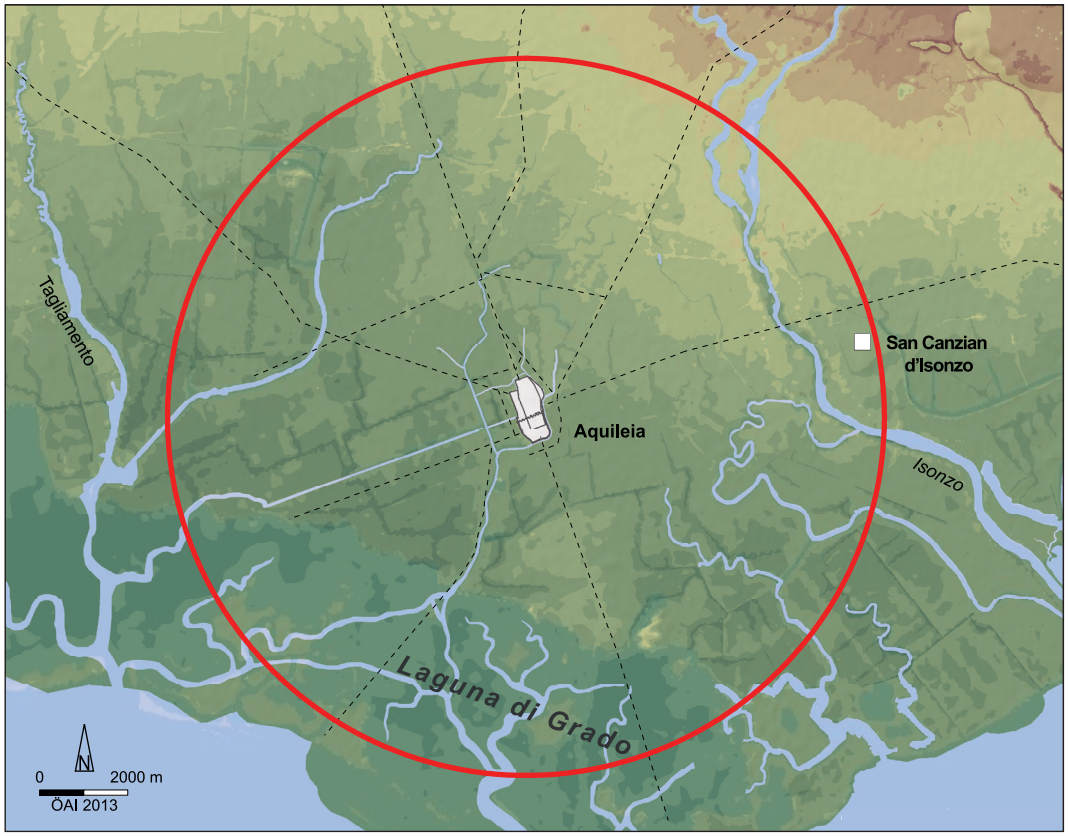
[30] UA S. Canzian 09 (SITI 2013): »Il tipo di materiale presente permette di ipotizzare che l'UA sia interpretabile come un edificio di livello qualitativo notevole (villa?).«

[31] Tale modello insediativo è paragonabile con un altro individuato più a nord, tra l'Isonzo e il Natisone, riferibile al centro principale di Forum Iulii-Cividale, dove sono attestate nel *suburbium* delle ville di lusso e a maggiore distanza dall'insediamento principale una rete di fattorie (P. Maggi – B. Žbona Trkman, Tra Natisone e Isonzo: il territorio in età romana, in: M. Chiabà – P. Maggi – C. Magrini [edd.], Le valli del Natisone e dell'Isonzo tra Centroeuropa e Adriatico, Studi e ricerche sulla Gallia Cisalpina 20 [Trieste 2007] 66–70 figg. 6–10 c). Cf. le planimetrie delle ville localizzate nei pressi di Forum Iulii-Cividale: per lo più ville a ampia pianta quadrata o rettangolare con cortile interno (De Franceschini 1998, 394–426).

[32] »House unit – Small farm – Large farm/Simple villa – Villa – Vicus« (F. Vermeulen – D. Mlekuz, Surveying an Adriatic Valley: A Wide Area View on Early Urbanization Processes in Northern Picenum, in: F. Vermeulen – G.-J. Burgers – S. Keay – C. Corsi [edd.], Urban Landscape Survey in Italy and the Mediterranean [Exeter 2012] 211–216 tab. 20.1 figg. 20.2–5).

[33] D. Wheatley – M. Gillings, Spatial Technology and Archaeology (Londra 2002) 151–155.

[34] Busana 2009, 179–182.



9 Due ore di marcia isocrone attorno ad Aquileia

a Sevegliano. A Sevegliano le prospezioni geomagnetiche hanno individuato un grosso insediamento con un luogo di culto (*mutatio/mansio* [?]) e una fitta rete di ville e piccole fattorie, che sembrerebbe confermare il modello insediativo[35]. La frequenza delle strutture suburbane e rurali dipende dalle infrastrutture, dalla topografia, dalla vicinanza a centri principali e dalle possibilità economiche offerte dal territorio. Si sarebbe dunque creata una rete di centri principali distanti da Aquileia dai 7 ai 10 km e l'agro sarebbe stato sfruttato soprattutto attraverso piccole e medie fattorie del tipo ER 2 *(villae rusticae)*. Tali proprietà terriere si trovavano ad una distanza di ca. 700 m ossia un mezzo miglio romano. Grandi ville con ambienti lussuosi del tipo ER 3 non devono essere state particolarmente diffuse nel territorio di Aquileia, come ha evidenziato la ricerca nel territorio di San Canzian d'Isonzo.

Bibliografia

Bertacchi et al. 1991 — L. Bertacchi – G. Brumat Dellasorte – A. Depetris – M. Mirabella Roberti – C. Zaccharia, Ad Aquas Gradatas. Segni romani e paleocristiani a San Canzian d'Isonzo (Ronchi dei Legionari 1991).

Bonetto – Salvadori 2012 — J. Bonetto – M. Salvadori (ed.), L'architettura privata ad Aquileia in età romana, Atti del covegno di studio (Padova, 21–22 febbraio 2011) (Padova 2012).

Busana 2009 — M. S. Busana, Le ville, in: Ghedini et al. 2009, 171–182.

De Franceschini 1998 — M. De Franceschini, Le ville romane della X Regio (Venetia et Histria), StA 93 (Roma 1998).

Ghedini et al. 2009 — F. Ghedini – M. Bueno – M. Novello (ed.), *Moenibus et portu celeberrima*. Aquileia: storia di una città (Roma 2009).

[35] T. Schierl – S. Seidl, Ergebnisse und Ausblicke einer geomagnetischen Prospektion bei Sevegliano (UD). Ein Beitrag zur Kenntnis des Umlandes von Aquileia, AquilNost 79, 2008, 282 fig. 2, nn. 318–323.

Leveau et al. 2009	P. Leveau – C. Raynaud – R. Sablayrolles – F. Trément, Les formes de l'habitat rural gallo-romain. Terminologies et typologies à l'épreuve des réalités archéologiques, Aquitania Suppl. 17 (Bordeaux 2009).
Nouvel 2009	P. Nouvel, De la ferme au palais. Les établissements ruraux antiques de Bourgogne du Nord, II^{e}–IV^{e} siècles p.C., in: Leveau et al. 2009, 361–389.
Ouzoulias – Van Ossel 2009	P. Ouzoulias – P. Van Ossel, Petites et grandes exploitations agricoles: le cas de la Plaine de France, in: Leveau et al. 2009, 111–121.
SITI 2013	Sistema Informativo Territoriale Integrato, Carta archeologica del Friuli Venezia Giulia <http://siticar.units.it/iccd/ricercaAmministrativa.faces?pag=3>, <http://siticar.units.it/iccd/ricercaAmministrativa.faces?pag=4: Fundplätze UA S. Canzian 01–25> (25. 11. 2013).
Smith 1997	J. T. Smith, Roman Villas (Londra 1997).
Teichner 2008	F. Teichner, Entre tierra y mar. Zwischen Land und Meer. Architektur und Wirtschaftsweise ländlicher Siedlungsplätze im Süden der römischen Provinz Lusitanien (Portugal), Studia Lusitania 3, I–II (Zaragoza 2008).
Zanier 2009	K. Zanier, Tra Aquileia e *Lacus Timavi*, Il contesteo del ›ponte‹ romano di Ronchi dei Legionari, Studi e Richerche sulla Gallia Cisalpina 22 (Trieste 2009).

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: stefan.groh@oeai.at

Note alle didascalie: Fig. 1: Modello del territorio ESRI Basemap e IRDAT fvg; siti: Busana 2009, 172 fig. 1; P. Maggi – F. Oriolo, Gli spazi esterni alla città, in: Ghedini et al. 2009, 160 fig. 4 (ÖAI, digitalizzazione: V. Lindinger); fig. 2: Modello del territorio ESRI Basemap e IRDAT fvg; siti: SITI 2013 (ÖAI, digitalizzazione: V. Lindinger); figg. 3–5: ÖAI, digitalizzazione: V. Lindinger e H. Sedlmayer; fig. 6: Nouvel 2009, 369 fig. 7; fig. 7: Nouvel 2009, 370 fig. 8 (ÖAI, digitalizzazione: H. Sedlmayer); fig 8: Ouzoulias – Van Ossel 2009, 118 fig. 4; fig. 9: Modello del territorio: ESRI Basemap e IRDAT fvg; (ÖAI, digitalizzazione: V. Lindinger).

Abstract
Stefan Groh, Geophysical Prospections in the Territory of Aquileia: a Roman Villa at San Canzian d'Isonzo (Gorizia, Italy)
In November 2013, the department of Central European Archaeology of the Austrian Archaeological Institute carried out a survey and geophysical magnetic prospection at the site of a *villa rustica* in the region of San Canzian d'Isonzo, in the territory of La Bregadina dei Cagnussi. The scale and form of the villa site of San Canzian d'Isonzo, the organisation of the rooms and the quality of the room furnishings allow a plausible interpretation as a mid-sized agricultural establishment. With reference to studies concerning rural settlements in Italy and in the provinces of *Gallia Lugdunensis* and *Tarraconensis*, a model for the settlement of the surrounding area of Aquileia with country estates of differing sizes and functions is discussed.

Keywords
Territory of Aquileia – San Canzian d'Isonzo – *villa rustica* – Settlement model

Markus Handy – Erwin Pochmarski

Grabaltäre im südlichen Noricum

Katalog, Auswertung der Inschriften und der Ikonografie

Die vorliegende Arbeit geht auf Untersuchungen zu den Grabaltären in Noricum zurück, die der Zweitautor (E. Pochmarski) bereits 2004 in Form einer Materialsammlung aufgenommen hatte und in der Zwischenzeit mehrfach ergänzt hat. Dabei erwies sich zuletzt, dass wegen der Materialfülle einerseits und der Unterschiede in den Beispielen zwischen dem nördlichen und dem südlichen Noricum andererseits eine Beschränkung auf den südlichen Teil der Provinz sinnvoll erschien. So wurden in die näheren Betrachtungen nur die Grabaltäre aus den Territorien der *municipia* Virunum, Flavia Solva, Celeia, Teurnia und Aguntum aufgenommen, aus dem Gebiet des südlichen Noricum, das nach der Provinzteilung unter Diocletian der Provinz Noricum mediterraneum entspricht.

Der Erstautor (M. Handy) hat einen Katalog und eine Auswertung der Inschriften auf dem neuesten Stand zur Verfügung gestellt, wobei es vor allem um den Stand und die Herkunft der in den Inschriften angesprochenen Personen geht. Diese Ausführungen bilden die Grundlage für die epigrafische Auswertung des Materials, bei der es vor allem um die Stifter bzw. Adressaten der Inschriften und deren Stand geht.

In einem weiteren Abschnitt wurde bei der ikonografischen Auswertung des Materials vom Zweitautor versucht, die Themen und Motive der Nebenseiten der Grabaltäre festzuhalten und eventuell in Beziehung zu den Inschriften zu setzen.

Wenn hier von Grabaltären die Rede ist, so handelt es sich streng genommen um die sog. Schaftblöcke der Grabaltäre[1], nicht aber um Altarabschlüsse und Sockelblöcke oder Pyramiden und Rundmedaillons[2] als Aufsätze von Altären.

Katalog der Inschriften

Der Katalog ist aus Gründen der leichteren Benutzbarkeit nach den Municipien (Virnunum, Flavia Solva, Celeia, Teurnia und Aguntum) angeordnet und innerhalb der einzelnen Municipien und Territorien alphabetisch nach dem derzeitigen Aufbewahrungsort.

---

[1] Die beiden Autoren haben I. Weber-Hiden zu danken, die als Vorarbeit zu den Grabaltären von Flavia Solva im Rahmen des CSIR eine Bevölkerungsanalyse anhand der Grabdenkmäler – mit Ausnahme der Grabstelen – liebenswürdigerweise als Manuskript zur Verfügung gestellt hat.
Vgl. Kremer 2001, 250–267 Kat. II Nr. 285–358; S. 340–342.

[2] Vgl. Pochmarski 2005a, 555–568.

Virunum (Nr. 1–51)

1. Friesach, Stadtmuseum: Inschrift: *[---]ae / [---]VIL / [---]NC / [------] / [---]E / [---]nens / [------?]* – Lit.: CIL III 11640; lupa 16908. – Inschrift für eine Frau, nur sehr geringe Fragmente.

2. Globasnitz (Globasnica), Kirche: Inschrift: *T[---]avarini* – Lit.: Glaser 1982, 24; Glaser 1990, 148–152 Abb. 1–5; AE 1992, 1363; Piccottini 1994, 113 Nr. 659 Taf. 84; Kremer 2001, 250 f. Nr. 285; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 1; lupa 2444.

3. Gottesbichl, Grabenhof (Haus Hildebrand) (?): Inschrift: *D(is) M(anibus) / [---] / Titu[conis? f(ilio)] / Cu[pita? con(iux)] / sib(i) et suis* – Lit.: ILLPRON 105; Piccottini 1994, 108 f. Nr. 648 Taf. 81; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/58; Pochmarski 2004, 170 M 2/58; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 2; lupa 2072. – Die Inschrift wurde für den Sohn eines Tituco (?), wahrscheinlich einen Peregrinen, von seiner Ehefrau Cupita (?) gesetzt. Tituco wird auf einer weiteren Inschrift des kaiserzeitlichen Noricum genannt (CIL III 6517 = 11646). *Cupitus/a* ist ein lateinischer Name, der ebenso wie *Optatus/a* den Standpunkt der Elternteile ausdrückt. Es ist leicht möglich, dass es im vorrömischen Bereich Noricums einen ähnlich klingenden Namen keltischer Provenienz gab. – Datierung: vor 212 n. Chr. (?) (Handy).

4. Greith (St. Marein bei Neumarkt), ehem. Schulhaus: Inschrift: *[------] / [Clas]siciani / [f]ilio / [---]unitiano / [---]ulonia / [Sec]undina / [con(iugi)] p(ientissimo) o(bito) / [ann(orum) -]XIII* – Lit.: CIL III 5058; Weber 1969, 336 f. Nr. 281; Piccottini 1977, 45 Nr. 238 Taf. 19; ILLPRON 1215; Kremer 2001, 259 Nr. 322; Rohrer 2002, 48 Nr. 29 Taf. 20; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 3; lupa 960. – Inschrift der Ehefrau (römische Bürgerin) für den verstorbenen Ehemann (römischen Bürger): Classicianus tritt in der epigrafischen Überlieferung meistens als Cognomen römischer Bürger auf[3]. Allerdings findet sich im Centonarierdekret von Flavia Solva auch ein Peregriner dieses Namens[4]. *Secundinus/a* ist eines der häufigsten Cognomina in der Provinz Noricum[5]; auch Valentina ist als Beiname häufig erwähnt[6]. – Datierung: 1.–2. Jh. n. Chr. (Weber 1969); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Kremer 2001).

5. Großbuch (Stadtgemeinde Klagenfurt), Kirche: Inschrift: *---]nae / [---]I filiae / [---] coniug(i) / [---* – Lit.: Weber 1991/1992, 232 Nr. 331; AE 1992, 1336; Piccottini 1994, 114 Nr. 663 Taf. 85; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 4; lupa 2074. – Inschrift des Ehemannes für verstorbene Ehefrau (Peregrine [?]).

6. Gurk, Dom: Inschrift: *---] / M[---] / C(aius) I[---] / v(ivus?) [---]/is V[---] / on[--* – Lit.: CIL III 15205g; Garbsch 1965, 138 Nr. 24; Piccottini 1977, 17 f. Nr. 180 Taf. 3; Kenner 1988, 82 Abb. 10; Kremer 2001, 259 Nr. 320; Rohrer 2002, 44 f. Nr. 23 Taf. 15; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/21; Pochmarski 2004, 169 M 2/21; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 5; lupa 904. – Inschrift des lebenden Ehemannes für verstorbene Ehefrau. – Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1977); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (?) (Kremer 2001).

7. Hochosterwitz (St. Georgen/Längsee), Burghof: Inschrift: *Bassus / Congeistli f(ilius) / v(ivus) f(ecit) sibi et / Camuliae / Quarti f(iliae) / coniugi / pientissimae / et suis* – Lit.: CIL III 4887; ILLPRON 138; Piccottini 1994, 36 Nr. 447 Taf. 15; Kremer 2001, 263 Nr. 340; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 6; lupa 2370. – Inschrift des lebenden Ehemannes (eines Peregrinen) für sich und seine Ehefrau (eine Peregrine) und die Seinen. Camulia könnte mit Camula verwandt sein, was eindeutig keltisch ist[7]. Der Name tritt in Italien, Britannien und Lusitanien auch als Gentilname auf. Bassus ist hier der Name eines Peregrinen; in der Provinz Noricum erscheint er hingegen auch als Beiname römischer Bürger (CIL III 4843. 4962a. 11599. 11701; AE 1987, 797). – Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1994); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Kremer 2001).

8. Hörzendorf (St. Veit/Glan), Kirche: Inschrift: *Memoriae / Val(erii) Cl(audii) Quinti / p(rimi)p(ili) leg(ionis) II Ital(icae) / duci leg(ionis) III Ital(icae) / duci et praep(osito) leg(ionis) III / Aug(ustae) viro innocentissimo / Iul(ius) Eutychianus / et Iul(ius) Auxanon / alumn(i)* – Lit.: CIL III 4855; Piccottini 1984, 26 f. Nr. 311 Taf. 9; ILLPRON 140; Pochmarski-Nagele 1992, 17 f. Kat. 9 Abb. 11; Kremer 2001, 261 Nr. 330; Rohrer 2002, 49 Nr. 30 Taf. 20; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 7; Petrovitsch 2006, 140 f. Nk. 19 Abb.; lupa 1023. – Zwei Pflegesöhne *(alumni)* für den *primipilus der legio II Italica, dux* (Kommandeur einer *vexillatio*) der *legio III Augusta, dux* und *praepositus* (wohl Legionskommandant) der *legio III Augusta*. – Datierung: 2. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (Piccottini 1984).

---

[3] AE 1958, 205; CIL III 6302 = 8162 = ILS 2606; CIL V 4425; VI 9363; VII 30; XIII 4084; 7741; ILJug II 753.
[4] Weber 1969, 199–207 Nr. 149.
[5] Lochner v. Hüttenbach 1989, 143 f.
[6] Vgl. Alföldy 1969a, 320.
[7] Lochner v. Hüttenbach 1989, 45.

9. Hörzendorf (St. Veit/Glan), Kirche: Inschrift: *Ti(berio) Iulio / Primigenio / et suis / Cationi con(iugi) / Attiae matri / Quartae sorori / her(es) fec(it)* – Lit.: CIL III 4928; ILLPRON 141; Kremer 2001, 265 Nr. 350; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 8; lupa 2399. – Die Grabinschrift wurde für einen römischen Bürger und dessen Angehörige (Ehefrau, Mutter und Schwester) gesetzt. Stifter der Inschrift war ein hier nicht weiter erwähnter Erbe; Catio, die Gattin des Tib. Iulius Primigenius, ist ganz eindeutig Peregrine; *Attius/a* ist ein in den keltischen Provinzen weit verbreiteter Name[8] und in Noricum oft belegt[9]. Seine Mutter Attia dürfte eine römische Bürgerin gewesen sein, die in rechtmäßiger Ehe mit seinem Vater zusammengelebt hatte; andernfalls hätte auch er den Namen Attius bekommen. Die Attii waren eine der bedeutendsten Familien Solvas, für G. Alföldy jedoch »genuin norisch«[10]. Auch die Schwester Quarta muss römische Bürgerin gewesen sein: ihr Name bedeutet als Cognomen natürlich »die Vierte«. Es ist auffallend, dass hierbei die Femina überwiegen[11]. Datierung: vor 212 n. Chr. (?) (Handy).

10. Karlsberg, Schlosskapelle (St. Veit/Glan) (Abb. 1): Inschrift: *Q(uintus) Sab[inius] / Call[istus?] / v(ivus) fec(it) [sibi] / et Si[siae?] / con[iugi] / opti[mae] / ann(orum) [--- et] / Verecun[dae fil(iae)?] pient[issimae* – Lit.: CIL III 4967 = 11525; Alföldy 1969b, 1–34 Nr. 31; Piccottini 1984, 42 f. Nr. 343 Taf. 20; ILLPRON 161; Kremer 2001, 262 Nr. 336; Rohrer 2002, 51 f. Nr. 35 Taf. 21; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 9; lupa 1052. – Bei Callistus liegt die Annahme sehr nahe, dass es sich um einen Freigelassenen handelt[12]. Es kann sich auch um Leute handeln, die einfach gut aussahen[13]. Verecundus wird zwar als Cognomen oft verwendet[14]. Hier könnte es sich jedoch auch um einen Peregrinen handeln, da die Möglichkeit keltischer Ver-Namen vorliegt[15]. Sisia taucht insgesamt sechsmal in Noricum auf; in vier Fällen handelt es sich um eine Peregrine (CIL III 4967 = CIL III 11525; CIL III 4983a = ILLPRON 816; CIL III 5075 = ILLPRON 97; ILLPRON 782). – Datierung: 100–200 n. Chr. (Harl, lupa; Kremer 2001); Mitte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1984).

11. Karnburg (Maria Saal), Kirche (Abb. 2): Inschrift: *C(aius) Prisc[ius] / Oppi[danus(?)] / [---* – Lit.: Piccottini 1984, 27 f. Nr. 313 Taf. 11; Pochmarski-Nagele 1988, 137–146 Abb. 6; Pochmarski-Nagele 1992, 22 Kat. 13 Abb. 16; Kremer 2001, 261 Nr. 332; Rohrer 2002, 49 Nr. 31 Taf. 20; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 10; lupa 1025. – Der hier im Nominativ genannte Stifter war aufgrund der *tria nomina* römischer Bürger. *Priscius/a* ist ein lateinischer Gentilname[16], der in Noricum des Öfteren erwähnt wird. – Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1984); 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Pochmarski-Nagele).



1 Grabaltar des Q. Sabinius Call[istus ?], l. Nebenseite: Graberos, Karlsberg, Schlosskapelle (Nr. 10)



2 Grabaltar des C. Priscius Oppidanus, l. Nebenseite: Mänade, Karnburg (Maria Saal), Kirche (Nr. 11)

[8] Alföldy 1969a, 63.
[9] Alföldy 1969b, 1–34, bes. Nr. 89.
[10] Alföldy 1978/1979, 89–99, bes. 96.
[11] Kajanto 1965, 293; Lochner v. Hüttenbach 1989, 128.
[12] Solin 2003, 725–729.
[13] Kajanto 1965, 231.
[14] Vgl. Kajanto 1965, 68. 264.
[15] Vgl. Mócsy 1959, 195 f.
[16] Vgl. Kajanto 1965, 288.

12. Karnburg (Maria Saal), Kirche: Inschrift: *D(is) M(anibus) / Adiutoriae / Urs(i) l(ibertae) o(bitae) an(norum) XL / et Aufidio / Avi(t)o m(iliti) leg(ionis) / II Ita(licae) Adiutor / et Dionysia / soror fratri / et sorori op(timis)* – Lit.: Alföldy 1969b, 1–34 Nr. 28; Leber 1972, 74; ILLPRON 162; Kremer 2001, 266 Nr. 355 Taf. 27; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 11; Petrovitsch 2006, 142 f. Nk. 29 Abb.; lupa 2586. – Der Schaftblock wurde für eine verstorbene Freigelassene und einen *miles* der *legio II Italica* errichtet, Stifter waren Adiutor und Dionysia, beides Sklaven oder Peregrine für den Bruder und die Schwester. Adiutor ist ein Personenname, der sich häufig in Oberitalien, aber auch in Noricum und gelegentlich auch bei Freigelassenen findet[17]. Für Dionysia findet sich in Noricum kein weiterer Beleg; in der Noricum benachbarten *regio X* Oberitaliens finden sich vier Belege, wovon drei Dionysia als Cognomen einer römischen Bürgerin überliefern (CIL V 106. 908; I. Aquileia 1049).

13. Karnburg (Maria Saal), Kirche: Inschrift: *---] / [Pri]mi(?) ann(orum) II m(ensium) [---] / [d(ierum)] XVI C(aius) Anto[nius] / [---] Quintian[us* – Lit.: Leber 1972, 77 Nr. 134; ILLPRON 169; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 12; lupa 2590. – Stifter der Inschrift war C. Antonius [---] Quintianus für seinen nur zweijährigen Sohn. Das Cognomen Quintianus ist abgeleitet von Quintus (»Fünfter‹) und ist in den keltischen Provinzen verbreitet[18]. In Noricum wird dieser Name jedoch auch von der peregrinen Bevölkerung getragen (CIL III 5477 = ILLPRON 1170 = Weber 1969, Nr. 104).

14. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 1 (Abb. 3): Inschrift: *D(is) M(anibus) / Iulio / Masunno / Antonia / Nicae / marito op(timo) / fac(iendum) cur(avit)* – Lit.: CIL III 4927; Schober 1923, 139 Nr. 311; ILLPRON 41; Piccottini 1994, 35 f. Nr. 446 Taf. 15; Piccottini 1996, 127–129 Nr. 70 Abb.; Kremer 2001, 263 Nr. 341; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 13; lupa 2622. – Die Inschrift wurde für den verstorbenen Ehemann von der lebenden Ehefrau gesetzt. Iulius Masunnus besaß römisches Bürgerrecht, war jedoch aufgrund seines Namens keltischer Herkunft. Der Gentilname könnte im 1. Jahrhundert n. Chr. verliehen worden sein, oder er war ein Sklave, der nach seiner Freilassung den Gentilnamen Iulius von seinem Freilasser bekam. Auch seine Frau Antonia Nice war eine Freigelassene[19]. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1994).

15. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 54: Inschrift: *---]r / [---p]raef(ect-) / [---] et / [---* – Lit.: CIL III 4863; Piccottini 1984, 30 Nr. 320 Taf. 13; Pochmarski-Nagele 1992, 45 f. Kat. 35 Abb. 58; Piccottini 1996, 136–138 Nr. 76 Abb.; Rohrer 2002, 50 Nr. 33 Taf. 21; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 14; lupa 1032. – Inschrift unergiebig.

16. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 79 (Abb. 4): Inschrift: *(P)ubl(icius) Quartus / (Pu)blic(iae) Cupitae / coniugi / (et) Maturo f(ilio)* –Lit.: CIL III 4954; Piccottini 1972a, 26 Nr. 129 Taf. 15; ILLPRON 834; Piccottini 1996, 97–99 Nr. 47 Abb.; lupa 853. – Publicius Quartus bzw. seine Vorfahren könnten ursprünglich unfreier Herkunft gewesen sein, da Sklaven von Stadtgemeinden *(servi publici)* nach ihrer Freilassung gewöhnlich den Gentilnamen Publicius tragen[20]. *Maturus/a* (»reif«) erscheint auf römerzeitlichen Inschriften Noricums als Cognomen; jedoch ist hier von einem ursprünglich einheimischen Namen auszugehen[21]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Piccottini 1972a; Harl). Hier würde der Autor etwas später datieren: Die beiden Gentilnamen sind abgekürzt; die Vornamen fehlen (2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.).

17. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 91: Inschrift: *Urbico / Buccionis / fil(io) et Iuliae / [F]uscae ux(ori) / [I]ulia Sisia / parentib(us) / fecit* – Lit.: CIL III 4998; ILLPRON 675; Piccottini 1994, 37 f. Nr. 452 Taf. 18; Piccottini 1996, 129–131 Nr. 71 Abb.; Kremer 2001, 264 Nr. 347; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 15; lupa 2625. – Die Inschrift wurde von Iulia Sisia, einer römischen Bürgerin, für ihre Eltern gestiftet. Urbicus ist zwar als lateinisches Cognomen oft bezeugt[22], im Falle der hier genannten Person handelt es sich jedoch eindeutig um einen Peregrinen. Seine Frau Iulia Fusca besaß das römische Bürgerrecht, ebenso die Tochter Iulia Sisia. Sisia ist ein ursprünglich keltischer Personenname[23]. Iulia Fusca und Urbicus führten keine rechtmäßige Ehe, da sie unterschiedlicher Standeszugehörigkeit waren. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1994; Kremer 2001); um 100 n. Chr. (Piccottini 1996).

18. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 95: Inschrift: *C(aius) Public(ius) / Optatus / v(ivus) fec(it) sibi / et A[--]iuni / [---* –Lit.: CIL III 4953; ILLPRON 833; Piccottini 1996, 77 f. Nr. 35 Abb.; Kremer 2001, 265 Nr. 349; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 16; lupa 2067. – C. Publicius Quartus war römischer Bürger. Seine Vorfahren dürften irgendwann einmal unfreier Herkunft gewesen sein, da Sklaven von Stadtgemeinden *(servi publici)* nach ihrer

[17] Vgl. Mócsy 1959, 162; Kajanto 1965, 360.
[18] Vgl. Alföldy 1969a, 279.
[19] Vgl. Piccottini 1996, 129 Nr. 70.
[20] Vgl. Piccottini 1996, 99 Nr. 47.
[21] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 194.
[22] Vgl. Kajanto 1965, 311.
[23] Vgl. Piccottini 1996, 131 Nr. 71.



3 Grabaltar des Iulius Masunnus, l. Nebenseite: Delphin, Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 1 (Nr. 14)



4 Grabaltar des Publicius Quartus, Vorderseite: Medaillon, Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 79 (Nr. 16)

Freilassung gewöhnlich den Gentilnamen Publicius tragen. Vielleicht war er selbst ursprünglich unfrei[24]. Dafür spricht auch, dass der Name *Optatus/a* nicht nur als Cognomen, sondern auch als Sklavenname aufscheint[25]. Nach G. Alföldy[26] handelt es sich hierbei um einen latinisierten keltischen Namen; dagegen jedoch F. v. Lochner-Hüttenbach[27]. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (Handy).

19. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 96: Inschrift: *Crescen[---] / ann(orum) XVI[---] / Verano [---] / [f]ilio si[bi] / [et su]is [---]* – Lit.: CIL III 4904; Garbsch 1965, 143 Nr. 73, 1; Piccottini 1977, 27 Nr. 202 Taf. 9; ILLPRON 671; Rohrer 2002, 45 Nr. 24 Taf. 16; Pochmarski 2003, 181 Anm. 9 M 1/22; Pochmarski 2004, 168 M 1/22; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 17; lupa 927. – Die Inschrift wurde vielleicht von einem römischen Bürger für sich und seinen Sohn errichtet. Veranus ist hier ein Cognomen; d. h. wohl, dass der Mann römischer Bürger war[28]. Es ist jedoch möglich, dass Veranus, wie viele Ver-Namen vorrömischen Ursprungs ist[29]. Auch Crescens ist ein lateinisches Cognomen[30], sodass wohl auch der Vater das Bürgerrecht besaß. – Datierung: 50–100 n. Chr. (Harl, Tracht: Typologie von Garbsch 1965, Typ M 1); Ende 1. Jh. n. Chr. (Piccottini 1977).

20. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 105 (Abb. 5): Inschrift: *M(arcus) / Cocceius / Verecundus / v(ivus) f(ecit) sibi et / Flaviae / Marciae coniugi / pientissimae / h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equitur)* – Lit.: CIL III 4899; Schober 1923, 139 Nr. 310; ILLPRON 573; Piccottini 1994, 37 Nr. 451 Taf. 17; Piccottini 1996, 69–71 Nr. 31 Abb.; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 18; lupa 2624. – Der Grabinhaber war römischer Bürger, dessen Vorfahren das Bürgerrecht wohl unter Kaiser Nero bekommen hatten. Bei seiner Frau Flavia Marcia dürfte das Bürger-

[24] Vgl. Piccottini 1996, 77 Nr. 35.
[25] Vgl. Kajanto 1965, 77.
[26] Alföldy 1974, 135.
[27] Lochner v. Hüttenbach 1989, 116.
[28] Vgl. Kajanto 1965, 107.
[29] Vgl. Mócsy 1959, 195.
[30] Vgl. Kajanto 1965, 26. 29.



5 Grabaltar des M. Cocceius Verecundus, l. Nebenseite: Volutenkrater und Weinstock, Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 105 (Nr. 20)



6 Grabaltar des M. Annius Verecundus, l. Nebenseite: Dienerin, Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 112 (Nr. 22)

recht unter den flavischen Kaisern ausgegeben worden sein[31]. Verecundus taucht als Cognomen häufig auf[32]; vielleicht liegt jedoch auch hier keltische Provenienz vor[33]. Datierung: Mitte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1994 und Piccottini 1996).

21. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 111: Inschrift: *[D(is)] M(anibus) / [sac]r(um) Cl(audius) / [Cand] idus(?) et / [Cl(audia)] Sabina / [v(ivi) f(ecerunt) s]ibi et / [Clau]diae / [Cand]idae(?) / [fil(iae) pien]tissimae(?) / [ann]orum / [---] / h(oc) m(onumentum) h(eredem)] n(on) s(equitur)* – Lit.: CIL III 4970; Piccottini 1984, 28 Nr. 314 Taf. 11; ILLPRON 837; Pochmarski-Nagele 1992, 41 f. Kat. 31 Abb. 53; Piccottini 1996, 65–67 Nr. 29 Abb.; Kremer 2001, 260 Nr. 328; Rohrer 2002, 50 Nr. 32 Taf. 20; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 19; lupa 1026. – Grabinhaber war eine Familie mit römischem Bürgerrecht. *Candidus/a* tritt als Beiname häufig in den lateinischen West- und in den Donauprovinzen auf[34]. *Sabinus/a* ist ein stark verbreitetes Cognomen[35]. Datierung: 100–150 n. Chr. (Piccottini 1984; Harl, lupa: Begründung mit der Formel *Dis Manibus*).

22. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 112 (Abb. 6): Inschrift: *D(is) [M(anibus)] / M(arcus) Ann[ius] / Verecu[ndus] / v(ivus) fec(it) sib[i et] / Appulei[ae ---] / Nigrina[e con(iugi)] / pudicissim[ae] / et Ingenu[ae fil(iae)] / an(norum) III et Appu[leiae] / Verecundae e[t] / [Ap]pule(i)o Nigrin[o]* – Lit.: CIL III 4878; Garbsch 1965, 143 Nr. 73, 2; Piccottini 1977, 17 Nr. 179 Taf. 2; ILLPRON 669; Piccottini 1996, 67–69 Nr. 30 Abb.; Kremer 2001, 257 Nr. 313; Rohrer 2002, 44 Nr. 22 Taf. 15; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/4; Pochmarski 2004, 158 M 2/4; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 20; lupa 903. – Der Ehemann, ein römischer Bürger, ließ diesen Stein für sich und die wohl verstorbene Ehefrau, ebenfalls eine römische Bürgerin, und die verstorbene dreijährige Tochter und zwei

[31] Vgl. Piccottini 1996, 71 Nr. 31.
[32] Vgl. Kajanto 1965, 68. 387.
[33] Vgl. Mócsy 1959, 195 f.
[34] Vgl. Alföldy 1969a, 170.
[35] Vgl. Kajanto 1965, 30. 51. 186; Alföldy 1969a, 285.

Verwandte, wohl Geschwister der Frau, errichten[36]. Annius ist ein römischer Gentilname italischer Herkunft[37]. Ebenso ist Appuleius italischer Herkunft[38]. Verecundus wird als Cognomen oft verwendet[39]. Seine Vorfahren könnten Peregrine gewesen sein, da die Möglichkeit keltischer Ver-Namen vorliegt[40]. – Datierung: Anfang 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1977); 100–150 n. Chr. (Piccottini 1996; Harl, lupa: Begründung mit der Formel *Dis Manibus*).

23. Klagenfurt, Landesmuseum Lapidarium Nr. 113: Inschrift: *D(is) M(anibus) / C(aius) Masculinius / Ianuarius et / C(aius) Sabinius / Saturninus / f(aciendum) c(uraverunt) et Aureliae / Martin(a)e coniugi / mihi (!) karis(s)im(a) e h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equitur)* – Lit.: CIL III 4938; Schober 1923, 139 Nr. 309; Garbsch 1965, 143 Nr. 73, 3; Piccottini 1977, 27 f. Nr. 204 Taf. 9. 10; 37 f. Nr. 222 Taf. 15; ILLPRON 673; Piccottini 1996, 78–80 Nr. 36 Abb.; Kremer 2001, 257 Nr. 310; Rohrer 2002, 46 Nr. 26 Taf. 17; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/5; Pochmarski 2004, 168 M 2/5; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 21; lupa 929. – Die beiden Stifter waren römische Bürger. *Masculinius/a* taucht als *nomen gentile* insgesamt achtmal in Noricum, und zwar ausschließlich in Virunum und Celeia auf. Vertreter dieser *gens* waren im Reichs- und Verwaltungsdienst tätig: so z. B. als *centurio* (CIL III 4787 = ILLPRON 603); als Benefiziarier (CIL III 5173 = ILLPRON 1634). *Ianuarius/a* erscheint außerordentlich oft als Cognomen[41]. *Sabinius/a* leitet sich als Gentilname von Sabinus ab und hatte besondere Verbreitung in Mittelitalien und den keltischen Provinzen[42]. Saturninus könnte eine Ableitung eines Götternamens sein[43] oder von keltischen Namen beeinflusst gewesen sein[44]. – Datierung: 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Piccottini 1977).

24. Klagenfurt, Landesmuseum (Geschichtsverein für Kärnten): Inschrift: *[D(is) M(anibus)] / [M(arcus) Aurelius] / Secundinus / mil(es) leg(ionis) [I]I Ital(icae) / str(ator) co(n)s(ularis) v(ivus) f(ecit) s(ibi) / et Arriae Va/lentinae con/iugi kariss(imae) / et Valeriae Tutae / con(sobrinae) lib(eri) scriben(dum) / curaver(unt)* – Lit.: CIL III 4836 = 11507; Winkler 1969, 133 Nr. 2; ILLPRON 400; Kremer 2001, 265 Nr. 352 Taf. 27; Petrovitsch 2006, 156 f. Nk. 27 Abb.; lupa 2601. – M. Aurelius Secundinus, der Stifter der Grabinschrift, war *strator consularis*. Das Beiwort *consularis* bedeutet, dass M. Aurelius Secundinus als Legionär der *legio II Italica* dem Stab des senatorischen Statthalters zugeteilt war. Sein Gentilname Aurelius besagt, dass einem seiner Vorfahren das Bürgerrecht von einem aurelischen Kaiser (Marc Aurel, Commodus, Caracalla, Elagabal, Severus Alexander) verliehen worden war. *Secundinus/a* ist eines der häufigsten Cognomina in der Provinz Noricum[45]; auch Valentina ist als Beiname häufig erwähnt[46]. Tuta dagegen tritt in dieser Form in Noricum nicht auf. Die *gens Arria* ist in Noricum lediglich auf einer Inschrift vom Magdalensberg bezeugt (CIL III 4858 = ILLPRON 245 = ILS 2466). – Datierung: 200–300 n. Chr. (Harl: *legio II Italica* als Begründung); Severerzeit (Handy).

25. Klagenfurt-Wölfnitz, Schloss Ehrenbichl: Inschrift: *Aelio / Mattoni / Aelia / Secundina / sibi et con(iugi)/ pientissimo / v(iva) f(ecit) / h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equitur)* – Lit.: CIL III 4874; ILLPRON 70; lupa 2070. – Die Stifterin, eine römische Bürgerin, hat den Altar bei Lebzeiten für sich und den verstorbenen Ehemann, einen römischen Bürger, errichtet. Beide Eheleute besaßen somit das römische Bürgerrecht; Matto oder einer seiner Vorfahren erhielt das Bürgerrecht unter Kaiser Hadrian. Es wäre auch möglich, dass Matto ein Auxiliarsoldat war, der am Ende seiner Dienstzeit zusammen mit seiner Frau das Bürgerrecht von Kaiser Hadrian verliehen bekam. *Secundinus/a* ist eines der häufigsten Cognomina in der Provinz Noricum[47]; auch Valentina ist als Beiname häufig erwähnt[48]. – Datierung: 2. Jh. n. Chr.

26. Ehem. Knittelfeld, Depot beim Amtshaus, verschollen: Inschrift: *Tit(io) Vibian/o filio an/norum X(V?) ---?* – Lit.: Diez 1959–1961, 43–46 Abb. 1; Weber 1969, 169 Nr. 117; ILLPRON 1173; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 22; lupa 1514. – Stifter waren wohl die Eltern oder zumindest ein Elternteil für den verstorbenen Sohn, der römischer Bürger war. Titius ist ein römischer Gentilname, abgeleitet vom Vornamen Titus[49]; Vibianus ist als Cognomen

[36] Vgl. Piccottini 1996, 67–68 Nr. 30.
[37] Vgl. Alföldy 1969a, 150.
[38] Vgl. Alföldy 1969a, 60.
[39] Vgl. Kajanto 1965, 68. 264.
[40] Vgl. Mócsy 1959, 195 f.
[41] Vgl. Kajanto 1965, 29 f.
[42] Vgl. Alföldy 1969a, 116.
[43] Vgl. Kajanto 1965, 18. 54 f. 113. 213.
[44] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 141.
[45] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 144.
[46] Vgl. Alföldy 1969a, 320.
[47] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 144.
[48] Vgl. Alföldy 1969a, 320.
[49] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 60.

weithin verbreitet[50]. – Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr. (Weber 1969); 100–200 n. Chr. (Harl, lupa: Grabdenkmalgattung [Grabaltar]).

27. Köttmannsdorf – Wegscheide, Schloss Hollenburg: Inschrift: *C(aius) / Priscius / C(ai) lib(ertus) / Surio / v(ivus) f(ecit) sibi et / Septimae / coniugi* – Lit.: CIL III 4951; Schober 1923, 139 Nr. 312; Garbsch 1965, 138 Nr. 25; Piccottini 1977, 33 Nr. 216 Taf. 13; 46 Nr. 241 Taf. 19; ILLPRON 153; Kremer 2001, 258 Nr. 314; Rohrer 2002, 47 f. Nr. 28 Taf. 19; Pochmarski 2003, 181 Anm. 9 M 1/28; Pochmarski 2004, 168 M 1/28; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 23; lupa 940. – Stifter des Steins war ein Freigelassener bei Lebzeiten für sich und seine Ehefrau. *Priscius/a* ist ein lateinischer Gentilname[51], der in Noricum des Öfteren erwähnt wird. – Datierung: 80–120 n. Chr. (Harl: Tracht als Begründung: Typologie von Garbsch 1965, M 1).

28. Latschach (Magdalensberg), Haus Nr. 4: Inschrift: *[-] Sentio / Nigro / dec(urioni) alae / Petrianae c(ivium) R(omanorum) to[r(quatae)] / dec(urioni) Virun(ensium) Sentia / Nigrina f(ilia) f(ecit)* – Lit.: AE 1990, 775; Piccottini 1987/1988, 185–190 Taf. 6; Weber – Selinger 1991/1992, 234 Nr. 342; Wedenig 1997, 292 V 44; Kremer 2001, 264 f. Nr. 348; lupa 2542. – Die Stifterin des Altars für einen *decurio* der *ala Petriana c. R. torquata* ist die Tochter, wobei die Einheit den ersten Torques unter Domitian erhalten haben dürfte, sodass der Altar in spätflavischer bis frühtrajanischer Zeit entstanden wäre[52].

29. Lavamünd, Hauptplatz: Keine Inschrift. – Lit.: Piccottini 1994, 36 f. Nr. 449 Taf. 16; Kremer 2001, 264 Nr. 343; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 24; lupa 1995.

30. Magdalensberg, Museum (Leihgabe Landesmuseum Lapidarium Nr. 90): Keine Inschrift. – Lit. Ubl 1969, Kat. 156, S. 132 Taf. 54, 200. 201; Abb. 112. 207; Piccottini 1994, 27 Nr. 438 Taf. 11; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 25; lupa 2643.

31. Maria Saal, ehem. Propstei: Inschrift: *[--- Mestr]io / Attiano con(iugi) / kar(issimo!) et Mestrio / Primiano et Mestrio / Secundino fili(i)s* – Lit.: CIL III 4943; ILLPRON 300; Kremer 2001, 262 f. Nr. 338; Pochmarski 2005a, 560 Anm. 29 Nr. 26; 563 Abb. 4; Piccottini 2007, 491–494 Abb. 1–3; lupa 2557. – Eine namentlich nicht genannte römische Bürgerin stiftete den Stein für den verstorbenen Ehemann, der ebenfalls Bürger war, und ihre beiden Söhne.

32. Möderndorf (Maria Saal), Kirche: *D(is) M(anibus) / Eutycheti / Aug(usti) n(ostri) disp(ensatoris) / pr(ocuratoris) R(egni) N(orici) Claudia / Domna coniugi / et Faustina et / Romulus fili(i) et / vikari(i) eius bene/merenti fecer(unt)* – Lit.: CIL III 4828; Winkler 1969, 142 Nr. 5; Alföldy 1970, 172; ILLPRON 313; lupa 2592. – Die Grabinschrift gilt einem Staatssklaven (Verwalter des *procurator regni Norici*); die Stifter waren seine Frau Claudia Domna (römische Bürgerin) sowie die Kinder und die Stellvertreter des Verwalters; Eutyches ist kaiserlicher Sklave und zugleich Verwalter *(dispensator)* der norischen Bergwerke[53]. Eutyches tritt noch weitere fünfmal in Noricum, und zwar ausschließlich im südnorischen Bereich, auf (CIL III 4738. 5121. 5123; AE 1994, 1334; ILLPRON 1874). Der Begriff *regnum Noricum* findet sich insgesamt fünfmal auf epigrafischen Denkmälern Noricums (die weiteren Denkmäler: CIL III 4797. 4798. 4800. 11543). Sie gehören wahrscheinlich allesamt in die zweite Hälfte des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. – Datierung: 150–250 n. Chr. (Handy).

33. St. Andrä-Kollerhof (St. Veit/Glan), Kirche: Keine Inschrift. – Lit.: Piccottini 1972a, 26 Nr. 130 Taf. 15. 16; Kremer 2001, 254 Nr. 299; lupa 854.

34. St. Donat, Kirche: *--] / Rom[---] / frat() A[---]* – Lit.: ILLPRON 415 (?); lupa 16905. – Inschrift nicht aussagekräftig.

35. St. Georgen am Längsee, Stiftskirche: Inschrift: *T(itus) / Clufennius / Demetrius / viv(us) fec(it) sibi / et / Masculiniae / Verinae uxori* – Lit.: CIL III 4897 = 11512; ILLPRON 432; Piccottini 1994, 37 Nr. 450 Taf. 17; Kremer 2001, 264 Nr. 346; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 28; lupa 2366. – Der die Inschrift stiftende Ehemann war römischer Bürger und stellte den Stein bei Lebzeiten für sich und seine ebenfalls noch lebende Ehefrau, eine römische Bürgerin, auf. Clufennius wird als Gentilname noch ein weiteres Mal in Noricum erwähnt (CIL III 4793); eine weitere Erwähnung findet sich in der italischen *regio II* (AE 1969/1970, 136). Für Demetrius findet sich kein weiterer Beleg in Noricum, jedoch lassen sich sieben Inschriften in Aquileia nachweisen, die diesen Namen nennen (CIL V 1356. 8112,

[50] Vgl. Alföldy 1969a, 326; Lochner v. Hüttenbach 1989, 181.
[51] Vgl. Kajanto 1965, 288.
[52] Wedenig 1997, 292 V 44.
[53] Vgl. Alföldy 1970, 172.



7 Grabaltar, rechte Nebenseite: *librarius* mit *volumen,* St. Georgen bei Neumarkt, Kirchenruine St. Georg auf dem Kirchbichl (Nr. 36)

33; AE 1975, 411m; IA 385. 1118. 2746. 3282). Es wäre also möglich, dass der Stifter der Inschrift aquileiensische Vorfahren hatte. *Masculinius/a* ist eine Ableitung des Cognomens *Masculinus/a*; in Noricum ist es achtmal belegt, und zwar ausschließlich im südnorischen Bereich (abgesehen von dieser Inschrift sind das: CIL III 4787. 4938. 5173. 5229. 11699) *Verinus/a* ist abgeleitet von *verus* und findet sich häufig in Oberitalien, Noricum und den Westprovinzen[54].

36. St. Georgen bei Neumarkt, 1845 abgebrannte Kirche St. Georg auf dem Kirchbichl (Abb. 7): Keine Inschrift. – Lit.: Steinegger 2010, 237. 241 Abb. 7; lupa 15640.

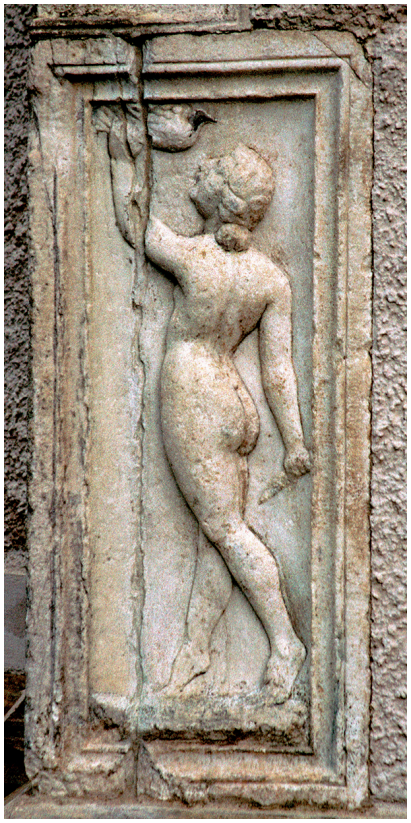
37. St. Georgen bei Neumarkt, vlg. Roaner (Nr. 158): Keine Inschrift. – Lit.: Piccottini 1994, 104 Nr. 637 Taf. 76; 114 Nr. 662; Kremer 2001, 255 Nr. 301; Pochmarski 2003, 181 Anm. 9 M 1/33; Pochmarski 2004, 158 M 1/33; lupa 1565.

38. St. Lambrecht, Stiftsmuseum: Inschrift: *C(aio) / Acilio / C(ai) fil(io) / [A]ciliano / [f]ratre[s] / [fe]cerun[t]* – Lit.: CIL III 5062; Weber 1969, 332 Nr. 276 Abb.; ILLPRON 1342; Piccottini 1994, 38 Nr. 453 Taf. 18; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 30; lupa 1556. – Zwei oder mehrere Brüder stifteten diese Inschrift für ihren verstorbenen Bruder, der römischer Bürger gewesen war. Die hier genannte *gens Acilia* ist italischer Herkunft und wird in Spanien und Oberitalien häufig erwähnt[55]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl, lupa: Grabdenkmalgattung [Grabaltar]) als Begründung); 2.Jh. n. Chr. (Weber 1969).

39. St. Lambrecht, Stiftsmuseum: Inschrift: *C(aio) Annaeo / C(aii) lib(erto) / Spectato et / Iuliae / Terentinae / uxori* – Lit.: Weber 1969, 333 Nr. 277 Abb.; ILLPRON 1343; Piccottini 1994, 35 Nr. 445 Taf. 14; Kremer 2001, 263 Nr. 339; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 31; lupa 1557. – Die Inschrift wurde für einen Freigelassenen gesetzt. Stifterin war dessen Frau, eine römische Bürgerin. Annaeus ist in Noricum sonst nicht bezeugt[56]. Der Name ist in Venetien, Dalmatien und Ligurien verbreitet[57]. Spectatus taucht als Cognomen vor allem im südnorischen Bereich auf (laut Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby ca. 25 Belege). – Datierung: frühes 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969); 100–160 n. Chr. (Harl, lupa: Grabdenkmalgattung [Grabaltar], Schriftcharakter [wohlgeformte Buchstaben] als Begründung).

40. St. Veit/Glan, Stadtpfarrkirche: Inschrift: *C(aio) / Masculinio / Olympae et / Iuniae / coniugi / Oly[m]pia e[t] / Tertulla / filiae / parentibus / optimis fecer(unt)* – Lit.: CIL III 4939; Leber 1972, 64 Nr. 105; ILLPRON 536; Piccottini 1994, 36 Nr. 448 Taf. 16; Kremer 2001, 255 Nr. 303; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 32; lupa 2385. – Die Grabinschrift galt einem Freigelassenen oder einem römischen Bürger und dessen Ehefrau, einer römischen Bürgerin. Die beiden gemeinsamen Töchter werden als Stifterinnen genannt. *Masculinius/a* ist eine Ableitung des Cognomens *Masculinus/a*; in Noricum ist es achtmal belegt, und zwar ausschließlich im südnorischen Bereich (abgesehen von dieser Inschrift sind das: CIL III 4787. 4897. 11512. 4938. 5173. 5229. 11699). Olympa findet sich sonst weder in

[54] Mócsy 1959, 196.
[55] Mócsy 1959, 150; Lochner v. Hüttenbach 1989, 10.
[56] Vgl. Weber 1969, 333 Nr. 277; Lochner v. Hüttenbach 1989, 16.
[57] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 16.





8 (links) Grabaltar des P. Aelius Tertullus, r. Nebenseite: Mänade, Treibach (Althofen), Pfarrkirche (Nr. 42)

9 (rechts) Grabaltar des P. Aelius Tertullus, l. Nebenseite: Satyr, Treibach (Althofen), Pfarrkirche (Nr. 42)

Noricum noch in anderen Donauprovinzen. Als Beiname für eine römische Bürgerin taucht es sonst in Virunum auf (CIL III 4869 = ILLPRON 530). *Tertullus/a* ist ein lateinisches Cognomen, das häufig in der femininen Form auftritt[58].

41. Töltschach (Maria Saal), Schloss: Inschrift: *P(ublio) Aelio / Clementi / veter(erano) ex (centurione) / et Cl(audiae) Carae / uxori / f(ilii) f(ecerunt)* – Lit.: Piccottini 1978, 30–33 Abb. 28–30; ILLPRON 12; Piccottini 1994, 35 Nr. 444 Taf. 14; Kremer 2001, 263 Nr. 342; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 33; lupa 2575. – Die Inschrift wurde für einen ehemaligen *centurio* und seine Ehefrau, ebenfalls bürgerlich, gesetzt. Stifter waren die männlichen Nachkommen des Paares, die desgleichen römische Bürger waren. P. Aelius Clemens könnte der Nachkomme eines Auxiliarsoldaten gewesen sein, der unter Hadrian das römische Bürgerrecht erlangt hatte. Die Familie seiner Frau wurde vermutlich bereits unter Kaiser Claudius mit dem Bürgerrecht belehnt. Dafür könnte auch sprechen, dass Claudius als Gentilname damals bereits so bekannt war, dass es auf Inschriften abgekürzt wird. – Datierung: 150–200 n. Chr. (Harl, lupa).

42. Treibach (Althofen), Pfarrkirche (Abb. 8. 9): Inschrift: *P(ublius) / Aelius / Tertullus / viv(us) fec(it) sibi / et Maximiae / Secundae / uxori* – Lit.: CIL III 5023; Schober 1923, 139 Nr. 313; Piccottini 1984, 31 f. Nr. 324 Taf. 14; ILLPRON 4; Piccottini 1989, 21 f. Abb. 3; Pochmarski-Nagele 1992, 28 f. Kat. 18 Abb. 31; 67 f. Kat. 55a Abb. 85 a; Kremer 2001, 260 Nr. 326; Rohrer 2002, 51 Nr. 34 Taf. 21; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 34; lupa 1035. – Der Ehemann (römischer Bürger, *tria nomina*) bei Lebzeiten für sich und seine Ehefrau (römische Bürgerin). P. Aelius Tertullus könnte der Nachkomme eines Auxiliarsoldaten gewesen sein, der unter Hadrian das römische Bürgerrecht erlangt hatte. *Tertullus/a* ist ein lateinisches Cognomen, das häufig in der femininen Form auftritt[59]. Datierung: 150–220 n. Chr. (Harl, lupa: Name Publius Aelius und Ikonografie der Mänade als Begründung).

43. Treibach (Althofen), Pfarrkirche: Inschrift: *D(is) M(anibus) / Commodi / fratris / et Commo/dini nep(otis) / Finitus Cl(audii) / Prisci fec(it)* – Lit.: CIL III 5024 + p. 1822; ILLPRON 5; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 35; lupa 2286. – Commodus und Commodinus sind lateinische Cognomina[60]. Das Grabmal wurde errichtet von Finitus,

[58] Vgl. Kajanto 1965, 128; Lochner v. Hüttenbach 1989, 162.
[59] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 162.
[60] Vgl. Kajanto 1965, 256; Lochner v. Hüttenbach 1989, 59 f.

der vielleicht ebenso wie sein Bruder Commodus und sein Neffe Commodinus ein Freigelassener des Claudius Priscus war. – Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr. (Handy: Ligaturen und Abkürzung des *nomen gentile* als Begründung).

44. Viktring (Klagenfurt), Fabriksweg 7: Inschrift: *[A]tuconi [mil(iti)] / [c]oh(ortis) III Lusita[nor(um)] / misso et Tertio [mil(iti)] / [c]oh(ortis) I Astur(um) No[nna?] / [so]ror fratribu[s et] / [F]uscae Montan[i f(iliae)] / [sor]ori v(iva) f(ecit) et sibi* – Lit.: Leber 1972, 69 Nr. 116; Alföldy 1969b, Nr. 26; ILLPRON 664; Weber – Selinger 1991/1992, 238 Nr. 363; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 36; lupa 2242. – Der Stein wurde für einen aus dem Heeresdienst entlassenen Soldaten der *cohors III Lusitanorum* errichtet, der hier allerdings nicht als römischer Bürger erwähnt wird. Grundsätzlich erhielten Auxiliarsoldaten nach ihrem Militärdienst das römische Bürgerrecht. Ausgenommen von diesem Privileg waren Soldaten, die infolge einer *missio inhonesta* entlassen wurden. Das könnte bei Atuco der Fall gewesen sein. Ebenfalls galt die Inschrift einem Soldaten der *cohors I Asturum*, der noch nicht ausgedient hatte und damit auch noch nicht römischer Bürger war. Ausstellerin der Inschrift war die Schwester, die das für sich und ihre Geschwister gemacht hat. – Datierung: vor 212 n. Chr. (?) (Handy).

45. Viktring (Klagenfurt), ehem. Stiftskirche: Inschrift: *[Al]fiae P(ubli) fil(iae) / Sabinae / ann(orum) XVIII / L(ucius) Licinius L(uci) f(ilius) Fab(ia) / Syriacus / uxori karissima[e(!)] / et P(ublio) Alfio / Epitynchano / Alfiae Daphne / parentibus piissimis / fec(it)* – Lit.: CIL III 4877; ILLPRON 668; lupa 2244. – Nach Meinung des Erstautors errichtet L. Licinius Syriacus das Grabmal für seine Frau Alfia Sabina und deren Eltern P. Alfius Epitynchanus und Alfia Daphne. Die beiden Eltern könnten Freigelassene gewesen sein. Alfius tritt in Noricum auch als Cognomen auf (CIL III 4788; AE 1994, 1334; 1993, 1245a), sonst häufig in Oberitalien[61].

46. Villach, Stadtmuseum: Inschrift: *D(is) M(anibus) / C(aio) Val(erio) / Tertullin(o) / aedil(i) Cl(audia) / Teurnia C(aius) Val(erius) / Tertullus / et Rettia / Iulia fil(io) o(bito) (a)n(norum) XXV / et sibi v(ivi) f(ecerunt)* – Lit.: Leber 1972, Nr. 22; Piccottini 1977, 29 Nr. 207 Taf. 10. 11; 61 Nr. 277 Taf. 28; ILLPRON 677; Wedenig 1997, 245 Nr. T 12; Kremer 2001, 256 Nr. 308; Rohrer 2002, 47 Nr. 27 Taf. 18; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/53; Pochmarski 2004, 170 M 2/53; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 37; 562 Abb. 5; Piccottini 2011, 18; lupa 932. – Die Eltern, die beide römische Bürger waren, stifteten diesen Stein für ihren verstorbenen Sohn, der *aedilis* von Teurnia war und damit römischer Bürger gewesen sein muss. *Tertullinus/a* ist die Verkleinerung von Tertullus und ist als Beiname häufig belegt[62]. Auch *Tertullus/a* ist stark verbreitet[63]. Für den Namen Rettia konnten keine weiteren Belege gefunden werden. – Datierung: 100–160 n. Chr. (Harl, lupa: Tracht [Typologie von Garbsch 1965, Typ M 2] als Begründung).

47. Villach, Stadtmuseum: Inschrift: *H(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equitur):* nicht aussagekräftig. – Lit.: Piccottini 1994, 88 Nr. 597 Taf. 63; Kremer 2001, 134–136 Nr. 100 Abb. 90. 91 Taf. 14; lupa 2138. 2143. 2145. 2169. 5777.

48. Weißkirchen in Steiermark, Kirche: Inschrift: *Aurelio / Candido / mil(iti) leg(ionis) II / Aug(ustae) an(norum) XX: für miles legionis II Augustae* – Lit.: CIL III 5476; Weber 1969, 164 f. Nr. 114 Abb.; ILLPRON 1476; Kremer 2001, 255 Nr. 304. – Ein Vorfahre des Aurelius Candidus könnte das Bürgerrecht unter Marc Aurel, Commodus oder Caracalla bekommen haben. Die *legio II Augusta* war Teil des *exercitus Britannicus*. Unter Caracalla wurden Legionsteile für den Germanenfeldzug abkommandiert[64]. Aurelius Candidus starb vermutlich während dieser Kämpfe. – Datierung: 200–250 n. Chr. (Harl, lupa: Aurelius als Begründung); 212–213 n. Chr. (Handy).

49. Zollfeld (Maria Saal), Prunnerkreuz: Inschrift: *Sabinia / Helenae / viva f(ecit) / sibi et / Aelio / Tertio / b(ene) f(iciario) coniugi / optimo et / Casto / f(ilio) ann(orum) VIIII* – Lit.: CIL III 4852 + p. 1813; Winkler 1969, 130 Nr. 1; ILLPRON 358; Kremer 2001, 266 Nr. 356; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 38; lupa 2545. – Die Ehefrau, vielleicht eine Freigelassene, hat diesen Stein bei Lebzeiten für sich und den verstorbenen Ehemann, einen römischen Bürger und Benefiziarier, und den verstorbenen Sohn errichten lassen. *Sabinius/a* findet sich als Gentilnamen des Öfteren in Noricum[65]: Sabinia Helena könnte eine Freigelassene gewesen sein, die hier irrtümlicherweise Helenae und nicht Helena geschrieben wurde. Es stehen also nach Auffassung des Autors beide Nomina im Nominativ. Ihre Freilassung wird erst nach dem Tod ihres Mannes Aelius Tertius erfolgt sein (ihre Ehe war aufgrund der ursprünglichen Standeszugehörigkeit nicht rechtmäßig); Castus entstammte somit keiner rechtmäßigen Ehe und war daher vielleicht gar Sklave (zumindest in einem Fall, AE 1987, 800, taucht Castus als Sklavenname in Noricum auf). – Datierung: zwischen ca. 150 und 212 n. Chr. (Handy).

---

[61] Vgl. Mócsy 1959, 151.
[62] Vgl. Kajanto 1965, 292.
[63] Vgl. Alföldy 1969a, 308.
[64] Vgl. Ritterling 1925, 1457–1466.
[65] Vgl. Mócsy 1959, 158.



10 Grabaltar mit Porträtmedaillon, Vorderseite, Zweikirchen (Liebenfels), Haus Nr. 7 (Nr. 51)



11 Grabaltar des C. Sacretius Spectatinus, Vorderseite, Grafendorf, bei der Kirche (Nr. 52)



12 Grabaltar des C. Memmius Cavarinus, l. Nebenseite: Dienerin: Graz, Universalmuseum Joanneum Lapidarium Nr. 273 (Nr. 54)

50. Zollfeld (Maria Saal), Prunnerkreuz: Keine Inschrift. – Lit.: Piccottini 1994, 27 Nr. 439 Taf. 12; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 39; lupa 2660.

51. Zweikirchen (Liebenfels), Haus 7 (Abb. 10): Keine Inschrift. – Lit.: Piccottini 1972a, 26f. Nr. 131 Taf. 16; Kremer 2001, 254 Nr. 300; lupa 855.

Flavia Solva (Nr. 52–73)

52. Grafendorf. Kirche (Abb. 11): Inschrift: *C(aio) Sacretio / Spectatino / II vir(o) i(ure) d(icundo) F(laviae) S(olvae) / an(norum) L et Secun/diniae Seve/rinae con(iugi) / f(ilii) f(aciendum) c(uraverunt)* – Lit.: CIL III 5516; Weber 1969, 133 f. Nr. 76 Abb.; ILLPRON 1206; Wedenig 1997, 219 f. Nr. S 20; Kremer 2001, 266 f. Nr. 357 Taf. 27; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 40; lupa 1458. – Die Kinder stifteten ihren Eltern, die beide römische Bürger waren, diesen Stein. Sacretius ist ein keltischer Name; F. Lochner von Hüttenbach verweist auf das im Keltischen bezeugte Suffix -etius[66]. Spectatinus taucht insgesamt nur zweimal im lateinischen Inschriftenbestand des Imperium Romanum auf. Auch der zweite Beleg findet sich in Flavia Solva[67]. Das von Secundinus abgeleitete *nomen gentile Secundinius/a* findet sich häufig im südlichen Noricum; *Severinus/a* findet sich dagegen häufig in Pannonien und Südgallien[68]. – Datierung: 150–230 n. Chr. (Harl, lupa: Begründung norisch-pannonisches Volutenornament); 1. Hälfte 2. Jh n. Chr. (Weber 1969, Nr. 76).

53. Graz, Universalmuseum Joanneum Lapidarium Nr. 144 (Depot): Inschrift: *Vital(is) / Secund(i) lib(ertus) et Ann(ia) / Botta v(ivi) f(ecerunt) sib(i) / et Secundina(e) / f(iliae) an(norum) VII def(unctae) / et Ingenuo Sab(ini filio) / et Vitalini* – Lit.: CIL III 11735; Weber 1969, 272 f. Nr. 221; Modrijan – Weber 1981, 73 f. Nr. 144 Abb.; ILLPRON 1394; Kremer 2001, 252 Nr. 290; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 41; lupa 1199. – Die Grabinschrift wurde von einem Mann aus dem Freigelassenenstand und seiner Ehefrau, einer römischen Bürgerin, für deren Tochter und zwei weitere Personen, deren Verbindung zur Familie nicht erkennbar ist[69], errichtet. Es dürfte sich bei allen Personen um Peregrine mit lateinischen Namen handeln. Selbst Secundus, der Freilasser des Vitalis, dürfte kein römischer Bürger gewesen sein[70]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl, lupa); 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 221).

54. Graz, Universalmuseum Joanneum Lapidarium Nr. 273 (Abb. 12): Inschrift: *C(aio) Memmio / Cavarino / et Donniae /Vennonis fil(iae) m(atri) e(t) pat(ri) fil(ii) fec(erunt)* – Lit.: Weber 1969, 194 f. Nr. 143; Modrijan – Weber 1981, 123 f. Nr. 273 Abb.; ILLPRON 1223; Kremer 2001, 252 f. Nr. 292; Rohrer 2002, 63 Nr. 52 Taf. 34; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/60; Hudeczek 2004, 64 f. Nr. 39 Abb.; Pochmarski 2004, 170 M 2/60; lupa 1252. – Der Grabstein wurde für den Ehemann, einen römischen Bürger, und seine Ehefrau aus dem Peregrinenstand errichtet. Gestiftet wurde der Stein von den Kindern. Die Namen Donnia, Venno und Cavarinus sind keltisch[71]. Auch die namentlich hier nicht genannten Kinder müssen Peregrinenstatus besessen haben. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Hudeczek 2004; Harl, lupa: einheimischer Name sowie Grabdenkmalgattung [Grabaltar] als Begründung); Anfang 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969 Nr. 143).

55. Graz, Universalmuseum Joanneum, ohne Nr. (Depot [?]): Inschrift: *G(aio!) Va[lerio] / Sec[undo] / an[n(orum) ---] / Vale[ria C(ai) f(ilia)] / fec[it* – Lit.: AE 1974, 474; Graßl 1974, 32; Graßl 1983/1984, 99–105 Abb. 1; ILLPRON 1362; AE 1988, 918; Kremer 2001, 259 Nr. 323; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 42; lupa 1385. – Hier ist Secundus das Cognomen eines römischen Bürgers, dem der Grabaltar von seiner Tochter aufgestellt wurde. – Datierung: 100–160 n. Chr. (Harl, lupa: Grabdenkmalgattung [Grabaltar]).

56. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 8: Inschrift: *D(is) M(anibus) / Cassius / Profuturus / v(ivus) f(ecit) sibi et / Iucundae / con(iugi) o(bitae) an(norum) XV[---* – Lit.: CIL III 5356; Diez 1959, 20 Nr. 23; Weber 1969, 249 f. Nr. 192 Abb.; ILLPRON 1379; Hainzmann – Pochmarski 1994, 32–35 Nr. 8 A. B Abb.; Kremer 2001, 259 f. Nr. 324; Rohrer 2002, 54 Nr. 40 Taf. 23; Pochmarski – Hainzmann 2004, 29 Nr. 8; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 43; lupa 1280. – Der Ehemann, ein römischer Bürger, stiftete den Altar bei Lebzeiten für sich und die verstorbene Ehefrau (Peregrine). Die Cassii sind speziell in Flavia Solva und Celeia bezeugt. Dieser Familienname kann sowohl italischen

[66] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 137.
[67] Weber 1969, Nr. 149.
[68] Vgl. Mócsy 1959, 190; Lochner v. Hüttenbach 1989, 150.
[69] Vgl. Weber 1969, 273 Nr. 221.
[70] Vgl. Weber 1969, 273 Nr. 221.
[71] Vgl. Weber 1969, 195 Nr. 143.



13 Grabaltar des Q. Carminius Latinus, Vorderseite: Porträtnische, Seggauberg, Schloss Seggau 26 (Nr. 58)



14 Grabaltar des Q. Carminius Latinus, r. Nebenseite: *librarius* mit Polyptychon, Seggauberg, Schloss Seggau 26 (Nr. 58)



15 Grabaltar des Q. Carminius Latinus, l. Nebenseite: *librarius* mit *volumen*, Seggauberg, Schloss Seggau 26 (Nr. 58)

als auch einheimischen Ursprungs sein[72]. Datierung: Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, Nr. 8); Mitte 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 192).

57. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 15: Inschrift: *M(arcus) T[urbonius] / et Turb[onia] / Suadra v(ivi) f(ecerunt) si[bi] / et Turbonio / Successo fil(io) an(norum) X / et Sexto [gen(ero)] an(norum) / XXX et Secundinae / fil(iae) an(norum) XX* – Lit.: CIL III 5391; Diez 1959, 40 f. Nr. 59. 60; 54 Nr. 100; Garbsch 1965, 7 Nr. 28; 144 Nr. 77, 4; Weber 1969, 268 f. Nr. 214 Abb.; ILLPRON 1411; Hainzmann – Pochmarski 1994, 48–53 Nr. 15 A–C Abb.; Kremer 2001, 257 Nr. 312; Rohrer 2002, 54 f. Nr. 41 Taf. 24; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/28; Pochmarski 2004, 169 M 2/28; Pochmarski – Hainzmann 2004, 34 Nr. 15; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 44; lupa 1302. – Ehemann und Ehefrau, jeweils römischer Bürger und römische Bürgerin, errichteten den Altar bei Lebzeiten für sich, ihren Sohn und Schwiegersohn und für ihre Tochter. Die *gens Turbonia* findet sich noch auf drei weiteren Inschriften der Provinz Noricum (CIL III 5774 = 11724; AE 1966, 278; AE 1968, 411). Suadra tritt insgesamt zehnmal in Noricum inschriftlich auf (die weiteren Belege: AE 2004, 1083; CIL III 4893. 4984. 5025 [p. 1047] = 11620. 5031. 5348. 14368, 22; ILLPRON 60. 709). Vermutlich liegt hierbei keltische Provenienz vor[73]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl 1991: Begründung Grabdenkmalgattung [Grabaltar] und Schriftbild); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, Nr. 15); spätes 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 214).

58. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 26 (Abb. 13–15): Inschrift: *Q(uinto) Carminio / Latino et Carminio / Cupito opt(ioni) leg(ionis) / I Min(erviae) / Catulla a(v)unc(ulo) et frat(ri) / f(aciendum) c(uravit)* – Lit.: CIL III 5333; Schober 1923, 142 f. Nr. 325; Diez 1959, 41 f. Nr. 61. 62; 53 f. Nr. 99 Taf. 11, 61; Weber 1969, 237–239 Nr. 179 Abb.; ILLPRON 1400; Hainzmann – Pochmarski 1994, 78–83 Nr. 26 A–C Abb.; Kremer 2001, 253 Nr. 293; Rohrer 2002, 55 f. Nr. 42 Taf. 25; Pochmarski – Hainzmann 2004, 40 Nr. 26; Pochmarski 2007b, 272 Nr. 23 Abb. 5; lupa 1303. – Die hier genannte *legio I Minervia* wurde unter Kaiser Domitian wahrscheinlich anlässlich des Chattenkrieges aufgestellt und bezog das Lager von Bonna. Carminius Cupitus wird wohl spätestens unter Trajan dieser Legion beigetreten sein, wofür die Bartlosigkeit an den männlichen Porträts spricht. Die Familie der Carminier könnte ursprünglich in

[72] Vgl. Hainzmann – Pochmarski 1994, 32 Nr. 8A.
[73] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 154.

Oberitalien beheimatet gewesen sein[74]. Catulla könnte dem Diminutiv von Cato entsprechen[75]. Der Name tritt häufig in Oberitalien auf und könnte keltischer Provenienz gewesen sein[76]. Nach E. Weber wurde bei Catulla, eine römische Bürgerin, auf der Inschrift der Familienname schlicht weggelassen[77]. Die Vermutung liegt aber nahe, dass Catulla anders als ihre beiden männlichen Verwandten gar kein römisches Bürgerrecht besaß und demnach einen Gentilnamen gar nicht tragen durfte. Dem entspricht auch T. Mommsens Notiz, wonach Catulla die Kusine von Carminius Cupitus war (CIL III 5333) und damit, wenn sie der Verbindung eines römischen Bürgers und einer Peregrinen entsprungen war, sehr wohl auch peregriner Standeszugehörigkeit gewesen sein könnte.



16 Grabaltar des L. Gautius Finitus, Vorderseite und r. Nebenseite: Satyr, Seggauberg, Schloss Seggau 31 (Nr. 59)

59. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 31 (Abb. 16): Inschrift: *L(ucius) Gautius / Finitus aed(ilis) / Sol(vae) v(ivus fecit) sib(i) et / Firmidiae / Mussae uxor(i) / optim(ae) an(norum) L / et Finitae fil(iae) an(norum) V* – Lit.: CIL III 5344; Schober 1923, 139 Nr. 314; Diez 1959, 44 Nr. 67. 68; 52 Nr. 94; Garbsch 1965, 6 f. Nr. 29; 144 Nr. 5; Weber 1969, 244 f. Nr. 185 Abb.; ILLPRON 1401; Pochmarski-Nagele 1992, 68 f. Nr. 68 Abb. 98; Hainzmann – Pochmarski 1994, 92–97 Nr. 31 A–C Abb.; Wedenig 1997, 212 Nr. S 11; Kremer 2001, 260 Nr. 327; Rohrer 2002, 56 f. Nr. 43 Taf. 26; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/29; Pochmarski 2004, 169 M 2/29; Pochmarski – Hainzmann 2004, 44 f. Nr. 31; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 45; Pochmarski 2007a, 173 f.; lupa 1305. – Ein Ehemann, der als Aedil von Flavia Solva natürlich römischer Bürger gewesen sein muss, stiftete den Grabstein zu Lebzeiten für sich, seine verstorbene Ehefrau und die verstorbene Tochter, die beide römische Bürgerinnen waren. Gautius könnte eine Ableitung des lateinischen Adjektivs *cautus* (»vorsichtig«) sein[78]. Firmidia leitet sich von *firmus* ab[79]. Mussa hingegen ist keltischen Ursprungs[80]. – Datierung: antoninisch 130–160 n. Chr. (Harl: Tracht [Typologie von Garbsch, Typ M 2] als Begründung); Anfang 3. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 96 Nr. 31 C); frühes 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 185).

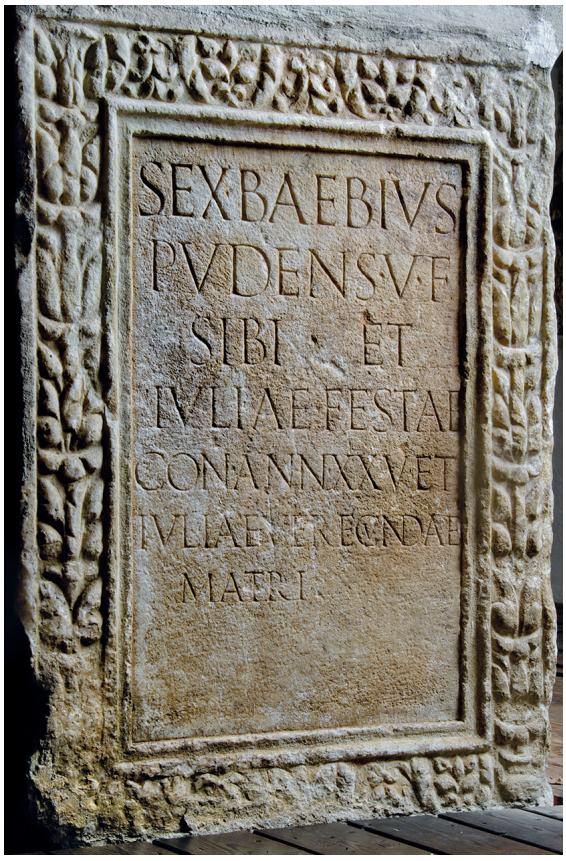
60. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 42: Inschrift: *Q(uintus) Pompeius / Eugamus / et Pompeia / Venusta / v(ivi) f(ecerunt) sibi et / Pompeiae / Ingenuae / filiae def(unctae) an(norum) XX* – Lit.: CIL III 5376; Diez 1959, 35 Nr. 41. 42; Garbsch 1965, 6 f. Nr. 27; 144 Nr. 3; Weber 1969, 260 f. Nr. 205 Abb.; ILLPRON 1408; Hainzmann – Pochmarski 1994, 122–125 Nr. 42 A–B Abb.; Kremer 2001, 259 Nr. 321; Rohrer 2002, 57 Nr. 44 Taf. 27; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/27; Pochmarski 2004, 169 M 2/27; Pochmarski – Hainzmann 2004, 51 Nr. 42; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 46; lupa 1293. – Ehemann und Ehefrau waren Freigelassene der *gens Pompeia*. Darauf deuten typische Sklavennamen wie Eugamus und Venusta hin. Ingenua wurde dann bereits nach der Freilassung der Eltern geboren[81]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl: Grabdenkmalgattung [Grabaltar] und Schriftbild als Begründung); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. bzw. darüber hinaus (Hainzmann – Pochmarski 1994, 122 Nr. 42 A; 124 Nr. 42 B); 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 205).

61. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 43 (Abb. 17): Inschrift: *Claudiae / Ti(berii) f(iliae) / Iucundae / an(norum) XXIII* – Lit.: CIL III 5358; Schober 1923, 140 Nr. 315; Diez 1953, 128 Abb. 6; Diez 1959, 44 f. Nr. 69. 70; 52 Nr. 93; Garbsch 1965, 7 Nr. 30; 144 Nr. 77, 6; Weber 1969, 250 f. Nr. 193 Abb.; ILLPRON 1404; Hainzmann – Pochmarski 1994, 126–131, Nr. 43 A–C Abb.; Kremer 2001, 258 Nr. 317; Rohrer 2002, 58 Nr. 45 Taf. 28; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/30; Pochmarski 2004, 169 M 2/30; Pochmarski – Hainzmann 2004, 51 f. Nr. 43; Pochmarski 2005a,

[74] Weber 1969, 239 Nr. 179; Hainzmann – Pochmarski 1994, 79 Nr. 26 A.
[75] Vgl. Kajanto 1965, 128. 250.
[76] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 52.
[77] Vgl. Weber 1969, 238 f. Nr. 179.
[78] Vgl. Kajanto 1965, 250; Lochner v. Hüttenbach 1989, 81.
[79] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 78.
[80] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 111.
[81] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 85; Hainzmann – Pochmarski 1994, 122 Nr. 42 A.



17 Grabaltar der Claudia Iucunda, Vorderseite und l. Nebenseite: Dienerin mit Spiegel, Seggauberg, Schloss Seggau 43 (Nr. 61)



18 Grabaltar des Sextus Baebius Pudens, Vorderseite: friesgerahmte Inschrift, Seggauberg, Schloss Seggau 47 (Nr. 63)

558 Anm. 29 Nr. 47; lupa 1306. – Vorfahren der Claudia Iucunda und ihres Vaters Tiberius könnten das Bürgerrecht im 1. Jahrhundert n. Chr. unter Claudius erhalten haben. *Iucundus/a* ist ein häufig bezeugter Name auf lateinischen Inschriften, der allerdings auch von Sklaven und Freigelassenen getragen wird[82]. Vielleicht war Claudia Iucunda mit Tib. Claudius Secundinus, einem Solvenser Bürgermeister, verwandt (CIL III 5336; vgl. Weber 1969, Nr. 193). – Datierung: 100–160 n. Chr. (Harl: Tracht [Typ M 2] und Grabdenkmalgattung [Grabaltar] als Begründung); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. und darüber hinaus (Hainzmann – Pochmarski 1994, 126 Nr. 43 A; 130 Nr. 43 C); spätes 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 193).

62. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 46: Inschrift: *[M(arcus) Iunius] / M(arci) lib(ertus) / Cerialis et / Iunia / Aphrodisia / ux(or) v(ivi) f(ecerunt) s[ib]i et / Iun(iae) Ingenu[ae] / fil(iae) an(norum) III [et M(arco?)] / Iunio S[---]* – Lit.: CIL III 5363; Diez 1959, 46 Nr. 73; Weber 1969, 252 f. Nr. 195 Abb.; ILLPRON 1381; Hainzmann – Pochmarski 1994, 138 f. Nr. 46; Pochmarski – Hainzmann 2004, 54 Nr. 46; lupa 1307. – Beide Elternteile entstammten dem Freigelassenenstand; die Tochter Iunia Ingenua wurde bereits nach deren Freilassung geboren[83]. – Datierung: 70–150 n. Chr. (Harl, lupa); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 138 Nr. 46); 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 195).

63. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 47 (Abb. 18): Inschrift: *Sex(tus) Baebius / Pudens v(ivus) f(ecit) / sibi et / Iuliae Festae / con(iugi) ann(orum) XXV et / Iuliae Verecundae / matri* – Lit.: CIL III 5353; Schober 1923, 141 Nr. 322; Diez 1959, 46 f. Nr. 74. 75; 51 Nr. 89 Taf. 11, 75; Weber 1969, 248 f. Nr. 191 Abb.; ILLPRON 1403; Hainzmann – Pochmarski 1994, 140–145 Nr. 47 A–C Abb.; Kremer 2001, 251 Nr. 287; Rohrer 2002, 58 f. Nr. 46 Taf. 29; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/61; Pochmarski 2004, 170 M 2/61; 171 Nr. 2; Pochmarski – Hainzmann 2004, 55 f. Nr. 47; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 47; Pochmarski 2005b, 351 Anm. 11 Nr. 7; 358 f. Abb. 4; lupa 1308. – Ein römischer Bürger errichtete den Grabstein bei Lebzeiten für sich und seine verstorbene Ehefrau und seine Mutter, die alle beide römische Bürgerinnen gewesen waren. Die *gens Baebia* war ursprünglich eine italische Familie, die in Noricum insgesamt 19-mal epigrafisch belegt ist. Das *nomen gentile* könnte auf eine mögliche Bürgerrechtsverleihung unter einem julischen Kaiser hinweisen[84]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl: Begründung Grabaltar, verzierte Rahmenleiste und Tracht [Typ M 2 nach Garbsch 1965]); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. und darüber hinaus (Hainzmann – Pochmarski 1994, 140 Nr. 47 A; 144 f. Nr. 47 C); um 100 n. Chr. (Weber 1969, Nr. 191).

[82] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 87.
[83] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 85; Hainzmann – Pochmarski 1994, 138 Nr. 46.
[84] Vgl. Hainzmann – Pochmarski 1994, 140 Nr. 47 A.

64. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 53 (Abb. 19): Inschrift: *Q(uinto) Pompeio / Q(uinti) lib(erto) / Eutycho an(norum) LX / et fili(i)s / Annia Quinta / [u]xs(or)(!) v(iva) f(ecit) et / [sibi]* – Lit.: CIL III 5377: Diez 1956–1958, 179–188 Abb. 74. 75; Diez 1959, 35 f. Nr. 43. 44; Weber 1969, 261 f. Nr. 206 Abb.; ILLPRON 1409; Hainzmann – Pochmarski 1994, 158–161 Nr. 53 A–B Abb.; Kremer 2001, 251 Nr. 288; Rohrer 2002, 59 f. Nr. 47 Taf. 30; Pochmarski – Hainzmann 2004, 59 Nr. 53; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 49; lupa 1294. – Die Inschrift wurde einem Freigelassenen und seinen Söhnen gesetzt. Stifterin war die Ehefrau des Freigelassenen. Eutyches könnte, wie die Darstellung von zwei Schröpfköpfen an der rechten Seitenfläche des Altars nahelegt, ein Arzt gewesen sein. In der römischen Kaiserzeit waren insbesondere Griechen als Ärzte aktiv[85]. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl, lupa: Grabdenkmalgattung sowie Rahmenleiste mit Rankenmotiv als Begründung); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 158 Nr. 53 A); Mitte 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 206).

65. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 57 (Abb. 20): Inschrift: *P(ublius) Laelius P(ublii) l(ibertus) / Heracla v(ivus) f(ecit) / sibi et / Samudae Musonis / f(iliae) con(iugi) pientissimae / an(norum) LV et Laeliae P(ublii) f(iliae) / Secundinae an(norum) / XXX et Laeliae / Bononiae nepti an(norum) V* – Lit.: CIL III 5365; Diez 1959, 47 Nr. 76. 77; 51 Nr. 88; Garbsch 1965, 5 Nr. 14; 143 Nr. 77, 2; Weber 1969, 254 f. Nr. 197 Abb.; ILLPRON 1405; Hainzmann – Pochmarski 1994, 168–173 Nr. 57 A–C Abb.; Kremer 2001, 251 Nr. 286; Rohrer 2002, 60 f. Nr. 48 Taf. 31; Pochmarski 2003, 181 Anm. 9 M 1/14; Pochmarski 2004, 167 M 1/14; Pochmarski – Hainzmann 2004, 61–63 Nr. 57 Abb. 5; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 50; lupa 1309. – P. Laelius Heracla war ein Freigelassener. Seine Gemahlin Samuda war eine einheimische Peregrine[86]. Ehen zwischen römischen Bürgern und Pereginen galten als nicht rechtmäßig. Auch die jeweiligen Kinder galten als nicht rechtmäßig; sie erhielten dabei die meist peregrine Standeszugehörigkeit der Mutter. Da im vorliegenden Fall Laelia Secundina römische Bürgerin ist, ist davon auszugehen, dass sie einer Verbindung des P. Laelius Heracla mit einer römischen Bürgerin entstammte. Bononia taucht auch als Ortsname auf und könnte keltischer Herkunft sein[87]. – Datierung: 90–125 n. Chr. (Harl, lupa: Grabaltar, verzierte Rahmenleiste, Tracht [Typ M 1 nach Garbsch 1965] als Begründung); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 168 Nr. 57 A); spätes 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 197).

66. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 58: Inschrift: *M(arcus) Laetilius / Laetiliae lib(ertus) / Paccius v(ivus) f(ecit) sibi / et Iuliae / Successae / con(iugi) opt(imae) / et Scipioni f(ilio) an(norum) VI / et Iust(ae) f(iliae)*



19 Grabaltar des Q. Pompeius Eutychus, r. Nebenseite: Diener mit Schröpfkopf, Seggauberg, Schloss Seggau 53 (Nr. 64)



20 Grabaltar des P. Laelius Heracla, Vorderseite: friesgerahmte Inschrift, Seggauberg, Schloss Seggau 57 (Nr. 65)

[85] Vgl. Hainzmann – Pochmarski 1994, 158 Nr. 53 A.

[86] Vgl. Weber 1969, 255 Nr. 197; Lochner v. Hüttenbach 1989, 139.

[87] Vgl. Weber 1969, 255 Nr. 197; Lochner v. Hüttenbach 1989, 34.

an(norum) VI / et Iustinae f(iliae) an(norum) VI / et Laetilio Iuveni f(ilio) / an(norum) XXX – Lit.: CIL III 5367; Diez 1959, 47 f. Nr. 78; Weber 1969, 255–257 Nr. 199 Abb.; ILLPRON 1384; Hainzmann – Pochmarski 1994, 174 f. Nr. 58 Abb.; Pochmarski – Hainzmann 2004, 64 Nr. 58; lupa 1310. – Der Text nennt den Freigelassenen M. Laetilius Paccius, seine Frau Iulia Successa und deren vier gemeinsame Kinder. Iulia Successa muss nicht unbedingt Freigelassene gewesen sein[88]. Vielleicht wurden die letzten beiden Zeilen *(et Laetilio Iuveni f(ilio) / an(norum) XXX)* erst später hinzugefügt. *Iustus/a*, *Iustinus/a* und Scipio sind fast ausschließlich als Cognomina bezeugt[89]. Das bedeutet dann wohl, dass auch die hier genannten, im Alter von sechs Jahren verstorbenen Kinder einer legalen Ehe entstammten. – Datierung: 70–150 n. Chr. (Harl, lupa); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 174 Nr. 58); Mitte 2. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 199).

67. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 67: Inschrift: *Q(uinto) Pomp(eio) Q(uinti) f(ilio) / Iuliano / an(norum) LV et / Iulia[e] / [---* – Lit.: CIL III 5378; Diez 1953, 134 Anm. 13; Diez 1959, 38 Nr. 51. 52 Taf. 4, 52; Weber 1969, 262 f. Nr. 207 Abb.; ILLPRON 1387; Hainzmann – Pochmarski 1994, 192–195 Nr. 67 A–B Abb.; Kremer 2001, 259 Nr. 319; Rohrer 2002, 61 Nr. 49 Taf. 32; Pochmarski – Hainzmann 2004, 68 f. Nr. 67; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 51; lupa 1300. – Der Grabaltar wurde für einen römischen Bürger und wahrscheinlich dessen Ehefrau errichtet. Die *gens Pompeia* ist insbesondere im Raum Celeia bezeugt. Auch in Flavia Solva ist sie belegt (CIL III 5358. 5377). – Datierung: 100–150 n. Chr. (Weber 1969; Harl, lupa: Begründung Grabdenkmalgattung [Grabaltar] und Schriftcharakter); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 192 Nr. 67 A); Ende 2. Jh. n. Chr. (Handy; Begründung: *nomen gentile* wird abgekürzt).

68. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 70: Inschrift: *[-] Iulius / [S]abinus / aed(ilis) Sol(vae) / Iuliae / [Se]cundinae / [u]xor(i) opt(imae) / [e]t sibi / [et Iuli]o Sabiniano f(ilio)* – Lit.: CIL III 5345; Diez 1959, 49 Nr. 83. 84 Taf. 9, 84; Weber 1969, 245 f. Nr. 186 Abb.; ILLPRON 1375; Hainzmann – Pochmarski 1994, 200–203 Nr. 70 A–B Abb.; Wedenig 1997, 212 Nr. S 12; Kremer 2001, 256 Nr. 307; Rohrer 2002, 61 f. Nr. 50 Taf. 33; Pochmarski – Hainzmann 2004, 70 Nr. 70; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 70; lupa 1314. – Ein Aedil von Flavia Solva, der natürlich römischer Bürger war, errichtete diesen Altar für seine Frau und seinen Sohn, die alle beide bürgerlicher Standeszugehörigkeit waren. Die Familie könnte unter den julischen Kaisern, also noch vor der Munizipalisierung Solvas, das Bürgerrecht erlangt haben. *Sabinus/a*, *Secundinus/a* und Sabinianus sind häufig bezeugte Beinamen[90]. – Datierung: 70–150 n. Chr. (Harl, lupa); bis Mitte 2. Jh. n. Chr. (Hainzmann – Pochmarski 1994, 200 Nr. 70 A); spätes 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 186).

69. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 84: Inschrift: *[M(arcus) ---] / M(arci) f(ilius) Fidelis / v(ivus) f(ecit) sibi e[t] / Turbonia[e] / Nigrin(a)e u[x(ori)] / et Fi[ni]ta[e f(iliae)] / d(e)f(unctae) an(nis) III [et (Iu]/[li]o(?) Rufi Valen[ti(?)] / [---] men(sibus) II d(iebus) II [et Iul]/io(?) Rufi fil(io) [---] / an(nis) VII men(sibus) III dieb(us) [XV]I* – Lit.: CIL III 5374 = 11724; Diez 1959, 55 Nr. 104; Weber 1969, 259 f. Nr. 203; ILLPRON 1356; Hainzmann – Pochmarski 1994, 232 f. Nr. 84 Abb.; Pochmarski – Hainzmann 2004, 77 Nr. 84; lupa 1325. – Ein römischer Bürger ließ diesen Stein für sich, seine Frau und seine Tochter, die alle beide ebenfalls der bürgerlichen Schicht angehörten, errichten. Darüber hinaus galt die Grabinschrift zwei Söhnen des Rufus, die ebenfalls römische Bürger waren, über deren Verwandtschaftsverhältnis zum Stifter aber nichts bekannt ist. Die *gens Turbonia* findet sich noch auf drei weiteren Inschriften der Provinz Noricum (CIL III 5391; AE 1966, 278; AE 1968, 411). – Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr. (Weber 1969, Nr. 203).

70. Seggauberg, Schloss Seggau Nr. 90: Keine Inschrift. – Lit.: Diez 1959, 56 Nr. 110; Garbsch 1965, 7 Nr. 31; 144 Nr. 77, 7; Hainzmann – Pochmarski 1994, 244 f. Nr. 90 Abb.; Rohrer 2002, 58 Nr. 45 Taf. 28; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/31; Pochmarski 2004, 169 M 2/31; Pochmarski – Hainzmann 2004, 79 f. Nr. 90; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 53; lupa 1331.

71. Seggauberg, Frauenberg-Museum (Abb. 21): Keine Inschrift. – Lit.: Diez 1959, 65 f. Nr. 131; 132 Taf. 13, 131; Garbsch 1965, 7 Nr. 33; 144 Nr. 77, 9; Kremer 2001, 258 Nr. 316; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/33; Pochmarski 2004, 169 M 2/33; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 54; lupa 1351.

72. Stallhofen, Pfarrkirche (Abb. 22. 23): Inschrift: *C(aio) Talamerio / Sabino / A[---* – Lit.: Nagele 1986, 39–52 Abb. 1–7; Weber – Selinger 1991/1992, 230 Nr. 326; AE 1992, 1332; Kremer 2001, 255 Nr. 302 Taf. 27; Wagner 2001, 449–451 Abb. 161–163; Rohrer 2002, 65 f. Nr. 56 Taf. 36, 1; 37, 1; Pochmarski 2004, 171 Nr. 3; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 55; Pochmarski 2005b, 351 Nr. 9; 360 f. Abb. 6; Pochmarski 2007a, 174 f. Taf. 34, 2; lupa 1396. –

[88] Vgl. Hainzmann – Pochmarski 1994, 174 Nr. 58.
[89] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 89. 142.
[90] Vgl. Lochner v. Hüttenbach 1989, 136 f. 144.



21 Grabaltar, Seggauberg, Frauenberg-Mus., r. Nebenseite: *librarius* mit *volumen* (Nr. 71)



22 Grabaltar des C. Talamerius Sabinius, Vorderseite: Inschrift und Amazonomachie, Stallhofen, neben der Kirche (Nr. 72)



23 Grabaltar des C. Talamerius Sabinius, r. Nebenseite: Diener mit Handgirlande und *mappa*, Stallhofen, neben der Kirche (Nr. 72)



24 Grabaltar des Ti. Iulius Peculiaris, l. Nebenseite: Mänade, Celje (Cilli), PM 6 (Nr. 74)



25 Grabaltar des Ti. Claudius Favor, Vorderseite: Muschelnische, Celje (Cilli), PM 25 (Nr. 75)

Die Grabinschrift wurde für einen römischen Bürger errichtet. Für die *gens Talameria* konnte bislang kein weiterer Beleg in der epigrafischen Überlieferung gefunden werden. *Sabinus/a* ist dagegen ein stark verbreitetes Cognomen[91].

73. Waldstein (Deutschfeistritz), Schloss: Inschrift: *D(is) M(anibus) s(acrum) / Iuliae Dii / lib(ertae) Quintae / Iulius Dii lib(ertus) / Amianthus / et Iulia Dii lib(erta) / Amanda / parentes v(ivi) f(ecerunt)* – Lit.: CIL III 5453; Weber 96 Nr. 36 Abb.; ILLPRON 1473; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 56; lupa 1412. – Die Grabinschrift errichteten Vater und Mutter für ihre verstorbene Tochter. Alle drei waren Freigelassene. Iulia Quinta, Iulia Amanda und Iulius Amanthus wurden von Iulius Dius freigelassenen[92]. – Datierung: 100–160 n. Chr. (Harl, lupa: Begründung Grabdenkmalgattung [Grabaltar]); 1. Jh. n. Chr. (Weber 1969).

Celeia (Nr. 74–80)

74. Celje (Cilli), PM 6 (Abb. 24): Inschrift: *Ti(berius) Iuli[us Ti(beri) l(ibertus)] / Peculia[ris] / v(ivus) f(ecit) sib[i et] / [I]ul(iae) Prim[itivae(?)] / [c]on(iugi) pi[entissimae] / an(norum) X[---] / [---]P OV[---* – Lit.: ILJug I 391; Kolšek 1967, 26 Nr. 2; ILLPRON 1602; Pochmarski-Nagele 1992, 12 f. Kat. 5 Abb. 7; Kremer 2001, 261 Nr. 329; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 59; lupa 4114. – Der Freigelassene Tib. Iulius Peculiaris ließ diesen Stein für sich und seine verstorbene Ehefrau, eine römische Bürgerin, errichten. Der Patron des Tib. Iulius Peculiaris oder einer seiner Vorfahren könnte das Bürgerrecht im 1. Jahrhundert n. Chr. unter Kaiser Tiberius erlangt haben. *Primitivus/a* ist hier Cognomen, es findet sich jedoch auch häufig bei Sklaven und Freigelassenen[93].

75. Celje (Cilli) PM 25 (Abb. 25): Inschrift: *Ti(berius) Claudiu[s] / municipii Celeia[e] / lib(ertus) Favor v(ivus) f(ecit) sibi et / Iuliae Pusillae / coniugi suae et suis* – Lit.: CIL III5227 + p. 1830; Schober 1923, 142 Nr. 324; AIJ 24 Nr. 48 Abb.; Kolšek 1967, 33 Nr. 87 Abb. 1; ILJug I 401; Alföldy 1974, 266; ILLPRON 1593; Wedenig 1997, 125 f. Nr. C 17; Kremer 2001, 254 Nr. 298; lupa 3609. – Ein Freigelassener des *municipium Celeia* stiftete den Grabaltar zu

[91] Vgl. Kajanto 1965, 30. 51. 186; Alföldy 1969a, 285.
[92] Vgl. Weber 1969, 96 Nr. 36.
[93] Vgl. Kajanto 1965, 18. 290; Mócsy 1959, 185.



26 Grabaltar der Ennii, r. Nebenseite: Graberos, Celje (Cilli), PM (Nr. 76)

Lebzeiten für sich, seine Ehefrau und die Seinen. Die Ehefrau war nach dem Namen eine Freie oder die Tochter eines Freigelassenen[94].

76. Celje (Cilli), PM (Garten) (Abb. 26): Inschrift: *Q(uintus) E[nniu?]s Q(uinti) fil(ius) / C[-----] / viv(us) f(ecit) [sibi] et / Enn[iae] Q(uinti) lib(ertae) / Secu[n]dae / uxo[ri] optimae / piissimae an(norum) LX et / suis* – Lit.: Kolšek 1991, 140 Abb. 7; Kremer 2001, 262 Nr. 335; Lovenjak 2003, 341; lupa 4078. – Q. Ennius, ein römischer Bürger, hat jene Frau geheiratet, die er auch freigelassen hatte. Damit konnte er eine rechtmäßige Ehe eingehen, sodass die Kinder aus dieser Verbindung *(suis)* auch römische Bürger wurden. – Datierung: 100–200 n. Chr. (Harl, lupa).

77. Celje (Cilli), PM (Depot): Inschrift: *D(is) M(anibus) / Q(uintus) Aurelianus / [---* – Lit.: Kolšek 1991, 139 f. Abb. 1. 2; Kremer 2001, 262 Nr. 337; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 60; lupa 4115. – Wahrscheinlich galt die Grabinschrift einem römischen Bürger. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (?) (Handy).

78. Celje (Cilli), PM (Depot): Inschrift: *[--- Ge?]rman[i] / [v(ivus)? f(ecit)? sibi?] et / [---]uriae / [---]osiae / [--- Sec]undinae / [---] lib(ert-) et / [---]estiae Firmina / [---]onius Firmus / [---] XXXV h(ic) s(it-) e(st)* – Lit.: Kolšek 1979, 170 f. Nr. 11 Abb. 11; AE 1980, 670; ILLPRON 1588; Kremer 2001, 264 Nr. 345; lupa 22183. – Ein Freigelassener bei Lebzeiten für sich und eine Freigelassene; zwei weitere Namen (?).

79. Rečica ob Savinji (Rietz), Kirche Šentjanž (St. Johann) bei Rečica ob Savinji (Rietz): Inschrift: *Metil(ius) Maximinus vir egr[egius] / omnibus muneribus fun[ctus] / et Aurel(ia) Vera coniux Met[ilii] / Aelianus Dumviranu[s] / Lucc(ii) Simplicianus Me[tilianus] / Victorianus Severa / fili(i) ex su(i) s pos(uerunt) cu[rante] / [Aris]tonico fra[tre] / [---* – Lit.: CIL III 5111; Alföldy 1974, 266. 276; ILLPRON 1854; Wedenig 1997, 109–111 Nr. C 2; Kremer 2001, 144 Nr. 122; lupa 4086. – Die Grabinschrift galt einem römischen Bürger, der nach verschiedenen Tätigkeiten in der Munizipalverwaltung von Celeia *(omnibus muneribus functus)* in den Ritterstand eingetreten war *(vir egregius)*, und seiner Ehefrau, die ebenfalls der bürgerlichen Schicht angehörte. Die Kinder errichteten den Stein unter Aufsicht des Bruders. Zur *gens Metilia* finden sich noch drei weitere Belege in Noricum (AE 2005, 1165; CIL III 4858; 5566). – Datierung: 200–300 n. Chr. (Harl: Titel und Schriftcharakter als Begründung).

80. Šempeter (St. Peter i. S.), Nekropole: Inschrift: *C(aius) Vindonius / Successus / aed(ilis) Cl(audia) Cel(eia) / fec(it) sibi et / Iuliae Sex(ti) fil(iae) / Ingenuae uxori / fidelissimae an(norum) L // D(is) M(anibus)* – Lit.: ILJug I 375. 377; Klemenc 1961, 30–32 Abb. 4–10; Klemenc – Kolšek – Petru 1972, 14. 78; ILLPRON 1867. 1872; Kranz 1986, 202. 211 f. 218 Abb. 23–26; Pochmarski-Nagele 1992, 80 f. Kat. 70 Abb. 101. 173–175; Wedenig 1997, 144 f. Nr. C 35; Kremer 2001, 43–48 Abb. 15–18; Pochmarski 2001a, 217–234; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 1/2 Abb. 4; Pochmarski 2004, 168 M 2/1; lupa 11200. – C. Vindonius Successus, römischer Bürger und Aedil von Celeia, hat den Grabbau für sich und seine verstorbene Frau Iulia Ingenua, ebenfalls römische Bürgerin, errichten lassen. Ingenua (»freigeboren«) könnte darauf hinweisen, dass die Eltern der Bestatteten, aber nicht mehr sie selbst, dem Libertinenstand angehört hatten. – Datierung: Severerzeit (Handy).

Teurnia (Nr. 81–90)

81. Unbekannt, aus Camporosso (Saifnitz): Inschrift: *D(is) M(anibus) / IuI(iae) Venustae anno(rum) / XXII dedicatus Utilio / [---] / [---]* – Lit.: CIL III 4713 = 11471; ILLPRON 1562; Pochmarski 2004, 171 Nr. 12; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 61; lupa 2688. – *Venustus/a* wurde in Oberitalien als Sklavenname oft verwendet[95]. Vermutlich handelt es sich um eine Freigelassene, der zu Ehren ein Peregriner den Grabstein gesetzt hat.

[94] Vgl. Wedenig 1997, 125 f. Nr. C 17.
[95] Vgl. Mócsy 1959, 195; Kajanto 1965, 73.



27 Grabaltar des Seius Superus, r. Nebenseite: Satyr, St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia 5 (Nr. 83)



28 Grabaltar des Seius Superus, l. Nebenseite: Graberos, St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia 5 (Nr. 83)



29 Grabaltar der Terentia, l. Nebenseite: Dienerin mit *urceus* und *mappa*, St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia 19 (Nr. 84)



30 Grabaltar des Votticius Vitalis, l. Nebenseite: Mänade, Tamsweg, Heimatmuseum (Nr. 88)

82. Camporosso (Saifnitz), Forstamt: Inschrift: *D(is) M(anibus) / Aviliae / Ledae d(e)f(unctae) an(norum) XXXV / Mutilius Fo/rtunatus et / Avilius Gratus / alumni / fecerunt* – Lit.: Schober 1923, 137 f. Nr. 307 Abb. 159. 160; 144 Nr. 328; Leber 1972, 15 Nr. 5; Rigoni 1977, 197–208 Abb. 2–4; Harl 1991, 23–34. 51 Abb. 6; Pochmarski 1991, 126. 134 Abb. 10; Glaser 1992, 131 f.; Kremer 2001, 139 Nr. 102 Taf. 14; Pochmarski 2005b, 351 Nr. 12; 364–366 Abb. 8; lupa 2690. – Zwei römische Bürger setzten ihrer Pflegemutter, einer römischen Bürgerin, diese Grabinschrift. Die *gens Avilia* ist sonst in der Provinz Noricum nicht bezeugt. Belege finden sich dagegen in der italischen *regio X* (CIL X 323. 825. 2849. 2856. 2901. 4530. 8110, 49a. 8110, 49b. 8110, 266. 8110, 310; Pais 1075, 026). Die *gens Mutilia* ist noch auf einer weiteren norischen Grabinschrift bezeugt (CIL III 4714); auch hier finden sich weitere Belege aus der *regio X* (AE 1996, 692; CIL V 93. 515. 822. 1342. 8128; IA 147. 676; InscrIt 10,4, 343). Beide Gentes könnten also ursprünglich in Oberitalien beheimatet gewesen sein. – Datierung: Severerzeit (?) (Handy).

83. St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia Nr. 5 (Abb. 27. 28): Inschrift: *D(is) M(anibus) / Seio Supero / o(bito) an(norum) L / Matura / Cupiti (filia) / mar(ito) kar(issimo) / v(iva) f(ecit) et sibi / h(oc) m(onumentum) h(eredem) non s(equitur)* – Lit.: Leber 1972, 171 Nr. 317; ILLPRON 61; Glaser 1992, 48 f. Nr. 5; Pochmarski-Nagele 1992, 74 f. Kat. 63 Abb. 93; Glaser 1997, 57 f. Nr. 43 Taf. 31. 32; Kremer 2001, 261 f. Nr. 333 Taf. 27; Rohrer 2002, 40 f. Nr. 17 Taf. 13; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 63 Abb. 7; lupa 2197. – Dem verstorbenen Ehemann, einem römischen Bürger, wurde von der Ehefrau, die aus dem Peregrinenstand stammte, bei deren Lebzeiten der Grabstein errichtet. Bei Seius handelt es sich um einen römischen Bürger aus der *gens Seia*. Obgleich *maturus* einem römischen Adjektiv entspricht, war dessen Gattin Einheimische. – Datierung: 1. Hälfte der Severerzeit (?) (Handy; Begründung: Fehlen des Vornamens).

84. St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia Nr. 20 (Abb. 29): Inschrift: *Terentiae / [-----] / [-----] / [-----] / [-----] / [-----] / [-----] / [----]S / A[----] / P[----] / [----]R* – Lit.: Garbsch 1965, 7 Nr. 22; 141 Nr. 62, 1; ILLPRON 484; Glaser 1992, 26 f. Abb. 5 a. b; 54 Nr. 20; Glaser 1997, 66 f. Nr. 55 Taf. 36; Kremer 2001, 257 Nr. 311; Rohrer 2002, 42 f. Nr. 20 Taf. 14; Pochmarski 2003, 182 Anm. 10 M 2/22; Pochmarski 2004, 169 M 2/22 Abb. 4; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 64; lupa 2111.

85. St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia: Keine Inschrift. – Lit.: Glaser 1997, 59 Nr. 45 Taf. 32; Rohrer 2002, 41 Nr. 18 Taf. 14; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 65; lupa 3641.

86. St. Peter in Holz Nr. 40: Inschrift: *M(arco) Aurelio / Ursino veter(ano) / m(isso) h(onesta) m(issione) ex leg(ione) II / Ital(ica) ob(ito) ann(orum) LX / marit(o) optimo et Ael(io) Verano / et Iuniae Celates(!) / parentib(us) vivis / [A]elia Deivilla et / [Aurel]ii Ursina / [et ---]R[---* – Lit.: Glaser 1984, 17; AE 1984, 710; Glaser 1992, 61 Nr. 40; Kremer 2001, 266 Nr. 354 Taf. 27; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 66; Petrovitsch 2006, 130 f. Nk. 14 Abb.; lupa 2094. – Der Grabaltar wurde für einen Veteranen der *legio II Italica* und dessen noch lebende Schwiegereltern ausgestellt. Veranlasst wurde die Aufstellung des Grabaltars von der Ehefrau und der Tochter des Veteranen. Alle im Inschriftentext genannten Personen gehören der bürgerlichen Schicht an. Die Vorfahren der Familie der Gattin Aelia Deivilla könnten das Bürgerrecht unter Hadrian erlangt haben, die Vorfahren von M. Aurelius Ursinus unter Marc Aurel. *Ursinus/a* ist als Cognomen auf lateinischen Inschriften sehr oft belegt[96]. – Datierung: 210–220 n. Chr. (Glaser 1992).

87. St. Peter in Holz, Römermuseum Teurnia: Inschrift: *---]nio / [-----]i quae/[stori ? et -- S]abina[e] / [---]utu[---] / [---* – Lit.: Piccottini 1972b, 80 Nr. E 2; Glaser 1992, 78 Nr. 72; Wedenig 1997, 246 Nr. T 13; lupa 8482. – Die Grabinschrift wurde für einen namentlich nicht bekannten römischen Bürger und Quaestor von Teurnia errichtet. Der Beiname seiner Ehefrau, die vielleicht ebenfalls bürgerlicher Standeszugehörigkeit war, könnte Sabina gelautet haben. – Datierung: 100–150 n. Chr. (Harl, lupa: Schriftcharakter).

88. Tamsweg, Heimatmuseum (Abb. 30): Inschrift: *Vott[icio] / P(ubli) l[ib(erto)] / Vita[li] / def(uncto) an(norum) [---] / et Albia[e] / Opt[at]a[e] / Al[bi]u[s] / Se[---] pare[ntibus] / f(ecit)* – Lit.: AE 1974, 473; ILLPRON 1138; Pochmarski-Nagele 1988, 129–132 Abb. 1. 2; Pochmarski-Nagele 1992, 21 Kat. 12 Abb. 15; Glaser 1997, 57 Nr. 42 Taf. 31; Kremer 2001, 261 Nr. 331; Rohrer 2002, 40 Nr. 16 Taf. 12; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 67 Abb. 8; lupa 3638. – Es handelt sich um die Grabinschrift für einen Freigelassenen und eine römische Bürgerin, dessen Frau. Die Inschrift wurde vom gemeinsamen Sohn, einem römischen Bürger, errichtet. Votticius ist das *nomen gentile*, das Vitalis von seinem Patron nach der Freilassung bekam. Freigelassene dieses Namens finden sich auch in Oberitalien (CIL V 1829. 1830; IRConcor 00120). *Vitalis* und *Optatus/a* sind typische römische Wunschnamen[97]. Albius ist als *nomen gentile* in Noricum und Dalmatien häufig belegt[98].

---

[96] Vgl. Kajanto 1965, 330.
[97] Vgl. Kajanto 1965, 72. 296.
[98] Vgl. Mócsy 1959, 150.



31 Grabaltar des Q. Mutilius Chrestus, l. Nebenseite: Mänade mit Thyrsos, Tarvisio (Tarvis), Friedhofsmauer (Nr. 90)



32 Grabaltar des Q. Mutilius Chrestus, r. Nebenseite: Mänade mit Kymbeln, Tarvisio (Tarvis), Friedhofsmauer (Nr. 90)

89. Tarvisio (Tarvis), Friedhofsmauer: Inschrift: *D(is) M(anibus) / Aquilini / Caes(aris) n(ostri servi) / an(norum) XXXXVI / Iulia Stra/tonice con/)iugi pientissi/mo* – Lit.: CIL III 4712 = 11470; ILLPRON 1571; Glaser 1992, 193 f.; Kremer 2001, 267 Nr. 358; Zaccaria 2001, 208; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 62; lupa 2694. – Eine Freigelassene stiftete die Inschrift ihrem Mann, einem Sklaven. Aquilinus – hier Sklavenname – wird sonst auch als Cognomen getragen[99]. Für Stratonice findet sich kein weiterer inschriftlicher Beleg. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (?) (Handy).

90. Tarvisio (Tarvis), Friedhofsmauer (Abb. 31. 32): Inschrift: *D(is) M(anibus) / Q(uintus) Mutilius / Chrestus vi(v)us / fec(it) sibi et / Florentiniae / Secundinae con/iugi rarissim(a)e ann(orum) / XXV et Mutiliae / Fortunatae matri / ann(orum) LXX et Mutiliae / Crispinae nepti ann(orum) IIII* – Lit.: CIL III 4714; Schober 1923, 138 Nr. 308; ILLPRON 1137; Glaser 1992, 193; Pochmarski-Nagele 1988, 137–144 Abb. 7. 9; Pochmarski-Nagele 1992, 23 Kat. 14 Abb. 17; lupa 2692. – Der Ehemann Quintus Mutilius Chrestus errichtete die Inschrift bei Lebzeiten für sich, seine verstorbene Ehefrau, seine verstorbene Mutter und seine gleichfalls verstorbene Enkelin. Alle genannten Personen gehörten der bürgerlichen Schicht an. Die *gens Mutilia* findet sich noch auf einer weiteren norischen Grabinschrift bezeugt (CIL III 4714); auch hier finden sich Belege aus der *regio X* (AE 1996, 692; CIL V 93. 515. 822. 1342. 8128; I.Aquileia 147. 676; InscrIt 10,4, 343). Die *gens Florentinia* findet sich noch zweimal in der Provinz Noricum (CIL III 5609; 14368, 24), jedoch liegt kein epigrafischer Hinweis für die *regio X* vor. – Datierung: 2. Jh. n. Chr. (?) (Handy).

Aguntum (Nr. 91–92)

91. Lavant, Museum Nr. 100: Inschrift: *Ti(berius) Cassius Ti(beri) f(ilius) [---] / Cr[---] / T[----] / [---?* – Lit.: AE 2001, 1575; Kremer 2001, 252 Nr. 291a; Beutler – Pesditschek – Weber 2002, 230 Nr. 136; lupa 6341. – Ein römischer Bürger genannt.

92. Lavant, Filialkirche hll. Petrus und Paulus: Inschrift: *D(is) M(anibus) / C(aius?) [---* – Lit.: Heger 1987, 27 f. Nr. 12 Taf. 7; ILLPRON 1041; Weber – Selinger 1991/1992, 250 Nr. 412; Rohrer 2002, 38 Nr. 14 Taf. 11; Pochmarski 2005a, 558 Anm. 29 Nr. 68; lupa 4617. – Inschrift großteils zerstört.

[99] Vgl. Mócsy 1959, 164.

Auswertung der Inschriften[100]

Von den im Katalog zusammengestellten zweiundneunzig Grabaltären oder – nach der Terminologie von G. Kremer – Schaftblöcken[101] ist auf insgesamt elf Exemplaren keine Inschrift vorhanden oder erhalten[102]. Weitere sechs Inschriften sind aufgrund der bruchstückhaften Erhaltung nicht auswertbar[103], die Zahl der auswertbaren Inschriften beträgt demnach fünfundsiebzig Exemplare. Die in den Inschriften genannten Stifter der Grabaltäre sind in sieben Fällen ein Ehepaar für sich und ein verstorbenes Kind oder mehrere verstorbene Kinder[104]. In den meisten Fällen (26) ist aber der Ehemann der Stifter[105], der den Grabaltar entweder für sich und seine noch lebende Ehefrau errichtet (8 Exemplare, mehrere allerdings fraglich)[106], im Regelfall (19 Belege) allerdings für sich und seine bereits verstorbene Ehefrau[107]. Die Zahl der in der Inschrift genannten Familienmitglieder kann sich um verstorbene Kinder erhöhen, wobei der Ehemann in vier Fällen, die allerdings z. T. fraglich sind, den Altar für sich und die noch lebende Ehefrau sowie für ein verstorbenes Kind oder mehrere verstorbene Kinder weiht[108], oder in neun Fällen für sich, die bereits verstorbene Ehefrau und gleichfalls bereits verstorbene Kinder[109].

Neben dem Ehemann tritt auch die Ehefrau zehnmal als Stifterin auf, die den Altar für sich und den verstorbenen Ehemann errichten lässt[110], niemals aber für den noch lebenden Ehemann. Als Stifter eines Grabaltars fungieren in dreizehn Fällen auch ein Kind oder mehrere Kinder[111]; diese können den Altar für die verstorbenen Eltern stiften (7 Fälle)[112] oder für den verstorbenen Vater (5 Fälle)[113] oder auch für die verstorbene Mutter (einmal: Nr. 82 [Pflegesöhne].

Als Stifter treten weiters in fünf Fällen Geschwister für verstorbene Brüder und Schwestern auf[114], zweimal Pflegesöhne *(alumni)* (Nr. 8. 82), ein Erbe (Nr. 9) sowie ein nicht näher bezeichneter Mann bzw. mehrere Männer (5 Fälle)[115]. Von Angehörigen der oberen Schichten werden drei *aediles* (Nr. 59 Abb. 16; Nr. 68. 80) als Stifter genannt, ein *eques* (Nr. 79) und ein *miles leg. II Ital.* (Nr. 24).

Von größerer Bedeutung ist der bürgerliche Stand der Stifter von Grabaltären im südlichen Noricum. In fünfundzwanzig Fällen handelt es sich dabei um einen römischen Büger[116], elfmal um eine römische Bürgerin[117] und dreimal um einen römischen Bürger gemeinsam mit einer römischen Bürgerin (Nr. 21. 46. 57). In immerhin neun Beispielen, von denen einige allerdings

---

[100] s. auch Anhang 1.
[101] Vgl. Kremer 2001, 250–267 Nr. 285–358. 349–351.
[102] Nr. 15. 29. 30. 33. 36. 37. 50. 51 Abb. 10. 70. 71. 92.
[103] Nr. 1. 2. 15. 34. 47. 87.
[104] Nr. 21. 26 (?). 46. 57. 60. 62. 73.
[105] Nr. 5 (?). 6. 7. 10. 16 Abb. 4; 18. 20 Abb. 5; 22 Abb. 6; 23. 24. 27. 35. 42 Abb. 8. 9; 45. 53. 56. 59 Abb. 16; 63 Abb. 18; 65 Abb. 20; 66. 68. 69. 74 Abb. 24; 75 Abb. 25; 76 Abb. 26; 80. 90 Abb. 31. 32.
[106] Nr. 16 (?) Abb. 4; 18 (?). 27 (?). 35 (?). 42 (?) Abb. 8; 53. 69 (?). 75 (?) Abb. 25.
[107] Nr. 5 (?). 6. 7. 10 Abb. 1; 20 Abb. 5; 22 Abb. 6; 23. 24. 45 (+ Schwiegereltern). 56. 59 Abb. 16; 63 Abb. 18; 65 Abb. 20; 66. 68 (?). 74 Abb. 24; 76 Abb. 26; 80. 90 Abb. 31. 32.
[108] Nr. 16 (?) Abb. 4; 53 (+ Tochter und 2 weitere Verwandte). 69 (+ Tochter + 2 weitere Verwandte). 75 (?) (Kinder: *suis*) Abb. 25.
[109] Nr. 7. 10 Abb. 1; 22 Abb. 6 (Tochter + 2 weitere Verwandte). 24 (Geschwisterkind); 59 Abb. 16; 63 Abb. 18 ([+ Mutter); 65 Abb. 20 (Tochter und Enkelin oder Nichte); 66 (4 Kinder). 68 (?) (Sohn).
[110] Nr. 3. 4. 14 Abb. 3; 25. 31. 32. 80. 83 Abb. 27; 86. 89.
[111] Nr. 8 (Pflegesöhne). 17. 28. 32 (Ehefrau und Kinder). 40 (2 Töchter). 41. 52 Abb. 11; 54 Abb. 12; 55. 79. 82. 86. 88 Abb. 30.
[112] Nr. 17. 40 (2 Töchter). 41 (Söhne). 52 Abb. 11 (Söhne); 54 Abb. 12 (Söhne); 79 (Söhne unter Aufsicht des Onkels). 88 Abb. 30 (Sohn).
[113] Nr. 8. 28. 32 (Ehefrau und Kinder). 55 (Tochter). 86 (Ehefrau und Tochter).
[114] Nr. 12 (Bruder und Schwester). 38 (Brüder). 43 (Bruder und Neffe). 44 (Schwester). 58 Abb. 15 (Schwester und Nichte).
[115] Nr. 11. 23. 77. 78. 81.
[116] Nr. 6 (?). 11 Abb. 2; 13. 18. 19 (?). 20. 22 Abb. 6; 23. 24. 35. 38. 41. 42 Abb. 8; 45. 52 Abb. 11; 56. 59 Abb. 16; 63 Abb. 18; 68. 69. 76 Abb. 26; 80. 82. 88 Abb. 30; 90 Abb. 31. 32.
[117] Nr. 4. 17. 25. 28. 31 (?). 32. 40 [2 Töchter]. 53. 55. 64 (?) Abb. 19; 86.

unsicher sind, ist der Stifter ein Freigelassener[118], und zwar für sich und die lebende Ehefrau (9 Belege)[119] oder für sich und die verstorbene Ehefrau (2 Fälle, einer unsicher: Nr. 10 [?] Abb. 1; 74 Abb. 24). Weiters ist bei zwei Exemplaren eine Freigelassene für sich und den verstorbenen Ehemann die Stifterin des Grabaltars (Nr. 14 Abb. 3; Nr. 89). In vier Fällen sind ein Freigelassener und seine Ehefrau gemeinsam die Errichter eines Grabaltars[120]. In zwei Fällen (einer unsicher) stiftet ein Peregriner für sich und die verstorbene Ehefrau den Grabaltar (Nr. 7. 81 [?]), siebenmal ist eine Peregrine die Stifterin[121], zweimal davon für sich und den verstorbenen Ehemann (Nr. 3. 83 Abb. 27. 28). Ein einziges Mal sind möglicherweise Sklaven die Stifter (Nr. 12 [?]).

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Analyse der Adressaten der Inschriften, wobei zu berücksichtigen ist, dass häufig die Altäre für sich *(sibi)* gestiftet wurden, sodass Stifter und Adressat ein und dieselbe Person sind. Die Inschrift richtet sich in sieben Fällen an die Eltern[122], in zwei an die Schwiegereltern (Nr. 45. 86), ebenso oft an die Mutter (Nr. 9. 90 Abb. 31. 32) und in drei Fällen an den Vater (Nr. 28. 32. 55). Der Ehemann ist zwölfmal der Adressat der Inschrift[123], in siebenundzwanzig Fällen war er durch das Wort *sibi* zugleich Stifter und Adressat[124]. Dabei ist in fünf Beispielen die lebende Ehefrau zugleich die Adressatin[125], in zehn Fällen die verstorbene Ehefrau[126]. Bei einer Reihe von Exemplaren hat der Ehemann den Altar für sich, die verstorbene Ehefrau und verstorbenen Kinder errichten lassen (12 Fälle)[127]. Adressatin der Inschrift ist in achtundzwanzig Fällen die Ehefrau[128], wobei sie ähnlich dem Ehemann bei einer Reihe von Beispielen durch den Zusatz *sibi* zugleich Stifterin und Adressatin ist[129]. In zweiundzwanzig Fällen sind auch ein verstorbenes Kind oder mehrere verstorbene Kinder die (Mit-)Adressaten der Grabinschriften[130]. Weiters kann sich die Inschrift an die Geschwister richten (4 Fälle)[131]. Aus dem militärischen Bereich sind vier gewöhnliche Soldaten als Adressaten von Altarinschriften bekannt (Nr. 12 [*mil. leg. II Ital.*]. 44 [*mil. coh. Asturum*]. 48 [*mil. leg. II Aug.*]. 49 [*benefic.*]), ein *optio* (Nr. 58 Abb. 13. 14. 15 [*leg. I Minervia*]) und ein *centurio* (Nr. 8 [*primipil. leg. II Ital.*]); vier weitere Inschriften gelten Veteranen (Nr. 28 [*dec. alae Petrianae c. R.*]. 41 [*ex centurione*]. 44 [*mil. coh. III Lusitanorum*]. 86 [*mil. leg II Ital.*]). Aus dem zivilen städtischen Bereich fin-

---

[118] Nr. 8 ([?] Pflegesöhne). 10 (?) Abb. 1; 16 (?) Abb. 4; 27. 43 ([?] für Bruder und Neffen). 65 Abb. 20; 74 Abb. 24; 75 Abb. 25; 78.

[119] Nr. 16 (?) Abb. 4; 27 (?). 53. 60. 62. 65 Abb. 20; 73. 75 Abb. 25; 78 (?).

[120] Nr. 53. 60. 62. 73.

[121] Nr. 3. 44 (für sich und Brüder). 54 Abb. 12 (Kinder für die Eltern); 58 Abb. 13 ([?] für Bruder und Onkel); 83 Abb. 27.

[122] Nr. 17. 40. 41. 52 Abb. 11; 54 Abb. 12; 79. 88 Abb. 30.

[123] Nr. 3. 4. 14 Abb. 3; 25. 31. 32. 39. 52 Abb. 11; 64 Abb. 19; 67 (?). 83 Abb. 27; 86.

[124] Nr. 7 *(sibi)*. 10 Abb. 2 *(sibi)*; 18 ([?] *sibi*); 20 Abb. 5 *(sibi)*; 21 *(sibi)*; 22 Abb. 6 *(sibi)*; 24 *(sibi)*. 27 *(sibi)*. 35 *(sibi)*. 42 Abb. 8 *(sibi)*; 46 *(sibi)*. 53 *(sibi)*. 56 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 59 Abb. 16 *(sibi)*; 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 63 Abb. 18 *(sibi)*; 65 Abb. 20 *(sibi)*; 66 *(sibi)*. 68 *(sibi)*. 69 *(sibi)*. 74 Abb. 24 *(sibi)*; 75 Abb. 25 *(sibi)*; 76 Abb. 26 *(sibi)*; 80 *(sibi)*. 90 Abb. 31. 32 *(sibi)*.

[125] Nr. 21. 27. 35. 42 Abb. 8. 9; 75 Abb. 25 (und Kinder).

[126] Nr. 7. 10 Abb. 1 (und Tochter); 18 (?). 20 Abb. 5; 22 Abb. 6; 24. 56. 74 Abb. 24; 76 Abb. 26; 80.

[127] Nr. 7. 10 Abb. 1 (Tochter). 16 (?) Abb. 4 (Sohn); 22 Abb. 6 (Tochter und 2 weitere Verwandte); 24 (Geschwisterkind). 59 Abb. 16 (Tochter); 62 (Tochter). 65 Abb. 20 (Tochter und Enkelin); 66 (2 Söhne und 2 Töchter). 68 (Sohn). 69 (Tochter + 2 weitere Kinder). 76 Abb. 26.

[128] Nr. 5. 6. 7. 10 Abb. 1; 16 Abb. 4; 18 (?). 20 Abb. 5; 22 Abb. 6; 23. 24. 27. 35. 39. 42 Abb. 8. 9; 45. 52 Abb. 11; 56. 59 Abb. 16; 63 Abb. 18; 65 Abb. 20; 66. 67. 68. 69. 74 Abb. 24; 75 Abb. 25; 80. 90 Abb. 31. 32.

[129] 8 Fälle: Nr. 3 *(sibi)*. 25 *(sibi)*. 53 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 64 Abb. 19 *(sibi)*; 83 Abb. 27 *(sibi)*.

[130] Nr. 3 *(suis)*. 10 Abb. 1 (Tochter); 13 (Sohn). 16 Abb. 4 (Sohn); 19 (Sohn und *suis*). 21 (Tochter). 22 Abb. 6 (Tochter + 2 weitere Verwandte [?]). 26 (Sohn). 31 (2 Söhne). 46 (erwachsener Sohn). 53 (Tochter und Sohn). 57 (Sohn und Schwiegersohn). 59 Abb. 16 (Tochter); 60 (Tochter). 62 (Tochter und unbekannter Verwandtschaftsgrad). 64 (Kinder). 65 (Tochter und Enkelin). 66 (2 Töchter und 2 Söhne). 68 (Sohn). 69 (Tochter und 2 Kinder unbekannten Verwandtschaftsgrades). 73 (Tochter). 76 Abb. 26 ([?] *suis*).

[131] Nr. 9 (+ Ehefrau und Mutter). 12 (Schwester für Bruder und Schwester). 43 (Bruder und Neffe). 44 (2 Brüder und Schwester); oder an weitere Verwandte (4 Fälle: Nr. 22 Abb. 6; 24 [Geschwisterkind]. 43 [Bruder + Neffe]. 58 Abb. 15 [Onkel und Bruder]).

den sich als Adressaten von Grabinschriften auf Altären im südlichen Noricum drei Belege: ein *duumvir* (Nr. 52 Abb. 11), ein *aedilis* (Nr. 46) und ein *quaestor* (Nr. 87).

Hinsichtlich des Standes der Adressaten der Altarinschriften lässt sich Folgendes beobachten: Ein Großteil sind römische Bürger (25 Fälle)[132], wobei auch hier auf das Phänomen Rücksicht zu nehmen ist, dass der Stifter zugleich auch Adressat der Altarinschrift sein kann (16 Fälle)[133]. Daneben treten auch römische Bürgerinnen als Stifterinnen auf (27 Fälle)[134], wobei auch hier in sieben Fällen durch *sibi* angezeigt wird, dass die Stifterin zugleich Adressatin der Inschrift sein kann[135]. Weiters ist zu berücksichtigen, dass in einer Reihe von Beispielen Ehemann und Ehefrau gemeinsam als Adressaten bzw. als Stifter auftreten (18 Fälle)[136]. Weitaus seltener ist ein Freigelassener als Adressat der Inschrift (7 Fälle)[137], wobei auch hier zu berücksichtigen ist, dass der Stifter zugleich Empfänger der Inschrift sein kann (10 Fälle)[138]. Ähnliches gilt auch für weibliche Freigelassene, die neunmal Adressatinnen der Inschrift sind[139], zugleich aber die Inschrift auch gestiftet haben können (3 Fälle: Nr. 49 [? *sibi*]. 60 [*sibi*]. 62 [*sibi*]). In sechs Fällen sind auch hier wieder der oder die Freigelassene gemeinsame Stifter oder Adressaten der Inschrift[140]. Noch seltener kommen männliche Peregrine als Adressaten (3 Fälle: Nr. 3. 17. 44 [?]) oder zugleich als Stifter (1 Fall: Nr. 7 [*sibi*]) einer Altarinschrift vor. Das Gleiche gilt auch für weibliche Peregrine als Adressatinnen einer Altarinschrift (8 Fälle)[141]. Nur in einem einzigen Fall ist ein Sklave Adressat einer Inschrift auf einem Grabaltar (Nr. 32).

Ikonografische Auswertung der Grabaltäre[142]

Bei der vorliegenden Untersuchung hat neben die Auswertung der Inschriften als zweite wichtige Aufgabe die Auswertung der Darstellungen auf den Grabaltären zu treten. Generell lässt sich zu den hier zusammengestellten Grabaltären festhalten, dass nur in einem Fall ein Grabaltar vollständig mit Unterbau, Basis und Bekrönung, allerdings modern zusammengesetzt, auf uns gekommen ist[143] (Nr. 80), einmal ist der Grabaltar mit Basis und Bekrönung erhalten geblieben (Nr. 90 Abb. 31. 32), in einem weiteren Fall hat sich ein Grabaltar mit angesetztem Pyramidenstumpf gefunden (Nr. 79) und einmal ließ sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Grabaltar mit einem freistehenden Rundmedaillon verbinden (Nr. 82).

An der Vorderseite von vier Grabaltären findet sich ein integriertes Rundmedaillon (Nr. 16 Abb. 4; Nr. 33. 37. 51 Abb. 10), wobei nur in einem Fall auch die Inschrift erhalten ist (Nr. 16 Abb. 4). Fast immer trägt die Vorderseite der Grabaltarschäfte die Grabinschrift, nur in wenigen Fällen ist die Inschrift entweder nicht erhalten[144], oder es fehlt die gesamte Altarvorderseite[145].

---

[132] Nr. 4. 8. 9. 12. 14 Abb. 3; 23 (?). 25. 26. 28. 31. 38. 41. 46. 48. 49. 52 Abb. 11; 54 Abb. 12; 55. 58 Abb. 15; 67. 72 Abb. 22; 77. 79. 83 Abb. 27. 28; 86.

[133] Nr. 18 *(sibi)*. 19 ([?] sibi). 20 Abb. 5 *(sibi)*; 21 *(sibi)*. 22 Abb. 6 *(sibi)*; 24 *(sibi)*. 35 *(sibi)*. 42 Abb. 8. 9 *(sibi)*; 56 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 59 Abb. 16 *(sibi)*; 63 Abb. 18 *(sibi)*; 68 *(sibi)*. 69 *(sibi)*. 76 Abb. 26 *(sibi)*; 90 Abb. 31. 32 *(sibi)*.

[134] Nr. 9 (?). 16 Abb. 4 (?); 17. 20 Abb. 5; 22 Abb. 6; 23. 24. 27 (?). 35. 39. 40 (?). 41. 42 Abb. 8. 9; 45 (?). 52 Abb. 11; 59. 61 Abb. 17; 63 Abb. 18; 66 (?). 67 (?). 68. 69. 74 Abb. 24; 80. 82. 88 Abb. 30; 90 Abb. 31. 32.

[135] Nr. 3 ([?] *sibi*). 21 *(sibi)*. 25 *(sibi)*. 53 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 60 *(sibi)*. 64 Abb. 19 *(sibi)*.

[136] Nr. 9. 20 Abb. 5; 21. 22 Abb. 6; 23. 24. 25. 35. 41. 42 Abb. 8. 9; 52 Abb. 11; 57. 59 Abb. 16; 63 Abb. 18; 67. 68. 69. 90 Abb. 31. 32.

[137] Nr. 14. 39. 40. 43. 45 [Schwiegereltern]. 64 Abb. 19; 88 Abb. 30.

[138] Nr. 10 Abb. 1 *(sibi)*; 27 *(sibi)*. 53 *(sibi)*. 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 65 Abb. 20 *(sibi)*; 66 *(sibi)*. 74 Abb. 24 *(sibi)*; 75 Abb. 25 *(sibi)*; 78 *(sibi)*.

[139] Nr. 12. 16 (?) Abb. 4; 27 (?). 45. 73. 75 (?) Abb. 25; 76 Abb. 26; 78. 81.

[140] Nr. 27. 45. 60. 62. 75 Abb. 25; 78.

[141] Nr. 5 (?). 9. 10 Abb. 1; 16 (?) Abb. 4; 44. 54 Abb. 12; 56 (?). 65 Abb. 20.

[142] s. auch Anhang 2.

[143] Vgl. Pochmarski 2001a, 217–234.

[144] Nr. 29. 30. 36. 37. 50. 51 Abb. 10; 84.

[145] Nr. 15. 70. 71 Abb. 21; 84 Abb. 29; 85.

Die Rahmung des Inschriftfeldes an der Vorderseite besteht im Regelfall aus einer Leiste und einem doppelten Profil[146]. Einige Male ist die Leiste am Rand auffallend breit[147], in manchen Fällen besteht die Rahmung nur aus einer breiten, flachen Leiste ohne Profil[148]. In zwei Fällen fehlt die Rahmenleiste und es ist nur ein doppeltes Profil vorhanden (Nr. 10. 13), in einem Fall handelt es sich um eine Rahmenleiste und ein dreifaches Profil (Nr. 34). An mehreren Exemplaren ist die Rahmenleiste mit einem Fries geschmückt, auf den ein doppeltes Profil folgt (Nr. 2. 63 Abb. 18; 64. 65 Abb. 20; 91)[149]. Es handelt sich dabei meist um Akanthusranken, wobei die immergrüne Pflanze sicher mit Jenseitsvorstellungen zu verbinden ist[150]. Den oberen Abschluss des Inschriftfeldes bildet bei zwei Grabaltären das sog. norisch-pannonische Volutenornament (Nr. 52 Abb. 11; 72 Abb. 22), für das sich aus einem auf 164 n. Chr. datierten Weihaltar in Budapest[151] ein zeitlicher Anhaltspunkt ergibt, der die von P. Kranz und M. Pochmarski-Nagele vertretene Spätdatierung dieses Ornaments relativiert[152].

An drei Beispielen (Nr. 33. 37. 51 Abb. 10) findet sich auf der Vorderseite des Altarschaftes nur ein Porträtmedaillon ohne Inschrift, die wohl nicht erhalten geblieben ist. An vier Beispielen findet sich auf der Vorderseite neben der Inschrift auch eine andere Darstellung, wobei es sich einmal um ein Porträtmedaillon (Nr. 16 Abb. 4), einmal um eine Rechtecknische (Nr. 58 Abb. 13) und zweimal um eine Muschelnische handelt (Nr. 54. 75 Abb. 25). Inschrift und Darstellung können durch eine breite Leiste (Nr. 54. 75 Abb. 25) oder durch eine Leiste und ein doppeltes Profil (Nr. 16 Abb. 4; 72 Abb. 22) eingerahmt werden. Es kommt aber auch vor, dass die Inschrift durch eine Leiste und ein doppeltes Profil gerahmt wird, die Darstellung hingegen nur durch eine Rahmenleiste (Nr. 58 Abb. 13). Weiters kann die Darstellung auch durch eine Leiste und einen Bogen gerahmt sein (Nr. 75 Abb. 25). Schließlich findet sich auf einem Grabaltar auf der Vorderseite unterhalb der Inschrift eine mythologische Szene (Nr. 72 Abb. 22: Amazonomachie), wobei die Rahmung durchgehend von einer Leiste und einem doppelten Profil gebildet und oben von dem norisch-pannonischen Volutenornament abgeschlossen wird.

Die Nebenseiten tragen im Allgemeinen Reliefdarstellungen, allerdings haben sie sich nicht in allen Fällen erhalten. So fehlt die rechte Nebenseite des Altarschaftes in einer ganzen Reihe von Fällen[153] und ebenso in vielen Fällen die linke Nebenseite[154]. Sofern sich die Rahmung erhalten hat, handelt es sich auf der rechten Nebenseite gewöhnlich um eine Leiste und ein doppeltes Profil[155], was in ähnlicher Weise auch für die linke Nebenseite gilt[156].

Einmal wird auf den beiden Nebenseiten die Rahmung aus Leiste und doppeltem Profil oben von einem Bogen abgeschlossen (Nr. 90 Abb. 31. 32), in zwei Fällen von einem norisch-pannonischen Volutenornament (Nr. 72 Abb. 23; 82). In einem weiteren Fall wird auf beiden Nebenseiten die Rahmung von einem vegetabilen Ornament und einem doppelten Profil gebildet

[146] Nr. 6. 7. 8. 9. 12. 14. 16. 20. 21. 25. 31. 35. 39. 40. 41. 42. 43. 46. 49. 56 (bestoßen). 58 Abb. 13 (Inschrift); 59 (nur rechts erhalten). 60. 61. 62 (nur links erhalten). 66. 67. 68 (nur rechts erhalten). 69 (nur unten erhalten). 80. 82. 83. 86. 87. 88. 89.

[147] Nr. 32. 48. 52 Abb. 11; 53. 76. 77. 78. 79.

[148] Nr. 1. 4 (bestoßen). 18. 54. 57 (nur teilweise erhalten). 74.

[149] Nr. 2 (Akanthusranken). 63 (Akanthus). 64 (Ranken, Tiere). 65 (Akanthusranken). 91 (Akanthusranken).

[150] Vgl. Walde 2005, 196.

[151] Budapest, Nationalmus.: CIL III 3432; Gesztelyi 1989/1990, 145–147 Taf. 41, 2; 42, 1–2.

[152] Kranz 1984, 163–170; Kranz 1986, 211 f.; Pochmarski-Nagele 1992, 187 f.; Kremer 2001, 19 f.; Pochmarski 2003, 186 f.

[153] Nr. 1. 3. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 16. 19. 25. 26. 28. 32. 33. 34. 35. 38. 40. 43. 44. 45. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 55. 60. 62. 66. 69. 70. 73. 74. 75. 78. 79. 86. 87. 88. 89. 91.

[154] Nr. 1. 4. 5. 9. 12 (nicht ausgeführt). 13. 15. 16. 17. 21. 24 (nicht ausgeführt). 25. 26. 28. 32. 34. 38. 40. 43. 44. 45. 47. 49. 51. 52. 53. 56. 62. 64. 67. 68. 69. 73. 75. 76. 78. 79. 85. 86. 87. 89. 91.

[155] Nr. 14. 17. 18. 20. 21. 23. 25 (nur Rahmung ausgeführt [?]). 27. 29. 31. 36. 39. 41 (sehr bestoßen). 42 Abb. 2; 55 (sehr schlecht erhalten). 56. 57. 58. 59. 61. 63. 64 (+ Tierfries am oberen Ende). 65. 67. 68. 71 Abb. 8; 72 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 76. 80. 82 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 83. 84. 85.

[156] Nr. 3 (?). 6 (?). 10. 11. 12. 14. 18. 20. 22 Abb. 1; 25 (nur Rahmung ausgeführt). 27. 29. 31. 33. 35. 39. 40. 41. 42. 46. 48. 50. 55 (?). 57. 58. 59 (nur oben erhalten). 60. 61 Abb. 6; 63. 65. 70. 72 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 80. 82 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 83. 84. 88 Abb. 10; 90 (oben Bogen). 92.

(Nr. 2), in einem anderen auf der rechten Nebenseite nur von einer Leiste (Nr. 30), die sich einmal auch auf der linken Nebenseite findet (Nr. 36). In einem Fall bildet den oberen Abschluss auf der rechten Nebenseite ein Meerwesenfries (Nr. 64 Abb. 19). Weiters findet sich in zwei Fällen auf der linken Nebenseite eine Rahmung aus einer Leiste und einem einfachen Profil (Nr. 8. 77).

Die auf den Nebenseiten der Altarschäfte am häufigsten vertretene Darstellung ist jene der sog. norischen Mädchen, die als Opferdienerinnen[157] oder eher als Darstellungen von Dienerinnen der Grabherrin[158] interpretiert worden sind. Betrachtet man die Attribute der Dienerinnen näher, so wird deutlich, dass jene von ihnen, die *urceus, mappa* und eventuell *acerra* tragen, wohl als Assistentinnen beim Opfer gemeint sind, wobei alle Darstellungen von der linken Nebenseite eines Grabaltars stammen (8 Fälle)[159]. Eine Reihe anderer Darstellungen meint wohl eher die Dienerinnen, welche der Herrin bei der Toilette helfen und die von E. Walde kurz als »Toilettedienerinnen« bezeichnet wurden[160]; diese finden sich sowohl auf der rechten Nebenseite von Grabaltarschäften (3 Fälle: Nr. 63 [Griffspiegel, Kästchen]. 65 [?] [Griffspiegel, Kästchen]. 81 [Spiegel]) als auch (häufiger) auf der linken (10 Fälle)[161].

J. Garbsch verdanken wir eine auf der Gewandtracht der Mädchen beruhende Zweiteilung der Dienerinnendarstellungen in die Formen M 1 und M 2[162]. Diese typologische Einteilung wurde in der Forschung allgemein akzeptiert[163], obwohl es auch eine Reihe von Mädchendarstellungen gibt, die sich dieser Einteilung entziehen[164]. An seine Einteilung hatte J. Garbsch auch chronologische Konsequenzen geknüpft, dergestalt, dass die Mädchen mit der Gewandform M 1 aufgrund der zugehörigen Inschriften in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren seien und am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. von den Mädchen mit der Gewandform M 2 abgelöst würden, die bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. getragen worden sei[165]. Diese Chronologie wurde von G. Piccottini gleichfalls auf Grundlage der Inschriften nur geringfügig dahingehend modifiziert, dass die Gewandform M 2 auch über die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. üblich gewesen sei[166]. Zuletzt wurden die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Trachtenformen und ihr zeitlicher Ansatz im Sinne einer Verteilung auf das 1. und das 2. Jahrhundert n. Chr. auch von E. Walde bekräftigt[167].

Von den für diese Annahme von J. Garbsch[168] und von G. Piccottini[169] ins Treffen geführten Inschriften auf Grabaltären mit Darstellungen der Mädchentracht M 1 stammen vier Exemplare aus dem südlichen Noricum (Nr. 19. 27. 37. 65 Abb. 20), von denen eines keine Inschrift trägt (Nr. 37), wozu noch eines aus dem nördlichen Noricum kommt[170]. Nur für diese Inschrift hatte H. Ubl aufgrund eines begründeten Indizes, und zwar des Namensmaterials der Inschrift, einen Ursprung in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angenommen. Sonst gibt es keine

[157] Vgl. Diez 1959–1961, 47–55; Piccottini 1977, 6 f. 13–34 Nr. 173–219; Hainzmann – Pochmarski 1994, 275.
[158] Vgl. Diez 1953, 125. 132; Walde 2001, 236–238; Walde 2005, 86–95.
[159] Nr. 3 (*acerra* oder Kästchen). 6 (*mappa*, Flasche [?], wohl urspr. *urceus* gemeint). 22 Abb. 6 (*mappa* und *urceus*); 23 (*acerra* oder Kästchen). 36 (*urceus* [?]). 46 (*acerra* oder Kästchen). 63 (*urceus, mappa*). 84 Abb. 29 (*urceus, mappa*).
[160] Walde 2005, 86–92.
[161] Nr. 27 (Klappspiegel). 37 (Flügelfibeln, Griffspiegel). 54 Abb. 12 (Korb, Vogel); 57 (Korb, Griffspiegel, schlecht erhalten). 59 (Griffspiegel, Kästchen). 60 (Griffspiegel). 61 Abb. 17 (Griffspiegel, Kästchen); 70 (Griffspiegel, Korb oder Tasche). 71 (Kästchen). 80 (Kästchen).
[162] Garbsch 1965, 4–7.
[163] Vgl. Piccottini 1977, 6 f. 13–34 Nr. 173–219; Walde 2001, 236–238; Pochmarski 2003, 181–190; Pochmarski 2004, 161–174.
[164] Vgl. Pochmarski 2004, 170 f. Anhang 3 und 4; Pochmarski 2005b, 349–366.
[165] Garbsch 1965, 4–7.
[166] Piccottini 1977, 6; vgl. auch Rohrer 2002, 13.
[167] Walde 2001, 236 f.
[168] Garbsch 1965, 5. 7.
[169] Piccottini 1977, 6.
[170] Ubl 1979, 54 f. Nr. 52 Taf. 22.

Datierungshinweise anhand der Inschriften[171]. Gleiches gilt auch für die Inschriften auf Grabaltären mit der Gewandform M 2, die J. Garbsch als Beweis für einen relativ späteren Ansatz dieser Gewandform angenommen hat. Von den neunzehn Grabaltären in Noricum[172], auf denen die Dienerinnen die Gewandform M 2 tragen, stammen zwei Exemplare aus dem Stadtgebiet von Ovilava, also aus dem nördlichen Noricum[173], deren Inschriften allerdings nichts für eine Datierung hergeben, zwei stammen von Grabbaureliefs[174], sind also hier auszuscheiden. Von den fünfzehn Exemplaren aus dem südlichen Noricum[175] tragen zwei (Nr. 70. 71) überhaupt keine Inschrift, auf einem Exemplar lässt sich die Inschrift nicht mehr auswerten (Nr. 84). Aus den restlichen zwölf Inschriften ergibt sich kein konkreter Anhaltspunkt für eine Datierung[176]. Überraschend im Hinblick auf die älteren Datierungsvorschläge ist die Tatsache, dass sich auch die Trachtenform M 1 überwiegend auf Grabbaureliefs findet, was eine längere Laufzeit für diese Form als bloß das 1. Jahrhundert n. Chr. nahelegt[177]. Hinzu kommt, dass die Mädchen der Trachtenform M 1 reichen Schmuck tragen, während jene der Trachtenform M 2 schmucklos sind[178], woraus man eventuell den Schluss ziehen kann, dass zwischen den Trägerinnen der Gewandformen M 1 und M 2 kein zeitlicher Unterschied, sondern ein Standesunterschied besteht[179].

Neben dem sog. norischen Mädchen oder den Darstellungen von Dienerinnen treten auf den Grabaltären im Süden Noricums verbreitet auch die Figuren von Dienern auf, die von der Forschung übereinstimmend in Opferdiener und Schreiber *(librarii)* gegliedert worden sind[180]. Von den Dienerfiguren, die sich auf der rechten Nebenseite der Grabaltäre finden, lassen sich allerdings nur zwei (Nr. 23 [*mappa, urceus*]. 72 Abb. 23 [Handgirlande, *mappa*]) mit einiger Sicherheit als Opferdiener klassifizieren, bei einer Reihe von Dienerdarstellungen ist die Deutung erhaltungsbedingt unklar (Nr. 2. 5 [Tunika]), oder es handelt sich einmal um den Assistenten eines Arztes[181] (Nr. 64 Abb. 19 [mit Schröpfkopf]) und einmal wohl um einen Gärtnerburschen[182] oder Erntehelfer[183] (Nr. 68 [*falx*, Korb]). In der Mehrzahl der Fälle ist aber ein Schreiber *(librarius)* mit einer Schriftrolle *(volumen)*, einem Diptychon oder Polyptychon, Schreibgriffel *(stilus)* oder Rohrfedern *(calami)* wiedergegeben (13 Fälle)[184]. Auf der linken Nebenseite der Grabaltäre kommen die Dienerdarstellungen seltener vor. Es handelt sich einmal um einen Opferdiener mit dem Opferkrug *(urceus)* (Nr. 65 [?] [*urceus* (?)]) und dreimal um *librarii* (Nr. 2 [*scrinium, volumen*]. 58 Abb. 15 [entrolltes *volumen*]; 81), während es in einem Fall unmöglich ist, den Diener näher zu bestimmen (Nr. 5).

Daraus lässt sich jedenfalls die Tatsache ableiten, dass die Diener überwiegend auf der rechten Nebenseite der Grabaltäre dargestellt wurden, die Dienerinnen hingegen auf der linken und sich dementsprechend nach links bzw. nach rechts wenden, was bereits von E. Diez erkannt worden ist[185]. Das würde allerdings bedeuten, dass in den ursprünglichen Darstellungen des Totenop-

[171] Vgl. Pochmarski 2003, 184; Pochmarski 2004, 163.
[172] Vgl. Pochmarski 2003, 182 f. Anm. 10; 184; Pochmarski 2004, 162 (irrtümlich 20). 168–170.
[173] Pochmarski 2003, 182 f. Anm. 10 M 2/41 und M 2/62; Pochmarski 2004, 169 f. M 2/41 und M 2/62.
[174] Pochmarski 2003, 182 f. Anm. 10 M 2/6 und M 2/14; Pochmarski 2004 168 M 2/6 und M 2/14.
[175] Nr. 3. 6. 22. 23. 46. 54. 57. 59. 60. 61. 63 Abb. 7; 70. 71. 80. 84.
[176] Vgl. Pochmarski 2003, 184 f.; Pochmarski 2004, 162 f.
[177] Vgl. Pochmarski 2003, 185 f.; Pochmarski 2004, 165.
[178] Vgl. Pochmarski 2004, 166 f.
[179] Vgl. Pochmarski 2004, 167.
[180] Vgl. Piccottini 1977, 7–9. 37–42 Nr. 220–236; 45–59 Nr. 237–273; Walde 2001, 235 f.; Walde 2005, 74–79.
[181] Vgl. Walde 2005, 84 Abb. 124.
[182] Diez 1953, 125.
[183] Vgl. Walde 2005, 82 Abb. 117.
[184] Nr. 4 (entrolltes *volumen*). 27 (entrolltes *volumen*). 36 Abb. 7 (entrolltes *volumen*); 46 (entrolltes *volumen*). 56 (entrolltes *volumen*). 57 (entrolltes *volumen*). 58 Abb. 14 (Polyptychon, *stilus*); 61 (Polyptychon, *stilus*). 67 (entrolltes *volumen*). 71 Abb. 21 (entrolltes *volumen*); 80 (*scrinium*, Diptychon, *stilus*). 82 (*volumen*). 84 (Etui mit Rohrfedern, *volumen*).
[185] Diez 1953, 125. 128; Diez 1959–1961, 47–55.

fers der Opferdiener durch einen *librarius* ersetzt werden konnte, der eine eher repräsentative Funktion hatte[186].

Es stellt sich nun die Frage, ob von den Darstellungen der Dienerinnen und Diener auf den Nebenseiten der Grabaltäre im südlichen Noricum eine Verbindung zu den Inschriften auf den Vorderseite der Grabaltäre hergestellt werden kann. Zunächst soll den Beispielen nachgegangen werden, bei denen sich auf den beiden Nebenseiten Darstellungen von Dienerinnen (Opfer- oder Toilettedienerinnen) und Dienern (Opferdienern oder *librarii*) finden. Auf mehreren Exemplaren sind auf beiden Nebenseiten Dienerfiguren wiedergegeben, die sich aber z. T. erhaltungsbedingt nicht näher bestimmen lassen. Es handelt sich dabei um drei Reliefs[187]. Bei relativ vollständiger Erhaltung der beiden Nebenseiten stehen einander jedoch im Regelfall Dienerin und Diener gegenüber, wobei nur in einem Fall der Diener die linke Nebenseite besetzt, die Dienerin (Nr. 65 [Dienerin M 1 mit Griffspiegel und Kästchen] bzw. der Opferdiener [*urceus* (?)]) die rechte. Im Regelfall nimmt der Diener, und zwar meistens ein *librarius*, seltener ein Opferdiener, die rechte Seite ein, eine Dienerin (Opfer- oder Toilettedienerin) die linke (10 Fälle)[188]. Allerdings finden sich auch häufig die Dienerinnen auf der allein erhaltenen linken Nebenseite (11 Fälle)[189]. Ein einziges Mal ist auf beiden Seiten eine Toilettedienerin M 2 oder eine Opferdienerin M 2 wiedergegeben (Nr. 63: Dienerin M 2 mit Griffspiegel und Kästchen bzw. Opferdienerin M 2 mit *mappa* und *urceus*]); einmal ist eine Dienerin M 2 auf der linken Nebenseite mit einem Satyr auf der rechten Nebenseite des Grabaltars kombiniert (Nr. 59 Abb. 16: Dienerin M 2 [Griffspiegel, Kästchen] und Satyr [Thyrsos und Pedum: Typus XXII nach M. Pochmarski-Nagele[190]]).

Es stellt sich die Frage, ob anhand der vollständig erhaltenen beiden Nebenseiten und der Inschrift Schlüsse auf die Stifter oder die Adressaten der Grabaltäre gezogen werden können. Von den zehn zuvor angeführten Beispielen[191] ist allerdings an zwei Grabaltären keine Inschrift erhalten (Nr. 36. 71), während an einem die Inschrift nicht mehr auszuwerten ist (Nr. 84). Für die verbleibenden sieben Exemplare lässt sich sagen, dass in sechs Fällen die Stifter römische Bürger[192] bzw. die Eltern, die den Altar wohl für die verstorbene Tochter stifteten, selbst römische Bürger waren (Nr. 61). Von besonderem Interesse ist dabei, dass es sich in einem Fall (Nr. 46) um die Stiftung der Eltern für ihren verstorbenen Sohn, der Aedil war, handelt, in einem zweiten um die Stiftung eines römischen Bürgers, der Aedil war, für sich und seine verstorbene Ehefrau (Nr. 80). Nur in einem Fall handelt es sich um einen Freigelassenen, der den Altar für sich und seine noch lebende Ehefrau, gleichfalls eine Freigelassene, gestiftet hat (Nr. 27).

Datierungshilfen für die Grabaltäre im südlichen Noricum liefern noch am ehesten die zahlreichen Darstellungen dionysischen Inhalts, d. h. Mänaden und Satyrn, die sich sowohl auf der rechten als auch auf der linken Nebenseite von Grabaltären finden. Auf der rechten Nebenseite

---

[186] Vgl. Diez 1953, 124 f.; Walde 2001, 235 f.

[187] Nr. 2 (Diener, nicht näher bestimmbar, bzw. *librarius* [*scrinium, volumen*]) 5. (beide nicht näher bestimmbar, an der Tunika kenntlich). 58 Abb. 14. 15 (Polyptychon, *stilus* bzw. entrolltes *volumen*).

[188] Nr. 23 (Opferdiener mit *mappa* und *urceus* bzw. Opferdienerin M 2 mit *acerra*). 27 (*librarius* und Dienerin M 1 mit Klappsiegel). 36 Abb. 7 (*librarius* und Opferdienerin M 2 mit *urceus* [?]); 46 (*librarius* und Opferdienerin M 2 mit *acerra* oder Kästchen) 57 (*librarius* und Dienerin M 2 mit Korb und Griffspiegel). 61 Abb. 17 (*librarius* und Dienerin M 2 mit Griffspiegel und Kästchen); 71 Abb. 21 (*librarius* und Dienerin M 2 mit Kästchen); 80 (*librarius* und Dienerin M 2 mit Kästchen). 82 (*librarius* und Dienerin mit Mantel und Stab). 84 Abb. 29 (*librarius* und Opferdienerin M 2 mit *urceus* und *mappa*).

[189] Nr. 3 (Opferdienerin M 2 mit *acerra*). 6 (Opferdienerin M 2 mit *mappa* und Flasche, wohl ursprünglich *urceus*). 19 (Opferdienerin M 1 mit *acerra* und Flügelfibeln). 22 Abb. 6 (Opferdienerin M 2 mit *mappa* und *urceus*); 23 (Opferdienerin M 2 mit *acerra*). 37 (Dienerin M 1 mit mit Flügelfibeln und Griffspiegel). 54 Abb. 12 (Dienerin M 2 mit Korb und Vogel); 55 (kaum erhalten). 60 (Dienerin M 2 mit Griffspiegel). 70 (Dienerin M 2 mit Griffspiegel, Korb oder Tasche). 92 (Fächer).

[190] Pochmarski-Nagele 1992, 166–172.

[191] Nr. 23. 27. 36 Abb. 7; 46. 57. 61 Abb. 17; 71 Abb. 21; 80. 82. 84 Abb. 29.

[192] Nr. 23. 46. 57. 80. 82.

handelt es sich fünfmal um Mänaden[193] und zweimal um Satyrn (Nr. 59 Abb. 16 [Thyrsos und Pedum: Typus XXI]. 83 Abb. 27 [Pedum, Handgirlande: Typus XXI]. Gleichfalls fünfmal sind die Mänaden auf der linken Nebenseite von Grabaltären vertreten[194], während es sich nur um einen Satyr handelt (Nr. 42 Abb. 9 [Früchte, Korb, Kranz mit Weinlaub: Typus XXI]). An den Altären mit Mänadendarstellungen auf einer Nebenseite ist die zweite Nebenseite häufig nicht erhalten geblieben, die rechte Nebenseite fehlt in vier[195], die linke in drei Fällen[196]. Auf den zwei Exemplaren, an denen die jeweilige Nebenseite erhalten ist, ist die Mänade in einem Fall mit einer zweiten kombiniert (Nr. 90 Abb. 31. 32: Mänade [nackt, tanzend, Kymbeln: Typus II] + Mänade [tanzend, nackt, Thyrsos: Typus XIII]), in einem anderen mit einem Satyr (Nr. 42 Abb. 8. 9: Mänade [nackt, Vogel, Messer: Typus VI] + Satyr [Früchte, Korb, Kranz mit Weinlaub: Typus XXI]). An Satyrdarstellungen haben sich insgesamt nur drei erhalten, zwei davon auf der rechten Nebenseite (Nr. 59 Abb. 16 [Thyrsos und Pedum: Typus XXI]. 83 Abb. 27 [Pedum, Handgirlande: Typus XXI]) und einer auf der linken Nebenseite eines Grabaltars (Nr. 42 Abb. 9 [Früchte, Korb, Kranz mit Weinlaub: Typus XXI]). Der eine Satyr von der rechten Nebenseite ist mit einer Dienerin M 2 verbunden (Nr. 59 [Griffspiegel, Kästchen]), der andere mit einem Trauergenius (Nr. 83 Abb. 28 [geflügelt, Fackel, Kranz]), von der Verbindung des Satyrs mit einer Mänade (Nr. 42 Abb. 8. 9) war bereits die Rede.

Nun hat M. Pochmarski-Nagele in einer Reihe von Arbeiten[197] darzulegen versucht, dass die dionysischen Darstellungen auf den Grabaltären und vor allem auf den Grabbauten von Noricum ohne den Einfluss der attischen und stadtrömischen Sarkophagreliefs nicht denkbar wären. Die auf den provinzialrömischen Reliefs auftretenden Typen von Darstellungen lassen sich zu einem großen Teil mit den auf den dionysischen Sarkophagen vertretenen verbinden, wobei von entscheidender Bedeutung die Übernahme dieser auch aus anderen Kunstgattungen und aus der älteren Kunst geläufigen Typen in die Sepulkralkunst ist. M. Pochmarski-Nagele ist bei ihren Einzeluntersuchungen zu den dionysischen Reliefs in Noricum zu dem Ergebnis gekommen, dass sich die provinzialrömischen Darstellungen weitgehend von Vorbildern der Sarkophagkunst aus der Zeit seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ableiten lassen, wobei besonders die severische Zeit von großer Bedeutung ist. So lässt sich für den Satyr von der rechten Nebenseite eines Grabaltars (Nr. 59 Abb. 16: Satyr: [Thyrsos und Pedum: Typus XXI]), der mit einer Dienerin M 2 auf der linken Nebenseite zusammengestellt ist (Nr. 59: Dienerin M 2 [Griffspiegel, Kästchen]), aufgrund der mit dionysischen Attributen angereicherten Jahreszeitendarstellungen von Šempeter[198] sagen, dass er frühestens in die severische Zeit zu datieren ist[199]. Demselben Typus lässt sich auch der Satyr von der rechten Nebenseite eines weiteren Grabaltars zuordnen (Nr. 83 Abb. 27 [Pedum, Handgirlande: Typus XXI]) und auch der Satyr von der linken Seite eines Grabaltars (Nr. 42 Abb. 9 [Früchte, Korb, Kranz mit Weinlaub: Typus XXI]), womit wir gleichfalls einen Datierungsansatz ab der severischen Zeit erhalten. Von den Mänaden lassen sich von der rechten Nebenseite drei einem bestimmten Typus zuweisen[200], während zwei (Nr. 15 [nackt, Kantharos, Thyrsos: unbestimmbarer Typus]. 85 [(?), tanzender Fuß]) keinem bestimmten Typus angehören. Von der linken Nebenseite eines Grabaltars sind alle fünf erhaltenen Exemplare mit Mänaden

[193] Nr. 15 (nackt, Kantharos, Thyrsos: unbestimmbarer Typus). 21 (nackt, *velificatio*: Typus XIV nach Pochmarski-Nagele 1992). 42 Abb. 8 (nackt, Vogel, Messer: Typus VI); 85 ([?], tanzender Fuß). 90 Abb. 32 (nackt, tanzend, Kymbeln: Typus II).

[194] Nr. 8 (tanzend, nackt, Tympanon, Blumengewinde [?]: Typus I). 11 Abb. 2 (tanzend, Tympanon: Typus II); 74 Abb. 24 (Tympanon, Thyrsos: Typus I); 88 Abb. 30 (tanzend, nackt, Tympanon: Typus II); 90 Abb. 31 (tanzend, nackt, Thyrsos: Typus XIII).

[195] Nr. 8. 11. 74. 88.

[196] Nr. 15. 21. 85.

[197] Pochmarski-Nagele 1987, 1–15; Pochmarski-Nagele 1988, 129–146; Nagele 1989, 135–142; Pochmarski-Nagele 1992, passim; Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2005, 141–155.

[198] Vgl. Kranz 1986, 212; Pochmarski-Nagele 1992, 166–172; Kranz 1997, 141–149.

[199] Vgl. Hainzmann – Pochmarski 1994, 96 f. Nr. 31C Abb.

[200] Nr. 21 (nackt, *velificatio*: Typus XIV). 42 Abb. 8 (nackt, Vogel, Messer: Typus VI); 90 Abb. 32 (nackt, tanzend, Kymbeln: Typus II).

einem bestimmten Typus zuweisbar[201]. Von den angeführten Typen hat M. Pochmarski-Nagele ihren Typus I (Nr. 8. 74 Abb. 24), auf den Vergleich mit dionysischen Sarkophagen gestützt, in die Zeit ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datieren wollen, Typus II (Nr. 11 Abb. 2; 88 Abb. 30) gleichfalls frühestens in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., Typus VI (Nr. 42 Abb. 8) ebenfalls in die Zeit ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., Typus XIII (Nr. 90 Abb. 31. 32) frühestens an die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. und den Typus XIV (Nr. 21) frühestens in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Ein weiteres auf den Grabaltären gerne verwendetes Motiv sind die sog. Trauergenien oder Graberoten. Sie finden sich auf zwei Grabaltären auf beiden Nebenseiten[202], auf einem weiteren Grabaltar auf der rechten Seite (Nr. 76 Abb. 26 [überkreuzte Beine, Fackel, Kranz]) und auf zwei Grabaltären auf der linken (Nr. 10 Abb. 1 [Beine überkreuzt, nackt, geflügelt (?), l. Achsel gesenkte Fackel, l. Hand Kranz]. 83 Abb. 28 [geflügelt, Fackel, Kranz]).

Für die Graberoten wurde vom Zweitautor mehrfach der ikonografische Wandel von puttenhaft-rundlichen zu knabenhaft-schlanken Körperformen festgestellt[203], und auch eine von ihm angeregte Diplomarbeit hat sich mit dieser Thematik befasst[204]. Ausgehend von dem Motiv der girlandenhaltenden Eroten auf Grabreliefs aus Noricum und Pannonien[205] wurde zu zeigen versucht, dass sich diese Entwicklung an den Eroten der Girlandensarkophage und an den Jahreszeiteneroten der Jahreszeitensarkophage für den Übergang von der spätantoninischen zur frühseverischen Zeit nachweisen lässt; die gleiche Entwicklung ist auch an den Graberoten auf den pannonischen Sarkophagen festzustellen[206].

Von den uns auf den südnorischen Grabaltären erhaltenen Trauergenien oder Graberoten lassen sich jene von den beiden Nebenseiten eines Grabaltars (Nr. 31) nicht auswerten. Die Graberoten auf den beiden Nebenseiten eines Grabaltars (Nr. 77) und auf der rechten Nebenseite eines weiteren (Nr. 76 Abb. 26) können dem kindlichen Alterstypus zugeordnet werden und sind somit vor der severischen Zeit anzusetzen, die beiden Graberoten von der linken Nebenseite zweier Grabaltär (Nr. 10 Abb. 1; 83 Abb. 28) vertreten den jugendlichen Alterstypus und sind somit frühestens in die severische Zeit zu datieren.

Der Jenseitssymbolik verpflichtet sind die Darstellungen von Delphinen[207], die sich großteils auf den beiden Nebenseiten von Grabaltären finden (Nr. 14 Abb. 3; 29. 39. 41), und nur in einem Fall erhaltungsbedingt nur auf der linken Nebenseite (Nr. 40). Ähnliches gilt für die Wiedergabe von Wein- und Akanthusranken, die das sog. Lebensbaummotiv vertreten, d. h. das Weiterleben immergrüner Pflanzen[208]. Es handelt sich dabei um zwei Beispiele, welche die beiden Nebenseiten eines südnorischen Grabaltars besetzen (Nr. 18 [beide Male ein Lebensbaummotiv]; 20 Abb. 5 [beide Male Volutenkrater und Weinstock]), drei Beispiele von der rechten Nebenseite eines Grabaltars (Nr. 17 [Gefäß, Weinstock]. 37 [Spiralranken]. 38 [Akanthusblätterkelch, Akanthusranke]) und ein Beispiel von der linken Nebenseite eines Grabaltars (Nr. 35 [Akanthusblätterkelch, Weinstock]. Von drei Exemplaren hat sich das Gegenstück auf der anderen Seite des

[201] Nr. 8 (tanzend, nackt, Tympanon, Blumengewinde [?]: Typus I). 11 Abb. 2 (tanzend, Tympanon: Typus II); 74 Abb. 24 (Tympanon, Thyrsos: Typus I); 88 Abb. 30 (tanzend, nackt, Tympanon: Typus II); 90 Abb. 31 (tanzend, nackt, Thyrsos: Typus XIII).

[202] Nr. 31: rechter Eros (überkreuzte Beine, gesenkte Fackel) + linker Eros (Beine überkreuzt, gesenkte Fackel). 77: rechter Eros (nach links, überkreuzte Beine, Fackel Kranz) + linker Eros (nach rechts, Beine überkreuzt, Fackel, Kranz).

[203] Vgl. Pochmarski 1996, 136–138; Pochmarski 1998, 196–200; Pochmarski 2001b, 201 f.; Pochmarski 2011, 114–116; Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2013, 288 f.

[204] Drack 2008, 84–126.

[205] Vgl. Pochmarski 1983/1984, 268–272; Pochmarski 1985/1986, 255–262.

[206] Vgl. Pochmarski 1996, 136–138; Pochmarski 1998, 196–200; Pochmarski 2001, 201 f.; Pochmarski 2011, 114–116; Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2013, 288 f.

[207] Vgl. Walde 2005, 179–181.

[208] Vgl. Walde 2005, 196 f.

Grabaltars nicht erhalten (Nr. 17. 35. 38), in einem Fall sind die Spiralranken von der rechten Nebenseite mit einem Mädchen M 1 verbunden (Nr. 37).

Schließlich finden sich noch einige wenige Beispiele von Waffen (linke Nebenseite zwei Fälle: Nr. 30 [Ovalschild, Schwert, Lanze, Helm]. 50 [Schild, Lanzen]) bzw. eines Tropaions (rechte Nebenseite: Nr. 30 [Muskelpanzer mit Pteryges und Schulterlaschen]), die wohl der römischen Triumphalsymbolik entnommen sind und sich hier auf die Repräsentation des Verstorbenen beziehen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass der überwiegende Teil der Stifter in den Inschriften auf den Grabaltären im südlichen Noricum römische Bürger[209] und Bürgerinnen[210] waren. Im Vergleich dazu ist die Zahl der männlichen Freigelassenen[211] und der weiblichen Freigelassenen[212] als Stifter deutlich geringer, ganz zu schweigen von männlichen (Nr. 7. 81 [?]) und weiblichen Peregrinen (Nr. 3. 44 [für sich und Brüder]. 54 [Kinder für die Eltern]. 58 Abb. 13 [(?) für Bruder und Onkel]. 83). Ähnlich sieht es auch bei den Adressaten der Inschriften aus, wobei diese aufgrund des Zusatzes *sibi* öfter mit den Stiftern identisch sind. Die beliebtesten Themen auf den Nebenseiten der Altarschäfte sind der *librarius* und die Dienerinnen M 1 sowie M 2 in verschiedenen Funktionen, wobei der Zweitautor im Gegensatz zu E. Walde[213] annehmen möchte, dass auch Dienerinnen beim Opfer assistieren konnten. Größerer Beliebtheit erfreuten sich auch die Darstellungen aus dem dionysischen Bereich (Mänaden und Satyrn) und die Trauergenien oder Graberoten, wobei in beiden Fällen der Jenseitsbezug – ewige Freude bzw. Trauer – evident ist. Die dionysischen Figuren können dank der Vorarbeiten von M. Pochmarski-Nagele[214] auch relativ gut datiert werden und verlängern die Laufzeit der Grabaltäre deutlich in Richtung der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. Ähnliches gilt auch für die Graberoten aufgrund der datierbaren Veränderungen in den wiedergegebenen Altersstufen.

Anhang 1: Grabaltäre im südlichen Noricum: Auswertung der Inschriften

Gesamtzahl: 92
Virunum: Keine Inschrift erhalten: 15. 29. 30. 33. 36. 37. 50. 51 (= 8 Exemplare). Nicht auswertbare Inschriften: 1. 2. 15. 34. 47 (= 5 Exemplare). Gesamt: 13 Exemplare. –
Flavia Solva: Keine Inschriften erh.: 70. 71 (= 2 Exemplare). –
Celeia: –
Teurnia: Nicht auswertbare Inschriften: 87 (= 1 Exemplar). –
Aguntum: Keine Inschrift erhalten: 92 (= 1 Exemplar). Gesamt: 17 Exemplare
Auswertbare Inschriften: 75

Stifter
Eltern [Ehepaar] bei Lebzeiten für sich und verstorbene(s) Kind(er): 21. 26 (?). 46. 57. 60. 62. 73.
Ehemann: 5 (?). 6. 7. 10. 16. 18. 20. 22 (Abb. 1). 23. 24. 27. 35. 42 (Abb. 2). 45. 53. 56. 59. 63 (Abb. 7). 65. 66. 68. 69. 74. 75. 76. 80. 90.
Ehemann für sich und lebende Ehefrau: 16 (?). 18 (?). 27 (?). 35 (?). 42 (?) (Abb. 2). 53. 69 (?). 75 (?).
Ehemann für sich und verstorbene Ehefrau: 5 (?). 6. 7. 10. 20. 22. 23. 24. 45 (+ Schwiegereltern). 56. 59. 63. 65. 66. 68 (?). 74. 76. 80. 90.
Ehemann für sich und lebende Ehefrau und verstorbene(s) Kind(er): 16 (?). 53 (+ Tochter und 2 weitere Verwandte). 69 (+ Tochter + 2 weitere Verwandte). 75 (?) (Kinder: *suis*).
Ehemann für sich und verstorbene Ehefrau und verstorbene(s) Kind(er): 7. 10. 22 (Tochter + 2 weitere Verwandte). 24 (Geschwisterkind). 59. 63 (+ Mutter). 65 (Tochter und Enkelin oder Nichte). 66 (4 Kinder). 68 (?) (Sohn).

[209] Nr. 6 (?). 11. 13. 18. 19 (?). 20. 21. 22. 23. 24. 35. 38. 41. 42. 45. 46. 52. 56. 57. 59. 63. 68. 69. 76. 80. 82. 88. 90.
[210] Nr. 4. 17. 21. 25. 28. 31 (?). 32. 40 (2 Töchter). 46. 53. 55. 57. 64 (?). 86.
[211] Nr. 8 ([?] Pflegesöhne). 10 (?). 16 (?). 27. 43 ([?] für Bruder und Neffen). 53. 60. 62. 65. 73. 74. 75. 78.
[212] Nr. 14. 53. 60. 62. 73. 89.
[213] Walde 2005, 86 f.
[214] s. o. Anm. 135.

Ehefrau: 3. 4. 14. 25. 31. 32. 48 (?). 64 (?). 80. 83. 86. 89. 90.
Ehefrau für sich und lebenden Ehemann: –
Ehefrau für (sich und) verstorbenen Ehemann: 3. 4. 14. 25. 31. 32. 80. 83. 86. 89.
Vater: 13. 19.
Kind oder Kinder: 8 (Pflegesöhne). 17. 28. 32 (Ehefrau und Kinder). 40 (2 Töchter). 41. 52. 54. 55. 79. 82. 86. 88.
Kind oder Kinder für verstorbene Eltern: 17. 40 (2 Töchter). 41 (Söhne). 52 (Söhne). 54 (Söhne). 79 (Söhne unter Aufsicht des Onkels). 88 (Sohn).
Kind oder Kinder für verstorbenen Vater: 8. 28. 32 (Ehefrau und Kinder). 55 (Tochter). 86 (Ehefrau und Tochter).
Kind oder Kinder für verstorbene Mutter: 82 Pflegesöhne).
Mann oder Männer: 11. 23. 77. 78. 81.
Frau: 58 (Schwester und Nichte).
Geschwister: 12 (Bruder und Schwester). 38 (Brüder). 43 (Bruder und Neffe). 44 (Schwester). 58 (Schwester und Nichte).
Nichte: 58.
Erbe: 9.
Pflegesöhne *(alumni)*: 8. 82.
Soldat: 24 *(mil. leg. II Ital.)*.
Veteran: –
Aedil: 59. 68. 80.
Ritter: 79.

Stand der Stifter
Römische Bürger: 6 (?). 11. 13. 18. 19 (?). 20. 21. 22. 23. 24. 35. 38. 41. 42. 45. 46. 52. 56. 57. 59. 63. 68. 69. 76. 80. 82. 88. 90.
Römische Bürgerin: 4. 17. 21. 25. 28. 31 (?). 32. 40 (2 Töchter). 46. 53. 55. 57. 64 (?). 86.
Bürger und Bürgerin: 21. 46. 57.
Peregriner: 7. 81 (?).
Peregriner für sich und lebende Ehefrau: –
Peregriner für sich und verstorbene Ehefrau: 7. 81 (?).
Peregrine: 3. 44 (für sich und Brüder). 54 (Kinder für die Eltern). 58 ([?] für Bruder und Onkel). 83.
Peregrine für sich und lebenden Ehemann: –
Peregrine für sich und verstorbenen Ehemann: 3. 83.
Freigelassener: 8 ([?] Pflegesöhne). 10 (?). 16 (?). 27. 43 ([?] für Bruder und Neffen). 53. 60. 62. 65. 73. 74. 75. 78.
Freigelassener für sich und lebende Ehefrau: 16 (?). 27 (?). 53. 60. 62. 65. 73. 75. 78 (?).
Freigelassener für sich und verstorbene Ehefrau: 10 (?). 74.
Freigelassene: 14. 53. 60. 62. 73. 89.
Freigelassene für sich und lebenden Ehemann: 53. 60. 62. 73.
Freigelassene für sich und verstorbenen Ehemann: 14. 89.
Sklave: 12 (?).
Sklavin: 12 (?).

Adressaten
Eltern: 17. 40. 41. 52. 54. 79. 88.
Eltern für Tochter: 73.
Kinder für Eltern: 79.
Schwiegereltern: 45. 86.
Mutter: 9. 90.
Vater: 28. 32. 55.
Ehepaar: 7. 9. 10. 20. 21. 22. 25. 27. 35. 39. 42. 45. 52. 53. 54. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 67 (?). 68. 69. 74. 75. 80. 83. 90.
Ehepaar für sich und Mutter: 63.
Ehepaar für sich und Kinder: 21 (Tochter). 53 (Tochter und Sohn). 57 (Sohn, Tochter, Schwiegersohn). 60 (Tochter). 62 (Tochter und Sohn [?]).
Ehepaar für sich und Sohn: 46.
Ehepaar für sich und Tochter: 60. 61.
Ehemann: 3. 4. 7 *(sibi)*. 10 *(sibi)*. 14. 18 ([?] *sibi*). 20 *(sibi)*. 21 *(sibi)*. 22 *(sibi)*. 24 *(sibi)*. 25. 27 *(sibi)*. 31. 32. 35 *(sibi)*. 39. 42 [*sib*][. 46 *(sibi)*. 52. 53 *(sibi)*. 56 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 59 *(sibi)*. 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 63 *(sibi)*. 64. 65 *(sibi)*. 66 *(sibi)*. 67 (?). 68 *(sibi)*. 69 *(sibi)*. 74 *(sibi)*. 75 *(sibi)*. 76 *(sibi)*. 80 *(sibi)*. 83. 86. 90 *(sibi)*.
Ehemann für sich und lebende Ehefrau: 21. 27. 35. 42. 75 (und Kinder).

Ehemann für sich und Ehefrau und Mutter und Enkel: 90.
Ehemann für sich und verst. Ehefrau: 7. 10 (und Tochter). 18 (?). 20. 22. 24. 56. 74. 76. 80.
Ehemann für verst. Ehefrau und Schwiegereltern: 45.
Ehemann für verst. Ehefrau und Sohn: 16 (?). 68.
Ehemann für sich und verstorbene Ehefrau und Kinder: 7. 10 (Tochter).16 (?) (Sohn). 22 (Tochter und 2 weitere Verwandte). 24 (Geschwisterkind). 59 (Tochter). 65 (Tochter und Enkelin). 62 (Tochter). 66 (2 Söhne und 2 Töchter). 68 (Sohn); 69 (Tochter + 2 weitere Kinder). 76.
Ehemann für sich und verstorbene Ehefrau und Tochter: 10. 24 (Geschwisterkind). 59. 62.
Ehemann für sich und verstorbene Ehefrau und Mutter: 63. 90 (und Enkelin).
Ehefrau: 3 *(sibi)* 5. 6. 7. 10. 16. 18 (?). 20. 22. 23. 24. 25 *(sibi)*. 27. 35. 39. 42. 45. 52. 53 *(sibi)*. 56. 57 *(sibi)*. 59. 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 63. 64 *(sibi)*. 65. 66. 67. 68. 69. 74. 75. 80. 83 *(sibi)*. 90.
Ehefrau für verstorbenen Ehemann: 4. 14. 25. 39. 64. 86. 89.
Ehefrau für verstorbenen Ehemann und Kinder: 31 (Söhne). 64 (Söhne).
Ehefrau für sich und verstorbene Ehemann: 25. 83.
Ehefrau und Kinder für verstorbenen Ehemann (Vater): 32.
Ehefrau für verstorbenen Ehemann und Kinder: 3.
Ehefrau und Tochter für sich und verstorbenen Ehemann und lebende Eltern: 86.
Kind oder Kinder: 3 *(suis)*. 10 (Tochter). 13 (Sohn). 16 (Sohn). 19 (Sohn und *suis*). 21 (Tochter). 22 (Tochter + 2 weitere Verwandte [?]). 26 (Sohn). 31 (2 Söhne). 46 (erwachsener Sohn). 53 (Tochter und Sohn). 57 (Sohn und Schwiegersohn). 59 (Tochter). 60 (Tochter). 62 (Tochter und unbekannter Verwandtschaftsgrad). 64 (Kinder). 65 (Tochter und Enkelin). 66 (2 Töchter und 2 Söhne). 68 (Sohn). 69 (Tochter und 2 Kinder unbekannten Verwandtschaftsgrades). 73 (Tochter). 76 ([?] *suis*).
Kinder für die Eltern: 52.
Tochter: 10. 21. 22. 59. 60. 62. 65 (+ Enkelin). 69 (+ 2 Kinder). 73.
Tochter und Sohn: 53. 62 (?).
Tochter und Enkelin: 65.
2 Söhne, 2 Töchter: 66.
Sohn: 13. 16. 19. 26. 46. 68.
Sohn, Schwiegersohn, Tochter: 57.
Söhne: 31. 66 (+ 2 Töchter).
Bruder und Neffe: 43.
Mann: 8. 9.
Frau: 78.
Geschwister: 9 (+ Ehefrau und Mutter). 12 (Schwester für Bruder und Schwester). 43 (Bruder und Neffe). 44 (2 Brüder und Schwester).
Verwandter oder Verwandte: 22. 24 (Geschwisterkind). 43 (Bruder + Neffe). 58 (Onkel und Bruder).
Pflegemutter: 82.
Soldat: 12 *(mil.leg. II Ital.)*. 44 *(mil. coh. Asturum)*. 48 *(mil.leg.II Aug.)*. 49 *(benefic.)*.
Centurio: 8 *(primipil. leg. II Ital.)*.
Optio: 58 *(leg. I Minervia)*.
Veteran: 28 *(dec. alae Petrianae c. R.)*. 41 (*ex centurione)*. 44 *(mil. coh. III Lusitanorum)*. 86 *(leg II Ital.)*.
Duumvir: 52.
Aedil: 46.
Quaestor: 87.

Stand der Adressaten
Römischer Bürger: 4. 8. 9. 12. 14. 18 *(sibi)*. 19 ([?] sibi). 20 *(sibi)*. 21 *(sibi)*. 22 *(sibi)*. 23 (?). 24 *(sibi)*. 25. 26. 28. 31. 35 *(sibi)*. 38. 41. 42 *(sibi)*. 46. 48. 49. 52. 54. 55. 56 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 58. 59 *(sibi)*. 63 *(sibi)*. 67. 68 *(sibi)*. 69 *(sibi)*. 72. 76 *(sibi)*. 77. 79. 83. 86. 90 *(sibi)*.
Römischer Bürger für sich: 18. 19 (?). 20. 21. 22. 23 ([?] zwei). 24. 35. 42. 56. 57. 59. 63. 68. 69. 76. 90.
Römische Bürgerin: 3 ([?] sibi). 9 (?). 16 (?). 17. 20. 21 *(sibi)*. 22. 23. 24 (?). 25 *(sibi)*. 27 (?). 35. 39. 40 (?). 41. 42. 45 (?). 52. 53 *(sibi)*. 57 *(sibi)*. 59. 60 *(sibi)*. 61. 63. 64 *(sibi)*. 66 (?). 67 (?). 68. 69. 74. 80. 82. 88. 90.
Römische Bürgerin für sich: 3 (?). 21. 25. 53. 57. 60. 64.
Peregriner: 3. 7 *(sibi)*. 17. 44 (?).
Peregriner für sich: 7.
Peregrine: 5 (?). 9. 10. 16 (?). 44. 54. 56 (?). 65.
Freigelassener: 10 *(sibi)*. 14. 27 *(sibi)*. 39. 40. 43 ([?] für Bruder und Neffen). 45 (Schwiegereltern). 53 *(sibi)*. 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 64. 65 *(sibi)*. 66 *(sibi)*. 74 *(sibi)*. 75 *(sibi)*. 78 *(sibi)*. 88.
Freigelassener für sich: 10. 27. 53. 60. 62. 65. 66. 74. 75. 78.
Freigelassene: 12. 16 (?). 27 (?). 45. 49 ([?] sibi). 60 *(sibi)*. 62 *(sibi)*. 73. 75 (?). 76. 78. 81.

Freigelassene für sich: 49 (?). 60. 62.
Sklave: 32.
Sklavin: –

Anhang 2: Ikonografische Auswertung der Grabaltäre

Grabaltar mit Basis und Bekrönung: 80. 90 (Basis, Bekrönung).
Grabaltar mit Bekrönung: 80 *(pulvini)*. 90 (*pulvini*, Kinderbüste).
Grabaltar + Pyramidenstumpf: 79.
Grabaltar mit Unterbau: 80.
Grabaltar mit freistehendem Rundmedaillon: 82.
Grabaltar mit integriertem Rundmedaillon: 16. 33. 37. 51.

Vorderseite
Vorderseite: nicht erhalten: 15. 70. 71. 84. 85.

Keine Inschrift: 29 (abgemeißelt oder korrodiert). 30 (nicht erhalten). 36 (nicht erhalten). 37 (nicht erhalten). 50. 51. 84.

Nur Inschrift: 1 (nicht auswertbar). 2 (großteils nicht erhalten). 3. 4. 5. 6 (?). 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 31. 32. 34. 35. 38 (teilweise erhalten). 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47 (nur Inschriftteil erhalten). 48. 49. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 86. 87. 88. 89. 90. 91.

Rahmung: nicht erhalten: 17. 19. 22 (bestoßen). 23. 24. 28. 38. 44. 45. 55 (abgestoßen). 73. 79. 90 (abgestoßen).

Rahmung des Inschriftfeldes:
Flache, breite Leiste: 1. 4 (bestoßen). 18. 54. 57 (nur teilweise erhalten). 74.
Breite Leiste + doppeltes Profil: 32. 48. 52. 53. 76. 77. 78. 79.
Leiste + doppeltes Profil: 6. 7. 8. 9. 12. 14. 16. 20. 21. 25. 31. 35. 39. 40. 41. 42. 43. 46. 49. 56 (bestoßen). 58 (Inschrift). 59 (nur rechts erhalten). 60. 61. 62 (nur l. erhalten). 66. 67. 68 (nur rechts erhalten). 69 (nur unten erhalten). 80. 82. 83. 86. 87.88. 89.
Doppeltes Profil: 10. 13.
Leiste + dreifaches Profil: 34.
Friesgerahmt + doppeltes Profil: 2 (Akanthusranken). 63 (Akanthus). 64 (Ranken, Tiere). 65 (Akanthusranken). 91 (Akanthusranken)
Oberer Abschluss: Norisch-pannonisches Volutenornament: 52. 72.

Nur Darstellung: 33 (Medaillon). 37 (Medaillon). 51 (Medaillon).
Inschrift und Darstellung: 16 (Medaillon). 54 (Muschelnische). 58 (Rechtecknische). 75 (Muschelnische).
Rahmung Inschrift + Darstellung: breite Leiste: 54. 75.
Rahmung Inschrift + Darstellung: Leiste + doppeltes Profil: 16. 72.
Rahmung Inschrift: Leiste + doppeltes Profil: 58.

Darstellung/Rahmung:
Leiste: 58.
Leiste + Bogen: 75.
Medaillon: 16.
Brustbilder: 54 (in Muschelnische). 57 (in Rechtecknische). 75 (in Bogennische).
Mythologische Szene: 72 (Amazonomachie).

Rechte Nebenseite:
Rechte Nebenseite nicht erhalten: 1. 3. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 16. 19. 25. 26. 28. 32. 33. 34. 35. 38. 40. 43. 44. 45. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 55. 60. 62. 66. 69. 70. 73. 74. 75. 78. 79. 86. 87. 88. 89. 91.
Rahmung nicht erhalten: 38. 46 (verwaschen). 92.
Rahmung: vegetabiles Ornament und doppeltes Profil: 2.
Rahmung: Leiste: 30.
Rahmung: Leiste + doppeltes Profil: 14. 17. 18. 20. 21. 23. 25 (nur Rahmung ausgeführt [?]). 27. 29. 31. 36. 39. 41 (sehr bestoßen). 42 (Abb. 2). 55 (sehr schlecht erhalten). 56. 57. 58. 59. 61. 63. 64 (+ Tierfries am oberen Ende).

65. 67. 68. 71 (Abb. 8). 72 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 76. 80. 82 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 83. 84. 85
Rahmung: Leiste + doppeltes Profil, bogenförmiger Abschluss: 90.
Rahmung: doppeltes Profil, norisch-pannonisches Volutenornament: 72. 82.
Oberer Abschluss: Fries (Meerwesen): 64.

Darstellung:
Diener: 2. 5 (Tunika). 64 (mit Schröpfkopf). 68 (*falx*, Korb).
Librarius: 4 (entrolltes *volumen*). 27 (entrolltes *volumen*). 36 (entrolltes *volumen*). 46 (entrolltes *volumen*). 56 (entrolltes *volumen*). 57 (entrolltes *volumen*). 58 (Polyptichon, *stilus*). 61 (Polyptichon, *stilus*). 67 (entrolltes *volumen*). 71 (entrolltes *volumen*). 80 (*scrinium*, Diptychon, *stilus*). 82 *(volumen, paenula)*. 84 (Etui mit Rohrfedern, *volumen*).
Opferdiener: 23 *(mappa, urceus)*. 72 (Handgirlande, *mappa*).
Dienerin (weder M 1 noch M 2): 81 (Spiegel; kein Foto).
Dienerin M 1: 65 (?) (Griffspiegel, Kästchen).
Dienerin M 2: 63 (Griffspiegel, Kästchen).
Mänade: 21 (nackt, *velificatio*: Typus XIV). 42 (nackt, Vogel, Messer: Typus VI). 85 ([?], tanzender Fuß). 90 (nackt, tanzend, Kymbeln: Typus II).
Satyr: 59 (Thyrsos und Pedum: Typus XXI). 83 (Pedum, Handgirlande: Typus XXI).
Trauergenius: 31 (überkreuzte Beine, gesenkte Fackel). 76 (überkreuzte Beine, Fackel, Kranz). 77 (nach links, überkreuzte Beine, Fackel Kranz).
Delphin: 14. 29. 39. 41.
Lebensbaum: 17 (Gefäß, Weinstock). 18 (Lebensbaummotiv). 20 (Volutenkrater, Weinstock). 37 (Spiralranken). 38 (Akanthusblätterkelch, Akanthusranke).
Tropaion: 30 (Muskelpanzer mit Pteryges und Schulterlaschen)

Linke Nebenseite:
Linke Nebenseite nicht erhalten: 1. 4. 5. 9. 12 (nicht ausgeführt). 13. 15. 16. 17. 21. 24 (nicht ausgeführt). 25. 26. 28. 32. 34. 38. 40. 43. 44. 45. 47. 49. 51. 52. 53. 56. 62. 64. 67. 68. 69. 73. 75. 76. 78. 79. 85. 86. 87. 89. 91.
Rahmung: nicht erhalten: 19. 37. 71 (sehr bestoßen). 74 (völlig bestoßen). 81 (kein Foto).
Rahmung: vegetabiles Ornament und doppeltes Profil: 2.
Rahmung: Leiste: 30. 36.
Rahmung: Leiste + einfaches Profil: 8. 77.
Rahmung: Leiste + doppeltes Profil: 3 (?). 6 (?). 10. 11. 12. 14. 18. 20. 22. 25 (nur Rahmung ausgeführt). 27. 29. 31. 33. 35. 39. 40. 41. 42. 46. 48. 50. 55 (?). 57. 58. 59 (nur oben erhalten). 60. 61. 63. 65. 70. 72 (oben norisch-pannonisches Volutenornament). 80. 82 (oben NPV). 83. 84. 88. 90 (oben Bogen). 92.
Rahmung: Leiste + doppeltes Profil, bogenförmiger Abschluss (norisch-pannonisches Volutenornament): 72. 82. 90.
Rahmung: doppeltes Profil: 55 (?).

Darstellungen:
Diener: 5 (nicht näher bestimmbar).
Librarius: 2 *(scrinium, volumen)*. 58 (entrolltes *volumen*). 81 (kein Foto).
Opferdiener: 65 (?) (*urceus* [?]).
Dienerin: 55 (kaum erhalten). 71. 82 (Mantel, Stab). 92 (abgearbeitet: Fächer).
Dienerin M 1: 27 (Klappspiegel). 37 (Flügelfibeln, Griffspiegel).
Opferdienerin M 1: 19 (*acerra*, Flügelfibeln).
Dienerin M 2: 54 (Korb, Vogel). 57 (Korb, Griffspiegel, schlecht erhalten). 59 (Griffspiegel, Kästchen). 60 (Griffspiegel). 61 (Griffspiegel, Kästchen). 70 (Griffspiegel, Korb oder Tasche). 71 (Kästchen). 80 (Kästchen).
Opferdienerin M 2: 3 (*acerra* oder Kästchen). 6 (*mappa*, Flasche [?], wohl ursprünglich *urceus* gemeint). 22 (*mappa* und *urceus*). 23 *(acerra)*. 36 (*urceus* [?]). 46 (*acerra* oder Kästchen). 63 *(urceus, mappa*). 84 *(urceus, mappa)*.
Mänade: 8 (tanzend, nackt, Tympanon, Blumengewinde [?]: Typus I). 11 (tanzend, Tympanon: Typus II). 15 (nackt, Kantharos, Thyrsos: unbestimmbarer Typus). 74 (Tympanon, Thyrsos: Typus I). 88 (tanzend, nackt, Tympanon: Typus II). 90 (tanzend, nackt, Thyrsos: Typus XIII).
Satyr: 42 (Früchte, Korb, Kranz mit Weinlaub: Typus XXI).
Trauergenius: 10 (Beine überkreuzt, nackt, geflügelt [?], l. Achsel gesenkte Fackel, l. Hand Kranz). 31 (Beine überkreuzt, gesenkte Fackel). 77 (nach rechts, Beine überkreuzt, Fackel, Kranz). 83 (geflügelt, Fackel, Kranz).
Delphin: 14. 29. 39. 40. 41.
Lebensbaum: 18 (Lebensbaummotiv). 20 (Volutenkrater, Weinstock). 35 (Akanthusblätterkelch, Weinstock).
Waffen: 30 (Ovalschild, Schwert, Lanze, Helm). 50 (Schild, Lanzen).

Abgekürzt zitierte Literatur

AIJ	V. Hoffiller – B. Saria, Antike Inschriften aus Jugoslavien (Zagreb 1938. Neudruck Amsterdam 1970).
Alföldy 1969a	G. Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia, Beiträge zur Namensforschung, Beih. 4 (Heidelberg 1969).
Alföldy 1969b	G. Alföldy, Epigraphica Norica, in: Epigraphische Studien. Sammelband (Düsseldorf 1969) 1–34.
Alföldy 1970	G. Alföldy, Patrimonium Regni Norici. Ein Beitrag zur Territorialgeschichte der römischen Provinz Noricum, BJb 170, 1970, 163–177.
Alföldy 1974	G. Alföldy, Noricum (London 1974).
Alföldy 1978/1979	G. Alföldy, Die Attii von Solva, SchSt 15/16, 1978/1979, 89–99.
Beutler – Pesditschek – Weber 2002	F. Beutler – M. Peditschek – E. Weber, Annona epigrahica Austriaca 2001–2002, Tyche 17, 2002, 205–240.
Diez 1953	E. Diez, Librarii auf norischen Reliefsteinen, SchSt 2, 1953, 123–134.
Diez 1956–1958	E. Diez, Ein Medicus in Flavia Solva, ÖJh 43, 1956–1958, Beibl. 179–188.
Diez 1959	E. Diez, Die römischen Steindenkmäler auf Schloß Seggau bei Leibnitz ²(Wien 1959).
Diez 1959–1961	E. Diez, Zur Darstellung des Totenopfers auf norischen Grabsteinen, SchSt 9, 1959–1961, 47–57.
Dolenz 1971	H. Dolenz, Ein Fund von römerzeitlichen Grabbauten im Flußbett der Drau in Villach, Museum der Stadt Villach. Jahrbuch 8, 1971, 7–68.
Drack 2008	A. Drack, Erotendarstellungen in Noricum (ungedr. Mag. Karl-Franzens-Universität Graz 2008).
Garbsch 1965	J. Garbsch. Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert (München 1965).
Gesztelyi 1989/1990	T. Gesztelyi, Ein dreifiguriges Votiv-Relief aus Savaria (Zur Frage der arte colta und incolta in Pannonien), MAGesGraz 3/4, 1988/ 1989, 144–152.
Glaser 1982	F. Glaser, Die römische Siedlung Iuenna und die frühchristlichen Kirchen am Hemmaberg (Klagenfurt 1982).
Glaser 1984	F. Glaser, Die Teurnia-Grabung 1983, Carinthia I 174, 1984, 11–29.
Glaser 1990	F. Glaser, Archäologische Funde aus Unterkärnten. Eine römische Grabara in Iuenna/ Globasnitz, Carinthia I 180, 1990, 148–152.
Glaser 1992	F. Glaser, Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz (Klagenfurt 1992).
Glaser 1997	F. Glaser, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Teurnia, CSIR Österreich II 6 (Wien 1997).
Graßl 1974	H. Graßl, Ein neuer Grabstein auf Schloß Seggau bei Leibnitz, PAR 24, 1974, 32.
Graßl 1983/1984	H. Graßl, Die Grabara des C. Valerius Secundus (?) von Schloß Seggau bei Leibnitz, RÖ 11/12, 1983/1984, 99–105.
Hainzmann – Pochmarski 1994	M. Hainzmann – E. Pochmarski, Die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloß Seggau bei Leibnitz (Graz 1994).
Harl 1991	O. Harl, Historische Selektion und Datierung römischer Steindenkmäler im Ostalpenraum, in: S. Palágyi (Hrsg.), Akten des 2. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Veszprém 14.–17. 5. 1991 (Veszprém 1991) 15–51.
Heger 1987	N. Heger, Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und von Brigantium, CSIR Österreich III 4 (Wien 1987).
Hudeczek 2004	E. Hudeczek, Die Römersteinsammlung des Landesmuseums Joanneum (Graz 2004).
I.Aquileia	J. B. Brusin, Inscriptiones Aquileiae (Udine 1991–1993).
ILJug I	A.-J. Šašel, Insccriptiones Latinae, quae in Iugoslavia inter annos MCMXL et MCMLX repertae et editae sunt, Situla 5 (Laibach 1963).
ILJug II	A.-J. Šašel, Insccriptiones Latinae, quae in Iugoslavia inter annos MCMLX et MCMLXX repertae et editae sunt, Situla 19 (Laibach 1978).
ILLPRON	M. Hainzmann, Inscriptionum lapidariarum Latinarum provinciae Norici usque ad annum MXMLXXXIV repertarum indices (CIL: Auctarium), fasc. 1–3 (Berlin 1986/1987).
IRConcor	G. Lettich, Iscrizioni romane di Iulia Concordia (Triest 1994).
Kajanto 1965	I. Kajanto, The Latin cognomina (Helsinki 1965. Neudruck Rom 1982).
Kenner 1988	H. Kenner, Stilrichtungen in der Plastik der Austria Romana, ÖJh 58, 1988, 73–113.
Klemenc 1961	J. Klemenc, Rimske izkopanine v Šempetru (Slowen. m. dtsch. Res.) [Römische Ausgrabungen in Šempeter] (Laibach 1961).
Klemenc – Kolšek – Petru 1972	J. Klemenc – V. Kolšek – P. Petru, Antične grobnice v Šempetru (Antike Grabmonumente in Šempeter) (Laibach 1972).

Kolšek 1967 V. Kolšek, Celeia – Steindenkmäler (Laibach 1967).

Kolšek 1979 V. Kolšek, Novi napisi in reliefi iz območja celejanskega municipija (Neue Inschriften und Reliefs vom Bereiche des Munizipiums Celeia), AVes 30, 1979, 167–171.

Kolšek 1991 V. Kolšek, Die Todesgenien im Stadtbereich von Celeia, in: S. Palágyi (Hrsg.), Akten des 2. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Veszprém 14.–17. 5. 1991 (Veszprém 1991) 139–146.

Kranz 1984 P. Kranz, Jahreszeiten-Sarkophage: Entwicklung und Ikonographie des Motivs der vier Jahreszeiten auf kaiserzeitlichen Sarkophagen und Sarkophagdeckeln, ASRV V 4 (Berlin 1984).

Kranz 1986 P. Kranz, Die Grabmonumente von Šempeter. Beobachtungen zur Entwicklung der Bildhauerkunst in Noricum während der mittleren und späten römischen Kaiserzeit, BJb 186, 1986, 193–239.

Kranz 1997 P. Kranz, Überlegungen zur Herkunft südnorischer Bildhauerwerkstätten, in: B. Djurić – I. Lazar (Hrsg.), Akten des IV. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Celje 8.–12. 5. 1995, Situla 36 (Laibach 1997) 141–149.

Kremer 2001 G. Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie, SoSchrÖAI 36 (Wien 2001).

Leber 1972 P. Leber, Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften (Klagenfurt 1972).

Lochner v. Hüttenbach 1989 F. Lochner von Hüttenbach, Die römerzeitlichen Personennamen der Steiermark (Graz 1989).

Lovenjak 2003 M. Lovenjak, Rimski napisi iz Celja, najdeni med 1991 in 2003 (Roman inscriptions from Celje, discovered between years 1991 and 2003), AVes 54, 2003, 331–368.

lupa F. und O. Harl, <www.ubi-erat-lupa.org> (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern).

Mócsy 1959 A. Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen (Budapest 1959).

Modrijan – Weber 1981 W. Modrijan – E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark (Graz 1981) (= SchSt 12, 1964/1965 und 14, 1981).

Nagele 1986 M. Nagele, Eine Amazonomachie in Noricum, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 77, 1986, 39–52.

Nagele 1989 M. Nagele, Die Vorbilder der dionysischen Reliefs in Noricum. Vorlagen, Datierung, Auswertung, in: P. Scherrer (Hrsg.), Akten des 3. Österreichischen Archäologentages, Innsbruck 3.–5. April 1987 (Wien 1989) 135–142.

Petrovitsch 2006 H. Petrovitsch, Legio II Italica, FiL 13 (Linz 2006).

Piccottini 1972a G. Piccottini, Die Rundmedaillons und Nischenporträts des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II 2 (Wien 1972).

Piccottini 1972b G. Piccottini, Die städtische Verwaltung von Virunum und Teurnia, in: Beiträge zur Naturkunde und Kulturgeschichte Kärntens. Festgabe Gotbert Moro, Kärntner Museumsschriften 54 (Klagenfurt 1972) 59–83.

Piccottini 1977 G. Piccottini, Die Dienerinnen- und Dienerreliefs des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II 3 (Wien 1977).

Piccottini 1978 G. Piccottini, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten III, Carinthia I 168, 1978, 5–33.

Piccottini 1984 G. Piccottini, Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II 4 (Wien 1984).

Piccottini 1987/1988 G. Piccottini, Ein Grabaltar aus Virunum, RÖ 15/16, 1987/1988, 185–190.

Piccottini 1989 G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (Klagenfurt 1989).

Piccottini 1994 G. Piccottini, Grabstelen, Reiter- und Soldatendarstellungen sowie dekorative Reliefs des Stadtgebietes von Virunum und Nachträge zu CSIR Österreich II 1–4, CSIR Österreich II 5 (Wien 1994).

Piccottini 1996 G. Piccottini, Die Römersteinsammlung des Landesmuseums für Kärnten (Klagenfurt 1996).

Piccottini 2007 G. Piccottini, Ein Grabaltar vom Zollfeld in Maria Saal, Carinthia I 197, 2007, 491–494.

Piccottini 2011 G. Piccottini, Ein Weihaltar und weitere in Villach aus der Drau geborgene römerzeitliche Steindenkmale, Museum der Stadt Villach. Jahrbuch 48, 2011, 7–28.

Pochmarski 1983/1984 E. Pochmarski, Girlandenhaltende Eroten in Noricum und Pannonien, RÖ 11/12, 1983/1984, 225–277.

Pochmarski 1985/1986 E. Pochmarski, Nachtrag zu den ›girlandenhaltenden Eroten‹, RÖ 13/14, 1985/1986, 243–262.

Pochmarski 1991 E. Pochmarski, Zum Porträtmedaillon in Noricum – Herkunft und Ausformung einer

Gattung von Sepulkralreliefs, in: S. Palágyi (Hrsg.), Akten des 2. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Veszprém 14.–17. 5. 1991 (Veszprém 1991) 123–134.

Pochmarski 1996 — E. Pochmarski, Severische Reliefs aus dem Stadtterritorium von Virunum, in: G. Bauchhenß (Hrsg.), Akten des 3. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Bonn 1993, BJb Beih. 51 (Bonn 1996) 127–139.

Pochmarski 1998 — E. Pochmarski, Überlegungen zur Chronologie der pannonischen Sarkophage, in: G. Koch (Hrsg.), Akten des Symposions »125 Jahre Sarkophag-Corpus«, Marburg/Lahn 4.–7. 10. 1995 (Sarkophag-Studien Band 1) (Mainz 1998) 182–200.

Pochmarski 2001a — E. Pochmarski, Zum Grabmonument des C. Vindonius Successus in Šempeter, in: T. A. S. M. Panhuysen (Hrsg.), Akten des 5. Internationalen Kolloquiums über das provinzialrömische Kunstschaffen, Maastricht, 29. 5.–1. 6. 1997 (Maastricht 2001) 217–234.

Pochmarski 2001b — E. Pochmarski, Zur Ikonographie und Chronologie der römischen Sarkophage aus Brigetio, in: Akten des 6. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Budapest, 11.–15. 5. 1999, BudReg 34, 2001, 201–221.

Pochmarski 2003 — E. Pochmarski, Zur Typologie und Chronologie der sog. norischen Mädchen, in: Schmuck und Tracht der Antike im Laufe der Zeit, Akten der Tagung in Modra-Harmónia, 19.–22. 11. 2003, Anodos 3, 2003, 181–193.

Pochmarski 2004 — E. Pochmarski, Das sog. norische Mädchen. Ein Beispiel für den Ausdruck lokaler Identität in der provinzialrömischen Plastik des Ostalpenraums, in: A. Schmidt-Colinet (Hrsg.), Lokale Identitäten in Randgebieten des Römischen Reiches. Akten des Internationalen Symposiums in Wiener Neustadt, 24.–26. 4. 2003 (Wien 2004) 161–171.

Pochmarski 2005a — E. Pochmarski, Grabaltar und Rundmedaillon, in: F. Beutler – W. Hameter (Hrsg.), »Eine ganz normale Inschrift …« Festschrift Ekkehard Weber, Althistorisch-Epigraphische Studien 5 (Wien 2005) 555–568.

Pochmarski 2005b — E. Pochmarski, Norische Mädchen in besonderer Tracht, in: G. Grabherr u. a. (Hrsg.), Vis Imaginum. Festschrift Elisabeth Walde (Innsbruck 2005) 349–366.

Pochmarski 2007a — E. Pochmarski, Zur Verwendungsdauer von Marmoren im Territorium von Flavia Solva, in: V. Höck – F. Lang – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten zum 2. Österreichischen »Römerstein-Treffen« 2006 in Salzburg (Wien 2007) 165–183.

Pochmarski 2007b — E. Pochmarski, Solvenser Soldaten, SchSt 20, 2007, 269–291.

Pochmarski 2011 — E. Pochmarski, Die girlandentragenden Eroten vom Forum in Aquileia. Reliefs zwischen der stadtrömischen und der provinzialrömischen Kunst, in: T. Nogales – I. Rodà (Hrsg.), Roma y las provincias. Modelo y difusion. Merida 18.–21. 5. 2009, Hispania Antigua, Serie Arqueologica 3 (Rom 2011) 111–119.

Pochmarski – Hainzmann 2004 — E. Pochmarski – M. Hainzmann, Steine erzählen. Römische Steindenkmäler auf Schloss Seggau bei Leibnitz (Graz 2004).

Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2005 — E. Pochmarski – M. Pochmarski-Nagele, Die dionyischen Dreifigurenreliefs von Hartberg und Bad Waltersdorf (Steiermark), in: M. Sanader – A. Rendić Miočević – D. Tončinić (Hrsg.), Akten des VIII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Zagreb 2003 (Zagreb 2005) 141–155.

Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2013 — E. Pochmarski – M. Pochmarski-Nagele, Die Sarkophage von Intercisa, in: N. Cambi – G. Koch (Hrsg.), Funerary Sculpture of the Western Illyricum and Neighbouring Regions of the Roman Empire. Proceedings of the International Scholarly Conference held in Split from September, 27th, to September, 30th, 2009 (Split 2013) 281–302.

Pochmarski-Nagele 1987 — M. Pochmarski-Nagele, Zur Datierung mythologischer Reliefs in Noricum am Beispiel dionysischer Darstellungen, MAGesGraz 1, 1987, 1–15.

Pochmarski-Nagele 1988 — M. Pochmarski-Nagele, Zwei Mänadendarstellungen aus den Municipia Virunum und Teurnia. Zur Datierung provinzialrömischer Reliefs, CarnuntumJb 1988, 129–146.

Pochmarski-Nagele 1992 — M. Pochmarski-Nagele, Die dionysischen Reliefs in Noricum und ihre Vorbilder (Diss. Universität Wien 1992).

Rigoni 1977 — M. Rigoni, Camporosso. Una stazione romana tra la Venetia e il Noricum, AquilNost 48, 1977, 193–208.

Ritterling 1925 — E. Ritterling in: RE XII (1925) 1211–1829 s. v. legio.

Rohrer 2002 — P. Rohrer, Grabaltäre in Noricum (ungedr. Mag. Graz 2002).

Saria 1959–1961 — B. Saria, Epigraphisches aus der Steiermark, SchSt 9, 1959–1961, 43–46.

Schober 1923 — A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, SoSchrÖAI 10 (Wien 1923).

Solin 2003 — H. Solin, Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch. I–III, CIL Auctarium. Series nova 2 ²(Berlin 2003).

Steinegger 2010	A. Steinegger, St. Georgen. Eine romanische Kirche bei Neumarkt in der Steiermark, in: M. Meyer – V. Gassner (Hrsg.), Standortbestimmung, Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28. 2.–1. 3. 2008 in Wien (Wien 2010) 235–238.
Ubl 1969	H. Ubl. Waffen und Uniform des römischen Heeres der Prinzipatsepoche nach den Grabreliefs Noricums und Pannoniens (ungedr. Diss. Wien 1969, gedr. Graz 2014).
Ubl 1979	H. Ubl, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium, CSIR Österreich I 6 (Wien 1979).
Wagner 2001	J. Wagner, Zur ostentativen Wiederverwendung römerzeitlicher Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark. Bannung, Exorzismus und humanistische Intentionen im Spiegel einer Interpretatio christiana, FÖ 40, 2001, 345–479.
Walde 2001	E. Walde, Die Dienerinnen auf den römischen Grabreliefs in der Provinz Noricum, in: T. A. S. M. Panhuysen (Hrsg.), Die Maastrichter Akten des 5. Internationalen Kolloquiums über das provinzialrömische Kunstschaffen, Maastricht, 29. 5.–1. 6. 1997 (Maastricht 2001) 235–243.
Walde 2005	E. Walde, Im herrlichen Glanze Roms. Die Bilderwelt der Römersteine in Österreich (Innsbruck 2005).
Weber 1969	E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark (Graz 1969).
Weber – Selinger 1991/1992	E. Weber – R. Selinger, Annona Epigraphica Austriaca 1983–1992, RÖ 19/20, 1991/1992, 177–251.
Wedenig 1997	R. Wedenig, Epigraphische Quellen zur städtischen Administration in Noricum (Klagenfurt 1997).
Winkler 1969	G. Winkler, Die Reichsbeamten von Noricum und ihr Personal bis zum Ende der römischen Herrschaft (Wien 1969).
Zaccaria 2001	C. Zaccaria, La dedica a Mitra di un *vilicus* del *publicum portorii Illyrici* rinvenuta a Camporosso in Valcanale, in: F. W. Leitner (Hrsg.), Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift Gernot Piccottini (Klagenfurt 2001) 207–217.

Dr. Markus Handy
Institut für Mittelalterforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wohllebengasse 12–14, 1040 Wien
E-Mail: markus.handy@assoc.oeaw.ac.at

Prof. Dr. Erwin Pochmarski
Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz
E-Mail: erwin.pochmarski@uni-graz.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Foto O. Harl, lupa D1052_G1; Abb. 2: Foto O. Harl, lupa D 1025_G1; Abb. 3: Foto O. Harl, lupa D2622_G1: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 4: Foto O. Harl, lupa D0853_G1: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 5: Foto O. Harl, lupa D2624_B1: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 6: Foto O. Harl, lupa D0903-B1: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 7: Foto O. Harl, lupa 15640-1; Abb. 8: Foto O. Harl, lupa D1035_B1; Abb. 9: Foto O. Harl, lupa 1035-8; Abb. 10: Foto O. Harl, lupa D0855_G1; Abb. 11: Foto O. Harl, lupa 1458-2; Abb. 12: Foto O. Harl, lupa 1252-3: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Universalmuseum Joanneum Graz (B. Porod); Abb. 13: Foto O. Harl, lupa 1303-10; Abb. 14: Foto O. Harl, lupa 1303-11; Abb. 15: Foto O. Harl, lupa 1303-7; Abb. 16: Foto O. Harl, lupa 1305-7; Abb. 17: Foto O. Harl, lupa 1306-3; Abb. 18: Foto O. Harl, lupa 1308-8; Abb. 19: Foto O. Harl, lupa 1294-6; Abb. 20: Foto O. Harl, lupa 1309-13; Abb. 21: Foto O. Harl, lupa D1351_B4; Abb. 22: Foto O. Harl, lupa D1396_G3; Abb. 23: Foto O. Harl, lupa D1396-16; Abb. 24: Foto O. Harl, lupa D4114_G1. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des PM Celje (J. Krajšek); Abb. 25: Foto O. Harl, lupa 3609-1. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des PM Celje (J. Krajšek); Abb. 26: Foto O. Harl, lupa D4078_B1. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des PM Celje (J. Krajšek); Abb. 27: Foto O. Harl, lupa D2197_B4: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des LM für Kärnten (F. Glaser); Abb. 28: Foto O. Harl, lupa D2197_B3: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des

Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 29: Foto O. Harl, lupa D2111_B2: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Landesmuseum Kärnten (F. Glaser); Abb. 30: Foto O. Harl, lupa 3638-2; Abb. 31: Foto O. Harl, lupa 2692-7; Abb. 32: Foto O. Harl, lupa 2692-8. – Für die Reproduktion der Aufnahmen aus der Bilddatenbank F. und O. Harl, <www.ubi-erat-lupa.org> danken die Autoren O. Harl sehr herzlich.

Abstract

Markus Handy – Erwin Pochmarski, Grave Altars of the Southern Part of Noricum. Catalogue, Analysis of Inscriptions and Iconography

This contribution deals with grave altars from the southern area of the province of Noricum, i. e. monuments from the territories of the *municipia* of Virunum, Flavia Solva, Celeia, Teurnia, and Aguntum. The first section of the publication is a catalogue of the grave altars with inscriptions recording the civic status of the dedicator and of the dedicatee of the altars. The analysis of the epigraphic results indicates that the most important group of dedicators of grave altars were male and female Roman citizens; not many, however, held an important military or civic rank, while freedmen comprise a smaller group. The second part of the contribution evaluates the representations, most of which appear on the sides of the grave altars. The most popular representations are the so-called Norican girls, most of whom have a representative function as do their counterpart, the *librarii*. The second important groups are Dionysiac representations of maenads and satyrs which can be quite closely dated; these lead to the conclusion that the grave altars in no way ended around the middle of the 2nd century but lasted at least till the first half of the 3rd century A.D. Also the figures of the so-called mourning *genii* or grave-erotes can be divided into representations until and after the early Severan times.

Keywords

Grave altars – Southern Noricum – Status of donators – Meaning of the representations – Date of grave altars

François Kirbihler – Lilli Zabrana

Archäologische, epigrafische und numismatische Zeugnisse für den Kaiserkult im Artemision von Ephesos

Der Kult der Dea Roma und des Divus Iulius unter dem Triumvirat

Der vorliegende Beitrag ist eine Synthese der jeweiligen Forschungsfelder beider Autoren, die einander hinsichtlich der im Titel formulierten Thematik ergänzen: archäologische Befunde des römischen Artemisions in Ephesos auf der einen Seite[1] sowie Sozialgeschichte und politische Geschichte von Ephesos und Kleinasien im Spiegel der Quellenkunde auf der anderen[2].

P. Herz bemerkte 2003 in einem überzeugenden Artikel, man wisse zu wenig über die Anfänge und Vorgeschichte des Kaiserkults in Kleinasien: »Dabei muss wohl weitgehend unsicher bleiben, in welchem Umfang unter der Herrschaft des Marcus Antonius, der ja in Rom als erster Flamen des Divus Iulius inauguriert worden war, der Kult des vergöttlichten Caesar betrieben wurde.«[3] Nun zusammengestellte Hinweise auf einen frühen Kaiserkultbetrieb im Artemision werden nachfolgend vorgestellt.

I. Archäologische Evidenzen für einen römischen Kaiserkult im Artemision von Ephesos

Die Diskussion um die Lokalisierung eines Kaiserkults innerhalb des heiligen Bezirks um den Artemistempel fokussiert seit jeher auf das epigrafische Fundmaterial und dessen Interpretation[4]. Bereits im Jahr 1984 rief S. R. F. Price allerdings ins Gedächtnis, dass Überreste von Gebäuden für den römischen Kaiserkult schon von J. T. Wood entdeckt worden sein könnten, in der laufenden Forschung jedoch völlig ignoriert würden[5]. In diesem Beitrag soll zunächst an diese Gebäudegruppe südwestlich des Tempels erinnert werden, die von Wood im Jahr 1870 z. T. freigelegt und von ihm als Augusteum angesprochen wurde[6]. Anschließend werden weitere Funde und Befunde zusammengefasst, die auf einen römischen Kaiserkult im Artemision deuten.

---

[1] Zabrana 2011, 341–364; Zabrana 2012, 74–81.

[2] Die ersten Ergebnisse, allerdings seitdem erheblich vertieft, wurden 2012 publiziert: F. Kirbihler, César, Auguste et l'Asie: continuités et évolutions de deux politiques, in: O. Devillers – K. Sion (Hrsg.), César sous Auguste (Bordeaux 2012) 125–144, bes. 130–132. Der französischsprachige Autor möchte sich auch herzlich bei L. Zabrana und P. Brize für verschiedene Verbesserungen in seinem in deutscher Sprache verfassten Teil bedanken. Der zweite Teil dieser gemeinsamen Arbeit ist eine Zusammenfassung eines Kapitels aus F. Kirbihler, Des Grecs et des Italiens à Éphèse. Histoire d'une intégration (133 *a.C.*–37 *p.C.*), (Kapitel VII); das Buch erscheint demnächst.

[3] Herz 2003, 133.

[4] Fokus der Diskussion sind die Inschriften IvE 412. 1522; Engelmann 1993; Scherrer 1990; W. Jobst, Zur Lokalisierung des Sebasteion-Augusteum in Ephesos, IstMitt 30, 1980, 241–259.

[5] Price 1984, 254.

[6] Wood 1877, 152–154.

1. Das Wood'sche Augusteum im Artemision

In der weiten Ebene südwestlich des Ayasoluks stieß J. T. Wood am 1. Mai 1869 in einer Tiefe von 3,9 Fuß (1,14 m)[7] auf eine Mauerecke aus großen Marmorblöcken mit mehreren augusteischen Vermessungsurkunden, die eine Wiederherstellung der umgebenden Mauer für das Heiligtum der Artemis sowie für ein Augusteum im Jahre 6/5 v. Chr. unter dem Prokonsulat des C. Asinus Gallus belegen (Abb. 1–3)[8]. Zwei Exemplare dieser gleichlautenden bilingualen Inschrift, von der insgesamt sechs Ausfertigungen bekannt sind[9], wurden sekundär in der Mauer verbaut gefunden; lediglich die Zeilenbrechung ist etwas unterschiedlich. Zwei weitere Inschriften, die ebenfalls im Mauerverband gefunden wurden, geben darüber hinaus Auskunft über die Neuvermessung von Wegen und Kanälen im Besitz des Artemistempels in denselben Jahren[10]. Diese Inschriften bestärkten J. T. Wood in der Vermutung, dass er den Tempelbezirk der Artemis gefunden hatte; die Mauerecke hielt er für die Peribolosumgrenzung des Tempels.

Von der Mauerecke existieren nur zwei Darstellungen, wobei keine davon tatsächlich eine maßgerechte Aufnahme derselben wiedergibt. Zunächst hat Wood selbst eine skizzenhafte Darstellung der Mauerecke mit summarischen Maßangaben angefertigt, die auf eine erhaltene Gesamthöhe von mehr als 12,20 Fuß (3,70 m) schließen lassen (Abb. 1)[11]. Die Ansicht zeigt die untersten Lagen aus großformatigen Blöcken, die eine Höhe von 2 Fuß (0,60 m) und eine Länge von mindestens 5 Fuß (1,5 m) aufweisen. Aufgrund des treppenartigen Vorsprungs der untersten Lagen könnte es sich hierbei bereits um Blöcke aus dem Fundamentbereich handeln. Die oberen Lagen bestehen aus kleineren Blöcken, deren oberer Abschluss ein schmales Gesims bildet. Die Lage der gefundenen Inschriften ist symmetrisch angegeben.

Die zweite Darstellung von F. Adler, vorgelegt von E. Curtius in den Beiträgen zur kleinasiatischen Topografie, datiert in das Jahr 1871, zwei Jahre nach der Freilegung der Mauerecke durch Wood. Die Mauer war zu diesem Zeitpunkt noch auf einer Länge von etwa 10 m zu sehen (Abb. 2)[12]. Im Text bemerkt Curtius, dass die westliche Peribolosmauer jünger sei als die südöstliche, welche aus größeren Steinen gebaut sei. Die oberste Steinlage krage über die darunterliegenden vor und bilde ein Gesims. Erwähnt wird unter Verweis auf die beigefügte Skizze, dass die Mauerecke durch Herausnehmen der Inschriftensteine stark zerstört sei[13]. Durch die detaillierten Beobachtungen Curtius' liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei der südöstlichen, offenbar älteren Mauer aus großformatigen Blöcken tatsächlich um eine Umfassungsmauer, möglicherweise jene des Temenos handelt. Die westliche Mauer jedoch, die an die ältere angesetzt war und aus kleineren Blöcken bestand, könnte demnach als spätere Verkleinerung des heiligen Bezirks verstanden werden. Demnach wäre der heilige Bezirk in seiner ursprünglichen Ausdehnung nach Südwesten weit größer gewesen, als von Wood angenommen.

Ausgehend von der Mauerecke legte Wood zunächst die östliche Mauer aus großformatigen Blöcken auf einer Länge von 525 Fuß (160 m) nach Osten frei (Abb. 3). Die westliche der beiden Mauern, die Curtius als jüngere bezeichnet, verfolgte Wood auf einer Länge von 1 150 Fuß

---

[7] Das Datum der Entdeckung am 1. Mai 1969 sowie die Tiefenmaßangabe von 3,9 Fuß findet sich auf der Originalskizze im Archive of Greek and Roman Department des British Museum. Für die Einsichtnahme des unpublizierten Planmaterials danke ich Peter Higgs, Kurator am Departement of Greek and Roman Antiquities.

[8] IvE 1522. Das Exemplar der Nordecke ist nach Berlin gekommen. Börker 1980, 52. W69, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 21. 6. 1869, Central Archive, British Museum, London.

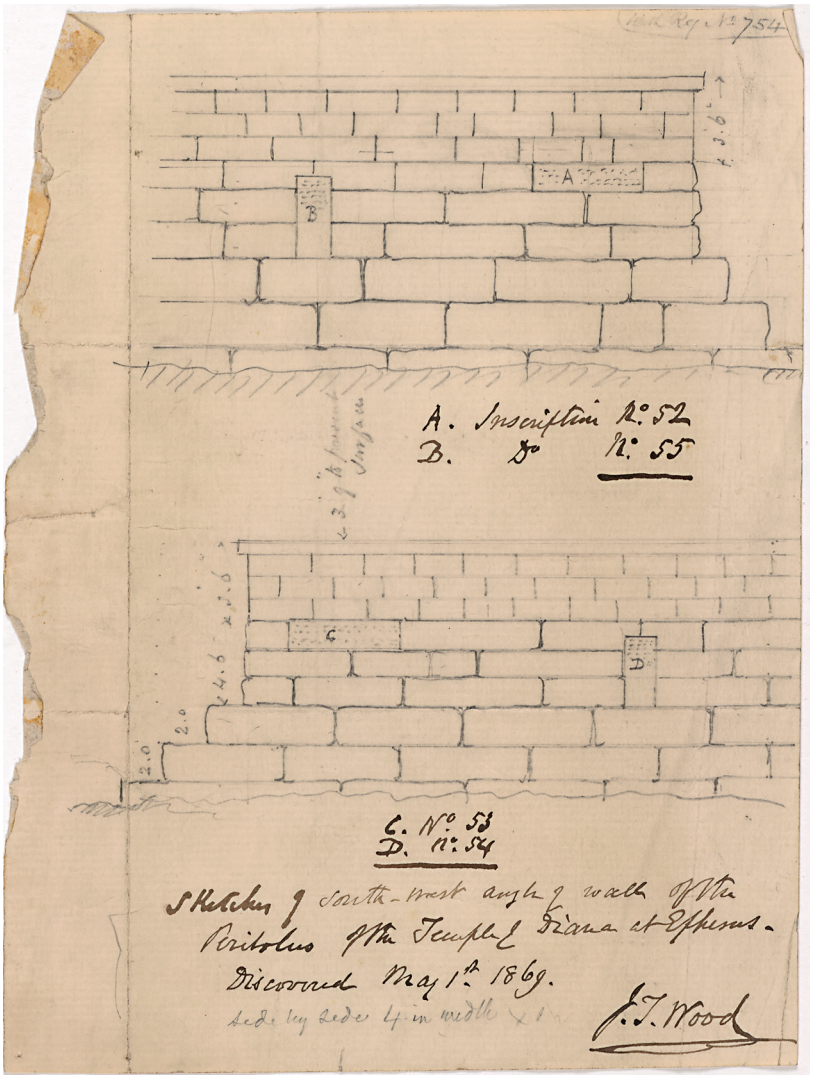
[9] Engelmann 1993, 279 Anm. 4.

[10] IvE 1523. 1524; Börker 1980, 53. Vgl. Engelmann 1993, 279–282. IvE 1522–1524. Andere Protokollfragmente dieser Neuvermessung: IvE 3501. 3502. 3516. 4624; SEG 39, 1175 sowie İçten – Engelmann 1998, 83 Nr. 1. Eventuell auch IvE 3513. Unter Domitian erfolgte eine neuerliche Vermessung der Ländereien des Artemisions, vgl. IvE 3506. 3507. 3510 sowie H. Engelmann, Inschriften aus Metropolis, ZPE 125, 1999, 143–146 Nr. 4.

[11] Die Originalskizze ist im Archive of Greek and Roman Department des British Museums verwahrt. Eine Umzeichnung der Skizze wurde auch in Wood 1877, 133 veröffentlicht.

[12] Curtius 1872, 27–28.

[13] Curtius 1872, Taf. 2.



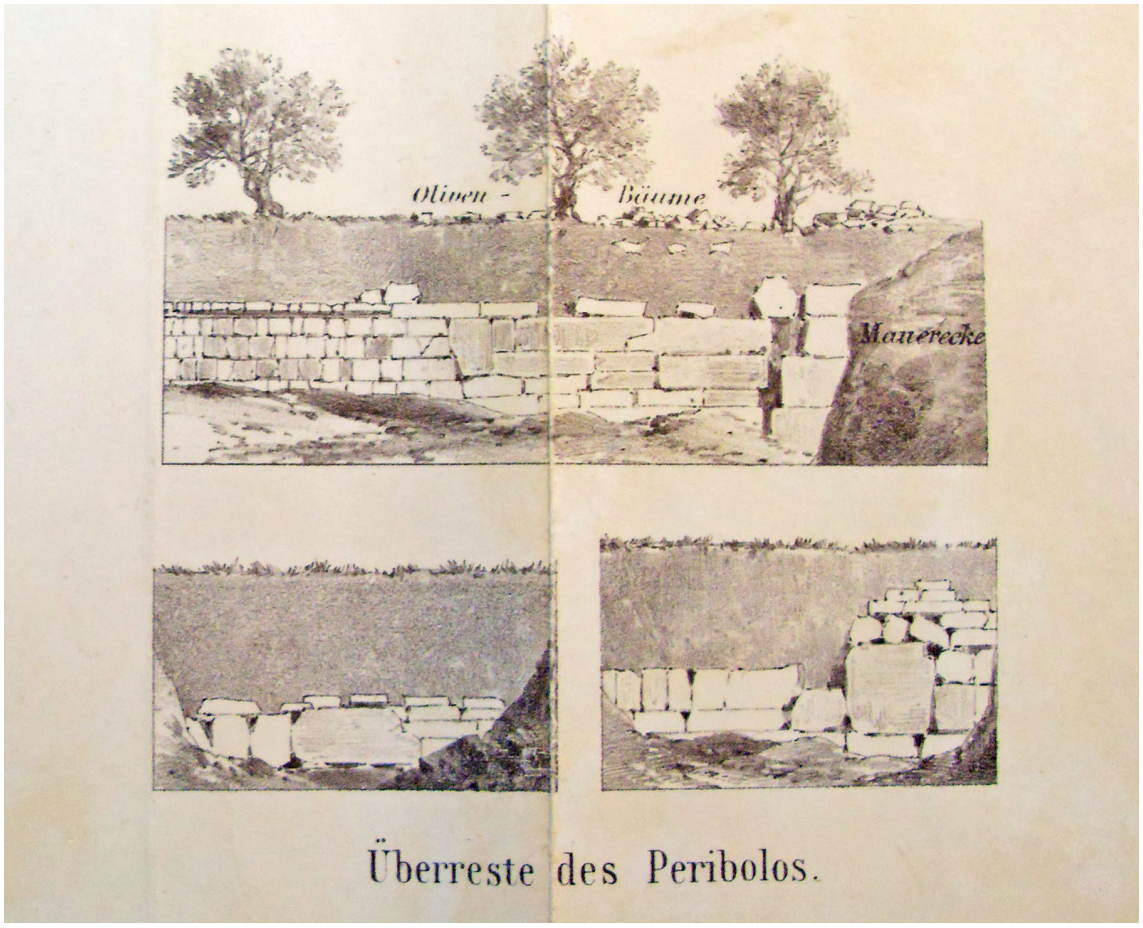
1 Artemision, sog. Peribolosecke, Skizze J. T. Wood

(350 m) nach Norden. An dieser Stelle knickt die Mauer zunächst wiederum leicht nach Westen, weshalb Wood die Außenecke des Peribolos noch weiter im Südwesten vermutete; er konnte sie seinen Aufzeichnungen zufolge im November 1869 freilegen[14]. Heute zeichnet sich der ungewöhnliche Mauerverlauf immer noch in der Wegführung am Friedhof der Gemeinde Selçuk ab. Die südwestlichste Mauerecke, die Wood mit Sicherheit freigelegt hatte, kann heute im Bereich des modernen Friedhofeingangs lokalisiert werden[15].

Während er die Peribolosmauer verfolgte, ließ Wood gleichzeitig innerhalb des Mauerwinkels Richtung Ayasoluk 12–15 Fuß (3,65–4,60 m) tiefe Suchlöcher in Kettenlinien graben. Die Suchlöcher legte er in diagonalen Linien quer durch das Gebiet innerhalb der Peribolosmauer an und verzeichnete diese z. T. auch auf großformatigen Messtischblättern, in denen freigelegte Strukturen mittels Fernzielmessungen lagerichtig eingetragen wurden. Durch eine Fußverletzung

[14] W80, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 5. 11. 1869, Central Archive, British Museum, London. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die archivierten Berichte und Korrespondenzen im Central Archive danke ich Stephanie Clarke sehr herzlich.

[15] Wood schreibt im Januar 1870, dass er die Peribolosmauer von der nordwestlichen Ecke (die südwestliche Ecke des gesamten Temenos) auf einer Länge von 250 Fuß (76 m) weiter nach Norden freigelegt hat. W84, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 4. 1. 1870, Central Archive, British Museum, London.

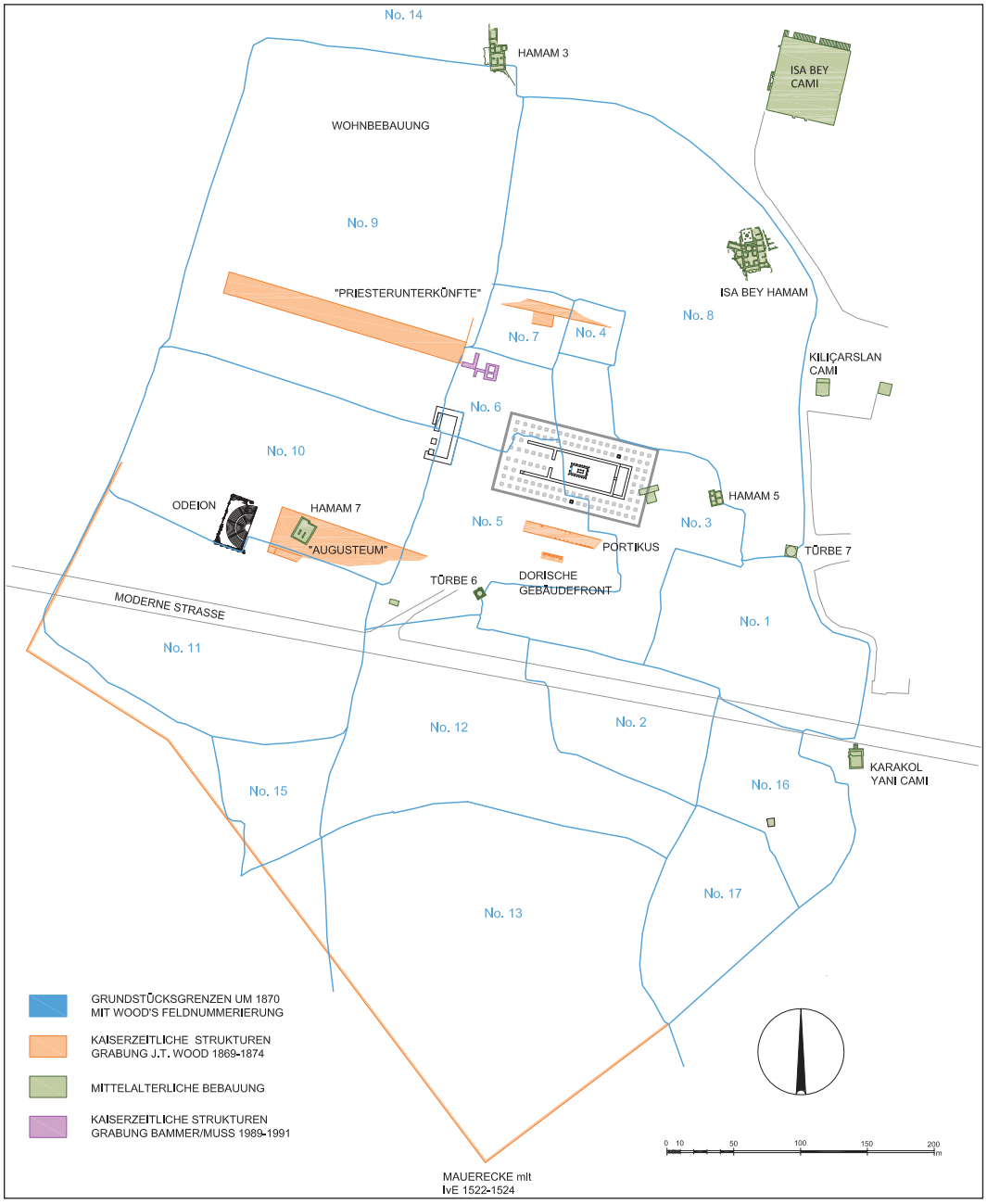


2 Artemision, sog. Peribolosecke, Darstellung F. Adler

in seinen Arbeiten behindert, entschied Wood die Weiterverfolgung der Peribolosmauer zugunsten der Suche innerhalb des umschlossenen Areals vorläufig aufzugeben[16]. Die bestehenden Grundstücksgrenzen dienten ihm hier als Unterteilung verschiedener Arbeitsbereiche, die er zur leichteren Unterscheidung nummerierte (Abb. 3)[17]. Auf die Feldnummerierung, die von ihm auf den erwähnten großformatigen Messtischblättern[18] verzeichnet wurde, bezieht er sich auch in seinen Berichten an das British Museum. Er begann in unmittelbarer Nähe zum Dorf Ayasoluk mit seiner Suche. Im Feld Nr. 1, gegenüber der Karakol Yanı Camii und nördlich der modernen Straße von Selçuk nach Kuşadası, stößt er in einer Tiefe von 20 Fuß (6 m) auf ein Marmorpflaster, dem er eine Anhäufung römischer Gebäude in der Nähe der östlichen Begrenzung des heiligen Bezirks zuspricht.

Schließlich verlagerte Wood die Suche in die Felder 4 und 7, weiter nordwestlich Richtung İsa Bey Camii, wobei er auf Pflasterungen, Säulen und Mauern stieß und von Säulenhallen spricht, welche die nördliche Begrenzungsmauer des heiligen Bezirks gesäumt haben könnten[19]. Diesen Säulenhallen wies Wood nach weiteren Arbeiten im Februar 1870 anschließende Räume nach Norden zu: »The ›walls, columns and pavements‹ […] to belong to a range of Roman domestic buildings which appear to face the south – here has been found Moasic pavements, one of which

[16] W82, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 3. 12. 1869, Central Archive, British Museum, London.
[17] Im »Plan of the Ruins of Ephesus« in den »Discoveries at Ephesus« sind die damaligen Grundstücksgrenzen im Bereich des Artemisions durch Linien grob wiedergegeben. Wood 1877.
[18] Woods Messtischblätter sind zusammen mit anderen unpublizierten Plänen Woods im Archive of Greek and Roman Department des British Museums verwahrt. Mein Dank geht wiederum an den Kurator Peter Higgs für die Möglichkeit zur Einsichtnahme.
[19] W84, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 4. 1. 1870, Central Archive, British Museum, London.



3 Plan des Artemisionareals

is of great merit, representing a Triton, bearing aloft a patera of fruit, and accompanied by a dolphin bearing his trident, this mosaic is in a perfect state of preservation, the colours having lost none of the original beauty and brilliancy. The subject is surrounded by a Guilloche border in colours. […] And I propose taking it up, as well as some of the border moasics which have been found in the adjoining rooms and passages. The front and southern wall of this range of buildings I have traced as far as what appears to be the north-western Peribolus wall.«[20] Das erwähnte Tritonmosaik befindet sich heute im British Museum (Abb. 4)[21]. Die Gebäudegruppe, die Wood in seiner späteren Publikation als Priesterunterkünfte bezeichnete, setzt sich mit dersel-

[20] W88, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 10. 2. 1870, Central Archive, British Museum, London.

[21] R. P. Hinks (Hrsg.), Catalogue of the Greek, Etruscan and Roman paintings and mosaics in the British Museum (London 1933) Taf. 28; Wood 1877, 149. 172 Taf. 12. 14.



4 Tritonmosaik aus den Wood’schen Priesterunterkünften

ben Orientierung nach Westen fort, und wurde von Wood 700 Fuß (213 m) bis zur vermeintlichen Westmauer des Peribolosbezirks weiterverfolgt (Abb. 3)[22].

In einer Entfernung von 445 Fuß (135 m) südwärts der letztgenannten Gebäudegruppe traf Wood in einer Tiefe von 19 Fuß (5,80 m) auf ein römisches Gebäude, das die gleiche Ausrichtung wie die ›Priesterunterkünfte‹ aufwies und über einen dreistufigen Unterbau verfügte. Es ist auf zwei Plänen im British Museum verzeichnet und liegt im Bereich um das Hamam 7, östlich des Odeions (Abb. 3). Wood hoffte zunächst, dass die Stufen bereits jene des Tempels wären, korrigierte sich aber im Report vom 10. Februar 1870 an das British Museum: »In field N°10 at a distance of 445 feet and parallel with the range of buildings (Anm. d. Verf. ›Priesterunterkünfte‹) I have found three marble steps with their return southwards. One of them was discovered last months and is mentioned in my last report as a white marble step 19 feet below ground. I then suppose that this might prove to be one of the ten steps on which the temple was raised, but since the discovery that there are only three, and that they return, marking an inner instead of an outer angle, I am of opinion that they belong to a porticus colonnade, forming a quadrangle, at the angle found, the marble base of a column remains in situ – I am opening up these steps in each direction, with the view of ascertaining the extent of the area they enclosed.«[23] In diesem Gebäude, das Wood in seiner späteren Publikation als kleinen Tempel bezeichnet, fand sich

[22] Wood 1877, 149. »I thus hit upon the front wall of some Roman buildings, which I traced for seven hundred feet in a straight line running eastward. I explored these buildings which I suppose were the dwellings of the priests, and in a number of cross trenches found some mosaic pavements. One of these represented a triton, with a dish of fruit, and crooked stick; an attendant dolphin carries his trident. This mosaic, which is well executed and remarkably rich in colour, is now safely lodged in the British Museum; but it was with great difficulty taken up from its original position, in which it had remained undisturbed for about eighteen centuries.« Die Entfernung des Mosaiks erfolgte erst in der nachfolgenden Saison im November 1870.

[23] W88, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 10. 2. 1870, Central Archive, British Museum, London.

eine lebensgroße »imperial female statue«, die aufgrund ihrer Beschädigungen (mutilated) nicht geborgen wurde und vor Ort in der Tiefe eines Suchlochs verblieb[24].

Nachdem er im Bereich zwischen den ›Priesterunterkünften‹ und dem dreistufigen Stylobat in den Suchlöchern keinerlei anderen Gebäudereste feststellen konnte, verlagerte Wood die Arbeiten offensichtlich weiter nach Osten: »As I came across no remains of buildings, I concluded that it was an open space in front of the Temple, which must now be sought for beyond it, and I therefore put a number of men to work in that direction.«[25]

In seiner Publikation beschreibt er nun die Auffindung eines zweiten Gebäudes mit dreistufigem Unterbau: »About this time we laid bare the remains of a building, which was probably the Augusteum referred to in the inscription found in the peribolus wall. Like the other building above described, it was mounted on three steps. The pavement at the foot of the steps was nearly 20 feet under ground.«[26] Im Report an das British Museum vom 12. März 1870 wird ersichtlich, dass der Fund eines Caesar Augustus-Kopfes wahrscheinlich die Benennung des Gebäudes als Augusteum begründete: »The building with Steps in field 10 has been opened up with the next field (11) for the distance of 107 feet [33 m, Anm. d. Verf.] when the south-west angle was found; also a head of Caesar Augustus and fragments of statues – these Steps evidently belong to a quadrangle of a large Roman building. Fragments of inscriptions were also found here, insufficient at present from what building they belonged to.«[27] Der Verbleib des erwähnten Caesar Augustus-Kopfes ist heute leider ungewiss. Aus diesem Gebäude barg Wood neben weiteren Statuenfragmenten eine große Anzahl von Inschriften[28], die vor allem Neopoioi[29] sowie zwei Artemispriesterinnen[30] erwähnen. Eine Statuengruppe des Germanicus, Drusus Minor und Tiberius ist durch eine Stifterinschrift der Neopoioi belegt, die in die Jahre 4–14 n. Chr. datiert werden kann[31]. Weiters wurden innerhalb des Gebäudes eine 85 cm hohe, sitzende Jupiterstatue[32], ein kleiner Altar mit der Darstellung eines bewaffneten Pan als Krieger[33] sowie eine Minervastatue ohne Kopf geborgen[34].

Sowohl im generalisierten Plan (Abb. 5), der von Wood in den »Discoveries at Ephesus« veröffentlicht wurde, als auch auf den großformatigen Messtischblättern ist im Bereich östlich des seit 2011 als Odeion im Artemision identifizierten Baus[35] nur ein weiteres Gebäude eingetragen, obwohl Wood in seiner Publikation explizit von zwei dreistufigen Gebäuden spricht[36]. Das Fundmaterial beider Gebäude, darunter eine weibliche Statue, die laut Wood mit der kai-

[24] Wood 1877, 152.
[25] Wood 1877, 152.
[26] Wood 1877, 152–153.
[27] W92, Bericht von J. T. Wood an das British Museum vom 12. 3. 1870, Central Archive, British Museum, London.
[28] Wood 1877. Wood führt im Appendix »Inscriptions from the Augusteum« 13 Inschriften an, die innerhalb des Gebäudes gefunden worden waren.
[29] IvE 1570. 1574. 1578A. 1579. 1588. 1578B. 1590A. 1590B; Börker 1980, 80. 86. 87. 94.
[30] Wood 1877, Appendix »Inscriptions from the Augusteum« Nr. 7; IvE 992.
[31] Wood 1877, Appendix »Inscriptions from the Augusteum« Nr. 11; IvE 257. Ergänzend zu IvE 257 s. auch FiE 2, 106–107, Nr. 18 sowie FiE 3, 119 Nr. 31; IBM 566 s. E. L. Hicks, The Collection of Ancient Greek Inscriptions III (London 1890). Laut Börker – Merkelbach ist nur noch der Abklatsch im British Museum erhalten, der Stein aber nicht mehr auffindbar.
[32] A. H. Smith, A Catalogue of Sculpture in the Department of Greek & Roman Antiquities, British Museum II (London 1900) 191 Inv. 1263.
[33] Smith 1900, 192–193 Inv. 1270; Abbildung s. Wood 1877, 153.
[34] Wood 1877, 153. Weder der namensgebende Caesar Augustus-Kopf noch die Minervastatue ohne Kopf konnten in den Inventaren des British Museum sowie des Archäologischen Museums Istanbul ausfindig gemacht werden.
[35] Zabrana 2011, 341–364; Zabrana, 2012, 74–81.
[36] Im vermuteten Bereich des Wood'schen Augusteums liegt heute an der sichtbaren Oberfläche Hamam 7. Die selektive Darstellung der mittelalterlichen Bebauung im publizierten Plan sowie auf den Messtischblättern kann im Einzelfall allerdings aufgrund der Orientierung und Lagegenauigkeit von den freigelegten Wood'schen Strukturen unterschieden werden. Die Ungereimtheiten im erhaltenen Planmaterial, das nur ein Gebäude bzw. einen Gebäudeausschnitt zeigt, betrifft auch ein weiteres Gebäude, dessen Front mit dorischem Gebälk und Säulenstellung 70 Fuß (21 m) südlich des Tempels lag, den Wood inzwischen lokalisiert hatte. Mithilfe eines weiteren Originalplans von

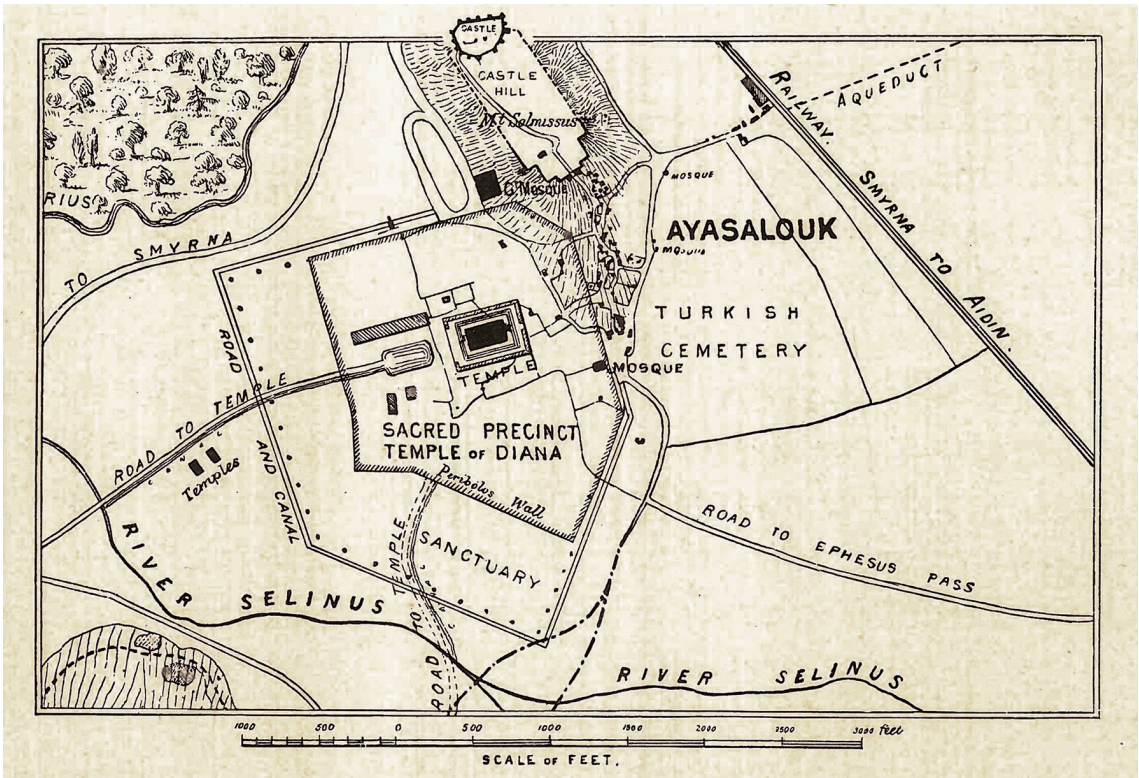


Fig. 9 Aus dem Localplane von J. T. Wood.

5 Generalisierter Plan von J. T. Wood, Discoveries at Ephesus (1877)

serlichen Familie in Zusammenhang gebracht werden kann, ein Caesar Augustus-Kopf sowie eine Statuengruppe des Germanicus, Drusus Minor und Tiberius legt jedoch nahe, auf einen Zusammenhang dieser Gebäudegruppe mit einer Funktion als Ort des Kaiserkults innerhalb des Artemisions zu schließen.

Aufgrund der Unstimmigkeiten zwischen Woods Text und Plan entstanden zahlreiche Missverständnisse in der ihm nachfolgenden Forschung. Zunächst brachte E. Curtius das Odeion fälschlicherweise mit dem Kaiserkult in Verbindung: »Octavian hat mancherlei Reformen in Ephesos gemacht, welche ungleich wichtiger waren als die neue Umhegung des Tempelraumes, deren urkundliches Zeugnis uns vorliegt. Die wichtigste derselben war ohne Zweifel die Erweiterung des alten Gottesdienstes durch das Sebasteion (dessen Überreste vielleicht in der Ruine C zu erkennen sind).«[37] F. Adler erläutert in derselben Publikation Details zur Ruine C: »Das mit C bezeichnete Gebäude haben wir leider nicht gesehen. Nach güthiger Mittheilung des Herrn Weber (Smyrna) soll dasselbe aus römischer Zeit stammen: Nur die Westseite 45 m lang ist noch erhalten; 5 m tief steht dasselbe in der Erde, 3 m ragt es daraus hervor.«[38]

O. Benndorf folgte danach E. Curtius in dieser Annahme und meinte, dass Wood vermutet hätte, in der »formlosen Ruine« in der Nähe des Artemisions ein Sebasteion für Augustus und Roma zu erkennen: »An der heiligsten Stätte, die überhaupt Ephesos bieten konnte, innerhalb des Asyls, erhob sich das ursprünglich der Roma und dem Augustus, später den Kaisern überhaupt geweihte, gewiß repräsentativ ausgestattete Sebasteion dessen Unterbau noch jetzt, wie Wood

Wood aus dem Archive of Greek and Roman Department des British Museum kann jedoch die Lage der ergrabenen Gebäudefront lokalisiert werden.

37 Curtius 1872, 29 f.

38 F. Adler, Erläuterungen zum Stadtplane von Ephesos, in: Curtius 1872, 37–38.

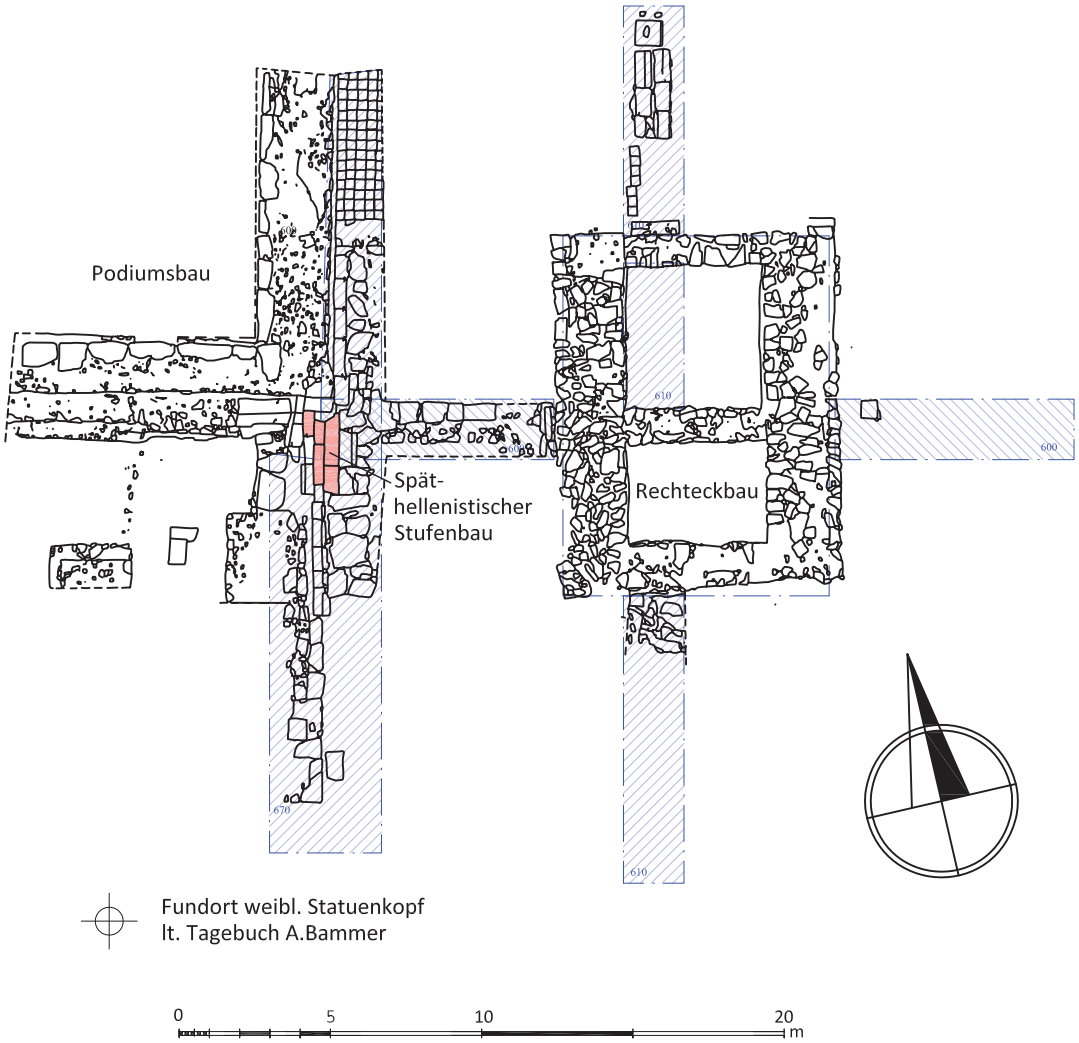
glaubte, als formlose Ruine in der Nähe des Artemistempels steht.«[39] Aus Woods Briefen an das Kuratorium des British Museum sowie seinen Messtischblättern geht aber zweifellos hervor, dass Woods Augusteum östlich des Odeions zur Gänze unter der Erdoberfläche lag. Benndorf unterlag daher wie schon Curtius davor der missverständlichen Beschreibung Woods in dessen Publikation, in der die nichtnummerierten Arbeitsfelder ohne Plan leicht durcheinanderzubringen sind.

Ende November 1873 stieß Wood an der Südseite des Tempels auf eine Portikus, deren Entfernung vom Tempel er in seiner Publikation mit 30,10 Fuß (9,40 m) von der untersten Stufe des Tempels beschreibt. Die Portikus habe eine Tiefe von 25,2 Fuß (7,67 m) besessen und umgebe den Tempel auf mindestens drei Seiten[40]. Auf Woods Plänen ist die Portikus jedoch nur auf der Südseite des Tempels als tatsächlich ergraben eingezeichnet, der Rest ist nach seinerzeitigem Kenntnisstand hypothetisch ergänzt, weshalb es offenbleiben muss, ob eine Portikus den Tempel ehemals tatsächlich auf drei Seiten umschloss (Abb. 3). Noch weiter südlich, 70 Fuß (21 m) vom Tempel entfernt, legte Wood eine Gebäudefront mit dorischem Gebälk und Säulenstellung frei, die in den summarischen Überblicksplänen jedoch nicht angegeben wird[41]. Im Frühjahr 1874 stellte Wood wegen mangelnder Finanzmittel seine Arbeiten am Tempel der Artemis ein und kehrte nach England zurück[42]. Drei Jahre später erschien eine breitenwirksame Erzählung mit dem Titel »Discoveries of Ephesos«, die das wissenschaftliche Fachpublikum enttäuschte.

2. Weitere kaiserzeitliche Befunde und Funde als Hinweis auf den römischen Kaiserkult im Artemision von Ephesos

In einer Entfernung von etwa 30 m nördlich des Altars wurden im Jahr 1989 von A. Bammer und U. Muss späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Strukturen freigelegt, wobei die Funktion der Gebäude im Einzelnen wegen des kleinen Ausschnitts nicht eindeutig geklärt werden konnte (Abb. 6–9)[43]. Ein Rechteckbau (9 × 11,5 m) mit marmorverkleidetem Orthostatensockel datiert laut Muss in das 1. Jahrhundert n. Chr. Die erhaltene Maueroberkante liegt auf etwa 2,80–2,90 m absoluter Höhe, also etwa 73–63 cm höher als der Stylobat des jüngeren Artemistempels, dessen absolute Höhe 2,172 m beträgt. Ein Podiumsbau westlich davon, ebenfalls als Tempel angesprochen und etwa auf gleicher erhaltenen Höhe (ca. 2,66 m abs. H.), besitzt einen *opus caementitium*-Kern, der auf der Innenseite mit großen Steinquadern verkleidet ist und auf der freigelegten westlichen Außenseite eine Schale aus lagerechten Bruchsteinen zeigt (Abb. 8–9). Zugänglich war das Gebäude wahrscheinlich von Süden, wo das Fundament eines Stufenunterbaus freigelegt wurde, das an seiner Südostecke in Marmorstufenblöcke eines älteren Baus übergeht, der an dieser Stelle wiederum vom römischen Podiumsbau überbaut wurde (Abb. 9). Die nördliche und westliche Gebäudeaußenkanten wurden nicht ergraben, weshalb die Ausmaße dieses Gebäudes unbekannt bleiben müssen. Der Bau wird von den Ausgräbern zwischen dem Ende des 1. und der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Der Podiumsbau überdeckt schließlich, wie bereits erwähnt, an seiner Südostecke einen Bau, der von U. Muss als späthellenistischer Stufenbau bezeichnet wird (Abb. 9). Worauf die Datierung konkret basiert, wird von ihr nicht ausgeführt, weshalb sie in Zweifel gezogen werden muss. Der Fund eines Statuenkopfes im Zuge dieser Arbeiten wird von Muss folgendermaßen beschrieben: »Aus dem Zerstörungsschutt beim späthellenistischen Stufenbau bzw. Podiumtempel stammt nicht nur eine Inschrift, in der ephesische Chyliastien genannt werden, sondern es kam auch ein großer Kopf aus großkristallinem Marmor mit grauen Adern zutage, der zum Einlassen in eine Statue bestimmt war (Art. 89/K 2075 – Efes Müzesi 68/68/89). Aus seiner Höhe von 48 cm lässt sich die Größe der Figur mit mindestens

[39] Benndorf 1906, 93.
[40] Wood 1877, 247–250.
[41] Wood 1877, 250. Auf einem der Originalpläne Woods im Archive of Greek and Roman Department des British Museums ist die Lage der ergrabenen Gebäudefront exakt eingezeichnet.
[42] Ervine 1938, 383.
[43] Muss 2005, 249–263.



6 Sondagen 1989 im Bereich der späthellenistisch-römischen Bauten nördlich des Altars im Artemision mit Fundort des weiblichen Statuenkopfs

3 m bestimmen – die Figur war somit etwa doppelt lebensgroß.«[44] U. Muss interpretiert den vermutlich behelmten Kopf als Dea Roma und den späthellenistischen Stufenbau als zugehörigen Kultbau. Im Tagebuch von A. Bammer jedoch geben zwei Einträge am 4. September 1989 wesentliche Hinweise auf die tatsächliche Auffindungssituation: »Fund eines weibl. Röm. Kopfes in Schutt nördlich des Altares 67 m nördlich ASK (Altarsüdkante, Anm. d. Verf.), 7 m westlich AOK (Altarostkante, Anm. d. Verf.), Fund eines Unterschenkels im Bulldozerschutt. Ebenda diverse selçukische Keramik.«[45] Rekonstruiert man den Fundort anhand der angegebenen Maße zeigt sich, dass er außerhalb der angelegten Sondagen und offenbar in Schichten mit seldschukischer Keramik lag (Abb. 6). Der umgelagerte Kopf kann daher weder aus dem Zerstörungsschutt des späthellenistischen Gebäudes noch aus jenem des sog. Podiumsbau stammen, da er in mittelalterliche Schichten eingebettet war. Die Zugehörigkeit des Kopfes zum sog. Podiumsbau, dessen Interpretation als Tempel aufgrund des kleinen Grabungsausschnitts völlig vage bleiben muss, ist somit in keiner Weise gesichert. Interessant ist jedoch die Tatsache, dass der Podiumsbau mit dem lang gestreckten Gebäude von Wood fluchtet, das dieser als

[44] Muss 2005, 252 Abb. 9–12.
[45] Tagebuch A. Bammer 1989, Dokumentationsarchiv Österreichisches Archäologisches Institut.

Priesterunterkünfte bezeichnete. Möglicherweise wurde im Grabungsbereich von 1989 das östliche Ende derselben Gebäudestruktur freigelegt.

Weiters ist ein monumentaler augusteischer Architrav mit Kaiserinschrift zu nennen, der im Jahr 1969 von A. Bammer 1 m unter dem Feldniveau etwa 30 m westlich des Altars gefunden wurde (Abb. 10)[46]. Auf den drei Fascien des ionischen Architravs befindet sich eine Kaiserinschrift, die das zugehörige Gebäude als Stiftung für Augustus und Lucius Caesar ausweist[47] und kaiserliche Bauvorhaben innerhalb des Artemisions von Ephesos belegt. Ob das Architravfragment einem Gebäude zuzurechnen ist, das ausschließlich dem Kaiserkult vorbehalten war, muss jedoch offenbleiben. Den Maßen des Architravs nach zu schließen (H 0,44 m; B 0,6 m; T 0,4–0,55 m, Buchstabenhöhe 0,04–0,065 m), handelte es sich allerdings um ein monumentales Gebäude, aufgrund des Fundorts wahrscheinlich in der Nähe des Artemisionaltars.



7 Artemision, weiblicher Statuenkopf

Schließlich sei noch auf einige Architekturstücke hingewiesen, die A. Bammer dem Altar des jüngeren Artemisions zurechnete, welche aber von anderen Wissenschaftern mit dem Verweis auf die Ähnlichkeit zur Ara Pacis augusteisch datiert werden[48]. Es handelt sich dabei um sieben Doppelmäanderblöcke, die allesamt nicht aus Grabungen innerhalb des Artemisions stammen. Fünf dieser Blöcke waren im Theater sekundär verbaut, zwei weitere befinden sich bis heute im Mauerverband der İsa Bey Moschee am Fuße des Ayasoluks[49]. Ein weiteres kleines Fragment, das Bammer dem Doppelmäanderfries zurechnet, kam im Jahr 1979 östlich des sog. Hekotompedos im Bereich der Westkante des Kroisos-Tempels zutage und ist damit das einzige dieser Reihe, das innerhalb des Artemisheiligtums gefunden wurde[50]. Zuletzt wurde 1992 im Depot der Antikensammlung in Wien ein weiteres kleines Fragment mit unbekanntem Fundort innerhalb von Ephesos entdeckt, dessen Zugehörigkeit zum Fries jedoch ebenso fraglich bleiben muss[51]. Wegen der unsicheren Interpretation der beiden letzten kleinformatigen Stücke müssen diese außer Acht gelassen werden.

Ebenso betroffen sind zwei Blöcke, die als Lattenrost bezeichnet und im Jahr 1900 in ihrer sekundären Verwendung als Kanalabdeckung im Pflaster der Marmorstraße vor dem Theater gefunden wurden[52].

---

[46] Funddatum: 23. 9. 1969, ÖAI Dokumentationsarchiv, Ephesos Grabungstagebuch 1969, 26.

[47] IvE 408; von D. Knibbe, Neue Inschriften aus Ephesos IV, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 9–12 Nr. 3 als Kaiserinschrift des Augustus und Tiberius oder Tiberius und Germanicus gedeutet. In der späteren Bearbeitung wird dieselbe Augustus und seinem Enkel Lucius Caesar zugerechnet: IvE 136, Inv. 408.

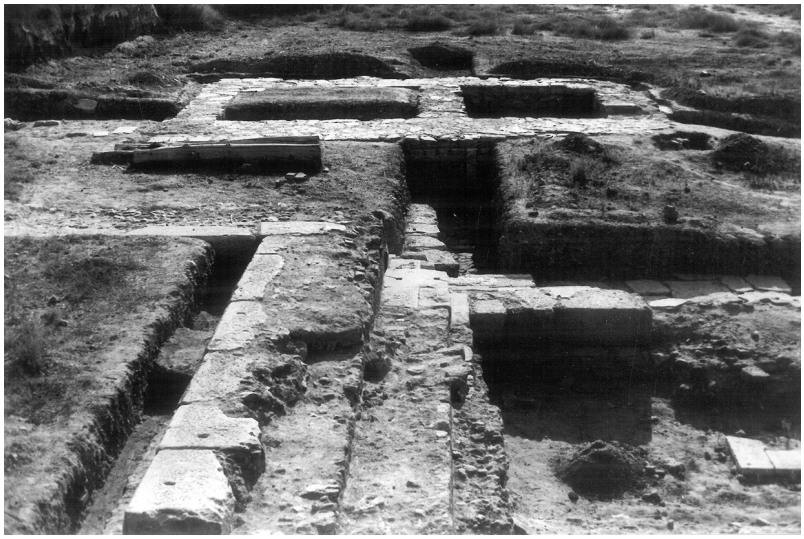
[48] W. Voigtländer, Der jüngste Apollotempel von Didyma, IstMitt Beih. 14 (Tübingen 1975) 127; Alzinger 1974, 133 Anm. 511; G. Kuhn, Der Altar der Artemis in Ephesos, AM 99, 1984, 199–216. Letzterer stellt die Zuweisung dieser Blöcke zum Artemisaltar prinzipiell in Frage. Vgl. auch M. Kerschner – W. Prochaska, Die Tempel und Altäre der Artemis in Ephesos und ihre Baumaterialien, ÖJh 80, 2011, 118.

[49] Muss – Bammer 2001, 48–53 M 1–7 Kat. 7–14 Abb. 160–175.

[50] A. Bammer, Der archaische und der klassische Hofaltar, in: U. Muss (Hrsg.), Die Archäologie der ephesischen Artemis (Wien 2008) 277–278 Abb. 228.

[51] Muss – Bammer 2001, 53 M 8 Kat. 14.

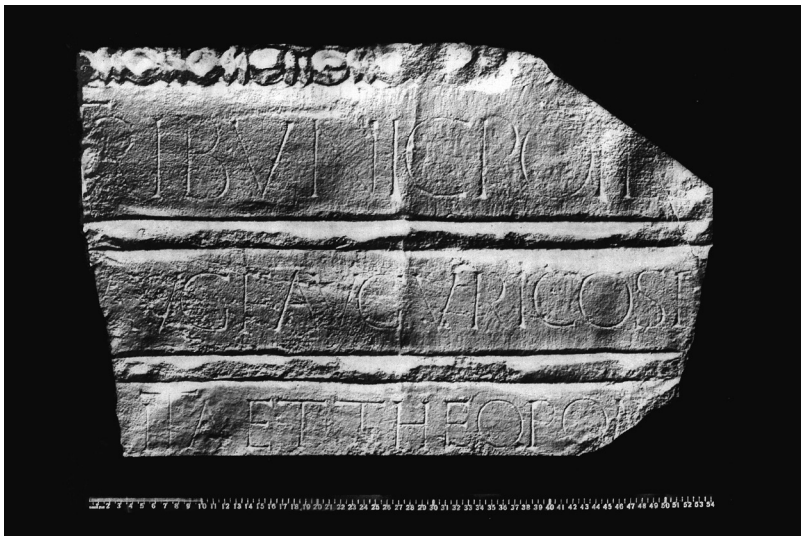
[52] Muss – Bammer 2001, 46–47 O 1–2 Kat. 2–3 Abb. 148–151.



8 Artemision, Podiumsbau im Vordergrund, Rechteckbau im Hintergrund, Ansicht von Westen



9 Späthellenistischer Stufenbau überlagert von römischem Podiumsbau, Ansicht von Süden



10 IvE 408, Architrav mit Kaiserinschrift

P. Scherrer bemerkt dazu, dass sich der große Altar der Artemis als »optimaler Träger einer Kultgenossenschaft zwischen der großen Artemis und dem ersten Princeps« anbieten würde und zieht somit einen Doppelkult am Altar der Artemis in Betracht, der eine Neugestaltung desselben in augusteischer Zeit zur Folge gehabt haben könnte[53]. Falls die Architekturstücke tatsächlich aus dem Artemisheiligtum stammen und man der Spätdatierung folgt, wäre es allerdings ebenso denkbar, dass diese ursprünglich an einem eigenen Kultbau für Augustus, dem Augusteum im Artemision, Verwendung gefunden hätten. Das Zitat von Architekturvokabeln, die sich an der Ara Pacis orientieren, würde jedenfalls inhaltlich mehr Sinn an einem Augusteum ergeben als am Altar des Artemistempels.

Hinweis auf einen bestehenden Kaiserkult im Artemision bis an das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. geben mehrere Statuenbasen, die J. T. Wood in der Nähe der Cellatür fand. Sie waren sekundär umgearbeitet als Faszienrahmung für die Türrahmung eingesetzt worden[54]. Die Inschriften belegen eine ursprüngliche Funktion als Basen einer Statuengruppe des Kaisers Marc Aurel und seiner Familie mit einem Aufstellungsdatum nach 175 n. Chr.[55]. Die Statuenbasen von Marcus Aurelius, seiner Frau, seinem Sohn Commodus und seinen fünf Töchtern könnten ursprünglich in einem Gebäude für den Kaiserkult aufgestellt gewesen sein[56]. O. Benndorf bringt die Reparatur der Cellatür mit der Plünderung der Goten Anfang der 60er Jahre des 3. nachchristlichen Jahrhunderts in Verbindung[57].

Die archäologischen Befunde und Resultate der Archivrecherche machen zusammenfassend deutlich, dass die Existenz einer Kaiserkultstätte innerhalb des Artemisions unbestreitbar ist. Die Lokalisierung ist nicht mit eindeutiger Sicherheit zu klären, jedoch legen die bisherigen Ergebnisse nahe, dieselbe im Bereich zwischen Odeion und Türbe 6 südwestlich des Altars zu vermuten. Wann die kultische Verehrung des Kaisers im Artemision einsetzte und wie sich diese im Verhältnis zum Artemiskult entwickelte, lässt sich anhand der bis dato bekannten archäologischen Befunde nicht sagen. Das größtenteils unerforschte Temenosareal mit seiner ehemals dichten Bebauung birgt jedoch sicher Antworten auf diese Fragen. Quellenkundliche Untersuchungen wie die nachfolgende erhellen jedoch schon zum jetzigen Zeitpunkt mögliche Szenarien und Abläufe hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung des Kaiserkults im Artemision von Ephesos.

Lilli Zabrana

[53] Scherrer 1990, 92.

[54] Wood 1877, Appendix »Inscriptions from the site of the Temple of Diana« Nr. 16; Benndorf 1906, 214–220 Abb. 162.

[55] IvE 287, 87–90. Da in dieser Inschrift Commodus als Bruder des Septimius Severus dargestellt wird, kann man davon ausgehen, dass diese Statuengruppe mindestens bis 195/196 (Datum der Rehabilitierung des Commodus), wahrscheinlich aber während der gesamten Severerzeit in Gebrauch war. Es sei auf eine weitere Basis einer Statuengruppe aufmerksam gemacht, deren Inschrift (IvE 4295; SEG 34, 1984, 1090) ebenso auf die Familie des Marc Aurel verweist und nach 180 n.Chr. datiert. Die Basis wurde zu einem Kämpferkapitell umgearbeitet und fand sich in einem der späteren Häuser südlich der Johannesbasilika am Ayasoluk, stammt aber vermutlich ebenfalls aus dem Artemision. s. Knibbe – İplikçioğlu 1984, 129. Mein Dank geht an F. Kirbihler für diese beiden Hinweise.

[56] Price 1984, 162. 254; IvE 287.

[57] Benndorf 1906, 214 f.

II. Das Artemision und der Kult der Dea Roma und des Divus Iulius; der Kult des Augustus

L. Zabrana beschreibt einen weiblichen Kopf, der manchmal als jener der Göttin Roma gedeutet wird[58], und führt darüber hinaus mehrere Zeugnisse eines aktiven Kaiserkults im Artemision bis in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. an. Der Anfang des Kults ist aber in Ephesos wesentlich früher belegt. Eines meiner wichtigsten Forschungsergebnisse hinsichtlich des Vergleichs zwischen Cäsar und Augustus und deren Politik gegenüber Asien besteht in dem Nachweis, dass es in der Stadt Ephesos einen Kult für Rom und Cäsar schon vor 29 v. Chr. gab. Diesen Kenntnisgewinn ermöglichen zwei Inschriften und mehrere Münzen, die in die Zeit des Triumvirats zu datieren sind.

1. Dokumente der Triumviratszeit

J. Keil publizierte einen fragmentarischen Text, der später auch in die »Inschriften von Ephesos« aufgenommen wurde (Abb. 11)[59]: die unvollständige Inschrift ist ohne Parallele und entspricht dem fragmentierten rechten Teil des ursprünglichen Textes[60]. Die in Z. 1 schwer zu lesenden Worte θέλετε κελεύετε deuten auf eine Übersetzung der lateinischen Verben *velitis* und *iubeatis* und auf einen Text, der als Antrag *(rogatio)* dem römischen Volk vorgestellt wurde[61] – so auch für J. Keil und die Herausgeber der »Roman Statutes«, welche gleicher Meinung waren: Es handelt sich hier um die griechische Übersetzung eines offiziellen römischen Textes mit gesetzlichem Inhalt, um ein *plebiscitum*.

Der Text bezieht sich eindeutig auf Iulius Cäsar, zumal er Vokabeln enthält, die dessen Kult betreffen: θεοῦ Ἰουλίου im Genitiv (Z. 3), eine Priesterschaft ἱερωσύνη (Z. 2) sowie die fragmentarischen Wörter [...]νημονήα (Z. 3) und ἱερομνημ[…] (Z. 5) ergänzen einander und ergeben den Ausdruck ἱερομνημονήα, der dem lateinischen *flamonium (flaminat)* oder *flaminatus* entsprechen und auch zukünftige Zeremonielle zugunsten Cäsars bedeuten könnte (ἱερομνημονήα θεοῦ Ἰουλίου). Vielleicht lässt sich im Dativ in Z. 8 die Formel an einen gemeinsamen Retter finden, obwohl die Spuren m. E. nicht eindeutig sind. Dagegen erwähnt Z. 1 einen Marcus An[…], den man sehr wahrscheinlich mit Marcus An[tonius] identifizieren muss. Schließlich findet man in Z. 7 das Wort ἐρώτησις: es handelt sich um einen seltenen Ausdruck[62], der vom Verbum ἐρωτάω (fragen, anfragen) abgeleitet ist. Ursprünglich wird er in Anfragen an höhere Instanzen benutzt, daher der Gebrauch in manchen Antwortschreiben von Kanzleien. Hier scheint dagegen die Vokabel während des legislativen Prozesses, also bei der Anfrage an das römische Volk, verwendet worden zu sein.

---

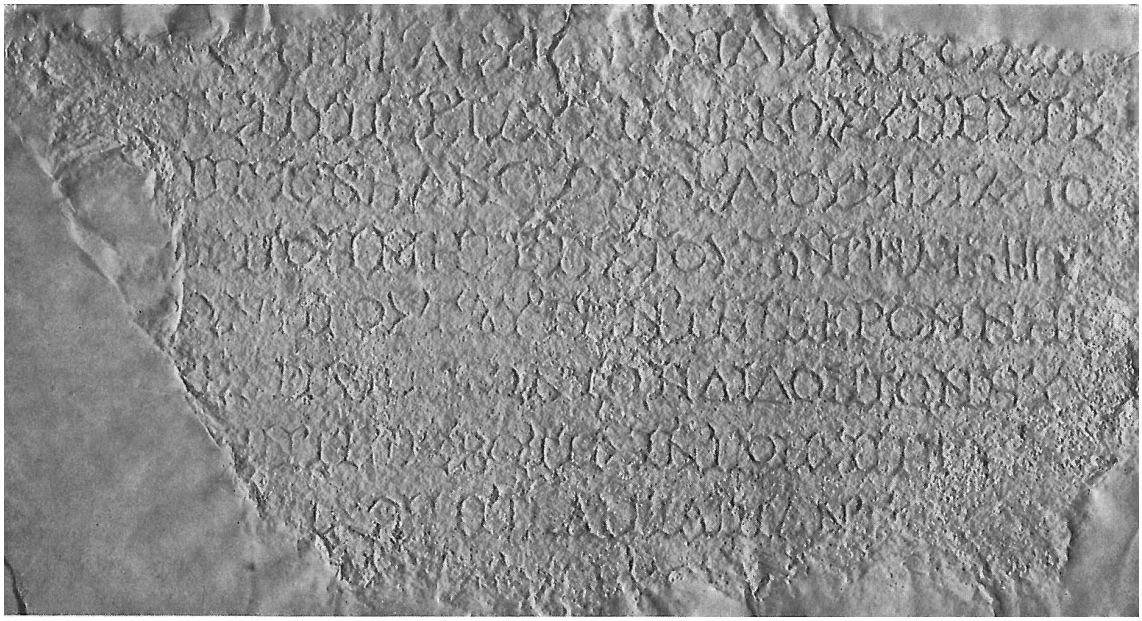
[58] s. o. Beitrag L. Zabrana. M. Aurenhammer deutet den Kopf ebenfalls späthellenistisch, allerdings ist der Erhaltungszustand nicht gut genug, um ihn als Roma statt Athena zu identifizieren; das lange Nackenhaar würde eher auf Athena weisen, und da Helmschmuck, Tracht, Attribute sowie Inschrift mit expliziter Nennung der Roma fehlen, muss diese Fragen offenbleiben. Ich bedanke mich bei M. Aurenhammer für die schriftliche Mitteilung (27. 2. 2015).

[59] FiE 4, 3, 24 = IvE 4324 (s. Abb. 11).

[60] Nach FiE 4, 3, 280: 0,16 m H, 0,27 m B, 0,93 m Dicke. Dieser Text ist nach J. Keil in: FiE 4, 3, 281 in einer typischen Schrift des 1. Jhs. v. Chr. geschrieben.

[61] Wie in der *lex Gabinia Calpurnia* (RS 22), wo sich in Z. 5 der gleiche Wortlaut, aber in originaler lateinischer Sprache findet. Ich konnte mir in Wien am 27. 11. 2014 mit H. Taeuber, bei dem ich mich herzlich für sein Entgegenkommen und die Diskussion bedanke, den Abklatsch auch unter Streiflicht ansehen: von θέλετε κελεύετε sind die vier ersten Buchstaben von θέλετε schwer zu lesen, dagegen ist κελεύετε gesichert. J. Keil konnte anscheinend den unteren Teil von θέλε gut lesen, da er diese Halbbuchstaben klar im Skizzenbuch aufgezeichnet hat. Daher scheint der Ausdruck sehr wahrscheinlich und durch den Restinhalt des Textes praktisch gesichert zu sein.

[62] Das Wort findet sich bei Polybius (Pol. 31, 23, 9, Fragen des Polybius an Scipion) und Diodorus Siculus (Diod. 11, 10, 2, Frage nach einem Passwort); auch in einer Antwort des Gottes Apollon auf die Anfrage der Einwohner von Magnesia am Mäander: IvMagnesia 16, l. 6; ebenfalls in einem Brief des Marcus Aurelius und des Lucius Verus an die Gerusia bezüglich der Erhaltung der kaiserlichen Statuen im Gerusiagebäude (IvE 25, Z. 10).



11 Fragment des Plebiscitum mit Nennung des Divus Iulius

Damit ergibt sich ein sehr wichtiger Text, der ursprünglich verschiedene Ehren für Iulius Caesar nach seiner im Jahre 42 entstandenen Vergöttlichung enthielt: nach dem Frieden von Brundisium (40 v. Chr.) wurde M. Antonius als erster *flamen* des Divus Iulius geweiht[63]. Der Text hat wahrscheinlich eher etwas mit dieser Einweihung zu tun als mit einem ersten Gesetz bezüglich der Vergöttlichung Cäsars.

J. Keil fragte sich, ob der Inhalt des epigrafischen Textes mit den Maßnahmen Octavians von 29 v. Chr. in Verbindung gebracht werden könnte, schloss aber die Möglichkeit einer Maßnahme des Antonius während dessen ephesischer Aufenthalte in den Jahren 41, 33/32 oder sogar 39 nicht aus. S. Weinstock wollte mit diesem Text einen Beweis für den Kult Cäsars in Ephesos sehen, seine Deutung als Brief des Senats erwies sich aber als falsch[64]. Die Autoren der »Roman Statutes« dachten dagegen an die Übersetzung eines römischen Textes, jedoch ohne konkrete Folgen für Ephesos[65]. Weinstock blieb damit einziger Befürworter eines früheren Kults des Divus Iulius in Ephesos, war aber mit dieser These in den folgenden Jahren ziemlich isoliert: die von J. A. North etwas skeptische Buchbesprechung von Weinstocks Publikation[66], der Erfolg des Buches von S. R. F. Price[67] und schließlich die eher ausbleibende Rezeption Weinstocks verhinderten den Durchbruch dieser Hypothese.

Der Kult des Divus Iulius wurde nach 42 in Italien gut aufgenommen[68], und in Rom gab es ab 40 einen öffentlichen Kult für den neuen Gott, der auch von anderen Städten hätte übernommen werden können: ein ›Export‹ dieses Kults in die Hauptstadt der Provinz Asia wäre somit schon

[63] Weinstock 1971, 386–391. 398–399; J.-L. Ferrary, À propos de deux passages des *Philippiques* (1.11–13 et 2.110). Remarques sur les honneurs religieux rendus à César en 45–44 et sur la politique d'Antoine après les Ides de Mars, ArchRel 1 (2), 1999, 215–232; J.-L. Ferrary, À propos des pouvoirs et des honneurs décernés à César entre 48 et 44, in: G. P. Urso, Cesare: precursore o visionario? (Pisa 2010) 9–30, bes. 20–22 ; D. Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch ³(Darmstadt 1999) 49.

[64] FiE 4, 3, 281 (J. Keil); Weinstock 1971, 385–410, bes. 402–403.

[65] M. H . Crawford (Hrsg.), Roman Statues (London 1996) I 494: »Nothing in the text as preserved requires us to believe that anything was happening at Ephesus apart from publication.«

[66] J. A. North, Praesens Divus (Rez. v. Weinstock, Divus Iulius [1971]), JRS 65, 1975, 171–177.

[67] Price 1984, 54 Nr. 3: »little evidence from the Greek world datable before the triumph of Augustus«.

[68] Man denke an die *lex Rufrena* von 42 (oder 40 [?]), die durch wenige Inschriften bekannt ist: ILS 73 und 73a. Diese schwierige Quellenlage wird von M. Coudry, Loi *Rufrena* sur l'érection de statues à *Diuus Iulius* dans les cités

in ziemlich früher Zeit möglich gewesen. Es bleibt aber eine Diskrepanz zwischen erstem Datum und der Einweihung des Antonius als *flamen* des Divus Iulius im letzten Quartal des Jahres 40. Eine Entscheidung im Jahr 41[69] oder 40 v. Chr. hatte vielleicht erst etwas später konkrete Auswirkungen in Ephesos. Insofern sind daher auch die zwei anderen Quellen in Betracht zu ziehen und zu besprechen.

Eine Serie von Münzen belegt m. E. ebenfalls den Kult des Divus Iulius: Während des Triumvirats wurde eine Serie von Bronzemünzen von knapp 2 g bis knapp 5 g geprägt (Abb. 12–15). Sie zeigt die Profile der *triumviri* nach rechts gewandt – man wollte sicher ihre *concordia* demonstrieren. In derselben Serie findet sich ein weibliches Profil, das als Octavia angesprochen wird[70]. Die Münzen tragen den Namen eines mächtigen lokalen Beamten, nämlich des ἀρχιερεὺς (καὶ) γραμ(ματεὺς) Γλαύκων Ἐφε(σίων), »Glaukôn als Großpriester und Sekretär« – eine einmalige Kombination. Glaukôn war sehr wahrscheinlich für die Prägung verantwortlich, weil man in ihm einen Volkssekretär vermuten muss, der für diese Aufgabe zuständig war: die Prägungen waren neben vielen anderen Obliegenheiten ein Teil der Befugnisse dieses Stadtbeamten[71].

Die Präsenz von Octavian, Antonius und Lepidus führt in die Zeit zwischen 42 und 36, es lässt sich aber ein noch präziseres Prägungsdatum vorschlagen: Die Eintracht der *triumviri*, kombiniert mit dem weiblichen Bild (wahrscheinlich Octavia[72]), lässt auf ein Datum nahe 40 v. Chr. schließen: In diesem Jahr starb Fulvia, die Versöhnung der *triumviri* fand im September 40 in Brundisium statt und die Vermählung des Antonius mit der Schwester Octavians, Octavia, wurde beschlossen. Man könnte auch die Folgen der Invasion des Labienus erwähnen: eine Prägung in einem Kontext mit einer gewissen Rückkehr zur Normalität wäre letztlich um 39 oder 38 möglich, vielleicht noch 38/37. Also scheint bei jetzigem Stand der Diskussion ein Datum zwischen 40 und 38/37 am wahrscheinlichsten.

Zu wenig beachtet wurde m. E. die Erwähnung eines *archiereus* auf diesen Münzen[73]. Dieser Titel bezieht sich am ehesten auf Großpriester einer Persönlichkeit, die weit über der Polis steht, eine Person mit königlicher Stellung oder mit gleichsam königlichem Merkmal[74]. Der übliche Gebrauch des Terminus *archiereus* war spätestens ab Antiochos III mit einem aktiven Kult der Könige und Königinnen verbunden, also mit einem königlichen Staatskult, zu dem manchmal noch städtische Kulte traten. Die Könige wurden als allgemeine Retter und Wohltäter in den Städten ihres Königreichs, manchmal auch noch in auswärtigen Städten, angesehen. P. Herrmann meint: »Es ist bekannt, daß der Titel des *archiereus* mit der Ausgestaltung des Herrscherkultes in

d'Italie (*pl. sc.*?), in: Lepor. *Leges Populi Romani* (Paris: IRHT-TELMA 2007) zuletzt aktualisiert am 20. 3. 2008, <http://www.cn-telma.fr/lepor/notice642/> (Zugriffsdatum: 10. 9. 2014) diskutiert.

[69] Falls Antonius während seines frühen Besuchs in Ephesos nach der Schlacht von Philippoi (42/41) schon eine Entscheidung getroffen hätte; allerdings war er noch nicht offiziell als *flamen* eingeweiht.

[70] RPC I, 2570–2574; II, 112; Suppl. I, 2572 A (Karwiese 2012, 2–7 [8]. 19). RPC I, 431 schlägt vor, dass die lokalen ephesischen Münzen und die Cistophoren mit Marcus Antonius und Octavia (RPC I, 2201–2202) zur gleichen Zeit geprägt wurden.

[71] Dieser Punkt wird in dem in Anm. 2 zitierten Buch im »Appendice numismatique« erörtert.

[72] Die Identität der Frau auf der Münze ist m. E. nicht eindeutig, weil das Porträt von schlechter Qualität ist. Es könnte sich vielleicht auch im Fall einer etwas frühen Prägung noch um Fulvia, die erste Frau, die auf römischen Münzen dargestellt wurde, handeln. Dann müsste man an eine Prägung noch unmittelbar im Jahr 41/40 denken, obwohl mir dies weniger wahrscheinlich erscheint, weil man dann auch die frühere Eintracht der Triumvirn erklären müsste. Darüber hinaus passt die Darstellung der Frau besser zu den bekannten Münzbildern der Octavia. Eine längere Diskussion findet im demnächst erscheinenden Buch statt: Kirbihler (Anm. 2).

[73] Frija 2010, 296–297, meint: » … il n'est pas impossible que le culte de Rome ait subi des changements ou une réorganisation au début des années –30«, sie sieht letztendlich aber nicht, welchen Kult der Großpriester Glaucôn geleitet haben könnte.

[74] Zwei grundlegende Arbeiten: Müller 2000, 519–542, und P. Hamon, Les prêtres du culte royal dans la capitale des Attalides, Chiron 34, 2004, 169–185.



12



13

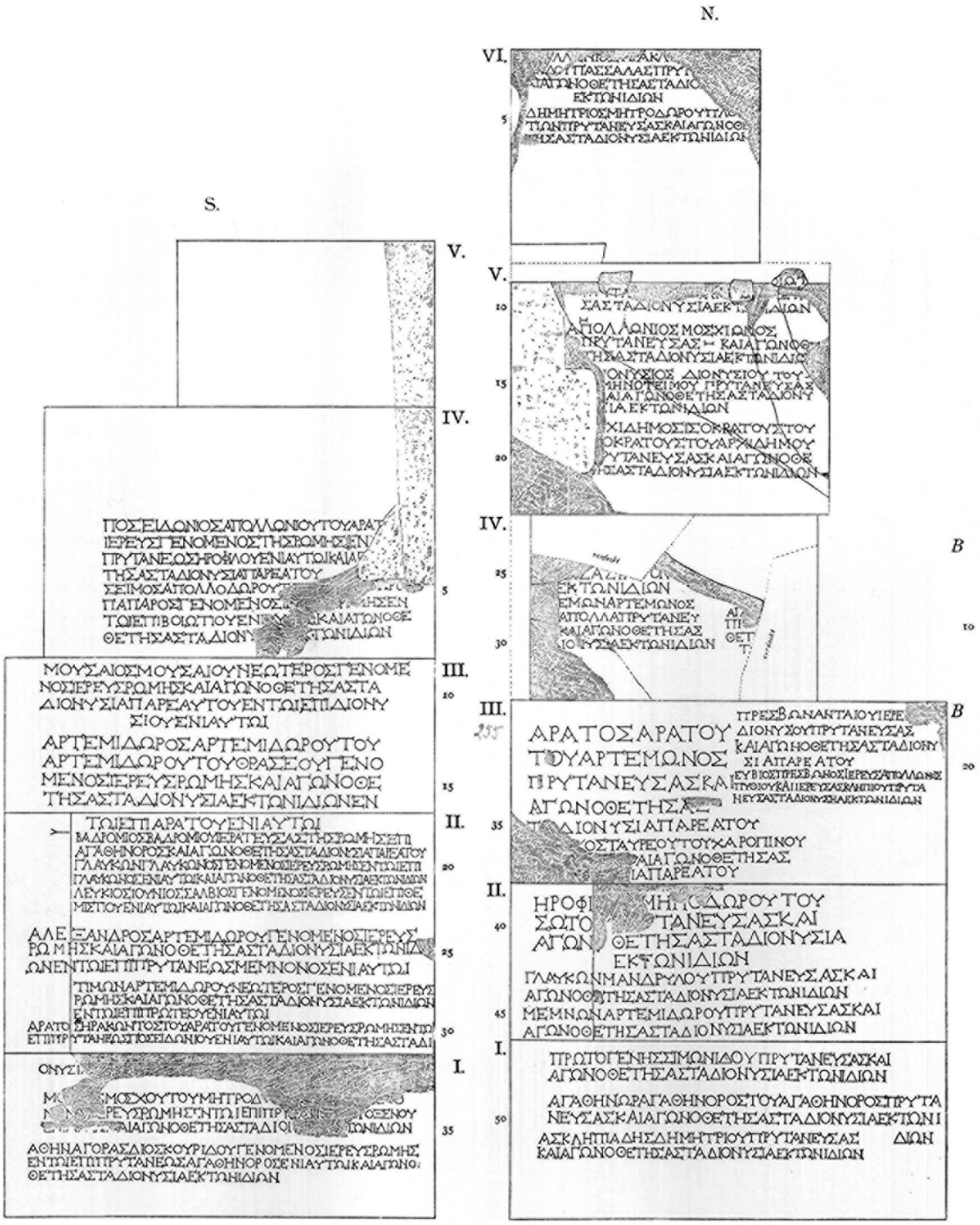


14



15

12–15 Münzen der Triumvirn mit Nennung des *archiereus* und *grammateus* *Glaukôn*



16 Artemision, Eponymenliste an der Süd- und Nordante

den hellenistischen Monarchien in Verbindung steht.«[75] Die Funktion, die zuerst bei den Seleukiden bestand, wurde auch von den Attaliden im Rahmen eines königlichen Staatskults und eines städtischen Kults in der Hauptstadt Pergamon übernommen. Es gibt zwar einige Ausnahmen in der Verwendung dieses Ausdrucks, jedoch könnten sich diese auch durch unser bruchstückhaftes Wissen erklären[76].

Meines Erachtens muss der *archiereus* in Verbindung mit einem Kult des Divus Iulius gestanden haben und man müsste in Glaukôn den ersten Großpriester dieses neuen Kults sehen. Wer anders als der gerade vergöttlichte Cäsar hätte einen Kult mit einem *archiereus* verdient, besonders in einem Moment der Eintracht zwischen den Triumvirn? Dieser Kult brachte einen Konsens der drei Politiker, die sich alle als politische Erben Cäsars sahen.

Vielleicht sollte noch ein zusätzliches Dokument als Unterstützung für diese These in Betracht gezogen werden:

Die Liste der Agonotheten und Prytanen ist eine seit langer Zeit bekannte sog. Eponymen-Liste[77]. Sie befindet sich auf mehreren Steinen an den Süd- und Nordenden des Obergeschosses des Skenegebäudes des Großen Theaters von Ephesos (Abb. 16). Eine Änderung der Einträge findet im Jahre 40/39 oder 39/38[78] statt: Bis zur Prytanie des Agathenor (II) inbegriffen gab es Agonotheten der Dionysia, die zugleich Priester der Roma waren; in diesem letzten Jahr war dies Athenagoras, Sohn des Dioskourides. Seit Aratos, Sohn des Aratos, ist es der eponyme Prytane, der die Kosten der Agonothesia übernimmt (Abb. 16, Stein III, Z. 1). Im selben Moment geht der Text von der Südante zur Nordante über[79].

Die Priesterschaft der Roma ist damit sicher nicht verschwunden: Es scheint unmöglich, an ein wirkliches Verschwinden der Roma zu glauben, zumal die Göttin noch in traianischer Zeit verehrt wurde[80]. Natürlich könnte man vermuten, der Prytan habe den Romakult übernommen, ohne dass es explizit erwähnt wird: Schließlich ist es in einem religiösen Gesetz, das die religiösen Pflichten des Prytanen enthält, vorgesehen, dass der Prytan für den römischen Senat und das römische Volk, aber auch für das ephesische Volk (im selben Satz) beten soll[81]. Aber der Text erwähnt die Finanzierung der Agonothesia durch den Prytanen: Weshalb hätte er dann

---

[75] P. Herrmann, Das κοινὸν τῶν Ἰωνῶν unter römischer Herrschaft, in: N. Ehrhard – L. M. Günther, Widerstand – Anpassung – Integration. Die griechische Staatenwelt und Rom. Festschrift Jürgen Deininger (Stuttgart 2002) 223–240, bes. 237.

[76] Müller 2000, 537 Anm. 96, gibt einige Beispiele von Großpriestern, die man nicht auf direkte Weise in Verbindung mit dem königlichen Kult bringen kann: Er erinnert in einer Fußnote an die Möglichkeit einer Erweiterung des Gebrauchs des Namens *archiereus* an Priesterschaften kleinerer Territorien als die östlichen Satrapien. Frija 2010, 295–296, enthält zwei Beispiele von zwei Großpriestern in Verbindung mit erblichen Priesterschaften von Zeus und Dionysos innerhalb Pergamons. Aber diese Beispiele stellen eine Minderheit der Belege dar und könnten im letzten Fall in Verbindung mit dem Kult der Attaliden stehen; vielleicht könnte man ebenfalls manche dieser Belege mit einem noch unbekannten königlichen Kult in Verbindung bringen.

[77] FiE 2, 151–155. 199–202 (mit falschem Datierungsvorschlag). Ich verzichte hier auf eine Besprechung der Stelle der einzelnen Blöcke, s. FiE 2, 151; IvE Ia, 56–57 und Kirbihler (Anm. 2), Kap. III: die Position der Steine ist am Südende gesichert, und für die Steine III–I des Nordendes, die unmittelbar chronologisch anschließen, scheint es ebenfalls so zu sein. Die Steine IV–VI des Nordendes sind für die aktuelle Diskussion nicht relevant.

[78] Seit L. Robert, BullÉp 1972, 388, kann man die Liste sehr genau datieren: Da die Prytanie von Aratos, Sohn des Aratos, in einer anderen Inschrift (IvE 1387, Z. 1–3) mit dem 10. Jahr der Ära von Pharsalos datiert wird, kann man für diese Prytanie das Jahr 39/38 vorschlagen, falls das Jahr 1 der Ära wirklich im September nach der Schlacht begann, was auch zu Leschhorns Datierungsprinzipien passen würde (Leschhorn 1993, 221–222). Heberdeys Steinanordnung wurde damit bestätigt. Falls man ausnahmsweise das Jahr 1 im asiatischen Jahr der Schlacht begonnen hätte, wäre die Prytanie 40/39 zu datieren.

[79] IvE 9, Z. Sd 36–38 und Nd 31–35. Wie das Foto zeigt, fehlt jetzt der Stein IV der Nordante; er ist aber für die aktuelle Diskussion nicht relevant (Abb. 18; Stand August 2014).

[80] IvE 3066, allerdings ist in dieser Zeit der Kult mit dem des Servilius Isauricus verbunden.

[81] IvE 10, Z. 12–17. Dies war P. Scherrers Standpunkt: P. Scherrer, Anmerkungen zum städtischen und provinzialen Kaiserkult: Paradigma Ephesos – Entwicklungslinien von Augustus bis Hadrian, in: H. Thür, … und verschönerte die Stadt … kai kosmèsanta tèn polin … Ein ephesischer Kaiserpriester in seinem Umfeld, SoSchrÖAI 27 (Wien 1997) 96; s. auch Scherrer 2007, 68.



17 Artemision, heutiger Stand der Nordante: Stein IV fehlt

diesen Aspekt völlig unerwähnt gelassen? Andererseits gibt es auf den Münzen, etwa ab derselben Zeit, einen *archiereus*: Es ist daher verlockend anzunehmen, dass Glaukôn neben dem Kult des vergöttlichten Cäsars die Priesterschaft der Roma übernahm, was auch mit der unmittelbar folgenden Geschichte des Kaiserkults in der Stadt in Teilen übereinstimmt.

Die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese scheint mir sehr groß zu sein; nun bleibt aber das Problem des genauen Datums der Einführung dieses Kults. Die Inschrift, die es L. Robert erlaubte, der Eponymenliste ein genaues Datum zu geben, enthält nämlich den Namen des Volkssekretärs Herophilos, Sohn des Menodoros, was mit einem gleichzeitigen Sekretariat des Glaukôn kaum zu vereinbaren ist, es sei denn, einer der beiden wäre frühzeitig verstorben. Das beste Datum, das die Münzen und die Änderung in der Eponymenliste vereinigen würden, wäre eine Einführung dieses Kults ab 40/39, mit einer Änderung in der Eponymenliste ab 39/38, weil man noch für 40/39 mit der Kontinuität des alten Kults gerechnet und so den neuen ›üblichen‹ Romapriester im September 40 eingetragen hatte. Dann wäre im Laufe des Jahres, vielleicht kurz danach, noch im Herbst, als die Ergebnisse von Brundisium in Ephesos bekannt wurden, der Kult von einem neu eingesetzten *archiereus* übernommen worden. Somit wären die beiden letzten Dokumente, die Münzen sowie die Eponymenliste, leicht vereinbar[82]. Es sei denn, dass die Einrichtung einer Wache am Artemision die Inschrift mit der Erwähnung der pharsalischen Ära letztendlich doch in das Jahr 40/39 führt, was auch mit der Angst bezüglich der Invasion des Labienus gut zusammenpassen würde. Die Änderung in der Eponymenliste hätte also nach dieser Konstruktion 40/39[83] stattgefunden, dann könnte Glaukôn auch im Jahr 39/38 agiert haben. Das historische Problem des genauen Datums kann als noch nicht völlig gelöst gelten, aber es handelt sich um eine Ungewissheit von nur einem Jahr, die m. E. keineswegs die Grundthese schwächt, die hier vorgestellt wurde und die die Anfänge des Kaiserkults in Ephesos neu bewertet.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass drei Dokumente einen Kult von Dea Roma und Divus Iulius in Ephesos für die Zeit der Triumvirn belegen: Der Kult wurde zwischen 41 und 38 v. Chr. gegründet. Die Kombination der Dokumente, verbunden mit der üblichen Rechnung der Ären, würde die Jahre 40/39 oder 39/38 bevorzugen. Schließlich bleibt die Frage, wo dieser Kult seinen Platz fand und praktiziert wurde.

2. Der wahrscheinlichste Ort für den Kult der Dea Roma und des Divus Iulius

Der Kult der Dea Roma und des Divus Iulius hätte durchaus einen Tempel oder zumindest einen Altar in der Stadt erhalten können; bis jetzt fanden sich aber keine Spuren davon. Der Tempel im Zentrum des Staatsmarkts hätte – nach der alten, traditionellen Datierung in das dritte oder vierte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. – dafür dienen können, aber alle früheren Spekulationen über die Lokalisierung des Kults der Dea Roma und des Divus Iulius in diesem religiösen Gebäude sind seit einem 2005 erschienenen Artikel von V. Mitsopoulos-Leon überholt: der Tempel ist in das erste Viertel des 1. nachchristlichen Jahrhunderts zu datieren, womit er der beste Kandidat für den Kult des Augustus in der Stadt ist[84]. H. Thür bestätigte mit zusätzlichen Argumenten diese Datierung, indem sie zeigte, dass der kleine Tempel genau in der Achse des Platzes liegt

[82] Dieses Problem wird noch ausführlicher in Kirbihler (Anm. 2) diskutiert. Zu bedenken ist ebenso, dass Labienus' Truppen bis nach Ionien eindrangen: App. civ. 5, 65, 276. Man müsste die Chronologie dieses Feldzugs besser kennen, um zu wissen, wann genau Ephesos bedroht wurde oder sich bedroht fühlte.

[83] In diesem Falle hätte D. Knibbe Recht gegenüber L. Robert. IvE 1387 wurde übrigens im Artemision gefunden, ich zitiere aus dem Artemisiontagebuch: »17/09/1970: 10.30 m nördl. der N-Kante und 8.20 m westl. der O-Kante des Altares wird der Oberteil einer 0.78 m breiten, 0.25 m tiefen Statuenbasis mit einer griech. Inschrift gefunden Art. 70/5«. Ich danke M. Kerschner für diesen Auszug.

[84] V. Mitsopoulos-Leon, Zur Chronologie des kleinen Tempels auf dem Staatsmarkt in Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger (Wien 2005) I, 203–211. Eine etwas ausführlichere Darlegung in Kirbihler (Anm. 2).

und er daher in einem Gesamtprojekt einschließlich der Basilika von 11 n. Chr. vorgesehen gewesen sein muss[85].

Könnte das rhodische Peristylgebäude nördlich der Basilika in Betracht kommen? Diese beinahe geschleifte Konstruktion, von der fast nur noch ein Teil des Podiums von 15 × 15 m übrig blieb, wurde zwischen Prytaneion und dem erst später erbauten Bouleuterion errichtet. Ihr Entdecker W. Alzinger beschrieb sie als dreiseitiges Peristyl und vermutete auf dieser Fläche zwei kleine Tempel für Dea Roma und Divus Iulius[86]. Die Datierung des Gebäudes wurde unterschiedlich bewertet, wobei eine frühaugusteische Einordnung die meisten Befürworter findet[87]. Sie würde relativ gut zur Datierung des Prytaneions passen, wäre nur ein wenig früher[88]. Allerdings gibt es keinen eindeutigen Hinweis auf einen Kult für Cäsar, und ein frühaugusteisches Datum wäre mit einem Kult aus der Triumviratszeit schwierig zu vereinbaren. Daher scheint es am wahrscheinlichsten, dass der Kult auf oder unmittelbar neben dem Staatsmarkt derjenige des (lebenden und später vergöttlichten) Augustus war, sei es in der Frühform (um 25–10 v. Chr.) in Gestalt eines Temenos[89] mit einer Statue des Kaisers und einem Altar, wahrscheinlich in Verbindung mit Artemis[90], oder später in Form eines Tempels. Könnte also der Kult der Roma und des Cäsar anderswo zu lokalisieren sein? Der Historiker denkt sofort an das Artemision.

Es gibt durchaus gute Gründe zu vermuten, dass der Kult der Roma, der seit 99/98, 98/97 oder 97/96 v. Chr. belegt ist[91], aber wahrscheinlich schon während oder kurz nach dem Aristonikosaufstand gegründet wurde[92], im Artemision zu lokalisieren ist. Ein weiblicher, wahrscheinlich ursprünglich mit einem Helm bedeckter Kopf, den man mit einer Darstellung der Dea Roma identifizieren könnte, wurde dort gefunden; allerdings hat L. Zabranas Arbeit gezeigt, dass der Kopf nicht mit einem spezifischen Gebäude innerhalb des Artemisions in Zusammenhang gebracht werden kann, da er zwar in unmittelbarer Nähe des Altars gefunden wurde, aber in mittelalterliche Schichten mit seldschukischer Keramik eingebettet lag.

Da aber der Kult des Augustus im Heiligtum der Artemis durch die Präsenz eines Augusteums gesichert ist[93], besteht durchaus Anlass zu der Vemutung, dass das Heiligtum schon früher für Kulte in Verbindung mit der römischen Macht benutzt wurde. Das Augusteum ist seit 6/5 v.

---

[85] Thür 2007. Auch P. Scherrer teilt inzwischen diese Meinung, s. Scherrer 2007, 68–70.

[86] Alzinger 1974, 55–56; Thür 2007, 81–82. 89–90.

[87] Thür 2007, 82.

[88] Steskal 2010, 78–79, datiert das Gebäude in die letzten zehn Jahre vor der Zeitwende, also in augusteische Zeit.

[89] IvE 902, wahrscheinlich frühaugusteisch. Da die Inschrift unweit des Staatsmarkts in einer Sondage westlich des Odeions/Bouleuterions (s. Skizzenbücher Inv. 3668) gefunden wurde, könnte diese Einrichtung entweder beim Staatsmarkt gestanden haben oder besser inmitten des rhodischen Peristyls, was natürlich die Möglichkeit eines Kults von Roma und Cäsar an diesem Ort noch erschwert, es sei denn, er wäre innerhalb einiger weniger Jahre schnell ersetzt worden.

[90] s. P. Scherrer, Augustus, die Mission des Vedius Pollio und die Artemis Ephesia, ÖJh 60, 1990, 87–101, und P. Scherrer, The historical Topography of Ephesos, in: D. Parrish (Hrsg.), Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, JRS Suppl. 45 (Portsmouth, RI 2001) 61–62.

[91] Es sind die möglichen Daten der Statthalterschaft des Mucius Scaevolas, s. J.-L. Ferrary, Les gouverneurs des provinces romaines d'Asie mineure (Asie et Cilicie) depuis l'organisation de la province d'Asie jusqu'à la première guerre de Mithridate (126–88 av. J.-C.), Chiron 30, 2000, 161–193 und J.-L. Ferrary., Quelques remarques à propos de Q. Mucius Scaevola (cos. 95 av. J.-C.), et en particulier de la date de son gouvernement en Asie, Athenaeum 100, 2012, 157–179. Der Kult der Roma ist durch folgende Arbeiten dokumentiert: C. Fayer, La ›dea Roma‹ sulle monete greche, StRom 23, 1975, 273–292, und C. Fayer, Il culto della dea Roma. Origine e diffusione nell'impero (Pescara 1976) sowie R. Mellor, ΘEA PΩMH. The Worship of the Goddess Roma in the Greek World (Göttingen 1975); R. Mellor, The Goddess Roma, in: ANRW II 17, 2 (Berlin 1981) 950–1030.

[92] Der Vertrag zwischen Ephesos und Sardis und die anderen Dokumente, die Bezug auf dieses Städte nehmen, darunter Briefe des Statthalters Mucius Scaevola (IvE 7) wurden grundlegend neu publiziert: U. Laffi, Il trattato fra Sardi ed Efeso degli anni 90 a.C. (Pisa 2010) 1546; s. Kirbihler (Anm. 2), Kap. I. Die beste Arbeit über den Aristonikosaufstand ist die von F. Daubner, Bellum Asiaticum. Der Krieg der Römer gegen Aristonikos von Pergamon und die Einrichtung der Provinz Asia ²(München 2006).

[93] s. o. L. Zabrana und Kirbihler (Anm. 2).

Chr. bezeugt, also ein Vierteljahrhundert vor der offiziellen, staatlich verordneten Vergöttlichung des Augustus. Die Frühform des augusteischen Kults hätte sich an den Kult der Dea Roma und des Divus Iulius in der neu verordneten Form von 29 v. Chr. anschließen können. Aber hätte im Heiligtum nicht schon ein Kult der Dea Roma und des Divus Iulius in der Zeit des Triumvirats bestehen können?

Eine Möglichkeit wäre das von U. Muss angeschnittene Gebäude des sog. Stufenbaus, dessen Reste späthellenistisch datiert wurden[94]. Die Identifikation als möglicher Ort eines Kults der Dea Roma bleibt in diesem Fall aber Spekulation, da – wie erwähnt – der weibliche, möglicherweise helmtragende Kopf in keiner Weise gesichert einem Gebäude zugewiesen werden kann. Das Artemision spielte auf jeden Fall im 1. vorchristlichen Jahrhundert eine wichtige Rolle als Ausstellungsort: mehrere Römer wurden dort als Patrone der Stadt geehrt, zudem wurden die Reste eines Senatsbeschlusses aus republikanischer Zeit gefunden[95]. Dieser Text, der auf einer Statuenbasis eingemeißelt worden war, ist heutzutage äußerst fragmentarisch. Man erkennt den Namen des Antragstellers im Senat, dessen Sitzung im Comitium stattfand[96], einen *M. Aemilius M(arci) f(ilius) M(arci) n(epos) [Scaurus ?]*, der sicher ein Senator aus der Mitte oder dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. war. Der beste Kandidat wäre der M. Aemilius Scaurus aus der Zeit der Bürgerkriege, der im Jahre 35 Sextus Pompeius im Stich ließ und sich Marcus Antonius anschloss und der von Appian erwähnt wird[97], es sei denn, wir hätten es mit seinem Vater, dem Prätor von 56, zu tun. Am Ende von Z. 3 findet sich eine Erwähnung des für das 1. Jahrhundert v. Chr. üblichen Ausdrucks der *demoi* und *ethne*: Diese Wörter waren die damalige gebräuchliche Bezeichnung für das *koinon* der *demoi* und *ethne*[98], womit das *koinon* von Asien gemeint war. Der Senatsbeschluss richtete sich also sicher an die gesamte Provinz Asia.

Was aber viel wichtiger ist: Der Text, den J. Keil publizierte, wurde in der Johannesbasilika gefunden, inmitten anderer Texte, die sicher oder vermutlich aus dem Artemision kamen, Renovierungen von Gebäuden (IvE 4327), Verse (IvE 4328), ein archaischer Text (IvE 1678 = 4325) sowie Listen von Naopen oder Essenen (IvE 4330–4332). Also liegt die Vermutung nahe, dass der Stein auf dem Areal des Artemisions sichtbar war, was höchst wichtig für diese Diskussion erscheint[99].

Somit hatte sich also Marcus Antonius, nach einer gewissen Zeit des Zögerns, entschieden, ab Ende 40 der erste *flamen* des neuen Gottes zu werden. Er hatte sein Interesse für das Arte-

---

[94] Muss 2005, 249–263 und Muss 2007, 243.

[95] Patrone: Mehrere Inschriften von Patronen oder wie die der Caelia, der Gattin des wohltätigen Statthalters und Patrons Mucius Scaevola (IvE 630A, Südfront des Artemisions: C. Eilers, Patrons of the Cities of the Greek East [Oxford 2002] 234 [(90)]), wurden im Bereich des Artemisions gefunden. Die Inschrift für L. Antonius, Patron und Wohltäter des Artemisions, wurden ebenfalls im Areal des Artemisions gefunden (IvE 614A: Eilers a. O. 231–232 [C86]; M.-C. Ferriès, Les partisans d'Antoine [Bordeaux 2007] 324–327 Nr. 9) wie auch eine für Domitius Ahenobarbus, Statthalter Bithyniens, zwischen 40 und 34 (IvE 663; Eilers a. O. 233 [C88]; Ferriès a. O. 392–397 Nr. 61). Schließlich auch ein Text für M. Valerius Messala Corvinius, der Gehilfe (Legat) von Brutus und Cassius in Asien war, aber noch unter Augustus eine wichtige Rolle hatte: er wird als Patron und Wohltäter des Heiligtums der Artemis und der Stadt gewertet (SEG 43, 1993, 775; T. R. S. Broughton, The Magistrates of the Roman Republic [New York 1951–1986] II 355. 367; Eilers a. O. 234–235 [C91]). Der Senatsbeschluss ist IvE 204: Dieses letzte Bruchstück scheint nicht mit dem fragmentarischen Text von Keil identisch zu sein; im ersten Fall wird weißer Marmor erwähnt (ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 6), im zweiten bläulicher lokaler Marmor (FiE 4, 3, 24).

[96] IvE 204, Z. 1.

[97] App. civ. 5, 142, 593; PIR² A 405; RE (1893) 590 s. v. Aemilius 142 (Klebs); sein Vater war der Aemilius, der unter Aemilius 141, beschrieben wird.

[98] s. J.-L. Ferrary, Rome et la géographie de l'hellénisme: réflexions sur ›hellènes‹ et ›panhellènes‹ dans les inscriptions d'époque romaine, in: O. Salomies (Hrsg.), The Greek East in the Roman Context. Proceedings of a Colloquium organised by the Finnish Institute at Athens, 21.–22. Mai 1999 (Helsinki 2001) 19–35, bes. 25–27.

[99] Die Ehreninschriften für Kaiser, Kaiserinnen und Mitglieder der kaiserlichen Familie IvE 4333–4337 könnten dieselbe Herkunft haben. Etwas unsicherer sind dagegen die sog. Mäanderfriesblöcke: Es handelt sich um einen Fries, der wahrscheinlich zu einem Altar gehörte. Er wird entweder in augusteische oder späthellenistische Zeit datiert. P. Scherrer hätte diesen gern als Bestandteil eines augusteischen Altars im Artemision gesehen (Scherrer 1990, 92). Da scheint sich die Waage doch eher in Richtung augusteischer Zeit zu neigen. s. o. die Diskussion bei L. Zabrana.

mision schon im Frühling oder Sommer 41 gezeigt, indem er Artemis mit großem Aufwand Opfer darbrachte, wie es Appian belegt[100]. Der Kult des Divus Iulius passte noch in den nächsten Jahren allen Triumvirn, die ja Cäsars politisches Erbe beanspruchten – ihre Profile auf den Münzen beweisen diesen Konsens. Eintracht sollte ab 40 herrschen, und die Wirklichkeit schien den Wünschen ungefähr drei Jahre lang zu entsprechen. Dieser Moment hatte viele konkrete Maßnahmen zur Folge, die die Provinz Asia betrafen[101].

Der neue Kult dürfte aber erfolgreich gewesen sein. Cäsar hatte das Heiligtum vor einer Plünderung des T. Ampius gerettet[102] und war in der Stadt wegen dieser Tat und seiner Steuerbegünstigungen äußerst beliebt. Das Kaystrostal führte praktisch geschlossen die Pharsalos-Ära ein[103]. Mehrere Inschriften, auch des Koinons, belegen diese Beliebtheit. Die Rückgabe der Freiheit an die Stadt bleibt dagegen ein umstrittenes Thema und hätte nur irgendwann in der Zeitspanne zwischen 48 und 41 stattfinden können, da Ephesos in der Kaiserzeit nicht mehr den Status einer freien Stadt hatte. Auf jeden Fall galt Cäsar als Retter und Wohltäter der Stadt sowie der gesamten Provinz[104].

Hingegen ist es schwierig zu sagen, ob der Kult ein Stadtkult war oder eine Einrichtung, die für die gesamte Provinz konzipiert worden war. Vielleicht sollte man wegen der schon erwähnten städtischen Münzen doch eher an einen Stadtkult denken, auch weil es zu einer Änderung in der Eponymenliste kam und der neue Gott in einer wahrscheinlich schon bestehenden Einrichtung für Roma im Artemision untergebracht wurde: Cäsar wurde somit ein *synnaos*, ein Mitbewohner des Hauses der Göttin Roma, das seit Jahrzenten bestand, und/oder bekam Opfer auf demselben Altar. Es war außerdem nicht von vornherein ausgeschlossen, dass die Hauptstadt der Provinz später andere, kleinere Poleis mit dieser beispielhaften Einrichtung beeinflussen würde. Sollte Marcus Antonius die Idee für diesen Kult ursprünglich nicht selbst gehabt haben, musste er zumindest die Initiative der Einwohner bewilligen; wahrscheinlicher ist, dass er sich ebenfalls auf den Willen der anderen Triumvirn stützte, ein römisches Gesetz übersetzen und eine gemeinsame Entscheidung zugunsten Cäsars verwirklichen ließ[105], wobei unklar bleiben muss, welchen Personenkreis der Kult betraf und inwieweit Antonius selbst aktiv an dieser Entscheidung beteiligt war.

Die Quellen erhellen die Frage nach der Identität der Verehrer Cäsars überhaupt nicht: Sollten es Griechen sein, weil der Kult aller Wahrscheinlichkeit nach im Artemision stattfand? Oder war er trotz des Ortes seiner Einrichtung schon damals für Italiker geplant, wie es nach 29 v. Chr. sein sollte? Oder für beide Gruppen? Vielleicht sollte der Kult die gesamte Bevölkerung ansprechen, da die Münzen unter städtischer Autorität und der Aufsicht eines großen lokalen Beamten herge-

---

[100] App. civ. 5, 4, 15: ὁ δὲ Ἀντώνιος ἐν Ἐφέσῳ γενόμενος τῇ θῷ μεγαλοπρεπῶς ἔθυε …

[101] Dieses Thema kann hier nicht eingehend behandelt werden, man denke nur an die Privilegien mancher Städte, die erneut bestätigt wurden, z. B. Milet 39 v. Chr. (IvMilet 126, Z. 23–24); die Städtepolitik des Antonius wird von G. Marasco, Marco Antonio e le città d'Asia, MedAnt 11, 1/2, 2008, 131–138, diskutiert.

[102] Caes. civ. 3, 105.

[103] Leschhorn 1993, 221–225.

[104] Die Inschrift des Koinons von Asien, die Cäsar als Retter beschreibt, ist IvE 251. P. Freber, Der hellenistische Osten und das Illyricum unter Caesar (Stuttgart 1993) 108–109 befürwortet diese Hypothese. Man müsste aber in diesem Fall davon ausgehen, dass die Freiheit später wieder zurückgenommen wurde. Dieser Rückschlag hätte 44/42 (Brutus und Cassius), 42/41 (Antonius), oder 31/30 (Octavian) geschehen können. E. Guerber, Cité libre ou stipendiaire? À propos du statut juridique d'Éphèse à l'époque du Haut-Empire romain, REG 108, 2, 1995, 388–409, hat den Verlust der Freiheit und den Rechtsstatus einer stipendiaren Stadt m. E. eindeutig bewiesen. P. Servilius Isauricus, Gefolgsmann Cäsars, war zwischen 46 und 44 ein erfolgreicher Statthalter und bekam einen Kult (s. o. Anm. 80): F. Kirbihler, Servilius Isauricus proconsul d'Asie: un gouverneur populaire, in: N. Barrandon – F. Kirbihler (Hrsg.), Les gouverneurs et les provinciaux sous la République romaine (Rennes 2011) 249–272.

[105] Es wurde vor ein paar Jahren ein Altar publiziert, der dem Divus Iulius (Καίσαρι Θεῷ) geweiht war (AE 2009, 1450, aus Stratonikeia, wahrscheinlich aus der Zeit ab 42–40 v. Chr.). Ist folgende Inschrift aus Smyrna aus den 30er Jahren des 1. Jhs. v. Chr. oder aus augusteischer Zeit?: *Divo Iulio civit(as) Zmyrnaeorum* (IvSmyrna 617). Der Gebrauch der lateinischen Sprache ist bemerkenswert. Ich habe in Kirbihler (Anm. 2) auch die Möglichkeit diskutiert, ob in dieser Maßnahme eine geplante Initiative von Cäsars Priester Marcus Antonius zu sehen ist, der übrigens mehrmals in Ephesos weilte (41, 33/32, vielleicht 39/38) und einen provinzialen Kult innerhalb Asiens gründete oder gründen ließ.

stellt wurden. Hinzuzufügen ist, dass Octavian 29 gerade in eine andere Richtung ging, in dem er den Italikern befahl (προσέταξε), Dea Roma und Divus Iulius zu verehren – vielleicht wollte er damit Antonius Entscheidung bzw. Bewilligung umdeuten[106]. Dies bleibt leider Spekulation, und ich möchte in diesem begrenzten Rahmen auf diese Frage nicht tiefer eingehen.

Die Erinnerung an dieses Geschehen wurde nicht wachgehalten, sei es aufgrund der zufällig erhaltenen Quellen oder der späteren Zerstörung des Artemisions und der anderen Gebäude des Heiligtums sowie des Staatsmarkts mit einem großen Teil der Inschriften. Die Umdeutung einer vielleicht ursprünglich auf Initiative eines verurteilten Gegners des Augustus getroffenen Entscheidung könnte ebenfalls eine Rolle gespielt haben: die *damnatio memoriae* des Marcus Antonius wurde 31 oder 30 vollzogen und sein Geburtstag wurde *dies vitiosus*. Man kann verwundert sein, dass sein Name auf dem von J. Keil publizierten Text zu lesen ist: Vielleicht ist diese Tatsache darauf zurückzuführen, dass manche frühe Entscheidungen des Antonius (vor 37/36) vom Senat (teilweise) bestätigt wurden, oder weil der Kult weiterhin bestand, aber gerade umgedeutet wurde. Dies führt zur Frage des eigentlichen Ziels, Octavians Entscheidungen im Jahre 29.

3. Kein Anfang des Kults der Dea Roma und des Divus Iulius im Jahr 29 v.Chr.

Octavian traf Anfang 29, als er in Samos weilte, mehrere Entscheidungen bezüglich griechischer Gesandtschaften. Eine sehr bekannte Verordnung ist die Einrichtung eines Kults der Dea Roma und seiner Person in Pergamon für die Griechen der gesamten Provinz und der Befehl an die römischen Bürger, damals fast ausschließlich Italiker, Rom und Cäsar in Ephesos mit einem Kult zu ehren. Diese Beschlüsse des Augustus und ihre Deutung sind Bestandteil einer umfangreichen Forschungsdiskussion. In ihnen wird meistens der Beginn des Kaiserkults gesehen[107].

Καῖσαρ δὲ ἐν τούτῳ τά τε ἄλλα ἐχρημάτιζε, καὶ τεμένη τῇ τε Ῥωμῃ καὶ τῷ πατρὶ τῷ Καίσαρι, ἥρωα αὐτὸν Ἰούλιον ὀνομάσας, ἔν τε Ἐφέσῳ καὶ ἐν τε Νικαίᾳ γενέσθαι ἐφῆκεν· αὗται γὰρ τότε αἱ πόλεις ἔν τε τῇ Ἀσίᾳ καὶ ἐν τε τῇ Βιθυνίᾳ προετετίμηντο. Καὶ τούτους μὲν τοῖς Ῥωμαίοις τοῖς παρ᾽ αὐτοῖς ἐποικοῦσι τιμᾶν προσέταξε· τοῖς δὲ δὴ ξένοις, Ἕλληνάς σφας ἐπικαλέσας, ἑαυτῷ τινα, τοῖς μὲν Ἀσιανοῖς ἐν Περγάμῳ τοῖς δὲ Βιθυνοῖς ἐν Νικομηδείᾳ, τεμενίσαι ἐπέτρεψε. (Cass. Dio 51, 20, 6–7)

Es wird nirgendwo behauptet, Octavian habe den Kult der Roma und des Divus Iulius begründet. Cäsar (der Jüngere) erlaubte, dass es Heiligtümer für Rom und seinen Vater Cäsar, den er den vergöttlichten Iulius nannte, in Ephesos und Nikaia gäbe. Es kann also schon früher ein Heiligtum vorhanden gewesen sein, das in diesem Falle weiterbestehen durfte. Der griechische Autor verwendet das Verbum »befehlen« mit folgendem Ausdruck: Octavian befahl (προσέταξε) den Römern, die in diesen Städten residierten, ihn zu ehren; dies kann als Beweis für Octavians Willen gedeutet werden, den römischen Kolonisten den Kult für Roma und Cäsar aufzuzwingen[108]. Ein schon bestehender Kult wäre somit teilweise umgedeutet worden.

---

[106] Dies befindet sich im berühmten Text des Cassius Dio (51, 20, 6–7); s. u. unter 3.

[107] Es gibt eine umfangreiche, sogar gewaltige Literatur zum Kaiserkult. Mit der augusteischen Zeit befassen sich u. a.: Price 1984; M. D. Campanile, I sacerdoti del Koinon d'Asia (I sec. a.C.–III sec. d.C.). Contributo allo studio della romanizzazione delle élites provinciali nell'Oriente greco (Pisa 1994); eine aktualisierte Prosopografie findet sich in M. D. Campanile, Sommi sacerdoti, asiarchi e culto imperiale: un aggiornamento, Studi ellenistici 19, 2006, 523–584, die noch für Ephesos bei F. Kirbihler, Les grands-prêtres d'Éphèse: aspects institutionnels et sociaux de l'asiarchie, in: A. Rizakis – F. Camia (Hrsg.), Pathways to Power. Civic Elites in the Eastern Part of the Roman Empire (Athen 2008) 107–149 ergänzt ist; Campanile 2001; M. Clauss, Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich (Stuttgart 1999); Herz 2003; Frija 2010 und G. Frija, Les prêtres des empereurs. Le culte impérial civique dans la province romaine d'Asie (Rennes 2012); T. Witulski, Kaiserkult in Kleinasien. Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius ²(Göttingen 2010) 9–36 (aber das Buch beherbergt manche Fehler und gewisse prokonsularische Daten müssten revidiert werden).

[108] Heller 2006, 212.

A. Heller hat außerdem die Entscheidungen gegenüber Pergamon und Nikomedia als Antwort auf Ersuchen der *koina* von Bithynien und Asien interpretiert: Augustus habe nicht zum ersten Mal, aber auf öffentliche Weise Privilegien verleihen wollen. A. Heller will den Gebrauch des Ausdrucks »mit den Hellenen« anders interpretieren, nämlich dass Octavian die Asiaten und Bithynier nicht Griechen nannte, sondern dass er diesen Leuten den Namen »Griechen« gab, also ein Privileg erneuerte[109]; somit wäre auch in diesem Fall daran zu denken, dass Octavian schon bestehende Realitäten bestätigte.

Octavians Antworten hatten als unmittelbare Folge den Ersatz eventueller früherer Entscheidungen des Marcus Antonius. Verbunden mit dem Senatsbeschluss bezüglich der *damnatio memoriae* des ›letzten‹ Antonius erklären sie das weitgehende Verschwinden seiner Spuren in Ephesos. Octavian gab den Römern einen Befehl, der eine teilweise Umdeutung, aber auch die Weiterexistenz eines schon bestehenden Kults zur Folge hatte: die Römer praktizierten einen Kult, der ab jetzt für sie vorgesehen war[110]. Der schon früher existierende Kult in Ephesos könnte ja die Gesandtschaften der Asiaten bzw. der Bithynier erklären, die sich ebenfalls einen derartigen Kult wünschten.

Octavians Entscheidungen wurden am Anfang des Jahres 29 in Samos getroffen. Er war auf dieser Insel und in Ephesos schon unmittelbar nach der Schlacht von Actium gewesen, wie es eine Inschrift von Rhosos belegt[111]. Während des Winters 30/29 war Octavian erneut in Asien[112]; ein kurzer Aufenthalt in Ephesos selbst lässt sich daher nicht ausschließen. Jedoch ist der Aufenthalt von 29 auch deshalb nicht gesichert, weil es noch im Laufe desselben Jahres eine große ephesische Gesandtschaft bezüglich der Rechte der Gerusia gab[113]. Hätte man dieses Problem nicht noch im selben Jahr in der Stadt lösen können, als der Sieger von Actium dort anwesend war? Diese Entscheidungen fielen zu einem wichtigen Zeitpunkt, während einer Übergangsperiode zwischen Actium und der offiziellen Restauration der Republik, also zwischen Ende 31 und 28/27. Im Jahr 29 fanden in Rom die drei Triumphe Octavians statt sowie die Einweihung der Curia Iulia und des Tempels des vergöttlichten Cäsars[114].

Somit würde sich die Präsenz eines frühen Augusteums ab 6/5 v. Chr. erklären, obwohl Augustus überhaupt noch nicht vergöttlicht war[115]: Der Tempel beherbergte zunächst Dea Roma und Divus Iulius, bevor Augustus hinzukam, zunächst in Assoziierung mit seinem Adoptivvater, später vielleicht alleine oder mit anderen Mitgliedern der Familie[116]. Dies würde gut zu der oft festgestellten Tatsache des schnellen Verschwindens des eigentlichen Cäsarkults passen.

M. D. Campanile entwickelt in einem Artikel ihre eigene Überlegungen über die doppelte Form des Kults von 29: Sie erwähnt die Rolle des Koinons und die Beziehungen, die somit zwischen ihm und dem Prinzen entstanden, was weniger relevant für diesen Beitrag ist. Sie fügt aber noch

---

[109] Also nicht »qu'il (Octavian) appelait Grecs«, sondern die wegen der Grammatik als bessere empfundene Übersetzung »en leur donnant le nom de Grecs«: A. Heller, Hellenisme et primauté: remarques sur les *koina* d'Asie et de Bithynie sous l'Empire, in: P. Brun (Hrsg.), Scripta anatolica. Hommages à Pierre Debord (Bordeaux 2007) 215–236, bes. 219–220.

[110] Für eine etwas detailliertere Diskussion mit einem Vergleich der Entscheidung Octavians gegenüber den ›Hellenen‹ und einem Rückblick auf eine andere Arbeit von A. Heller s. dann Kirbihler (Anm. 2).

[111] Cass. Dio 51, 4, 1; R. K. Sherk, Roman Documents from the Greek East: Senatus Consulta and Epistulae to the Age of Augustus (Baltimore 1969) 58, III und A. Raggi, Seleuco di Rhosos. Cittadinanza e privilegi nell'Oriente greco in età tardo-repubblicana, Studi Ellenistici 18, 2006, 31 Z. 78; 108: Augustus nach Actium in Ephesos vor dem 1. Jänner 30; vielleicht auch Suet. Aug. 17, 6; 26, 6, wo man erfährt, dass er sein 4. Konsulat am 1. Jänner 30 in Asien begann.

[112] Oros. 6, 19, 21; Cass. Dio 51, 18, 1; vgl. D. Magie, Roman Rule in Asia Minor to the End of the Third Century (Princeton 1950) I 440. 469; II 1289. 1332.

[113] SEG 43, 1993, 758.

[114] Cass. Dio 51, 21, 5–9; 51, 22, 1–2.

[115] In Thasos scheint Augustus schon zu Lebzeiten zwischen 7 v. Chr. und 6 n. Chr. vergöttlicht worden zu sein: J. Fournier – P. Hamon – N. Trippé, Cent ans d'épigraphie à Thasos (1911–2011), REG 124, 2011, 205–226, bes. 221.

[116] Vielleicht kam Rom später, aber noch während Augustus' Regierungszeit, wieder aus dieser Assoziation heraus, was wiederum auch erklären würde, weshalb man es später mit einem Kult von Roma und Servilius Isauricus zu tun hätte (s. o.).

eine interessante Idee hinzu: Octavians Maßnahme zugunsten Ephesos erkläre sich auch durch die massive italische Präsenz in Kleinasien, letztlich besonders in der Provinzhauptstadt selbst[117].

Octavians Entscheidungen könnten auch noch aus einer anderen Überlegung erklärt werden: Die Benutzung des Wortes Augusteum könnte auf eine in derselben Zeit stattgefundene mögliche Neuordnung, vielleicht sogar Neugründung des Artemisions nach einem römischen Ritus hindeuten. P. Scherrer hatte in einer vor über zwanzig Jahren erschienenen brillanten Arbeit auf einen wenig beachteten Text des Ulpian aufmerksam gemacht[118]. Das Fragment lautet folgendermaßen:

Deos heredes instituere non possumus praeter eos, quos senatus consulto constitutionibusve principum instituere concessum est, sicuti Iovem Tarpeium, Apollinem Didymaeum Mileti, Martem in Gallia, Minervam Iliensem, Herculem Gaditanum; Dianam Ephesiam, Matrem Deorum Sipylenen, Nemesim quae Smyrnae colitur, et Caelestim Salinensem Carthagini[119].

In diesem Text werden rechtliche Entscheidungen der Kaiser und des Senats erwähnt, die es römischen Bürgern ermöglichen, manche Heiligtümer nach römischem Recht als Erben zu bevorzugen. P. Scherrer hatte diesen Text in Verbindung mit der Mission des Ritters Vedius Pollio gebracht und wollte damit der Neuregelung des Artemisions ein Datum zwischen 27 und 25 v. Chr. geben. Die genaue Aufgabe des Vedius Pollio ist schwierig zu definieren: Man kann zwischen einer der ersten Prokuraturen der Provinz Asia, vielleicht sogar der ersten[120], oder einer ritterlichen Präfektur, eventuell verbunden mit einer Quasi-Statthalterschaft, zumindest in gewissen Fragen, die zwischen Actium und dem Kompromiss zwischen Augustus und dem Senat von Januar 27 stattgefunden hätte, schwanken[121]. In letzterem Falle würde aber die Aktivität des Pollio in das Jahr 31–30 fallen. Diese Mission ist durch mehrere Andeutungen des Prokonsuls Paullus Fabius Persicus angegeben: P. Vedius Pollio habe finanzielle Maßnahmen gegenüber dem Artemision und eine Regelung bezüglich der neuen Sebasta getroffen[122]. Falls die Mission im Zeitraum 31/30 stattgefunden hätte, so hat man es mit einer Zeit voller Reformen im Religionswesen zu tun. Die genaue Verteilung der einzelnen Maßnahmen und Reformen, die im Bereich des Artemisions zeitlich zwischen Augustus und Pollio stattfanden, bleiben weiterhin ungewiss: Da Augustus *pontifex* war und Pollio dem Ritterstand angehörte, könnte man für Ersteren an umfassende religiöse Reformen denken und für Letzteren die Gründung einer Stiftung, die Sebasta, in Betracht ziehen.

Schließlich ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass die letzte Erwähnung des Megabyzos/Megabyxos in die Triumviratszeit während Antonius' Aufenthalt in Ephesos datiert[123]. Einer Neueinweihung nach römischem Ritus konnte so ein Priesteramt mit orientalischem Hintergrund nicht standhalten. Danach gibt es im Artemision ab augusteischer Zeit Artemis-Priesterinnen, die

---

[117] Campanile 2001, 482: Diese Hervorhebung der italischen Präsenz war besonders für die Provinzhauptstadt zutreffend. Man kennt in Ephesos über 230 nichtkaiserliche Gentilizien, s. F. Kirbihler, Die Präsenz der Italiker in Kleinasien, mit besonderer Berücksichtigung des Falles Ephesos (133 v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.), in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien, WForsch 12 (Wien 2007) 19–35 und Kirbihler (Anm. 2).

[118] Scherrer 1990.

[119] Tit. ex corp. Ulpiani 22, 6 (Sammlung ca. von 320-342).

[120] Bei der ersten Hypothese könnte das vorgeschlagene Datum von P. Scherrer richtig sein; dagegen scheint es unwahrscheinlich, einen Ritter nach 27 in einer speziellen Mission in eine senatorische Provinz zu schicken.

[121] Diese Hypothese wird z. B. von B. M. Kreiler, Statthalter zwischen Republik und Prinzipat (Frankfurt 2006) 199–202, verteidigt. Ich habe dieses Problem noch einmal eingehend im November 2014 besprochen: F. Kirbihler, P. Vedius Pollio, préfet d'Octavien en Asie? Les problèmes d'une mission publique entre République et Empire, Kolloquium Auguste et l'Asie Mineure, Bordeaux 20–22 November 2014 (in Druck). Das genaue Datum der Entscheidungen des P. Vedius Pollio in Asien bleibt eine komplizierte Frage, obwohl 30 v. Chr. das beste Jahr für Eingriffe eines Ritters in der Provinz Asia sein würde, da Octavian nach Ägypten reiste und eine gewisse Zeit nicht mehr in Kleinasien anwesend war.

[122] IvE 17–19, Edikt des Paullus Fabius Persicus.

[123] App. civ. 5, 9, 36. Zur Benennung des Megabyxos s. ebenfalls J. N. Bremmer, The Spelling and Meaning of the Name Megabyxos, ZPE 147, 2004, 9–10.

sich dann in späterer Zeit, ab Claudius oder Nero, aus jährlich wechselnden jungen Priesterinnen rekrutierten[124].

Die drei Andeutungen des Persicus auf Pollio, mit Verweis auf eine *diataxis/constitutio a divo Augusto confirmata*, eine Passage von Festus, die vielleicht die These einer nötigen Einweihung nach römischen Rechtsnormen zur Anerkennung des Heiligtums eher stützt, obwohl diese Zeilen einen nicht sehr klaren Wortlaut beinhalten, das Verschwinden des Megabyzos/Megabyxos sowie schließlich die Ehreninschriften für Pollio in Milet und Troia, zwei anderen Orten mit Tempeln, die sich in Ulpians Liste befinden[125] – alle diese Indizien deuten auf eine mögliche Reform des Artemisions und anderer berühmter Heiligtümer in augusteischer Zeit. Die Tatsache, dass Pollio in Athen wahrscheinlich etwas in dieser Hinsicht unternahm und zugleich eine der ältesten Spuren für den Kaiserkult in Italien in Beneventum hinterließ, deutet ebenfalls auf einen ›Experten‹ der religiösen kaiserlichen Neugestaltung, also der Anfänge des Kaiserkults[126].

Die Entscheidung von 29 fand also in einer Zeit des religiösen Umbruchs statt, die eine Neugestaltung vieler Kulte erlebte, was auch die Neuordnung der Kultkörperschaft der Kureten und das neue Prytaneion beweisen[127]. Augustus tat Gleiches in Rom: die Jahre 34–28 sind voll mit Reformen und restaurativen Maßnahmen, die die römische Religion wiederherstellten[128].

In so einer Situation verwundert es kaum, dass man nach 29 nichts mehr vom Kult der Dea Roma und des Divus Iulius hört. P. Herz hatte die Idee eines raschen Verschwindens dieses Kults, vielleicht schon ab 20–10 v. Chr., vertreten, da es bald nach 29 provinzielle Großpriester mit römischem Bürgerrecht gab, z. B. einen M. Antonius Lepidus ab 9/8 und in Milet C. Iulius Epicrates[129]. P. Scherrer war der Ansicht, dass der Kult sich eine gewisse Zeit hielt, aber kaum die Jahre 20–10 überdauerte. Hinzuzufügen ist, dass der berühmte Text über die Änderung des asiatischen Kalenders schon im Jahre 10/9 Kaisarea, also Kaisertempel, in den *conventus* der Provinz erwähnt[130]. Um 10 v. Chr. war Augustus nicht mehr zwangsläufig an Cäsar gebunden.

François Kirbihler

---

[124] Die erste ist Kallinoe, aber sie kommt aus Tralleis und wurde vielleicht für dieses Amt gewählt (IvE 615A). Es scheint, als ob es zur Zeit der Kallinoe, der Claudia und der Tryphosa (IvE 1687; SEG 39, 1989, 1176, fr. 1, Kol. 1; fr. H) noch gewisse Versuche unternommen wurden und die religiöse Situation hinsichtlich Priesterinnen noch nicht die spätere Stabilität hatte. Ich habe die Frage der Artemis-Priesterinnen vor kurzer Zeit in einem Kolloquium besprochen: F. Kirbihler, Les prêtresses d'Artemis à Éphèse (I^{er} s. av. J.-C.–III^{e} s. apr. J.-C.), in: S. Lalanne (Hrsg.), Les femmes dans les sociétés hellénophones de l'Empire romain, 13–14 Juin 2014 (in Druck). Diese Situation kann nicht als völlig geklärt gelten, zumal ein männlichen Artemis-Priester aus vielleicht tiberischer Zeit bekannt ist: Apollonios Politicos der Jüngere, der in einer Inschrift mit dem Volksseketär C. Iulius Didymus aufscheint: Knibbe – İplikçioğlu 1984, 120–121 (= SEG 34, 1984, 1121).

[125] Festus, s. v. *Sacer*, 424 L (s. ebenfalls RE I A 2 [1920] 1626–1628 s. v. Sacer [Ganschienietz]; Scherrer 1990, 87–88.

[126] Das Dokument in Athen ist IG II^2, 4125. Die Inschriften für Pollio aus den zwei anderen kleinasiatischen Städten sind IvIlion, 101 und IvDidyma 146. Die Inschrift in Beneventum ist CIL IX, 1556: *P. Veidi[u]s P(ublii) [F(ilius) P]o[llio] Caesareum [Imp(eratori) C[a]e[sari Augu]sto et coloniae B[e]ne[ventan]ae (dedicavit?).* Die Inschrift wäre kurz vor 15, Todesjahr des Pollio, zu setzen: Weinstock 1971, 407 mit Anm. 4.

[127] D. Knibbe, Der Staatsmarkt. Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften und sonstige religiöse Texte, FiE 9, 1, 1 (Wien 1981) bes. 75–76; Steskal 2010. Ein Verweis auf umfangreiche religiöse Änderungen in Patras in augusteischer Zeit mit Literaturhinweisen findet sich in P. Ellinger, Le maître et son fidèle esclave: Artémis *Limnatis* et l'identité de la cité de Patras, in: L. Breglia – A. Moleti – M. L. Napolitano (Hrsg.), Ethne, identitità e tradizioni: la ›terza‹ grecia e l'Occidente (Pisa 2011) 573–585, bes. 574: er verweist (mit Literaturangaben) auf eine Umdeutung der Kulte der Artemis in augusteischer Zeit in Patras; ebenfalls A. Rizakis, Colonia Augusta Achaïca Patrensis: Réaménagements urbains, constructions édilitaires et la nouvelle identité patréenne, in: A. Rizakis – C. E. Lepenioti (Hrsg.), Roman Peloponnese III. Society, Economy and Culture under the Roman Empire: Continuity and Innovation (Athen 2010) 129–154, bes. 132–133, mit Verweis auf frühere Literatur.

[128] Ein Beispiel zuletzt J. Scheid, Le bois sacré de Dea Dia et la limite du territoire de la cité de Rome, CRAI 2013, 1, 151–166, bes. 163–166.

[129] Herz 2003, 136–140; P. Herrmann, C. Iulius Epikrates und die Anfänge des Kaiserkults, IstMitt 44, 1994, 203–229.

[130] U. Laffi, Le Iscrizioni relative all'introduzionenel 9 a.C. del nuovo calendario della provincia d'Asia, StClOr 16, 1967, 5–98, mit AE 2006, 1452; Engelmann 1993, 283; der Text lautet: αὗται τε αἱ στῆλαι τεθῶσιν ἐν τοῖς Καισαρήοις.

III. Schlusswort

In der vorliegenden Arbeit wurde zunächst an die archäologische Evidenz des Wood'schen Augusteums erinnert, ein Gebäude aus dem zahlreiche Hinweise auf einen bestehenden Kaiserkult stammen und das in der Forschungsgeschichte bisher in Vergessenheit geraten war. Weitere gesicherte sowie vermutete kaiserzeitliche Befunde und Funde, die mit einem Kaiserkult im Artemision in Zusammenhang gebracht werden können, haben gezeigt, dass die Existenz eines solchen durch diese Evidenzen als erwiesen gelten kann. Hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung des Kaiserkults im Artemision von Ephesos sind es allerdings ausschließlich epigrafische und quellenkundliche Analysen, die den anschließenden Schlussfolgerungen zugrunde liegen.

Drei Dokumente, eine fragmentarische Inschrift, die aller Wahrscheinlichkeit im Artemisheiligtum aufgestellt war, eine Serie lokaler Münzen und eine Änderung der Eintragung in der Agonotheten- und Prytanenliste belegen schon in der Zeit des Triumvirats einen Kult der Dea Roma und des Divus Iulius. Das erste Dokument ist die griechische Übersetzung eines römischen Volksbeschlusses und sieht einen Kult mit einem *flamen* für den vergöttlichten Cäsar vor; es erwähnt ebenfalls Marcus An[tonius]. Die Münzenserie belegt einen Großpriester und (Volks-) Sekretär, den man nach der Besprechung als Großpriester des Kults der Roma und des Divus Iulius interpretieren darf. Diese Münzen deuten auf einen Moment des Konsenses zwischen den Triumvirn, also in die Zeit zwischen 40 und 37. Die Änderung in der Agonotheten- bzw. Eponymenliste, mit dem Verschwinden des Roma-Priesters und der neuen Finanzierung der Agonothesien durch den Prytanen, lässt sich 40/39 oder 39/38 datieren.

Da der Tempel am Staatsmarkt aus chronologischen Gründen nicht in Frage kommt, war es naheliegend, das Artemisheiligtum als Kultort zu identifizieren. Mehrere Gründe führen in diese Richtung: Es handelt sich um den wahrscheinlichsten Aufstellungsort des fragmentarischen Gesetzes und des ursprünglichen Kults der Roma. Der Ort diente im 1. vorchristlichen Jahrhundert nachweislich als Aufstellungs- und Aufbewahrungsort für Dokumente, die mit den Beziehungen zu Rom zu tun hatten, und ab Augustus gibt es eindeutige Beweise eines Augusteums. Also ist es der wahrscheinliche Ort eines (städtischen [?]) Kults für Roma und Cäsar. Offen müssen die Identitäten der Verehrer bleiben, Griechen, Römer oder beide Gruppen, sowie der Anteil der Initiative des Antonius.

Octavians Entscheidungen von 29 v. Chr. bezüglich des Kaiserkults waren also teilweise eine Umdeutung, nicht unbedingt eine Gründung. Diese Forschung vertieft die früheren Ergebnisse von P. Scherrer anlässlich einer Neugründung des Artemisions nach römischem sakralen Recht und somit die Wahrscheinlichkeit einer tief greifenden Veränderung innerhalb des Artemisions. Die Rolle des P. Vedius Pollio war in dieser Hinsicht sicher eine wichtige. Der Kult des Divus Iulius verschwand aber ziemlich schnell oder wird zumindest nicht mehr erwähnt: ab 15–10 v. Chr. verwendete Augustus ihn nicht mehr.

P. Herz sprach ebenfalls von der »Dürftigkeit unserer Quellenbasis für die Anfangsphase des provinzialen Kaiserkultes« und von der Tatsache, dass man »bisher in Ephesos keine eindeutige Spur [des Kults des Divus Iulius] gefunden hat«[131]. Wir haben im Rahmen dieser gemeinsamen Arbeit anhand der vorhandenen Dokumentation und unserer Möglichkeiten versucht, die Dürftigkeit der Quellen etwas zu mildern und einen Einblick in die Vorgeschichte mit einem neuen Anfang des kleinasiatischen Kaiserkults zu geben. Wir hoffen, dass die Spuren des Kults für Divus Iulius in Ephesos hinkünftig mit weniger Skepsis bewertet werden.

Lilli Zabrana – François Kirbihler

[131] Herz 2003, 140.

Abgekürzt zitierte Literatur

Alzinger 1974	W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos, SoSchrÖAI 16 (Wien 1974).
Benndorf 1906	O. Benndorf, Forschungen in Ephesos 1 (Wien 1906).
Börker – Merkelbach 1980	C. Börker – R. Merkelbach, Die Inschriften von Ephesos II, IK 12 (Bonn 1979).
Campanile 2001	M. D. Capanile, Ancora sul culto imperiale in Asia, in: Atti del covegno internazionale di studi »La provincia romana di Asia: istituzioni e politica, Acerenza-Matera, 27–29 settembre 2001, MedAnt 4, 2001, 473–488.
Curtius 1872	E. Curtius (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens, Abhandlungen der königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1872).
Engelmann 1993	H. Engelmann, Zum Kaiserkult in Ephesos, ZPE 97, 1993, 279–289.
Ervine 1938	S. J. Ervine, John Turtle Wood, Discoverer of the Artemision 1869, Isis 28, 2, 1938, 376–384.
FiE 2	R. Heberdey – G. Niemann – W. Wilberg, Das Theater in Ephesos, FiE 2 (Wien 1912).
FiE 3	Forschungen in Ephesos 3 (Wien 1923).
FiE 4, 3	Die Johanneskirche, FiE 4, 3 (Wien 1951).
Frija 2010	G. Frija, Du prêtre du roi au prêtre de Rome et au grand-prêtre d'Auguste : la mise en place du culte civique, in : I. Savalli-Lestrade – I. Cogitore (Hrsg.), Des rois au Prince. Pratiques du pouvoir monarchique dans l'Orient hellénistique et romain (IV^{e} siècle av. J.-C.–II^{e} siècle après J.-C.) (Grenoble 2010) 291–308.
Heller 2006	A. Heller, Les ›bêtises‹ des Grecs. Conflits et rivalités entre cités d'Asie et de Bithynie à l'époque romain 129 a.c.–235 p.c. (Bordeaux 2006).
Herz 2003	P. Herz, Zur Geschichte des Kaiserkultes in Kleinasien. Die Kultorganisation für die *cives Romani*, in: G. Heedemann – E. Winter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Religionsgeschichte Kleinasiens. Festschrift Elmar Schwertheim, AMS 49 (Bonn 2003) 133–148.
İçten – Engelmann	C. İçten – H. Engelmann, Inschriften aus Ephesos und Kolophon, ZPE 120, 1998, 83–91.
IvE	Inschriften von Ephesos, IK 11–17, 4 (Bonn 1979–1984).
IvMagnesia	Inschriften von Magnesia am Sipylos, IK 8 (Bonn 1978).
Karwiese 2012	S. Karwiese, Die Münzprägung von Ephesos V (Wien 2012).
Knibbe – İplikçioğlu 1984	D. Knibbe – B. İplikçioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos IX, ÖJh 55, 1984, 107–135.
Leschhorn 1993	W. Leschhorn, Antike Ären (Stuttgart 1993).
Müller 2000	H. Müller, Der hellenistische Archiereus, Chiron 30, 2000, 519–542.
Muss 2007	U. Muss, Republik und Kaiser im Artemision von Ephesos, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien (Wien 2007) 243–250.
Muss 2005	U. Muss, Das Artemision von Ephesos in römischer Zeit, in: Ramazan Özgan'a Armağan. Festschrift Ramazan Özgan (Istanbul 2005) 249–263.
Muss – Bammer 2001	U. Muss – A. Bammer, Der Altar des Artemisions von Ephesos, FiE 12, 2 (Wien 2001).
Price 1984	S. R. F. Price, Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor (Cambridge 1984).
Scherrer 1990	P. Scherrer, Augustus, die Mission des Vedius Pollio und die Artemis Ephesia, ÖJh 60, 1990, 87–101.
Scherrer 2007	P. Scherrer, Der *conventus civium Romanorum* und kaiserliche Freigelassene als Bauherren in Ephesos, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien, WForsch 12 (Wien 2007) 63–75.
Smith 1900	A. H. Smith, A Catalogue of Sculpture in the Department of Greek & Roman Antiquities, British Museum II (London 1900).
Steskal 2010	M. Steskal, Das Prytaneion in Ephesos, FiE 9, 4 (Wien 2010).
Thür 2007	H. Thür, Wie römisch ist der sog. Staatsmarkt in Ephesos?, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – Neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien (Wien 2007) 77–90.
Weinstock 1971	S. Weinstock, Divus Iulius (Oxford 1971).
Wood 1877	J. T.Wood, Discoveries at Ephesus (London 1877).
Zabrana 2011	L. Zabrana, Vorbericht zur sog. Tribüne im Artemision von Ephesos – ein neues Odeion im Heiligtum der Artemis, ÖJh 80, 2011, 341–364.
Zabrana 2012	L. Zabrana, Im heiligen Bezirk des Artemisions. Neue Erkenntnisse zur ›Tribüne‹ in Ephesos, AW 5, 2012, 74–81.

Dr. François Kirbihler
Université de Lorraine, 23 Boulevard Albert 1er- BP 13 397, F-54015 Nancy
E-Mail: Francois.Kirbihler@univ-lorraine.fr

Mag. Lilli Zabrana, MSc
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: lilli.zabrana@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 4: © The Trustees of the British Museum, London; Abb. 2: Curtius 1872, Taf. 2 (ÖAI Wien); Abb. 3. 6: L. Zabrana, © ÖAI Wien; Abb. 5: Wood 1877, Plan of the Ruins of Ephesus; Abb. 7: A-W-OAI-DIA-004180-original, © ÖAI Wien; Abb. 8. 9: Dokumentationsarchiv, © ÖAI Wien; Abb. 10. Epigrafikarchiv, © ÖAI Wien; Abb. 11: aus FiE 4, 3, 24 = IvE 4324; Abb. 12–14: © Roman Provincial Coinage I, Pt II, Taf. 112; Abb. 15: © Roman Provincial Coinage Suppl. I, Taf. 7; Abb. 16: FiE 2, 30; Abb. 17: © Foto F. Kirbihler.

Abstract
François Kirbihler – Lilli Zabrana, Archaeological, Epigraphic and Numismatic Evidence for the Imperial Cult in the Artemision of Ephesos. The Cult of Dea Roma and of Divus Iulius druing the Triumvirate
Three documents prove the existence of a cult of Rome and Caesar from 40/39 or 39/38 B.C. in Ephesos: a fragmentary Greek traduction of a Latin *plebiscitum* which had a connection to Caesar's deification, a group of local coins with the *triumviri* and the mention of an *archiereus* (40–37), and the eponymous list of *agonothetai* and *prytaneis*, which underwent modification in the year 40/39 or 39/38. This new cult was probably held in the Artemision sanctuary. Marc Antony, *flamen* of the new god *divus Iulius*, was perhaps responsible for the creation of this new cult, on individual initiative or by permission. Octavian's measures of 29 B.C, with an Ephesian cult of Rome and *divus Iulius* for Roman citizens, were not a new foundation, but an alteration of an older cult, at a time in which the Artemision was probably refounded with a Roman ritual. The archaeological record of imperial cult within the Artemision is based mostly on the excavations of John Turtle Wood, documentation which is reevalutated in this study with surprising new results.

Keywords
Artemision – Imperial cult – Caesar – Marc Antony – Octavian Augustus

Konstantin Kissas – Manfred Lehner – Peter Scherrer

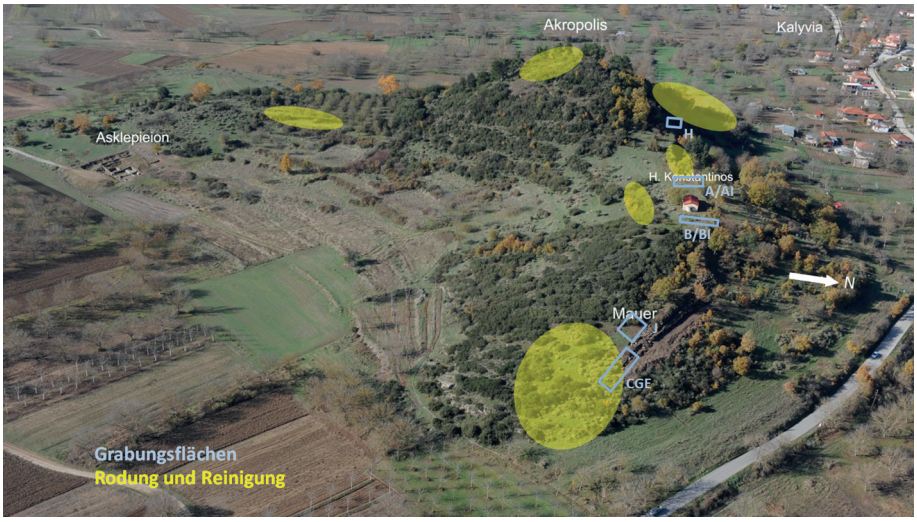
Unter Mitarbeit von
Giorgos Giannakopoulos, Hanne Maier, Vassilis Papathanasiou,
Zoe Spyranti, Günter Stangl, Vassilis Tasinos, Klaus Tausend,
Sabine Tausend, Elisabeth Trinkl und Michaela Zavadil

Pheneos 2012 und 2013

Bericht über die zweite und dritte Grabungs- und Surveykampagne

Einleitung

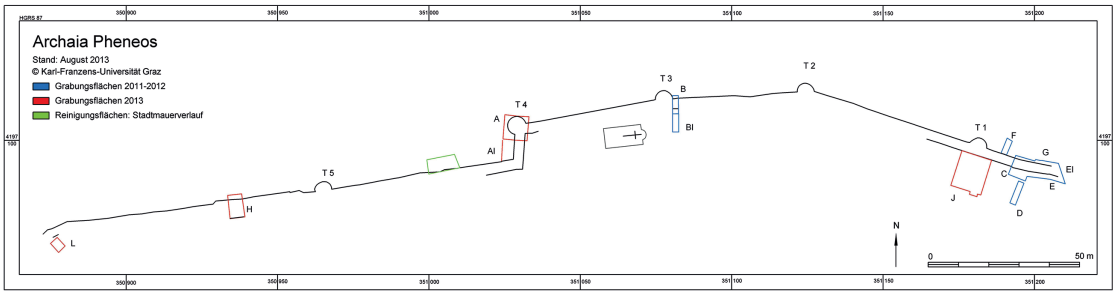
Das auf fünf Jahre angelegte Forschungsprogramm Archaia Pheneos[1] ist eine gleichberechtigte und gleichpflichtige Kooperation der 37. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer in Korinth mit dem ÖAI, Zweigstelle Athen und der Universität Graz[2]. Die Leitung des Kooperationsprojekts liegt bei K. Kissas vonseiten der griechischen Antikenbehörde und P. Scherrer vonseiten der Universität Graz. Hauptgegenstand des Forschungsprogramms ist die archäologische Untersuchung der Stadt- bzw. Akropolismauer der antiken Polis Pheneos (Abb. 1).



1 Pheneos. Luftbild des Stadthügels von Nordosten mit Einzeichnung der Aktivitätszonen 2012 und 2013

[1] Zur Topografie, Geschichte und Forschungsgeschichte des Fundplatzes sowie zur Genese und Finanzierung des Kooperationsprojekts s. Giannakopoulos u. a. 2012, 51–53; Kissas 2013; Lehner 2012.

[2] Von Grazer Seite sei Georg Ladstätter und Walter Gauß für die vielfältige Unterstützung (darunter die vertrauensvolle Überlassung des Grabungsbusses) herzlich gedankt. Von 31. Juli bis 28. August 2012 und von 24. Juli bis 27. August 2013 waren (inklusive 8 Arbeiter und 6 Grazer Studierende) insgesamt jeweils 20–25 Personen vor Ort.



2 Übersichtsplan der Grabungsflächen 2011–2013 entlang der Befestigungsmauer am Nordhang des Stadthügels

Nach Beendigung der Kampagne 2012 und als Vorbereitung für die Kampagne 2013 fanden von der Ephorie kontrollierte Rodungsarbeiten an ausgewählten Stellen innerhalb der 1969 eingerichteten Archäologischen Zone statt. Parallel zu den Grabungen wurden weitere Reinigungsarbeiten am Stadthügel sowie Fundplatzbegehungen in der Mikroregion durchgeführt. Die Funddokumentation im nunmehr dahingehend adaptierten lokalen Museum konnte intensiviert fortgesetzt werden.

Durch die 2012 erfolgte Lageübertragung der Fixpunkte des lokalen Vermessungsnetzes in das offizielle griechische System HGRS87 ergab sich gegenüber dem ersten Bericht[3] eine Korrektur der Höhenkoten um +1,10 m.

Über die Ergebnisse der archäologischen Aktivitäten wird im Folgenden nach Themenkreisen geordnet berichtet. Obwohl sich die Grabungsflächen (Abb. 2) bisher ausschließlich am bekannten Verlauf der Befestigungsmauer zu orientieren hatten, konnten z. T. unerwartete und weit über die Stadtmauerproblematik hinausreichende Resultate erzielt werden.

Die Befestigungsanlage

Ein mit vier halbrunden (Dm 5,50 m) und einem dreiviertelkreisförmigen (Dm 5,90 m) Turm ausgestatteter Mauerzug ist bisher nur an der Nordflanke des Stadthügels auf einer Länge von knapp 350 m fassbar[4]. Er überwindet auf dieser Strecke einen Höhenunterschied von gut 30 m (Ost 757 bis West 788 m ü. M.). In der Mitte des bekannten Verlaufs, am Plateau des östlichen Ausläufers der Akropolis, ergibt sich ein wehrtechnisch nicht zu erklärender, leicht schiefwinkeliger Rücksprung von 12 m nach Süden (Abb. 2. 14). Eine Toranlage ist an dieser Stelle nicht vorhanden; anscheinend respektiert die Mauer einen älteren Temenosbereich an der Stelle der heutigen Kirche Hagios Konstantinos.

Die Mauerstärke der Kurtine beträgt 3,20 m. Die Mauerschalen bestehen aus trapezoidal bis polygonal zugerichteten (Abb. 3), unterschiedlich großen (Länge bis 0,90 m) Blöcken aus lokalem Material (Kalkstein und seltener Brekzie); die Außenschale ist maximal sechs Scharen (an der höchsten Stelle bei Turm 5 4,50 m) hoch erhalten[5]. Die Türme liegen in unregelmäßigen Abständen zueinander (47–60 m) und sind mit der Kurtine verzahnt. Die Mauerfüllung besteht aus erdigem Schutt mit reichlich Schiefersplitt und Bruchstücken von Dachziegeln lakonischen Typs. Sie ist in regelmäßigen Abständen durch Kastenmauern gegliedert. In der Füllung des Dreiviertelturms 4 setzen sich die Außenschalen der Kurtine radial fort (vgl. Abb. 14)[6]. Dieselbe bautechnische Eigenheit lässt sich beispielsweise bei der Stadtmauer von Goritsa in Thessalien,

[3] Giannakopoulos u. a. 2012.
[4] Dies würde zu der Bemerkung Paus. 8, 14, 4 passen, die Pheneaten hätten eine steile Akropolis, die sie nur teilweise befestigen mussten.
[5] Detaillierte Mauerwerksbeschreibung s. Giannakopoulos u. a. 2012, 54–60.
[6] Vgl. auch den Steinplan bei Giannakopoulos u. a. 2012, 55 Abb. 4.



3 Ansicht der Feldseite der Mauer bei Turm 2, von Nordwesten

die in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert und mit der Makedonenherrschaft in Verbindung gebracht wird[7], insbesondere bei den dortigen Türmen 7, 10 und 11 nachweisen.

Im östlichen Abschnitt steht die Mauer auf dem anstehenden Schieferfelsen in abgearbeiteten Bettungen, bei dem mittleren Rücksprung in einem sehr schmalen Fundamentgraben in sandig-lehmigen prähistorischen Siedlungsschichten, gegen Westen hin (am steilen Akropolis-Nordhang) im Verwitterungsmaterial des Kalkfelsens.

Trotz nicht ganz einheitlicher Mauertechnik vor allem an den Innenschalen, punktuellem Baumaterialwechsel und der Existenz sowohl ›fortschrittlicher‹ (möglicher Treppenaufgang, s. u.) als auch ›altmodischer‹ (kleinflächige Türme, Breite) Wehrelemente sind keine Bauphasen zu unterscheiden. Die bekannte Mauerstrecke inklusive der Türme wurde in einem Zug errichtet. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie eilig und abschnittsweise wenig sorgfältig erbaut worden ist.

Ganz im Osten, schon gegen die Ebene hin, wurde ein zwei Blockscharen hoch erhaltenes Mauerhaupt freigelegt, dessen Gestaltung der der Mauerschalen entspricht; es handelt sich also um ein auf Sicht gearbeitetes östliches Ende dieses Mauerabschnitts (Abb. 4). Am – auf einer Fläche von 2,85 × 2,30 m abgearbeiteten und partiell geglätteten – Naturfelsen (Schiefer) unmittelbar östlich davon liegen bearbeitete Kalksteine, unter denen an einigen Stellen große Schieferplatten die Neigung des anstehenden Felsens ausgleichen. Noch weiter östlich, am Ende des Nordabhangs des Stadthügels, weist der Schieferfelsen drei möglicherweise künstlich angelegte Abstufungen auf. Da dort keinerlei Mauerspuren mehr anzutreffen sind, ist der Befund wohl nicht als Poterne, sondern nur als Rest einer Stufenanlage zur Umgehung des Mauerendes (Schenkelmauer [?]) von Norden her anzusprechen. Entlang der Innenschale der Stadtmauer liegt eine 1,30 m breite Lage aus Dachziegelbruch auf den mauerbauzeitlichen Planierschichten; dieser Befund ist als Pflasterung eines bald nach Fertigstellung der Mauer angelegten Aufweges Richtung Westen (Akropolis)

[7] Bakhuizen 1992, 99–103 mit Abb. 32–34.



4 Grabungsfläche EI: östliches Mauerhaupt und Reste einer Treppenanlage, von Norden

zu interpretieren. Das Ziegelpflaster konnte bisher über eine Distanz von 30 m in den Flächen C (2011), G (2012) und J (2013) dokumentiert werden (Abb. 5), lässt sich aber punktuell auch bereits oberflächlich über die gesamte Strecke bis zum Plateau mit der modernen Kirche erkennen.

Die große Grabungsfläche J wurde mit dem Ziel, den Nachweis eines Nord-Süd verlaufenden Mauerabschnitts und einer möglichen Toranlage zu erbringen, an der Innenseite der Stadtmauer auf Höhe von Turm 1 geöffnet (vgl. Abb. 2). Das Gelände ist hier von Westen nach Osten und von Süden nach Norden geneigt. Wegen der Größe der Fläche und der komplexen Schichtenverhältnisse konnten die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen werden. Die Vermutungen bezüglich einer Ecke der Befestigungsmauer oder einer Torsituation bestätigten sich jedenfalls nicht; eine Toranlage[8] ist nunmehr am ehesten noch weiter westlich hangaufwärts zu erwarten. Stattdessen ergab sich der Befund eines wahrscheinlich durch den Bau der Stadtmauer in Mitleidenschaft gezogenen Heiligtums archaisch-klassischer Zeitstellung (s. u.).

Nur im nördlichen Teil der Fläche gibt es Befunde, die im Zusammenhang mit der Stadtmauer zu sehen sind. Dabei handelt es sich um eine 0,65 m breite Schiefermauer[9], die in einem Abstand von 4,80 m südlich, also stadtseitig, parallel zur Stadtmauer verläuft (Abb. 5). Dazwischen liegt die oben bereits erwähnte Wegpflasterung. Aus den die Pflasterung abdeckenden Schichten zwischen Stadtmauer und Parallelmauer (und nur von dort!) stammen, soviel sei vorweggenommen, bereits eindeutig hellenistische Funde, darunter ein Unguentarium und eine makedonische Münze[10].

Etwa 180 m weiter westlich, am Nordwestende des Plateaus des östlichen Akropolisausläufers zwischen dem Mauerrücksprung und Turm 5 (s. Abb. 2, grün), sind nördlich der Stadtmauer die mörtellosen Reste zweier rechteckiger Gebäude obertägig sichtbar. Zur Überprüfung der von

[8] Als Arbeitshypothese war eine Schlauch- oder Tangentialtorlösung, die etwa auch vier von sieben Toren der benachbarten Polis Stymphalos aufweisen (vgl. Maher 2012, 225–228) angenommen, aber durch die befundleeren Grabungsflächen D und F bereits 2011 falsifiziert worden.

[9] Die Mauer läuft nach Westen außerhalb der Fläche weiter, die bisher sichtbare Länge beträgt 2,76 m; die bisher sichtbare Höhe beläuft sich auf drei Steinscharen (0,26 m), die Unterkante ist noch nicht erreicht worden.

[10] Chalkon, Av: Kopf des unbärtigen Herakles mit Löwenfell nach rechts, Rv: Reiter nach rechts, unter Pferd Beizeichen; Prägung wahrscheinlich unter Kassander 306/305–297 v. Chr.; vgl. SNG München 1017.



5 Grabungsfläche J: Stadtmauer (links), parallele Schiefermauer (rechts), dazwischen die noch nicht vollständig freigelegte Ziegelpflasterung, von Westen

M. Maher geäußerten Vermutung, die Rechteckbauten könnten Türme der Stadtmauer sein[11], fanden Reinigungsarbeiten statt. Der Süd-Nord gerichtete östliche, größere Bau (ca. 7,00 zu 11,80 m) besteht aus z. T. hochkant gestellten, wiederverwendeten Blöcken der Stadtmauer; die Zwischenräume sind mit kleineren Bruchsteinen ausgestopft. Seine Westmauer ist mit deutlicher Fuge an die Stadtmauerfront angestellt. Über dem westlich anschließenden, Ost-West gerichteten, kleineren rechteckigen Bauteil (5,10 zu 4,70 m) wurde auch der rezente Deckschutt abgetragen. Dabei zeigte sich, dass auch dieses Gebäude, für dessen Nordfront Blöcke aus der Stadtmauer benutzt worden waren, nicht mit der Stadtmauer verzahnt ist. Es kann keinesfalls Teil der ursprünglichen Befestigungsanlage sein, sondern wurde mit kleinteiligem Bruchschutt an die bereits in einem schlechten Zustand befindliche Außenschale angebaut, die an dieser Stelle lose geschlichtete Ausbesserungen aus demselben kleinteiligen Material zeigt. Da bei der Reinigung naturgemäß keine zugehörige Oberfläche erreicht wurde, ist die Datierung der beiden Anbauten offen (hellenistisch bis neuzeitlich). Sie gehören jedenfalls sicher nicht zum ursprünglichen Baubestand der Stadtmauer; auch über ihr zeitliches Verhältnis zueinander sind noch keine Aussagen möglich. Ein Zusammenhang zumindest des östlichen, großen Baus mit den mittelalterlichen Störungen und Grubenbefunden in der Stadtmauerecke (in Grabungsfläche A/AI und im südlichen Segment von Turm 4) ist nicht auszuschließen.

Eine kleine winterliche Hangrutschung 26 m westlich von Turm 5 (vgl. Abb. 2) wurde 2012 zum Anlass genommen, einen Schnitt (Fläche H) über die Stadtmauerflucht an der steilen Akropolis-Nordseite zu legen. Die Fläche wurde wegen der unklaren Befunde 2013 nach Süden und Westen erweitert. Von der Außenschale der Stadtmauer ist hier nur noch die unterste Schar (vier Kalksteinblöcke in Binderreihe) erhalten; nördlich davon liegen abgerutschte Blöcke der höheren Lagen. Die Mauerfüllung, die hier nicht wie sonst aus erdigem Schutt, sondern aus einer dichten Packung von Schiefer- und Kalksteinbruchsteinen unterschiedlichster Dimension besteht, ist im nördlichen, zerstörten Bereich der Mauer auf einer Breite von 3,70 m zu sehen. Südlich davon ist die massive Hinterfüllung der Mauerschale von einer noch auf 2,00 m Breite erhaltenen, ebenen Lage großer Kalksteinblöcke überdeckt, die als antike Oberfläche anzuspre-

[11] Maher 2012, 204.



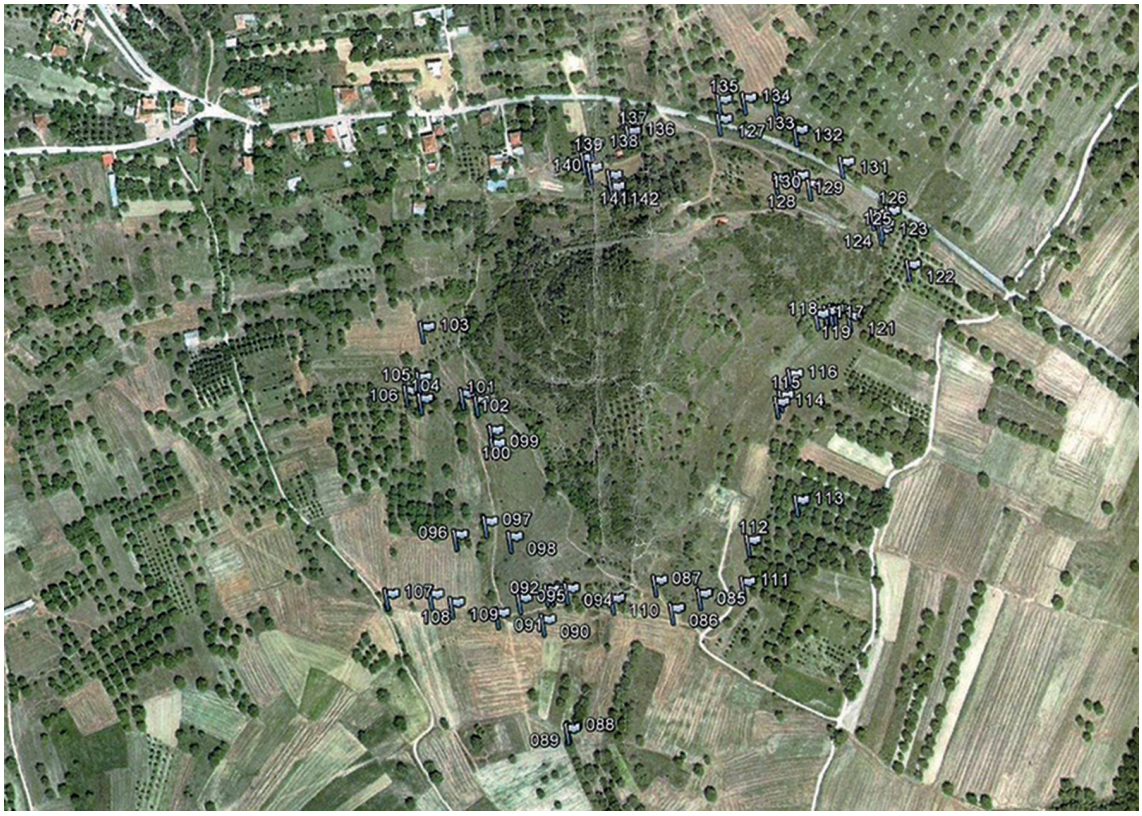
6 Grabungsfläche H: Erhaltungszustand der Befestigungsmauer mit massiver Hinterfüllung, Wasserdurchlässen und späterer Überbauung, von Norden

chen sein dürfte (oder als ebenes ›interface of destruction‹ für die Vorbereitung einer späteren Bautätigkeit, s. u.). Direkt am hangseitigen Südprofil der Grabungsfläche konnten bearbeitete Kalksteinblöcke freigelegt werden, die wohl die Innenkante dieser Struktur markieren. Der Block in der Südostecke weist eine Vertiefung (0,43 × 0,25 × 0,30 m) auf, in deren Verlängerung eine 0,40–0,70 m breite Rinne nach Nordwesten zieht, die auf einer Länge von ca. 2,30 m erhalten ist. 1,50 m westlich davon zeigt sich eine ähnliche, gleichgerichtete rinnenartige Vertiefung von 0,30 m Breite. Diese mit der antiken Kalksteinoberfläche mitgebauten Rinnen dienten eventuell als Ableitung für Hangwasser durch die Mauerstärke[12]. Die Rinnen wurden im Zuge der Aufbringung eines späteren, aus Schieferplatten und darüberliegendem Ziegelbruch bestehenden Niveaus verfüllt, das zu einer vorerst nicht datierbaren (hellenistischen bis mittelalterlichen [?]) Nutzungsphase über der bereits außer Funktion stehenden Stadtmauer gehört. Das Ziegelniveau läuft an eine im Wesentlichen aus Schieferbruch in Lehmbindung bestehende Mauer an, deren Ecke den bearbeiteten Kalkstein der östlichen Rinne überbaut (Abb. 6). Bereits neuzeitlich sind drei tiefe, kreisrunde Gruben, die teilweise bis unter die antike Oberfläche reichen (eventuell Schützenstellungen oder alte Grabungslöcher).

An diesem steilen westlichen Abschnitt des Akropolis-Nordhangs ist die Stadtmauer also nicht nur anders konstruiert (Schale in Binderreihe mit massiver Bruchsteinhinterfüllung), sondern mit 5,70 m auch ungewöhnlich breit (an allen anderen ergrabenen Stellen 3,20 sym). Vielleicht ist die Breite an dieser Stelle mit einem innen an die Stadtmauer gesetzten Bauteil, etwa einer Treppe, zu erklären. Sichere Ergebnisse, auch zur Nutzung dieses Bereichs in einer noch zu datierenden späteren Phase, können sich nur durch eine nochmalige Erweiterung der Fläche H ergeben, die für die Kampagne 2014 geplant ist.

Ein gut erhaltenes, 14,30 m langes und bis zu vier Scharen (max. 1,70 m) hoch erhaltenes Stück der Außenschale markiert das westliche Ende des heute sichtbaren, gesicherten Stadtmau-

[12] Zu Wasserdurchlässen in Messene: Müth 2010, 78. Denkbar ist aber auch eine Interpretation als Bettungen für Ankerpfosten.



7 GPS-Kartierung dislozierter Mauerblöcke am Luftbild (© Google Earth)

erverlaufs am Nordhang der Akropolis[13]. Westlich davon, wo das steile Gelände nach Südwesten umbiegt, ist der Erhaltungszustand der Mauer prekär: Bei ersten Reinigungsarbeiten nach Rodung konnten hauptsächlich abgerutschte Kalkstein- und Konglomeratblöcke sowie eventuelle Felsbettungen im anstehenden Kalkfelsen festgestellt werden; nur drei auf Schieferplatten ruhende Kalksteine (von der Außenschale [?]) könnten noch *in situ* liegen. Ein noch nicht fertig gegrabener, hangseitiger Testschnitt (Fläche L, vgl. Abb. 2) dürfte anzeigen, dass die Stadtmauer hier wohl dem Gelände folgt und wahrscheinlich wie in ihrem östlichen Verlauf zweischalig errichtet ist; über die genaue Bausituation an dieser virulenten Stelle können jedoch noch keine halbwegs gesicherten Aussagen getroffen werden. Sowohl eine Torsituation, ein Eckturm[14], aber auch ein einfaches Weiterlaufen des Mauerzugs liegen im Bereich des Möglichen. Die Klärung dieser Situation bildet eine der Hauptaufgaben der Kampagne 2014.

Basierend auf der Arbeitshypothese eines 1,5–2 km langen, geschlossenen Mauerrings um den antiken Siedlungsbereich wurde während der Kampagne 2012 das flache Gelände um den Stadthügel bis zu einer Entfernung von etwa 200 m vom Hügelfuß begangen, um abgestürzte und verschleppte Blöcke aus den Stadtmauerschalen zu lokalisieren. Hierbei wurden etwa 50 entsprechende Mauerblöcke gefunden und GPS-gestützt am Luftbild verortet (Abb. 7)[15]. Die kartierte Verteilung insinuiert einen Mauerring, lässt aber auch die Möglichkeit einer zweifachen Befestigung (Akropolismauer – eigentliche Stadtmauer) offen. Mittels Geophysik und Test-

[13] J. G. Frazer hatte im Jahre 1895 noch ein 27 Schritt langes und 5–6 Fuß hoch erhaltenes Mauerstück »farther to the south, on the west side oft he hill« gesehen: Frazer 1898, 235.

[14] Wie von Kissas 2011, 163 vermutet; Turm 5 liegt immerhin bereits 90 m östlich davon; bis dahin beträgt der maximale Turmabstand 60 m.

[15] Etliche Blöcke im auf Abb. 7 ›offen‹ erscheinenden Nordwestbereich, der erst durch die Rodungen 2013 zugänglich wurde, wären zu ergänzen.

schnitten über den vermuteten Mauerverlauf soll dieser Arbeitshypothese in den Kampagnen 2014 und 2015 weiter nachgegangen werden.

Mehr Lösungserfolg als der Frage nach dem weiteren Mauerverlauf war der Frage nach der Datierung des Mauerzugs beschieden. Durch einen Münzfund (Chalkon aus Sikyon)[16] aus der jüngsten vom Fundamentgraben der Mauer überschnittenen Schicht in Fläche B (Lage vgl. Abb. 2) gelang es, einen *terminus post quem* für die Errichtung der Mauer von 345 v. Chr. zu gewinnen. Auch das Fundmaterial aus den über dem Fundamentgraben liegenden Planierschichten, die als Unterbau für die innen an der Mauer entlangführende Wegpflasterung dienen, ist nicht später als an das Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren. Die stratigrafisch gewonnenen archäologischen Daten wie auch Eigenheiten der Bauweise (s. o. Vergleich mit Goritsa) legen also eine alexanderzeitliche Datierung der Mauer nahe.



8 Grabungsfläche BI nach Bergung der spätmittelalterlichen Körpergräber: vorn Gruben im Fels, dahinter parallel zur Stadtmauer verlaufende Trockenmauer, im Hintergrund die Innenschale der Stadtmauer, von Süden

Dadurch ergibt sich ein mögliches historisches Szenario für den Mauerbau im Zusammenhang mit dem von Alexander mit 3 000 Talenten finanzierten ›Mäusekrieg‹ des Antipater gegen die mit den Spartanern verbündeten aufständischen Arkader: Nach dem makedonischen Sieg 331/330 v. Chr. könnte das verkehrswichtige Pheneos, anders als etwa Elis und Achaia (Strafzahlungen an Megalopolis) oder Tegea (Hinrichtung der Rädelsführer), nach dem Vorbild Philipps (etwa in Theben und Ambrakia) als Bestrafung eine makedonische Festung und Garnison erhalten haben[17]. Die Kosten dafür würden nur einen Bruchteil der Kriegskasse darstellen: Nach zeitnahen Kostenvergleichen (Athen 337, Kolophon 311/306, Teos 3. Jh. v. Chr.)[18] war der völlige Neubau eines 1,5–2 km langen, 6 m hohen Mauerrings mit Steinsockel und Lehmziegelaufbau mit 100–140 Talenten zu veranschlagen und damit geradezu billig im Vergleich mit den horrenden ›Personalkosten‹ eines Feldzuges[19].

[16] Av: Apollonkopf nach rechts; Rv: Buchstabe Sigma in Olivenkranz, geprägt zwischen 345 und 325 v. Chr.: Hoover 2011, 65. 256; Warren 1983, 23–56, Group 3.

[17] Tausend – Tausend 2014.

[18] Athen: Aischin. 3, 17, 27; 3, 31. – Kolophon: Meritt 1935, 372–377. – Teos: Demangel – Laumonier 1922, 323–325 und CIG 2923.

[19] Für Pheneos ist ein Lehmziegelaufbau im archäologischen Befund bisher nicht nachzuweisen; zu den Kosten eines Feldzuges vgl. etwa Demosth. Philipp. 1, 28; Demosth. de falsa legatione 84; Diod. 16, 37, 3–38, 1; Iust. 8, 2, 8.

Zwei Heiligtümer am östlichen Ausläufer des Stadthügels

Im Jahr 2012 wurde der über die Stadtmauerflucht gelegte Schnitt östlich des modernen Kirchleins Hagios Konstantinos nach Süden bis zur Mitte des Plateaus erweitert (Fläche BI, vgl. Abb. 2). Dort erschien direkt unter der Oberfläche der anstehende Schieferfels, in den drei kreisrunde Gruben eingetieft sind (Abb. 8); zwei davon setzen sich außerhalb der Fläche BI fort und sind daher nicht vollständig ergraben. Ihre Tiefe schwankt zwischen 0,10 und 0,60 m. Aus den Grubenverfüllungen kamen neben Hüttenlehmbrocken hauptsächlich mittelhelladische, aber auch einige wenige Keramikbruchstücke historischer Zeit zutage. Ihre Datierung ist unsicher (entweder z. T. noch prähistorisch oder durchwegs archaisch/klassisch); sicher ist jedoch ihre Entstehung vor der Errichtung der Stadtmauer. Unmittelbar nördlich davon wurden unter den rezenten Deckschichten drei beigabenlose Körpergräber angetroffen. Die geosteten Bestattungen liegen parallel zueinander, die flachen Grabgruben sind mit Schiefer- und Kalkbruchsteinen in Form eines länglichen Ovals umstellt und oben nicht abgedeckt. Zwei der Gräber konnten vollständig dokumentiert werden. Im nördlicheren fand sich das Skelett eines Mannes, im südlicheren das eines Kindes, beide in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch verschränkten Armen. Unter den Schädeln lagen Kissensteine. Eine Knochenprobe aus dem Männergrab ergab ein 2-Sigma-kalibriertes Radiokarbondatum von 1420–1460 n. Chr.[20]. Die Bestattungen sind wohl im Zusammenhang mit einem (spät [?]-)byzantinischen Vorgängerbau der heutigen kleinen Kirche zu sehen.

Die steinumstellten Grabgruben sind direkt in eine extrem fundreiche, innen an der Stadtmauer anliegende Planierschicht eingetieft, die nicht später als an das Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann. Schichten hellenistischer oder römischer Zeitstellung sind nicht (mehr [?]) vorhanden.

Der innere Fundamentgraben der Stadtmauer überschneidet mehrere Befunde, darunter eine aus unbearbeiteten Kalk- und Schiefersteinen ungleicher Größe sowie Teilen von Dachziegeln errichtete einscharige Trockenmauer, die im Abstand von 2,90 m parallel zur Hangkante und damit zur Stadtmauer verläuft (Abb. 8). Die Mauer wurde auf einer Länge von 2 m freigelegt und läuft nach Westen und Osten weiter; die maximal erhaltene Höhe beträgt 0,30 m, die Breite variiert zwischen 0,40–0,48 cm. Die spätbyzantinische Kinderbestattung lag direkt auf dem Abrissinterface der Mauer; die Stratigrafie zeigt jedoch, dass die Errichtung dieser Mauer unmittelbar vor oder gleichzeitig mit der Anlage des Stadtmauer-Fundamentgrabens erfolgt sein muss. Da sie nur partiell aufgedeckt ist, sind Aussagen zu ihrer Funktion verfrüht. Aufgrund der parallelen Linienführung ist es möglich, dass sie etwas mit dem Baubetrieb an der Stadtmauer zu tun hatte oder – ähnlich wie am bekannten Südende der Stadtmauer – einen hier viel schmaleren Weg an deren Innenseite abgrenzte.

Aus dem ungestörten Schichtenpaket zwischen dem Interface des Stadtmauer-Fundamentgrabens und dem anstehenden Fels konnten weitere Funde des 7./6.–4. Jahrhunderts v. Chr. geborgen werden[21], die als entsorgte Weihegaben eines in unmittelbarer Nähe (unter der Kirche [?]) liegenden archaisch-klassischen Heiligtums interpretiert werden können. Darunter sind neben sehr kleinteilig fragmentierter Keramik ein Bronzespiegel (L 16,5 cm), mehrere mit Zungenrosetten verzierte bronzene Zierscheiben mit paarweiser randständiger Lochung (Dm ca. 6–16 cm)[22], eine eiserne Fleischgabel *(kreagra)*[23] und Fragmente von Terrakottastatuetten wie der Oberteil

[20] Beta-361374; 1-σ-Kalibrierung (68 % Wahrscheinlichkeit): 1430–1450, intercept 1442.

[21] Zu den entsprechenden Funden der Kampagne 2011 s. Giannakopoulos u. a. 2012, 58 f.

[22] Die fehlende Mittellochung schließt eine Verwendung als Endscheibe, z. B. von Nadeln, aus (Kilian-Dirlmeier 1984, 291). Bei keinem Exemplar gibt es Hinweise auf die Befestigung mit Nägeln oder Nieten (vgl. Raubitschek 1998, 74 Taf. 44 Nr. 283). Mittels der kleinen Randlöcher konnten die Plättchen jedoch beispielsweise auf Textilien appliziert werden (vgl. Payne 1940, Taf. 48, 12; Baumbach 2004, 36).

[23] L 28,7 cm; solche Geräte kommen bei Ausspeisungen in Heiligtümern zum Einsatz; vgl. Baitinger – Völling 2007, 96–99 Taf. 32–34; van Straten 1995, 147.



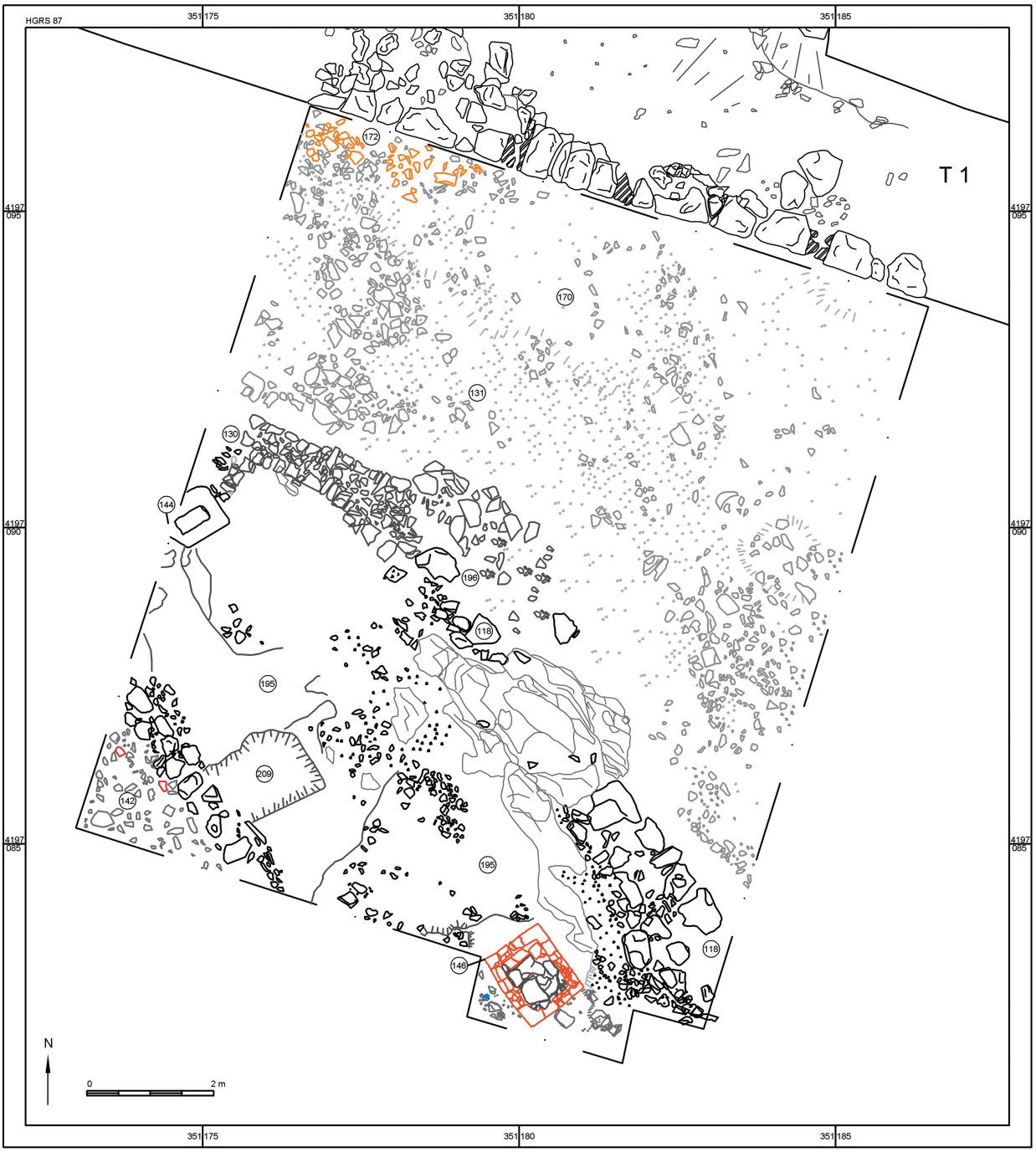
9 Auswahl entsorgter Weihegaben und Kultgerät aus dem Heiligtum am Ostplateau

einer thronenden Göttin mit Polos und der Flügel einer Sphinx (Abb. 9). Der Spiegel weist – wie auch die runden Bronzebleche – mit Vorbehalt in das Umfeld von Frauen als Weihende. Auch die Terrakotten zeigen bisher durchwegs weibliche Gottheiten.

Unter diesen fundführenden Schichten liegt der glatt bearbeitete Schieferfels; das südöstliche Ende dieser Abarbeitung hat einen halbkreisförmigen Grundriss. In der Mitte der geglätteten Felsfläche liegt ein rundes Pfostenloch. Diese Befunde sind, wohl auch zusammen mit den erwähnten kreisrunden Gruben, im Zusammenhang mit einem nunmehr indirekt nachgewiesenen Heiligtum einer weiblichen Gottheit am Plateau des östlichen Akropolis-Ausläufers zu sehen. Folgt man Pausanias' Angaben[24], kommen als Kultinhaberinnen in erster Linie Athena Tritonia oder Demeter Eleusinia in Frage.

Die im Jahr 2013 auf der Suche nach einer möglichen Toranlage im östlichen Bereich des Nordhangs innerhalb der Stadtmauer auf Höhe von Turm 1 angelegte Fläche J erbrachte überraschend den Befund eines weiteren kleinen spätarchaisch-klassischen Heiligtums. Während sich im nördlichen Teil der Fläche Befunde ergaben, die im Zusammenhang mit der Stadtmauer zu sehen sind (s. o.), kann der südliche Teil als Temenosbereich interpretiert werden, der auf einer wohl künstlich zugerichteten Schieferterrasse zwischen zwei in Richtung Nordwest-Südost verlaufenden Mauern liegt, die zueinander einen Abstand (lichte Weite) von ca. 4,00 m aufweisen (Abb. 10). Die östliche, hangseitige Mauer besteht aus zwei Reihen großer, ohne Mörtel auf den anstehenden und abgearbeiteten Schieferfelsen gesetzter Kalkbruchsteine. Die Mauer ist nicht durchgehend erhalten, lässt sich aber auf einer Länge von 12,40 m verfolgen; ihre Breite schwankt zwischen 0,80 und 1,20 m. Der nordwestliche Teil ist von der bereits beschriebenen, parallel zur Stadtmauer verlaufenden Schiefermauer gestört. Die nur auf einer Länge von 4,10 m erfasste bergseitige westliche Temenosmauer ist 0,60 m breit und besteht aus kleineren Schiefern und Kalkbruchsteinen in Lehmbindung. Die Mauer läuft nach Südosten und Nordwesten außerhalb der Grabungsfläche weiter.

[24] Paus. 8, 14, 4–11.



10 Grabungsfläche J: Gesamtplan der Befunde

Genau mittig zwischen den beiden Mauern wurde im südöstlichen Bereich der Fläche eine Nordwest-Südost orientierte Herdstelle freigelegt (1,30 × 1,08 m, H 0,095 m). Sie ist aus vier L-förmigen Formziegeln mit abgerundetem Innenwinkel gebildet; die Herdoberfläche besteht aus Schieferplatten und Bruchstücken lakonischer Dachziegel und zeigt partiell Brandspuren. 8,00 m nordwestlich dieser Eschara liegt in derselben Raumachse eine monolithe, rechteckige Stelenbasis aus Konglomeratstein *in situ*. Dazwischen, an der hangseitigen Begrenzungsmauer wurde eine Deponierung (Bothros) in einer flachen, rechteckigen Grube von 1,62 × 1,25 m freigelegt, die im Süden von einer Mauerzunge (1,10 × 0,52 m, sichtbare H 0,25 m) mit einer Oberfläche aus kompakt verziegeltem Lehm begrenzt wird (Abb. 11). Herd, Basis und Bothros sind in die gleiche Schicht eingetieft, sie gehören somit zur selben Nutzungsphase des Heiligtums. Unter dieser noch nicht abgetragenen Schicht zeichnet sich im Grubeninterface bereits eine ältere Deponierungsphase ab, über deren Struktur noch keine Aussagen gemacht werden können. Erste Funde dieser früheren Phase wurden bereits geborgen, darunter eine Omphalosschale und eine kleinere Schale aus Bronze, welche eine Datierung in archaische Zeit wahrscheinlich machen.

Aus dem Bothros stammt eine große Anzahl hauptsächlich keramischer Weihegaben, meist Skyphoi korinthischer Art, aber auch attische Lekythoi, Pyxiden und Miniaturgefäße. In kleinerer Anzahl kommen auch Hydriskoi, Schalen, Lampen und Kochgefäße (Henkelschüsseln) vor. Besonders erwähnenswert sind ein hellgelber Krater mit Ritzinschrift und ein ringförmiges Gefäß. Dazu kommen Teile von Bronzegefäßen, Bruchstücke von Votivstatuetten aus Terrakotta, ein Teil einer Protome in Form eines Gorgoneions sowie Kleinfunde aus Bronze und Eisen wie Nadeln, Ringe und Nägel, eine Beinperle und ein Astragal. Eine erste Einschätzung des zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts mehrheitlich noch nicht restaurierten Materials datiert diese zweite Deponierungsphase in früh- bis hochklassische Zeit (Abb. 12). Aus der Schicht, die den Bothros überdeckt, stammen u. a. eine archaische Brillenfibel aus Bein[25] und ein pheneatischer Chalkon[26]; Funde, die über die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. hinausreichen, sind nicht vorhanden.

Die Untersuchungen in diesem Bereich werden in der Kampagne 2014 fertiggestellt; die Fläche ist nach Süden und Westen zu erweitern, um das gesamte Heiligtum zu erfassen und Fragen zur Datierung und zur Gottheit, der das Heiligtum geweiht war, beantworten zu können. Es gilt auch zu klären, inwiefern der Heiligtumsbetrieb am Ostsporn der Akropolis durch die Errichtung der Stadtmauer beeinflusst wurde; nach Ausweis des Fundmaterials ist beim derzeitigen Stand der Auswertung sogar eine Schließung der Heiligtümer zu vermuten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob zwischen den beiden nachgewiesenen Heiligtümern (Distanz von der Fläche J zur Kirche etwa 100 m) weitere Kultareale am Ostsporn, vielleicht entlang einer alten Wegführung, zu erwarten sind.

Die prähistorische Siedlung

Die Grabungsfläche A an der äußeren Stadtmauerecke am Ostplateau war bereits 2011 geöffnet worden und hatte neben den Befunden des dreiviertelkreisförmigen Turms 4, des Fundamentgrabens der Stadtmauer und darunterliegender spätklassischer Planierschichten überraschend auch eine große Anzahl mittelhelladischer Funde erbracht. 2012 wurde die Fläche nach Süden bis an die Ecke der Stadtmauer erweitert (Fläche AI, vgl. Abb. 2). Dabei wurde nochmals deutlich, dass unmittelbar vor der Errichtung der Stadtmauer an dieser Stelle massive Planierarbeiten stattgefunden haben, die ganze Schichtenpakete nach Norden hangabwärts beförderten. So blieben Befunde der vormauerbauzeitlichen Antike, die nur durch einige wenige verlagerte Keramik-

[25] Ein sehr ähnliches Stück bei Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 30, 363; vgl. auch Philipp 1981, 298 Taf. 21, 1099 und Dunabin 1962, 433 Taf. 185.

[26] Av: Kopf der Demeter; Rv: Φ E, dazwischen Kerykeion, 350/340–300 v. Chr.; vgl. Coins of Peloponnesos. The BCD Collection. LHS Auction 96, 8–9 May 2006, 1623; BMC Peloponnesus 195, Nr. 17–19.



11 Grabungsfläche J: Deponierung (Bothros), von Nordosten



12 Auswahl restaurierter Funde aus dem Bothros



13 Grabungsfläche A/AI: Überblick (unterste mittelbronzezeitliche Oberfläche), von Norden

fragmente archaischer bis klassischer Zeitstellung repräsentiert ist, völlig aus; gleich unter dem spätklassischen Abtragungsinterface zeigten sich mittelhelladische Siedlungsbefunde (vgl. Abb. 16).

Die Flächen A/AI (Gesamtausdehnung ca. 16 × 8 m) wurden 2013 weiter bearbeitet. Mit großem Aufwand gelang es erst jetzt, sämtliche nachantik und stadtmauerbauzeitlich verlagerten Stratenreste sauber von den ungestörten prähistorischen Siedlungsbefunden zu trennen. Die Dokumentation der mehrphasigen mittelbronzezeitlichen Befunde konnte weitestgehend abgeschlossen werden. Danach wurden die prähistorischen Mauern mit Folie gesichert, und die Fläche wurde zuerst mit Rollschotter, über dem wieder eine Schicht Vlies liegt, und schließlich mit Erde zugeschüttet. Eine weitere Untersuchung der prähistorischen Befunde im Laufe des bestehenden fünfjährigen Kooperationsprojekts bis 2015 ist nicht vorgesehen, weil der erhöhte Arbeitsaufwand die Erreichung der im Kooperationsvertrag definierten Projektziele gefährdet.

Insgesamt ergab sich in Fläche A/AI eine sehr komplexe Stratigrafie (Abb. 13). Die Interpretation der prähistorischen Befunde und die Phasengliederung werden zusätzlich zu den im archäologischen Befund fassbaren Zerstörungsoberflächen durch einige weitere Faktoren erschwert: Einerseits konnte die Fläche nur an wenigen Stellen bis zum sterilen Boden abgetieft werden; andererseits wurden die Grabungen nicht von den natürlich gewachsenen Deckschichten, sondern von einer rezenten, im Zuge der Rodungs- und Reinigungsarbeiten an der spätklassischen Stadtmauer in den 1970er Jahren verursachten Oberfläche aus begonnen. Zusätzlich zu tief reichenden und großflächigen mittelalterlichen Störungen und Gruben[27] hat der neuzeitliche Baumbestand in fast allen stratigrafischen Einheiten Wurzelstörungen hinterlassen, so etwa mit lockerer Erde verfüllte Wurzelkanäle entlang der prähistorischen Mauern, die den Zusammenhang von Fundschichten und Mauerbefunden verunklären.

Im Bereich der Flächen A/AI zeichnet sich für das Plateau des Ostausläufers der Akropolis von Pheneos nunmehr folgender Siedlungs- und Nutzungsverlauf ab:

Der natürliche Felsboden (Kalkstein), der an einigen wenigen Stellen in Form von Graten an die ergrabene Oberfläche kommt, ist sehr uneben und zerklüftet; an einigen Stellen ist er von kiesigem Verwitterungsschutt oder lehmigem Schluff bedeckt. In einer kleinen, punktuellen

[27] Im Mittelalter (wahrscheinlich im 13./14. Jh. n. Chr.) sind mindestens vier große und tief reichende kreisrunde Gruben angelegt worden; in einer davon fanden sich Rückstände von Eisenverhüttungsprozessen. Etwa die Hälfte der Grabungsfläche A/AI ist von den massiven mittelalterlichen Eingriffen betroffen (vgl. Abb. 16).

Tiefsondage konnte prospektiv ein Fenster in das Neolithikum geöffnet werden. Das keramische Fundmaterial aus einer darin randlich angeschnittenen flachen Grube zeigt feine oxidierend gebrannte Keramik mit poliertem roten Überzug; auch Rot-auf-Weißem-Überzug-Bemaltes kommt vor. Die nach ihrer Erscheinung mittelneolithische Keramik wurde unbehandelt den Restauratoren der 37. Ephorie zur Reinigung übergeben. Holzkohle aus dem unmittelbar über der Siedlungsgrube liegenden Kolluvium konnte mittels Radiokarbondatierung dem Spätneolithikum (5050–4840 v. Chr.[28]) zugeordnet werden. Ferner lieferten zwei weitere kleine, in den Fels bzw. in den darüberliegenden verfestigten Schluff eingetiefte Gruben noch nicht näher einzuordnendes, jedenfalls aber vormittelbronzezeitliches Fundmaterial.

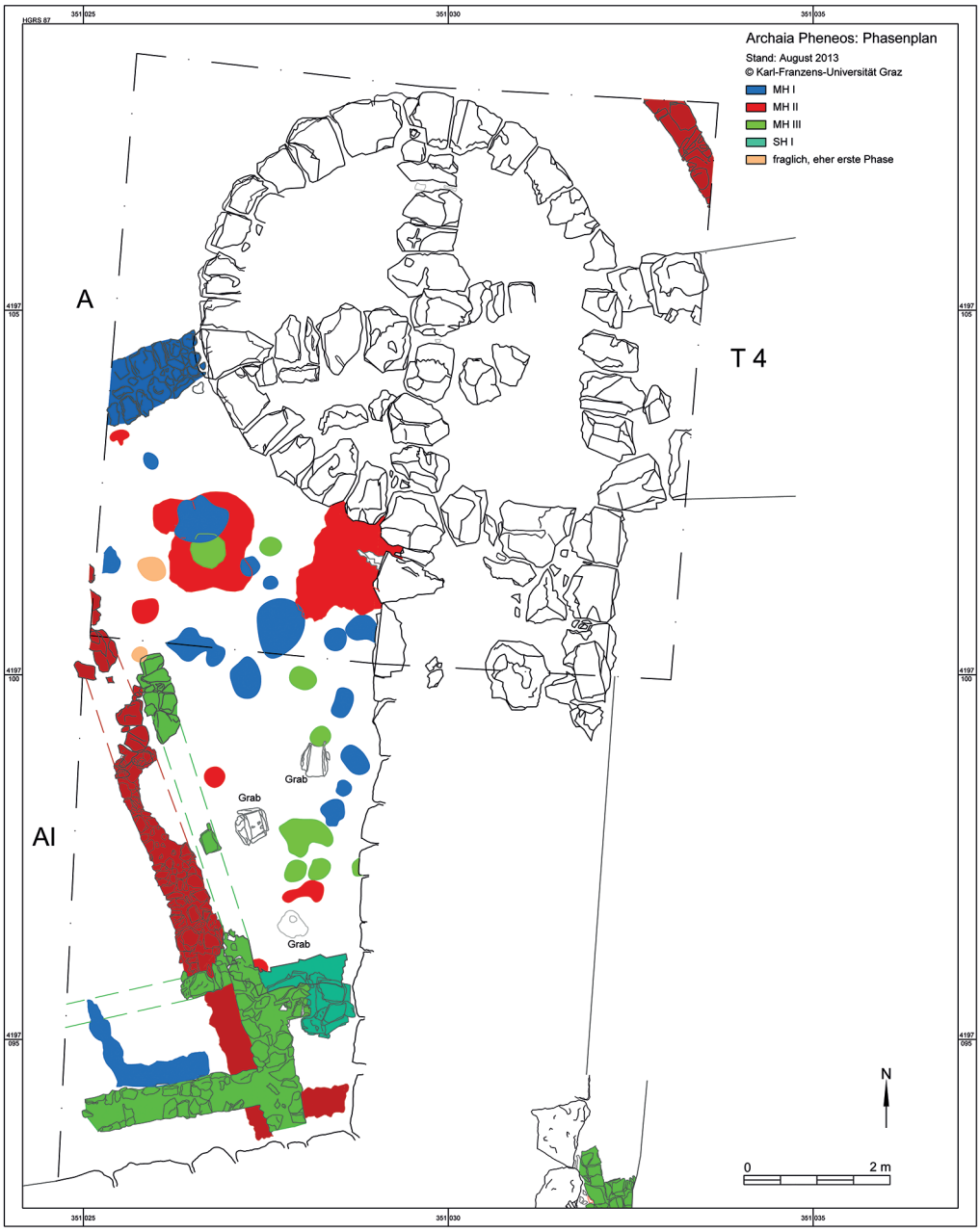
Vor Beginn der mittelbronzezeitlichen Siedlungstätigkeit lag eine einigermaßen ebene, leicht von Süden nach Norden abfallende, stellenweise bis zu 0,80 m mächtige, kiesig kompakte Kolluvial- (oder Planier- [?])Schicht an Ort und Stelle, die die Klüftungen des Geländes beiderseits einer von Südsüdost nach Nordnordwest ziehenden Felsrippe ausgleicht. Diese nur schwach fundführende Schicht zwischen den neolithischen und den mittelbronzezeitlichen Befunden repräsentiert eine zeitliche Tiefe von drei Jahrtausenden.

An der partiell stark verziegelten Oberfläche dieser Schicht zeigen sich die Befunde der frühesten mittelbronzezeitlichen Phase (Abb. 14, blau). Ein nur einscharig erhaltener, auf einer Länge von 1,50 m ergrabener und von Turm 4 der Stadtmauer überschnittener, 0,70 m breiter, Südwest-Nordost verlaufender Mauerzug aus mehr Schiefer- als Kalkbruchsteinen sitzt direkt auf der Kolluvialschicht. Steinversturz liegt nur nördlich der Mauer am flach nach Norden abfallenden Hang und wird von einer Schicht partiell verziegelten, kiesigen gelben Lehms überdeckt, die als vergangene Lehmbindung des Aufgehenden angesprochen werden kann. Der ersten mittelbronzezeitlichen Phase gehören auch mehrere Pfostengruben an, die sich – mit Ausnahme einer leicht bogenförmigen, nur 1,50 m langen Reihe aus vier Pfosten – nicht sinnvoll zu einer Struktur zusammenfassen lassen. Dazu gibt es mehrere annähernd kreisrunde, mit aschigem Sediment verfüllte flache Gruben und die Ausrissspur einer nicht mit der ersterwähnten Mauer in Einklang zu bringenden Trockenmauerecke 10 m weiter südlich. Aus der Holzkohle eines Brandflecks, der unter einer harten Lehmkruste mit Strohabdrücken (verstürzter Lehmverputz [?]) lag, ergab sich ein 2-σ-kalibriertes Radiokarbondatum von 2190–1980 v. Chr.[29]. Ebenfalls zu dieser ersten Phase des FH III/MH I gehört ein schräg in eine ca. 1,00 m breite Grube gesetztes Vorratsgefäß, das zur Hälfte mit Rollkieseln gefüllt war.

Westlich der genannten Felsrippe liegt eine bis zu 0,40 m mächtige, stark fundführende, homogene Schicht (OK ca. 780,60 m ü. M.) über dem vormittelbronzezeitlichen Kolluvium; unter dieser Schicht gibt es keine Verfärbungen oder Vertiefungen. Diese stark unterschiedliche Stratigrafie östlich und westlich der Felsrippe lässt darauf schließen, dass hier bereits in der Phase FH III/MH I eine Trennung der Nutzungsbereiche oder eine Raumtrennung existierte. Sicher nachzuweisen ist dies nicht, weil in einer zweiten Bauphase (Abb. 14, rot) über der Felsrippe ein langer, Südsüdost-Nordnordwest verlaufender Mauerzug errichtet wurde. Er besteht aus kleinteiligen Schieferplatten und Kalkbruchsteinen, ist 0,55–0,60 m breit und maximal 0,56 m hoch erhalten. Ganz im Süden der Fläche, von der hier wieder in Ost-West-Richtung verlaufenden Stadtmauer stark gestört, zeichnet sich eine rechtwinklige Ecke nach Ostnordost ab. Nach Norden hin ist der Mauerzug durch die tief reichenden mittelalterlichen Störungen ausgerissen. In einem Abstand von 0,50–0,60 m östlich des Mauerzugs dieser zweiten Bauphase verläuft eine parallele Reihe von vier tiefen Pfostenlöchern in einem fast regelmäßigen Abstand von rund 2,50 m zueinander, die als Haltepfosten einer Dachkonstruktion zu interpretieren ist. Somit kann der Bereich östlich der mauertragenden Geländerippe als Außenbereich, Hof o. Ä. angesprochen werden, in dem drei mit verziegeltem Sediment verfüllte Gruben ebenfalls dieser zweiten Bauphase zuzuordnen sind. Die Gruben werden von einer olivgrünen, sandig-aschigen Schicht überdeckt; für darin

[28] Beta 316378, intercept 4970 v. Chr.

[29] Beta 361377; mehrere intercepts zwischen 2120 und 2040 v. Chr.



14 Grabungsfläche A/AI: Stadtmauerecke mit Turm 4 und MH-Phasen; blau: MH I, rot: MH II, grün/türkis: MH III/SH I

erhaltene Holzkohle ist ein kalibriertes Radiokarbondatum von 1870–1680 v. Chr. vorhanden[30]. Daneben spricht auch das Fundmaterial aus den kleinen ergrabenen Ausschnitten der zugehörigen Kulturschichten innerhalb und nordwestlich des Gebäudes für eine Datierung des zweiten mittelbronzezeitlichen Baugeschehens in MH II.

Der lange Mauerzug der zweiten Bauphase, der den ›Hofbereich‹ im Westen und Süden begrenzt, muss geordnet abgetragen worden sein, weil ihm keinerlei Versturz- oder Verfallsschichten zuzuordnen sind. Auf dem als Baugrund geputzten, sehr verfestigten sterilen Lehm/Schluff, der die Oberkante der bereits mehrfach genannten natürlichen Geländerippe bildet, wurde östlich an den verbleibenden Sockel in gleicher Richtung ein neuer Mauerzug angebaut

[30] Beta 361379, intercept 1740 v. Chr.



15 Grabungsfläche AI: eine von drei mittelhelladischen Säuglingsbestattungen

(Abb. 14, grün). Nach Süden hin sitzt dieser sich nach Osten und Westen rechtwinklig verzweigende und Räume bildende, nur 0,40–0,50 m breite Mauerzug direkt auf den Resten der älteren Mauer der zweiten Bauphase bzw. stört diese. Die Mauertechnik ist nun etwas anders und besteht aus teils hochkant gestellten Schieferplatten und nur wenigen Kalkbruchsteinen in Lehmbindung. Die größte erhaltene Mauerhöhe im Ost-West verlaufenden Mauerast beträgt 0,60 m, an der Abrisskante des Nord-Süd-Astes 0,98 m. Dort, an der höchsten Stelle, ist die Mauer gut erhalten, nach Norden hangabwärts und nach Westen ist sie von den mittelalterlichen Störungen auf weite Strecken ausgerissen, der Verlauf weiter nach Norden unklar, im Süden und Osten von der Stadtmauer unterbrochen. Die südöstlich der Grabungsfläche A/AI an der Innenseite der Stadtmauerecke bereits bei den Reinigungsarbeiten 2008/2009 durch die 37. Ephorie oberflächlich aufgedeckten Mauerteile sind von gleicher Bauweise und Ausrichtung und dürften zum selben Gebäude gehören.

Bald nach der Neuerrichtung kam es zu einer Umorganisation der Räume: Die nördliche Quermauer im Westen wird ganz abgerissen, die östliche Quermauer bis auf einen Stumpf, an den ein neuer, aus großen Schiefern bestehender Mauerteil inklusive eines stützendes Sockels an der Nordseite (zum Hof hin, hangabwärts) angebaut wird (Abb. 14, türkis).

In einem Abstand von 1,70 m verläuft östlich parallel zum schlecht erhaltenen, Nord-Süd verlaufenden Mauerast dieser dritten Bauphase eine stratigrafisch zugehörige Reihe von vier bis zu 0,80 m tiefen Pfostenlöchern, die zusammen mit drei weiteren, näher an der Mauer liegenden Pfostengruben zu einer vordachartigen Konstruktion gehört haben könnten. Dieser hölzerne Anbau überdachte die Bestattungen zweier Kleinkinder. Sie liegen in aus Schieferplatten gebildeten Steinkisten in rechtsseitiger Hockerlage (Abb. 15). Eine weitere Bestattung eines Neugeborenen in linksseitiger Hockerlage in einer einfachen, mit einer Schieferplatte überdeckten Erdgrube liegt unmittelbar östlich außerhalb dieses ›Vordaches‹. Alle Gräber sind beigabenlos. Zwischen den drei Gräbern liegt eine Aschengrube. Östlich der Pfostenreihe (des ›hofseitigen Vordaches‹) gibt es keine zeitgleichen Befunde.

Für Knochenproben aus den beiden Steinkistengräbern liegen 2-σ-kalibrierte AMS-Radiokarbondaten von 1680–1510 v. Chr. bzw. 1630–1500 v. Chr. vor[31], womit diese an den Übergang

[31] Beta 361376, intercept 1610 v. Chr. bzw. Beta 361375, mehrere intercepts von 1600–1530 v. Chr.



16 Grabungsfläche AI: vorn stadtmauerbauzeitliches Zerstörungsinterface mit mittelhelladischen Bauresten und späthelladischer Grube (rechts), hinten mittelalterlich verlagerte Schichten, von Süden

von MH III zu SH I bzw. in SH I/II zu stellen sind[32]. Die Bestattungen im Hofareal markieren jedoch nicht die späteste Nutzungsphase des Gebäudes. Über derselben Schicht, in die die Kindergräber und die Pfostengruben des ›Vordaches‹ eingetieft sind, liegt der Schieferplattenversturz der Nord-Süd-Mauer des Gebäudes; darüber, zur Weiternutzung desselben Gebäudes gehörend, zwei übereinanderliegende sandige Oberflächen mit Resten von Lehmeinbauten und Gruben. Erst darauf liegt der ›natürliche‹ Versturz (vergangene Lehmarchitektur, Abb. 16) dieser späteren Nutzungszeit der dritten Bauphase.

Als spätester greifbarer prähistorischer Befund, bereits vom spätklassisch-frühhellenistischen Abtragungsinterface vor der Errichtung der Stadtmauer überschnitten, wurde in diese Verfallschichten eine große, kreisrunde Grube (Abb. 16 rechts), die mit aschigem Sand verfüllt war, eingetieft. Das Fundmaterial spricht für eine Datierung in SH I/II.

Die in Fläche A/AI aufgedeckten prähistorischen Siedlungsphasen decken jedenfalls die gesamte Zeiterstreckung der festländisch-mittelbronzezeitlichen Kulturstufe zwischen dem 21. und 16. Jahrhundert v. Chr. ab. Während die Befunde der Phasen FH III/MH I und MH II nicht gut erhalten sind, ergibt sich für die darauffolgende Phase ein mehrräumiges Gebäude, in dessen Hofbereich unter einem verandaartigen Vorbau jung oder gleich nach der Geburt verstorbene Kinder bestattet werden. Nach einem Umbau wurde der Bestattungsplatz aufgegeben, das Gebäude jedoch bis an das Ende der prähistorischen Siedlungstätigkeit in SH I/II weiter benutzt.

Quer durch alle bronzezeitlichen Siedlungsphasen wurde der ›Hofbereich‹ für hitzeerzeugende Tätigkeiten benutzt (Verziegelungen, Ofengruben, Aschegruben). Für die früheren Phasen sind eher normale häusliche Tätigkeiten (Kochen, Backen, Entsorgung) anzunehmen, für die Phase MH III könnte man auch an Opferhandlungen und/oder festmahlartige Totenriten denken[33].

[32] Zur Problematik der absoluten Datierung des Überganges von der mittleren zur späten Bronzezeit in Griechenland s. zusammenfassend Shelmerdine 2008 und Manning 2010.

[33] Ein Indiz dafür bildet auch der in unmittelbarer Nähe bereits 2011 an der Nordseite der Stadtmauer aufgedeckte MH III-Grubenbefund mit einem auf die Mündung gestellten Kelch und einer Trinkschale: Giannakopoulos u. a. 2012, 57; Lehner 2012, 59 Abb. 4. – Bezüglich festmahlartiger Totenriten in Lerna VI vgl. Lindblom 2007.

Das Fundmaterial der ungestörten prähistorischen Schichten wurde mithilfe von W. Gauß und M. Zavadil, denen an dieser Stelle nochmals gedankt sei, einer eingehenden Prüfung unterzogen. Dabei wurde das keramische Fundmaterial vorerst bewusst ohne Kenntnis der stratigrafischen Position der jeweiligen Fundschichten beurteilt; auch die Radiokarbondaten lagen noch nicht vor. Es zeigte sich, dass der aus der Stratigrafie gewonnene und nachträglich durch die Radiokarbondaten erhärtete chronologische Ablauf auch im Fundmaterial seine Bestätigung findet.

Die Keramik dürfte lokal hergestellt worden sein; Importe fehlen weitgehend, ein einziges mattbemaltes Randfragment einer Ausgussschüssel stammt aufgrund seiner typischen Magerung sicher aus Ägina[34], für einige wenige mattbemalte Fragmente kann auch eine Herkunft aus der Argolis angenommen werden. Dieser Mangel an Außenkontakten wird auch dadurch bestätigt, dass das Gefäßrepertoire auf einige Hauptformen (Fußkelche, breitmundige Gefäße mit Ausguss, Kantharoi, Kyathoi, Schalen mit hochgezogenem Henkel und z. T. sehr große Pithoi) beschränkt ist und in allen Phasen wichtige chronologische Standard-Leitfossilien fehlen. Die typischen mittelbronzezeitlichen Keramikarten sind sämtlich in lokalen Ausprägungen in allen Phasen vertreten: Minyisches (grau, rot, schwarz, braun und ockerfarben), Mattmalerei, ritzverzierte ›Adriatic Ware‹ sowie grobe Haushaltskeramik. Dazu kommen einige Geräte aus Keramik (Spinnwirtel, Webgewichte und Spulen), Steinkugeln, ein Fragment eines Steinbeiles sowie Bein- und Horngeräte. Obsidian ist selten, aber regelmäßig vorhanden. Metallfunde fehlen bislang völlig.

Rodungs- und Reinigungsarbeiten am Stadthügel

Auf der nordwestlichen höchsten Erhebung des Stadthügels (Akropolis) wurden die Rodungs- und Reinigungsarbeiten während der Kampagne 2012 fortgesetzt. Vor allem südlich und südwestlich unterhalb des Gipfels kamen dabei einige neue Mauerzüge zutage (T5a, T6, T7), die oberflächlich freigelegt, vermessen und fotografiert wurden. Anhand der Lageübertragung in das HGRS87-System mit korrigierten Seehöhen konnte eine nun geländegetreue, lagerichtige archäologisch-topografische Kartierung des Akropolisgipfels erstellt werden (Abb. 17)[35]. Die bereits 2011 dokumentierten Mauerzüge T3 und T5 könnten sich mit den 2012 neu aufgedeckten zu einem antiken Befestigungsring um den Akropolisgipfel ergänzen lassen. Bei den Reinigungsarbeiten kam oberflächlich einiges an keramischem Material zutage, das, soweit bestimmbar, meist mittelhelladisch und klassisch-hellenistisch zu datieren ist. Dazu kommt ein gepunztes kleeblattförmiges Zierblech aus archaischer Zeit als Zufallsfund vom Nordhang. Wie das verlagerte Fundmaterial aus dem nachantiken Hangkolluvium (Fläche H) zeigt, ist jedoch auch mit einer Nutzung der Akropolisspitze in mykenischer und spätgeometrischer Zeit zu rechnen (Abb. 18). Eine genauere Interpretation und Datierung der einzelnen Mauerstücke bedarf jedenfalls noch weiterer Forschungen; so ist etwa eine späthelladische Zeitstellung der Mauer T2 direkt östlich unterhalb des Gipfels nicht auszuschließen[36].

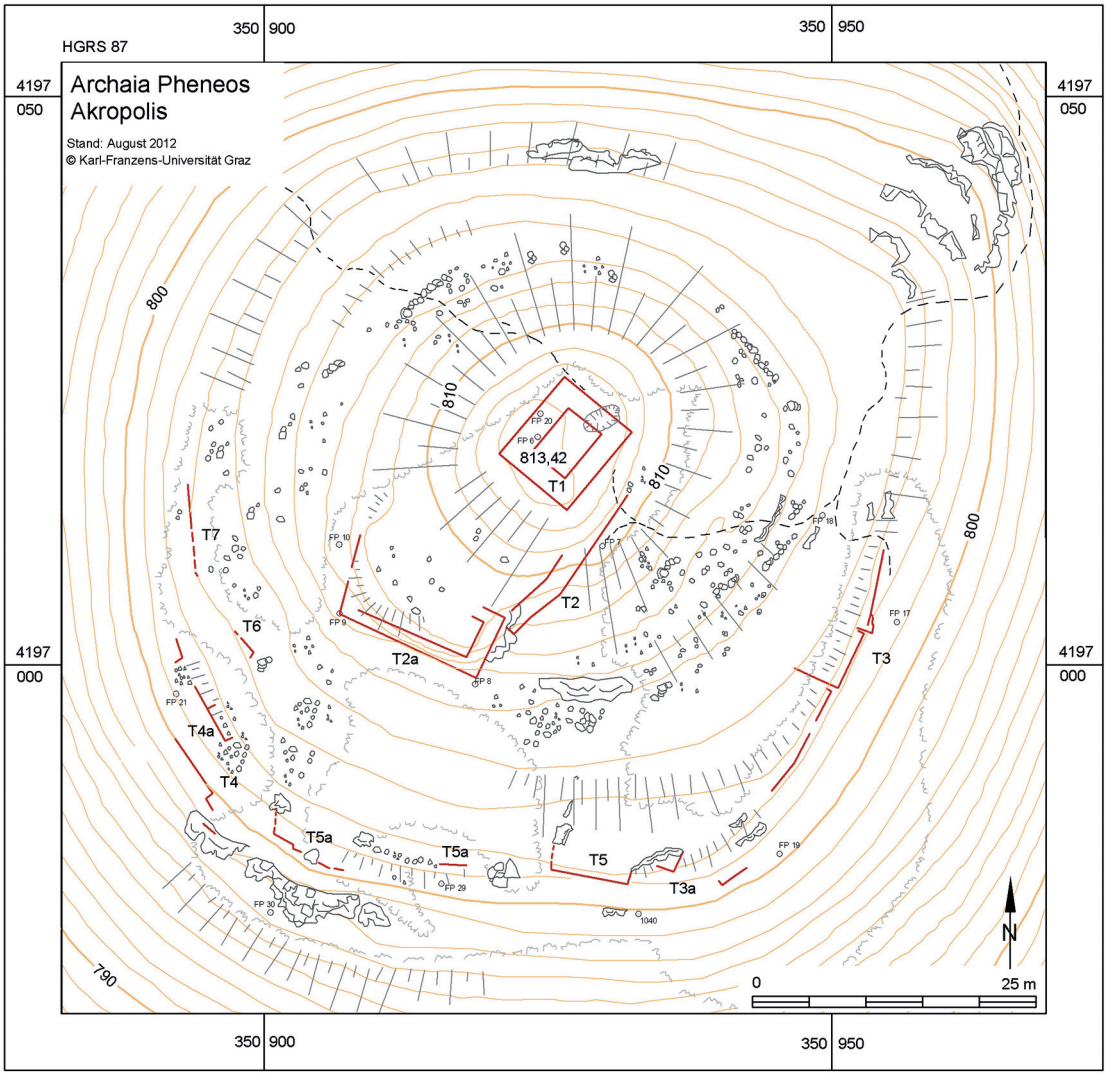
Begehungen des West- und Südwesthangs der Akropolis zeigten, dass diese aufgrund terrassenartiger Geländeveränderungen, Felsabarbeitungen und zahlreicher an der Oberfläche liegender Funde wohl dicht besiedelt waren. Die steilen und z. T. felsigen Nord- und Osthänge hingegen sind wegen allzu dichten Unterholzes nicht sinnvoll begehbar.

An der Südseite des Ostplateaus, 15 m südlich der Kirche Hagios Konstantinos, wurde eine Kalkklippe von Bewuchs und Müll befreit, die eindeutige Spuren von Steinbruchtätigkeit zeigt. Zudem konnte am östlichen Abhang des südlichen Akropolis-Ausläufers, etwa 90 m nordwestlich oberhalb des Asklepieions, ein ca. 40 m langer Mauerteil freigerodet werden. Die bis zu 2,30 m hoch erhaltene Mauer besteht aus großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen, die, wie an einem

[34] Das Stück stammt nicht aus einem MH-Befund, sondern aus dem Hangkolluvium am Nordhang der Akropolis (Fläche H); vgl. Siedentopf 1991, 77 Nr. 368 Taf. 74, 368.

[35] Korrektur des Plans Giannakopoulos u. a. 2012, 63 Abb. 13.

[36] Vgl. Giannakopoulos u. a. 2012, 62 Abb. 12.



17 Topografische Geländekartierung und Baureste auf der Akropolisspitze



18 Mykenische und spätgeometrische Keramik aus dem Hangkolluvium der Akropolis-Nordseite

Abriss der Mauer sichtbar, ohne Füllung in zumindest zwei Lagen hintereinander angeordnet sind. Zur Klärung der Funktion und des Alters dieser Mauer soll in der Kampagne 2014 ein Grabungsschnitt über den Mauerverlauf gelegt werden (zur Lage vgl. Abb. 1). Geländebegehungen haben gezeigt, dass an der gegenüberliegenden, westlichen Seite des Südsporns eine sehr ähnliche, aber schlechter erhaltene Mauer verläuft.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In der zweiten und dritten Kampagne des fünfjährigen Forschungsprogramms Archaia Pheneos haben sich neue Ergebnisse zur Stadtmauer, zur kultischen Nutzung des Ostplateaus und zur prähistorischen Besiedlung des Stadthügels ergeben.

Aus der Stratigrafie und der bisherigen Fundaufarbeitung, insbesondere aber durch den Fund einer Münze in einer unmittelbar vorstadtmauerbauzeitlichen Schicht kann die Errichtung der Befestigungsmauer am Nordhang des Stadthügels mit Sicherheit nach 345 v. Chr. datiert werden, was Überlegungen zu einem historischen Szenario im Rahmen des Antipater-Feldzuges 331/330 v. Chr. plausibel erscheinen lässt.

Am Ostausläufer des Akropolis-Nordhangs konnte ein Mauerhaupt ergraben werden; Reste einer Treppenanlage an dieser Stelle weisen auf einen Zugang von Norden her. Bei der Mauerreinigung zwischen dem Rücksprung der Stadtmauer und Turm 5 konnte nachgewiesen werden, dass die dort oberflächlich sichtbaren rechteckigen Bauteile nachträglich außen an die Stadtmauer angesetzt sind. Am steilen Akropolis-Nordhang wurde hinter der schlecht erhaltenen Stadtmauerfront eine massive, 5,70 m breite Baustruktur aufgedeckt, die in ihrem südlichen Teil eine ebene Oberfläche mit Wasserrinnen aufweist. Dieses Niveau, von dem nicht sicher ist, ob es eine stadtmauerbauzeitliche Oberfläche oder ein Abrissniveau ist, wurde in späterer Zeit weiter benutzt.

Durch weitere Funde aus den vormauerbauzeitlichen Schichten in Fläche B, die als entsorgte Weihegaben und Kultgerät zu deuten sind, wird die Vermutung eines Kultareals einer weiblichen Gottheit am natürlichen Plateau um die Kirche weiter erhärtet. Drei direkt in Schichten des 4. Jahrhunderts v. Chr. gesetzte, beigabenlose Körperbestattungen des mittleren 15. Jahrhunderts n. Chr. illustrieren einerseits den eklatanten Schichtenverlust am Ostplateau, belegen aber andererseits indirekt eine byzantinische Kirche an der Stelle der heutigen.

Ein weiteres Heiligtum, dessen Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, kam überraschend am Osthang des Ostplateaus unmittelbar innerhalb der Wehrmauer zutage. Es liegt auf einer schmalen, wohl künstlich zugerichteten Schieferterrasse und wird von zwei Mauern begrenzt. Im lang gestreckten, Nordwest-Südost ausgerichteten, nur 4 m breiten Innenraum liegen in der Längsachse eine Stelenbasis und ein Herd. Das reiche Fundmaterial aus einem Bothros an der Westwand belegt vorerst einen Kultbetrieb im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Zur Stadtmauer hin wird es von einer parallel zu deren Flucht verlaufenden Schiefermauer abgetrennt, deren Zeitstellung allerdings noch nicht stratigrafisch geklärt ist. Nach Ausweis der bisherigen Funde markiert der Mauerbau der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts jedoch das Ende der Kultstätte.

Die Untersuchungen der prähistorischen Siedlungsphasen in Fläche A/AI wurden mit Erreichen der untersten bronzezeitlichen Oberfläche eingestellt. In einer punktuellen Tiefsondage ergab sich überraschend der Nachweis einer mittel- bis spätneolithischen Besiedlung des Ostplateaus. Die Stratigrafie der bronzezeitlichen Befunde ermöglicht, unterstützt durch das Fundmaterial und Radiokarbondaten, eine klare Gliederung in drei Siedlungsphasen, die den gesamten Zeitraum des Mittelhelladikums vom 21. bis zum 16. Jahrhundert v. Chr. umfasst. Zusammen mit der Verteilung der Surveyfunde und den Belegen aus dem Asklepieion[37] lässt sich auf eine

[37] Mitteilung von Z. Spyranti im Rahmen eines Vortrags am 15. Österreichischen Archäologentag in Innsbruck am 28. 2. 2014. Die Grabungen im Asklepieion werden von T. Mattern (Universität Trier) in Zusammenarbeit mit der 37.

ungewöhnlich große mittelbronzezeitliche Siedlung am Stadthügel von Pheneos in den Phasen MH II–MH III schließen.

Im Hangkolluvium an der Nordseite der Akropolis fand sich neben zahlreichen anderen mittelhelladischen Scherben ein mattbemaltes Randfragment einer Ausgussschüssel, die sicher aus Ägina stammt. Aus demselben Fundzusammenhang stammen auch Keramik der mykenischen und erstmals eindeutig auch der spätgeometrischen Zeit. Aus den Planierschichten entlang der Stadtmauer in Fläche J liegen erstmals stratifizierte (früh-)hellenistische Funde vor. Römerzeitliches Fundmaterial fehlt am Stadthügel von Pheneos dagegen nach wie vor.

Ausblick

Für die vierte Kampagne im August 2014 wurde beim griechischen Kultusministerium um Genehmigung der Erweiterung der Flächen H (weitere Untersuchung, Datierung und Interpretation der aufgedeckten Stadtmauerstrukturen) und J (vollständige Aufdeckung des Kultbereichs und Klärung des zeitlichen Verhältnisses zur Stadtmauer) angesucht. Darüber hinaus ist eine Intensivierung der Reinigungsarbeiten am sichtbaren Westende der Stadtmauer sowie eine Erweiterung der Fläche L geplant, um die Charakteristik der Stadtmauer an dieser Stelle zu klären (Zweischaligkeit, Richtungsänderung, weiterer Verlauf, eventueller Turm, mögliche Torsituation). Dazu kommen weitere Reinigungsarbeiten und Surveys innerhalb der archäologischen Zone mit Schwerpunkt am Plateau des südlichen Ausläufers der Akropolis sowie Versuchsschnitte entlang des vermuteten Stadtmauerverlaufs, um die Stadtmauer an der Ost-, Süd- und Westseite des Stadthügels zu lokalisieren. Geophysikalische Untersuchungen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz und dem Institut für Geophysik der Universität Kiel werden sich frühestens 2015 realisieren lassen. Dabei sollen großflächige Prospektionen im antiken Stadtgebiet sowie begleitend punktuelle ›intensive surveys‹ in der gesamten Pheneatiké durchgeführt werden.

Abgekürzt zitierte Literatur

Baitinger – Völling 2007 — H. Baitinger – Th. Völling, Werkzeug und Gerät aus Olympia, OF 32 (Berlin 2007).

Bakhuizen 1992 — S. C. Bakhuizen, A Greek city of the fourth century B.C. (Rom 1992).

Baumbach 2004 — J. D. Baumbach, The Significance of Votive Offerings in Selected Hera Sanctuaries in the Peloponnese, Ionia and Western Greece, BARIntSer 1249 (Oxford 2004).

Demangel – Laumonier 1922 — R. Demangel – A. Laumonier, Inscriptions d'Ionie, BCH 46, 1922, 307–355.

Dunabin 1962 — D. J. Dunabin (Hrsg.), Perachora. The sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Archaeology at Athens 1930–1933, 2 (Oxford 1962).

Frazer 1898 — J. G. Frazer, Pausanias' description of Greece IV (London 1898).

Giannakopoulos u. a. 2012 — G. Giannakopoulos – K. Kissas – M. Lehner – P. Scherrer – Z. Spyranti – K. Tausend (unter Mitarbeit von H. Maier, V. Papathanasiou, V. Tasinos und K. Tsirtsi), Pheneos 2011. Bericht zur ersten Grabungs- und Surveykampagne, ÖJh 81, 2012, 51–65.

Hoover 2011 — O. D. Hoover, Handbook of Coins of the Peloponnesos (London 2011).

Kilian-Dirlmeier 1984 — I. Kilian-Dirlmeier, Nadeln der frühhelladischen bis archaischen Zeit von der Peloponnes, PBF XIII 8 (München 1984).

Kissas 2011 — K. Kissas, Neue Forschungen in der antiken Stadt Pheneos/Peloponnes, ÖJh 80, 2011, 155–166.

Kissas 2013 — K. Kissas, Pheneos, in: K. Kissas (Hrsg.), Antike Korinthia (Athen 2013) 138–145.

Lehner 2012 — M. Lehner, Die erste Feldkampagne des griechisch-österreichischen Projekts »Archaia Pheneos«, AÖ 23/1, 2012, 57–59.

Lindblom 2007 — M. Lindblom, Early Mycenaean mortuary meals at Lerna VI with special emphasis on their Aeginetan components, in: F. Felten – W. Gauß – R. Smetana (Hrsg.), Middle Helladic pottery and synchronisms. Proceedings of the International Workshop held

EPKA durchgeführt.

at Salzburg, October 31st – November 2nd, 2004, Ägina – Kolonna. Forschungen und Ergebnisse 1 = Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 14 (Wien 2007) 115–135.

Maher 2012 — M. P. Maher, The fortifications of Arcadian poleis in the classical and Hellenistic periods (Diss. Univ. British Columbia Vancouver 2012).

Manning 2010 — S. W. Manning, Chronology and Terminology, in: E. H. Cline (Hrsg.), The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean (ca. 3000–1000 BC) (Oxford 2010) 11–28.

Meritt 1935 — B. D. Meritt, Inscriptions of Colophon. AJPh 56, 1935, 358–397.

Mitsopoulos-Leon 2012 — V. Mitsopoulos-Leon, Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Grabungen 1986–2000, SoSchrÖAI 47 (Wien 2012).

Müth 2010 — S. Müth, Fortifikationskunst und Repräsentation an der Stadtmauer von Messene, in: J. Lorentzen u. a. (Hrsg.), Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen, Byzas 10 (Istanbul 2010) 57–83.

Payne 1940 — H. Payne, Perachora. The sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Archaeology at Athens 1930–1933, 1 (Oxford 1940).

Philipp 1981 — H. Philipp, Bronzeschmuck aus Olympia, OF 13 (Berlin 1981).

Raubitschek 1998 — I. K. Raubitschek, The metal objects (1952–1989), Isthmia 7 (Princeton 1998).

Shelmerdine 2008 — C. W. Shelmerdine, Background, Sources, and Methods, in: C. W. Shelmerdine (Hrsg.), The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age (Cambridge 2008) 1–18.

Siedentopf 1991 — H. B. Siedentopf, Mattbemalte Keramik der Mittleren Bronzezeit, Alt-Ägina 4, 2 (Mainz 1991).

van Straten 1995 — F. van Straten, Hiera Kala, EPRO 127 (Leiden 1995).

Tausend – Tausend 2014 — K. Tausend – S. Tausend, Die Mauern von Pheneos und der Mäusekrieg, in: K. Freitag – C. Michels (Hrsg.), Athen und/oder Alexandreia? Aspekte von Identität und Ethnizität im hellenistischen Griechenland (Köln 2014) 19–49.

Warren 1983 — J. A. W. Warren, The Autonomous Bronze Coinage of Sicyon, Part 1, NumChron 143, 1983, 23–56.

PD Dr. Konstantin Kissas
1. und 37. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer
GR- 11742 Athen, Makriyanni 2–4 ; GR-20007 Archaia Korinthos
E-Mail: kkissas@hotmail.com

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Lehner
Univ.-Prof. Dr. Peter Scherrer
Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz
E-Mail. manfred.lehner@uni-graz.at; peter.scherrer@uni-graz.at

Abbildungsnachweis: Die Rechte für alle Abbildungen liegen ungeteilt bei der 37. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer und der Universität Graz.

Abstract

Konstantin Kissas – Manfred Lehner – Peter Scherrer, Pheneos 2012–2013. Report on the Second and Third Excavation and Survey Seasons

Two months of Greek-Austrian cooperation fieldwork yielded new results concerning the fortification, sanctuaries and prehistoric settlement of Pheneos. A stratified bronze coin of Sikyon gives a *terminus post quem* of 345 B.C. for the city wall, which suggests a correlation with the Macedonian campaign under Antipater. In the east close to the plain, the wall reaches an end; on the steep northern slope of the acropolis, an inner enlargement indicates a staircase. Further west, the continuation of the wall remains unclear. A gate is still missing. On the eastern slope of the city hill, the wall cuts across a small Archaic to Classical sanctuary. So far, parts of the enclosing walls, a hearth, a base for a statue or stele and a bothros rich with finds were uncovered. On the plateau around a modern chapel, a second temenos is proved by disturbed votive offerings. The documentation of the LN to SH settlement remains on the plateau has been concluded. Covering the whole range of the Middle Bronze Age (21st to 16th centuries), MH features with

three building phases are best represented. Colluvial layers from the acropolis produced first Geometric pottery; stratified Hellenistic finds along the eastern part of the city wall are new as well. Roman material remains absent. Field research will continue in July 2014.

Keywords
Arcadia – Archaia Pheneos – City Walls – Archaic to Classical Sanctuaries – Middle Bronze Age Settlement

Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Nicole Mölk –
Marion Steger

»Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus«. Die Innsbrucker Kampagnen 2012 und 2013 auf dem Monte Iato (Sizilien)

Vorbemerkungen[1]

Wie bereits 2011 konzentrierten sich die feldarchäologischen Forschungen auf dem Monte Iato auch in den Kampagnen 2012 und 2013 auf die Bereiche I, II und III (Abb. 1. 2)[2]. Neben den baugeschichtlichen Fragestellungen wurden die Feldarbeiten auf die Sicherstellung eines ausreichend signifikanten materiellen Archivs ausgerichtet, das noch Rückschlüsse auf die Konsum- und Identitätspolitiken im unmittelbaren Umfeld zum Aphrodite-Tempel während des späten 6. und frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. erlaubt. Über dieses materielle Repositorium sollen schließlich situative konsumeristische Identitäten (›consumptionscapes‹[3]) ermittelt werden[4], die auf dem sozialen Feld der Religion unterschiedliche gruppenspezifische Konsumregeln zwischen lokaler Tradition und kolonialer Beeinflussung geschaffen und so zu entsprechend divergenten kulturmateriellen Fingerabdrücken »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus« geführt haben[5].

Zu diesem Zweck wurden neben keramologischen Konsumptionsanalysen auch gezielte bioarchäologische Untersuchungen durch G. Forstenpointner, U. Thanheiser und G. Weissengruber vorgenommen, um herauszufinden, ob sich neben den keramischen auch die kulinarischen Konsumgewohnheiten im Freien auf dem Außen- und Festplatz (Bereich II) nachhaltig von jenen im Drinnen der unmittelbar angrenzenden Banketträume des spätarchaischen Hauses (Bereich III)

---

[1] Die erfolgreiche Durchführung der beiden Feldkampagnen 2012 und 2013 der Universität Innsbruck im Rahmen des FWF-Projekts »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus« (P 22642-G19) auf dem Monte Iato ist vor allem der engen Kooperation mit der Zürcher Ietas-Grabung zu verdanken. Ihrem Leiter Prof. Dr. Christoph Reusser und seinem wissenschaftlichen Mitleiter Dr. Martin Mohr sei für deren stete Unterstützung ausdrücklich gedankt. Großer Dank gebührt gleichfalls Dr. Ferdinando Maurici. Als Direktor des archäologischen Parks »Monte Iato« hat er die beiden Innsbrucker Kampagnen mit seiner wertvollen Hilfsbereitschaft nachhaltig gefördert. Für die fachliche Begleitung der Kampagnen sind wir gleichfalls Dr. Stefano Vassallo der Soprintendenza Beni Culturali e Ambientali di Palermo sehr dankbar. Ohne den unermüdlichen Einsatz der studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre die wissenschaftliche Grundlage und Dokumentation dieses Vorberichts nicht zustande gekommen. Sie alle verdienen unseren großen Dank: Thomas Badertscher, Katharina Blasinger, Thomas Dauth, Yvonne Gönster, Matthias Hoernes, Ruth Irovec, Simon Kössler, Stephan Ludwig, Sonja Rainer und Benjamin Wimmer. Die Bearbeitung der Münzen und ihre wissenschaftliche Aufarbeitung sind Dr. Dietrich Feil zu verdanken. Die nötigen finanziellen Aufwendungen konnten hauptsächlich über das FWF-Projekt P 22642-G19 und zusätzlich über einen namhaften Beitrag der Universität Innsbruck gedeckt werden.

[2] Zur Definition der Bereiche I–III und der mit ihnen verbundenen Fragestellungen zur Abklärung der Interpendenz von Religion, Macht und Elitebildung in der kolonialen Kontaktzone ›Westsizilien‹ s. ausführlich Kistler u. a. 2013, 231 f.

[3] Ger – Belk 1996.

[4] Zur Anwendung des Konzepts der Konsumption und der ›consumptionscapes‹ auf den antiken Mittelmeerraum s. Dietler 2010, 56–64 und Kistler 2012, 229. Zur ›consumptionscape‹ als einem sozialen Feld des »kulturellen Akteurs« s. Kistler – Ulf 2012, bes. 22–24 und 45–49. Der ›consumptionscape‹ nächst verwandt ist auch das Konzept der ›local/situated agency‹ von Dietler 2010, 56.

[5] Kistler u. a. 2013, 231–235; Kistler – Mohr (in Druck).



1 Sizilienkarte mit im Text genannten Orten

unterschieden haben. Die daraus gewonnenen Forschungsergebnisse können allerdings erst in der Abschlusspublikation zum spätarchaischen Haus vollumfänglich vorgelegt werden und bleiben daher nachfolgend auf erste Beobachtungen beschränkt[6].

Neben den Fragestellungen des FWF-Projekts werden in diesem Vorbericht auch die neuen mittelalterlichen Befunde durch N. Mölk etwas ausführlicher vorgestellt. Sie datieren deutlich nach 1246 n. Chr. und gehören somit in die Zeit nach der Schleifung des urbanen Zentrums des westsizilischen Kalifats auf dem Monte Iato durch Friedrich II.[7]. Damit eröffnet sich eine bisher ungeahnte Perspektive auf die lebensweltlichen Umstände einer Nachbesiedelung des Iato, die infolge der Machtzerschlagung und Deportation der sizilisch-muslimischen Elite von zunehmender wirtschaftlicher Regression und Isolation begleitet war.

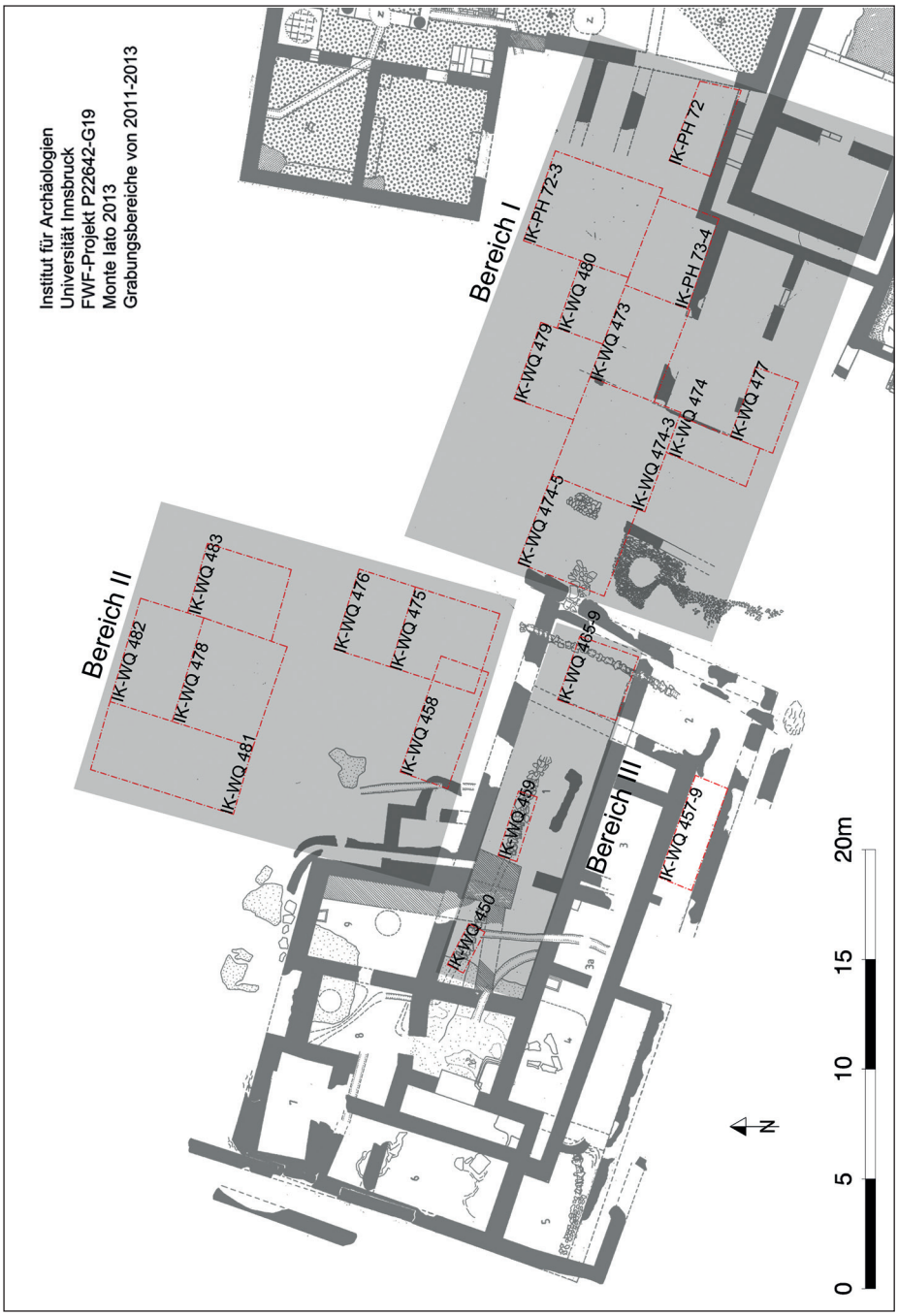
Den Abschluss des Vorberichts bildet die Publikation und sozialhistorische Auswertung eines zentralen Neufundes von der Sohle des Kanals im Korridor des spätarchaischen Hauses (Bereich III) durch M. Steger. Es handelt sich dabei um eine Namensinschrift auf einer attischen Schale, welche die Deutung der schon bekannten Namensinschrift MENTOP auf der kolonialen Schale K 17191 als Bezeugung eines griechischen Hausbesitzers Namens Mentor wieder in Frage stellt[8].

Bereich I

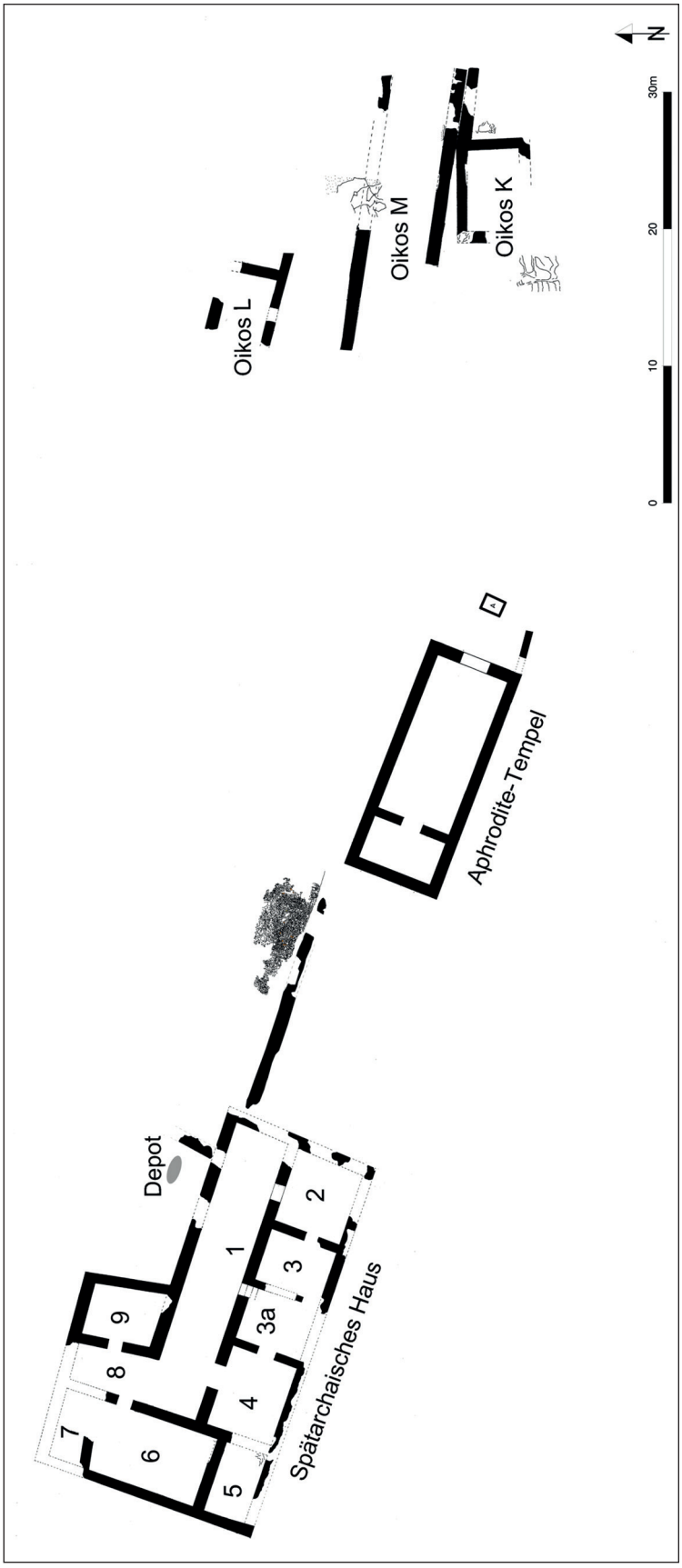
Die archaische Phase (Abb. 3)

Zwischen dem spätarchaischen Haus und dem Aphrodite-Tempel wurde mit der Erforschung der spätarchaischen Rampe fortgefahren[9]. Im mittleren Teil des Bereichs (IK-WQ 473) ist von der Rampenmauer nur noch die unterste Steinlage des Fundaments erhalten (Abb. 4, Nr. 4; Abb. 5). Sie besteht teils aus mächtigen, bis zu 0,50 m langen, 0,30 m breiten und 0,30 m hohen Steinblöcken. Diese überbauen eine ältere, flächige Schüttung aus kleineren, unregelmäßig liegenden Steinen, auf denen eine Benutzungsschicht mit zahlreichen Knochenfragmenten und Scherben festgetreten war (s. Abb. 4, Nr. 1; Abb. 5). Letztere stammen ausnahmslos von zerbrochenen Gefäßen mit ritz- und stempelverziertem sowie mattbemaltem Dekor oder von protohistorisch-monochromer Grob- und Feinkeramik, die sich aber aufgrund der absenten griechischen Importware nicht genauer als in das spätere 7. bzw. frühere 6. Jahrhundert v. Chr. datieren lässt. Die Machart und Konsistenz der Steinschüttung unter den keramischen und organischen Abfällen ist nächst verwandt zu dem festen Niveau unter den Fundamenten des Aphrodite-Tempels[10] und zu jenem unmittelbar westlich von diesem (s. Abb. 4, Nr. 1)[11]. Da all diese freigelegten Überreste

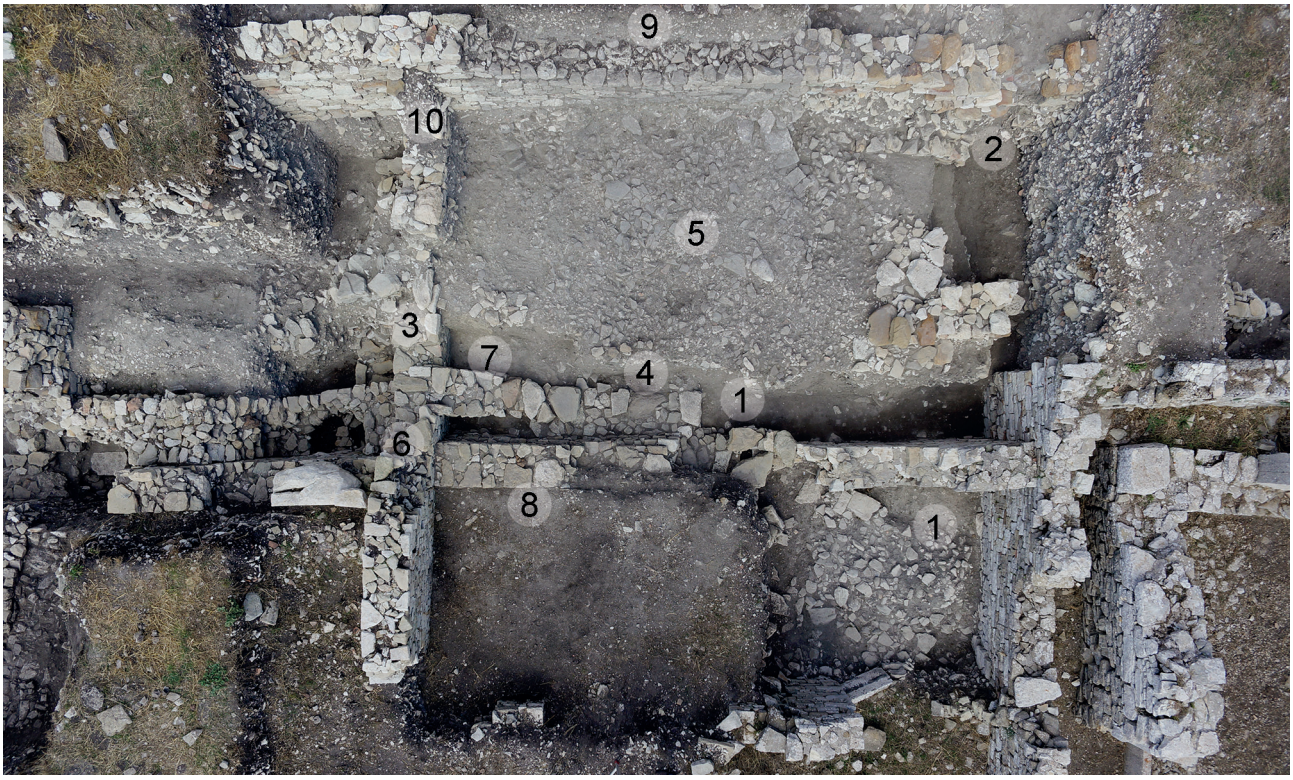
[6] Forstenpointner – Weissengruber (in Druck); Thanheiser (in Druck).
[7] Isler 2000a, 25 f.
[8] Isler 2009, 210.
[9] Dazu bereits Kistler u. a. 2013, 235–239.
[10] Isler u.a. 1984, 24 f. und 104.
[11] Isler 1982, 23 f.; Isler 1983a, 30 f.; Isler 1983b, 30 f.; Isler 1984, 31 f.; Isler 1990, 279 f.; hier von H. P. Isler noch als Überrest eines indigenen Hüttenbodens angesprochen.



2 Schemaplan mit Bereichen und Schnitten



3 Schemaplan archaische Phase

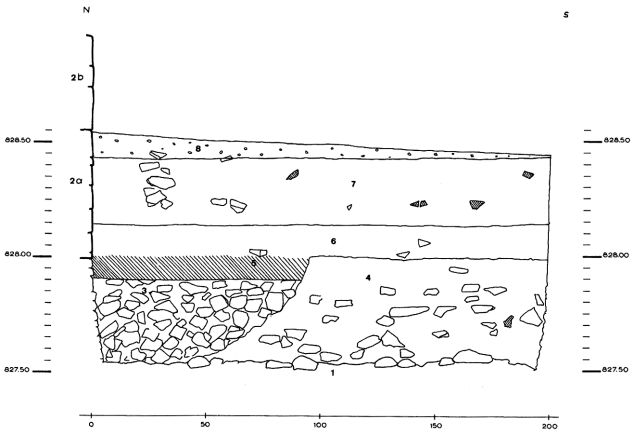


4 Luftbildaufnahme des mittleren Teils von Bereich I

1 Steinschüttung mit Benutzungsniveau des älterarchaischen Festplatzes
2 Älterarchaische Ost-West-Mauer
3 Nord-Süd-Mauer des Oikos-Baus
4 Fundamentreste der archaischen Rampenmauer
5 Pflasterartige Abdeckung der Rampenoberfläche
6 Westmauer des hellenistischen Breitraumhauses der 1. und 2. Phase
7 Nordmauer der 1. Phase des hellenistischen Breitraumhauses
8 Nordmauer der 2. Phase des hellenistischen Breitraumhauses
9 Lange, zweiphasige Ost-West-Mauer früh- und mittelhellenistischer Zeit
10 Mittelhellenistische Nord-Süd-Mauer



5 Reste des älterarchaischen Festplatzes (Nr. 1) und der Rampenmauer (Nr. 4) (von Süden), vgl. Abb. 4



6 Sondage II innerhalb des Aphrodite-Tempels, Ostwand



7 Älterarchaische Ost-West-Mauer (von Süden), vgl. Abb. 4 Nr. 2



8 I-K 1145. Wandfragment einer schwarzfigurigen Halshenkelamphora



9 I-K 1148. Randfragment eines attischen Kolonettenkraters mit Strahlenkranz

protohistorischer Steinschüttungen auf einer gemeinsamen Höhe von ca. 827,50 m ü. M. liegen und sich in nächster Nachbarschaft zueinander befinden, ist von einem fest gebauten älterarchaischen Platz auszugehen, auf den im Verlauf des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. die Fundamente des Aphrodite-Tempels gesetzt wurden (Abb. 6, Schicht 1). Dabei indizieren gerade die vielen Knochenresiduen und die zahlreichen Fragmente von ritz- und stempelverzierter Keramik aus den festgetretenen Abfallschichten eine außeralltägliche Nutzung dieses festgebauten Platzes als Kult- und Festplatz. Denn mit ihrem komplexen, rein rekto- und kurvo-linearen Dekor gehört die ›ceramica incisa e impresa‹ zu einer sehr arbeitsintensiven Geschirrproduktion, die in West- und Mittelsizilien hauptsächlich in Depots mit Auslesen von Opfermählern sowie in Gräbern und in oder bei Kulthütten zum Vorschein gekommen ist. Tier- und menschenförmige Henkel wie auch Füße lassen dabei an eine Verwendung im Ahnenkult denken[12].

An die nördliche Außenseite des Fundaments der zuvor erwähnten archaischen Rampenmauer stoßen noch Erdmassen der Hinterfüllung der Rampe mit rein spätarchaischem Fundmaterial an[13]. Da, wo diese noch in ihrer gesamten ursprünglichen Höhe erhalten ist, steigt sie von Ost nach West leicht an und wird von einer pflasterartigen Steinlage abgedeckt (IK-WQ 473 und IK-PH 73-4; s. Abb. 4, Nr. 5). Letztere ist noch auf einer Länge von 7,5 m erhalten und weist unmittelbar nordwestlich des Aphrodite-Tempels eine Breite von mehr als 3,5 m auf. Hier umschließt die pflasterartige Rampenabdeckung die oberste Steinlage einer noch älteren Ost-West-Mauer (s. Abb. 4, Nr. 2), an deren Südschale in der untersten Steinlage noch der zugehörige Laufhorizont anzustoßen scheint (IK-PH 72-3: Südhälfte, Abb. 7). Dieser ist von ausgeprägten Brandspuren überzogen und wurde zusammen mit dem etwas südlich gelegenen Kanal und einem kalkestrichartigen Gehniveau[14] von der Rampe zugedeckt[15].

In diesem Teilbereich nordwestlich des Aphrodite-Tempels (IK-PH 73-4 [Nordhälfte] und IK-PH 72-3 [Südhälfte]) konnte die spätarchaische Benutzungsschicht, die sich auf der Rampenabdeckung zwischen den Steinen festgesetzt hatte, noch präpariert und von einer unmittelbar darüberliegenden Schwemmschicht stratigrafisch getrennt werden. Letztere führte neben zahlreichen kleineren Fragmenten mattbemalter Keramiken auch einzelne Scherben zweier seltener Importe aus Athen mit sich, die wohl von einem nördlich höher gelegenen Siedlungs- oder Kultplatz stammen. Bei der einen Scherbe handelt es sich um ein schwarzfiguriges Wandfragment (I-K 1145) eines geschlossenen Gefäßes, das noch den Rest eines in verdünntem Firnis aufgetragenen Palmettengeschlinges mit Lotusblüten zeigt, wie es als Dekor unter den Henkeln für Halshenkelamphoren des letzten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. typisch ist (Abb. 8). Links des Henkelornaments, über der Standlinie des Bildfrieses, ist noch der zum Schritt angehobene Fuß einer weiblichen Tänzerin zu sehen[16]. Die zweite Scherbe, das Randfragment I-K 1148, bezeugt dagegen einen attischen Kolonettenkrater mit einem Strahlenkranz auf der flachen Lippenoberseite (Abb. 9). Dieser ist im späteren 6. Jahrhundert v. Chr. typisch für eine Reihe attischer Kolonettenkratere mit Bügelhenkeln, wie sie gleichfalls in makedonischen Elitegräbern

[12] Spatafora 1996; Kolb – Speakman 2005; Kistler 2014, 75 f.; Hoernes (in Druck).

[13] Etwa mattbemalte Keramik der 4. Phase (I-K 910; I-K 1015; I-K 1018; I-K 1019), durchsetzt mit einzelnen Scherben ritz- und stempelverzierter Keramik (I-K 1016; I-K 107).

[14] Kistler u. a. 2013, 235.

[15] Inwieweit diese älteren Strukturen als Überreste eines älterarchaischen Gebäudes zusammengehen könnten, das unmittelbar nordwestlich des Aphrodite-Tempels errichtet und um 500 v. Chr. von der Rampe überdeckt worden war, muss erst noch durch weitere stratigrafische Feinabklärungen im Nachfolge-Projekt »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II« (FWF P 27073) abgeklärt werden.

[16] Eine sehr enge ikonografische und stilistische Parallele findet sich auf der Bildseite A mit dem linken Fuß des Herakles, der die doppelt eingerollte Ranke der Palmette überschneidet, auf der Halshenkelamphora der Gruppe von Würzburg in der Münchner Antikensammlung Inv. 1568 (bzw. J161): ABV 371.145; Para 162; CVA München 9, 28–29 Taf. 18, 2; 201, 1–2; 23, 1. Nächst verwandt sind auch Palmettendarstellungen auf einer Halshenkelamphora der Leagros-Gruppe im Rijksmuseum PC51 in Leiden: CVA Leiden 1, 23 Taf. 28, 1–2; 51, 6; 52, 11 und auf einer Halshenkelamphora der Leagros-Gruppe im Pushkin Museum Inv. II1B1073 in Moskau: CVA Moscow, Pushkin State Museum of Fine Arts 1, 14–15 Taf. 10, 1–3.



10 Stufenartige Anhebung der Rampenoberfläche mit darunterliegender älterarchaischen Nord-Süd-Mauer des Oikos-Baus (oben: von Osten; unten: von Süden)

zutage kamen. Wie ein Exemplar aus Ayia Paraskevi zeigt[17], kann es gerade in der Henkelzone – wie beim Iaitiner Fragment – zu einem abrupten Richtungswechsel der einzelnen Strahlenstriche kommen. Da sowohl die Scherbe der Halshenkelamphora (I-K 1145) als auch das Fragment des Kolonettenkraters (I-K 1148) deutlich älter sind als die Schwemmschicht, ergeben sie für deren Datierung und für das Ende der spätarchaischen Benutzungsphase der Rampe lediglich einen *terminus post quem* nach 500 v. Chr.

Insgesamt zeigt die erhaltene steinerne Abdeckung der Rampenoberfläche noch eine von Ost nach West verlaufende Steigung von 10,5 % an. Dies reicht allerdings keineswegs aus, um den mehr als 1,8 m großen Höhenunterschied zwischen dem Altarplatz vor dem Aphrodite-Tempel und dem Außenplatz nördlich des spätarchaischen Hauses zu überwinden. Daher ist vom Einbau mehrerer Zwischenstufen auszugehen. Eine solche ist zumindest erforderlich, um zu erklären, weshalb die schützende Steinlage der Rampenoberfläche im mittleren Teil des Bereichs I (IK-WQ 473-4: Ostteil) abrupt um 0,25 m höher ansetzt als die unmittelbar östlich davon erhaltene pflasterartige

[17] Att.-sf. Kolonettenkrater aus Ayia Paraskevi um 520/510 v. Chr. in Thessaloniki, Archäologisches Museum T187 bzw. Inv. 9595: CVA Thessaloniki 1, 27 f. Taf. 39, 2. Andererseits ist die Malweise des Strahlenkranzes auf dem Iaitiner Neufund nächst verwandt zu jenem auf der Lippenoberseite eines Stangenhenkelkraters mit einem zweiten Strahlenkranzsegment auf den Henkelplatten in Paris im Louvre der Mikra Karaburun Gruppe (Inv. CP11289A) um 520/510 v. Chr.: Para 156.1; CVA Paris, Musée du Louvre 12, 138 Taf. 187, 3; 189; 3–4. Zwei weitere Stangenhenkel-Kolonettenkratere mit einem entsprechenden Strahlenkranzdekor auf der Lippenoberseite, die der Mikra Karaburun Gruppe zugeschrieben werden, fanden sich bezeichnenderweise auch im Grab 21 der Nekropole im Valle Oscura von Marianopoli; dazu s. Panvini 2000, 42 f. Inv. MR 927 und MR 928.



11 Westlicher Teil von Bereich I (von Westen) (vgl. Abb. 4)
1 Nord-Süd-Mauer des Oikos-Bau mit einbindender Binnenmauer
2 Postament
3 Reste des Mauerversturzes des Oikos-Baus
4 Fundamentresten der archaischen Rampenmauer
5 Westmauer des hellenistischen Breitraumhauses
6 Mittelhellenistische Flickung der Rampenmauer

Rampenabdeckung (IK-WQ 473) (Abb. 10). Grund für diese stufenartige Anhebung der Rampenoberfläche war mitunter auch eine älterarchaische Nord-Süd-Mauer (Abb. 11, Nr. 1), deren oberste Steinlage ohne eine solche abrupte Niveauerhöhung aus der Rampenabdeckung herausgeragt hätte, so aber von dieser überdeckt wurde. Möglicherweise war die östliche Außenseite der beiden obersten Steinlagen der Nord-Süd-Mauer als Stoßfuge für Stufenblöcke wiederbenutzt worden.



12 I-K 1384. Wandfragment eines schwarzfigurigen Skyphos

Diese vorrampenzeitliche Nord-Süd-Mauer bildete einst die Ostmauer eines älterarchaischen Gebäudes, das mindestens aus zwei hypotaktisch angeordneten Räumen bestand, wie noch aus einzelnen einbindenden Steinblöcken einer nach Westen abgehenden Binnenmauer hervorgeht (s. Abb. 11, Nr. 1). Ein nacharchaischer Durchbruch des Meteorwassers hat jedoch Teile des Gebäudes mitsamt der darüberliegenden Rampe weggeschwemmt. Lediglich die Ostmauer sowie die in sie einbindende Mauerzunge und ein ca. 0,9 m breiter Streifen des Versturzes konnten bisher von diesem Gebäude freigelegt werden (Abb. 11, Nr. 1 und 3). Die auf diesem Streifen noch erhaltene Abdeckung und Unterpackung der Rampe wurde zur Präparierung des Zerstörungsschuttes des älterarchaischen Gebäudes abgetragen. Darin kam das schwarzfigurige Skyphos-Fragment I-K 1384 zum Vorschein (Abb. 12). Dieses zeigt noch Reste einer weiblichen Figur mit Himation und Chiton, der überdeckt ist mit rot aufgehöhten Punkten, wie sie analog etwa bei der Flötenspielerin auf der B-Seite eines Skyphos des Krokotos-Malers um 520/510 v. Chr. in Athen auftreten[18].

[18] Athen, National-Museum Inv. 14906; Para 94; CVA Athens, National Museum 4, 42, Abb. 9, 3 Taf. 30, 3. Zu den farblichen Aufhöhungen in Rot, Weiß und Gelb als ein Spezifikum der Skyphoi der Heron-Klasse s. Borgers 2003, 17.



13 Fuge zwischen der älterarchaischen Oikos-Mauer und der Mauer des hellenistischen Breitraumhauses (von Westen)

Die erhaltene Mauersubstanz des älterarchaischen Baus gibt noch ein zweischaliges Mauerwerk zu erkennen, das in seiner überaus sorgfältigen Bauart die spätere ›Türmchen-Technik‹[19] bereits in archaischer Zeit vorwegzunehmen scheint und in den Mauerresten des spätarchaischen Tempels L unter dem Annex des frühhellenistischen Tempels nordöstlich des Peristylhauses I seine engste Parallele besitzt[20]. Folglich handelt es sich wohl auch beim älterarchaischen Gebäude unter der Rampe um einen Sakralbau, der einstmals den einfachen Grundriss eines Oikos aufwies, wie er sowohl für den Iato als auch für das sizilische Binnenland in archaischer Zeit typisch ist[21].

Im südlichen Bereich des älterarchaischen Oikos und entlang seiner Längsachse ist mit dem schwebenden Grund- und Meteorwasser ein 0,75 m breites Postament teilweise freigespült worden (Abb. 11, Nr. 2). Dieses gehört wohl zur Innenausstattung des vorrampenzeitlichen Gebäudes, weil es nördlich der wegerodierten Zone noch von dessen Mauerversturz überdeckt wird. Es besteht aus mächtigen Steinblöcken, die mit ihrer grob behauenen Seite eine parallel zur Ostmauer des Gebäudes verlaufende Westschale bilden und mit stark sandsteinmehlhaltiger Erde bis zur anstehenden Innenwand hinterfüllt sind. Von der Rampenmauer sind hier nur ein paar wenige Steine der beiden untersten Steinlagen unmittelbar über dem gewachsenen Felsen übrig geblieben, die dem übergelaufenen Schwebewasser widerstanden haben (Abb. 11, Nr. 4). Über diesen spärlichen Fundamentresten der Rampenmauer und dem zum älterarchaischen Oikos gehörigen Postament lag eine Schwemm- und Ablagerungsschicht mit rein spätarchaischem Fundmaterial, dessen jüngste Scherbe – ein schwarzgefirnisstes, konkaves Randfragment einer entwickelten B-Schale – einen ersten Durchbruch des Meteorwassers durch die Rampe frühestens für das erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. anzeigt[22].

[19] Dalcher 1994, 16.

[20] Isler 2009, 169; vgl. auch Isler 1994, 33 f.; Isler 1995a, 29 f.; Isler 1995b, 27 f. Abb. 19. 20; Isler 1996a, 57 f.; Isler 1996b, 14 f. Abb. 21; Isler 1997a, 51 Taf. 9, 4; Isler 1997b, 30 Abb. 22; Isler 1999b, 10 Abb. 15; Isler 2000b, 113 f.; Reusser u. a. 2013, 74.

[21] Romeo 1989; Öhlinger 2014.

[22] I-K 1421; passend zur typischen fortgeschrittenen Becken- und Lippenbildung ist auch der nicht unweit unter der Lippe erhaltene Ansatz des Schalenhenkels; vgl. Sparkes – Talcott 1970, 265 Abb. 4 Nr. 433.



14 Bereich I (von Nord): 1 Bogenförmige Steinsetzung
2 Außenniveau zum Oikos-Bau

Metrologische Beobachtungen halfen schließlich, den baulichen Zusammenhang zwischen der älteren Oikos-Ostmauer und der jüngeren Westmauer des hellenistischen Breitraumhauses westlich des Aphrodite-Tempels genauer abzuklären (Abb. 11, Nr. 1. 5). Wie der bautechnisch nächst verwandte Oikos-Bau L[23] nordöstlich des Peristylhauses I besitzt auch die vorrampenzeitliche Ostmauer eine Breite von 0,65 m. Dagegen beträgt die Mauerdicke der Westmauer des hellenistischen Breitraumhauses lediglich 0,56 m. Bei der Errichtung der Nordwestecke dieses jüngeren Gebäudes führte dieser Umstand zu einer Verbreiterung seiner Westmauer auf die 0,65 m der Ostmauer des älterarchaischen Gebäudes, damit der erhaltene Südteil der älterarchaischen Ostmauer in den Bau eines soliden Fundaments eingebunden werden konnte (Abb. 4, Nr. 3. 6). An der Westfassade der beiden zusammenlaufenden Nord-Süd-Mauern ist diese Einbindung aufgrund der unterschiedlichen Sorgfalt bei der Glättung und Verlegung der Steinblöcke noch gut zu erkennen (Abb. 13).

Unmittelbar östlich des älteren Oikos-Baus (IK-WQ 473: Westhälfte) konnte das zugehörige Außenniveau freigelegt und präpariert werden (Abb. 14, Nr. 2). Dieses stößt an der Ostmauer des Oikos an und erstreckt sich über dessen zugehörigen mit Sandsteinmehl verfüllten Fundamentgraben. Aus diesem Außenniveau stammt das Randfragment einer attisch-schwarzfigurigen Schale des Typs A (Abb. 15). Mit dem schmalen fehlgebrannten roten Streifen am oberen Rand auf der Außenseite und dem innen tongrundig umlaufenden Streifen sowie mit den kräftig und schwungvoll ausgeführten Binnenritzungen eines Gewandteils gehörte dieses Bruchstück zu einer qualitätsvolleren Schale A des späteren 6. Jahrhunderts v.



15 I-K 1638. Randfragment einer attisch-schwarzfigurigen Schale des Typs A

[23] Isler 2009, 169.



16 Bereich I. Versturz einer Ost-West-Mauer mit Kalksteinblöcken (oben: von Norden, unten: von Süden, rechts: von Westen)

Chr.[24], wodurch eine Benutzungszeit des zum Oikos gehörigen Außenniveaus bis kurz vor 500 v. Chr. anzeigt ist. Unter diesem älterarchaischen Außenniveau und seiner steinernen Unterpackung hat sich unmittelbar östlich des verfüllten Fundamentgrabens ein noch älteres Bodenniveau aus Erde und Sandsteinmehl mit Karbon- und Kalkmehleinschlüssen erhalten. Dieses ist westlich von einer bogenförmigen Steinsetzung umrahmt, welche offenbar einer noch älteren Siedlungsphase vor dem Oikos-Bau angehört (s. Abb. 14, Nr. 1).

Im mittleren Teil des Bereichs I – genauer: zwischen dem älteren Oikos-Bau und der Nordwestecke des Aphrodite-Tempels (IK-WQ 473 und IK-PH 73-4) – konnte die Fortsetzung des Versturzes einer Ost-West-Mauer mit teils größeren und auf mehreren Seiten behauenen Kalksteinblöcken freigelegt werden. Insgesamt erstreckt sich dieser Mauerversturz über eine Länge von mehr als 7 m (Abb. 16). Diese Ost-West-Mauer bildete wohl einstmals die Südmauer eines stattlichen Gebäudes, das den Nordrand der spätarchaischen Rampe säumte. Diesem Gebäude ist wohl auch ein älteres Pflaster als Innenniveau zuzurechnen, von dem noch Reste unmittelbar nordwestlich des Aphrodite-Tempels (IK-PH 72-3) anstehen. Die diesem aufliegende Benutzungsschicht beinhaltete vorwiegend spätarchaisches Material. Ein paar einzelne frühhellenistische Scherben, wie etwa das Henkelfragment einer schwarzgefirnissten Schale[25] und das Wandbodenfragment eines entwickelten Skyphos[26], zeigen jedoch an, dass dieses Pflaster – und mit ihm das zur verstürzten Ost-West-Mauer gehörige Gebäude – zwar in spätarchaischer Zeit gebaut, aber noch im Frühen Hellenismus verwendet worden waren.

[24] I-K 1638. Einheitsschale vom Typ Bloesch A 1 (Bloesch 1940, 1–12); das mit verdünntem, rot gebrannten Firnis aufgetragene Attribut könnte möglicherweise einen Kompositbogen mit Köcher darstellen, wie es auch auf zeitgleichen Augenschalen zur Identifizierung des Herakles nachweisbar ist; so etwa auf der einen Außenseite einer allerdings wesentlich qualitätsvoller bemalten Augenschale der Leagros-Gruppe: ABV 380.296; Para 164; CVA Paris, Bibliotheque nationale 2, 39–40 Taf. 52, 3–6; 53, 1–5; 54, 1–2.

[25] I-K 1637 (vgl. Sparkes – Talcott 1970, 270 f. Abb. 5 Nr. 494 und 515 sowie 280 Abb. 6 Nr. 621) datierend in das 1. Viertel des 4. Jhs. v. Chr.

[26] I-K 1654 (vgl. Sparkes – Talcott 1970, 260 Abb. Nr. 353; Caflisch 1991, 129 Nr. 614 Abb. 19) datierend in das letzte Drittel des 4. Jhs. v. Chr.; nach Rotroff 1997, 258 Abb. 12 Nr. 152–154 möglicherweise sogar in das 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr.

Unter dem Ost-West-Mauerversturz kam eine Steinschüttung mit teils eben liegenden Steinplatten zum Vorschein, die allem Anschein nach die jüngste Abdeckung der spätarchaischen Rampe bildeten. Im unmittelbar darüber befindlichen Benutzungshorizont kamen zusammen mit der Dipinta-Keramik der jüngsten Phase[27] auch etwas mattbemalte Keramik der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. sowie noch älter anmutende Incisa-Keramik ans Tageslicht. Dazu zählt etwa der Fuß eines röhrenförmigen Ständers einer sog. Fruchtschale mit drei Rillen auf der Fußunterseite[28] sowie das Fragment einer Dipinta-Kanne, die aufgrund ihrer Form und Bemalung der Gruppe der Polizzello-Kannen[29] zuzuordnen und daher in das spätere 7. oder in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren ist. Einzelne Scherben sog. Trichterbecher (›attingitoi‹) mit aufwendigem Strich- und Stempeldekor kommen hinzu[30]. Bei all diesen Fragmenten von ›Altstücken‹[31] sind überraschenderweise die Bruchkanten sehr scharfkantig und die Oberflächen wenig bestoßen oder verschliffen. Sie können daher nicht als keramische Abfälle protohistorischer Zeit einem jahrhundert- oder jahrzehntelangen Umlagerungsprozess entstammen. Vielmehr müssen sie kurz nach ihrer Zerscherbung in den spätarchaischen Benutzungshorizont der Rampe eingetreten worden sein. Offenbar waren diese Altstücke aus dem 7. und frühen 6. Jahrhundert v. Chr. bis um 460 v. Chr.[32] in Gebrauch – ein konsumeristisches Verhaltensmuster, das erneut auch hinter den keramischen Auslesen des unten behandelten Depots hervortreten wird.

Die frühhellenistische Phase (Abb. 17)

Durch feinstratigrafische Untersuchungen im Schnitt IK-WQ 473 gelang es, die Datierung der Wiederbenutzung der spätarchaischen Rampe zu präzisieren. Denn die auf ihrer pflasterartigen Abdeckung festgetretene Benutzungsschicht enthielt neben dem Gros von Scherben aus archaischer Zeit auch wenige Fragmente frühhellenistischer Keramiken. Diese waren wohl bei der erneuten Begehung der Rampe in ihre jüngste, noch anstehende spätarchaische Benutzungsschicht eingetreten worden. Unter diesen Scherben bilden schwarzgefirnisste Importe ein signifikantes Spektrum, welches die Wiederbenutzung der Rampe in das späte 4. oder an den Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert[33]. Bezeichnenderweise wurde zur selben Zeit auch der Aphrodite-Tempel wieder aufgebaut[34] und die beschädigte Stützmauer des vorgelagerten Altarplatzes

[27] Dazu Isler 1990, 279 f.

[28] I-K 1607; die Produktion und Konsumption solcher Knickwandschalen oder Schüsseln mit hohem Ständerfuß werden für gewöhnlich als Ableger der Sant'Angelo-Muxarro-Kultur im 7. und frühen 6. Jh. v. Chr. verortet; dazu Fatta 1983, 93; Hoernes (in Druck).

[29] I-K 1610; aufgrund der zu Dreiecken zusammenlaufenden Strichbündel weist dieses Fragment eine nächste Nähe zu den Oinochen mit kleeblattförmiger Mündung des 7. und frühen 6. Jhs. v. Chr. vom mittelsizilischen Monte Polizzello auf; vgl. Tanasi 2009, 46 und 92 mit Abb. 187 und 188.

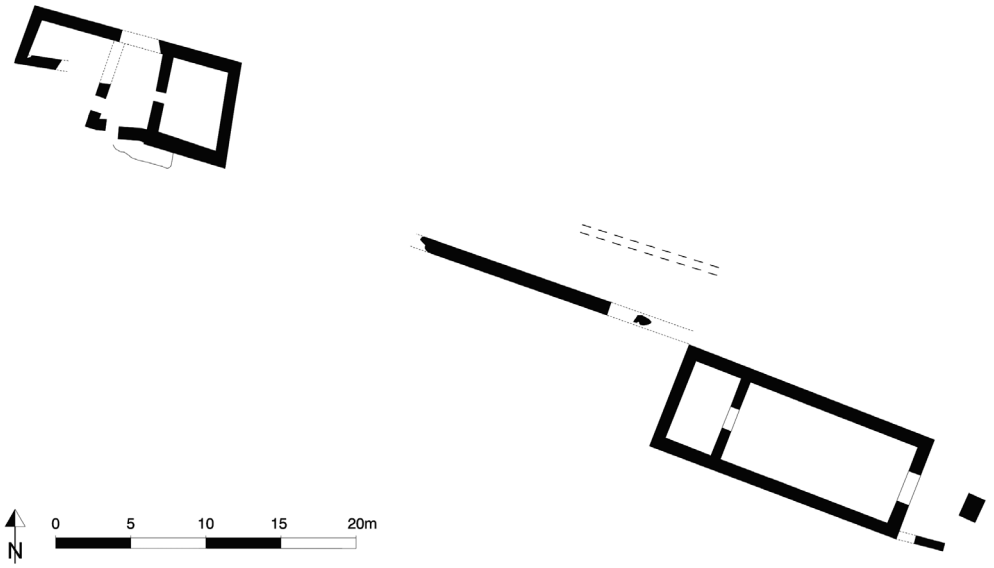
[30] I-K 1613 und I-K 1645; dazu Hoernes (in Druck). Zu parallelen Befunden westlich des Peristylhauses 2 s. Russberger 2014, 103.

[31] Guggisberg 2004.

[32] Das ergibt die jüngst datierende Importkeramik aus derselben Benutzungsschicht, ein größeres Fragment (I-K 1563) eines attisch-schwarzgefirnissten Vicups um 460 v. Chr. (vgl. Sparkes –Talcott 1970, 265 Abb. 5 Nr. 437).

[33] I-K 749: Randscherbe eines nicht näher bestimmbaren schwarzgefirnissten Kelchkraters des 4./3. Jhs. v. Chr.; I-K 748: Wandscherbe einer Schale mit farbig aufgehöhtem Dekor; so ungewiss die genauen Produktionsorte dieser ›Gnathia-Keramik‹ nach wie vor sind, so unumstritten ist mittlerweile ihre Datierung in das letzte Drittel des 4. bzw. erste Viertel des 3. Jhs. v. Chr.; hierzu zuletzt Isler 2011a, 109; I-K 751: Fragment einer Schale mit einfachem flachen Standring und einem roten Streifen auf der Innenseite; Caflisch 1991, 84 datiert den Beginn der Verzierung der Innenseiten offener Gefäße mit farbigen Aufhöhungen und Linien an den Beginn des 3. Jhs. v. Chr.; I-K 750: profilierter Fuß eines offenen Gefäßes; vgl. Caflisch 1991, 99 f. Abb. 12 Nr. 425, datiert in die 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.; I-K 745: Bodenfragment eines Skyphos der Serie Morel 4300, 2. Hälfte 4. und 1. Hälfte 3. Jh. v. Chr. Insgesamt deckt sich die chronologische und typologische Streuungsbreite dieser Schwarzfirniskeramiken ziemlich genau mit jener der von Isler 2011a umfassend vorgelegten Schwarzfirnisfunden aus der Unterpackung des Agorapflasters von Iaitas. Damit sind offenbar sowohl die Instandsetzung der Rampe als auch die Erbauung der hellenistischen Agora Teil der umfassenden und systematischen Wiederbesiedelung des Iato am Beginn des 3. Jhs. v. Chr.; dazu s. auch Isler 2011a, 124.

[34] Isler u. a. 1984, 63.



17 Schemaplan frühhellenistische Phase

repariert[35]. Um 300 v. Chr. wurde zudem ein Depot mit Knochen, keramischen Auslesen und Lampenvotiven eines großen Opferfestes auf dem spätarchaischen Altarplatz vor dem Aphrodite-Tempel angelegt[36]. Wie das daraus stammende Kantharos-Fragment (K 372) mit dem lesbaren Rest einer Dedikationsinschrift an Aphrodite indiziert, handelt es sich bei diesem Depot offenbar um eine rituelle Thesaurierung, die möglicherweise eine Sequenz der Restauration des Kults im wieder instand gesetzten Aphrodite-Tempel darstellt[37]. In dieser Zeit der Wiedererrichtung des Tempels und der Restauration des Kults erfolgte auch die erneute Aufrichtung des Nordtrakts des spätarchaischen Hauses zu einem Dreiraumhaus mit vorgelagertem Postament[38]. Offenbar war es im Zeichen der erstarkenden Epikratie Karthagos[39] auch auf dem Hochplateau des Monte Iato erneut zu einem ortskonstanten Siedeln gekommen, das mit einer drastisch ansteigenden Konsumption kolonialer Waren und Güter zusammengeht[40]. Dies scheint auch der in den letzten Jahren durch die Zürcher Ietas-Grabung freigelegte Wohnkomplex zu bestätigen, der sich westlich des Peristylhauses II befindet und ebenfalls im späten 4./frühen 3. Jahrhundert v. Chr. auf der erhaltenen Mauersubstanz eines spätarchaischen Compounds[41] wieder errichtet worden war[42].

Die hochhellenistische Phase (275 bis spätes 3. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 18)

Nach ersten Anfängen eines erneuten ortsfesten Wohnens kam es im ersten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. zur Neugründung von Iaitas, das urbanistisch nach dem Vorbild der hellenistischen Polis angelegt und deren Elite der griechischen Sprache mächtig war[43]. So wurden nahezu zur selben Zeit im West- und Ostquartier Peristylhäuser errichtet, die Agora im neu begründeten

35 Isler u. a. 1984, 63 f.
36 Isler u. a. 1984, 86 f.
37 Dazu s. Isler u. a. 1984, 105.
38 Kistler (in Druck).
39 Dazu Helas 2011; Blasetti Fantauzzi – De Vincenzo 2012.
40 Käch 1997, 50 f.
41 Zum Wohnen in Compounds von großfamilialen Siedlungsverbänden als Basisprinzip der sozialen Organisation der binnenländischen Bevölkerungsgruppen West- und Mittelsiziliens in ›vorkolonialer‹ oder prä- und protohistorischer Zeit s. Kistler 2011; Öhlinger 2014, 48–75.
42 Russenberger 2011, 89–91; Russenberger 2012; Russenberger 2014.
43 Müller 1976; Isler 2000a, 21 f.; Taeuber 2003.



18 Schemaplan hochhellenistische Phase (275 bis spätes 3. Jh. v. Chr.)

politischen Zentrum mit Hallen und einem Prytaneion ausgebaut sowie unmittelbar nördlich davon ein monumentales Theater errichtet[44].

Im Zuge dieser Neubegründung von Iaitas unterlag auch die spätarchaische Kultstätte um den Aphrodite-Tempel nachhaltigen baulichen Veränderungen. So wurde die zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. instand gesetzte Rampe schon in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben, wie das Boden- und Wandfragment eines schwarzgefirnissten Skyphos der Serie Morel 4300 unter dem Versturz der oben besprochenen spätarchaischen und frühhellenistisch wiederbenutzten Ost-West-Mauer auf der Rampe indiziert[45]. Über dem Ost-West-Mauerversturz erfolgte alsbald eine Aufplanierung, auf der ein festes kompaktes Gehniveau aus Kalksteinsplittern angeschüttet wurde. Dieses Splitterniveau geht zusammen mit der Errichtung einer jüngeren langen Ost-West-Mauer über der älteren verstürzten Ost-West-Mauer. Deren erhaltene Länge beträgt noch mehr als 11 m und weist entlang ihrer freigelegten Südschale keine Anzeichen einer nach Süden abgehenden, raumtrennenden Nord-Süd-Mauer auf (s. Abb. 4, Nr. 9; Abb. 21, Nr. 1). Da ihre Bauweise die ›Türmchen-Technik‹[46] des Peristylhauses I zur Voraussetzung hat, dürfte sie kaum älter als 275 v. Chr. sein[47]. Möglicherweise bildete diese lange Ost-West-Mauer einst die Südmauer eines Gebäudes, das unmittelbar östlich an das Peristylhaus I angrenzte. Trifft diese Annahme zu, dann wäre das erwähnte Gehniveau aus Kalksteinsplittern das zugehörige Außenniveau, welches im Osten durch die Westmauer des Peristylhauses I begrenzt wurde. Jedenfalls war durch die beiden Baumaßnahmen, die lange Ost-West-Mauer sowie das Peristylhaus I, die alte, um 300 v. Chr. wiederbelebte Verbindung zwischen spätarchaischem Haus und Aphrodite-Tempel endgültig gekappt worden. Neu dominierte das Peristylhaus I den Kultbetrieb um den Aphrodite-Tempel, indem auch sein Hauptein- und -ausgang unmittelbar auf den Altar ausgerichtet wurden. Offenbar besaß es in der Kult- und Machttopografie mit den prunkvoll ausgestatteten Bankettsälen und Klinenräumen seines Erd- und Obergeschosses die gleiche Funktion eines interelitären Begegnungs- und Umverteilungszentrums wie rund 200 Jahre zuvor das spätarcha-

[44] Isler 2000a, 31–36. 46-52; Isler 2011a; Isler 2012.

[45] I-K 1598; s. zuletzt zu diesen Auslaufmodellen des Skyphos im westsizilischen Kontext Isler 2011a, 110 f.; zu dieser Ost-West-Mauer s. o.

[46] Dalcher 1994.

[47] Zur Datierung des Peristylhauses I in die Zeit um 275 v. Chr. infolge der Revision eines Lampenfundes aus einem Fundamentgraben s. Käch 2006, 42 mit Anm. 73 und 44 mit Anm. 131. Dagegen s. Isler 2011a, 123, der an einer Datierung in das 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. festhält.

ische Haus. Letzteres wird dementsprechend um 270 v. Chr.[48] von einem Dreiraumhaus zu einem einfachen Hofhaus ausgebaut, indem auch die spätarchaische Mauersubstanz des Westtrakts und des Westteils des Südtrakts wieder aufgebaut wurde, sodass um den im ehemaligen Korridor noch anstehenden spätarchaischen Zerstörungsschutt ein Nord-, West- und Südtrakt entstanden[49].

Nach der endgültigen Defunktionalisierung der Rampe wird auf den Resten des Fundaments der Rampenmauer im mittleren Teil des Bereichs I (IK-WQ 473) die Fundamentlage einer rund 0,8 m breiten jüngeren Ost-West-Mauer errichtet. Diese stößt in ihren unteren Steinlagen an die Außenseite der Ostmauer des älterarchaischen Oikos an, wohingegen sie aber mit ihren obersten Steinlagen diese überbaut und so mit der Westmauer des späteren mittelhellenistischen Breitraumhauses eine Nord-West-Außenecke bildet (s. Abb. 4, Nr. 7). Signifikante Keramikfunde aus dem Schuttmaterial, mit dem der schmale Streifen zwischen der Nordmauer des frühhellenistischen Gebäudes und der noch anstehenden Rampe zu ihrer Wiederbenutzung als Außenniveau[50] verfüllt worden war, datieren diese Vorläuferphase zum Breitraumhaus in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.[51].

Die mittelhellenistische Phase (Abb. 19)

Diese ältere Nordmauer des Breitraumhauses wurde in einer zweiten Bauphase in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. durch eine jüngere ersetzt, die rund 40 cm nach Süden versetzt war, sodass sie gerade noch die südliche Schale des spätarchaischen Fundaments der Rampenmauer überbaute (s. Abb. 4, Nr. 8). Bezeichnenderweise stößt diese jüngere Nordmauer an die Westmauer der ersten Phase an. Im Osten bindet sie dagegen in die Terrassenstützmauer westlich des Aphrodite-Tempels ein, die in der zweiten Bauphase um 150 v. Chr. zugleich als Ostmauer des Breitraumhauses fungierte[52]. Neue Erkenntnisse zur Grundrissdisposition liefern auch zwei einander gegenüberliegende Ausrissstellen, die an der Innenseite sowohl der Nord- als auch der Südmauer des Breitraumhauses beobachtet werden konnten (Abb. 20). Sie geben 3,2 m westlich der Ostmauer die Negativevidenz einer ehemals einbindenden, nun aber abgetragenen Binnenmauer zu erkennen. Somit ist für die 2. Phase um 150 v. Chr. von mindestens zwei parataktisch angeordneten Rückräumen auszugehen, die über den langen Querraum des Gebäudes erschlossen waren, wodurch die bereits vorgeschlagene Analogiebildung zum mittelhellenistischen Bankettthaus am Südrand der Iaitiner Agora zusätzlich bestätigt wird[53].

Im Zuge dieser nach Süden versetzten Wiedererrichtung der Nordmauer des Breitraumhauses kam es zum Abtragen seiner primären Nordmauer und dieser von ihr überbauten Reste der spätarchaischen Rampenmauer, stellenweise bis auf den gewachsenen Fels[54]. Dadurch entstand der 2011 beobachtete, ca. 0,9 m breite Freiraum zwischen der sekundären Nordmauer und der noch anstehenden Rampe, der nach der erneuten Instandsetzung des Breitraumhauses bis zur Ober-

[48] Zu dieser Datierung durch eine Münze von Hiketas aus Syrakus, die zwischen 288 und 279 v. Chr. geprägt wurde, s. Isler 2003, 85 Anm. 37.

[49] Kistler (in Druck).

[50] Zur frühhellenistischen Instandsetzung und Wiederverwendung der spätarchaischen Rampe in diesem Bereich s. bereits Kistler u. a. 2013, 239–243.

[51] Schwarzfirnisware des letzten Drittels des 4. und der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.: I-K 859. I-K 860. I-K 911. I-K 912. Von diesen ist die Randscherbe I-K 859 eines Bechers mit vertikalen Ringhenkeln und einem auf der Innenseite unter der Lippe rot aufgehöhten Streifen am jüngsten und datiert in das 2. Viertel des 3. Jhs. v. Chr.; vgl. Morel 1981, 255 Typ 3211a mit Taf. 90. Neue, in diese Zeit datierende Befunde zu dieser Morel-Serie auf Westsizilien sind zusammengestellt bei Michelini 2003, 938 mit Taf. 155, 3.

[52] Zu dieser Datierung der westlichen Tempelterrassen-Stützmauer s. Bloesch – Isler 1976, 17 mit Abb. 15 (Inv. K 2536; hierzu auch Caflisch 1991, 209 Nr. 972); Bloesch – Isler 1977, 4; Isler 1982, 54 Abb. 4; Isler 1983a, 41; Caflisch 1991, 198.

[53] Dazu bereits Kistler u. a. 2013, 240–242.

[54] Vgl. Kistler u. a. 2013, 240–242 Abb. 12.



19 Schemaplan mittelhellenistische Phase



20 Bereich I. Ausrissstelle an der Innenseite der Südmauer des Breitraumhauses (von Norden)

kante der pflasterartigen Rampenabdeckung mit Umlagerungsschichten des mittleren 2. Jahrhunderts v. Chr. zugeschüttet worden war (s. Abb. 4)[55].

Über dieser Verfüllung kam es zu einer weiteren, rund 30 cm hohen Aufplanierung, deren Abschluss abermals eine Anschüttung aus Kalksteinsplittern bildete, die offenbar zugleich als jüngeres Gehniveau zur langen frühhellenistischen Ost-West-Mauer fungierte (Abb. 21, Nr. 2; s. Abb. 4, Nr. 9). Allerdings handelt es sich bei diesem nicht mehr wie bei der darunter befindlichen Splitterschüttung um ein Außen-, sondern neu um ein Innenniveau. Dies geht aus dem Anbau einer Nord-Süd-Mauer (IK-WQ 479) hervor, welche die nordsüdliche Ausrichtung der Westmauer des Breitraumhauses aufnimmt (s. Abb. 4, Nr. 10). Diese raumbildende Mauer stößt einerseits in ihren unteren Steinlagen an die frühhellenistische Ost-West-Mauer an, bindet aber andererseits in den oberen Steinlagen in deren mittelhellenistischen, rund 5 cm schmäleren Wiederaufbau ein (s. Abb. 16, rechtes Bild). Eine parallele Lösung ist auch für die Einbindung der

[55] Hierzu ausführlich mit dem datierenden Fundmaterial Kistler u. a. 2013, 242 f.



21 Bereich I. Fotogrammetrische Aufnahme der langen frühhellenistischen Ost-West-Mauer mit beiden Phasen (von Süden)

Nord-Süd-Mauer in der nördlichen Verlängerung der westlichen Terrassenmauer des Aphrodite-Tempels anzunehmen, die in der frühen Kaiserzeit abgebaut worden war.

Durch diese baulichen Restrukturierungsmaßnahmen ist das hellenistische Gebäude westlich des Aphrodite-Tempels um einen großen Raum erweitert worden. Allerdings weist dieser Nordraum keinerlei interne Verbindung zu den rückgelagerten Räumen des Breitraumhauses auf. Zudem stand sein Innenniveau ca. 1,6 m höher an als jenes in den südlich davon gelegenen Räumen. Folglich musste er einstmals einen eigenen Zugang besessen haben. Da im Osten durch die nördliche Terrassenmauer des Tempels und durch die Westmauer des Raumes 19 von Peristylhaus I die Süd- und Ostmauer eines zweiten, hypotaktisch angeordneten Raumes gegeben sind, musste diese angebaute Raumgruppe wohl von Westen her erschlossen gewesen sein. Inwieweit dieser Anbau einer eigenständigen Zweiraumgruppe möglicherweise mit der Erweiterung des Peristylhauses I um einen zweiten Hof als Wirtschaftstrakt[56] zusammengeht, muss vorerst noch offenbleiben.

Nach wie vor unklar sind die baulichen und topografischen Zusammenhänge, welche westlich des Breitraumhauses (IK-WQ 473-4) mehrfach zur Wiederverwendung der dort noch anstehenden Reste der spätarchaischen Rampe geführt hatten. Einzig die verschiedenen Einbrüche des Meteorwassers und ihre Auswirkungen auf den Erhaltungsstand der Überreste der Rampe konnten etwas genauer nachvollzogen werden. Durch Meteorwasser weggespülte Stellen, welche bereits in frühhellenistischer Zeit wieder verfüllt und zu einem durchgehenden Gehniveau mit den noch anstehenden Rampenteilen aufplaniert worden waren, ließen sich bereits 2011 definieren[57]. In der Kampagne von 2013 konnte darüber hinaus festgestellt werden, dass in der Osthälfte des Schnittes IK-WQ 473-4 ein erneuter Durchbruch des Meteorwassers auch die frühhellenistisch instand gesetzte Rampe den Hang hinunter gespült hatte. Deshalb war die Rampe in diesem Bereich wiederholt geflickt worden, indem zuerst die weggerissene Rampenmauer erneut aufgebaut wurde. Allerdings wurde dabei als Orientierungspunkt für ihre nördliche Ost-West-Flucht nicht mehr der Verlauf der spätarchaischen Rampenmauer anvisiert, sondern die etwas weiter nördlich liegende Nord-West-Ecke des hellenistischen Breitraumhauses. Bezeichnenderweise stößt daher auch die Flickung der Rampenmauer durchgehend an die Westmauer des Breitraumhauses an (s. Abb. 11, Nr. 5. 6; Abb. 4). In der zugehörigen Hinterfüllung fand sich das Wandfragment eines megarischen Bechers mit einem Mäanderband in Relief auf der Außenseite, welches diese Rampenflickung dem mittleren 2. Jahrhundert v. Chr. und damit der 2. Phase des hellenistischen Breitraumhauses zuweist[58]. Das zur Hinterfüllung benötigte Material wurde von

[56] Dalcher 1994, 116.

[57] Kistler u. a. 2013.

[58] I-K 1360. Zu den Funden von megarischen Bechern auf dem Monte Iato und generell in Sizilien s. Caflisch 1991, 227–229; Puppo 1995, 107. 113 f. Taf. 48 f. und Falco 2000, 384 mit Anm. 43 f. und mit Karte Abb. 1. Allgemein zur Gattung der Reliefbecher s. Siebert 1980.



22 Bereich I. Kanal in der rechten unteren Ecke mit zugehörigem Gehniveau und nachperistylhauszeitliche Gasse zwischen den beiden Ost-West-Mauern (von Westen)

damals örtlich noch anstehenden Kulturschichten spätarchaischer Zeit abgetragen[59], denen jedoch eine Kulturschicht der Wiederbenutzungsphase des frühen 3. Jahrhunderts v. Chr. auflag[60].

Nachperistylhauszeitliche Phase

Im Versuch, die Nordbegrenzung der spätarchaischen Rampe genauer zu erfassen, wurde westlich des Peristylhauses I eine nördliche Erweiterung (IK-PH 72-3) des Untersuchungsbereichs I vorgenommen. Diese ergab wichtige neue Ergebnisse zu den kaiserzeitlichen Bauten, welche westlich des Peristylhauses I nach dessen Einsturz um 50 n. Chr. errichtet worden waren[61]. So konnten etwa die Fortsetzungen der Nord- und der Südmauer der beiden schon 2011 beobachteten, nachperistylhauszeitlichen Häuser freigelegt werden[62]. Beide Mauern sitzen einer durchgehenden Steinpackung mittelhellenistischer Zeit auf[63]. Auf diese sind gleichfalls die Orthostaten eines Sickerkanals gesetzt, der nach Süden abbiegt. Durch diesen wird der 1,4 m breite Freiraum zwischen den beiden nachperistylhauszeitlichen Häusern als eine Gasse ausgewiesen. Durch das Innere des Hauses nördlich dieser Gasse führt ein Abwasserkanal, dessen Deckelplatten das zugehörige Innenniveau zu erkennen geben, welches sonst im bisher ergrabenen Bereich stratigrafisch kaum mehr zu fassen war (Abb. 22).

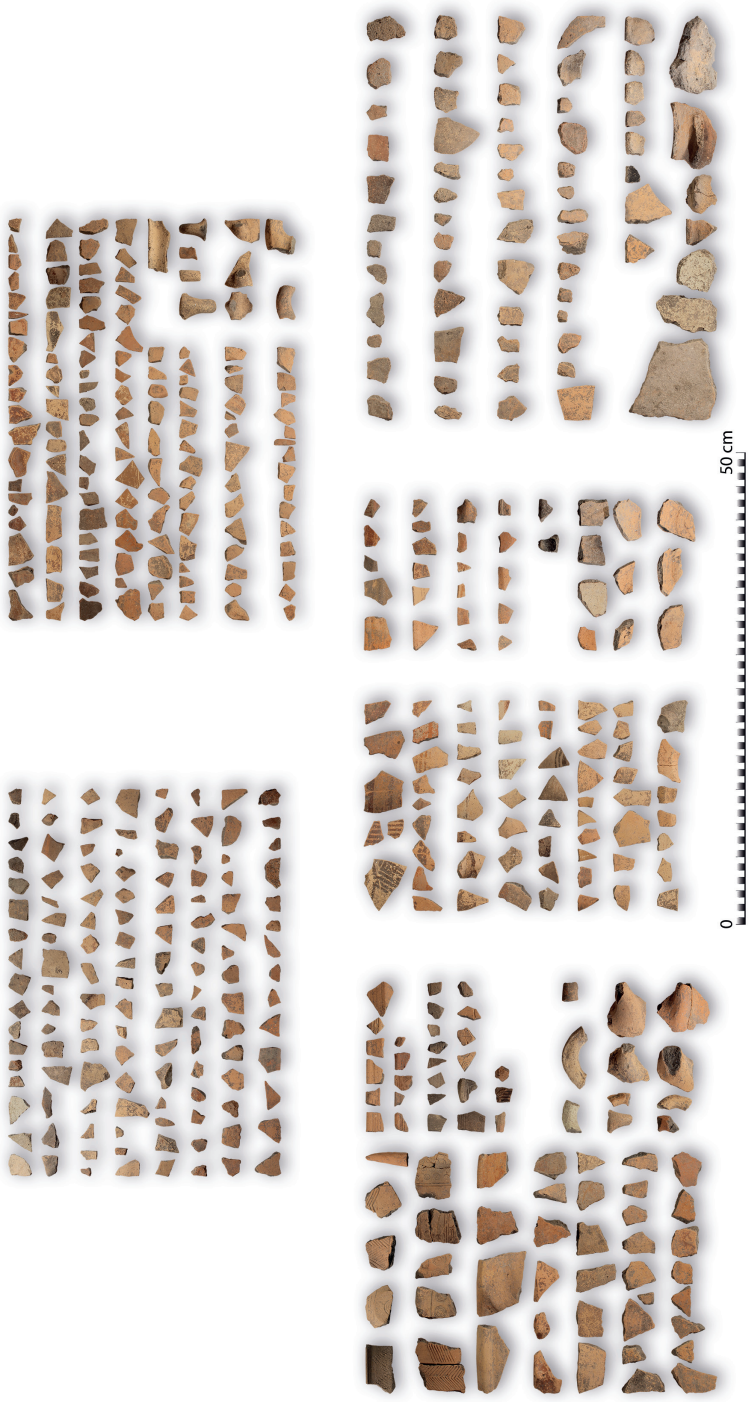
[59] In der Verfüllung aus rein spätarchaischen Kulturschichten fand sich das Henkelfragment I-K 1433 eines attischen Kolonettenkraters mit Stangenhenkeln, das sich allerdings nicht mehr genauer als in das letzte Viertel des 6. bzw. 1. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. datieren lässt.

[60] Angezeigt durch entsprechend signifikante Keramikfunde frühhellenistischer Zeit in dieser Hinterpackung mit sonst rein spätarchaischem Material: auf der Außenseite geriffeltes Bauchfragment I-K 1391 eines schwarzgefirnissten Kantharos um 320/310 v. Chr. (vgl. Sparkes – Talcott 1970, 286 Abb. 7 Nr. 704); Randscherbe I-K 1395 eines schwarzgefirnissten Salznapfes des 3. Drittels des 4. und 1. Viertels des 3. Jhs. v. Chr. (Morel 1981, 209 Taf. 67 [Serie 274/5]; Caflisch 1991, 119 Nr. 541 Abb. 17); Randfragment I-K 1393 der sog. Bacino-Gruppe des Endes des 4. und der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. (Caflisch 1991, 94 f. Abb. 11 bes. Nr. 390; Isler 2011a, 110).

[61] Zur Zerstörung, Auflassung und Wiederbenutzung einzelner Räume des Peristylhauses I s. Hedinger 1999, 294–295; Isler 2000a, 85; bezüglich des Peristylhauses II vgl. Russenberger 2010, 122 und Russenberger 2014, 100 f.

[62] Kistler u. a. 2013, 243–247.

[63] Unmittelbar auf der Steinpackung fanden sich zwei Lampen: die zu zwei Drittel erhaltene I-L 63 der Gruppe Delos X mit radialem Riefeldekor um 150 v. Chr. (vgl. Käch 2006, 117. 129 f. Taf. 10 Nr. 591) sowie das Schnauzenfragment I-L 64 der Gruppe Delos X mit Perlstab- und Blattkranzdekor um 150 v. Chr. (vgl. Käch 2006, 122–129 bes. Taf. 10 Nr. 539).

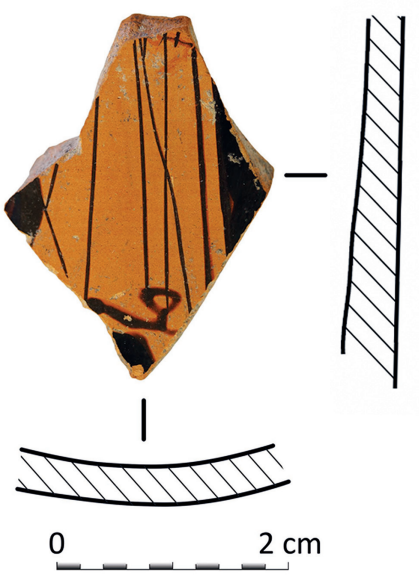


23 Funde aus dem Depot

Bereich II

Archaische Phase (IK-WQ 458)

Zur konsumarchäologischen Untersuchung des ebenen Außenplatzes, der den Banketträumen im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses vorgelagert war, wurden der zugehörige Benutzungshorizont und die darunter anstehenden Verfüllungen nördlich der Korridor-Nordmauer in einem 2 m breiten Streifen (IK-WQ 458) abgetragen. Dabei trat im Ostteil des Streifens ein Depot zutage, das weder durch eine Steinsetzung noch durch anderweitige Semata oberirdisch markiert war (s. Abb. 3). Es bestand lediglich aus einer oval-länglichen muldenartigen Grube, die in das Außenniveau und seine Unterpackung abgetieft und mit zeremoniellem Abfall verfüllt worden war. Letzteres indizieren insbesondere das tönerne Rinderhorn I-V 51 von der Oberfläche des Depots sowie auffallend größere Knochen und viele Kohlepartikel, welche die Depotverfüllung mit rotgräulich verbrannter Erde enthielt[64]. Aus dieser Verfüllung stammen gleichfalls größere Bruchstücke von Incisa-Keramiken und einzelne Fragmente von Dipinta-Gefäßen des späteren 7. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. (Abb. 23)[65]. Diese Scherben sind mehrheitlich weder verwittert noch bestoßen und wirken in ihren Brüchen so frisch, als ob sie erst kurz vor ihrer Deponierung durch Zerscherbung entstanden wären. Dies ist deshalb so überraschend, weil sich unmittelbar unter dem Depot eine attisch rotfigurige Scherbe fand, die zwischen 510 und 490 v. Chr. datiert (Abb. 24)[66]. Folglich kann das darüber befindliche Depot nicht vor 500 v. Chr. angelegt worden sein. Das heißt, dass die ritz- und stempelverzierten sowie die mattbemalten Keramiken des späten 7. und frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. zusammen mit einer erstaunlichen Menge an lokaler monochromer Grob- und Feinkeramik offenbar erst nach 500 v. Chr. zerscherbt und in Auswahlstücken im Depot ›thesauriert‹ worden waren. Im Gegensatz zum restlichen Außenniveau, in welchem durch Eintreten und Umlagerung einzelne Fragmente kolonialer Schwarzfir-

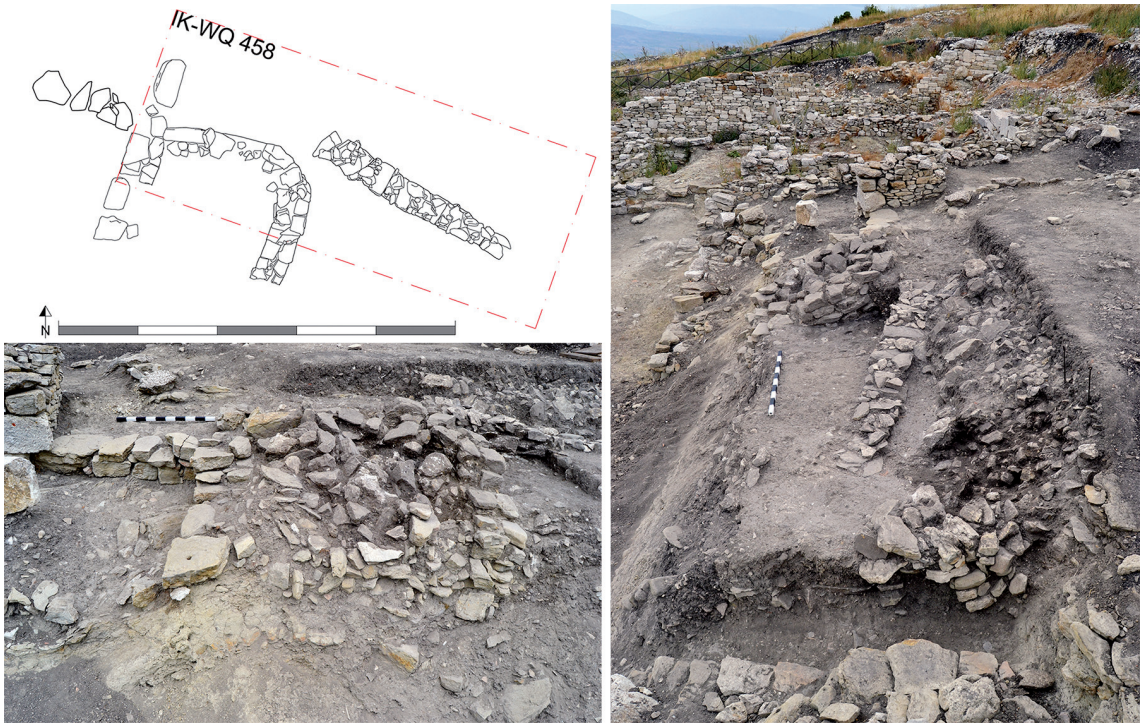


24 I-K 1058. Wandscherbe einer attisch rotfigurigen, wohl nikosthenischen Pyxis

[64] Zu den archäobotanischen und -zoologischen Residuen als Spuren opferfestlicher Auslesen s. Forstenpointner – Weissengruber (in Druck) sowie Thanheiser (in Druck). Ausführlich zu solchen rituellen Deponierungen in kultischen Kontexten des sizilischen Binnenlandes archaischer Zeit s. Öhlinger 2014, 282–303 und Ferrer Martín 2013.

[65] Zu den einzelnen vertretenen Gefäßformen und der Datierung der ritz- und stempelverzierten Keramik aus dem Depot s. Hoernes (in Druck); zur Datierung der rot und braun bemalten Dipinta-Keramik mit braunorangefarbigem Ton in die 1. Hälfte des 6. Jhs., wie sie auch im Depotfund vertreten ist, und ihrer makroskopischen Bestimmung als Lokalware s. Fusetti (in Druck); zu deren Fundkontext in frühen Umlagerungsschichten südlich der hellenistischen Agora s. Reusser u. a. 2010, 115–120; Isler 2011b, 37 f.; Reusser u. a. 2011, 76–82.

[66] I-K 1058; 3,3 cm lang und 2,4 cm breit, die Wandstärke nimmt von oben nach unten von 3 auf 4 mm zu. Die Innenseite ist gleichfalls schwarz gefirnisst. Das Profil ist weitgehend gerade und nur unten leicht konvex. Ohne Lippe oder Fuß ist eine genaue Bestimmung der zugehörigen Gefäßform schwierig. Aber am ehesten kommt dafür eine nikosthenische Pyxis in Betracht. Trifft dies zu, dann wäre diese Scherbe der erste Beleg für das Vorkommen dieses athenischen Gefäßtyps auf Sizilien (s. Lyons 2009, 168 sowie eine schriftliche Mitteilung vom 10. 9. 2013, für die C. L. Lyons herzlich gedankt sei). Auf der Außenseite zeigt das rotfigurige Dekor den unteren Teil eines Gewandes, das dadurch auffällt, dass der Gewandsaum nicht wie die Faltenbahnen mit Linierhaar, sondern mit einem Pinsel und mit verdünntem Firnis aufgetragen wurde. Eine Malerzuweisung kann auf dieser Basis allerdings nicht vorgenommen werden, weshalb eine genauere Datierung als in die letzte Dekade des 6. oder in das erste Jahrzehnt des 5. Jhs. v. Chr. nicht möglich ist; zur Formentwicklung und Datierung der nikosthenischen Pyxis zuletzt Lyons 2009, 166 f.



25 Älterarchaischer Hüttenbau mit Sickerkanal (oben: Steinplan, unten: von Süden, rechts: von Osten)

nisware zu liegen kamen[67], gelangte bei diesem Thesaurierungsakt bezeichnenderweise keine einzige Importscherbe ins Depot. Der darin verwahrte kultische Abfall trägt somit ganz und gar das kulturmaterielle Antlitz einer ›vorkolonialen‹ Zeit zur Schau[68]. Dieses gibt draußen auf dem Vorplatz eine ritualisierte Konsumlandschaft zu erkennen, die ganz auf das Reenactment der Riten und Kulte aus einer (imaginierten) Ära der Vorväter und Ahnen ausgerichtet war und sich so janusartig vom griechischen Anstrich der luxuriösen Bankettkultur im Drinnen der Klinenräume des spätarchaischen Hauses abhob[69].

Unter dem Depot und der angeschütteten Unterpackung des Außenniveaus kamen älterarchaische Siedlungsreste ans Tageslicht, die teils von einer Schwemmschicht zugedeckt waren. Die darin zum Vorschein gekommene Wandscherbe der wohl nikosthenischen Pyxis I-K 1058 datiert den Abschluss dieses Erosionsprozesses in die letzte Dekade des 6. Jahrhunderts v. Chr. und ergibt somit einen *terminus ante quem* zu den darunterliegenden Siedlungsstrukturen. Zu diesen gehört etwa der abgerundete Annex, der zugehörig ist zu einem bereits früher freigelegten Viereckraum eines älterarchaischen Hüttenbaus[70]. Seine Mauern sind 0,4 m breit und teilweise noch bis zu 0,8 m hoch ganz in Stein erhalten. Sie sind zweischalig und im Trockenverband errichtet. Die Nordostecke des Hauptraums ist trotz ihrer Rechtwinkeligkeit außen abgerundet (Abb. 25). Damit scheinen die Mauern dieses Hüttenkomplexes einerseits ein ›vorkoloniales‹ Entstehungsdatum vor der massiveren und breiteren Mauertechnik der Agora-Häuser I und II um 550 v. Chr.

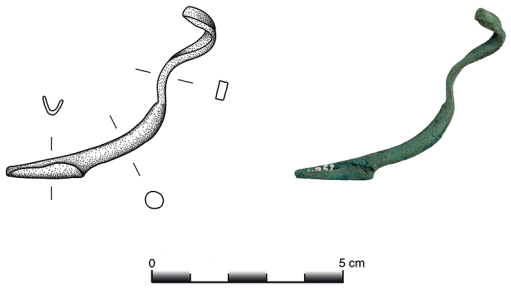
[67] 7 Fragmente von K-480 Schalen (I-K 827. I-K 902. I-K 956. I-K 957. I-K 962. I-K 963. I-K 967). Randscherbe einer B1-Schale (I-K 920). 5 Scherben nicht genauer bestimmbarer Firnisschalen (I-K 835. I-K 845. I-K 917. I-K 927. I-K 966). Randfragment eines Salznäpfchens (I-K 894). Randfragment eines gefirnissten Schüsselchens (I-K 903). 2 Wandscherben eines Kraters lakonischen Typs (I-K 867A und B).

[68] Zu dieser archaisierenden Praxis als kultureller Strategie im indigenen Binnenland, aber auch auf dem griechischen Festland s. Hall 2002, 23: »ancestralizing strategies«; Morris – Tusa 2004, 77; Antonaccio 2010, 48–50; Dietler 2010, 70: »revitalization movements«; Mühlenbock 2013, 401–403.

[69] Dazu Kistler u. a. 2013, 254–256.

[70] Isler 2008, 138 f. Taf. 23, 4; Isler 2009, 169.

anzuzeigen[71]. Andererseits sind sie bautechnisch wesentlich anspruchsvoller und daher wohl auch jünger als die rudimentären Steinsockel der protohistorischen Hütte aus dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. im Ostquartier der späteren hellenistischen Stadt[72]. Trifft diese bautypologische Abfolge zu, dann gehört der zweiräumige Hüttenbau unter dem Außenniveau genau in jene Übergangsphase, in der vom Wohnen in Hütten zum Siedeln in dauerhaften Rechteckbauten aus Stein übergegangen wurde[73]. Reste solcher hüttenartiger Häuser mit nur 40 cm breitem Mauerwerk und festgestampften Lehmböden traten bezeichnenderweise auch unter der Südostecke des spätarchaischen Hauses sowie unmittelbar nördlich von dessen Nordtrakt zutage[74].



26 I-B 52. Schlangenbogenfibel aus Bronze

Zwischen der zweiräumigen Hütte und dem unmittelbar nördlich davon ansteigenden Felsen führt ein Sickerkanal das über den Felsen anlaufende Regenwasser ostwärts ab. Er besteht aus rund 0,40 m langen und 0,20 m breiten Deckelplatten, die 0,15–0,20 m hohen Orthostaten aufliegen. Im Gegensatz zu den späteren Abwasserkanälen sind jedoch die Deckplatten bei diesem sehr frühen Sickerkanal nicht dicht aneinandergefügt, sondern es finden sich zwischen ihnen ungedeckte Zwischenräume, die mit kleineren unbehauenen Steinbrocken verfüllt sind (s. Abb. 25). Leider ergab die stratigrafische Feinuntersuchung der Schicht, in die der Sickerkanal eingetieft ist, keine Importkeramik, sodass seine Erbauung – wie auch die unmittelbar südlich vor ihm liegende Hütte – nur ganz allgemein in das 6. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann. Besonders erwähnenswert ist aber die Schlangenbogenfibel aus Bronze, die sich in dieser Schicht fand und dem 9./8. Jahrhundert v. Chr. angehört (Abb. 26). Sie ist auf den ersten Blick intentional verbogen und dort abgehackt worden. Offenbar war sie nur noch als Hackmetall in die Siedlungsschicht des 6. Jahrhunderts v. Chr. gelangt[75].

Archaische Phase (IK-WQ 478 und IK-WQ 481)

In einer Distanz von ca. 12 m nördlich der Korridornordmauer des spätarchaischen Hauses, welche zugleich als Südbegrenzung des zugehörigen Außenniveaus fungierte, kam im Südteil des Schnittes IK-WQ 481 eine stark sandsteinmehlhaltige Schicht zum Vorschein. An deren Oberfläche fand sich durchwegs archaisches Material, mitunter die Scherbe einer attischen Bandschale um 540 v. Chr. mit dem Vorderteil eines wohl äsenden Rehs in der Henkelzone (Abb. 27)[76] und das Wandfragment eines dickwandigen geschlossenen Gefäßes, das auf der Außenseite in schwarzfiguriger Technik noch die Beine eines Mannes im Ausfallschritt in äußerst sorgfältiger Zeichnung zu erkennen gibt und höchstwahrscheinlich von einem pilzförmigen, bauchigen Psykter stammt (Abb. 28)[77].

---

[71] Mohr 2012.

[72] Isler 2009, 152.

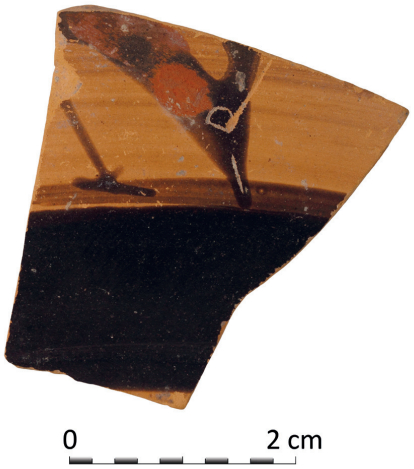
[73] Zu diesem siedlungs- und wohntypologischen Übergang sowie zu seinen Auswirkungen auf die soziale Organisation und Strukturierung lokaler Bevölkerungsgruppen im west- und mittelsizilischen Binnenland s. Kistler 2011, 146–148.

[74] Isler 1998a, 46; Isler 1999a, 43; Isler 2007, 112.

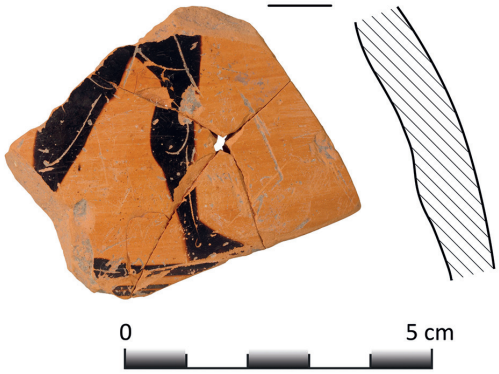
[75] I-B 52; s. Baitinger (in Druck).

[76] I-K 1667; vgl. die äsenden Rehe in den Tierfriesen auf den attischen Bandschalen in Heesen 2009, Taf. 107 c; 115 d. e; 144 b. s. auch Siedentopf 1990, bes. 98 Abb. 12, 11. Zu bereits früher entdeckten Scherben zweier attischer Bandschalen mit Tierfries auf dem Monte Iato s. Isler 1996a, 57 mit Anm. 42. Zu dem Neufund eines dritten Exemplars s. Russenberger 2014, 104 mit Taf. 14, 4.

[77] I-K 1671; eine nahezu identische Profilinie der Gefäßwand weist über der Standlinie des Bildfrieses auch der schwarzfigurige Psykter in der Art des Antimenes-Malers um 510 v. Chr. in Rom in der Villa Giulia (Inv. 50674; ABV 289.28) auf; dazu s. Drougou 1975, 13 A5 und 45 mit Taf. 9 Bild 1; ein Maler charakteristisches Spezifikum



27 I-K 1667. Wandfragment einer attischen Bandschale



28 I-K 1671. Wandfragment eines schwarzfigurigen Psykters



29 Bereich II (von Westen): 1 Archaische Nord-Süd-Mauer
2 Hellenistische Ost-West-Mauer

Diese sandsteinmehlige gelbe Schicht überdeckt die Reste einer älteren Nord-Süd-Mauer (Abb. 29, Nr. 1). Diese gehört demnach höchstwahrscheinlich zu einem Bau, der einstmals mit anderen Bauten die Nordbegrenzung des Außenniveaus und Festplatzes definierte, der dem Banketthaustrakt im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses vorgelagert war.

ist die halbkreisförmige Ritzung zur Angabe der Wade, was I-K 1671 in die Nähe des Antimenes-Malers rückt; vgl. etwa den linken Unterschenkel des Herakles und den rechten Unterschenkel des Apollon auf der Hydria des Antimenes-Malers in London, Britisches Museum B316 (bzw. 1836.2-24.108): ABV 268.24, 666; CVA London, British Museum 6, III.H.E.5–III.H.6 Taf. 79, 4; 83, 1 oder den linken Unterschenkel des Satyrn auf dem Psykter des Antimenes-Malers in Paris, Louvre CP12296: ABV 275.136; Para 119 (Burow 1989, Taf. 88 Nr. 87). Zur Funktion des Psykters als Weinkühler zuletzt Lynch 2011, 131 mit Literaturhinweisen.

Hellenistische Phase (IK-WQ 478 und IK-WQ 481)

Im Südteil von IK-WQ 481 wurde die gelbe archaische Schicht zur Errichtung einer jüngeren Ost-West-Mauer durchschlagen. Diese ist jedoch nur noch in ihren untersten Steinlagen erhalten und setzt sich in IK-WQ 478 weiter westwärts fort. Die Verfüllung über dieser Mauer und der älteren gelben Schicht enthielt rote Putzfragmente und das Fragment einer Matrizenflachschulterlampe des 2. Jahrhunderts v. Chr.[78]. Sie liefert damit einen *terminus post quem* für die Errichtung dieser jüngeren Ost-West-Mauer, deren Bauzusammenhang noch unbekannt ist (s. Abb. 29, Nr. 2).

Erich Kistler – Birgit Öhlinger

Mittelalterliche Phase (IK-WQ 478 und IK-WQ 481-483)

Errichtet auf einer mächtigen mittelalterlichen Verfüllung und Niveauanhebung über den antiken Schichten kam ein ca. 6 × 4 m großer Wohnkomplex (max. L 6,2 m; max. B 3,7 m) aus zweischaligen Trockenmauern (max. B der Mauern 0,70 m) mit mindestens zwei verschiedenen Benutzungs- und Bauphasen ans Tageslicht (Abb. 30). Er besteht im bisher ergrabenen Bereich aus einem Hauptraum 1 und einem östlich angrenzenden Raum 2. Dabei stößt die Nordmauer des Hauptraumes 1 durchgehend an die Ostmauer an, was wohl für die erste Phase noch einen weiteren, nördlichen Raum indiziert. Erst in einer sekundären Wiederbenutzungsphase, in welcher der Hauptraum 1 durch das Einziehen einer Binnenmauer in die Räume 1a und 1b unterteilt wurde, kam es östlich des Hauptraumes 1 zum Anbau des Raumes 2 auf dem vormaligen Außenniveau der ersten Phase. Von diesem östlichen Raum 2 ist bisher allerdings nur dessen Nordmauer bekannt, die in die oberen Steinlagen der wiederbenutzten Ostmauer von Hauptraum 1 einbindet, aber bis auf ihre unterste Steinlage nach Süden abgekippt ist.

Unmittelbar westlich von Hauptraum 1 befindet sich im bisher ergrabenen Bereich eine noch ältere mittelalterliche Ost-West-Mauer, die an den Benutzungshorizont unter der Westmauer von Hauptraum 1 anstößt. Über dem Versturz dieser vorgängigen Mauer wurde durch eine mehrere Zentimeter dicke Schüttung aus Steinsplittern ein leicht nach Süden abfallendes Außenniveau östlich des Hauptraumes 1 geschaffen.

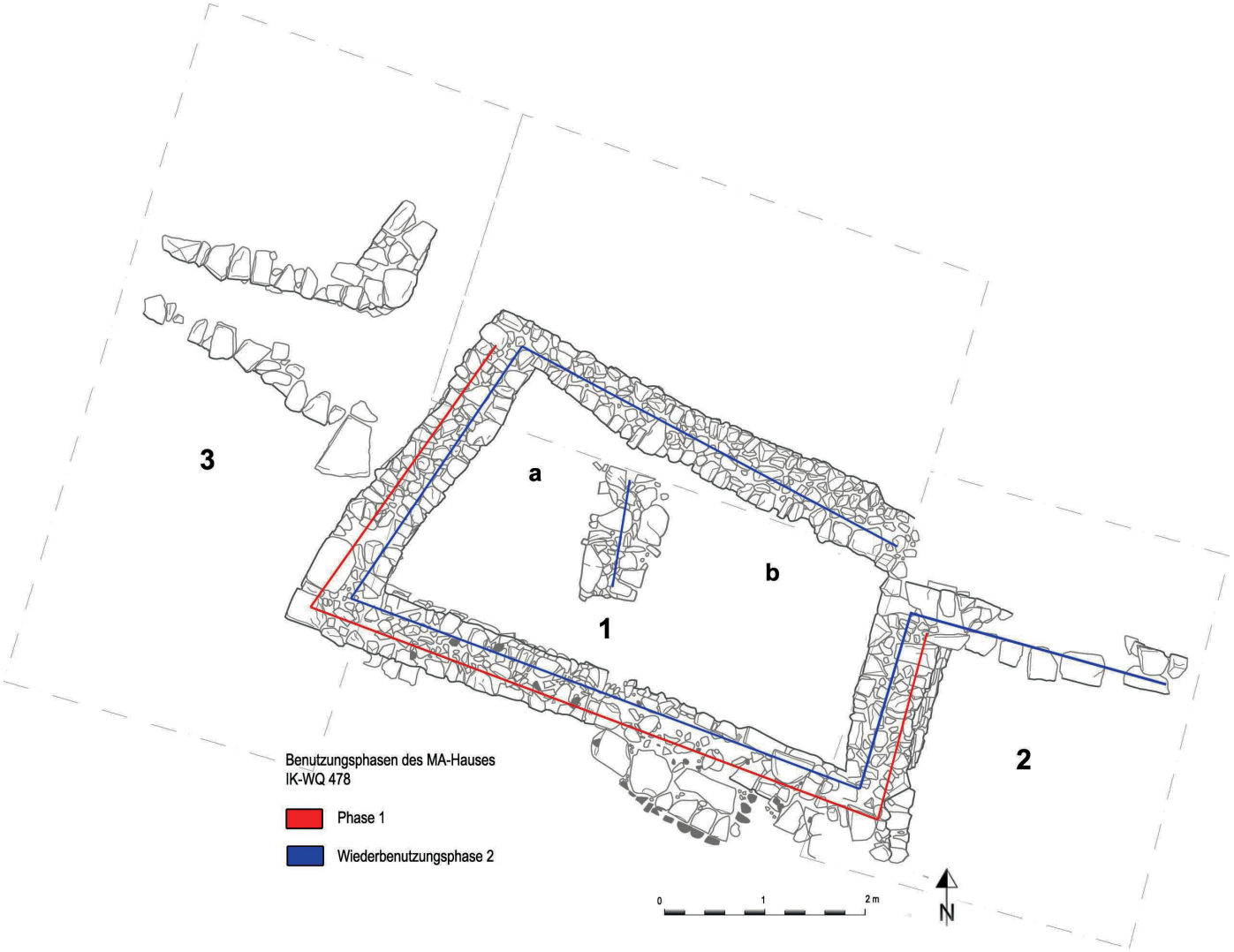
Im Hauptraum 1 konnten noch verschiedene Begehungshorizonte und Verfüllungsschichten beobachtet werden. So befand sich unter dem Mauersturz der Wiederbenutzungsphase ein dünner Begehungshorizont, welcher auf eine kurze Nutzungszeit dieser zweiten Phase hindeutet. Die darunterliegende hellgraue Schicht bildete dagegen den Zerstörungshorizont der ersten mittelalterlichen Phase. Darunter konnte das plane Gehniveau der ersten Phase präpariert und genauer untersucht werden.

Erschlossen war der Hauptraum 1 während beider Benutzungsphasen über einen Durchgang in der Südmauer mit einer lichten Weite von ca. 1,20 m. Diesem ist ein Plattenpflaster vorgelagert, das von mittelalterlichen Ziegelfragmenten eingefasst wird. Im Übrigen ist das Mauerwerk der Wiederbenutzungsphase von Hauptraum 1, das auf der Mauersubstanz seiner ersten Phase als Fundament ruht, sehr unsorgfältig errichtet und damit deutlich instabiler.

Eine absolute Datierung dieses mehrräumigen Wohnkomplexes ergibt sich durch eine Münze Konradins, die zwischen 1254–1258 n. Chr. datiert (Abb. 31)[79] und sich unter dem Versturz der Ostmauer von Raum 2 fand, eingedrückt in das Außenniveau der ersten Benutzungsphase östlich von Hauptraum 1. Damit ist für den Iato erstmals eine mehrphasige Nachbesiedlung des

[78] I-L 55.

[79] I-M 92; Bestimmung durch D. Feil: Denar Konradin, 1254–1258; VS Adler mit geöffneten Schwingen, Kopf n. r. + ° CONR °SCD‘°IERL‘; RS Kreuz mit Punkten auf Langkreuz °ET – SICI – LIE – REX; DM max: 17,1 mm; Gewicht: 0,40 g, Material: AE.



30 Benutzungs- und Bauphasen des Hausbefundes I-K WQ 478



31 I-M 92. Denar Konradins, 1254–1258 n. Chr.



32 I-K 1706. Grün glasierte Schüssel mit Flickungen

Iato nach seiner in den Schriftquellen überlieferten Zerstörung um 1246 n. Chr. durch Friedrich II.[80] möglich geworden[81]. Insgesamt eröffnet dieser nachbelagerungszeitliche Hausbefund vollkommen neue Perspektiven auf den mittelalterlichen Iato und sein Schicksal nach seiner Zerstörung durch den staufischen Regenten in Palermo. So scheinen sich die ökonomische Situation sowie der Zugang zu Ressourcen und Importen während der Nachbesiedelung binnen kurzer Zeit drastisch verschlechtert zu haben, was nicht nur die schnell und unsorgfältiger errichteten Mauern zeigen[82], sondern auch die zahlreichen Flicklöcher in vielen der gefundenen Keramikfragmenten, die sich neben hochwertigerer, teurerer Glasurkeramik[83] vor allem auch bei der gröberen, weniger prestigeträchtigen Gebrauchskeramik[84] aus dem Hauptraum 1 beobachten ließen. Aufgrund dieser Fundvergesellschaftung sind demnach auch die Flicklöcher in den Fragmenten der grün glasierten Schüssel I-K 1076 (Abb. 32) auf die starke ökonomische Regression auf dem Iato nach der Zerschlagung des westsizilischen Kalifats zurückzuführen und nicht etwa Folge einer höheren Wertschätzung[85]. Offenbar herrschte generell ein Mangel an örtlich verfügbaren Keramiken, die nicht wie Kochtöpfe im Hauswerk hergestellt werden konnten, um die anfallenden Notwendigkeiten in Zusammenhang mit dem Transportieren, Lagern, Zubereiten und Konsum von Nahrungsmitteln im Lebensalltag bewerkstelligen zu können.

In Hinblick auf die Ernährungsgewohnheiten der nachbelagerungszeitlichen Hausbewohner ist auch der paläozoologische Befund überaus spannend. Hierbei handelt es sich um Knochen von Schaf, Rind oder Ziege, wohingegen Schweineknochen fehlen. Einzelne Knochen wiesen noch Hackspuren auf, welche wohl im Zusammenhang mit dem Verzehr, also dem Lösen des Fleisches vom Knochen, entstanden sind. Insofern indizieren die fehlenden Knochen von Schweinen einen Nichtkonsum von Schweinefleisch. Infolgedessen ist natürlich der Rückschluss auf muslimische Hausbewohner besonders verlockend. Insbesondere, da er der historiografischen Überlieferung der Deportation aller Muslime bzw. ›Ungläubiger‹ nach Apulien durch Friedrich II.[86] widersprechen würde.

Erklärungsbedürftig wie der Knochenbefund ist auch die Tatsache, dass im nachbelagerungszeitlichen Hausbefund neben gewöhnlichen Alltagsutensilien auch einige Überreste von wertvollen Preziosen, besonderen Geräten und hochspezialisierten Waffen ans Tageslicht gekommen sind. Allen Funden voran steht der versilberte Bronzering I-B 35 mit einer rechteckigen Kasteneinfassung und einer Glasperle (Abb. 33). Ein nahezu identisches Exemplar kam im Grab 47 der Nekropole A in Entella zum Vorschein. Es handelt sich dabei um die einzige Grabbeigabe einer nach muslimischem Ritus bestatteten Person in einer hölzernen Grabkammer. Das ist sehr außergewöhnlich, da sonst nach muslimischem Grabbrauch keine Beigaben erfolgen und diese Regel, wie etwa die islamischen Bestattungen in Entella bestätigen, sehr strikt befolgt wurde[87]. Ein zweiter versilberter Bronzering (I-B 72), nun aber mit einem dunkelroten Glascabochon

[80] Taylor 2003, 4–32, bes. 18 f. mit Behandlung der arabischen wie lateinischen Quellen.

[81] Bisher ist immer von einem Siedlungsende mit der Schleifung der Stadt um 1246 ausgegangen worden; Isler 2000a, 25 f.; Taylor 2003, 18 f.

[82] Vgl. auch Isler – Spatafora 2004, 41–42: »[…] als die Stadt in der Stauferzeit und während der großen Erhebung gegen Friedrich II. zur letzten Zufluchtsstätte der aufständischen Araber geworden war. Die mit Steinen der antiken Mauern eilig errichteten Häuser waren oft schlecht gebaut; […].«

[83] Etwa I-K 1469; I-K 1542–1545.

[84] z. B. I-K 1537–1541; I-K 1678.

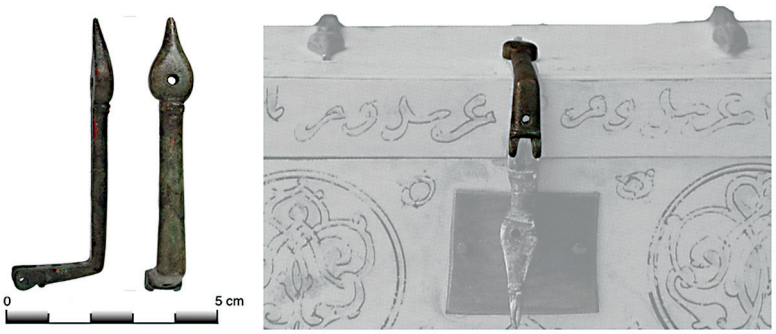
[85] So noch von S. Ritter-Lutz (1991, 56) postuliert für solche Glasur-Schüsseln mit geradem Standring, gleichmäßig gebogener Wandung und einem leicht verdickten, nach außen gebogenem Rand, weil sie wiederholt Löcher von Flickungen aufweisen würden.

[86] Zur Durchsetzung seines Herrschaftsanspruchs auf Sizilien ließ Friedrich II. die verbliebene muslimische Bevölkerung der Insel in der Zeit zwischen 1223–1246 nach Lucera (Apulien) deportieren; dazu mit Diskussion der erhaltenen arabischen und lateinischen Quellen Taylor 2003, 4–32, bes. 18 f. und Vogeler 2010, 199–201.

[87] Di Noto 2003, 407 Taf. 67. Ein ähnlicher Ring mit blauer Glassteineinlage (B 1836) kam bereits früher im Ostquartier von Iaitas zutage; dazu Isler 2005a, 9. Ein weiteres Vergleichsstück, wenn auch etwas aufwendiger gearbeitet, fand sich in einem byzantinischen Gräberfeld in Aerino, Magnesia, und datiert in das 11.–12. Jh.; s. Bosselmann-Ruickbie 2011, 333 Kat. 238.



33 Bronzene Schmuckstücke. I-B 31, I-B 35, I-B 49, I-B 72



34 Beschlag des sikulo-arabischen Kästchens I-B 22 sowie mögliche Rekonstruktion

(s. Abb. 33), gesellt sich noch dazu. Ein weiteres außergewöhnliches Schmuckstück stellt mit Sicherheit die nahezu vollständig erhaltene Brosche I-B 31 (s. Abb. 33) dar. Diese weist mehrere Fassungen unterschiedlicher Größe für Glaspastenperlen auf. Die Zwischenräume wurden mit Punzierungen in Reihung verziert. Mehrere Vergleichstücke, wie z. B. die goldene ›Annular brooch‹ AF.2683 mit Rubin- und Saphireinlagen aus England, welche auch eine französische Gravur auf der Hinterseite *(io sui ici en liu dami: amo)* aufweist, datieren vom 12. bis in das 13. Jahrhundert n. Chr.

Neben zahlreichen Glasfragmenten, wie etwa den beiden Bruchstücken I-G 9 und 17 von zwei Glasphiolen, die in der Literatur als islamische Parfumfläschchen angegeben werden, fand sich auch eine dunkelblaue Glasperle mit verschiedenfarbigen Glaspastentupfen[88]. Dieser Perle ist vielleicht der Bronzedraht I-B 48 zuzuordnen, welcher an einem Ende zu einer Öse gebogen ist. Die Länge und die Stärke des Drahts sowie der Lochdurchmesser der Glasperle ermöglichen eine eventuelle Rekonstruktion als Ohrring mit einem Durchmesser von 4,5 cm. Eine mögliche Analogie hierzu bietet ein Bronzeohrring des 9.–12. Jahrhunderts n. Chr. mit Glasperlen und Metallkugel aus dem Grab im Bema einer Kirche von Alt-Korinth in Griechenland[89]. Die Fragmente des Bronzearmreifens I-B 49 gehören wohl gleichfalls in den Bereich des Schmuckzubehörs (s. Abb. 33).

Ein weiteres erwähnenswertes Fundkuriosum aus Glas stellt das fragmentierte achteckige dunkelblaue Glasstück I-G 7 dar. Aufgrund der Form und der Abdrücke kann davon ausgegangen werden, dass das Stück durch Formblasen hergestellt wurde. Hierzu blies man die Glasmasse in eine Form aus Holz, welche auch verziert gewesen sein konnte. Diese Formen wurden besonders zur Herstellung von Glasgefäßen verwendet, welche zur Lagerung von wertvollen Flüssigkeiten oder geweihten Ölen dienten. Ein Beispiel hierfür wäre ein Glasfläschchen des 8. Jahrhunderts aus Damaskus in Syrien, welches in eine sechseckige Form geblasen worden war[90]. Diese syrische Glasphiole sowie die Innenfläche des Glasstücks vom Monte Iato legen die Vermutung nahe, dass es sich bei I-G 7 um den Boden eines entsprechenden achteckigen Glasfläschchens handelt.

Zu diesem offenbar weitgereisten Exotikum kommt eine Reihe weiterer preziöser Bronzefunde hinzu, wie etwa der Beschlag I-B 22 eines sog. Cofanetto (Abb. 34). Diese Form lanzettförmiger Eckbeschläge findet sich hauptsächlich auf den sikulo-arabischen Kästchen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts n. Chr. Solche ›Cofanetti‹ bestanden meist aus Knochen oder Elfenbein und wurden zur Aufbewahrung von Preziosen verwendet. Ein nahezu identischer Kantenbeschlag, welcher bei den Grabungen in dem Kloster St. Johann in Müstair in der Schweiz zutage getreten ist, datiert in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts n. Chr.[91]. Als weiteres Vergleichsstück zur zeitlichen Einordnung dient auch ein noch vollständig erhaltenes Exemplar aus Porto Venere (La Spezia), welches an das Ende des 12. Jahrhunderts n. Chr. datiert[92].

Bemerkenswert war sicher auch einmal das zylinderförmige Räuchergerät, zu dem einstmals der kalottenartige Deckel I-B 64 gehörte (Abb. 35). Seit dem 11. Jahrhundert n. Chr. haben sich solche islamischen Räuchergeräte in größerer Zahl erhalten. Der plastische oder gravierte, figürliche, vegetabile oder rein ornamentale Schmuck ist ebenso vielfältig wie die Gefäß-, vor allem aber die Deckelformen[93]. Der noch erhaltene halbkugelförmige Deckel des im Hauptraum 1 gefundenen Räuchergefäßes weist unterschiedliche vegetabile Verzierungen an der Seite auf. Auf den punzierten Abbildungen sind abwechselnd ein Blatt und ein Vogel dargestellt. Die Blattabbildungen sind nahezu identisch gefertigt, wohingegen sich die Vogeldarstellungen geringfügig voneinander unterscheiden, wie eine unterschiedliche Wiedergabe des Federkleides und der Hintergrundmotive (etwa der diversen Pflanzenmuster) zeigt.

---

[88] I-G 29; Loch-Dm 0,4.

[89] Bosselmann-Ruickbie 2011, 222 Kat. 11.

[90] Zu den Techniken der Glasherstellung in Syrien in byzantinischer Zeit und ihre Entwicklungsphasen s. Otham 2008, 90–97.

[91] Cassitti 2009, 101–105.

[92] Di Fabio 1995, 201–210.

[93] Aga-Oglou 1945, Abb. 5. 10–18; Westermann-Angerhausen 1977, 521–522.

Die Vogelart selbst scheint auf allen Abbildungen dieselbe zu sein, sie unterscheidet sich, wie schon gesagt, nur in der Gestaltungsweise. Ob es sich um einen Pfau, einen Adler oder gar den arabischen Wundervogel Rukh handelt, muss noch eruiert werden.

Etwas spezieller unter den Bronzefunden ist zudem die untere Halbkugel I-B 28 eines Bronzeglöckchens, welches eine Parallele in Segesta besitzt[94]. In der mittelalterlichen Siedlung von Piazza Armerina kam sogar ein komplettes Glockengehänge des 11./12. Jahrhunderts n. Chr. mit drei solchen Bronzeglöckchen ans Tageslicht. Dieses gehörte einst wohl zum Zubehör eines Zaumzeugs von Zugtieren[95]. Eine andere Möglichkeit der Deutung von I-B 28 wäre allerdings der Gebrauch als Schelle für die Beizjagd. Tatsächlich ist das Iaitiner Glöckchen in sehr dünnem und leichtem Blech getrieben, wodurch es als Schelle für Raubvögel bei der Jagd durchaus hätte Verwendung finden können. Dass die Falkenjagd gerade für Sizilien unter Friedrich II. nicht unbedeutend war, dokumentiert sein Werk über die Falknerei »De arte venandi cum avibus«[96].

Von besonderem Interesse ist nicht zuletzt auch das halbierte, leicht sphäroide Bronzeplättchen I-B 32, das an seinem Rand ein Loch zum Anbringen einer Schnur sowie halbrunde Ritzverzierungen entlang der Außenkante aufweist. Aufgrund der Dünne des Blechs könnte es sich vermutlich um eine Handwaage gehandelt haben, da sich bei schweren Gewichten das Blech durchbiegen würde[97]. Ein komplett erhaltenes bronzenes Vergleichsstück aus Segesta mit gleichem Durchmesser von 5 cm zeigt eine kleine Waagschale aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert n. Chr.[98]. Passend zu diesem Stück fand sich auch ein flach-gebogenes Bronzestück mit Lochung[99], welches als Arm einer Balkenwaage identifiziert werden konnte.

Aus der Fundgruppe der bereits erwähnten Glasurkeramik sticht schließlich der türkisblaue Zinn- oder Glasurteller I-K 1075 heraus (Abb. 36). Er besitzt eine nach oben umgebogene gerade Lippe und hat an der Unterseite Ritzlinien. Ein nächst verwandter türkisfarbiger Teller mit Ritzdekor befindet sich heute in Caltagirone, entstammte aber einer Werkstatt in Agrigent und datiert in das erste Viertel des 12. Jahrhundert n. Chr.[100].

Unter den übrigen Kleinfunden verdient die Armbrustnuss I-V 85 aus Geweih besondere Aufmerksamkeit (Abb. 37)[101]. Diese ist womöglich in einen unmittelbaren Zusammenhang mit den Kampfhandlungen während der langjährigen Belagerung des Iato durch die Truppen Friedrichs II. zu bringen. So war nämlich die Armbrust im Mittelalter lange Zeit verpönt, weil sie als »unritterlich, feige und unmännlich« galt. 1139 wurde sie gar von Papst Innozenz II. durch den Kanon 29 des zweiten Laterankonzils im Kampf gegen »Christen und Katholiken« unter Androhung des Kirchenbannes verboten[102], was im Kanon 22 des dritten Laterankonzils 1179 wortwörtlich bestätigt und durch die Päpste Innozenz III. (1215) und Gregor IX. (1234) erneut bekräftigt wurde[103]. Lediglich im Kampf gegen Nicht-Christen war die Nutzung der Armbrust erlaubt. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts n. Chr. kam es zudem zu einer wirkungsvollen Innovation bei der Konstruktion der Armbrust durch die Einführung des Spanngürtels und Steigbügels, wodurch es zum Übergang vom Hand- zum Fußspannen kam[104]. Möglicherweise handelt es

[94] D'Angelo 1995b, 201–206, A 133.

[95] Barresi 2006, 137–184 Nr. 3, 7.

[96] Beispiele für Schellen zur Falkenjagd finden sich in Spindler 1998.

[97] Zu dem auf dem Monte Iato bereits früher gefundenen Bronzeschälchen von Waagen aus mittelalterlichen Kontexten s. Isler 1998b, 361. 368; Reusser – Cappuccini 2011, 76.

[98] D'Angelo 1995b, 203, A 138; Molinari 1997, 175 Abb. 200.

[99] I-B 51.

[100] Angelo 1995a, 255–287, A 251; Ragona 1986, 198.

[101] Ein passendes Vergleichsstück ist das Fragment einer verbrannten Armbrustnuss von Schloss Tirol (Landesmuseum Schloss Tirol Inv. CT01532), welches die Brandschicht aus dem 13. Jh. n. Chr. im Kellerraum enthielt. Hinweis H. Stadler und E. Flatscher.

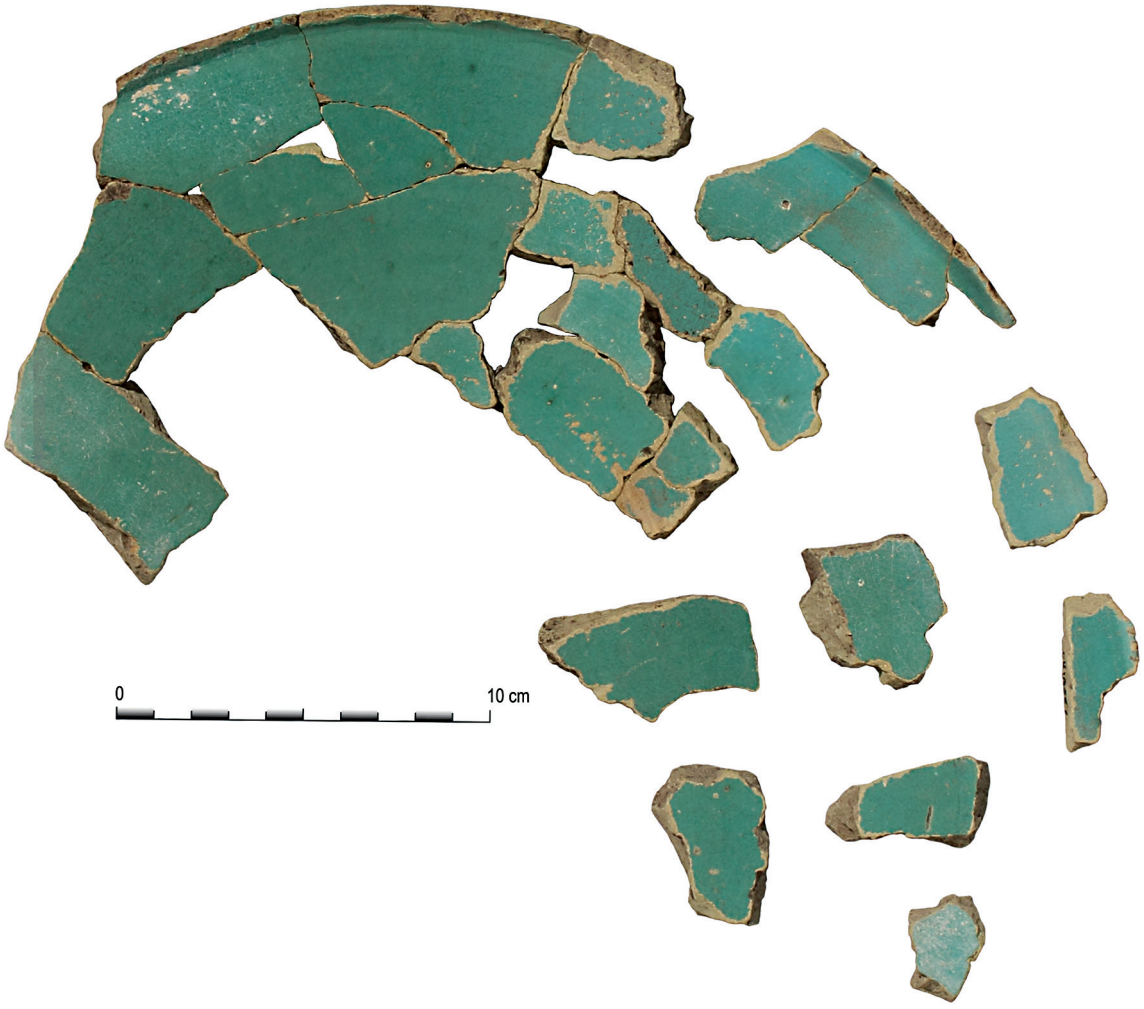
[102] *Conciliorum Oecumenicuorum Decreta, Canon* 29 (hrsg. von Alberigo 1973, 2002–203): *Artem autem illam mortiferam et Deo odibilem ballistratorium et saggettariorum, adversos christianeos et catholicos exerceri de cetero sub anathemata prohibemus.*

[103] Payne-Gallwey 1995, 3.

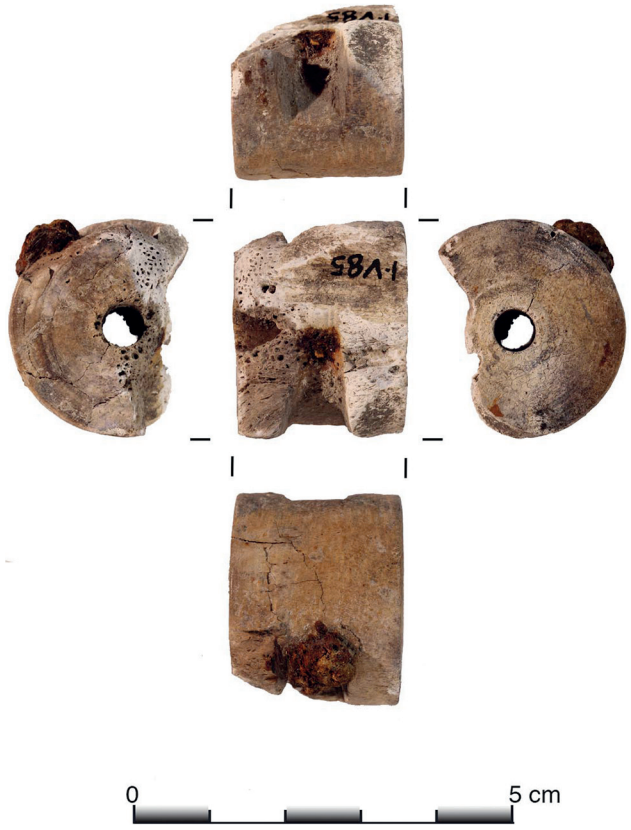
[104] Perus 1992, 7–8; Harmuth 1986, 29–31.



35 I-B 64. Deckel eines Räuchergefäßes (?)



36 I-K 1075. Türkisblauer Zinn- oder Glasurteller



37 I-V 85. Armbrustnuss aus Geweih

sich also bei der Iatinischen Armbrustnuss um das materielle Zeugnis einer solchen neuartigen fußgespannten Armbrust, die von den staufischen Truppen im Kampf gegen die Muslime auf dem Iato eingesetzt worden war. Darauf könnten zumindest die Benutzungsspuren der kalzinierten Nuss sowie eiserne Bolzenspitzen[105] hinweisen, die sich gleichfalls im Zerstörungsschutt der zweiten Phase fanden.

Rückblickend ergibt sich für die Kleinfunde aus dem nachbelagerungszeitlichen Wohnkomplex im Bereich II ein überaus bemerkenswertes Spektrum, das mit der unsorgfältigen Bauweise der Mauern insbesondere der zweiten Phase kollidiert, da diese auf den ersten Blick eher an eine ärmliche Behausung denken lässt. Offenbar hatte sich die ökonomische Situation und der Zugang zu Ressourcen und Importen mit der Zerschlagung des westsizilischen Kalifats binnen kurzer Zeit so stark verschlechtert, dass nach dem Einsturz des Hauptraumes 1 nur noch eine Wiederbenutzungsphase mit Mauerwerk äußerst instabiler Machart zu liegen kam. Zudem wurde alles, was irgendwie von Wert und in den älteren Siedlungsschichten noch auffindbar war, von diesen letzten Bewohnern gesammelt, bevor auch sie den Iato endgültig verließen[106].

Nicole Mölk

Bereich III

Archaische Phase

In der Südwestecke des Korridors des spätarchaischen Hauses wurde der schon früher beobachtete Kanal freigelegt, der das Meteorwasser aus dem Lichthof (Raum 8) um den Nordostraum 9 unter dem Korridor nach Osten (IK-WQ 450 und IK-WQ 459) abführte, dann aber rund 2 m vor der Ostbegrenzung des Korridors scharf nach Süden abbog und einstmals wohl unter der Südmauer des spätarchaischen Hauses hindurchführte. Insbesondere in diesem Bereich der Abbiegung (IK-WQ 465-9) ist das Kanalbett bis zu 25 cm in den geglätteten Sandsteinfelsen eingetieft und von teils mächtigen Kanaldeckelplatten abgedeckt, die nicht die Steinfassung des

[105] I-V 32. 33. 41. 81. 93.

[106] Dieser Fragestellung der Nachbesiedelung und ihrem alltagskulturellen Gesicht wird künftig in einem Dissertationsprojekt der Verfasserin gezielt nachgegangen; s. <http://www.uibk.ac.at/projects/monte-iato/mittelalter/> (31. 7. 2015).



38 Bereich III. Kanal im Korridor mit Detail der Kanaldeckelplatten (von Westen)

Kanalbetts überspannen, sondern in zwei oder drei übereinanderliegenden Lagen ineinander verzahnt sind (Abb. 38). Es handelt sich dabei also um einen Sickerkanal, der neben dem anfallenden Meteorwasser aus dem Lichthof auch das Wasser, das über den geglätteten Felsen unter der Fundamentlage der Nordmauer des spätarchaischen Hauses durchdrückte, zu sammeln und abzuführen hatte, damit im Korridor keine Staunässe entstehen konnte.

Auf dem Gehniveau über den Kanaldeckelplatten fanden sich zudem noch Reste des heruntergestürzten, eingefärbten Obergeschossbodens sowie verkohlte Rückstände, die stellenweise gerade Fluchten aufwiesen und daher wohl Überreste verbrannter Balken oder Bretter[107] der hölzernen Deckenkonstruktion darstellen, auf welcher der spätarchaische rote und weiße Fußboden verstrichen war[108].

Um gezielte archäobotanische und -zoologische Untersuchungen zu den Konsumgewohnheiten im spätarchaischen Haus vorzunehmen, wurden in den ergrabenen Bereichen des Kanals die Deckelplatten entfernt und seine Verfüllung sowie die mitgeführten Sedimente auf der Kanalsohle beprobt. Diese Proben beinhalteten organische Rückstände von Seeigeln, exotischen Fischen sowie die Kerne von Trauben und Steine von Oliven. Diese importierten Spezereien, die wohl im Lichthof im Erdgeschoss des spätarchaischen Hauses zubereitet worden waren, vervollständigen das Bild eines höchst außergewöhnlichen Bankettluxus, wie er sich auch in der repräsentativen Innenraumausstattung und in den exklusiven rot- und schwarzfigurigen Trink- und Salbgefässen aus Athen widerspiegelt[109]. Denn wohl kaum rein zufälligerweise erinnern diese archäobotanischen und -zoologischen Kanalfunde in Kombination mit dem Reibeisen[110] aus dem Obergeschossschutt an eine Dipp-Sauce, deren Genuss in antiken Quellen des späten 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. zu Fischen empfohlen wird. Diese heißt *myttotós* und enthält Knoblauch, Lauch, Käse, Honig, Olivenöl und Eier[111].

Erich Kistler – Birgit Öhlinger

[107] Das verbrannte Kopfende eines solchen Brettes konnte bereits 1999 in Sturzlage im Korridor präpariert, geborgen und kürzlich durch W. H. Schoch vom Institut für Quartaere Hoelzer (Langnau) als Eichenholz (Quercus sp. Eiche) bestimmt werden.

[108] Dazu ausführlich Kistler (in Druck).

[109] Forstenpointner – Weissengruber (in Druck); Thanheiser (in Druck).

[110] B 216; dazu ausführlich Baitinger (in Druck).

[111] Dazu Dalby 1996, 107. 244 Anm. 48 mit den Hinweisen auf die antiken Quellen.

Zwei Namensinschriften aus dem spätarchaischen Haus in gesamtsizilischer Perspektive

Im Korridor des spätarchaischen Hauses (Bereich III) fanden sich Scherben zweier Trinkschalen, die aufgrund ihrer eingeritzten Graffiti zur Keramik mit sog. sprechenden Inschriften gehören. Im einen Fall handelt es sich um den Fuß einer kolonialen Schale (Inv. K 17191), auf dessen Unterseite der Name MENTOP eingeritzt ist. Dieser Schalenfuß stammt aus dem in das Erdgeschoss gestürzten Zerstörungsschutt des Obergeschosses und wird in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert[112]. Der Name Mentor ist sowohl aus der epischen Tradition als auch als Eigenname im griechischen Mutterland bekannt, kann allerdings in archaischer und klassischer Zeit, mit Ausnahme der hier vorgestellten Kylix, im Westen nicht nachgewiesen werden[113]. Diese Nameninschrift wird von H. P. Isler als Besitzerinschrift gedeutet und bezieht sich seiner Ansicht nach auf den Hausherrn, bei dem es sich folglich um einen Griechen gehandelt haben müsse[114]. Diese These sieht H. P. Isler bestätigt durch den Umstand, dass im Zerstörungsschutt der Banketträume aus dem Obergeschoss noch eine Reihe attisch schwarz- und rotfiguriger Keramiken ans Tageslicht kam, deren teils spezifisch atheno-zentrischer Zuschnitt des figürlichen Bildschmucks im westlichen Mittelmeerraum – mit Ausnahme Etruriens – ganz selten und im westsizilischen Binnenland sogar singulär sei[115]. Dies weist nach Isler darauf hin, dass »die Person, welche die Gefäße für den Bankettsaal in Iaitas erworben hat, mit der Lebenswelt der Oberschicht in Athen vertraut gewesen sein muss«[116].



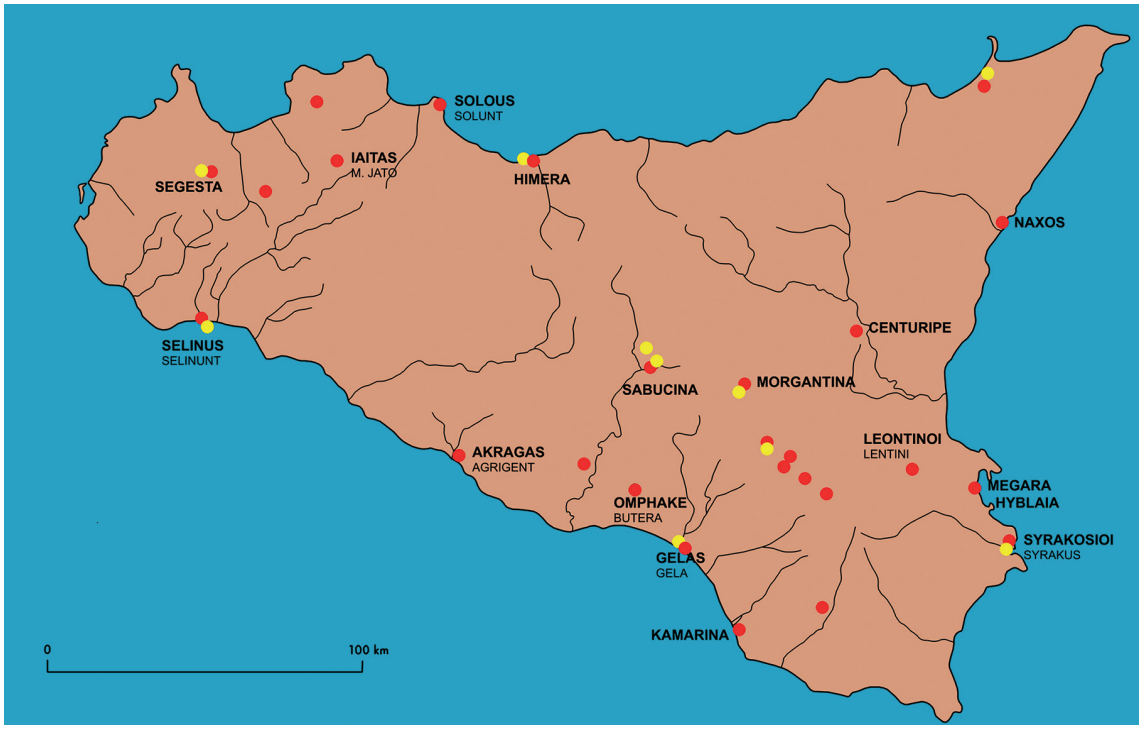
39 I-K 734. Fragment einer attischen Kylix mit Namensinschrift MEGALOS

Im zweiten Fall befindet sich die Namensinschrift auf der Fußunterseite einer attischen Kylix (I-K 734), die im Sohlensediment des Kanals im Korridor des spätarchaischen Hauses zum Vorschein gekommen ist und in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert (Abb. 39). Die inschriftliche Namensnennung ist zwar nicht zur Gänze erhalten, allerdings lässt sich noch die Buchstabenabfolge ΕΓΑΛΟ entziffern. Diese gilt es nach R. Wächter zum Adjektiv »megalos« im Genetiv zu ergänzen, welches auch als männlicher Eigenname bezeugt ist[117]. Eine Verwendung als Epitheton zu etwas Vorangehendem (Gott, Männername, Beamtenbezeichnung o. Ä.) kann jedoch nicht vollkommen ausgeschlossen werden, dürfte jedoch aufgrund des Fundkontextes wenig wahrscheinlich sein[118].

Infolge dieses zweiten Nameninschriftenfundes ist die These von Mentor als Hausbesitzer höchst hinterfragenswert geworden. Dadurch wird der Blick frei auf eine andere Funktion solcher Namensinschriften im sozialen Raum des Banketts, auf die es nun nachfolgend ausführlicher einzugehen gilt. Dazu muss der bisher allein auf das spätarchaische Haus fokussierte Blick auf eine gesamtsizilische Perspektive ausgeweitet werden, um die soziale Bedeutung dieser archaischen Mode der Namensinschriften im Allgemeinen und für den Iato im Besonderen genauer erschließen zu können.

Zu diesem Zweck wurde für den Zeitraum vom 6. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine Datenbank erstellt, die mittlerweile 926 Objekte umfasst[119]. In 794 Fällen befindet sich die

[112] Isler 2004, 92.173; Isler 2005b, 21.
[113] Isler 2005b, 21 mit Anm. 86; S. 24; Isler 2009, 214. Der Name Mentor ist ein zweites Mal auf Sizilien belegt, allerdings in einem jüngeren Text in lateinischer Sprache. Vgl. dazu Isler 2005b, 24 Anm. 102.
[114] Isler 1999c, 143; Isler 2004, 80; Isler 2005b, 21. 24; Isler 2009, 210. 214. 218 f.
[115] Isler 2005b, 21–25; Isler 2009, 211–214.
[116] Isler 2005b, 24; Isler 2009, 212 f.
[117] LGPN IIIa (1997) 291 s. v. Μέγαλος; LGPN IIIb (2000) 272 s. v. Μέγαλος. Vgl. LGPN IIIa (1997) 291 s. v. Μέγαλλος.
[118] Ich bedanke mich bei Rudolf Wächter für die Lesung und Ergänzung der Aufschrift zu Μέγαλος.
[119] Die für die Erstellung der Datenbank, aber auch der nachfolgenden Verbreitungskarte und der statistischen Auswertungen verwendete Literatur findet sich in der am Ende des Aufsatzes aufgelisteten Literatur.



40 Verbreitung der Gefäße mit Graffito auf Sizilien (6.– Mitte 5. Jh. v. Chr.) (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Rote Punkte: Keramische Gefäße mit Graffito; gelbe Punkte: nichtkeramische Objekte mit Graffito

Inschrift auf Tongefäßen (Abb. 41). Die verbleibenden 132 Fundstücke sind keine keramischen Inschriftenträger[120]. Eine Karte mit ihren Fundorten zeigt, dass sie in einer auffallenden Dichte in den großen griechischen Küstenstädten sowie im nordwestlichen Binnenland und im mittleren Teil der Insel zutage getreten sind (Abb. 40).

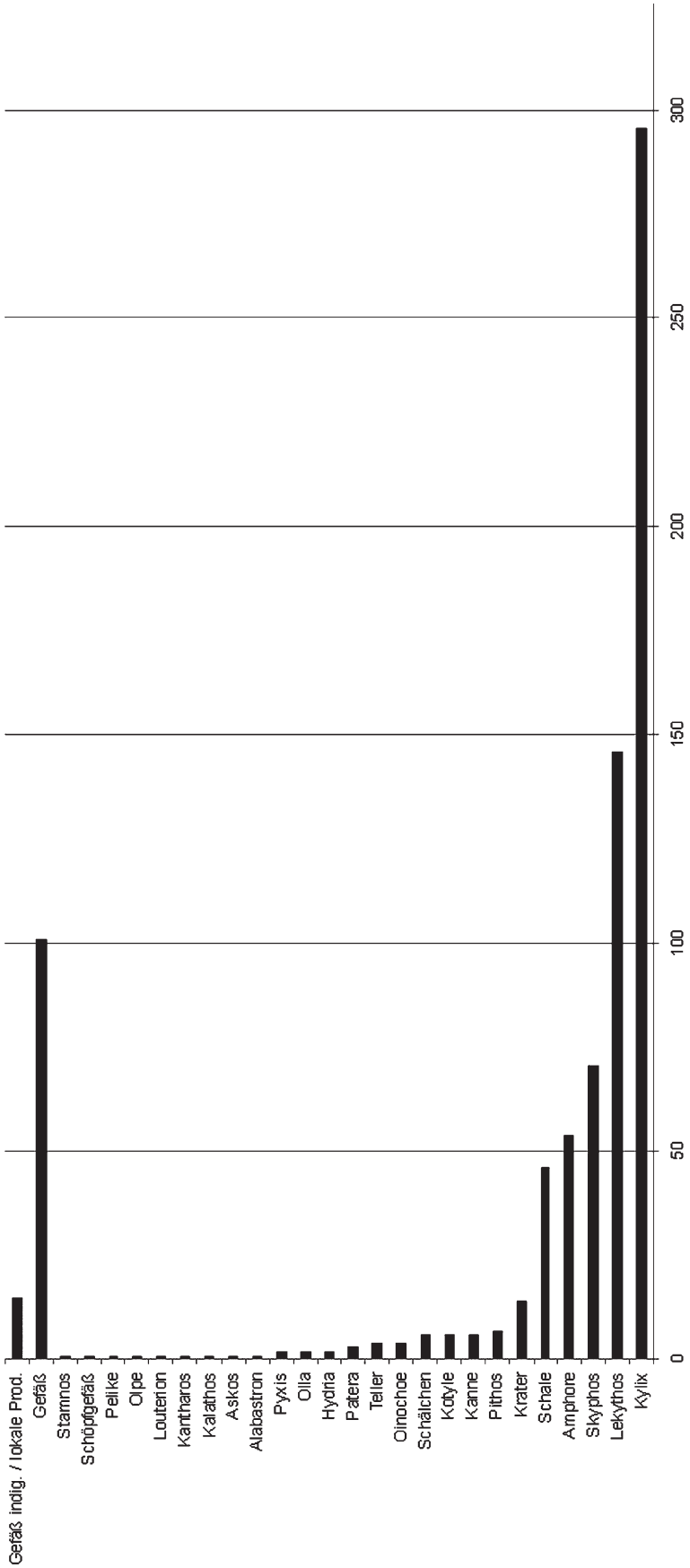
Betrachtet man die Gefäßformen mit ›sprechenden Inschriften‹ genauer, so fällt auf, dass es sich vorrangig um jene Gefäßgattungen handelt, die beim Bankett (bzw. Symposion) Verwendung fanden. An erster Stelle steht die Kylix mit 296 Exemplaren, gefolgt von Skyphoi (71), Schalen (46) und Krateren (14), um nur die relevantesten Gefäßformen anzuführen. Laut Xenophanes' Symposionselegie sind auch die 146 Lekythen durchaus dem symposialen Konsumptionskontext zuzurechnen[121]. Von diesen insgesamt 794 erhaltenen ›iscrizioni parlanti‹ sind allerdings lediglich 220 auch Namensinschriften (Abb. 42)[122]. Doch das bereits skizzierte Bild, dass symposiale Gefäßformen überwiegen, wiederholt sich auch bei dieser Reduktion auf die gesicherten Anthroponyme.

Die Namen wurden primär in griechischen Lettern auf die Gefäße gekritzelt, was nicht immer zugleich auch mit griechischen Namen einhergehen muss. In nicht geringer Anzahl sind darunter auch Personennamen etruskischer und italischer Provenienz vertreten. Dies bezeugt das Kriegergrab in Montagna di Marzo auf exemplarische Weise. Darin sind nämlich unter den keramischen

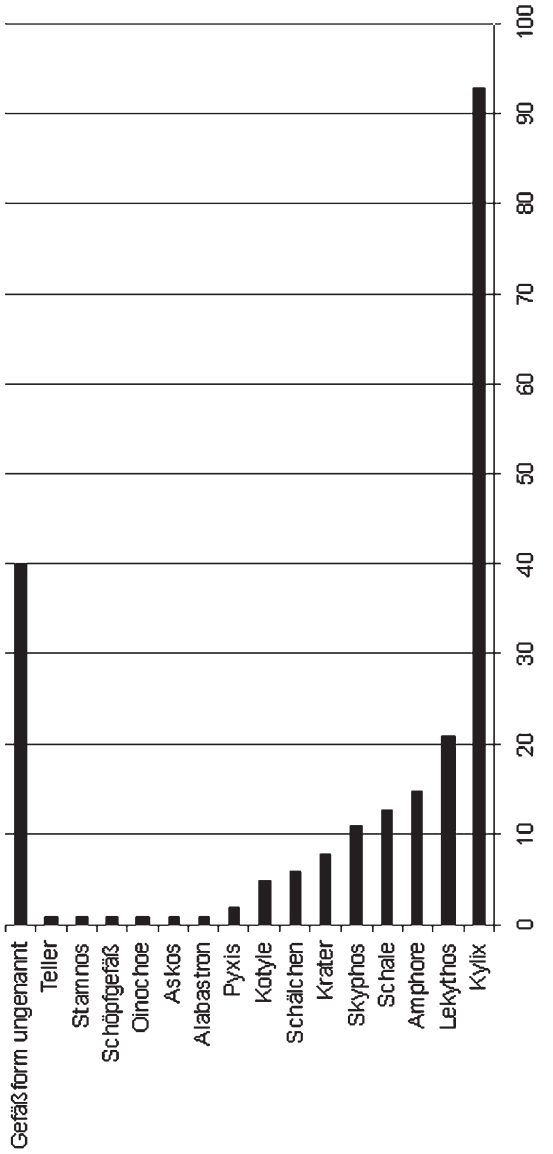
120 Zu nennen sind etwa Webgewichte, Lampen und Beinschienen, vgl. Arena 1992, 26 Nr. 25 und Taf. 10, 2: Webgewicht aus Gela mit dem Graffito ΣIMAΣ EMI, wird an den Beginn des 5. Jhs. v. Chr. datiert und befindet sich heute im dortigen Museum. Hoffmann 2009, 196 mit Abb. 8: sikeliotische Lampe aus dem Grab 4 der Nekropole von Morgantina. Auf dem Rand wurde der Name ΘAMIΣ eingeritzt. Arena 1992, 55 Nr. 122 und Taf. 34, 1: zwei Beinschienen, die ebenfalls an den Beginn des 5. Jhs. v. Chr. datiert werden und sich heute in der Antikensammlung in München befinden. Die mit größter Wahrscheinlichkeit aus Montagna di Marzo stammenden Objekte weisen das Graffito ΔENΔA auf.

121 Xenophan. 1, 1–8.

122 Da sich von vielen Graffiti nur ein oder zwei Buchstaben erhalten haben, erschwert sich die Interpretation. Allerdings kann wohl davon ausgegegangen werden, dass die Zahl der Anthroponyme ursprünglich höher war.



41 Gefäßformen und Anzahl der dort eingeritzten Graffiti (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)



42 Gefäßformen und Anzahl der dort eingeritzten Anthroponyme (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Grabbeigaben 12 Gefäße mit Namensinschrift zum Vorschein gekommen, die Eigennamen wie Italos, Ratora, Mares und Maies belegen[123]. Andere italo-etruskische Namensbezeugungen wie Romi, Kupara und Tita stammen aus Kamarina[124], Morgantina[125] und Sabucina[126]. Hinzu kommt die Nennung eines Tite und Alpius auf Keramiken aus Segesta[127] und eines Pinigo auf einem Gefäß in Terravecchia di Grammichele[128].

Wie allein schon der Fundumstand von vier unterschiedlichen Eigennamen italo-etruskischer Provenienz im funerären Display der beiden Kriegerbestattungen im Kammergrab von Montagna di Marzo unmissverständlich macht, kann es sich bei diesen Namensinschriften gerade *nicht* um die inschriftliche Verewigung ihrer letzten Besitzer handeln. Viel eher dürften diese auf die zeitliche Verdauerung der Erinnerung an die Schenker solcher Gefäße im Rahmen des Gastgeschenkaustauschs abzielen. Den Brauch, Fremden Geschenke zu überreichen, um damit einen gastfreundschaftlichen Bund zu besiegeln, überliefert schon die homerische Odyssee. Darin schildert der Dichter etwa im achten Gesang (Hom. Od. 8, 389–405. 424–445) eine derartige Schenkerszene im Namen des Gastrechts, in der Odysseus Kleidung, ein Talent Gold, ein bronzenes Schwert mit einem Heft aus Silber und ein elfenbeinernes Futteral sowie ein goldenes Gefäß überreicht werden. Eine ähnliche Episode beschreibt auch Herodot im ersten Buch seiner Historien (Hdt. 1, 69 f.): Der Lyderkönig Krösus schickt seine Gesandten mit Geschenken nach Sparta, um von diesem Waffenhilfe im Kampf gegen Kyros zu erbitten. Die Spartaner gehen auf die erbetene Symmachie-Leistung ein und schließen Gastfreundschaft mit Krösus. Als Gegengeschenk zur Besiegelung der gegenseitigen Symmachie-Versprechen geben die Spartaner einen prunkvollen Bronzekrater in Auftrag, der ein Fassungsvermögen von 300 Amphoren aufgewiesen haben soll.

Die homerische wie auch die herodoteische Erzählung lassen auf einen archaischen Brauch zurückblicken, der zum einen den gastfreundschaftlichen Geschenkaustausch zu einem vorvertraglichen Unterpfand machte und zum anderen im sozialen Raum des Gastmahls respektive des Banketts durchgeführt wurde. Wie zudem aus einer Textstelle bei Diodor (11, 66) hervorgeht, war dieser Brauch durchaus auch auf Sizilien verbreitet.

Entgegen der literarischen Überlieferung gab es jedoch bis jüngst keine positiven Bestätigungen für diesen Brauch des gastfreundschaftlichen Geschenkaustauschs, da der größte Teil der Gefäße mit Namensinschriften in Depots auf Kultplätzen sowie in Gräbern gefunden wurde. Nur sehr wenige Scherben mit Anthroponymen traten auch in Siedlungen zutage. Das daraus resultierende Überwiegen der Enddeponierung solch inschriftlich verdauerter Gastgeschenke in sakrosankten Zonen verstellte bisher den Blick auf ihre tatsächliche Funktion im sozialen Raum des Gastmahls und Banketts, wie neben dem Iato auch jüngere Funde aus dem ›Vierraumhaus‹ in Morgantina offenbaren.

Auf der oberen Terrasse der Cittadella von Morgantina befindet sich ein Gebäude, das aus vier nebeneinanderliegenden Räumen besteht[129]. Es datiert frühestens um 550 v. Chr. und war bis um 450 v. Chr. in Gebrauch[130]. C. Antonaccio spricht sich unter Berücksichtigung der Struktur und den Dimensionen des Gebäudes für eine Interpretation als Keller- oder Erdgeschoss aus. Diese Deutung wird durch den Fund von Pithoi und Amphoren unterstützt. Die Räume weisen ein Fundament für einen zentralen Pilaster auf, der in Verbindung mit der Mauerstärke der Räume

[123] Mussinano 1970, 170; s. dazu auch Albanese Procelli 2006, 112; Agostiniani 2012, 149.
[124] Dubois 1989, 114; Arena 1992, 56. 123. Arena interpretiert Romi als sikulisch-italisches Anthroponym.
[125] Antonaccio – Neils 1995, 261 f. Das Gefäß wird unten im Rahmen der symposialen Kultur Morgantinas eingehender betrachtet.
[126] Dubois 1989, 171.
[127] Tusa 1960, 41 Nr. 15; Tusa 1967, 246 f. Nr. 75. In Hinblick auf die Interpretation der Namen vgl. auch Schmoll 1961, 78 Anm. 34. 35.
[128] Manganaro 2003, 147–153.
[129] Mertens 2006, 200; s. auch Abb. 348 (Abbildung des 4-Raum-Hauses).
[130] Kistler u. a. 2013.

durchaus in der Lage wäre, ein Obergeschoss zu tragen[131]. In diesem Gebäude wurde auch eine hohe Anzahl an Trinkgefäßen gefunden, darunter auch der rotfigurige Volutenkrater des Euthymides, mit der Darstellung eines Symposions[132]. Hinzu kommen architektonische Terrakotten mit dionysischer Thematik, die diesem Gebäude zugeordnet werden[133]. Allem Anschein nach ist das ›Vierraumhaus‹ ein zweigeschossiger Repräsentativbau, dessen Erdgeschoss als Keller oder Lagerraum diente, während im Obergeschoss offenbar mehrere Banketträume untergebracht waren. Diese wurden direkt über den vorgelagerten Außenbereich von Südosten betreten, der wohl zugleich auch als Platz für Feste und Zeremonien im Freien fungierte[134].

Von zentraler Wichtigkeit ist nun der Fund eines Randfragments eines Kraters lakonischen Typs nicht unweit dieses ›Vierraumhauses‹. Aufgrund seines Profils im lakonischen Typ datiert es um 550 v. Chr. und trägt die Schenkerin-Inschrift ΚΥΠΑΡΑΣ ΕΜΙ[135]. Dieser Frauenname wird unterschiedlich interpretiert. L. Dubois spricht sich etwa für einen indigenen Namen aus, während andere an die italische Göttin Kupra oder an eine sikulische Nymphe denken[136]. Festgehalten werden kann, dass es sich um einen Namen handelt, der erstens in den etruskisch-italischen Bereich verweist und zweitens auf einem Mischgefäß eingeritzt wurde, das drittens offenbar bei Banketten unter Beteiligung ranghoher Frauen stattfand. Aus all dem folgt, dass es sich bei dem Krater höchstwahrscheinlich um das Gastgeschenk einer Eliteangehörigen aus dem etruskisch-italischen Bereich handelt, die zu diesem Zweck ihren Namen auf das Weinmischgefäß ritzte, um den beschenkten Gastfreund an die Schenkende und an die von ihr genossene Gastfreundschaft zu erinnern[137]. Dies setzt natürlich voraus, dass wenigstens ranghohe Frauen am Bankett teilnahmen[138] – ein Brauch, der gerade für den italo-etruskischen Raum bestens bezeugt ist[139]. Aber er tritt auch hinter den homerischen Epen als Zeugnis für die früharchaische Aristokratie Griechenlands hervor, wenn etwa Arete, die Frau des Alkinoos, nicht nur beim Bankett präsent ist, sondern eigenhändig und in ihrem Namen dem Odysseus gastfreundschaftliche Erinnerungsgaben überreicht[140].

Noch enger als im Fall des ›Vierraumhauses‹ in Morgantina lässt sich die Mode der Schenkerinschrift im sozialen Kontext des Gastmahls anhand der beiden Iaitinischen Namensinschriftenfunde fassen. Gerade die Fundvergesellschaftung der Mentor-Inschrift mit zahlreichem Bankettgeschirr, das im Rahmen des Auflassungsfestes des spätarchaischen Hauses rituell zerschlagen und teils in Auslesen in den Klinengelageräumen im Obergeschoss deponiert worden war, bezeugt eine Verwendung dieser Trinkschale mit Namensinschrift im sozialen und architektonischen Raum des Banketts. Wie man sich diese Konsumption konkreter vorzustellen hat, zeigt die Symposionsszene auf einer rotfigurigen Kylix des Duris[141]. Darauf sind im Hintergrund Kylikes zu sehen, die als an der Wand aufgehängt dargestellt werden. Zu dieser Darstellungs-

---

131 Antonaccio 1997, 176. 179.

132 Antonaccio – Neils 1995, 266. 267. 275; Antonaccio 1997, 176. Der Krater wird zwischen 550 und 475 v. Chr. datiert und befindet sich gegenwärtig im archäologischen Museum von Morgantina (Inv. 58.2382, ARV² 28.10,1620).

133 Antonaccio – Neils 1995, 266. 275.

134 Kistler u. a. 2013.

135 Antonaccio – Neils 1995, 261. 262. 266: Das Fragment wurde in der Area III, der sog. Cittadella von Morgantina, aufgefunden und befindet sich heute im Museum von Aidone (Inv. 90-61); s. auch S. 261 Abb. 1; 263 Abb. 2 Taf. 7, 1.

136 Antonaccio – Neils 1995, 269–273 mit der Auflistung der verschiedene Interpretationen.

137 Hom. Od. 8, 430–432: »Diesen meinen goldnen Pokal, den schönen, verehr' ich Ihm zum Geschenk, daß er meiner an jeglichem Tage gedenkend Spende in seinem Haus für Zeus und die anderen Götter.« (Übersetzung H. Voss).

138 Antonaccio – Neils 1995, 277, die auf die Möglichkeit der Anwesenheit von Frauen bei der einheimischen Version des Symposions (»local version of drinking rituals«) hinweisen. s. auch Antonaccio 1997, 183; Kistler 2009, 746 mit dem Nachweis der Anwesenheit von Frauen mit hohem sozialen Rang bei Symposien für das Latium Vetus, Etrurien, Palästina und Sizilien (mit einem Verweis auf den Krater von Morgantina).

139 Kistler 2002.

140 Hom. Od. 8, 389–405. 424–445; dazu Kistler 2005, 21–28.

141 Die Kylix (ARV² 1963, 427.1) stammt aus Vulci, befindet sich heute im British Museum und in der Villa Giulia und wird zwischen 485 v. Chr. und 480 v. Chr. datiert.

weise passt die quantitative Beobachtung, dass 58 % all der in der Datenbank erfassten Graffiti auf der Fußunterseite angebracht waren, gefolgt von 13 % auf der Außenseite der Gefäßwände. Nur bei 4 % ist das Anthroponym auf der Gefäßinnenseite eingeritzt. Und von den 444 Gefäßen, bei denen das Graffito auf der Fußunterseite angebracht ist, sind 204 Kylikes, 46 Skyphoi und 24 Schalen unterschiedlichen Typs. Sollten all diese Trinkgefäße einstmals wie beim Symposion auf der Duris-Schale an den Wänden von Symposions- bzw. Banketträumen gehangen haben, dann hätten die Zecher beim Liegen auf den Klinen die Fußunterseiten mit den Schenkerinschriften auf Augenhöhe lesen können. Es ergäbe sich dadurch eine ostentative Galerie und Schau der weitreichenden gastfreundschaftlichen Vernetzungen des Hausherrn, welche die Gäste beeindrucken konnte und sollte. Weshalb sollten nicht auch die beiden Iaitinischen Trinkschalen mit ihren Namensinschriften demselben Zweck interelitärer Vernetzungspolitik in den Banketträumen des spätarchaischen Hauses gedient haben?

Marion Steger

Abgekürzt zitierte Literatur

Aga-Oglou 1945	M. Aga-Oglou, About a type of Islamic incense burner, ArtB 27, 1, 1945, 28–45.
Agostiniani 2012	L. Agostiniani, Alfabetizzazione della Sicilia pregreca, in: Convivenze etniche e contatti di culture. Atti del Seminario di Studi. Università degli Studi di Milano 23–24 novembre 2009, Aristonothos. Scritti per il Mediterraneo antico 4 (Trient 2012) 139–164.
Albanese Procelli 2006	R. M. Albanese Procelli, Sepolture di guerrieri della prima metà del V sec. a.C. nella Sicilia interna: l'evidenza da Montagna di Marzo, in: C. Miccichè – S. Modeo – L. Santagati (Hrsg.), Diodoro Siculo e la Sicilia indigena. Atti del convegno di studi, Caltanisetta 21–22 maggio 2005 (Palermo 2006) 109–120.
Alberigo 1973	G. Alberigo (Hrsg.), Conciliarum Oecumenicorum Decreta. Editio Tertia. Istituto per le Scienze Religiose (Bologna 1973).
Antonaccio 1997	C. Antonaccio, Urbanism at Archaic Morgantina, in: H. Damgaard Andersen – H. W. Horsnaes – S. Houby-Nielsen – A. Rathje (Hrsg.), Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th centuries BC, ActaHyp 7 (Kopenhagen 1997) 167–193.
Antonaccio 2010	C. M. Antonaccio, (Re)defining Ethnicity: Culture, Material Culture, and Identity, in: S. Hales – T. Hodos (Hrsg.), Material culture and social identities in the ancient world (Cambridge 2010) 32–53.
Antonaccio – Neils 1995	C. M. Antonaccio – J. Neils, A New Graffito from Archaic Morgantina, ZPE 105, 1995, 261–277.
Arena 1992	R. Arena, Iscrizioni greche arcaiche di Sicilia e Magna Grecia. Iscrizioni di Sicilia 2, Iscrizioni di Gela e Agrigento (Mailand 1992).
Baitinger (in Druck)	H. Baitinger, Die Bronzefunde, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).
Barresi 2006	P. Barresi, Reperti provenienti dagli scavi 2004–2005, in: P. Pensabene – C. Sfameni (Hrsg.), Iblatasah Placea Piazza. L'insediamento medievale sulla Villa del Casale: nuovi e vecchi scavi. Mostra Archeologica (Piazza Armerina, 8 agosto 2006 – 31 gennaio 2007) (Piazza Armerina 2006) 137–184.
Blasetti Fantauzzi – De Vincenzo 2012	C. Blasetti Fantauzzi – S. De Vincenzo, Die phönizische Kolonisation auf Sizilien und Sardinien und die Problematik der Machtentstehung Karthagos, Kölner und Bonner Archaeologica 2, 2012, 5–30.
Bloesch 1940	H. Bloesch, Formen attischer Schalen von Exekias bis zum Ende des strengen Stils (Bümpliz 1940).
Bloesch – Isler 1976	H. Bloesch – H. P. Isler, Monte Iato, SicA 9, 32, 1976, 9–24.
Bloesch – Isler 1977	H. Bloesch – H. P. Isler, Monte Iato, SicA 10, 35, 1977, 7–28.
Borgers 2003	O. Borgers, The Theseus Painter. Style, Shapes and 1conography, Allard Person Series (Amsterdam 2003) <http:—dare.uva.nl–document–71058> (19. 6. 2014).
Bosselmann-Ruickbie 2011	A. Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts (Wiesbaden 2011).
Burow 1989	J. Burow, Der Antimenes-Maler, Kerameus 7 (Mainz 1989).
Caflisch 1991	R. B. Caflisch, Die Firniskeramik vom Monte Iato. Funde 1971–1982, Studia Ietina 4 (Zürich 1991).
Cassitti 2009	P. Cassitti, Die Buntmetall-, Knochen- und Geweihfunde aus Kloster Mustair c.800–1200 (Diss. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck 2009).

Dalby 1996 A. Dalby, Sirens Feasts. A History of Food and Gastronomy in Greece (London 1996).

Dalcher 1994 K. Dalcher, Das Peristylhaus 1 von Iaitas. Architektur und Baugeschichte, Studia Ietina 6 (Zürich 1994).

D'Angelo 1995b F. D'Angelo, Segesta. Oggetti Metallici, in: C. A. Di Stefano – A. Cadei (Hrsg.), Federico e la Sicilia. Dalla terra alla corona. Archeologia e architettura, Catalogo della Mostra (Palermo 1995) 201–206.

Dietler 2010 M. Dietler, Archaeologies of Colonialism: Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France (Berkeley 2010).

Di Fabio 1995 C. Di Fabio, I Cofanetti ebrunei di Portovenere, in: C. A. Di Stefano – A. Cadei (Hrsg.), Federico e la Sicilia. Dalla terra alla corona. Archeologia e architettura. Catalogo della Mostra (Palermo 1995) 201–210.

Di Noto 2003 C. A. di Noto, Oggetti d'ornamento personale nell'Entella Classica, ellenistica e medievale, in: Quarte giornate internazionali di studi sull'Area Elima (Erice, 1–4 dicembre 2000). Atti I (Pisa 2003) 403–410.

Drougou 1975 S. Drougou, Der attische Psykter, Beiträge zur Archäologie 9 (Würzburg 1975).

Dubois 1989 L. Dubois, Inscriptions grecques dialectales de Sicile (Rom 1989).

Falco 2000 G. Falco, La Sicilia e il Mediterraneo orientale in età tardo ellenistica: la testimonianza della ceramica ‹megarese›, ReiCretActa 36, 2000, 379–386.

Fatta 1983 V. Fatta, La ceramica geometrica di Sant'Angelo Muxaro (Palermo 1983).

Ferrer Martín 2013 M. Ferrer Martín, Feasting the Community: Ritual and Power on the Sicilian Acropoleis (10th–6th centuries BC), JMedA 26, 2, 2013, 211–234.

Forstenpointner – Weissengruber (in Druck) G. Forstenpointner – G. Weissengruber, Die paläozoologischen Befunde, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).

Fusetti (in Druck) S. Fusetti, Indagini da uno strato di riempimento arcaico sottostante l'agorà di Monte Iato (PA) risalente alla prima metà del VI sec. a.C. (Masterarbeit Universität Zürich 2013).

Ger – Belk 1996 G. Ger – R. W. Belk, I'd like to buy the world a coke: Consumptionscapes of the ›less affluent world‹, Journal of Consumer Policy 19, 3, 1996, 271–304.

Guggisberg 2004 M. Guggisberg, Keimelia: Altstücke in fürstlichen Gräbern diesseits und jenseits der Alpen, in: M. Guggisberg (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, 12.–13. Oktober 2001, Schriften Bernisches Historisches Museum 5 (Bern 2004) 175–192.

Hall 2002 J. Hall, Hellenicity: Between Ethnicity and Culture (Chicago 2002).

Harmuth 1986 E. Harmuth, Die Armbrust. Ein Handbuch (Graz 1986).

Heesen 2009 P. Heesen, Athenian little-master cups (Diss. Universität Amsterdam 2009) <http:–dare.uva.nl–document–152964> (19. 6. 2014).

Hedinger 1999 B. Hedinger, Die frühe Terra Sigillata vom Monte Iato, Sizilien (Ausgrabungen 1971–1988) und frühkaiserzeitliche Fundkomplexe aus dem Peristylhaus 1, Studia Ietina 8 (Lausanne 1999).

Helas 2011 S. Helas, Der politische Anspruch Karthagos auf Westsizilien. Formen und Mittel der Machtsicherung, in: R. Neudecker (Hrsg.), Krise und Wandel. Süditalien im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. Internationaler Kongress anlässlich des 65. Geburtstages von Dieter Mertens, Rom 26. bis 28. Juni 2006, Palilia 23 (Wiesbaden 2011) 175–191.

Hoernes (in Druck) M. Hoernes, Die ritz- und stempelverzierte Keramik, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).

Hoffmann 2009 K. P. Hoffmann, Totenrituale und Akkulturation. Zum Kulturwandel in Südostsizilien unter den Einflüssen der Griechen im 8.–5. Jahrhundert v. Chr., in: P. Trebsche – I. Balzer – C. Eggl – J. Fries-Knoblach – J. K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur: Funktion und Rekonstruktion. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 55 (Langenweissbach 2009) 189–201.

Isler 1982 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1981, AntK 25, 1982, 48–56.

Isler 1983a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1982, AntK 26, 1983, 37–42.

Isler 1983b H. P. Isler, Monte Iato: La tredicesima campagna di scavo, SicA 16, 52/53, 1983, 17–32.

Isler 1984 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1983, AntK 27, 1984, 25–32.

Isler u.a. 1984 H. P. Isler – C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafter, Der Tempel der Aphrodite. La ceramica proveniente dall'insediamento medievale. Cenni e osservazioni preliminari, Studia Ietina 2 (Zürich 1984).

Isler 1990 H. P. Isler, Monte Iato, in: G. Nenci – S Tusa – V.Tusa (Hrsg.), Gli Elimi e l'area elima

fino all'inizio della prima guerra punica. Atti del Seminario di Studi, Palermo – Contessa Entellina 1989, Archivio Storico Siciliano ser. 4, 14/15, 1988/1989 (Palermo 1990) 277–285.

Isler 1994 H. P. Isler, Monte Iato: La ventiquattresima campagna di scavo, SicA 27, 85/86, 1994, 7–34.

Isler 1995a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1994, AntK 38, 1995, 26–37.

Isler 1995b H. P. Isler, Monte Iato: La venticinquesima campagna di scavo, SicA 28, 87– 89, 1995, 19–38.

Isler 1996a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1995, AntK 39, 1996, 52–64.

Isler 1996b H. P. Isler, Monte Iato: La ventiseiesima campagna di scavo, SicA 29, 90– 92, 1996, 7–30.

Isler 1997a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1996, AntK 40, 1997, 48–60.

Isler 1997b H. P. Isler, Monte Iato: La ventisettesima campagna di scavo, SicA 30, 93– 95, 1997, 23– 44.

Isler 1998a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1997, AntK 41, 1998, 40–50.

Isler 1998b H. P. Isler, Pesi di bronzo islamici dagli scavi di Monte Iato (Sicilia), Numismatica e antichità classica 27, 1998, 345–370.

Isler 1999a H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1998, AntK 42, 1999, 41–50.

Isler 1999b H. P. Isler, Monte Iato. La ventinovesima campagna di scavo, SicA 32, 97, 1999, 5–33.

Isler 1999c H. P. Isler, Indigeni e Greci nella Sicilia occidentale: Le più antiche importazioni greche a Monte Iato, in: M. Castoldi (Hrsg.), KOINA. Miscellanea di Studi archeologici in onore di Piero Orlandini (Mailand 1999) 143–156.

Isler 2000a H. P. Isler, Monte Iato. Guida archeologica ²(Palermo 2000).

Isler 2000b H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1999, AntK 43, 2000, 110–120.

Isler 2003 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2002, AntK 46, 2003, 81–91.

Isler 2004 H. P. Isler, Monte Iato. Einheimische und Griechen in archaischer Zeit, in: F. Spatafora – S. Vassallo (Hrsg.), Das Eigene und das Andere. Griechen, Sikaner und Elymer. Neue archäologische Forschungen im antiken Sizilien (Kilchberg 2004) 76–97.

Isler 2005a H. P. Isler, Monte Iato: la trentaquattresima campagna di scavo, SicA103, 2005, 5–39.

Isler 2005b H. P. Isler, Mondo indigeno e mondo greco: il caso di Monte Iato, in: R. Gigli (Hrsg.), Megalai Nesoi. Studi dedicati a Giovanni Rizza per il suo ottantesimo compleanno (Palermo 2005) II, 11–28.

Isler 2007 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2006, AntK 50, 2007, 108–118.

Isler 2008 H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 2007, AntK 51, 2008, 134–145.

Isler 2009 H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit, JdI 124, 2009, 135–221.

Isler 2011a H. P. Isler, La data di costruzione dell'agorà e di altri monumenti architettonici di Iaitas. Un contributo alla cronologia dell'architettura ellenistica della Sicilia Occidentale, MEFRA 123, 1, 2011, 107–144.

Isler 2011b H. P. Isler, Monte Iato: scavi 2007–2008, SicA 105, 2011, 34–42.

Isler 2012 H. P. Isler, L'agora ellenistica di Iaitas, in: C. Ampolo (Hrsg.), Agora greca e agorai di Sicilia (Pisa 2012) 229–237.

Isler – Spatafora 2004 H. P. Isler – S. Spatafora. Monte Iato. Ein kleiner Führer (Palermo 2004).

Käch 1997 D. Käch, Die Entwicklung von Iaitas im Licht der keramischen Funde, in: H. P. Isler – D. Käch (Hrsg.), Wohnbauforschung in Zentral- und Westsizilien. Sicilia occidentale e centro-meridionale: ricerche archeologiche nell'abitato. Fünfundzwanzig Jahre Züricher Ausgrabungen auf dem Monte Iato (Zürich, 28. Februar – 3. März 1996) (Zürich 1997) 49–54.

Käch 2006 D. Käch, Die Öllampen vom Monte Iato. Grabungskampagnen 1971–1992, Studia Ietina 9 (Lausanne 2006).

Kistler 2002 E. Kistler, Theopomp und die Etruskerinnen: Etruskische Liebes- und Rauschfestkultur in der Perspektive eines griechischen Geschichtsschreibers, in: R. Rollinger – C. Ulf (Hrsg.), Geschlechter – Frauen – Fremde Ethnien. In antiker Ethnographie, Theorie und Realität (Innsbruck 2002) 173–238.

Kistler 2005 E. Kistler, Ehefrauen im Megaron, aber keine im Andron! Ranghohe Frauen beim Bankett im vor- und früharchaischen Griechenland, in: H. Harich-Schwarzbauer – T. Späth (Hrsg.), Gender Studies in den Altertumswissenschaften: Räume und Geschlechter in der Antike, IPHIS 3 (Trier 2005) 15–36.

Kistler 2009 E. Kistler, Connected: cultura simposiale intermediterranea e gruppi elitari nella Sicilia arcaica, in: C. Ampolo, Immagine e immagini della Sicilia e di altre isole del Mediterraneo antico, Atti delle seste giornate internazionali di studi sull'Area Elima e la

Sicilia occidentale nel contesto mediterraneo, Erice, 12–16 ottobre 2006 (Pisa 2009) II, 743–761.

Kistler 2011 E. Kistler, Wohnen in Compounds: Haus-Gesellschaften und soziale Gruppenbildung im Frühen West- und Mittelsizilien (12.–6. Jh. v. Chr.), in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age communities (Oxford, Oakville CT 2011) 130–154.

Kistler 2012 E. Kistler, Glocal Responses from Archaic Sicily, AncWestEast 11, 2012, 219–233.

Kistler 2014 E. Kistler, Die Phönizier sind Händler, die Griechen aber Kolonisatoren – Zwei alte Klischees, Ulfs Kulturkontaktmodell und das archaische Westsizilien, in: R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), Kulturkontakte in antiken Welten: vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26.–30. Januar 2009, Colloqiua Antiqua 10 (Leuven 2014) 67–108.

Kistler (in Druck) E. Kistler, Architektur und Funktion, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).

Kistler – Ulf 2012 E. Kistler – C. Ulf, Kulturelle Akteurinnen und Akteure – Die emische Konstruktion von Kultur und ihre Folgen, in: C. Ulf – E. M. Hochhauser (Hrsg.), Kulturelle Akteure. Cultural Encounters and Transfers 1 (Würzburg 2012) 21–69.

Kistler – Mohr (in Druck) E. Kistler – M. Mohr, Monte Iato I: Two Late Archaic cult places between the Local and Global, in: E. Kistler – M. Mohr – B. Öhlinger – M. Hoernes (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean (Wiesbaden, in Druck).

Kistler – Öhlinger (in Druck) E. Kistler – B. Öhlinger (Hrsg.), Das spätarchaische Haus vom Monte Iato. Im Spannungsfeld zwischen Religion, Machtbildung und kolonialer Kontaktzone, Studia Ietina 10 (Rhaden, in Druck).

Kistler u. a. 2013 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Steger, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus.« Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien), ÖJh 82, 2013, 229–260.

Kolb – Speakman 2005 M. Kolb – R. J. Speakman, Elymian regional interaction in Iron Age western Sicily: a preliminary neutron activation study of incised-impressed tablewares, JASc 32, 2005, 795–804.

Lynch 2011 K. M. Lynch, The Symposium in Context: Pottery from a Late Archaic House near the Athenian Agora, Hesperia Suppl. 46 (Princeton, NJ 2011).

Lyons 2009 C. L. Lyons, Nikosthenic Pyxides between Etruria and Greece, in: J. H. Oakley – O. Palagia (Hrsg.), Athenian Potters and Painters, II (Oxford 2009) 166–180.

Manganaro 2003 G. Manganaro, Iscrizioni greche del V sec. a.C. della Sicilia, ZPE 144, 2003, 147–156.

Mertens 2006 D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisation bis zur Krise am Ende des 5. Jh. v. Chr. (München 2006).

Michelini 2003 C. Michelini, Entella fra III sec. a. C. e I sec. a. C. Note preliminari, in: Quarte giornate di studi sull'area elima. Erice, 1–4 dicembre 2000 (Pisa 2003) 933–972.

Mohr 2012 M. Mohr, Agora Süd, in: C. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2011, AntK 55, 2012, 116–118.

Molinari 1997 A. Molinari, Segesta 2: il castello e la moscha, scavi 1989–1995 (Palermo 1997).

Morel 1981 J. P. Morel, Céramique campanienne: les formes, BEFAR 244 (Rom 1981).

Morris – Tusa 2004 I. Morris – S. Tusa, Scavi sull'acropoli di Monte Polizzo 2002–2003, SicA 37, 102, 2004, 35–90.

Mühlenbrock 2013 C. Mühlenbock, Having an Axe to Grind: an Examination of Tradition in the Sicilian Iron Age, in: S. Bergerbrant – S. Sabatini (Hrsg.), Counterpoint. Essays in Archaeology and Heritage Studies in Honour of Professor Kristian Kristiansen (Oxford 2013) 401–409.

Müller 1976 P. Müller, Gestempelte Ziegel, in: H. Bloesch – H. P. Isler (Hrsg.), Die Stützfiguren des griechischen Theaters. Gestempelte Ziegel. Rezepte vom Monte Iato, Studia Ietina 1 (Kilchberg 1976) 49–77.

Mussinano 1970 L. Mussinano, Iscrizioni da Montagna di Marzo, Kokalos 16, 1970, 166–183.

Öhlinger 2014 B. Öhlinger, Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte (Diss. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck 2014).

Otham 2008 A. Otham, Die Techniken der Glasherstellung in Syrien in byzantinischer Zeit und ihre Entwicklungsphasen, in: M. Fansa – B. Bollmann (Hrsg.), Die Kunst der frühen Christen in Syrien (Oldenburg 2008).

Panvini 2000 R. Panvini (Hrsg.), Marianopoli. Il museo Archeologico. Catalogo (Caltanissetta 2000).

Payne-Gallwey 1995 R. Payne-Gallwey, The Book of the Crossbow (New York 1995 – Nachdruck des Originals von 1903).

Perus 1992 M. Perus, Bogen- und Armbrustschützen und ihre Waffen vom 13. bis 16. Jahrhundert (ungedr. Dipl. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck 1992).

Puppo 1995 P. Puppo, Le coppe megaresi in Italia, StA 78 (Rom 1995).

Ragona 1986 A. Ragona, La ceramica scolata rinvenuta nelle fornaci normanno-sveve di Agrigento, in: Atti del XIX Convegno Internazionali della Ceramica (Albisola 1986) 193–200.

Reusser – Cappuccini 2011 C. Reusser – L. Cappuccini, Agora Nordhalle, in: Reusser u. a. 2011, 72–76.

Reusser u. a. 2010 C. Reusser – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2009, AntK 53, 2010, 114–138.

Reusser u. a. 2011 C. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2010, AntK 54, 2011, 71–104.

Reusser u. a. 2013 C. Reusser – J. Perifanakis – M. Mohr – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2012, AntK 56, 2013, 72–87.

Ritter-Lutz 1991 S. Ritter-Lutz, Monte Iato – die mittelalterliche Keramik mit Bleiglasur. Funde der Grabungen 1971–1980, Studia Ietina 5 (Zürich 1991).

Romeo 1989 I. Romeo, Sacelli arcaici senza peristasi nella Sicilia greca, Xenia 17, 1989, 5–54.

Rotroff 1997 S. I. Rotroff, Hellenistic Pottery: Athenian and Imported Wheelmade, Table Ware and Related Material, Agora 29 (Princeton, NJ 1997).

Russenberger 2010 C. Russenberger, Monte Iato (PA). Ultime testimonianze di una cultura indigena attorno al 300 a.C., in: M. Dalla Riva (Hrsg.), Meetings Between Cultures in the Ancient Mediterranean. Proceedings of the 17th International Congress of Classical Archaeology (Rom 2008) 12–22 <http://151.12.58.75/archeologia/baodocument/articoli/2RUSSENBERGER.pdf> (10. 10. 2013).

Russenberger 2011 C. Russenberger, Ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2, in: Reusser u. a. 2011, 88–95.

Russenberger 2012 C. Russenberger, Ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2, in: C. Reusser – L. Cappucini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2011, AntK 55, 2012, 118–126.

Russenberger 2014 C. Russenberger, Peristylhaus 2 und ältere Wohnbebauung westlich des Peristylhauses 2, in: C. Reusser – L. Cappucini – J. Perifanakis – C. Russenberger – M. Mohr – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2013, AntK 57, 2014, 100–105.

Schmoll 1961 U. Schmoll, Zu den vorgriechischen Keramikinschriften von Segesta, Kokalos 7, 1961, 67–79.

Siebert 1980 G. Siebert, Les bols à reliefs, une industrie d'art de l'époque hellénistique, in: Céramiques hellénistiques et romaines I (Paris 1980) 55–81.

Siedentopf 1990 H. B. Siedentopf, Tierfriese, in: K. Vierneisel – B. Kaeser (Hrsg.), Kunst der Schale. Kultur des Trinkens (München 1990) 96–107.

Sparkes – Talcott 1970 B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6th, 5th, and 4th Centuries B.C., Agora 12 (Princeton, NJ 1970).

Spatafora 1996 F. Spatafora, La ceramica indigena a decorazione impressa e incisa nella Sicilia centro-meridionale, SicA 29, 1996, 91–110.

Spindler 1998 K. Spindler, Falknerei in Archäologie und Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Beizjagd in Tirol (Innsbruck 1988).

Taeuber 2003 H. Taeuber, Graffiti vom Monte Iato, Tyche 18, 2003, 189–200.

Tanasi 2009 D. Tanasi, Il settore settentrionale dell'Acropoli, in: R. Panvini – C. Guzzone – D. Palermo (Hrsg.), Polizzello. Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli (Palermo 2009) 9–124.

Taylor 2003 J. Taylor, Muslims in Medieval Italy: The Colony at Lucera (Lanham 2003).

Thanheiser (in Druck) U. Thanheiser, Die paläobotanischen Befunde, in: Kistler – Öhlinger (in Druck).

Tusa 1960 V. Tusa, Frammenti di ceramica con graffiti da Segesta, Kokalos 6, 1960, 34–48.

Tusa 1967 V. Tusa, Altri frammenti di ceramica con graffiti da Segesta, Kokalos 13, 1967, 223–248.

Vogeler 2010 G. Vogeler, Konflikte in Süditalien, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter – A. Wieczorek, Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa (Darmstadt 2010) 192–210.

Westermann-Angerhausen 1977 H. Westermann-Angerhausen, Rauchfässer, in: R. Haussherr (Hrsg.), Die Zeit der Staufer I (Stuttgart 1977) 521–522.

Univ.-Prof. Dr. Erich Kistler
E-Mail: Erich.Kistler@uibk.ac.at

MMag.[a] Dr.[in] Birgit Öhlinger
E-Mail: Birgit.Oehlinger@uibk.ac.at

MMag.[a] Marion Steger
E-Mail: Marion.Steger@student.uibk.ac.at

Nicole Mölk, MA
E-Mail: Nicole.Moelk@student.uibk.ac.at

Institut für Archäologien, Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Zentrum für Alte Kulturen, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck

Abbildungsnachweis: Abb. 1: © Europäische Union, 1995–2014; bearbeitet: Universität Innsbruck (S. Ludwig); Abb. 2–3. 5. 7. 10–11. 13–14. 16–22. 25. 29. 38: Universität Innsbruck (B. Öhlinger); Abb. 4: Universität Innsbruck (P. Nannini); Abb. 6: Isler 1984a, Abb.1. 2; Abb. 8–9. 12. 15. 23–24. 27–28. 39: Universität Innsbruck (B. Wimmer/R. Irovec); Abb. 26: Universität Innsbruck (B. Wimmer/R. Irovec/D. Brandner); Abb. 30: Universität Innsbruck (B. Öhlinger/N. Mölk); Abb. 31: Universität Innsbruck (B. Wimmer/D. Feil); Abb. 32. 34: Universität Innsbruck (B. Wimmer/N. Mölk); Abb. 33. 35. 37: Universität Innsbruck (N. Mölk); Abb. 36: Universität Innsbruck (B. Wimmer/N. Mölk); Rekonstruktion in Di Fabio 1995, 209 Abb. 47, 2; Abb. 40–42: Universität Innsbruck (M. Steger).

Abstract
Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Nicole Mölk – Marion Steger, »Between Aphrodite Temple and Late Archaic House«. Innsbruck's 2012 and 2013 Campaign on Monte Iato (Sicily)
The archaeological fieldwork of 2012 and 2013 carried out by the University of Innsbruck as part of an Austrian Science Fund Project (P 22642-G19) at the indigenous hilltop site on the Monte Iato in the west Sicilian hinterland concentrated on an area of the so-called Westquartier surrounding the Temple of Aphrodite and the Late Archaic house. In addition to questions concerning the building history, the fieldwork was aimed at recovering a significant material archive, which would be able to provide conclusions concerning consumption and identity policies in the immediate vicinity of the Temple of Aphrodite in the late 6th and early 5th century B.C. Alongside the questions asked by the Austrian Science Fund Project, the newly unearthed medieval structures and findings are presented more thoroughly. Contrary to medieval sources and scientific consensus, they clearly date after the siege and destruction of the settlement through Frederic II in the year 1246 A.D. Therefore they offer the unique possibility to examine this still unknown phase of reuse on the Monte Iato and may shed light on the circumstances of political isolation and economic regression after the fall of the West Sicilian Caliphate and the deportation of the Sicilian-Muslim élites.

Keywords
Monte Iato – Cultural encounters – Colonialism – Consumptionscapes

Peter Kranz

Eine ›Kopfreplik‹ des Hermes Ingenui – spätantike Wiederholung eines frühklassischen Vorbildes?

Der sog. Hermes Ingenui, die von einem gewissen Ingenuus geweihte, möglicherweise sogar verfertigte Hermesstatue in der Galleria delle statue der Vatikanischen Museen[1] (Abb. 1–4), gehört zweifellos nicht zu denjenigen Werken antiker Großplastik, die stets im Mittelpunkt der archäologischen Forschung gestanden haben – und dies gilt bis in heutige Tage[2]. Auch scheint bisher weder eine Replik des Kopfes bekannt geworden zu sein[3], noch ist damit zu rechnen, dass künftig eine Wiederholung der Statue als Ganze ans Licht kommen wird. Schon längst nämlich hat die Forschung erkannt, dass diese Hermesstatue kein einheitliches Werk ist, etwa von der Hand des Myron oder eines seiner Werkstattgenossen, wie man vor allem im Zuge der sog. Meisterforschung des ausgehenden 19. und fortgeschrittenen 20. Jahrhunderts angenommen hatte[4]. Vielmehr geht man mittlerweile davon aus, dass für den Körper möglicherweise ein Werk des Argivers Polyklet als Vorbild gedient hat – hier wurde meist der Typus des sog. Diskophoros genannt[5] –, während man im Kopf eher ›Myronisches‹ erkennen zu können glaubte[6]. Der Hermes Ingenui gehört somit zu denjenigen Werken antiker Plastik, in denen in klassizistischer Manier Elemente unterschiedlicher künstlerischer Provenienz zu einer neuen Einheit verschmolzen sind[7].

Für die Vermittlung bzw. Bereitstellung von Abbildungsvorlagen danke ich S. Diebner (Rom), K. Fittschen (Wolfenbüttel), R. Förtsch (Köln), N. Hannestad (Aarhus), J. Heinen (Athen), J. Laurentius (Berlin), G. Koch (Marburg), D. Lanzuolo (Rom), J. S. Østergaard (Kopenhagen), G. Pöhlein (Erlangen), M. Riedel (Köln), A. Scholl (Berlin), E. Schwartz (Berlin).

[1] Inv. 544. s. vor allem Kreikenbom 1990, 29 f. mit Anm. 46; 37. 56. 147 Nr. I 15 (mit Lit.) Taf. 30 sowie ferner z. B. Trillmich 1982, 129–131 Taf. 23, 1; Siebert 1990, 363 f. Nr. 915 Taf. 272; Simon 1992, 503 Nr. 4a; 534; Vorster 1993, 121; Lattimore 1996, 15 f. (zu Nr. 6); Landwehr 1998, 150 mit Anm. 49; 162 Abb. 23. – Zur Frage, ob Ingenuus der Weihende oder der Verfertiger der Hermesstatue war, s. z. B. Amelung 1908, 658 (zu Nr. 471); Arias 1940, 20 (zu Nr. 9); Fuchs 1963; Siebert 1990, 364 (zu Nr. 915); Lattimore 1996, 15 (zu Nr. 6) sowie Kron 1977, 159, die hierin eine mythische Namensbeischrift erkennen möchte.

[2] So ist die Statue weder in der von H. Beck und P. C. Bol herausgegebenen dreibändigen »Geschichte der antiken Bildhauerkunst« (Mainz 2002–2010) erwähnt, noch in anderen Werken dieser Art aus neuerer Zeit wie z. B. Stewart 1990 und Rolley 1994; Rolley 1999.

[3] Während Amelung 1908, 657 – ebenso wie z. B. auch Poulsen 1940, 34; Lippold 1950, 138 Anm. 5; Fuchs 1963; Zanker 1974, 7 Anm. 31 und Lattimore 1996, 16 – die beiden Köpfe in Athen (EA 644–646) und in Kopenhagen (EA 3862. 3863) als Kopfrepliken des Hermes Ingenui bezeichnen, hatte bereits Trillmich 1982, 129 erkannt, dass der Kopf der Hermesstatue keine »weitere Replik des Typus Athen-Kopenhagen [ist], wie […] häufig unscharf gesagt wird«.

[4] So z. B. Furtwängler 1893, 360–362; Amelung 1908, 657 sowie z. B. auch noch Curtius 1938, 250 (dort unter den Werken des Myron aufgeführt) und Lippold 1950, 138 (»myronische Lösung des Problems freien, natürlichen Stehens«).

[5] So z. B. Amelung 1908, 657; Poulsen 1940, 34; Arias 1940, 24; Zanker 1974, 7 (zu Nr. 5); Trillmich 1982, 129 f.; Simon 1992, 503. 534 (zu Nr. 4a).

[6] So z. B. Fuchs 1963, 115; Zanker 1972, 7 (zu Nr. 5); Simon 1992, 503. 534 (zu Nr. 4a); Lattimore 1996, 15. – Anders dagegen Trillmich 1982, 129 (»nicht Polyklet […] nicht Myron«) und Arias 1940, 24, der hier »phidiasischen Einfluss« erkennen zu können glaubte.

[7] So z. B. Trillmich 1982, 129; Zanker 1974, 7 (zu Nr. 5). – Auch Siebert 1990, 363 f. hielt die Statue für eklektisch, wobei seiner Ansicht nach nicht nur der Kopf, sondern offenbar auch der Körper auf Werke des Strengen Stils zurückgehen.

Werke dieser Art haben zwar immer wieder das Interesse der Forschung gefunden, die Statue des Hermes Ingenui jedoch hat hierbei allenfalls eine Rolle am Rande gespielt. Dennoch handelt es sich bei ihr – nicht zuletzt wegen der Existenz einer möglicherweise spätantiken ›Replik‹ des Kopfes – um ein durchaus interessantes Beispiel dieser speziellen Spielart antiker Plastik.

Da ist zunächst die Frage eines möglichen Vorbildes für den Körper. Sie schien, wie gesagt, bereits seit Langem entschieden, da in diesem Zusammenhang fast ausnahmslos der Typus des polykletischen ›Diskophoros‹ von der Forschung genannt wurde, der im Übrigen nach Ansicht von W. Trillmich ebenfalls den Gott Hermes dargestellt haben könnte[8]. Allerdings handelt es sich im vorliegenden Fall, wie zuletzt D. Kreikenbom noch einmal gezeigt hat, lediglich um eine freie Adaption des ›Diskophoros‹, bei der »auf den Körpertypus bezogen […] nicht mehr als das Grundschema gewahrt« geblieben sei[9]. Noch einen Schritt weiter ging in dieser Hinsicht C. Landwehr, die auf eine Reihe weiterer Statuen verwies, deren Körper zwar dem des Hermes Ingenui ungemein ähnlich sei, die aber keinesfalls immer nur den Gott Hermes darstellten. Solche Statuen können daher ihrer Ansicht nach nicht auf ein gemeinsames Vorbild klassisch-griechischer Zeit wie etwa den ›Diskophoros‹ zurückgehen, vielmehr handele es sich hierbei um eine erst kaiserzeitlich-römische Schöpfung, die Landwehr als »Konzeptfigur« bezeichnet[10]; wir werden auf diese Bezeichnung und auf das, was dahinter steht, später noch einmal zurückkommen. Auf die Frage eines möglicherweise griechischen, gegebenenfalls frühklassischen Vorbildes für den Kopf des Hermes Ingenui war Landwehr in diesem Zusammenhang jedoch nicht weiter eingegangen; überhaupt scheint die Diskussion über dessen zeitliche Stellung bisher ohnehin noch nicht entschieden zu sein.

Das ›Myronische‹ an diesem Kopf, das man gewöhnlich in der Gegenüberstellung mit dem sog. Diskobol des Myron zu erkennen pflegt[11], beruht vor allem auf der relativ ähnlichen Proportionierung von Kopf und Gesicht. Verwandt wirken hier die erstaunlich breite Stirn, das relativ kurze Gesicht und die annähernde Kugelform des Schädels. Deutlich unterscheiden sich beide Köpfe dagegen in der Gestaltung des Haares; der ›Diskobol‹ trägt es in kurze Strähnen gegliedert, beim Hermes Ingenui hingegen besteht das Haar aus kleinen Buckellöckchen. Eines der bekanntesten Beispiele für eine solche Buckellockenfrisur ist bekanntlich die Gestalt des Harmodios in der sog. Tyrannenmördergruppe des Kritios und Nesiotes aus dem Jahre 477 v. Chr.[12] (Abb. 5); auch ein von U. Knigge seinerzeit »unmittelbar vor 480 v. Chr.« datierter Jünglingskopf aus dem Athener Kerameikos wäre in diesem Zusammenhang zu nennen[13]. Immer wieder verglichen wurde ferner der Kopf des sog. myronischen Herakles[14], dessen zeitliche Stellung allerdings keinesfalls so sicher zu sein scheint, wie allgemein angenommen wird[15]. Lediglich einen Anklang an ›Myronisches‹ schließlich sahen im Kopf des Hermes Ingenui W. Fuchs[16] und P. Zanker[17], wobei

[8] Trillmich 1982, 130.

[9] Kreikenbom 1990, 30.

[10] Landwehr 1998, 162 f.

[11] s. z. B. Amelung 1908, 657; Fuchs 1963; Zanker 1974, 7 (zu Nr. 5). – Zum Typus des sog. myronischen Diskobol s. z. B. Paribeni 1979; Raeder 1983, 38 Kat. I 10; 108 Kat. 127; Rolley 1994, 378–380; Rolley 1999, 410; Maderna 2003, 278 mit Anm. 11 (mit Lit.) Abb. 137; Bol 2004, 25 f. 499 (mit Lit.) Abb. 32–33.

[12] Neapel, Nationalmuseum Inv. 6009: z. B. Brunnsåker 1971, Taf. 15. 18–21; Heilmeyer 2002, 237 Kat. 132; Bol 2004, 13–15. 498 (mit Lit.) Abb. 18 a–e.

[13] Knigge 1983; zur Datierung s. S. 49.

[14] Zum Typus s. z. B. Comstock – Vermeule 1976, Nr. 139 (mit Lit.); Vierneisel-Schlörb 1979, 123 mit Anm. 42; Vermeule 1987, 51 Abb. 12; Bordman u. a 1988, Nr. 436–438 Taf. 474; Kranz 1989, 399 f. mit Anm. 33. 39 Taf. 107, 2; Aurenhammer 1990, 115 f. (zu Nr. 95); Vikela 1994, 211 mit Anm. 121; Bol 2004, 28 f. 500 Abb. 38 a. b.

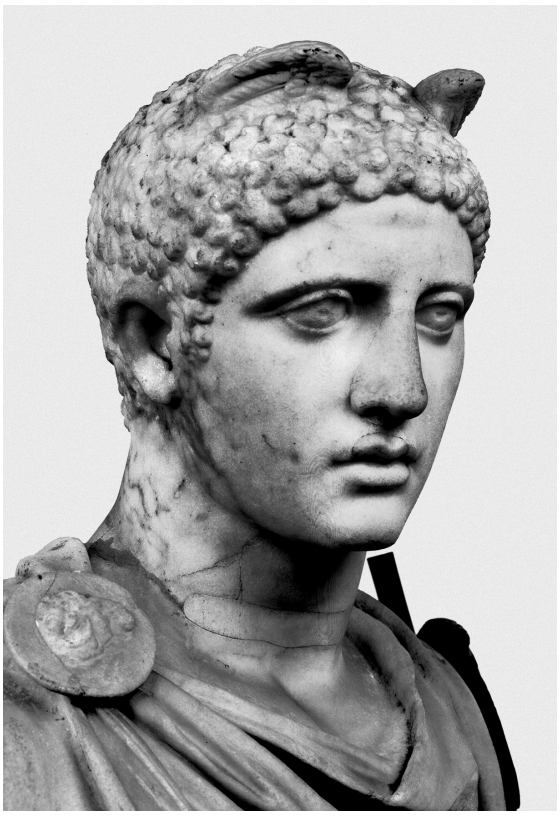
[15] So halten z. B. Sismondo Ridgway 1970, 130 f. (zu Abb. 161–162) und Kranz 1989, 400 f. den Typus für eine frühestens hellenistische Schöpfung. – Zum Kopf des Herakles vgl. im Übrigen einen Terrakottakopf in Leiden aus der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. (Leyenaar-Plaisier 1979, Nr. 1109). – Interessant ist in diesem Zusammenhang ferner der von Landwehr 2000, 7 f. (zu Kat. 67) gemachte Vorschlag, den bisher allgemein für frühklassisch gehaltenen Statuentypus des sog. Tiber-Apoll als ein Werk kaiserzeitlich-römischer Idealplastik zu betrachten.

[16] Fuchs 1963.

[17] Zanker 1974, 7 Anm. 31.

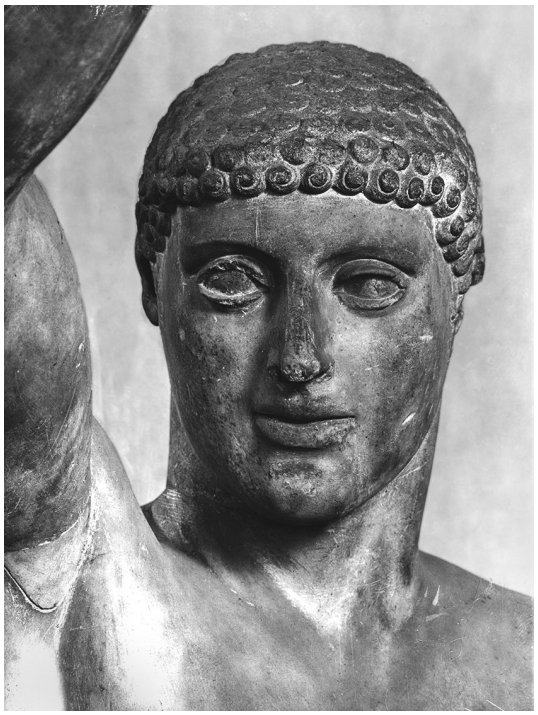








1–4 Statue des sog. Hermes Ingenui. Vatikanische Museen, Galleria delle statue Inv. 544



5 Kopf des Harmodios aus der sog. Tyrannenmördergruppe. Neapel, Nationalmuseum Inv. 6009

beide in dieser Beziehung auf den sog. Kopftypus Athen-Kopenhagen[18] verwiesen, der, wie vor allem der Kopf im Athener Nationalmuseum zeige (Abb. 6), eine zumindest ähnliche Buckellockenfrisur aufweise. Dessen Datierung jedoch ist ebenso ungewiss wie die des Kopftypus des ›myronischen Herakles‹ und des Hermes Ingenui; so hatte etwa W. Trillmich[19] den Kopftypus Athen-Kopenhagen als kaiserzeitliche »Rückstilisierungen« des frühklassischen Typus Kyrene-Perinth[20] bezeichnet, bei dem es sich möglicherweise ebenfalls um eine Darstellung des Hermes gehandelt haben könne.

Bevor wir uns allerdings auf eine solche Diskussion über das eventuell zugrundeliegende Original oder gar über die Möglichkeit einer ›klassizistischen Rückstilisierung‹ einlassen, erscheint es ratsam, sich zunächst über die ›Wirkungsgeschichte‹ des Kopftypus des Hermes Ingenui Klarheit zu verschaffen. V. H. Poulsen ist nämlich die Beobachtung zu verdanken[21], dass dieser auch von der Hermesgestalt auf dem sog. Sarkophag Casali in der Ny Carlsberg Glyptotek[22] ›zitiert‹ wird (Abb. 7); dieser Sarkophag ist im Übrigen ebenso wie die Statue des Hermes Ingenui in antoninischer Zeit entstanden[23]. Tatsächlich weist der Hermes des Sarkophags im Vergleich zu den ihn umgebenden Gestalten den gleichen, relativ gedrungenen Kopftypus mit ziemlich breiter Stirn auf; erstaunlich ähnlich ist auch die Wiedergabe der schneckenförmigen, z. T. in kleinen Spitzen endenden Buckellöckchen. Wie eng diese beiden Hermesgestalten miteinander verwandt sind, verdeutlicht die Gegenüberstellung mit der entsprechenden Figur auf einem nur wenig später entstandenen, frühseverischen Sarkophag im Museo Nazionale Romano[24], deren Kopf einem völlig anderen Typus folgt. Umso bemerkenswerter ist daher ein Hermeskopf[25] (Abb. 8–10), der sich ehemals in der Genfer Sammlung George Ortiz

[18] s. zu diesem z. B. Trillmich 1982, 129 sowie die beiden namengebenden Köpfe in Athen (EA 644–646) und Kopenhagen (EA 3862. 3863), ferner einen Kopf in Montpellier (EA 1855. 1856; Trillmich 1982, 129 mit Anm. 32 Taf. 22, 4).

[19] Trillmich 1982, 129.

[20] Trillmich 1982, 128 mit Anm. 29; 129 f.; s. zu diesem Typus z. B. Polacco 1955; Paribeni 1959, Nr. 445; Sismondo Ridgway 1970, 71 Nr. 3.

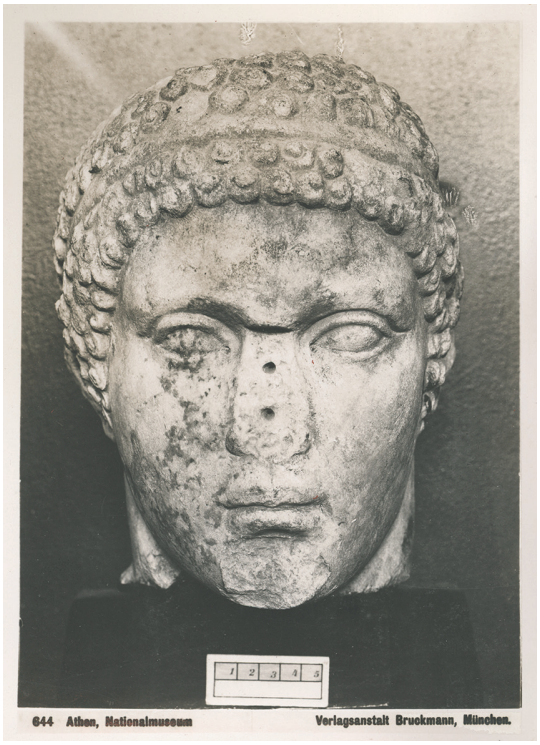
[21] Poulsen 1940, 34; s. jetzt auch Lattimore 1996, 16.

[22] Inv. 843: z. B. ASR IV 2, Nr. 75, bes. Taf. 87 a; Østergaard 1996, Nr. 42. – Poulsen 1940, 34 f. bezeichnete im Übrigen auch diesen Hermeskopf als myronisierend.

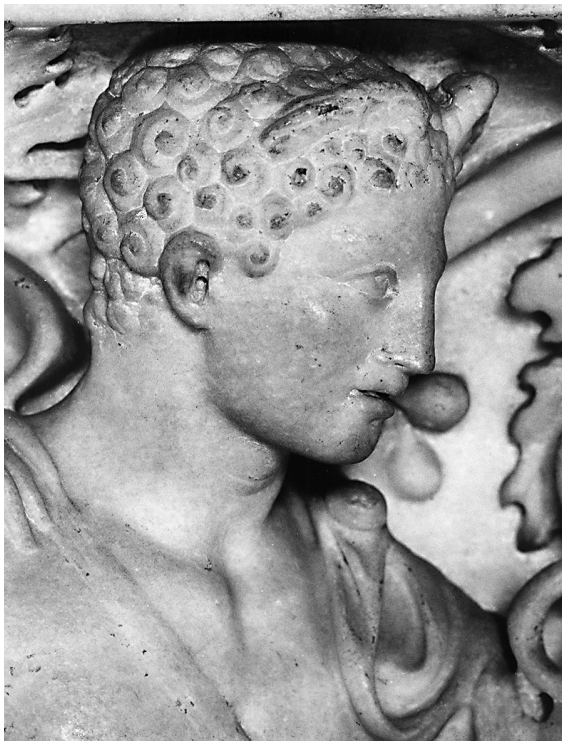
[23] Zur Datierung des Hermes Ingenui s. z. B. Amelung 1908, 657; Muthmann 1951, 117; Fuchs 1963; Zanker 1974, 7 (zu Nr. 5); Trillmich 1982, 130 f. Anm. 43; Kreikenbom 1990, 29 f. – Zur Datierung des Kopenhagener Sarkophags s. zuletzt Østergaard 1996, 198.

[24] ASR IV 2, Nr. 76, bes. Taf. 90 a; Musso 1985; Simon 1992, Nr. 319 Taf. 292.

[25] H insgesamt 32,7 cm (Kopf 25 cm, Kinn-Haaransatz 20,5 cm); T 27 cm; erworben in den frühen 1950er Jahren im Pariser Kunsthandel als eines der ersten Objekte der Sammlung. – George Ortiz, dessen Gastfreundschaft ich wiederholt genießen durfte und bei dem ich den Kopf zu Beginn der 1970er Jahre studieren und fotografieren konnte, überließ mir seinerzeit freundlicherweise die Publikation des Kopfes. Wie mir G. Ortiz im Sommer 2012 mitteilte, hatte er diesen allerdings schon wenige Jahre später wieder verkauft, weil er ihm nicht so recht zum Charakter seiner Sammlung zu passen schien; an den genauen Zeitpunkt sowie an den Namen des Käufers konnte er sich jedoch nach so langer Zeit nicht mehr erinnern.



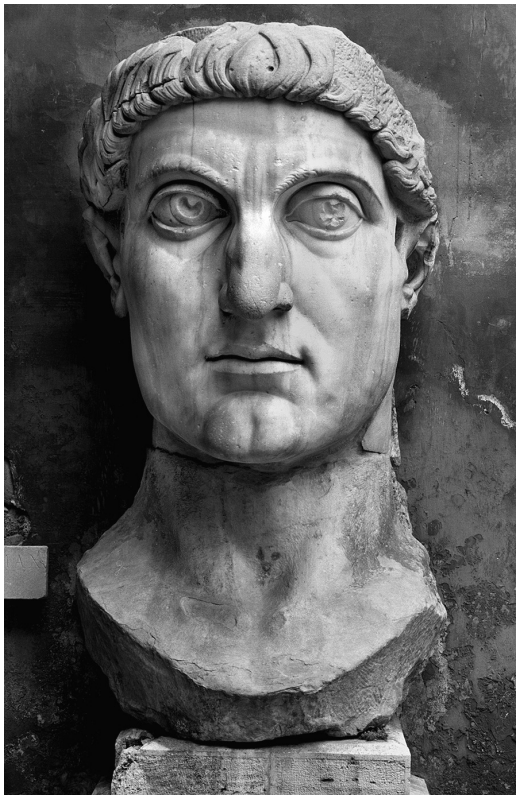
6 Kopf im Typus Athen-Kopenhagen. Athen, Nationalmuseum



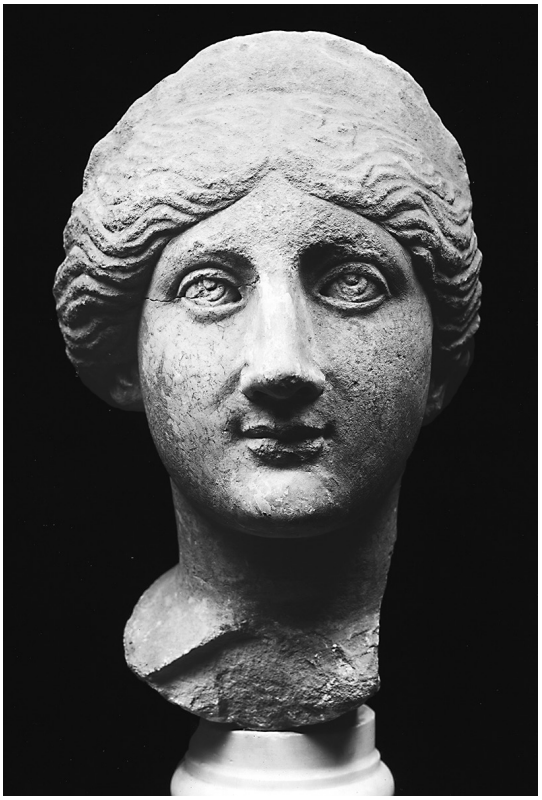
7 Sog. Sarkophag Casali, Kopf des Hermes. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek Inv. 778



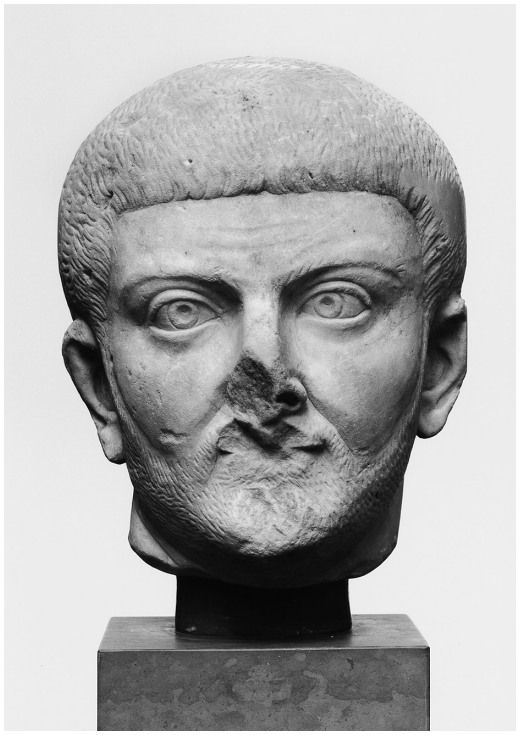
8–10 Hermeskopf. Ehemals Genf, Sammlung George Ortiz



11 Kopf der kolossalen Statue Konstantins des Großen. Rom, Palazzo dei Conservatori Inv. 1622



12 Kopf einer weiblichen Idealstatue. Ostia, Museum



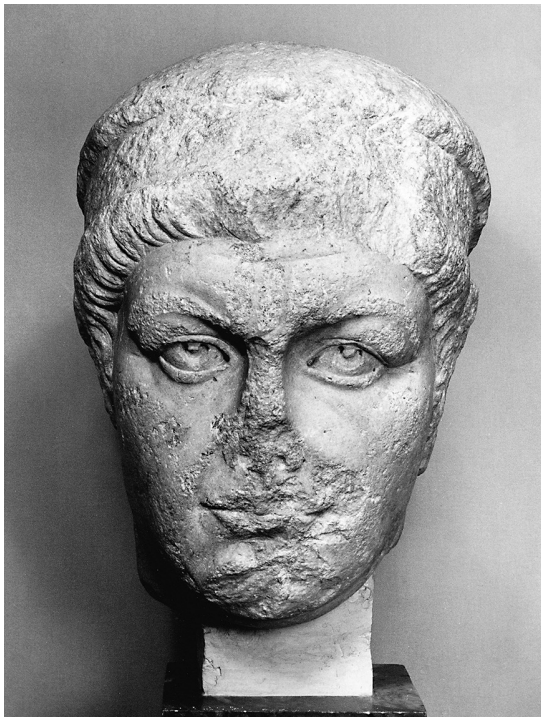
13 Porträt eines Mannes. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek Inv. 2572



14 Porträt des Kaisers ›Gratian‹. Tivoli, Villa d'Este

befunden hat und in dem sich der Kopftypus des Hermes Ingenui möglicherweise ein weiteres Mal wiederholt.

Es dürfte nicht wenige Betrachter geben, die den Hermeskopf ex-Ortiz auf den ersten Blick für eine spätantike Arbeit halten würden. Besonders die Bildung der Augen verleiht ihm eine expressive Starrheit, wie wir sie vor allem von spätantiken Bildnissen her kennen. Blickt man jedoch etwas genauer auf die Wiedergabe der Augen des Hermeskopfes – eine von zwei konzentrischen Kreissegmenten präzise umgrenzte, eingetiefte Iris und eine sehr kleine, plastisch hervortretende Pupille –, so muss man feststellen, dass wirkliche Entsprechungen für diese Form der Augenbildung unter spätantiken Porträts und gelegentlichen idealen Köpfen offensichtlich fehlen. Drei Grundformen der Augenwiedergabe werden dort nämlich mehr oder weniger stark variiert. Im einen Fall erscheinen die ›bohnenförmig‹ eingetieften Glanzlichter der Pupille, wie etwa im Falle des kolossalen Bildnis Konstantins des Großen im Palazzo dei Conservatori[26] (Abb. 11), im Vergleich zu Köpfen des 3. Jahrhunderts v. Chr., und hier besonders severischer und nachseverischer Zeit, erheblich vergrößert, während der äußere Rand der Iris weiterhin durch eine konzentrische Gravur angegeben ist; in den beiden anderen Fällen sind Pupille und Iris entweder wie an einem Kopf einer weiblichen Idealstatue in Ostia[27] (Abb. 12) lediglich durch zwei mehr oder minder exakte konzentrische Einkerbungen markiert oder die Pupille ist eher punktförmig und ebenfalls von einem solchen eingekerbten Irisrand umgeben, wie im Falle des Bildnisses eines Mannes in der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen[28] (Abb. 13). Wenn überhaupt dann hat die Augenwiedergabe des Hermeskopfes Ortiz am ehesten etwas mit der ersteren Form zu tun; jedenfalls bietet die Augenpartie zweier spätantiker Kaiserköpfe zumindest eine gewisse Entsprechung. Es handelt sich um den um 375 n. Chr. entstandenen Porträtkopf des sog. Gratian in der Villa d'Este in Tivoli[29] (Abb. 14) und um das Porträt des Valens bzw. Valentinian im Antiquario Comunale des Palazzo dei Conservatori zu Rom[30] (Abb. 15), das etwa aus der gleichen Zeit stammt. Besonders ähnlich ist der Kopf des Valens/Valentinian, während dagegen bei der Augenwiedergabe des ›Gratian‹ immer noch die beschriebene Form der ›bohnenförmigen Glanzlichter‹ erkennbar bleibt. Gegenüber der weitgehenden Reduktion der plastischen Form beider Kaiserporträts unterscheidet sich unser Hermeskopf allerdings deutlich. Das gilt sowohl



15 Porträt des Kaisers Valens oder Valentinian. Rom, Palazzo dei Conservatori Inv. 10460

[26] Inv. 1622: z. B. Fittschen – Zanker 1985, Nr. 122; s. ferner z. B. L'Orange 1965, Abb. 97. 103. 148. 163. 164. 168. 182. 184 oder ein Frauenporträt im Museo Torlonia zu Rom (Delbueck 1933, 51 Abb. 20) sowie ferner die Zusammenstellung von Beispielen dieser Art von Augenbildung bei Parisi Presicce 2006, 158 f. Abb. 65. 66. 69.

[27] s. z. B. NSc 1910, 99 Abb. 6 sowie ferner Porträts wie z. B. L'Orange 1965, Abb. 67 f. 80. 100 f. 110. 114. 126. 139. 150. 193. 195. 197. 205; Johansen 1995b, Nr. 76.

[28] Inv. 2572: z. B. Johansen 1995b, Nr. 82 sowie ferner Porträts wie z. B. L'Orange 1965, Abb. 34–43. 53–56. 60. 66. 74–77. 91. 162. 185. 188. 207.

[29] s. z. B. Delbrueck 1933, 183 Taf. 81; L'Orange 1965, 75. 142 Nr. 100 Abb. 190. 191; von Sydow 1969, 73 mit Anm. 26; 76 f.; Fittschen – Zanker 1985, 159 mit Anm. 6 (zu Nr. 126); ähnlich ist auch die Augenbildung bei einem Kopf im Louvre (Kersauson 1996, Nr. 248).

[30] Inv. 10460: z. B. von Sydow 1969, 73 f. mit Anm. 23; 77 Taf. 2; Fittschen – Zanker 1985, Nr. 126; vgl. auch das Porträt des Honorius (?) bei Fittschen – Zanker 1985, Nr. 127.

für die Augenpartie als auch generell für die Gesichtsbildung; sind bei den Kaiserköpfen Brauen und Augenlider stereometrisch geschwungen und zu einem abstrakten Linienwerk reduziert, so wirken diese Details beim Hermeskopf wesentlich differenzierter. Entsprechendes gilt auch für die Wiedergabe der Gesichtsflächen, die beim Hermes vor allem im Bereich von Stirn und Mund unvergleichlich viel weicher und lebendiger modelliert sind[31].

Ob es in der Spätantike und hier vor allem während des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts überhaupt noch großformatige Idealplastik gegeben hat, mit der der Hermeskopf ex-Ortiz an sich am besten zu vergleichen wäre, ist bekanntlich weiterhin umstritten[32]. Und doch hat es neben kleinplastischen, in der Forschung allgemein als Werke der Spätantike anerkannten Arbeiten[33], offensichtlich auch solche der Großplastik gegeben. Hierzu wurden allerdings bis zuletzt nicht nur zweifellos spätantike Arbeiten gezählt, wie etwa der bereits genannte Frauenkopf in Ostia (Abb. 12) und eine Umbildung des Kopfes der Hestia Giustiniani in Izmir[34] oder eine Kopfreplik des hochklassischen Ares Borghese in Antiochia[35] und eine Wiederholung des hellenistischen Typus des ›Alten Fischers‹[36] ebenso wie drei Satyrstatuen[37] und der Kopf eines Flöten spielenden Satyrs aus Aphrodisias[38] oder die Eros-Psyche-Gruppe aus der Casa della Fortuna Annonaria in Ostia[39] und der kolossale Herakleskopf aus der Villa von Piazza Armerina[40] – um nur einige Bespiele zu nennen –, sondern fälschlicherweise auch solche Skulpturen wie z. B. die sog. Ino-Leukotheain Ostia[41] oder eine Dionysosstatue aus den Horti Lamiani in Rom[42] sowie vor allem die ›Dioskuren vom Monte Cavallo‹[43], deren spätantike Entstehung in letzter Zeit zu Recht immer häufiger bezweifelt wird[44]. Mit dem Hermeskopf ex-Ortiz allerdings lässt sich keine dieser Skulpturen vergleichen; auch fehlt auch hier dessen charakteristische Augenbildung.

---

[31] Das gilt selbst für den älteren der beiden Togati valentinianischer Zeit im Palazzo dei Conservatori (s. zu diesem mit ausführlicher Lit. und Diskussion zuletzt P. Zanker und P. Cain in: Fittschen u. a. 2010, Nr. 178), bei dem die Augenbildung (s. bes. Taf. 222, 1) der des ›Gratian‹ in Tivoli einerseits engsten verwandt ist, dessen überaus differenzierte Modellierung von Wangen-, Mund- und Kinnpartie andererseits – zumindest auf den ersten Blick – mit dem Hermeskopf Ortiz vergleichbar erscheint.

[32] s. hierzu in letzter Zeit z. B. Willers 1996; Moltesen 2000, die weiterhin die Existenz großplastischer Idealplastik in der Spätantike verneinen; anders dagegen vor allem Hannestad 1988; Hannestad 2001; Hannestad 2002; Hannestad 2012 sowie ferner z. B. Kiilerich – Torp 1994; Van Voorhis1998; Filgis 1999; Landwehr 1998, 55; Bergmann 1999; Meischner 2004; Kranz 2006; Christof 2007; Bauer – Witschel 2007, 1–24, bes. 4–8; Taglietti 2010; Laflı – Meischner 2010; Vorster 2013.

[33] s. hierzu z. B. Stirling 1996; Stirling 2008; Filgis 1999; Bergmann 1999, 13. 21–23 Taf. 26–28. 41, 2; Kranz 2006, 117–119; Hannestad 2007; Stirling 2007; Vorster 2013, 405–421.

[34] s. z. B. Langlotz 1961; Noelke 1968; Kranz 2006, 116 mit Anm. 5 Abb. 1. – Dieses Beispiel eindeutig spätantiker Großplastik findet merkwürdigerweise in keinem der Beiträge des von F. A. Bauer und C. Witschel herausgegebenen Sammelbandes »Statuen in der Spätantike« aus dem Jahre 2007 (hier: Statuen 2007) Berücksichtigung.

[35] s. zuletzt z. B. Meischner 2003, 314 f. Nr. 17 Taf. 20. 21, 1–4; Hannestad 2007, 277 mit Anm. 20; 285 Taf. 76, 2; allerdings könnte es sich hier auch um die spätantike Überarbeitung eines kaiserzeitlichen Kopfes handeln.

[36] s. zuletzt z. B. Smith 2007, 213. 225 Kat. A 27 Taf. 57, 19; Hannestadt 2012, 102 f. Abb. 20.

[37] s. zuletzt z. B. Kranz 2006, 121 mit Anm. 31; 122 f. mit Anm. 33; 132. 152 f. Abb. 12. 13; Smith 2007, 213 f. mit Anm. 38; Hannestad 2012, 79 f. 82 Abb. 3.

[38] s. zuletzt z. B. Smith 2007, 213. 224 f. Kat. A 26 Taf. 57, 18.

[39] s. z. B. Aspris 1996, 14 Kat. A 14; 23 f. Abb. 33. 34; Kranz 2006, 116 mit Anm. 4.

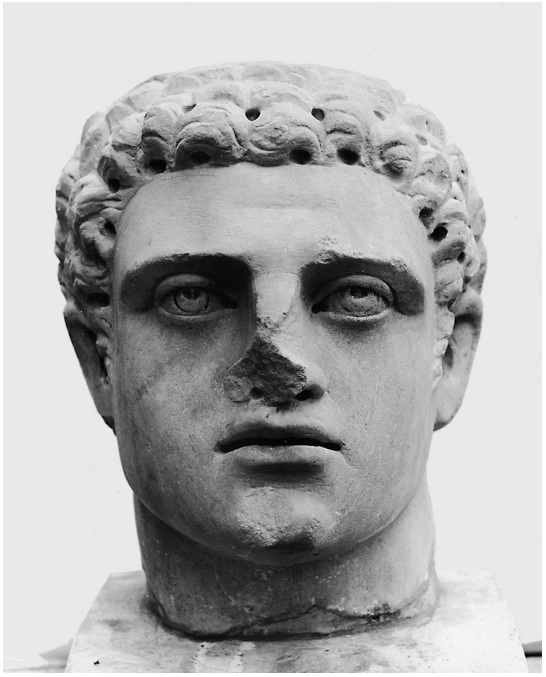
[40] s. z. B. Gentili 1999, 23–25 Nr. 9 Abb. 22–24; Hannestad 2007, 288 f. Taf. 81, 12; Muth 2007, 350 Taf. 116, 14. – Hinzu kommen ferner weitere Skulpturen, die Vorster 2013, 421–456 jetzt noch einmal zusammengestellt hat und die sie in die frühtheodosianische Zeit datiert.

[41] s. z. B. Becatti 1971, 21 Nr. 17 Taf. 22. 23; diese wird z. B. von Noelke 1968, 186 mit Anm. 42; Wrede 1972, 43 Anm. 22 und Hannestad 1994, 103 f. fälschlich für spätantik gehalten (s. hierzu Kranz 2006, 115 f. Anm. 3).

[42] Palazzo dei Conservatori Inv. 1131: z. B. Cima – La Rocca 1986, 95 f. Abb. 65. 66; auch diese Statue hält Hannestad 1994, 114 f. mit Anm. 181 für spätantik (s. dagegen Kranz 2006, 127 mit Anm. 52; 160 Abb. 25).

[43] s. zu diesen z. B. Geppert 1996. – Entsprechendes gilt auch für eine Reihe von Werken der Kleinplastik, die von der Forschung vielfach ebenfalls fälschlich für spätantik gehalten werden (s. hierzu z. B. Filgis 1999, bes. 406 f. Anm. 137; Kranz 2006, 119 mit Anm. 21); zu der dort genannten Asklepiosstatuette aus Epidauros (Athen, NM 264) s. jetzt wieder Hannestad 2007, 275 Taf. 75, 1 a–b), wo die Haarwiedergabe mit der des Asklepios-Tondos aus Chiragan (s. z. B. Bergmann 1999, Taf. 6, 1) verglichen wird.

[44] s. hierzu zuletzt z. B. Geppert 1996, 141–144, bes. 143 f. sowie Kranz 2006, 115 f.



16 ›Herakleskopf‹. Cherchel, Museum Inv. S 26

Das gilt überdies auch für einen ›Herakleskopf‹ im Museum von Cherchel[45] (Abb. 16), der vor einigen Jahren von C. Landwehr als ein weiteres Beispiel spätantiker Großplastik publiziert wurde. Denn keines der von Landwehr in diesem Zusammenhang angeführten Vergleichsbeispiele, weder die Hermenpfeiler in Ephesos und Sparta[46] noch die Köpfe aus Kyrene und Piazza Armerina[47], lassen sich mit dem ›Herakleskopf‹ in Cherchel auch nur annähernd vergleichen; ganz zu schweigen davon, dass – mit Ausnahme des Kopfes in Piazza Armerina – wohl keines dieser Werke als spätantike Arbeit gelten kann. Auch mit zweifelsfrei spätantiken Skulpturen wie dem Christuskopf in Athen und dem Herakleskopf auf einem der Hermenpfeiler aus Welschbillig[48] verbindet den Kopf in Cherchel nicht das Geringste. Im Übrigen lässt sich auch die Wiedergabe seiner Augen, vor allem was Pupille und Iris betrifft, mit keiner der drei genannten, an spätantiken Porträts verbreiteten Formen vergleichen; und Entsprechendes gilt denn auch für zweifelsfrei spätantike Köpfe wie etwa den der Umbildung der Hestia Giustiniani. Die besondere Form von Iris und Pupille wie am Hermeskopf ex-Ortiz fehlt dem vermeintlich spätantiken ›Herakleskopf‹ in Cherchel ohnehin.

Anders scheint es sich allerdings im Falle der bekannten Statuengruppe vom Esquilin in der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptotek[49] zu verhalten, bei der sich sogar eine ganze Reihe unterschiedlicher Augenbildungen findet[50] (Abb. 17). Dieses hohe Maß an Variabilität verdeutlicht, dass es sich bei den Statuen dieser Gruppe, deren gemeinsamer Werkstattzusammenhang außer Zweifel stehen dürfte, nicht etwa um eine Schöpfung der mittleren Kaiserzeit handelt, wie verschiedentlich noch bis in jüngste Zeit angenommen wurde[51], sondern ohne Zweifel um Arbeiten spätantiker Zeit, bei denen – und das ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig – offensichtlich bewusst versucht wurde, Werke der mittleren Kaiserzeit auch in stilistischer Hinsicht nachzuahmen[52]. Dennoch sind die Unterschiede zu solchen Statuen der mittleren Kai-

[45] Inv. S 49: Landwehr 2000, Nr. 98.

[46] s. hierzu z. B. Landwehr 2000, 56. – Zu den Herakles-Hermenpfeilern in Ephesos s. z. B. Bammer 1977, 93–126 Abb. 13. 14. 22; Palagia 1989, 127 mit Anm. 37 Taf. 50 Abb. 19. 20; zu den entsprechenden Pfeilern in Sparta s. z. B. Palagia 1989, 122–129 Taf. 46–50.

[47] Zum Kopf in Kyrene s. z. B. Mingazzini 1966, 103 f. Nr. 13 Taf. 37, 2. 3; zum Kopf in Piazza Armerina s. z. B. Landwehr 2000, Beil. 26 c. d.

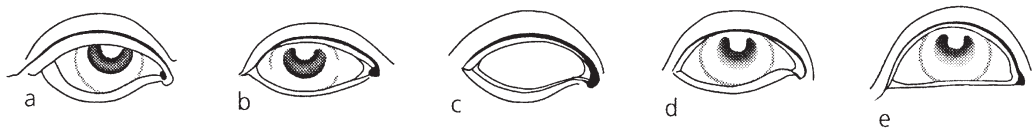
[48] s. z. B. Landwehr 2000, 57 Beil. 27 a bzw. 56 Beil. 27 b.

[49] Inv. 619–623 sowie Inv. 539. 619 a. 623 a. b; s. zu dieser Gruppe z. B. Kiilerich – Torp 1994, 307–314; Filgis 1999, 407 f.; Moltesen 2000; Moltesen 2002, Nr. 123–131; Kranz 2006, 120–141. 151–162 Abb. 10–12. 14. 15 a. b; 18. 19 a. b; 27. 28 a. b; Smith 2007, 214 f.; Meischner 2008; Taglietti 2010, 35–37 Abb. 1–3. 14. 19; Hannestad 2012, 79–82 Abb. 2; Vorster 2013, 395–405. 460–465. 467. 470. – In der Forschung schwankt die Datierung dieser Gruppe zwischen der antoninischen Zeit und dem frühen bis mittleren oder späten 4. Jh. n. Chr.; dabei dienen als Kriterien für die Datierung in das frühe 4. Jh. Ziegelstempel tetrarchischer bzw. frühkonstantinischer Zeit in der Mauer, in der angeblich eine Statuenbasis mit dem Namen eines der Bildhauer der Esquilin-Gruppe gefunden wurde (s. hierzu allerdings jetzt Vorster 2013, 398–400), für einen Ansatz im mittleren 4. Jh. epigrafische und historische Argumente sowie für einen solchen am Ende des Jahrhunderts stilistische Erwägungen.

[50] s. die Umzeichnung der unterschiedlichen Augenbildungen bei Moltesen 2000, 114 Abb. 5 und Taglietti 2010, 54 Abb. 26 sowie jetzt auch Hannestad 2012, 82 f.

[51] So zuletzt z. B. noch Moltesen 2000, 124–126.

[52] s. hierzu Kranz 2006, 123–141.



Eye renderings: a. Satyr; b. 'Zeus'; c. Herakles; d. Poseidon; e. Helios

17 Statuengruppe vom Esquilin, Augenbildungen. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek

serzeit unübersehbar. Und das gilt ebenso auch für den Hermeskopf ex-Ortiz, wie der Vergleich der Köpfe verdeutlichen kann; gegenüber der weichen, nuancierten Modellierung der Gesichtsflächen, wie sie sich etwa an den Köpfen der Zeus- oder Poseidonstatue[53] findet, unterscheidet sich der Hermeskopf ex-Ortiz durch seine wesentlich weniger differenzierte Formgebung. Auch was die Wiedergabe der Augenpartie betrifft, wird bei der Gegenüberstellung mit diesen Köpfen nochmals die ›ostentative Starre‹ im Blick des Hermeskopfes deutlich. Entsprechendes gilt auch für die Köpfe der Satyrstatue in Kopenhagen[54] und deren Pendant in Aphrodisias[55] ebenso wie für den Kopf der nur noch als Oberkörpertorso erhaltenen Kopenhagener Heraklesstatue[56]. Selbst gegenüber dem Kopf der dortigen Heliosstatue[57], wo das weniger differenzierte Gesicht dieser jugendlichen Gestalt auf den ersten Blick dem Hermeskopf nahezukommen scheint, bleiben die Unterschiede unübersehbar. Mit solchen spätantiken, sich in stilistischer Hinsicht an der römischen Kaiserzeit orientierenden Statuen hat der Hermeskopf ex-Ortiz somit offensichtlich ebenfalls nichts zu tun.

Hinter den hier vorliegenden engen Beziehungen zu Stilformen antoninischer Zeit steht im Übrigen ein Phänomen, das vor allem im 4. Jahrhundert n. Chr. u. a. auch in der Wiederverwendung von Statuen früherer Zeit als *ornamenta urbis* zum Ausdruck kommt[58] – nämlich eine Rückbesinnung auf die Kunst und Kultur der eigenen Vergangenheit; in der Literatur der Zeit finden sich in diesem Zusammenhang Begriffe wie *antiquitas* oder *romanitas* bzw. *romania*[59]. Ferner bestand offensichtlich zumindest in Kreisen der heidnischen Nobilität ein hohes Maß an Kunstkennerschaft, das sich wie z. B. im Falle der Statuengruppe vom Esquilin in deren vermeintlicher stilistischer Nähe zu Werken der mittleren Kaiserzeit dokumentiert[60].

Auf den ersten Blick irritierend wirkt in diesem Zusammenhang allerdings ein Kopf in Chania auf Kreta[61] (Abb. 18. 19), den N. Hannestad jüngst als den einer Muse gedeutet und in spätantike Zeit datiert hat. Hier nämlich scheint sich tatsächlich die gleiche charakteristische Augenbildung des Hermeskopf ex-Ortiz zu wiederholen. Allerdings erweist sich bei näherer Betrachtung die Datierung dieses ›Musenkopfes‹ in die Spätantike als nicht gerechtfertigt. Weder nämlich lassen sich dessen sensible Modellierung des Gesichts und differenzierte Wiedergabe der einzelnen Haarsträhnen mit Werken spätantiker Idealplastik vergleichen – auch nicht mit den entsprechenden Details an den Statuen der Esquilin-Gruppe –, noch entspricht die Augenbildung des ›Musenkopfes‹ den genannten drei in der Spätantike üblichen Formen[62]. Vielmehr ist offensichtlich auch

[53] s. z. B. Moltesen 2000, Taf. 76; Kranz 2006, 158 Abb. 19 bzw. Moltesen 2000, Taf. 77; Kranz 2006, 162 Abb. 28.
[54] s. z. B. Moltesen 2000, Taf. 72.
[55] s. z. B. Smith 1996, 60. 62 Abb. 61; Moltesen 2000, 113 mit Anm. 3; 115 Abb. 6.
[56] s. z. B. Moltesen 2000, Taf. 86; Kranz 2006, 151 Abb. 10.
[57] s. z. B. Moltesen 2000, Taf. 84; Kranz 2006, 155 Abb. 15.
[58] s. zu dieser Bezeichnung jetzt Witschel 2007, 116 f. sowie zum Phänomen z. B. Bauer – Witschel 2007, 1 mit Anm. 1; 4 f.; Kranz 2006, 133 f. 138; Behrwald 2009, bes. 29–68.
[59] s. hierzu z. B. Kranz 2006, 138 f. mit Anm. 103 sowie jetzt auch Vorster 2013, 480 mit Anm. 360.
[60] s. hierzu bes. Kranz 2006, 133–136. 138–141 sowie Bauer – Witschel 2007, 9, die in diesem Zusammenhang von einer »offenbar stark retrospektiv orientierten Kunstproduktion im vierten Jahrhundert« sprechen. – Zur Geisteshaltung, die diesem Phänomen zugrunde liegt, s. jetzt auch Behrwald 2009, 12 f. 21–26 und Stenger 2009.
[61] Archäologisches Museum Inv. 3028: z. B. Hannestad 1988, 516 f. Taf. 79, 1. 2; Hannestad 2001, 140 Taf. 35, 1; Hannestad 2002, 643 Abb. 9 a. b; Hannestad 2007, 277 Taf. 76, 3a. b; Hannestad 2012, 88 f. Abb. 8.
[62] Dies hat im Übrigen jüngst auch Hannestad 2012, 88 bemerkt, ohne hieraus allerdings die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.



18. 19 Kopf einer ›Muse‹. Chania, Archäologisches Museum Inv. 3028

dieser Kopf bereits in der Kaiserzeit, genauer in severischer Zeit, entstanden, wo sich Entsprechungen für die reiche Modellierung des Gesichts und für die Wiedergabe der Haarsträhnen[63] ebenso wie für die besondere Form der Augenwiedergabe finden[64]. Man vergleiche im Übrigen auch einige der Gorgo-Protomen des severischen Forums von Leptis Magna[65] (Abb. 20) oder ein entsprechendes Beispiel vom sog. Augusteum in Konstantinopel[66]. Was nämlich die Brauen- und Augenbildung ebenso wie die plastische Gestaltung von Stirn-, Mund- und Wangenpartie betrifft, wirken diese Gorgo-Köpfe erstaunlich ähnlich – vor allem wenn man deren wesentlich größeren Maßstab mit in Betracht zieht. Auch die Augenbildung wirkt zumindest vergleichbar; allerdings wird hier der äußere Rand der Iris durch eine Gravur bezeichnet.

Das gilt darüber hinaus auch für ein Frauenporträt im Akroter eines Sarkophagdeckels in Aquileia[67] (Abb. 21), das zweifellos ebenfalls aus severischer Zeit stammt. Denn auch hier hat die Pupille – allerdings nicht, wie es im Falle des Hermeskopfes erscheint, die Iris – die charakteristische eingetiefte, von zwei konzentrischen Kreissegmenten scharf umgrenzte Form, während der äußere Rand der Iris auch hier, wie bei severischen und nachseverischen Porträts allgemein üblich, als kreissegmentförmige Gravur angegeben ist. Hierdurch unterscheidet sich die Augenwiedergabe dieses Frauenporträts übrigens deutlich von der der beiden genannten Kaiserbildnissen in Tivoli (Abb. 14) und in Rom (Abb. 15); abgesehen davon, dass auch sonst für diese spezielle Form der Augenwiedergabe jegliche Entsprechung in der spätantiken Plastik zu fehlen scheint. Anders verhält es sich allerdings mit der Porträtplastik severischer und nachseverischer Zeit; hier lassen sich in der Tat hin und wieder Bildnisse nachweisen, bei denen die ›bohnenför-

[63] Vgl. z. B. die entsprechenden Details an den Figuren eines Sarkophags aus dieser Zeit (ASR I 2, Kat. 24 Taf. 8, 2); dagegen kann der von Hannestad 2007, 277 genannte Vergleich mit der Haarwiedergabe der Poseidonstatue der Esquilin-Gruppe (z. B. Bergmann 1999, Taf. 18, 2; Kranz 2006, 162 Abb. 28) keineswegs überzeugen.

[64] s. z. B. ebenfalls auf dem Sarkophag ASR I 2, Kat. 24 Taf. 8, 1; Hannestad 2007, 277 dagegen vergleicht die Augenbildung mit der des Kaiserkopfes im Antiquario Communale des Palazzo dei Conservatori (hier Abb. 15).

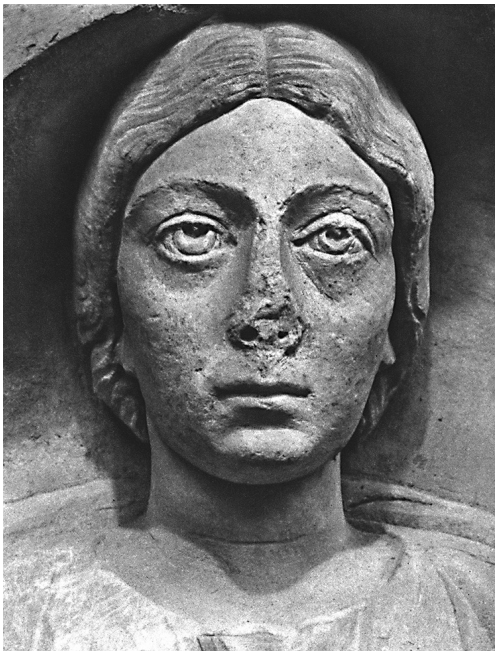
[65] s. z. B. Floriani Squarciapino 1973, Taf. 25–40. 81, 2; vgl. bes. Taf. 26, 4; 27, 3; 39, 2. 3; 81, 2; S. 86 zum Stil.

[66] s. z. B. Reinach 1886, 314–316 Taf. 9 links.

[67] Inv. 207: z. B. Bianchi Bandinelli 1971, 20 Abb. 16 (beste Abb.); Scrinari 1972, Nr. 526; Bergmann 1977, 188 Anm. 760.



20 Gorgo-Protome. Leptis Magna, Severisches Forum



21 Porträt einer Frau severischer Zeit. Akroter eines Sarkophagdeckels. Aquileia, Museum Inv. 207

migen Glanzlichter‹ ebenfalls zu einem eingetieften, präzis konturierten Ring verändert sind[68]. Offensichtlich ist es diese modifizierte Form severischer und nachseverischer Augenbildung, aus der sich die besondere Form der Augenwiedergabe des Hermeskopfes ex-Ortiz und des ›Musenkopfes‹ in Chania herleitet; es sei in diesem Zusammenhang noch einmal an die Gorgo-Protomen des severischen Forums in Leptis Magna (Abb. 20) erinnert. Diese spezielle Augenbildung geht ihrerseits ganz offensichtlich auf entsprechende ›Vorstufen‹ antoninischer Zeit zurück, wie etwa die Statue eines Genius aus den Horti Lamiani im Palazzo dei Conservatori[69] (Abb. 22) zeigt oder die dortige frühantoninische Porträtstatue einer Frau im Typus der Großen Herkulanerin[70]. Ebenfalls zu nennen wären in diesem Zusammenhang auch das Relieffragment in Kopenhagen[71], das den Kaiser Mark Aurel in seinem spätesten Bildnistypus wiedergibt, oder die Personifikationen des Frühlings und des Herbstes am Bogen des Septimius Severus auf dem Forum Romanum[72] ebenso wie einige Porträts dieses Kaisers[73].

---

[68] s. z. B. İnan – Rosenbaum 1966, Nr. 254. 256 sowie auch Nr. 181. 218. 290; İnan – Alföldi-Rosenbaum 1979, Nr. 66. 289. 311.

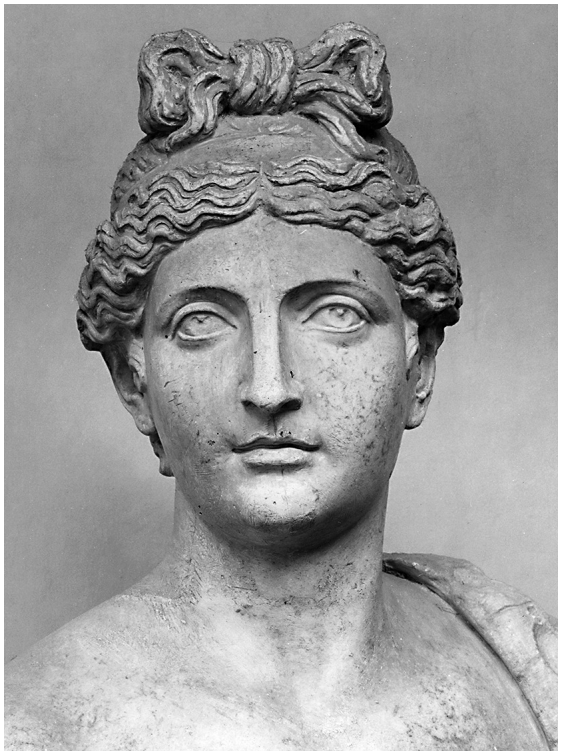
[69] Inv. 1130: z. B. Cima – La Rocca 1986, 192 Abb. 126 sowie bereits Stuart-Jones 1926, 132–134 Nr. 10 Taf. 46; Helbig [4]II (1966) Nr. 1489 (E. Simon; dort fälschlich in flavische Zeit datiert). – Hannestad 1994, 114 f. Anm. 181 erwägt allerdings eine spätantike Überarbeitung, ebenso wie auch im Falle eines Venuskopfes im Museum von Toledo, USA (a. O. 98 f. Abb. 62. 63).

[70] s. z. B. Fittschen – Zanker 1983, Nr. 90; vgl. ferner das dortige Frauenporträt Nr. 17 aus mittel- bis spätantoninischer Zeit sowie dagegen das Bildnis einer älteren Frau aus der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. (Nr. 168) und ein weiteres Porträt tetrarchischer Zeit (Nr. 173).

[71] s. z. B. Johansen 1995a, Nr. 82 sowie Scott Ryberg 1967, Taf. 8; vgl. auch a. O. Taf. 18. 19 und den Kopf einer der dortigen Personifikationen (a. O. Taf. 25 Abb. 24).

[72] s. z. B. Brillant 1967, Taf. 40 a. c.

[73] s. z. B. McCann 1968, Kat. 16. 33. 40. 44. – Die gleiche Augenbildung findet sich auch bei einem in einer Londoner Privatsammlung befindlichen Porträt Konstantins des Großen (Romeo 1999, 226 Abb. 33), das allerdings aus einem älteren Porträt umgearbeitet worden ist – wenn auch nicht, wie Romeo 1999, 214 annahm, aus einem Bildnis des Augustus, sondern vielmehr, wie die Haarwiedergabe am Hinterkopf verrät, aus einem Kopf spätantoninischer Zeit; und aus dieser Zeit stammt offensichtlich auch die für die konstantinische Phase nicht belegbare Form der Augenwiedergabe.



22 Statue eines Genius (Detail). Rom, Palazzo dei Conservatori Inv. 1130

Offensichtlich haben wir es also im Falle des Hermeskopfes ex-Ortiz – zu diesem Ergebnis dürften letztlich die hier vorgenommenen Vergleiche führen – mit einem Werk frühseverischer, möglicherweise bereits spätantoninischer Zeit zu tun; in diese Zeit weisen im Übrigen auch die punktförmig aufgebohrten Haarpartien über der Stirn und an den Schläfen des Kopfes – wie nicht nur einige Bildnisse des Commodus oder Caracalla zeigen, sondern auch Privatporträts dieser Zeit[74] ebenso wie beispielsweise auch der Kopf einer entsprechenden Porträtstatue im Typus Herakles Hope[75]. Weder unter spätantiken Porträts noch an Köpfen der Idealplastik dieser Zeit ist eine solche lockere, duftige Auflösung der Haare nachweisbar; man vergleiche etwa die harten, schematischen Bohrungen in der Reliefskulptur der Jahrzehnte um 300 n. Chr.[76].

Erkennt man insofern auch in den aufgebohrten Haarpartien über der Stirn und an den Schläfen Elemente des frühseverischen bzw. spätantoninischen ›Zeitstils‹, so dürften die engen Beziehungen, die zwischen dem Hermeskopfes ex-Ortiz und dem Kopftypus des Hermes Ingenui bestehen, somit außer Frage stehen. Es handelt sich in beiden Fällen um die gleiche kleinteilige Buckellockenfrisur, nur ist diese beim Hermeskopf ex-Ortiz wesentlich gröber ausgeführt. Auch in der sehr ähnliche Führung des Haaransatzes über der breiten, relativ niedrigen Stirn sowie in den ähnlich gedrungenen Proportionen des ebenso massigen wie runden Kopfes zeigt sich die enge Verbindung zum Kopftypus des Hermes Ingenui – vor allem wenn man dagegen die bereits genannten Köpfe des Harmodios (Abb. 5) und des Jünglings vom Kerameikos sowie des Typus Athen-Kopenhagen (Abb. 6) vergleicht[77]. Diese nämlich unterscheiden sich vom Hermes ex-Ortiz vor allem durch ihre deutlich schmalere Kopfform; auch bildet bei ihnen das Kopfhaar wesentlich stärker eine eigenständige Masse und setzt wesentlich höher am Kopf an. Beim Kopf des Hermes Ingenui und beim Hermeskopf ex-Ortiz hingegen liegt das Haar nicht nur viel enger, sozusagen kappenartig an, sondern bedeckt den runden Schädel auch weitgehender. Dies gilt im Übrigen auch für einen in Messene gefundenen Hermeskopf[78], der von den Ausgräbern aufgrund der Fundsituation in das mittlere 4. Jahrhundert n. Chr. datiert wird[79] und der nochmals verdeutlicht, dass den Kopf der Sammlung Ortiz letztlich nichts mit derartiger spätantiker Idealplastik verbindet[80].

---

[74] s. z. B. Wegner 1939, Taf. 50. 51. 55; Wiggers 1971, Taf. 12. 14; İnan – Alföldi-Rosenbaum 1979, Nr. 263. 340 sowie entsprechende Frisuren auch auf Sarkophagen (z. B. ASR V 4, Taf. 8, 4. 6; 9, 2; 23, 1; 25, 1) und am Bogen des Septimius Severus in Leptis Magna (z. B. Bianchi Bandinelli 1964, Abb. 33–48, bes. Abb. 38. 40. 41. 44. 47; Wiggers 1971, Taf. 23 b).

[75] s. z. B. Kranz 1989, 394–405, bes. 395 f. Taf. 103, 1; 104.

[76] s. z. B. entsprechende Frisuren auf Sarkophagen dieser Zeit: ASR I 2, Taf. 62, 1. 2; 74, 1. 3; 79, 3. 5. 6; 115, 7. 8; ASR V 2, 2, Taf. 43. 50, 1; ASR V 4 (1984) Taf. 11, 1. 2; 12.

[77] s. zu diesen hier Anm. 12. 13. 18.

[78] Archäologisches Museum Inv. AM 264; z. B. Landwehr 2000, 57; Themelis 2003, 140 Abb. 148; Deligiannakis 2005, 400–404 Abb. 7 Taf. 14 a–c.

[79] s. hierzu zuletzt Deligiannakis 2005, 397.

[80] Ebenfalls zu vergleichen wäre in diesem Zusammenhang auch ein Kopf aus Tortosa im Louvre (Kerauson 1996, Nr. 259; Ambrogi 2009, 209 Abb. 9), der dort allerdings erst in das 6. Jh. n. Chr. datiert wird.

Aus den genannten Unterschieden ergibt sich auch, dass der Kopftypus des Hermes Ingenui keinesfalls als Glied in einer Kette klassizistischer ›Rückstilisierungen‹ aufzufassen ist, wie etwa W. Trillmich zufolge der Typus Athen-Kopenhagen[81]. Diesen nämlich verbindet mit seinem vermeintlichen Vorbild, dem Athletentypus Kyrene-Perinth[82], den er nach Trillmich in klassizistischer Weise auf »archaische Formen rückstilisiert«, vor allem wieder die schmalere Kopfform und der relativ hohe Ansatz der Haare über der Stirn. Kennzeichnend für den Kopftypus Hermes Ingenui hingegen sind vor allem dessen runde Schädelform und die eigentümlich niedrige Stirn – Merkmale, die somit für dessen stilistische Bestimmung maßgeblich sind.

Wenn sich der Kopftypus des Hermes Ingenui also nicht auf ein früh- oder hochklassisches Vorbild zurückführen lässt, aus welcher Zeit stammt er aber dann? Beginnen wir zunächst mit dem für diesen Typus bezeichnenden Motiv der Stirnflügel. Die meisten Autoren gehen – soweit sie sich überhaupt mit dem Kopftypus Hermes Ingenui befassen – mit A. Furtwängler davon aus, dass die Stirnflügel eine Zutat des kaiserzeitlichen Kopisten sind[83]. Flügel als ein Zeichen für die Beweglichkeit des Götterboten Hermes[84] finden sich nämlich seit archaischer Zeit vor allem an dessen Schuhen[85]; wesentlich seltener sind dagegen Flügel am Kopf des Gottes, und dann auch nur an dessen Kopfbedeckung[86]. Stirnflügel, wie sie der Kopftypus Hermes Ingenui aufweist – also Flügel, die direkt am Kopf über den Schläfen ansetzen, – finden sich, sieht man einmal von einer offenbar vereinzelten Darstellung auf einem Glockenkrater des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr. in der Villa Giulia ab[87], offensichtlich erst seit dem Hellenismus[88]. Hier sind solche Stirnflügel vor allem an Statuetten nachzuweisen, die entweder den Gott Hermes-Thot selbst darstellen oder aber ptolemäische Könige, die – wie z. B. im Falle der bekannten bronzenen Ringergruppe in Istanbul[89] (Abb. 23. 24) König Ptolemaios III. – in Hermesgestalt erscheinen[90]. Stets ist hier die Wiedergabe der Stirnflügel mit einer mehr oder minder deutlich ausgeprägten Buckellockenfrisur verbunden, die sich im Grunde nur dadurch von der des Kopftypus Hermes Ingenui unterscheidet, dass in diesen Fällen die Locken über der Stirn und über den Schläfen voluminöser gebildet sind – ohne hierin jedoch denen des Hermeskopf Ortiz zu entsprechen.

Bisher nicht geklärt ist allerdings die Frage, ob solche Darstellungen des Hermes-Thot sowie ptolemäischer Könige in Hermesgestalt auf zeitgenössische Vorbilder zurückgehen oder eventuell

---

[81] Trillmich 1982, 129 f.

[82] s. hier Anm. 20.

[83] Furtwängler 1893, 362; s. ferner z. B. Amelung 1908, 657; Siebert 1990, 364; Lattimore 1996, 15 f.

[84] So z. B. Simon 1992, 535.

[85] s. hierzu Siebert 1990, 383 sowie entsprechende Darstellungen aus archaischer Zeit z. B. Siebert 1990, Nr. 593 Taf. 248; Nr. 801 Taf. 265; Nr. 830 Taf. 267 und aus früh- und hochklassischer Zeit z. B. Siebert 1990, Nr. 656bis Taf. 253; Nr. 195. 197. 203 Taf. 217; Nr. 208 Taf. 218; Nr. 316. 317 Taf. 227; Nr. 338 Taf. 228; Nr. 367. 368a Taf. 229; Nr. 429. 430. 431a Taf. 234; Nr. 437 Taf. 235; Nr. 465 Taf. 240; Nr. 550 Taf. 246; Nr. 608 Taf. 248; Nr. 611c Taf. 249; Nr. 625. 628 Taf. 250; Nr. 654 Taf. 253; Nr. 673 Taf. 254; Nr. 701 Taf. 256; Nr. 741. 744 Taf. 260; Nr. 817. 819bis Taf. 266; Nr. 853 Taf. 268; Nr. 862. 866. 873 Taf. 269; Nr. 886 Taf. 270; Zanker 1965, Taf. 4. 5a; 6a; 7b; 8.

[86] s. hierzu Siebert 1990, 384 sowie aus archaischer bzw. frühklassischer Zeit z. B. Siebert 1990, Nr. 593 Taf. 248; Nr. 656bis Taf. 253; Nr. 338 Taf. 228 und aus hoch- und spätklassischer Zeit z. B. Siebert 1990, Nr. 481 Taf. 241; Nr. 817 Taf. 266; Nr. 242b Taf. 220; Nr. 368a Taf. 229; Zanker 1965, Taf. 4. 6 a.

[87] s. z. B. Schefold – Jung 1988, 225 Abb. 278; Siebert 1990, Nr. 564.

[88] Anders Lehmann 1988, 291. 297 Anm. 19, der annimmt, dass »Hermes […] seit dem Ende des 5. Jhs. v. Chr. mit Stirnflügeln dargestellt« wurde und in diesem Zusammenhang auf Zanker 1965, 16 f. Anm. 60 verweist, wo allerdings lediglich die Darstellung in der Villa Giulia (hier Anm. 87) genannt wird; alle übrigen Angaben dort beziehen sich auf Gruppen von Hermes und Herakles.

[89] Archäologisches Museum Inv. 190: z. B. Kyrieleis 1973; Trillmich 1982, 134 mit Anm. 70; Fröhlich 1998, 62–68; 273 f. Nr. 13 (mit Lit.) Abb. 18 sowie weitere Statuetten dieser Art wie z. B. Fischer 1989; Laubscher 1992; Fröhlich 1998, Nr. 9. 17. 34. 40; Thomas 2002, bes. Taf. 13, 2; 15, 2; Romeo 2005, 109 Abb. 9. 10. 11 a. b; ferner gehören in diesen Zusammenhang außer dem Kopf einer entsprechenden Statuette in Baltimore (Kent Hill 1949, Nr. 34; dort wohl irrtümlich in das 2. Jh. n. Chr. datiert) offensichtlich auch weitere Darstellungen wie z. B. Hauser 1905, 83 Abb. 24; Edgar 1906, 27 Abb. 4. 5 und ein Porträtköpfchen Ptolemaios' I. (Thomas 2002, Taf. 13, 4. 5).

[90] Zur Verbindung der Ptolemäer mit Hermes s. z. B. Kyrieleis 1973, 142 f.; Fröhlich 1998, 50– 55. 224–226. 240; Thomas 2002, 35–42.



23. 24 Bronzene Ringergruppe, Kopf des Hermes. Istanbul, Antikenmuseum Inv. 190

doch auf eine frühere Tradition. Hier erweist sich nun der Kopf eines jugendlichen Herakles mit Löwenskalp in der Berliner Antikensammlung[91] (Abb. 25. 26) von Bedeutung, den auch schon C. Blümel wegen der ähnlichen Kopfform und der annähernd identischen Wiedergabe der Buckellocken mit dem Kopf des Hermes Ingenui verglichen hatte[92]. Eine entsprechende Darstellung des jugendlichen Herakles findet sich nun interessanterweise bereits in der Münzprägung König Philipps II. von Makedonien, d. h. also schon im mittleren 4. Jahrhundert v. Chr.[93] –, während es in der Zeit davor offenbar ausnahmslos der bärtige Heros war, der einen solchen Löwensklap trug[94]. Da hier allerdings die Buckellockenfrisur weitgehend vom Löwenskalp verdeckt wird, ist wohl davon auszugehen, dass bereits ein weiterer Kopftypus existiert hat, bei dem diese Frisur wie beim Kopftypus Hermes Ingenui vollständig sichtbar war. Es ist insofern nicht auszuschließen, dass auch der Typus des jugendlichen Hermes mit Buckellockenfrisur und Stirnflügeln, wie ihn die beiden Köpfe des Hermes Ingenui und ex-Ortiz vertreten, bereits in spätklassischer Zeit entstanden ist. Allerdings finden sich Darstellungen, die dem Kopftypus Hermes Ingenui sowohl in der runden Schädelform als auch hinsichtlich der Wiedergabe der Buckellockenfrisur entsprechen, erst seit späthellenistischer Zeit häufiger, vor allem in der Glyptik[95] und auf Mün-

[91] Inv. Sk 188: z. B. Blümel 1931, Kat. K 143; Kunze 1993, 42 f. Nr. 2 Taf. 4, 1. 2; Vorster 1993, 121; Colonna 1997, 82. 86 Abb. 23; Backe 2005.

[92] Blümel 1931, 15 (zu Kat. K 143).

[93] s. z. B. Boardman u. a 1988, 740 Nr. 138 Taf. 454 (342/341–337/336 v. Chr.). – Vgl. ferner einen entsprechenden hellenistischen Goldring in New York, Metropolitan Museum of Art Inv. 10.132.1 (Richter 1968, Nr. 604) sowie eine Glaspaste in Hannover (AGD IV Nr. 1055).

[94] s. z. B. Boardman u. a. 1988, Nr. 11. 12 Taf. 445; Nr. 60. Taf. 449; Nr. 65 Taf. 450; Nr. 252. 253 Taf. 461; Nr. 1324. 1332 Taf. 531; Nr. 1506 Taf. 545; Nr. 1537 Taf. 547 sowie z. B. auch Tonreliefs wie Stilp 2006, 86 f. Kat. 36–38.

[95] s. z. B. Simon 1992, Nr. 97 Taf. 279 (= AGD IV Nr. 480) und in der römischen Kaiserzeit z. B. auch Simon 1992, Nr. 189 Taf. 285 (= AGD IV Nr. 1590).



25. 26 Herakleskopf. Berlin, Staatliche Museen. Antikensammlung Inv. Sk 188

zen[96]. Und Entsprechendes gilt im Übrigen auch für die Gestalt des jugendlichen Herakles mit einer solchen Buckellockenfrisur, die sich offenbar erstmals in der späthellenistischen Glyptik nachweisen lässt[97]. Hinzu kommen ferner entsprechende Darstellungen auf sog. Campana- und Marmorreliefs dieser Zeit, auf denen der Dreifuß-Streit zwischen Apollon und Herakles wiedergegeben ist[98], sowie auch hier Statuetten ptolemäischer Könige, von denen zumindest einige ebenfalls mit einer solchen Buckellockenfrisur erscheinen[99].

Es spricht demnach alles dafür, dass der Kopf des Hermes Ingenui, der im Hermeskopf ex-Ortiz somit erstmals eine Wiederholung findet, einen Typus wiedergibt, der möglicherweise bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist, wahrscheinlicher jedoch erst wesentlich später in hellenistischer Zeit. Keinesfalls aber handelt es sich bei ihm um ein Werk der Frühklassik, wie in der Forschung immer wieder angenommen wurde.

Doch darf man angesichts der geringen ›Replikentreue‹ des Kopfes ex-Ortiz hier überhaupt von einem Typus sprechen? Ich denke ja, denn die Unterschiede beruhen, wie wir sahen, im Wesentlichen allein auf dessen spätkaiserzeitlichen Stilformen, unter denen der gemeinsame Typus durchaus erkennbar bleibt. Problematischer wird die Frage einer solchen Benennung allerdings, wenn es sich im Falle des Berliner Herakleskopfes – dessen Buckellockenfrisur weit-

[96] s. z. B. Michel 1967, 50 Taf. 12, 3 (ca. 56 v. Chr.); Ritter 1995, 63 Taf. 5, 1a.

[97] s. hierzu z. B. Fröhlich 1998, 226; Boardman u. a. 1988, Nr. 92 Taf. 451 sowie eine Gemme in Wien (AG Wien II Nr. 661).

[98] Zu den entsprechenden Campana-Reliefs s. z. B. Ritter 1995, 129 mit Anm. 1 (mit Lit.) Taf. 10, 1; zu den Dreifuß-Streit-Szenen s. jetzt Ambrogi 2012, 619–636, bes. Abb. 4. 5. 7. 8. 10.

[99] s. z. B. Palagia 1986, bes. 138–144 Taf. 23, 1; Bailey 1990. – Gelegentliche Darstellungen frühklassischer Zeit, die wie auf einer Hydria des Kleophrades-Malers in München (Siebert 1990, Nr. 734 Taf. 260) den auf dem Arm getragenen Hermesknaben mit Buckellöckchen zeigen oder mit entsprechender Frisur auch den von Schlangen bedrohten kindlichen Herakles wie auf einem Krater in Perugia (Boardman u. a. 1988, Nr. 1651Taf. 556) können allerdings nicht als Vorstufen für diese Darstellungsform des jugendlichen Herakles gelten; s. hier auch den Heros als ›Schuljungen‹ auf dem Schweriner Skyphos des Pistoxenos-Malers (Boardman u. a. 1988, Nr. 1666 Taf. 557).

gehend unter dem Löwenskalp verschwindet – unter Umständen lediglich um eine Abwandlung des Kopftypus des Hermes Ingenui handeln sollte. Wie wäre dann das zu bezeichnen, was diesen Herakleskopf hier mit dem Kopf der Hermesstatue des Ingenuus verbindet? Handelt es sich um ein gemeinsames ›Konzept‹[100] oder um eine gemeinsame ›Bildformel‹[101] – also um etwas, das C. Landwehr z. B. auch am Körper des Hermes Ingenui und C. Vorster generell in der römischen Idealplastik feststellen zu können glaubten?

Beschränkt man Begriffe wie ›Typus‹, ›Kopie‹ und ›Replik‹ allein auf möglichst exakte Wiederholungen griechischer Vorbilder, wie dies in diesem Zusammenhang beispielsweise auch wieder Landwehr tut[102], so wird man zwar den Erfordernissen der sog. Meisterforschung gerecht, nicht aber den besonderen Bedingungen, denen das Kopistenwesen und generell die Produktion von Idealplastik in der römischen Kaiserzeit unterlagen. Einige wenige ›Kunstkenner‹ der Zeit mögen zwar maßgleiche und möglichst ›originalgetreue‹ Wiederholungen damals besonders geschätzter Vorbilder in Auftrag gegeben und entsprechend goutiert haben; das Gros der Werke kaiserzeitlicher Idealplastik aber musste weder diesen Ansprüchen genügen, noch hatte man sich offensichtlich dabei allein auf die Wiederholung griechischer Vorbilder beschränkt. Nicht nur, dass jede Wiederholung eines bestimmten Vorbildes dieses ohnehin durch den jeweils herrschenden ›Zeitstil‹ unwillkürlich veränderte, es war offensichtlich auch ein Bedürfnis der kaiserzeitlichen Bildhauer ebenso wie ihrer Auftraggeber, dasjenige am jeweiligen Vorbild hervorzuheben, was man zurzeit an diesem besonders schätzte – ja sogar das Vorbild in diesem Sinne zu ›verbessern‹. Von hieraus war es dann nur noch ein kleiner Schritt zu eigenständigen kaiserzeitlichen Schöpfungen wie etwa der Hermesstatue des Ingenuus, mit der in klassizistischer Manier frei über den Formenschatz vergangener Jahrhunderte verfügt wurde: Ihr Körper verwendet hochklassische Formen zu einem eigenen, auf kein spezifisches Vorbild festgelegten Typus, den man nicht unbedingt als ›Konzeptfigur‹ bezeichnen muss, wie es Landwehr tut; der Kopf dagegen geht auf Vorbilder spätklassischer oder eher doch erst hellenistischer Zeit zurück. Auch hierdurch entsteht ein eigenständiger Typus, der auch dann noch als solcher erkennbar bleibt, wenn er wie im Falle des spätkaiserzeitlichen Hermeskopfes ex-Ortiz diesen nur noch relativ kursorisch wiederholt. Ob man das, was diesen mit dem genannten spätklassischen Kopftypus des jugendlichen Herakles in Berlin verbindet, bei dem die charakteristische Buckellockenfrisur unter dem Löwenskalp weitgehend verborgen bleibt, nun als ein gemeinsames ›Konzept‹ bzw. als ›Bildformel‹ bezeichnet oder als gemeinsamen ›Grundtypus‹[103], dürfte eher Geschmackssache sein.

Abgekürzt zitierte Literatur

Ambrogi 2009	A. Ambrogi, Ritratto maschile di età onoriana murato nel chiostro della basilica di San Paolo fuori le mura, RM 115, 2009, 203–219.
Ambrogi 2012	A. Ambrogi, Frammento di rilievo con la disputa per il possesso del tripode, ArchCl 63, 2012, 619–636.
Amelung 1908	W. Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums II. Galleria delle statue (Berlin 1908).
Arias 1940	P. E. Arias, Mirone (Florenz 1940).
Aspris 1996	M. Y. Aspris, Statuarische Gruppen von Eros und Psyche (Bonn 1996).
Aurenhammer 1990	M. Aurenhammer, Die Skulpturen von Ephesos. Bildwerke aus Stein. Idealplastik 1,

[100] s. z. B. Landwehr 1993, 16; Landwehr 1998, 160–163; Landwehr 2000, XVII f.

[101] Vorster 1993, 10.

[102] Landwehr 1998, 141 f. sowie bereits Landwehr 1993, 15 f. und später auch Landwehr 2000, XVII. – Ausführlich zu dieser Problematik z. B. Maderna-Lauter 1990, 312–317; 329 f.; s. ferner z. B. Sismondo Ridgway 1984, 82–84; Prittwitz und Gaffron 1988, 13 f.; Kreikenbom 1990, 18 f. sowie bereits Niemeier 1985, 9–18, der a. O. 16 f. auch kurz auf die Verwendung von Typen in klassischer Zeit eingeht.

[103] So z. B. Kranz 2004, passim und generell zu dieser Problematik vor Einsetzen des Kopistenwesens in späthellenistischer Zeit den dortigen Exkurs a. O. 145–167 sowie jetzt auch Kranz 2010, 145–147; anders allerdings Meyer 2007, 535.

FiE 10, 1 (Wien 1990).
Backe 2005 A. Backe in: J. Mühlenbrock – D. Richter (Hrsg.), Verschüttet vom Vesuv. Die letzten Stunden von Herculaneum. Ausstellungskatalog Berlin – Haltern (Mainz 2005) 342 Nr. 10.5.
Bailey 1990 D. M. Bailey, Not Herakles, a Ptolemy, AntK 33, 1990, 107–110.
Bammer 1977 A. Bammer, Ein spätantiker Torbau aus Ephesos, ÖJh 51, 1976/1977, Beibl. 92–126.
Bauer – Witschel 2007 F. A. Bauer – C. Witschel, Statuen in der Spätantike, in: Statuen 2007, 1–24.
Becatti 1971 G. Becatti, Ninfe e divinità marine. Ricerche mitologiche, iconografiche e stilistiche, Studi Miscellanei 17, 1970/1971 (Rom 1971).
Behrwald 2009 R. Behrwald, Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike, Klio Beih. 12 (Berlin 2009).
Bergmann 1977 M. Bergmann, Studien zum römischen Porträt des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Bonn 1977).
Bergmann 1999 M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike, Palilia 7 (Wiesbaden 1999).
Bianchi Bandinelli 1964 R. Bianchi Bandinelli, Leptis Magna (Verona 1964).
Bianchi Bandinelli 1971 R. Bianchi Bandinelli, Rom. Das Ende der Antike (München 1971).
Blümel 1931 C. Blümel, Römische Kopien griechischer Skulpturen des 5. Jhs. v. Chr. Staatliche Museen zu Berlin. Katalog der Sammlung antiker Skulpturen IV (Berlin 1931).
Boardman u. a 1988 LIMC IV (1988) 728–838 s. v. Herakles Taf. 444–559 (J. Boardman – O. Palagia – S. Woodford).
Bol 2004 P. C. Bol, Der Strenge Stil der frühen Klassik. Rundplastik, in: P. C. Bol (Hrsg.), Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst II. Klassische Plastik (Mainz 2004) 1–32.
Brilliant 1967 R. Brilliant, The Arch of Septimius Severus in the Roman Forum. MemAmAcRome 29 (Rom 1967).
Brunnsåker 1971 S. Brunnsåker, The Tyrant-Slayers of Kritios and Nesiotes (Stockholm 1971).
Christof 2007 E. Christof, Spätantike Idealskulptur: Ein neuer Kopf aus Tyana, in: E. Christof – G. Koiner – M. Lehner – E. Pochmarski (Hrsg.), Potnia Theron, Festschrift Gerda Schwarz (Wien 2007) 79–81.
Cima – La Rocca 1986 M. Cima – E. La Rocca (Hrsg.), Le tranquille dimore degli dei. La residenza imperiale degli horti Lamiani (Venedig 1986).
Colonna 1997 G. Colonna, Un ercole sabellico dal Vallo di Adriano, ArchCl 49, 1997, 65–100.
Comstock – Vermeule 1976 M. B. Comstock – C. C. Vermeule, Sculpture in Stone. The Greek, Roman, Etruscan Collections of the Museum of Fine Arts Boston (Boston 1976).
Curtius 1938 L. Curtius, Die klassische Kunst Griechenlands. Die antike Kunst II (Potsdam 1938).
Delbrueck 1933 R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts. Von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreichs (Berlin 1933).
Deligiannakis 2005 G. Deligiannakis, Two Late-Antique Statues from Ancient Messene, BSA 100, 2005, 387–405.
Edgar 1906 C. C. Edgar, Über antike Hohlformen, ÖJh 9, 1906, 27–32.
Filgis 1999 A. Filgis, Marmorstatuetten aus Kleinasien. Zu Ikonographie, Funktion und Produktion antoninischer, severischer und späterer Idealplastik, IstMitt 49, 1999, 406–411 (Exkurs: Zur Datierung von Rundskulptur des 3. und 4. Jhs. v. Chr.).
Fischer 1989 J. Fischer, Ein später Ptolemäer als Hermes Thot, AA 1989, 43–55.
Fittschen – Zanker 1983 K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III. Kaiserinnen- und Prinzessinnenbildnisse. Frauenporträts (Mainz 1983).
Fittschen – Zanker 1985 K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I. Kaiser- und Prinzenbildnisse (Mainz 1985).
Fittschen u. a. 2010 K. Fittschen – P. Zanker – P. Cain, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom II. Die männlichen Privatporträts (Berlin 2010).
Floriani Squarciapino 1973 M. Floriani Squarciapino, Sculture del Foro Severiano di Leptis Magna (Rom 1973).
Fröhlich 1998 B. Fröhlich, Die statuarischen Darstellungen der hellenistischen Herrscher (Hamburg 1998).
Fuchs 1963 Helbig[4] I (Tübingen 1963) 114 f. Nr. 149 (W. Fuchs).
Furtwängler 1893 A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (Leipzig 1893).
Gentili 1999 G. V. Gentili, La villa romana di Piazza Armerina. Palazzo erculio 2 (Osimo 1999).
Geppert 1996 S. Geppert, Die monumentalen Dioskurengruppen in Rom, AntPl 25 (1996) 133–147.
Hannestad 1988 N. Hannestad, The Classical Tradition in Late Roman Sculpture, in: Akten des 13. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin 1988 (Mainz 1990) 516 f.

Hannestad 1994	N. Hannestad, Tradition in Late Antique Sculpture. Conservation, Modernization, Production (Aarhus 1994).
Hannestad 2001	N. Hannestad, Sculptural Genres in Late Antiquity – Continuity or Discontinuity?, in: C. Reusser (Hrsg.), Griechenland in der Kaiserzeit. Neue Funde und Forschungen in Skulptur, Architektur und Topographie. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Dietrich Willers, HASB Beih. 4 (Bern 2001) 137–145.
Hannestad 2002	N. Hannestad, Das Ende der antiken Idealstatue. Heidnische Skulptur in christlichen Häusern?, AW 33, 2002, H. 6, 635–649.
Hannestad 2007	N. Hannestad, Late Antique Mythological Sculpture – In Search of a Chronology, in: Statuen 2007, 273–305.
Hannestad 2012	N. Hannestad, Mythological marble sculpture of late antiquity and the question of workshops, in: T. M. Kristensen – B. Poulsen (Hrsg.), Ateliers and Artisans in Roman Art and Archaeology, JRA Suppl. 92 (Portsmouth, RI 2012) 75–112.
Hauser 1905	F. Hauser, Zur Datierung der Bronzegussformen aus Memphis, ÖJh 8, 1905, 8 –87.
Heilmeyer 2002	W. D. Heilmeyer (Hrsg.), Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Berlin (Mainz 2002).
İnan – Alföldi-Rosenbaum 1979	J. İnan – E. Alföldi-Rosenbaum, Römische und frühbyzantinische Porträtplastik aus der Türkei. Neue Funde (Mainz 1979).
İnan – Rosenbaum 1966	J. İnan – E. Rosenbaum, Roman and Early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor (London 1966).
Johansen 1995a	F. Johansen, Roman Portraits II. Catalogue Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 1995).
Johansen 1995b	F. Johansen, Roman Portraits III. Catalogue Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 1995).
Kent Hill 1949	D. Kent Hill, Catalogue of Classical Bronze Sculpture in the Walters Art Gallery (Baltimore 1949).
Kersauson 1996	K. de Kersauson, Catalogue des portraits romains II. De l'années de la guerre civile (68–69 après J.-C.) à la fin de l'Empire (Paris 1996).
Kiilerich – Torp 1994	B. Kiilerich – H. Torp, Mythological Sculpture in the Fourth Century AD.: The Esquiline Group and the Silatarağa Statues, IstMitt 44, 1994, 307–316.
Knigge 1983	U. Knigge, Ein Jünglingskopf vom Heiligen Tor in Athen, AM 98, 1983, 45–56.
Kranz 1989	P. Kranz, Der sogenannte Herakles Hope. Frühwerk des Skopas oder neuerlicher Fall kaiserzeitlicher Privatdeifikation?, RM 96, 1989, 393–405.
Kranz 2004	P. Kranz, Pergameus Deus. Archäologische und numismatische Studien zu den Darstellungen des Asklepios in Pergamon während Hellenismus und Kaiserzeit (Möhnesee 2004).
Kranz 2006	P. Kranz, Vom Kunstwert der Götzenbilder. Idealplastik in der Spätantike, in: U. Schmitzer (Hrsg.), Suus cuique mos. Beiträge zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jahrhundert n. Chr. Vertumnus, Berliner Beiträge zur Klassischen Philologie und zu ihren Nachbargebieten 1 (Göttingen 2006) 115–166.
Kranz 2010	P. Kranz, Hygieia – Die Frau an Asklepios' Seite. Untersuchungen zu Darstellung und Funktion in klassischer und hellenistischer Zeit unter Einbeziehung der Gestalt des Asklepios (Möhnesee 2010).
Kreikenbom 1990	D. Kreikenbom, Bildwerke nach Polyklet. Kopienkritische Untersuchungen zu den männlichen statuarischen Typen nach polykletischen Vorbildern. ›Diskophoros‹, Hermes. Doryphoros, Herakles, Diadumenos (Mainz 1990).
Kron 1977	U. Kron, Eine Pandion-Statue in Rom. Mit einem Exkurs zu Inschriften auf Plinthen, JdI 92, 1977, 139–168.
Kunze 1993	M. Kunze, Herculanische Erwerbungen der Wilhelmine von Bayreuth in der Berliner Antikensammlung, in: L. Franchi dell'Orto (Hrsg.), Ercolano 1738–1988. 250 anni di ricerca archeologica. Atti del Convegno Internazionale Ravello–Ercolano–Napoli–Pompei, 30. 10.–5. 11. 1988 (Rom 1993) 41–50.
Kyrieleis 1973	H. Kyrieleis, ΚΑΘΑΠΕΡ ΕΡΜΗΣ ΚΑΙ ΩΡΟΣ, AntPl 12 (Berlin 1973) 133–147.
Lafl – Meischner 2010	E. Laflı – J. Meischner, Spätantike Skulpturen im östlichen Mittelmeerraum, ÖJh 79, 2010, 179–204.
Langlotz 1961	E. Langlotz, Ein Kolossalkopf konstantinischer Zeit in Smyrna, BJb 161, 1961, 121–124.
Landwehr 1993	C. Landwehr, Die römischen Skulpturen von Caesarea Mauretania 1. Idealplastik, weibliche Figuren benannt, AF 18 (Berlin 1993).
Landwehr 1998	C. Landwehr, Konzeptfiguren – Ein neuer Zugang zur römischen Idealplastik, JdI 113, 1998, 139–194.

Landwehr 2000 C. Landwehr, Die römischen Skulpturen von Caesarea Mauretania 2. Idealplastik, männliche Figuren (Mainz 2000).

Laubscher 1992 H. P. Laubscher, Ein Ptolemäer als Hermes, in: H. Froning – T. Hölscher – H. Mielsch (Hrsg.), Kotinos. Festschrift Erika Simon (Mainz 1992) 317–322.

Lattimore 1996 S. Lattimore, Sculpture II. Marble Sculpture, 1967–1980, Isthmia 6 (Princeton, NJ 1996).

Lehmann 1988 S. Lehmann, Ptolemaios III. Euergetes – Hermes Enagonios als Pentathlos und Pankratiast. Zur Bedeutung zweier alexandrinischer Bronzestatuetten in Stuttgart, in: K. Gschwantler – A. Bernhard-Walcher (Hrsg.), Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Internationalen Tagung über antike Bronzen, Wien, 21.–25. April 1986 (Wien 1988) 290–301.

Leyenaar-Plaisir 1979 P. G. Leyenaar-Plaisier, Les terres cuites grecques et romaines. Catalogue de la collection du Musée National des Antiquités à Leiden I (Leiden 1979).

Lippold 1950 G. Lippold, Griechische Plastik, HdArch III 1 (München 1950).

L'Orange 1965 H. P. L'Orange, Studien zur Geschichte des spätantiken Porträts (Oslo 1933; Neudruck Rom 1965).

Maderna 2003 C. Maderna, Augenblick und Dauer in griechischen Mythenbildern, in: P. C. Bol (Hrsg.), Zum Verhältnis von Zeit und Raum in der griechischen Kunst (Möhnesee 2003) 275–298.

Maderna-Lauter 1990 C. Maderna-Lauter, Polyklet in hellenistischer und römischer Zeit, in: H. Beck – P. C. Bol (Hrsg.), Polyklet. Der Bildhauer der griechischen Klassik. Ausstellungskatalog. Liebieghaus. Museum antiker Plastik, Frankfurt a. M. (Mainz 1990) 298–392.

McCann 1968 A. M. McCann, The Portraits of Septimius Severus. A.D. 193–211, MemAmAcRome 30 (Rom 1968).

Meischner 2003 J. Meischner, Die Skulpturen des Hatay Museums von Antakya, JdI 118, 2003, 285–384.

Meischner 2004 J. Meischner, Eine spätantike Idealstatue in der Villa Medici, in: T. Korkut (Hrsg.), Festschrift Fahri Işık (Istanbul 2004) 493–497.

Meischner 2008 J. Meischner, Zur Datierung der Götterstatuen vom Esquilin, in: Amicitiae Gratia. Festschrift Alkmini Datsouli-Stavridi (Athen 2008) 197–202.

Meyer 2007 M. Meyer, Gnomon 79, 2007, 532–537 (Rezension zu Kranz 2004).

Michel 1967 D. Michel, Alexander als Vorbild für Pompeius, Caesar und Marcus Antonius. Archäologische Untersuchungen (Brüssel 1967).

Mingazzini 1966 P. Mingazzini, L'Insula di Giasone Magno a Cirene (Rom 1966).

Moltesen 2000 M. Moltesen, The Esquiline Group: Aphrodisian Statues in the Ny Carlsberg Glyptotek, AntPl 27 (München 2000) 111–131.

Moltesen 2002 M. Moltesen in: M. Moltesen (Hrsg.), Imperial Rome II. Statues. Catalogue Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 2002).

Musso 1985 A. Giuliano (Hrsg.), Museo Nazionale Romano. Le sculture I 8, 1 (Rom 1985) 188–193 (L. Musso).

Muth 2007 S. Muth, Das Manko der Statuen? Zum Wettstreit der bildlichen Ausstattung im spätantiken Wohnraum, in: Statuen 2007, 341–355.

Muthmann 1951 F. Muthmann, Statuenstützen und dekoratives Beiwerk an griechischen und römischen Bildwerken. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Kopistentätigkeit (Heidelberg 1951).

Niemeier 1985 J.-P. Niemeier, Kopien und Umbildungen im Hellenismus (Bonn 1985).

Noelke 1968 P. Noelke, Eine spätantike Umbildung der ›Hestia Giustiniani‹, RM 75, 1968, 182–187.

Østergaard 1996 J. S. Østergaard, Imperial Rome 1. Catalogue Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 1996).

Palagia 1986 O. Palagia, Imitation of Herakles in Ruler Portraiture. A Survey, from Alexander to Maximinus Daza, Boreas 9, 1986, 137–151.

Palagia 1989 O. Palagia, Seven Pilasters of Herakles from Sparta, in: S. Walker – A. Cameron (Hrsg.), The Greek Renaissance in the Roman Empire. Papers from the 10th British Museum Classical Colloquium, Bulletin Suppl. 55 (London 1989) 122–129.

Paribeni 1959 E. Paribeni, Catalogo delle sculture di Cirene (Rom 1959).

Paribeni 1979 A. Giuliano (Hrsg.), Museo Nazionale Romano. Le sculture I 1 (Rom 1979) Nr. 120 (E. Paribeni).

Parisi Presicce 2006 C. Parisi Presicce, Costantino come Giove: Proposta di ricostruzione grafica del colosso acrolitico dalla Basilica Costantiniana, BCom 107, 2006, 127–161.

Polacco 1955 L. Polacco, L'Atleta Cirene-Perintho (Rom 1955).

Poulsen 1940 V. H. Poulsen, Myron. Ein stilistischer Versuch, ActaArch 11, 1940, 1–42.

Prittwitz und Gaffron 1988 H.-H. Prittwitz und Gaffron. Der Wandel der Aphrodite (Bonn 1988).

Raeder 1983 J. Raeder, Die statuarische Ausstattung der Villa Hadriana bei Tivoli (Frankfurt a. M. 1983).

Rolley 1994 C. Rolley, La sculpture grecque I (Paris 1994).

Rolley 1999 C. Rolley, La sculpture grecque II (Paris 1999).

Reinach 1886 S. Reinach, Marble Heads in the Tchinly-Kiosk Museum, AJA 2, 1886, 314–317.

Richter 1968 G. M. A. Richter, Engraved Gems of the Greeks and Etruscans. A History of Greek Art in Miniature I (London 1968).

Ritter 1995 S. Ritter, Hercules in der römischen Kunst von den Anfängen bis Augustus (Heidelberg 1995).

Romeo 1999 I. Romeo, Tra Massenzio e Costatino: Il ruolo delle officine urbane ed ostiensi nella creazione del ritratto costantiniano, BCom 100, 1999, 197–228.

Romeo 2005 I. Romeo, Un ritratto di Tolemeo III. Evergete nella Abbazia di San Nilo a Grottaferrata (Roma), BCom 106, 2005, 105–110.

Scott Ryberg 1967 I. Scott Ryberg, Panel Reliefs of Marcus Aurelius (New York 1967).

Schefold – Jung 1988 K. Schefold – F. Jung, Die Urkönige. Perseus, Bellerophon, Herakles und Theseus in der klassischen und hellenistischen Kunst (München 1988).

Scrinari 1972 V. S. M. Scrinari, Catalogo delle sculture romane. Museo Archeologico di Aquileia (Rom 1972).

Siebert 1990 LIMC V (1990) 285–387 s. v. Hermes Taf. 198–283 (G. Siebert).

Simon 1992 LIMC VI (1992) 500–554 s. v. Mercurius Taf. 272–306 (E. Simon).

Sismondo Ridgway 1970 B. Sismondo Ridgway, The Severe Style in Greek Sculpture (Princeton 1970).

Smith 1996 R. R. R. Smith, Archaeological Research at Aphrodisias 1989–1992, in: Aphrodisias Papers 3, JRA Suppl. 20 (Ann Arbor 1996) 10–72.

Smith 2007 R. R. R. Smith, Statue Life in the Hadrianic Baths of Aphrodisias, AD. 100–600: Local Context and Historical Meaning, in: Statuen 2007, 203–235.

Statuen 2007 F. A. Bauer – C. Witschel (Hrsg.), Statuen in der Spätantike (Wiesbaden 2007).

Stenger 2009 J. Stenger, Hellenische Identität in der Spätantike. Pagane Autoren und ihr Unbehagen an der eigenen Zeit (Berlin 2009).

Stewart 1990 A. Stewart, Greek Sculpture. An Exploration (New Haven 1990).

Stilp 2006 F. Stilp, Die Jacobsthal-Reliefs. Konturierte Tonreliefs aus dem Griechenland der Frühklassik, RdA Suppl. 29 (Rom 2006).

Stirling 1996 L. M. Stirling, Divinities and Heroes in the Age of Ausonius, RA 1996, 103–143.

Stirling 2007 M. Stirling, Statuary Collection and Display in the Late Antique Villas of Gaul and Spain: A Comparative Study, in: Statuen 2007, 307–321.

Stirling 2008 L. M. Stirling, Pagan Statuettes in Late Antique Corinth: Sculpture from Panayia Domus, Hesperia 77, 2008, 89–161.

Stuart-Jones 1926 H. Stuart-Jones, A Catalogue of the Ancient Sculptures Preserved in the Municipal Collections of Rome. The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori (Oxford 1926).

von Sydow 1969 W. v. Sydow, Zur Kunstgeschichte des spätantiken Porträts im 4. Jh. n. Chr. (Bonn 1969).

Taglietti 2010 F. Taglietti, I tondi Caetani con busti di divinità: una nuova testimonianza di scultura microasiatica a Roma in età tardo antica, RendPontAcc 82, 2009/10, 33–71.

Themelis 2003 P. G. Themelis, Ancient Messene (Athen 2003).

Thomas 2002 R. Thomas, Eine postume Statuette Ptolemaios' IV. und ihr historischer Kontext, 18. TriererWPr (Mainz 2002).

Trillmich 1982 W. Trillmich, Elemente der Hermes-Ikonographie in der römischen Porträtkunst, in: B. v. Freytag gen. Löringhoff – D. Mannsberger – F. Prayon (Hrsg.), Praestant interna. Festschrift Ulrich Hausmann (Tübingen 1982) 125–135.

Van Voorhis 1998 J. A. Van Voorhis, The Sculptor's Workshop at Aphrodisias and the Production of Ideal Sculpture in Late Antiquity, AJA 102, 1998, 409.

Vermeule 1987 C. Vermeule, The Cult Images of Imperial Rome (Rom 1987).

Vierneisel-Schlörb 1979 B. Vierneisel-Schlörb, Klassische Skulpturen des 5. und 4. Jhs. v. Chr., Glyptothek München. Katalog der Skulpturen 2 (München 1979).

Vikela 1994 E. Vikela, Die Weihreliefs aus dem Athener Pankrates-Heiligtum am Ilissos. Religionsgeschichtliche Bedeutung und Typologie, AM Ergh. 16 (Berlin 1994).

Vorster 1993 C. Vorster, Römische Skulpturen des späten Hellenismus und der Kaiserzeit 1. Werke nach Vorlagen und Bildformeln des 5. und 4. Jhs. v. Chr. Vatikanische Museen. Museo Gregoriano Profano ex Lateranense, Katalog der Skulpturen II 1 (Mainz 1993).

Vorster 2013 C. Vorster, Spätantike Bildhauerwerkstätten in Rom. Beobachtungen zur Idealskulptur der nachkonstantinischen Zeit, JdI 127/128, 2012/2013, 393–497.

Wegner 1939 M. Wegner, Die Herrscherbildnisse in antoninischer Zeit. Das römische Herrscherbild II 4 (Berlin 1939).
Wiggers 1971 H. B. Wiggers, Caracalla – Geta – Plautilla. Das römische Herrscherbild III 1 (Berlin 1971).
Willers 1996 D. Willers, Das Ende der antiken Idealplastik, MusHelv 53, 1996, 170–186.
Witschel 2007 C. Witschel, Statuen auf spätantiken Platzanlagen in Italien und Afrika, in: Statuen 2007, 113–169.
Wrede 1972 H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig (Berlin 1972).
Zanker 1965 P. Zanker, Wandel der Hermesgestalt in der attischen Vasenmalerei (Bonn 1965).
Zanker 1974 P. Zanker, Klassizistische Statuen. Studien zur Veränderung des Kunstgeschmacks in der römischen Kaiserzeit (Mainz 1974).

Prof. Dr. Peter Kranz
Katzensteinweg 1, D-91362 Pretzfeld
E-Mail: charlypetruskranz@kabelmail.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Phot. Neg. D-DAI-ROM-96VAT.432 (H. Angerer); Abb. 2: Phot. Neg. D-DAI-ROM-96VAT.439 (H. Angerer); Abb. 3: Phot. Neg. D-DAI-ROM-96VAT.446 (H. Angerer); Abb. 4: Phot. Neg. D-DAI-ROM-96VAT.447 (H. Angerer); Abb. 5: Phot. Neg. D-DAI-ROM-58.1808; Abb. 6: nach P. Arndt, Einzelaufnahmen 1855; Abb. 7: Foto G. Koch; Abb. 8–10: Foto P. Kranz; Abb. 11: <http://arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/4802877>; Abb. 12: Phot. Neg. D-DAI-ROM-28.55; Abb. 13: Ny Carlsberg Glyptotek Copenhagen Neg. Nr. IN 2572; Abb. 14: Phot. Neg. D-DAI-ROM-6137; Abb. 15: Foto G. Fittschen-Badura; Abb. 16 : Foto F. Kleinfenn; Abb. 17: nach Moltesen 2000, 114 Abb. 5; Abb. 18. 19: Foto N. Hannestad; Abb. 20: Phot. Neg. D-DAI-ROM-58.58; Abb. 21: aus Bianchi Bandinelli 1971, 20 Abb. 16; Abb. 22: Phot. Neg. D-DAI-ROM-80.669; Abb. 23: Phot. Neg. D-DAI-ATH-Konstantinopel. 51 (E.-M. Czako); Abb. 24: Phot. Neg. D-DAI-ATH-Konstantinopel. 49 (E.-M. Czasko; Ausschnitt); Abb. 25. 26: Staatliche Museen zu Berlin, Antikenabteilung. Foto J. Laurentius.

Abstract
Peter Kranz, A ›Head Replica‹ of the Hermes Ingenui – Late Antique Copy of an Early Classical Prototype?
The so-called Hermes Ingenui in the Vatican Museums has been understood for a long time as a work of imperial eclecticism which combines a ›Polycleitan‹ body with a ›Myronian‹ head. In light of a probable copy of its head, the question re-arises concerning its prototype. This ›head replica‹ of the Hermes Ingenui, once belonging to the Ortiz Collection in Geneva, at first appears to be a Late Antique work; nevertheless it turns out to be a late Antonine or early Severan work. The features common to both heads now exclude the previously proposed dating of the type of the head to the early Classical period, and instead much rather indicate a date in the Late Hellenistic or even Late Classical period. Considering the scant ›fidelity to the replica‹ of the ex-Ortiz head and of a head of Herakles in Berlin, which has always been connected with the head type of the Hermes Ingenui, the question arises how the phenomenon of what links these heads ought to be described: for example as ›concept‹, ›image formula‹ or ›fundamental type‹ – terms which have recently been used in this connection.

Keywords
Sculpture – Late Antiquity – Iconography – Hermes – Herakles

Walter Prochaska – Martin Seyer – Georg A. Plattner

Aphrodisischer Marmor am Kenotaph des Gaius Cäsar in Limyra in Lykien

Einleitung

Auf der Rückkehr von einer Mission, in deren Zuge er vor der armenischen Festung Artageira bei einem Attentat verwundet worden war, starb Gaius Caesar, Enkel und Adoptivsohn des Augustus sowie *princeps iuventutis* und präsumtiver Thronfolger, am 21. Februar 4 n. Chr. in Limyra[1]. Seine sterblichen Überreste wurden nach Rom überführt, wo sie im Mausoleum des Augustus beigesetzt wurden[2], an seinem Sterbeort wurde ihm, wenige Meter außerhalb der hellenistischen Stadtmauer[3], ein Kenotaph errichtet[4]. Von diesem Monument ist lediglich der in *opus caementicium* errichtete Kern erhalten, der sich über einem Kalksteinfundament und einem Sockel aus drei Lagen Kalksteinquadern erhebt (Abb. 1). Über die Funktion des Baus ließ sich aufgrund fehlender literarischer und epigrafischer Quellen zunächst nichts aussagen, die Identifizierung des »… seltsamen Klotz[es], der aus dem Schilf ragte« mit dem Ehrengrab gelang Jürgen Borchhardt, dem ersten Leiter der Ausgrabungen in Limyra[5].

Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen am Kenotaph begannen 1971 und dauerten zunächst bis 1974; nach einer fünfjährigen Unterbrechung wurden sie im Jahr 1980 für zwei weitere Kampagnen wieder aufgenommen. Obwohl nur wenige aussagekräftige Bauteile und Fragmente des einst wohl umfangreichen Bildschmucks erhalten sind, konnten sowohl die Architektur als auch die Friese des Monuments eingehend untersucht und rekonstruiert werden (Abb. 2)[6]. Demnach handelte es sich um einen mehrstufigen Bau mit einem quadratischen Grundriss von etwa 17 m Seitenlänge. Die unterste Stufe stellte ein Podium von 4,70 m Höhe dar, aus dem der massive Kern aus *opus caementicium* ragt.

Die Architekturschale der darüberliegenden Bauglieder bestand aus Marmor. Über dem Podium lief ein Fries mit einer Gesamtlänge von nahezu 63 m und einer Höhe von 2,10 m um den gesamten Bau. Der Inhalt des Frieses, dessen wenige erhaltene Fragmente ungewöhnlich hohe Qualität erkennen lassen, wurde von Jürgen Borchhardt rekonstruiert; der Fries illustrierte zweifellos bedeutende Ereignisse im Leben des an diesem Ort verstorbenen Thronfolgers[7]. Über einem Fußprofil folgte eine Pilasterarchitektur, die von einem Gebälk bekrönt wurde, das aus einem Fries, der eine Inschrift trug, sowie einem Zahnschnitt-Geison bestand. Die Rekonstruktion eines pyramidalen Daches lässt sich zwar nicht durch Bauglieder belegen, ist aber doch die wahrscheinlichste Lösung.

---

[1] Für eine Zusammenstellung der Testimonia zum Leben des Gaius Caesar: Borchhardt 2002, 91–106.

[2] Vgl. dazu Borchhardt 2002, 105.

[3] Zu dieser Stadtmauer, die wohl während der Herrschaft der Ptolemäer in Lykien im Rahmen einer Erweiterung der klassischen Stadt nach Süden errichtet wurde: Seyer – Schuh 2012, 222–224; Seyer – Schuh 2013.

[4] Borchhardt 1974; Ganzert 1984; Simon 1986, 71–73 Abb. 88–89; Dinstl 1990; Ganzert 1990; Borchhardt 1993, 85–97; Rumscheid 1994, 24 f. 168 Nr. 131 Taf. 77, 1–5; Borchhardt 2002.

[5] Borchhardt 2002, 11 f.

[6] Ganzert 1984; Borchhardt 2002.

[7] Borchhardt 2002, 43–66.



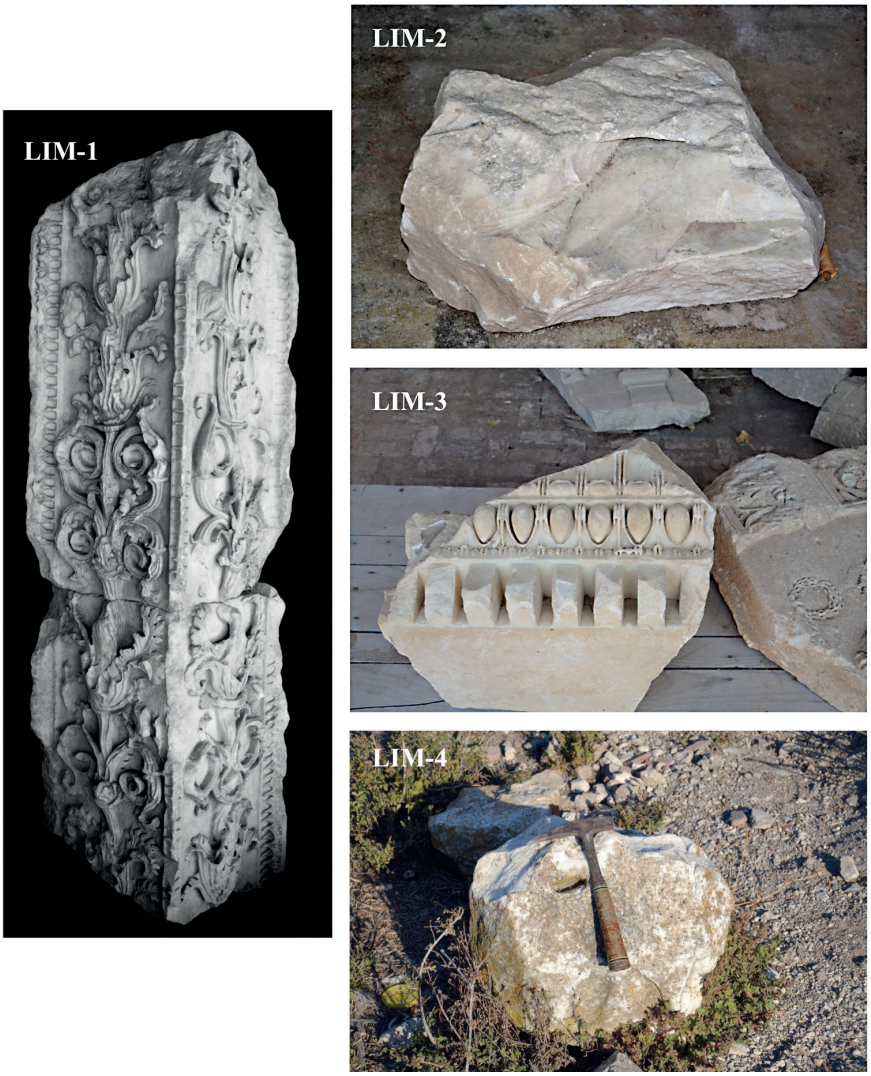
1 Kenotaph des Gaius Caesar in Limyra, heutiger Zustand



2 Kenotaph des Gaius Caesar in Limyra, Modell



3 Friesblock mit Reiterprozession vom Kenotaph des Gaius Caesar



4 Die untersuchten Artefakte

Überraschende weitere Funde aus späteren Jahren, die sich diesem Bau zuordnen lassen, wie beispielsweise ein 1992 geborgener Friesblock mit Reiterprozession (Abb. 3)[8] oder ein Rankenpfeiler, der im Zuge der Grabungen in Limyra des Jahres 2003 in der Nähe des Kenotaphs entdeckt wurde (Abb. 4, 1)[9], verdeutlichen die herausragende Qualität dieses Ehrengrabes für Gaius Caesar.

Bis dato gibt es keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen zu den Marmoren des Kenotaphs in Limyra. Diese Region Lykiens ist geologisch von mächtigen sedimentären Formationen geprägt, die im Wesentlichen karbonatisch dominiert sind. Diese Serien wurden von keiner Metamorphose erfasst, was auch bedeutet, dass regional keine Marmore (im petrografischen Sinn – metamorphe Karbonatgesteine) auftreten. Beim Marmorinventar von Limyra muss es sich also um Importmarmore handeln. Ziel dieser Arbeit ist, Quelle und Herkunft dieser Marmore darzulegen.

[8] Borchhardt 2002, 108 Kat. 1; zur abenteuerlichen Entdeckungsgeschichte s. O. Atvur in: Borchhardt 2002, 142.
[9] Plattner 2012.

Die untersuchten Proben

Im Zuge der gegenständlichen Untersuchungen konnten vier Marmorproben gezogen werden, die mit dem Kenotaph in Limyra in Verbindung stehen. Drei Proben (LIM-1, 2 und 3) stammen von Artefakten, die im Depot der Grabung in Limyra aufbewahrt werden (Abb. 4, 1–4). Es handelt sich dabei um einen elaboraten Rankenpfeiler (LIM-1), weiters um ein Fragment einer Reliefplatte (LIM-2) und ein Gebälkfragment, bestehend aus einem Zahnschnitt, einem Astragal, einem Eierstab sowie einem Pfeifenornament (LIM-3). Direkt beim Kenotaph konnte ein Block aus Weißmarmor sehr guter Qualität beprobt werden (LIM-4), der aber stark abgeschlagen ist, sodass seine ursprüngliche Funktion nicht mehr erkannt werden kann.

Im Bereich von Limyra treten regional mächtige Karbonatgesteinsformationen in unterschiedlicher Ausbildung auf. Diese Kalksteine wurden in der Architektur von Limyra und besonders auch als Bausteine benutzt. Der überwiegende Teil der vorhandenen Architektur wurde aus einem leicht porösen Fossilkalk hergestellt. Probe LIM-5, die vom Akroter des Ptolemaions stammt[10], repräsentiert diesen Gesteinstyp.

Es wurde auch jeweils eine Probe von den beiden Typen der in der Gegend anstehenden Kalke genommen. Probe LIM-6 ist ein fossilführender Kalk, wie er für die Architektur von Limyra häufig benutzt wurde. Die Probe stammt aus einem aktiven Steinbruch etwa 5 km nordöstlich der Ruinenstätte Limyra. LIM-7 ist der unmittelbar bei der antiken Stadt anstehende, sehr dichte mikritische Kalk, der für grobe Mauerquader etc. Verwendung fand. In Abbildung 5 sind beide Typen von Kalkstein zu sehen, die in der spätantiken Stadtmauer verbaut sind.

Bei allen untersuchten Proben handelt es sich um Gesteinssplitter (1–4 g). Von den größeren Proben konnte jeweils ein mikroskopisches Präparat für eine petrografische Untersuchung angefertigt werden. Der Rest der Probe wurde verwendet, um mittels ›Crush-leach-Analyse‹ die Einschlussfluide zu analysieren, Spurenelementanalysen sowie C- und O-Isotopenanalysen anzufertigen.

Die Untersuchungsmethoden

Für die Untersuchungen zur Herkunft der Marmore des Kenotaphs wurde eine Kombination verschiedener analytischer Methoden angewendet. Zur petrografischen Charakterisierung wurden von allen Proben mithilfe des Polarisationsmikroskops mikroskopische Untersuchungen vorgenommen. Ein wesentlicher petrografischer Parameter in diesem Zusammenhang ist die Korngröße des Marmors, wobei allgemein der längste Durchmesser des größten Kalzitkristalls angegeben wird (MGS – maximum grain size). Kornform, Kornverteilung und Verwachsungsgefüge sind ebenfalls Parameter, die zur Charakterisierung des Gesteins verwendet werden.

Die Analyse der stabilen Isotope von Kohlenstoff und Sauerstoff ist die Standardmethode bei der Provenienzuntersuchung antiker Marmore. Die unterschiedliche Streuung der Isotopenwerte und die in den letzten Jahren stark gestiegene Zahl bekannter antiker Marmorlagerstätten hat es aber mit sich gebracht, dass diese Methode alleine nicht mehr ausreicht, um die Marmore der einzelnen Lagerstätten analytisch gut voneinander abgrenzen zu können. Es wird daher in dieser Arbeit zur Untersuchung der Provenienz der gegenständlichen Proben eine Kombination petrografischer, isotopischer und geochemischer Methoden herangezogen. Für den Vergleich der ermittelten analytischen Daten der jeweiligen Proben wurde in den letzten Jahren eine Datenbank mit Steinbruchproben von Marmorlagerstätten der gesamten antiken Welt aufgebaut[11].

Das fein gemahlene Probenpulver wurde einer chemischen Analyse unterzogen. Gemessen wurden dabei die Gehalte an Mg, Sr, Mn, Fe und Zn, weil diese Elemente an die Karbonatpha-

[10] Zu diesem Gebäude zuletzt: Stanzl 2012 mit Literatur.

[11] Die Datenbank (W. Prochaska, unveröffentlicht) enthält zurzeit mehr als 2 500 Steinbruchproben mit den entsprechenden isotopischen und chemischen Daten.

se gebunden und im Kristallgitter eingebaut sind und daher deutlich geringere Schwankungen aufweisen als solche Elemente, die an Spurenminerale gebunden und infolgedessen üblicherweise inhomogen im Gestein verteilt vorkommen. Weiters wurde zusätzlich zu den konventionellen analytischen Methoden die Analyse der Flüssigkeitseinschlüsse der Marmore für ihre Charakterisierung verwendet. Hier werden die sog. Flüssigkeitseinschlüsse – das sind mikroskopisch kleine, mit Gas und Flüssigkeit gefüllte Hohlräume in den Kristallen, die in allen Marmoren vorkommen – mechanisch extrahiert und mittels Ionenchromatografie auf ihre chemischen Bestandteile untersucht. Diese Methode wird seit einigen Jahren in der Lagerstättenkunde zur Untersuchung mineralisierender Erzlösungen routinemäßig herangezogen[12] und wurde hier mit geringen Adaptionen zur Charakterisierung und in weiterer Folge zur Bestimmung der Provenienz von Marmoren verwendet, wie sie auch schon in den letzten Jahren mit Erfolg angewandt worden war[13].



5 Wiederverwendete Kalksteinblöcke der beiden unterschiedlichen Typen in der nachantiken Stadtmauer Limyras

Alle Untersuchungen einschließlich der Isotopenanalysen wurden am Department Angewandte Geowissenschaften und Geophysik der Montanuniversität Leoben durchgeführt.

Die petrografischen Charakteristika

Marmor

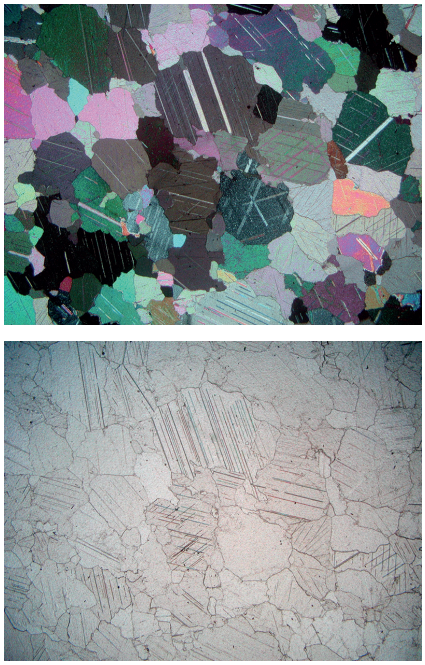
Aufgrund der großen Ähnlichkeit der petrografischen Charakteristika der hier untersuchten Marmorproben wird die petrografische Beschreibung in der Folge für alle vier Marmorproben gemeinsam behandelt.

Das makroskopische Erscheinungsbild ist das eines mittelkörnigen weißen Marmors ausgezeichneter Qualität, der oberflächlich leicht gelblich oder grau anwittert. Der Zustand des Marmors ist sehr gut, es treten keine Gefügeauflockerungen oder nennenswerte Verwitterungserscheinungen auf.

Unter dem Mikroskop (Abb. 6) zeigt der Marmor eine gut kristallisierte, nicht gerichtete Textur. Es handelt sich um einen mittel- bis grobkörnigen Marmor mit einer maximalen Korngröße (MGS) von ca. 2 mm. Als mineralischer Bestandteil ist nur Kalzit in einem heteroblastischen Gefüge zu finden. Es treten in diesem sehr reinen Marmor praktisch keine Nebengemengteile auf. Die Kalzitkristalle sind verzwillingt, wobei die Zwillingslamellen keine Deformation aufweisen. Die Korngrenzen sind mäßig stark verzahnt, was dem Gestein wohl die gute Resistenz gegenüber der Verwitterung und der Gefügeauflockerung (›Kristallzuckerkorrosion‹) gibt.

[12] Prochaska 1999.

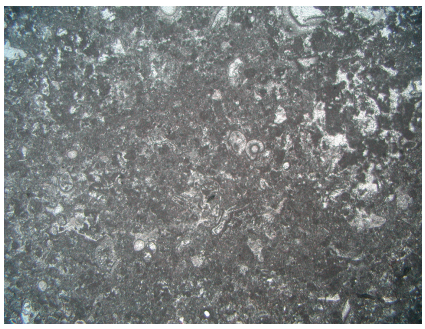
[13] Eine ausführliche Schilderung der Methode und ein Anwendungsbeispiel bei der Provenienzanalyse der Marmore des Mausoleums von Belevi sind bei Prochaska – Grillo – Ruggendorfer 2007 zu finden.



6 Mikrofoto des Marmors vom Rankenpfeiler (LIM-1) unter polarisiertem und parallelem Licht. Bildlänge 7 mm



7 Dünnschlifffoto der Probe LIM-5 vom Akroter des Ptolemaions (Bildlänge 7 mm//Polarisatoren)



8 Dünnschlifffoto der Probe LIM-7 vom dichten mikritischen Kalkstein, der unmittelbar bei der Stadt ansteht (Bildlänge 7 mm//Polarisatoren)

Kalkstein

Wie oben erwähnt, treten im Bereich der Grabung zwei unterschiedliche Typen von Kalkstein auf. Bearbeitete Blöcke, Bausteine und Architektur wurden aus einem Fossilkalk hergestellt, der in etwa 5 km Entfernung in nordöstlicher Richtung von der antiken Stadt auftritt. Dieser Typus von Kalkstein lässt sich leicht bearbeiten und hat keine bevorzugten Spalt- und Bruchrichtungen. Ein Beispiel dafür ist die Probe LIM-5, die vom Akroter des Ptolemaions stammt. Abbildung 7 zeigt ein Mikrofoto dieses leicht porösen Gesteins, das im Wesentlichen aus Fossilbruchstücken besteht.

Der unmittelbar bei Limyra anstehende lokale Kalkstein wurde offensichtlich nicht für dekorative Architektur verwendet. Dieser sehr dichte mikritische Kalkstein (Abb. 8) bricht unregelmäßig, muschelig und wurde nur als Mauerstein verwendet.

Die Ergebnisse der chemischen Untersuchungen

In Tabelle 1 sind die ermittelten analytischen Daten der untersuchten Marmorproben, die dem Kenotaph zugeordnet werden können, aufgelistet. Darüber hinaus werden die entsprechenden analytischen Daten einer Vergleichsprobe einer Reliefplatte des Sebasteions in Aphrodisias wiedergegeben. DS (›dissolved solids‹) ist die Summe (in ppb) der wichtigsten Bestandteile (Na, K und Cl). Die chemische Zusammensetzung der Einschlussfluide ist auf Na normiert wiedergegeben. Diese Normierung erfolgt, um verschiedene Proben leichter miteinander vergleichen zu können. Diese Verhältniszahlen sind unabhängig von der Effizienz der Extraktion der Fluide und der eventuell schwankenden Zahl und Größe der Einschlüsse, da ja nur Verhältnisse betrachtet werden und keine absoluten Gehalte. Die Verhältniszahlen von zwei Proben mit identischer Fluidzusammensetzung sind daher gleich, auch wenn z. B. die Menge der Fluideinschlüsse bei beiden unterschiedlich war.

Es werden in Tabelle 1 auch die entsprechenden Ergebnisse der chemischen Analysen der Kalksteine wiedergegeben. Da die Kalksteinarchitektur von Limyra nicht das Thema dieser Untersuchung ist, werden diese Ergebnisse in der Folge nicht weiter diskutiert.

Es wurden jene Spurenelemente analysiert, die charakteristisch für die Herkunft von Weißmarmoren sein können und von denen auch entsprechende Analysen von Steinbruchproben zum Vergleich vorliegen. Die Steinbruchproben für diese Datenbank stammen z. T. aus eigener Aufsammlung, z. T. wurden Proben aus der Sammlung von Donato Attanasio für diese Analysen zur Verfügung

gestellt[14]. Die Spurenelementuntersuchungen mittels AAS (Atomabsorptionsspektroskopie) der vier Marmorproben zeigen eine relativ homogene Zusammensetzung in Bezug auf den Gehalt an Spurenelementen. Der geringe Mg-Gehalt belegt, dass es sich um reine Kalzitmarmore handelt, ohne dolomitische Beimengungen. Charakteristisch sind auch die geringen Mn-Gehalte und mittlere Fe-Werte. Die Fluiddaten der untersuchten Proben liegen durchaus im Bereich der aphrodisischen Proben aus der Datenbank. Charakteristisch sind niedere Br/Na- und J/Na-Verhältnisse. Weiters sind für die untersuchten Marmore und generell für die Marmore aus Aphrodisias hohe DS-Werte (Summe der löslichen Ionen) typisch.

Tab. 1: Die analytischen Ergebnisse der untersuchten Proben und einer Vergleichsprobe vom Sebasteion in Aphrodisias. Mg wird als $MgCO_3$ wiedergegeben (in %), Fe, Mn, Sr und Zn in ppm

		$MgCO_3$	Fe	Mn	Sr	Li/Na	Cl/Na	K/Na	Br/Na	I/Na	SO_4/Na	DS	$d^{18}O$	$d^{13}C$
LIM-1	Marmor	1,38	144	16	167	1,368	1722	294	2,0	0,4	106,2	13252	–3,43	1,87
LIM-2	Marmor	1,58	242	16	203	1,226	1832	198	1,4	0,3	156,3	14472	–3,19	1,95
LIM-3	Marmor	1,33	122	13	199	1,141	1856	195	1,8	0,3	127,5	12402	–3,05	2,07
LIM-4	Marmor	0,70	120	15	125	1,289	1674	456	3,2	0,6	163,9	4844	–3,04	2,07
SEB	Marmor	1,41	375	30	172	1,071	1818	52	3,6	0,4	83,6	19138	–2,76	2,49
Æ Aphrodisias		2,56	85	21	166	0,375	1970	202	7,2	2,1	715,8	11229	–3,69	1,80
LIM-5	Kalkstein	0,38	70	18	160	0,084	1814	454	7,3	1,6	6827	429,3	–7,34	3,80
LIM-6	Kalkstein	0,38	55	25	248	0,083	1661	447	6,3	1,3	5092	356,5	–4,04	0,13
LIM-7	Kalkstein	0,71	116	10	171	0,393	996	1573	5,2	20,8	4015	3922,7	–3,88	0,84

Bei den Isotopendaten der untersuchten Proben (Abb. 9) fällt die geringe Streuung der Werte auf. Das könnte dahingehend gedeutet werden, dass alle untersuchten Marmorproben aus Limyra aus einem bestimmten der zahlreichen aphrodisischen Steinbrüche kommen.

Allerdings können durch die Isotopenuntersuchung allein die jeweiligen Lagerstätten nicht mit ausreichend großer statistischer Wahrscheinlichkeit voneinander unterschieden werden, besteht doch besonders bei den Marmoren von Dokimeion und Aphrodisias eine weitgehende Überlagerung der Zusammensetzung. Eine deutliche Trennung dieser Felder kann erst durch die Analyse weiterer Parameter und durch die multivariate statistische Analyse (s. u.) erreicht werden.

Die statistische multivariate Auswertung der analytischen Ergebnisse

Der makroskopische Eindruck und die petrografische Charakteristik zeigen, dass es sich beim vorliegenden Material um einen Marmor hervorragender Qualität handelt. Dieser Umstand und die oben angeführten analytischen Rahmenbedingungen lassen für eine Diskussion der Marmorherkunft nur solche Lagerstätten zu, die reinweiße Qualitäten mittlerer Korngröße und bestimmte chemische Charakteristika wie z. B. niedere Mn- und mittlere Fe-Gehalte liefern. Aus diesem Grund wurden für die statistischen Berechnungen die Lagerstätten von Carrara, Dokimeion und Aphrodisias herangezogen. Einige aphrodisische Steinbrüche weisen sehr hohe Mn- und Fe-Gehalte auf. Diese werden in unserer Datenbank als Aphrodisias II bezeichnet und hier nicht weiter zur Berechnung verwendet. Von den dokimeischen Lagerstätten werden hier nur die Proben einer bestimmten Steinbruchgruppe (›Roedder III/IV‹) verwendet, da sich die übrigen

[14] Attanasio – Brilli – Ogle 2006.

dokimeischen Proben in ihren Mn- und Fe-Werten und in ihren C-Isotopengehalten von den hier untersuchten Proben sehr deutlich unterscheiden. Aus diesen Gründen scheiden auch wichtige Lagerstätten wie Prokonnesos oder Thasos a priori als mögliche Lieferanten für den Marmor, der in Limyra Verwendung fand, aus.

Durch Einbeziehung von zwölf analytischen Variablen (s. Tab. 3) können die Marmore der hier in Betracht gezogenen Steinbrüche mit sehr guter Wahrscheinlichkeit unterschieden werden. In Tabelle 2 ist der Grad der Differenzierung bzw. die korrekte Zuweisung numerisch dargestellt (als Zahl der Fälle und in %). Die größte Überschneidung ergibt sich bei den dokimeischen Proben, wo von 15 Proben eine als Carrara klassifiziert wurde und eine weitere als Aphrodisias. Aber auch in diesem Fall ergibt sich generell eine sehr gute Abtrennung von 86,7 %.

Tab. 2: Der multivariat berechnete Grad der Diskriminierung zwischen den zur Berechnung der Provenienz herangezogenen Probengruppen Dokimeion, Aphrodisias I und Carrara (als Probenanzahl und in %)

	Dokimeion	**Aphrodisias I**	**Carrara**	**total**
Dokimeion	13	1	1	15
Aphrodisias I	3	68	0	71
Carrara	0	0	65	65
Dokimeion %	86,7	6,7	6,7	100
Aphrodisias I %	4,2	95,8	0,0	100
Carrara %	0,0	0,0	100	100

In Tabelle 3 sind die wesentlichen Ergebnisse der statistischen Berechnungen der Proben und das Maß der Wahrscheinlichkeit der Zuordnung ihrer Herkunft angeführt. Wie unten erläutert, wurde für die Feststellung der Zuordnung der beiden Proben eine Reihe von Variablen verwendet. Die absolute Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit der untersuchten Marmore zu den aphrodisischen Steinbrüchen ist außergewöhnlich hoch und liegt in allen Fällen über 50 %

Tab. 3: Die relevanten statistischen Parameter der untersuchten Proben

Probe	**Variable**	**Distanz**	**abs. Wahrscheinlichkeit**	**rel. Wahrscheinlichkeit**	**Herkunft**	**rel. Wahrscheinlichkeit**	**Herkunft**
		1. Wahl				2. Wahl	
LIM-1	DS, Mg, Fe, Mn, Sr, Li/Na, K/Na, Cl/Na, I/Na, Br/Na, $d^{18}O$, $\delta^{13}C$	0,25	88,3	99,6	Aphrodisias I	0,4	Carrara
LIM-2	DS, Mg, Fe, Mn, Sr, Li/Na, K/Na, Cl/Na, I/Na, Br/Na, $d^{18}O$, $\delta^{13}C$	0,13	93,5	99,8	Aphrodisias I	0,2	Carrara
LIM-3	DS, Mg, Fe, Mn, Sr, Li/Na, K/Na, Cl/Na, I/Na, Br/Na, $d^{18}O$, $\delta^{13}C$	0,46	79,5	99,7	Aphrodisias I	0,3	Carrara
LIM-4	DS, Mg, Fe, Mn, Sr, Li/Na, K/Na, Cl/Na, I/Na, Br/Na, $d^{18}O$, $\delta^{13}C$	1,07	58,6	97,3	Aphrodisias I	2,7	Carrara
SEB	DS, Mg, Fe, Mn, Sr, Li/Na, K/Na, Cl/Na, I/Na, Br/Na, $d^{18}O$, $\delta^{13}C$	0,67	71,0	99,3	Aphrodisias I	0,7	Carrara

Erklärung zur Tabelle: Die ›relative Wahrscheinlichkeit‹ bezeichnet die Wahrscheinlichkeit der Zuordnung einer Probe zu einem Vorkommen innerhalb der für die statistische Auswertung in Betracht gezogenen Marmorvorkommen. In diesem Fall wurden, wie oben erläutert, die Marmorlagerstätten von Dokimeion, Carrara und Aphrodisias ausgewählt. Die errechneten Werte für die 2. Wahl sind mit unter 5 % relativer Häufigkeit außerordentlich gering, als Alternative wird Carrara-Marmor errechnet. Die Summe der relativen Häufigkeiten muss 100 % ergeben. – Die ›absolute Wahrscheinlichkeit‹ bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, mit der die Probe einer bestimmten Gruppe zugehörig ist und zwar

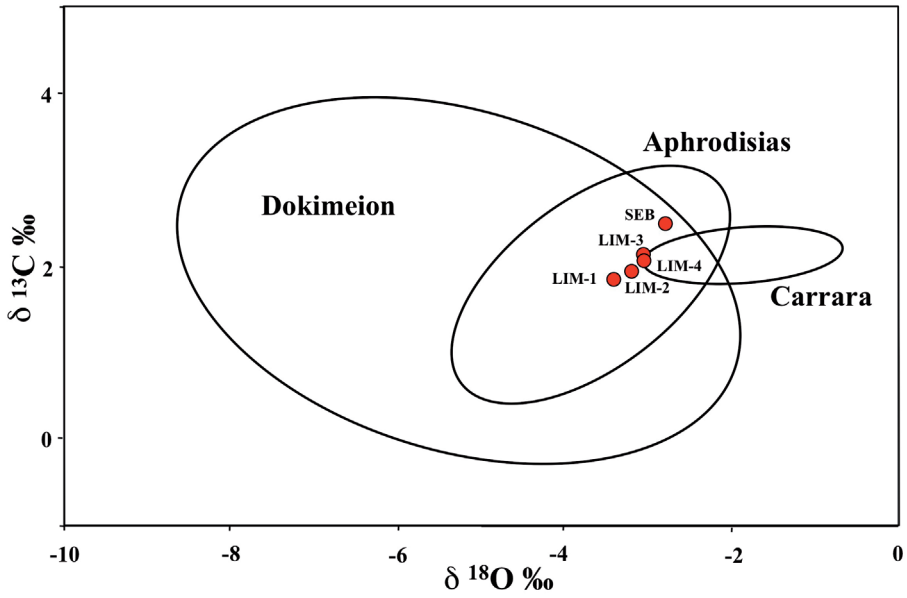
unabhängig davon, wie viele Probengruppen für die statistische Auswertung in Betracht gezogen wurden. Die absolute Wahrscheinlichkeit ist ein distanzabhängiger Parameter. In einem zweidimensionalen Diagramm können die multivariaten Probencluster dargestellt werden und die jeweiligen Probengruppen werden durch Wahrscheinlichkeitsellipsen definiert (Abb. 9). Hier wurden 90 %-Ellipsen gewählt, der Schwellenwert für Proben am Rand der Ellipse ist 10 %. Das Zentrum der Wahrscheinlichkeitsellipse ist 100 %, je weiter vom Zentrum die Probe liegt umso geringer ist der Wert. Eine Probe im Zentrum weist in allen Parametern eine für diese Gruppe durchschnittliche Zusammensetzung auf. – Die ›Distanz‹ ist die Entfernung vom Ellipsenmittelpunkt. Je größer diese Distanz vom Mittelpunkt einer Population ist, umso geringer ist die absolute Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit der Probe zu der betrachteten Probengruppe.

Die Ergebnisse der multivariaten statistischen Auswertung und die zum Vergleich herangezogenen klassischen Marmorvorkommen sind in der grafischen Darstellung in Abbildung 10 zu sehen. Für die multivariate Auswertung der Analysendaten und die Zuordnung der Proben wurden drei mögliche Herkunftsgebiete ausgewählt. Es zeigt sich, dass alle untersuchten Proben zentrumsnah im Feld der aphrodisischen Marmore plotten.

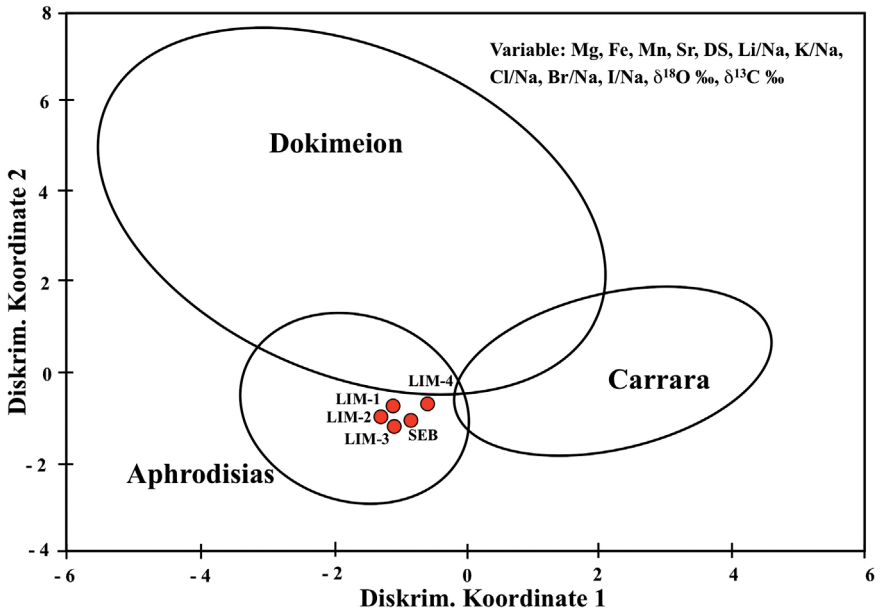
Diskussion der Ergebnisse

Ein wesentliches Ergebnis der multivariaten statistischen Auswertung ist, dass alle untersuchten Marmorproben aus Limyra ein außerordentlich hohes Maß an absoluter Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit zum Datensatz der Proben aus Aphrodisias aufweisen. Es kann daher die Herkunft der vier Marmorproben aufgrund ihrer materialspezifischen Charakteristika aus den Steinbrüchen bei Aphrodisias als gesichert angenommen werden. Auch die petrografischen Befunde stimmen sehr gut mit diesem Ergebnis überein. Die geringe Streuung der vier Proben im multivariaten Diagramm (Abb. 9) kann auch dahingehend interpretiert werden, dass die Proben aus einem einzigen Steinbruch, d. h. für ein eigenes Projekt gewonnen wurden.

Bei der Auswahl des Materials für das Kenotaph musste der Auftraggeber – mit großer Wahrscheinlichkeit das Kaiserhaus in Rom – vor allem die Kriterien Qualität und Transport berücksichtigen. Die Tatsache, dass man sich für Marmor aus Aphrodisias entschied, kann nur als Anspruch auf das Bestmögliche verstanden werden. Man nahm offenbar den sehr aufwendigen Transport in



9 Isotopendiagramm mit den untersuchten Proben und mit möglichen Marmorliefergebieten von mittelgrobkörnigen Marmoren. Bei den Ellipsen handelt es sich um statistische Ellipsen, die 90 % der jeweiligen Probenpopulation der in Betracht gezogenen Herkunftsgebiete einschließen



10 Korrelation der beiden wichtigsten multivariaten Koordinaten der statistischen Analyse

Kauf. Über den Transportweg kann nur gemutmaßt werden. Zwar sind Nord-Süd-Verbindungen von Aphrodisias zum Mittelmeer bekannt, doch führen diese durch teilweise schwieriges Terrain und sind für Schwerlasttransporte kaum geeignet. Einfacher scheint der Umweg über die Westküste gewesen zu sein, indem die Blöcke zunächst auf dem Landweg bis zu einem Hafen, vermutlich Ephesos, und dann über das Meer bis nach Limyra transportiert worden wären.

Dieser große Aufwand und die damit verbundenen hohen Kosten entsprechen dem, was auch bisher schon für das Kenotaph festgestellt werden konnte: Der politische Wille in Rom, dem verstorbenen Kaiserenkel ein in jeder Hinsicht adäquates Monument errichten zu lassen, hatte Priorität. Kann schon für die Bauform zumindest ein Entwicklungsstrang aus Mittelitalien glaubhaft gemacht werden[15], so wurden für Ikonografie und Bauornamentik noch direktere Bezüge erkennbar. Jürgen Borchhardt brachte den Fries des Kenotaphs qualitativ und in seiner Komposition mit der wenige Jahre früher in Rom errichteten Ara Pacis Augustae in Verbindung[16]. Für den vor wenigen Jahren in Limyra entdeckten Rankenpfeiler konnte gezeigt werden, dass die Ikonografie, konkret die Struktur der Ranke, ausschließlich Parallelen im lateinischen Westen und in Rom hat[17]: die für Kleinasien kanonische S-förmige Sinusranke ist hier durch eine Kandelaberranke ersetzt. Der Mittelstamm wächst gerade auf und verzweigt sich in einzelne Arme und Volutenschnecken. Auch hier ist in den die Umfassungswand gliedernden Pilastern der Ara Pacis ein unmittelbarer Vorläufer zu benennen.

Während der Auftrag und offenbar auch detaillierte Pläne für das Monument selbst und für dessen Ornamentik direkt aus Rom kamen, wurden Rohmaterial und Ausführende aus Kleinasien geholt. Aufgrund der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen wissen wir nunmehr, dass der Marmor aus Aphrodisias stammt. Auch die Steinmetzen müssen Kleinasiaten gewesen sein. Schon Joachim Ganzert hat festgehalten, dass sich etwa die lesbischen Kymatia in die Entwicklung frühkaiserzeitlicher kleinasiatischer Ornamentik einordnen lassen und dabei einzelne stadtrömische Aspekte aufweisen[18].

Besonders augenscheinlich ist die Herkunft der Steinmetzen am Rankenpfeiler: Das Motiv der stadtrömischen Kandelaberranke wurde von kleinasiatischen Handwerkern umgesetzt, wie

[15] Ganzert 1984, 173 f.
[16] Borchhardt 2002, 69 f.
[17] Plattner 2012.
[18] Ganzert 1983, 182 f. 193–197; Ganzert 1984, 143.



11 Aphrodisias, marmornes Türgewände aus dem Temenos des Aphrodite-Tempels

die Detailausformung der Rankenstämme und der Blattteile verrät. Zwei in ihrer ›Handschrift‹ zu unterscheidende Personen haben die aneinanderstoßenden Seiten gearbeitet und dabei offenbar dieselbe (zeichnerische [?]) Vorlage umgesetzt, wie die an exakt denselben Stellen auftretenden Tiere (Adler, Eidechse) und der identische Verlauf der Ranken belegen[19].

Da es in Limyra selbst keine Marmorvorkommen gibt und bisher auch für die Jahrzehnte vor der Errichtung des Kenotaphs keine Monumente aus diesem Material erhalten sind, sind keine lokale Tradition und damit zunächst auch keine ansässigen Spezialisten für Marmorbearbeitung zu erwarten. Die Vermutung ist naheliegend, dass man mit dem Import des teuren, fremden Materials auch jene Fachkräfte anforderte, die mit Marmor am besten umzugehen wussten[20]. Dann also Steinmetzen direkt aus Aphrodisias? Diese Frage ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Zum einen ist die Qualität des Monuments in Limyra herausragend, auch im Vergleich mit aphrodisischen Arbeiten. Zum anderen ist der Import von Mustervorlagen aus dem Westen, wie er hier glaubhaft gemacht werden konnte, an sich schon ein Faktor, der lokale Stile beeinflussen musste und so einen direkten Vergleich erschwert. Dazu kommt, dass umgekehrt viele gängige Dekorelemente gerade in der frühen Kaiserzeit in Kleinasien weit verbreitet sind und so an sich kaum zur Unterscheidung von Handwerkern herangezogen werden können.

In Aphrodisias gibt es nur wenige vergleichbare Architekturen gleicher Zeitstellung. Das lesbische Kyma etwa von der Türlaibung der Bühnenwand des Theaters zeigt in seiner Feingliedrigkeit durchaus Elemente typisch frühkaiserzeitlichen Dekors[21], unterscheidet sich aber von den limyräischen Formen besonders im markanten dreiteiligen Zwischenblatt. Dasselbe gilt für das Kyma einer Türlaibung aus dem Aphrodite-Temenos (Abb. 11). Die schmäleren, weniger stark gefurchten Bügel und vor allem die nicht so weit auseinanderfallende Mittelrippe des Blattes am limyräischen Kyma heben sich davon deutlich ab.

[19] Plattner 2012, 249 f.

[20] Ein ähnliches Szenario wurde für den Rundtempel am Tiber in Rom vorgeschlagen: Mit dem Import des für Rom noch fremden Marmors in der ausgehenden Republik wären auch attische (oder kleinasiatische [?]) Handwerker nach Rom geholt worden, wodurch die östliche Form und Gestaltung der korinthischen Kapitelle erklärt werden könnte. Vgl. Rakob – Heilmeyer 1973, 23–28; vgl. dazu auch Gorgoni – Filetici – Lazzarini 2002; Maschek 2014.

[21] Theodorescu 1996, 138 Abb. 8 b.



12 Ephesos, Süd-Tor der Tetragonos-Agora (Mazäus-Mithridates-Tor)

Auch das Rankenwerk der monumentalen Nische der aphrodisischen Bühnenwand[22] ist in Details wie dem Querschnitt der Voluten und den Hüllkelchen ähnlich jenen auf einer der Seiten des limyräischen Pfeilers. Auch dies ist aber zum einen eine gängige Form und zum anderen gerade wegen der Unterschiede zur zweiten Seite des Pfeilers in Limyra wiederum kein Beweis für einen Werkstattzusammenhang.

Ein Vergleich mit dem ebenfalls sehr prominenten, allerdings etwas später errichteten Sebasteion in Aphrodisias führt auch nicht weiter. Zum einen ist das Monument recht zurückhaltend und mit wenig Vergleichbarem dekoriert, zum anderen scheint auch der qualitative Anspruch ein anderer gewesen zu sein. Selbst die zweifellos für das Monument bedeutenden Reliefs sind von teilweise bescheidener Qualität und in einigen Bereichen nicht fertig ausgeführt[23].

Anhand der Vergleiche lässt sich also nicht belegen, dass Handwerker aus Aphrodisias für die Herstellung des Kenotaphs in Limyra verantwortlich zeichneten, andererseits lässt sich das aber auch nicht ausschließen. Ebenso gut hätten natürlich auch von einem anderen damals schon in Marmorarchitektur geübten Zentrum Spezialisten geholt werden können. Genauso wie der Transport der Rohblöcke über die Westküste abgewickelt worden sein könnte, so wäre auch eine Verpflichtung von Handwerkern aus der Provinzhauptstadt Ephesos gut denkbar gewesen, wo ja bereits vor der Zeitenwende Bauaufträge im direkten Interesse des Kaiserhauses begonnen und abgeschlossen worden waren[24].

Auch in Ephesos folgen die Ornamente weitgehend dem Zeitstil, bilden im Detail aber eigene Lösungen aus. So entsprechen am lesbischen Kyma des Mazäus-Mithridates-Tores in Ephesos[25] die geschwungenen, schlanken Bügel und die schmal ausgestellten Mittelrippen, nicht aber die sehr runden Augen in den Bügeln und das ›Fleisch‹ der Blätter (Abb. 12). Der Eierstab des Tores wiederum weist große Ähnlichkeit mit jenem vom Sockel des geschlossenen oberen Geschosses vom Kenotaph auf (vgl. Abb. 4, 3).

Es muss offenbleiben, woher die Handwerker geholt wurden, die den Marmor aus Aphrodisias zu den Bauteilen des Kenotaphs ausgearbeitet haben[26]. Es scheint auch, als hätten sie nach Fertigstellung des Monuments Limyra wieder verlassen, jedenfalls ist bisher aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. keine weitere monumentale Marmorarchitektur aus Limyra bekannt.

Einmal mehr lässt sich aber mit der neu gewonnen Erkenntnis zur Herkunft des Materials für das Kenotaph das hohe Niveau (früh-)kaiserzeitlichen Baubetriebs erkennen. Keineswegs verdanken wir die eindrucksvollen römischen Architekturen nur langlebigen, nach ›mittelalterlichen Strukturen‹ organisierten Bauhütten, die mit ihrem Wissen eine Monopolstellung innegehabt und so die Formentwicklung diktiert hätten. Vielmehr lässt sich beweisen, wie vielschichtig die Aspekte sind, die auf das Vorhaben Einfluss nehmen, und wie vernetzt die benötigten Disziplinen

[22] De Chaisemartin – Theodorescu 1991, 39 f. 47 Abb. 9.

[23] Rockwell 1990; Smith 2013, 24–37. 309–314.

[24] Zu augusteisch-westlichem Dekor am Oktogon von Ephesos vgl. Plattner 2009; auch die Obere Agora wird in augusteischer Zeit grundlegend neugestaltet.

[25] Alzinger 1974, 9–16. 124 f.; Ganzert 1983, 180–182.

[26] Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Steinmetzen auch in ›fremdem‹ Material gearbeitet und sich nicht nur ausschließlich auf ihre heimischen Rohstoffe spezialisiert haben, vgl. Ward-Perkins 1951, 92–95 Abb. 7–8; Plattner 2014, 59.

bereits waren[27]. Politischer Wille, Planvorlagen, Rohmaterial, Arbeitskräfte, Bauplatz, Finanzierung – diese weit über Limyra und Lykien hinausreichenden Komponenten greifen rasch und effizient ineinander, sodass in wohl relativ kurzer Bauzeit ein Monument entsteht, das den hohen Ansprüchen des noch jungen römischen Kaiserreichs entspricht.

Abgekürzt zitierte Literatur

Alzinger 1974	W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos, SoSchrÖAI 16 (Wien 1974).
Attanasio – Brilli – Ogle 2006	D. Attanasio – M. Brilli – N. Ogle, The isotopic signature of classical marbles (Rom 2006).
Borchhardt 1974	J. Borchhardt, Ein Kenotaph für Gaius Caesar, JdI 89, 1974, 217–241.
Borchhardt 1993	J. Borchhardt, Die Steine von Zẽmuri. Archäologische Forschungen an den verborgenen Wassern von Limyra (Wien 1993).
Borchhardt 2002	J. Borchhardt, Der Fries vom Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra, FiLim 2 (Wien 2002).
de Chaisemartin – Theodorescu 1991	N. de Chaisemartin – D. Theodorescu, Recherches préliminaires sur la scaene frons du théâtre, in: R. R. R. Smith – K. T. Erim (Hrsg.), Aphrodisias Papers 2, JRA Suppl. 2 (Portsmouth, RI 1991) 29–65.
Dinstl 1990	A. Dinstl, Kenotaph für Gaius Caesar, in: Götter, Heroen, Herrscher in Lykien. Ausstellungskatalog Schallaburg (Wien 1990) 190–192.
Ganzert 1983	J. Ganzert, Zur Entwicklung lesbischer Kymationformen, JdI 98, 1983, 123–202.
Ganzert 1984	J. Ganzert, Das Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra, IstForsch 35 (Tübingen 1984).
Ganzert 1990	J. Ganzert, Die Architektur des Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra, in: Götter, Heroen, Herrscher in Lykien. Ausstellungskatalog Schallaburg (Wien 1990) 85–87.
Gorgoni – Filetici – Lazzarini 2002	C. Gorgoni – M. G. Filetici – L. Lazzarini, Archaeometry of two important marble monuments of the republican and early imperial periods in Rome. The Tempio Rotondo and the Pyramid of Cestius, in: J. J. Herrmann Jr. – N. Herz – R. Newmann (Hrsg.), ASMOSIA 5. Interdisciplinary studies on ancient stone (London 2002) 308–315.
Maschek 2014	D. Maschek, Der Tempel neue Kleider? Rezeptionsästhetische und semantische Aspekte von Bauornamentik im spätrepublikanischen Mittelitalien, in: J. Lipps – D. Maschek (Hrsg.), Antike Bauornamentik: Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erforschung, Kolloquium 13.–15. Oktober 2011 in München (München 2014) 181–202.
Plattner 2004	G. A. Plattner, Transfer von Architekturkonzepten und Ornamentformen zwischen Kleinasien und Rom in der Kaiserzeit, RömHistMitt 46, 2004, 17–35.
Plattner 2009	G. A. Plattner, Zur Bauornamentik des Oktogons von Ephesos, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür vom 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, AForsch 15 = DenkschrWien 382 (Wien 2009) 101–110.
Plattner 2012	G. A. Plattner, Ein frühkaiserzeitlicher Rankenpfeiler in Limyra: Ein Bauteil des Kenotaphs, in: M. Seyer (Hrsg.), 40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions, Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6 (Wien 2012) 249–264.
Plattner 2014	G. A. Plattner, Werkstatt und Muster. Zur Methode der Scheidung von Arbeitsprozessen und Stilelementen, in: J. Lipps – D. Maschek (Hrsg.), Antike Bauornamentik: Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erforschung, Kolloquium 13.–15. Oktober 2011 in München (München 2014) 53–67.
Prochaska 1999	W. Prochaska, Die Bedeutung der chemischen Zusammensetzung von Einschlußfluiden und laugbaren Salzen für die Genese von hydrothermalen und sedimentären Karbonatgesteinen der Ostalpen, Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 90, 175–183.
Prochaska – Grillo – Ruggendorfer 2007	W. Prochaska – S. M. Grillo – P. Ruggendorfer, Chemical analysis of inclusion fluids – a new method to pinpoint the origin of white marbles, illustrated at the Mausoleum at Belevi, Forum Archaeologiae 45/XII/2007 <http://farch.net> (10. 8. 2015).
Rakob – Heilmeyer 1973	F. Rakob – W.-D. Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (Mainz 1973).
Rockwell 1990	P. Rockwell, Finish and unfinish in the carving of the Sebasteion, in: C. Roueché – K. T. Erim (Hrsg.), Aphrodisias Papers (Portsmouth, RI 1990) 101–118.
Rumscheid 1994	F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994).

[27] Vgl. dazu Plattner 2004; Plattner 2014.

Seyer – Schuh 2012	M. Seyer – U. Schuh, Grabung in der Weststadt, in: M. Seyer und Mitarbeiter, Limyra 2011, KST 34, 3, 2012, 222–224.
Seyer – Schuh (in Druck)	M. Seyer – U. Schuh, Grabung in der Weststadt, in: M. Seyer und Mitarbeiter, Limyra 2012, KST 35, 1, 2013, 406–408.
Simon 1986	E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende (München 1986).
Smith 2013	R. R. R. Smith, Aphrodisias 6. The Marble Reliefs from the Julio-Claudian Sebasteion (Mainz 2013).
Stanzl 2012	G. Stanzl, Zur Neuaufnahme der Arbeiten am Ptolemaion in Limyra, in: M. Seyer (Hrsg.), 40 Jahre Grabung Limyra. Akten des internationalen Symposions, Wien, 3.–5. Dezember 2009, FiLim 6 (Wien 2012) 327–342.
Theodorescu 1996	D. Theodorescu, La frons scaenae du Théâtre: innovations et particularités à l'epoque de Zoilos, in: C. Roueché – R. R. R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers III, JRA Suppl. 20 (Portmouth, RI 1996) 127–148.
Ward-Perkins 1951	J. B. Ward-Perkins, Tripolitania and the Marble Trade, JRS 41, 1951, 89–104.

Prof. Dr. Walter Prochaska
Department für angewandte Geowissenschaften und Geophysik, Montanuniversität Leoben, A-8700 Leoben
E-Mail: walter.prochaska@unileoben.ac.at

Mag. Dr. Martin Seyer
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: martin.seyer@oeai.at

Dir. Mag. Dr. Georg A. Plattner
Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Burgring 5, A-1010 Wien
E-Mail: georg.plattner@khm.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 4–10: Foto W. Prochaska; Abb. 2. 3: M. Seyer, © ÖAI; Abb. 11–12: G. Plattner.

Abstract
Walter Prochaska – Martin Seyer – Georg A. Plattner, Aphrodisian Marble on the Cenotaph of Gaius Caesar in Limyra, Lycia
The cenotaph in Limyra was built for Gaius Caesar, the grandson and designated successor of Augustus, who died here in 4 A.D. while returning from a mission in Armenia. The remains of the monument today consist basically of the solid core of the building (made of *opus caementicium*) and a few elements of the marble frieze and other parts of decorative architecture. During the campaign in 2013 four samples of this marble could be acquired. All parts are of white, medium grained, high-quality marble. Under the microscope no impurities of silicate minerals could be detected. In general the petrographic characteristics very much resemble those of the marbles from the quarries in Aphrodisias. The chemical and isotopic composition of the four marble samples clearly shows that the marbles originate from the Aphrodisias quarries. One sample from the Sebasteion (SEB) of Aphrodisias was also investigated for comparison.
Exhibiting western iconography and eastern style, the cenotaph in Limyra is a convincing example of how an iconographic master plan dictated from Rome and the emerging empire was executed by craftsmen from Asia Minor – not necessarily Aphrodisian – who used their familiar material. No contemporary similar architecture is known in this region, so we can assume that travelling masters from Asia Minor (Aphrodisias [?], Ephesos [?]) executed this monument, transporting the marble from Aphrodisias to Limyra either by land across a difficult route or across the usual route to the west (Ephesos) and then further via sea route.

Keywords
Limyra/Lycia – Gaius Caesar – Cenotaph – Marble investigations – Aphrodisias

Christa Schauer

Keramik mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi

Zur Produktion einer im Raum von Aigion tätigen Keramikwerkstatt spätgeometrisch-früharchaischer Zeit

Das Votivdepot im Artemisheiligtum

Im Artemisheiligtum von Lousoi[1] befand sich nordöstlich des hellenistischen Tempels[2] am Abhang nach Norden ein Schuttdepot mit zahlreichen umgelagerten Weihgeschenken aus geometrischer und archaischer Zeit. Das Depot bestand aus einer massiven Aufschüttung über einer Steinpackung, die eine Baumaßnahme zur Befestigung der Tempelterrasse in einer früheren Ausgestaltung des Heiligtums darstellt, und umfasste, soweit die Untersuchung möglich war, auch die Erde zwischen den Steinen. Dieser Befund wurde bei den Grabungen des ÖAI Athen zuerst im Jahr 1987 in den Grabungsflächen O6 und O7 an der Nordostecke des Tempels festgestellt und teilweise ausgegraben[3]. Weitere Grabungen im Bereich der Aufschüttung mit Untersuchung der oberen 50 cm der Steinpackung folgten in den Jahren 1995–1998[4]. Das Schuttdepot enthielt zahlreiche Scherben von Gefäßkeramik sowie eine Anzahl annähernd vollständiger kleiner Gefäße, dazu Fragmente figürlicher Terrakotten, Schmuck aus Bronze und Eisen und als Votive zu identifizierende Gegenstände aus anderen Materialien. Die Kleinfunde mit Ausnahme der Glasobjekte hat V. Mitsopoulos-Leon im Rahmen ihrer Publikation der Kleinfunde aus dem Artemisheiligtum vor Kurzem gesammelt vorgelegt[5]. Aus dem Bereich der Schuttpackung stammen auch Fragmente von Antefixen[6] lakonischer Form mit altertümlicher Volutenpalmette, deren besterhaltenes V. Mitsopoulos-Leon bekannt gemacht hat[7], und zwei Randfragmente mit Zackenrand, vermutlich von dem seit der alten Grabung bekannten Scheibenakroter[8]. Von der Gefäßkeramik aus dem Schuttdepot, die die Hauptmenge der Funde ausmacht, wurden bisher

[1] Zu den alten Grabungen des ÖAI Athen in Lousoi s. Reichel – Wilhelm 1901, zu den neueren Grabungen die jährlichen Berichte in den ÖJh. Neuere Untersuchungen fanden 1986, 1987, 1989 und wieder 1995 bis 1999 statt.

[2] Ladstätter 2001.

[3] Mitsopoulos-Leon – Glaser 1988.

[4] Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1996; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1997; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1999.

[5] Mitsopoulos-Leon 2012.

[6] Aus den Flächen O6, O7, 16/95 Nord, 2/97 und 4/98. Ein größeres zugehöriges Kalypterfragment stammt aus Fläche 3/99 südlich des Ostbaus.

[7] TKa 116/87, gefunden in Fläche O6 Mitte, braune Erde und Steine knapp über dem gewachsenen Boden, 13. 6. 1987. Mitsopoulos-Leon 1990; Mitsopoulos-Leon 2006, 437. 449 Abb. 3. Winter 1993, 203 ordnet die Antefixe dem »mittelgriechischen Dachsystem lakonischen Typs« zu. Ein Fragment von einem Antefix desselben Typs aus der alten Grabung ist bei Van Buren 1926, 46–47. 145 Nr. 3 Taf. 6, 17 dokumentiert. Sämtliche Funde der alten Grabung gelangten ins Athener Nationalmuseum; die in den Magazinen gelagerten sind nicht zugänglich, vgl. Schauer 2001; Mitsopoulos-Leon 2012, 194–195.

[8] K 15/87 und K 18/87 aus Fläche O6, s. Schauer 2006, 66. 78 Abb. 1; Reichel – Wilhelm 1901, 61 Abb. 128; Van Buren 1926, Taf. 6, 17.

nur einzelne Stücke veröffentlicht[9]. Einige gut erhaltene Gefäße aus den Flächen O6 und O7 wurden von der Verfasserin 1995 vorgestellt[10], 1998 folgte ein Beitrag zu den lokalen Kultpyxiden aus dem Schuttdepot und einigen Kontextfunden[11]. Beide Aufsätze nehmen auch Bezug auf Fragmente mit eingedrücktem Dekor. Die geometrischen Funde aus der neuen Grabung im öffentlichen Zentrum von Lousoi und dem Artemisheiligtum – unter Einschluss der Keramik mit eingedrücktem Dekor – wurden 2012 besprochen[12], eine archaische ehemals bemalte Amphore mit szenischen Darstellungen aus Fläche O6, die wahrscheinlich einer Werkstatt in Achaia zuzuweisen ist, wurde von V. Mitsopoulos-Leon behandelt[13].

Im Schuttdepot mit zahlreichen Scherben zerbrochener Gefäße fielen zunächst die ›geschlossenen Pyxiden‹ auf, Nachbildungen kleiner Stamnos-Pyxiden, bei denen der konische Deckel fest mit dem zylindrischen Gefäßkörper verbunden ist, und die sich wegen ihrer Kompaktheit vollständig oder nahezu vollständig erhalten haben. Oft haben sie Reste von Streifendekor erhalten. Auf der Schulter einzelner Pyxiden ist auch etwas komplexerer Dekor belegt. Solche Gefäße werden schon von W. Reichel unter den Funden der alten Grabung beschrieben, jedoch ohne genauere Angabe ihres Fundorts[14], sodass nicht sicher ist, ob sie östlich des Tempels auf der Tempelterrasse oder in einem andern Kontext angetroffen wurden.

Unter den stärker gebrochenen Gefäßen aus dem Schuttdepot sind neben Bruchstücken solcher ›geschlossener Pyxiden‹ in größerer Anzahl auch Fragmente zweiteiliger Pyxiden gleicher Form vertreten, außerdem Kalathiskoi sowie Kännchen verschiedener Formen. Im Kontext des Votivschutts lassen sich Letztere ebenfalls als Weihgeschenke erkennen. Wie die Pyxiden haben viele der Gefäßfragmente Reste von Bemalung, die sich meist auf Streifendekor und dunkle Zonen beschränkt, erhalten. Aufgrund der vertretenen Formen, des schlichten Dekors und der Kontextfunde, vorwiegend aus Terrakotta und Bronze, ist ihre Datierung in spätgeometrische und früharchaische Zeit wahrscheinlich. Da Vergleichsbeispiele für die in Lousoi vertretenen Typen selbst in der Region bisher spärlich sind, spricht Vieles dafür, dass ein großer Teil dieser Gefäße, wie auch der frühen Terrakotten aus demselben Kontext, lokal für die Weihung im Heiligtum hergestellt wurde.

An einzelnen Stellen des Schuttdepots, vor allem in Fläche O6, wo die betreffenden Schichten mit »Humus und Steine« sowie »Braune Erde mit Steinen (Anschüttung)« beschrieben wurden, sowie in den Flächen 3/96 Nord, 2/97 und 4/97, vermehrt auch knapp über der Steinpackung und in der Erde zwischen den Steinen, wurden relativ gut erhaltene spätarchaische Gefäße angetroffen. Unter diesen jüngeren Funden sind korinthische sowie vereinzelt lakonische oder lakonisierende und attische Gefäße des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts zu identifizieren. Ferner sind Fragmente korinthischer oder korinthisierender Miniaturkotylen in größerer Anzahl vertreten. Neben den eindeutig als Weihgeschenke zu klassifizierenden Gefäßen begegnen im Schutt spätarchaischer Zeit auch Trinkgefäße, einzelne Kraterfragmente, eine Amphore und eine schwarz und rotviolett bemalte Lekane.

Die Gefäße aus dem Bereich des Schuttdepots umfassen somit die Zeit vom letzten Viertel des 8. Jahrhunderts bis etwa zum Ende des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts[15], wobei die

[9] Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1997; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998; Schauer 1996/1997; Schauer 2001; Mitsopoulos-Leon 2011.

[10] s. Schauer 1996/1997. Zu den Kontextfunden der spätarchaischen Gefäße aus Fläche O6 gehören die archaischen Eisennadeln Mitsopoulos-Leon 2012, 164 Nr. 293–302 und die figürlich bemalte Amphore K 10/87, Mitsopoulos-Leon 2011.

[11] Schauer 2001.

[12] Schauer (für den Druck eingereicht).

[13] Mitsopoulos-Leon 2011. Vgl. auch Mitsopoulos-Leon 1992, 104 mit Abb. 8.

[14] Reichel – Wilhelm 1901, 44–45 mit Anm. 37. Reichel starb im Dezember 1900 vor der Fertigstellung des Grabungsberichts.

[15] Diese Datierung wurde von der Verfasserin schon anlässlich der Bearbeitung der Gefäße aus Fläche O6 vorgeschlagen, s. Schauer 1996/1997. Die jüngsten von Mitsopoulos-Leon in die Datierung des Schuttpakets einbezogenen Funde (Mitsopoulos-Leon 2012, 138–139 Nr. 515 Taf. 44 und Nr. 537 Taf. 48, wahrscheinlich auch Nr. 472

jüngeren gut erhaltenen Gefäße sich in der Grabungsfläche O6 im westlichen Teil des Schuttdepots in »Steine führenden« Schichten sowie im übrigen Bereich knapp über und zwischen den oberen Steinen der im Übrigen noch *in situ* befindlichen Steinpackung konzentrierten[16]. Diese Fundverteilung ist für die Datierung der Aufschüttung von Bedeutung.

Bei den geometrischen Objekten handelt es sich im Gegensatz zu den spätarchaischen Fundstücken offenbar um mehrfach im Heiligtum umgelagerten Schutt, wie aus dem stark fragmentarischen Erhaltungszustand der Tongefäße und der Vermischung mit archaischen Scherben deutlich wird. Wahrscheinlich anlässlich der Umlagerung sind unter die geometrischen und früharchaischen Funde auch solche des 6. Jahrhunderts geraten. Die Aufschüttung des Schuttpakets ist somit nach Aussage der Gefäßkeramik knapp nach der Baumaßnahme erfolgt, die die Umgestaltung und vielleicht Erweiterung der Tempelterrasse durch Anbringung der Steinsetzung bzw. der Steinpackung beinhaltet. Durch die Fundlage der spätarchaischen Keramik zwischen den Steinen der Steinsetzung ist für diesen Bauvorgang eine Datierung in das späte 6. oder spätestens in das frühe 5. Jahrhundert wahrscheinlich.

Es ist anzunehmen, dass die spätarchaischen Gefäße und Votive sich vor ihrer Deponierung im Schuttpaket geschützt in einem Gebäude befanden, auf das möglicherweise die Dachterrakotten aus dem Schuttpaket einen Hinweis liefern[17]. Eine Aufbewahrung in einem Innenraum wird man auch für die Gefäße der geometrisch-früharchaischen Phase postulieren, bevor diese beiseite geräumt und zunächst an anderer Stelle als ihrem modernen Fundort deponiert wurden.

Taf. 41) meine ich aus den datierenden Funden ausscheiden zu können, da an den betreffenden Fundorten Störungen durch die alte Grabung zu konstatieren sind.

[16] Zum Befund in Fläche O6 s. Schauer 1996/1997. In den Flächen 3/96 Nord, 2/97, 3/97 und 4/97, wo das Schuttpaket in zahlreichen kleinen Abhüben abgetragen wurde, konnte die Verteilung der spätarchaischen Funde genauer studiert werden. In Fläche 3/96 Nord lagen im 19. und 20. Abhub Fragmente einer korinthischen Kleeblattkanne (K 28/96 + K 29/96 + K 149/96), im 20. Abhub eine korinthische Miniaturpyxis (K 18/96), im 21. Abhub ein korinthischer Pyxisdeckel (K 25/96). Im 21. Abhub von Fläche 3/96 und im 1. Abhub von Fläche 4/97 wurden Fragmente eines Terrakotta-Gorgoneions (TKa 3/96 + TKa 1/97) gefunden, vermutlich aus architektonischem Kontext (wahrscheinlich zugehörig ist auch K 16/87 aus Fläche O6). Im 22. Abhub von Fläche 3/96 »bei den Steinen« lagen der archaische Terrakottakopf Tk 21/96, Mitsopoulos-Leon 2012, 186 Nr. 530 Taf. 47, und größere Fragmente der spätarchaischen bemalten Lekane K 100/96. In Fläche 2/97 wurde im 23. Abhub in der Steinpackung die vollständige korinthische Figurenvase in Widderform, Tk 30/97, Mitsopoulos-Leon 2012, 189 Nr. 555 Taf. 50, aus dem 6. Jh., gefunden, dazu korinthische Scherben, daneben aber auch ein geometrischer Pyxisdeckel (K 39/97) und Scherben weiterer geometrischer Gefäße. In Fläche 4/97, die unter Fläche 3/96 angelegt wurde, sodass der 1. Abhub von Fläche 4/97 dem 23. Abhub von Fläche 3/96 gleichzusetzen ist, lagen zwischen dem 1. und dem 5. Abhub drei gut erhaltene spätarchaische Kotylen (K 21/97. K 22/97. K 25/97), Fragmente korinthischer oder korinthisierender kugeliger Pyxiden (K 100/97. K 101/97), zahlreiche weitere korinthische Scherben u. a. von Miniaturkotylen sowie Teile einer Amphore (K 75/97). Anscheinend direkt auf dem gewachsenen Boden lagen die Fragmente von Terrakottaprotomen des 6. Jhs., Tk 18/87, Tk 19/87 und Tk 4/95, Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 460. 461. 463 Taf. 39. Die spätarchaischen Funde über dem gewachsenen Boden liefern daher einen Hinweis für den Zeitpunkt der Umlagerung des darüber aufgeschütteten archaischen und geometrischen Schutts. Charakteristische archaische Terrakotten aus der Aufschüttung sind Tk 16/97, Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 547 Taf. 49, und Tk 24/97, Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 516 Taf. 47. Jünger ist nach Mitsopoulos-Leon die Protome Tk 21/87 aus Fläche O6, »Braune Erde mit Steinen bis 50 cm über dem gewachsenen Bode«, 17. 6. 1987, s. Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 467 Taf. 41. Der klassische eiserne Fingerring Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 309 Taf. 25 wurde am Nordrand der Fläche O6 gefunden, wo die Fundliste der Verfasserin u. a. auch ein Marmorfragment verzeichnet (Befund-Nr. T 87-13) und lag damit sicherlich außerhalb des Schuttpakets. Unmittelbar über der Steinpackung wurden nicht nur archaische, sondern auch geometrische Stücke gefunden, wie die vollständige ›geschlossene Pyxis‹ K 16/97 in Fläche 3/97.

[17] Während ältere Fundamentreste im Artemisheiligtum, vielleicht wegen einer Tieferlegung des Baugrunds für den hellenistischen Tempel, nicht lokalisiert werden konnten, sind Dachziegel mehrerer älterer Dächer, darunter die Antefix- und Firstakroterfragmente aus dem Schuttpaket, dokumentiert, s. o. Anm. 6–8. Mehrere kleine Gebäude im Artemisheiligtum vor der Errichtung des hellenistischen Tempels vermutete auch schon Van Buren 1926, 47.

Formen und Verbreitung der achaiischen Keramik mit eingedrücktem Dekor

Zu dem Schuttmaterial älterer Zeit aus der Aufschüttung über dem Steinpaket gehören charakteristische Scherben mit eingedrücktem Dekor, die in mehreren benachbarten Flächen und über mehrere Abhübe verteilt gefunden wurden. Da sie klar einer regionalen Produktion in Achaia zugewiesen werden können und Neues zu unserer Kenntnis dieser Produktion beitragen, sollen sie hier gesammelt vorgelegt werden.

Die Fragmente lassen sich nach der Art des Dekors und der Qualität der Scherben einer Gruppe von Gefäßen und Objekten anschließen, die aus Grabungen der 6. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer (6. EPKA Patras) seit den 1980er Jahren bekannt ist und in jüngster Zeit durch Neufunde und die Publikationen von A. Gadolou vermehrt Aufmerksamkeit gefunden hat.

Das zuerst in den wissenschaftlichen Diskurs eingebrachte Stück ist eine zylindrische Pyxis mit eingedrücktem Dekor, die in einem Grabpithos in Aigion mit einem Skyphos der Thapsosklasse vergesellschaftet war. Der Kontext wurde von I. Dekoulakou vorgelegt und lieferte einen Datierungsansatz in das letzte Viertel des 8. Jahrhunderts[18]. Zahlreiche Stücke aus der Produktion derselben Werkstatt, darunter Gefäßfragmente, Modelle von Getreidespeichern, Dreifußbeine und figürliche Terrakotten, wurden in der Folge im Heiligtum der Artemis Aontia in Ano Mazaraki (Rakita) gefunden und von M. Petropoulos bekannt gemacht[19]. A. Gadolou hat die keramischen Funde aus Ano Mazaraki im Rahmen ihrer Dissertation schließlich in deren entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang in der Region Achaia eingeordnet[20] und die Gefäße und Objekte mit eingedrücktem Dekor als Gattung ausführlich bearbeitet[21].

Zu den Funden aus Aigion und Ano Mazaraki kamen im Lauf der Jahre weitere Beispiele derselben Gattung hinzu, darunter zwei zylindrische Pyxiden aus einer Grabung von E. Kolia aus einem Grabpithos in Trapeza[22] vom gleichen Typ wie die Pyxis aus Aigion. A. Vordos erwähnt zudem zwei Wandscherben mit eingedrücktem Dekor aus seinen Grabungen in Trapeza, ebenfalls aus sepulkralem Kontext[23]. Mittlerweile vermerkt die Verbreitungskarte noch andere Fundorte, und das Repertoire umfasst außer linearen Stempelmotiven und eingedrückten Tierfriesen[24], wie sie schon aus Rakita belegt waren, an einem Dachmodell aus Nikoleika auch die Verbindung von eingedrücktem Dekor mit gemalten Szenen[25]. Dazu kommt neuerdings eine eingedrückte figürliche Szene an einem Pyxisfragment aus einem Heiligtum in Marmara bei Aigeira, die einen Mann offenbar im Kampf mit einem wilden Tier zeigt[26].

Die wichtigsten neuen Erkenntnisse beruhen auf den rezenten Grabungen in Nikoleika westlich von Aigion, im Bereich der antiken Stadt Helike, wo von der 6. EPKA ein spätgeometrischer Tempel lokalisiert wurde[27]. Im Bereich eines älteren Altars aus Lehmziegeln unter dem Tempelboden kamen Bruchstücke dachförmiger Tonobjekte zutage, die von Kolia und Gadolou als Dächer von Architekturmodellen gedeutet werden. Eines hat, soweit erhalten, die Form eines Giebeldachs mit Stempeldekor an den schrägen Flächen und der vertikalen Dreiecksfläche. Der Stempeldekor umfasst auf der Dachschräge einen Fries aus eingedrückten Enten über einem

[18] Dekoulakou 1982, 228–230 Abb. 20. 21. Nach Gadolou 2008, 98 spätgeometrisch.
[19] Papapostolou 1982, Taf. 125; Petropoulos 1987/1988; Petropoulos 2002, Taf. 1, 1; 3, 4; Gadolou 2002, bes. 183–184 Nr. 93–104 Taf. 3. 16. 17.
[20] Gadolou 2008, bes. 305–307.
[21] Gadolou 2003; Gadolou 2012.
[22] s. Gadolou 2003, 322 Nr. 36–37 Abb. 12 Taf. 31 (b); Gadolou 2007, 14–15 Abb. 3. 4; Gadolou 2012, 18. 22 Abb. 16.
[23] Vordos 2002, 222.
[24] Gadolou 2003, 319 Nr. 12 Abb. 7 Taf. 29 (d); 328 Nr. 64 Abb. 27; Kolia – Gadolou 2007, 73 Abb. 3. 4; Gadolou 2012, 21 Abb. 15.
[25] Gadolou 2011.
[26] Gadolou 2012, 14–15 Abb. 10.
[27] Kolia – Gadolou 2007; Kolia – Gadolou 2010; Gadolou 2011; Gadolou 2012, 15 Abb. 11.

Zickzackfries und einem Fries mit Mäanderhaken; der Giebel wird von einem Fries aus nach links offenen ›Klammern‹ gesäumt. Das zweite Dachmodell besitzt einen apsidalen Abschluss und kombiniert einen eingedrückten Hakenfries mit gemalten szenischen Darstellungen, einem Wagenrennen und zwei von Pferden flankierten sitzenden Männern beiderseits eines Dreifußes[28]. Als Dach eines Architekturmodells interpretiert Gadolou auch Fragmente aus Ano Mazaraki, wo sich zwischen zwei Bändern mit Zickzackstempeln ebenfalls ein eingedrückter Entenfries befindet[29]. Die Tierfriese sind wie die geometrischen Motive dekorativ eingesetzt, mit ornamental hochkant gestellten Enten, die an dem Dachmodell aus Nikoleika nach links, an dem mit einem unterschiedlichen Stempel dekorierten Fragment aus Ano Mazaraki hingegen nach rechts blicken. Abgesehen von Entenfriesen sind an beiden Fundorten auch Pferdefriese belegt[30]. Das publizierte Pyxisfragment aus Ano Mazaraki mit nach links schreitenden, etwas unregelmäßig angeordneten Pferden zeigt deutlich, dass die Motive einzeln eingedrückt wurden. Durch die Funde und Forschungen der griechischen Kollegen in den vergangenen Jahren, vor allem die jüngst hinzugekommenen Funde aus Nikoleika und aus Marmara, zeigte sich, dass die Tätigkeit der achaiischen Keramikwerkstatt über die spätgeometrische Zeit hinausging, modernere Tendenzen integrierte und auch noch das erste Viertel des 7. Jahrhunderts umfasste.

Im Rahmen der neuen Forschungen zur geometrischen Periode in Achaia, die bis vor Kurzem weitgehend im Dunklen lag, lassen sich nun auch die geometrischen Keramikfunde aus dem Artemisheiligtum von Lousoi besser verstehen. Insbesondere gilt dies für die Keramik mit eingedrücktem Dekor. Da die Fragmente mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi, die bisher nur teilweise bekannt gemacht worden sind, die Rekonstruktion eines bisher nicht definierten Typs und die Neuzuordnung einiger bereits publizierter Fragmente zu diesem Typ ermöglichen, scheint es der Verfasserin wichtig, sie im Vorausgriff auf eine Gesamtpublikation der Fundkeramik aus dem Artemisheiligtum gesondert vorzulegen.

Bestände und Fundverteilung in Lousoi

Bei den Keramikfragmenten mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi besteht ein Teil der Scherben (Kat. 1–30) aus relativ feinem, meist rosafarbenen, gelegentlich auch beigefarbenen Ton. Der Dekor ist mit Stempeln eingedrückt. An der Außenwand war gewöhnlich ein schwarzer, heute nur in Resten erhaltener Überzug angebracht, während die Innenwand anscheinend tongrundig blieb. Diese Gruppe von Scherben lässt sich direkt den publizierten Fragmenten aus Aigion, Ano Mazaraki und Trapeza zur Seite stellen, wo sich für die Stempelmotive Parallelen finden. Figürlicher Dekor ist an den Fragmenten in Lousoi nicht vertreten. Der eingedrückte Dekor besteht ausschließlich aus geometrischen Formen, was für eine Datierung sämtlicher Fragmente noch in das späte 8. Jahrhundert spricht.

Daneben sind in Lousoi einige Fragmente aus weniger feinem Ton vorhanden. Dazu gehören Randfragmente mit eingedrücktem ›Stundenglas‹-Muster (Kat. 31–34), aber auch zwei Randfragmente (Kat. 38. 39) und zwei zusammengehörige Wandfragmente (Kat. 40. 41), bei denen der eingedrückte Dekor offenbar nicht gestempelt, sondern eingraviert ist. Diese Fragmente werden hier ebenfalls vorgelegt. Sie könnten in einer anderen, sekundären Werkstatt in Achaia hergestellt worden sein.

Die wichtigsten und größten Fragmente von Keramik mit eingedrücktem Dekor wurden während der Grabung des Jahres 1987 gefunden. Mit Ausnahme des in der Fläche N3 nördlich des

[28] Gadolou 2011. Gadolou ordnet die beiden Szenen an den gegenüberliegenden Seiten der Dachflächen an und interpretiert sie als Darstellung eines Wagenrennens, das von der lokalen Elite zu Ehren des Kultinhabers, vermutlich Poseidon, veranstaltet wurde, und bei dem der Dreifuß den Siegespreis darstellte.

[29] Gadolou 2012, 15–16 Abb. 12.

[30] Fragment aus Ano Mazaraki: Petropoulos 1987/1988, Taf. 10, 7; Petropoulos 2002, Taf. 1, 1; Gadolou 2003, 319 Nr. 19 Abb. 7. Ein unpubliziertes Fragment aus Nikoleika erwähnt Gadolou 2012, 15.

Tempels gefundenen Bodenfragments K 32/87 (Kat. 10) stammten alle im Jahr 1987 ausgegrabenen Bruchstücke aus der südöstlich von Fläche O6 gelegenen Fläche O7, die weniger tief abgegraben wurde als O6 und daher einen großen Teil der Schuttpackung umfasst, die Steinpackung aber noch nicht berührte. Hier stellten frühe Keramikgefäße und frühe Weihgeschenke den überwiegenden Teil der Funde dar.

Weitere Fragmente mit eingedrücktem Dekor kamen bei der Fortsetzung der Grabung 1995, 1996 und 1997, bei der Reinigung des Ostprofils von O7 sowie in den an O7 anschließenden Flächen 16/95 Nord, 3/96 Nord, 2/97 und 3/97 hinzu, ferner auch im Schutt der alten österreichischen Grabung in Fläche 4/98, Erweiterung Nord[31]. Dabei wurde Fläche 16/95 Nord unter dem Südbereich der alten Fläche O7 angelegt und umfasste den Grubenrand neben dem südlich anschließenden gewachsenen Niveau, die Flächen 3/96 Nord und 3/97 lagen östlich von O7, und Fläche 2/97 noch weiter östlich. In der unter Fläche 3/96 Nord angelegten Fläche 4/97 am Südrand des Schuttpakets wurde die dichte Steinpackung, die spätarchaische Keramik enthielt, erreicht.

Außer dem Bereich des Schuttpakets und Fläche N3, wo das Bodenfragment Kat. 10 zutage kam, ist für Fragmente mit eingedrücktem Dekor nur noch ein weiterer Fundort dokumentiert. Eine einzelne Scherbe, das Wandfragment Kat. 35 mit Resten von zwei eingedrückten Zickzackmotiven und Horizontalrillen, wurde auf der unteren Terrasse des Artemisheiligtums im Aushub einer dort versuchten Raubgrabung gefunden. Diese Scherbe gehört jedoch zu unserer sekundären Gruppe, den Varia, die von der klar definierten achaiischen Keramikgattung zu trennen sind.

Die 1996/1997 veröffentlichten Bruchstücke mit eingedrücktem Dekor aus der Grabungskampagne 1987, die sämtlich der Produktion der bekannten Werkstatt zugewiesen werden können, umfassen kelchförmig ausladende Randfragmente und zugehörige Wandscherben (Kat. 1–5), zwei massive Bodenfragmente mit flachem Boden (Kat. 9. 10) sowie kleine Fragmente von vierkantigen Stäben (Kat. 25. 26)[32].

Aus den Grabungen der 1990er Jahre veröffentlicht wurden bisher ein Deckelfragment (Kat. 21)[33] und zwei weitere Fragmente von vierkantigen Stäben (Kat. 23. 24)[34], die jedoch nicht wie in der Abbildung vertikal, sondern nach dem Ausweis der Drehrillen an der Rückseite schräg angebracht waren.

Zeichnerische Rekonstruktion des Kalathos

Während der Aufarbeitungskampagne 2012 in Lousoi war die vergleichende Betrachtung aller Bruchstücke mit eingedrücktem Dekor aus dem Artemisheiligtum eines der Desiderate. Bei der gemeinsamen Sichtung stellte sich heraus, dass sich einige der Fragmente zusammenführen ließen, denn es fanden sich Anpassungen von Scherben mit eingedrücktem Dekor aus den jüngeren Grabungen der 1990er Jahre an solche aus der Grabung von 1987. Dadurch wurde ein besseres Verständnis der Fragmente möglich, das in der Folge zur Rekonstruktion eines bisher nicht belegten Typs aus der Produktion der achaiischen Werkstatt, eines durchbrochenen Kalathos mit eingedrücktem Dekor, führte.

An zwei der bereits als Kalathosfragmente angesprochenen Bruchstücke von K 29/87 (Kat. 1–5) – insgesamt fünf Scherben von Rand und Wand –, die 1987 in der »braunen Erde« in der Nordostecke von Fläche O7 zutage gekommen waren, konnten zwei Scherben aus Flä-

[31] Zur Lage der Flächen mit der Steinpackung vgl. Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1996, 41 Abb. 2; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1997, 58–59 Abb. 1. 5; Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998, 83 Abb. 1. Die Schichtenabfolge im Ostprofil von Fläche 3/97 und 4/97 und das nach Norden stark abfallende Gelände sind im 1997 erstellten Schnittprofil zu erkennen, das die Schichten vom Schuttdepot bis zum Ostbau dokumentiert, s. Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998, 85 Abb. 3; Mitsopoulos-Leon 2012, 35 Abb. 4 (dasselbe Profil).

[32] Schauer 1996/1997, 267–269 Abb. 19–21 (K 29/87. K 33/87. K 36/87. K 37/87); Mitsopoulos-Leon 2006, 438. 449 Abb. 4 (K 33/87).

[33] Schauer 2001, Taf. 19, 4 (K 13/97).

[34] Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1997, 60 Abb. 7.

che 3/96 Nord (Kat. 6. 7) sowie eine Scherbe aus Fläche 3/97 (Kat. 8) angefügt werden. Hierdurch ist die Zusammengehörigkeit von zumindest acht der Scherben unzweifelhaft erwiesen.

Außerdem zeigte sich beim genaueren Studium der Fragmente, dass die beiden massiven Bodenstücke Kat. 10 und Kat. 9, die zunächst als Böden zylindrischer Pyxiden – analog zur Pyxis aus Aigion – interpretiert worden waren, mit großer Wahrscheinlichkeit zu den Kalathosfragmenten zugehörig sind. Das Bodenfragment Kat. 9, das die Herkunftsbezeichnung »Fläche N3, nördlich des Tempelfundaments, im Humus« trägt[35], passt im Ton und in der Ausführung des Zickzackdekors genau zu den oben angeführten Kalathosfragmenten, und auch der Durchmesser des Bodens spricht für eine Zugehörigkeit. Der unterschiedliche Fundort mehr als 20 m weiter westlich ist mit einer sekundären Umlagerung des Heiligtumsschutts zu erklären; m. E. handelt es sich bei dem dort festgestellten Befund wahrscheinlich um einen gestörten Kontext. Das zweite Bodenfragment, Kat. 10, stimmt mit Kat. 9 in den Maßen und dekorativen Details völlig überein, ist jedoch grau verfärbt. Wegen seines Fundorts in Fläche O7 wäre, sieht man von der Verfärbung ab, die Zugehörigkeit zu den Rand- und Wandfragmenten des Kalathos sogar wahrscheinlicher als bei dem Bodenfragment Kat. 9. Vom Erhaltungszustand her ist nicht auszuschließen, dass Kat. 10 und Kat. 9 vom selben Boden stammen; die unterschiedliche Färbung von Kat. 10 könnte durch zeitweise unterschiedliche Lagerung oder durch sekundäre Brandeinwirkung entstanden sein.

Mithilfe der angeführten neun bzw. zehn Bruchstücke lässt sich zeichnerisch ein Kalathos mit im unteren Teil durchbrochener Wand rekonstruieren. Während der Durchmesser des Bodens mit 12,5 cm feststeht und der Randdurchmesser sich mit ca. 21 cm rekonstruieren lässt, ist die Höhe des Kalathos allerdings nicht gesichert. Zwischen den massiven Wandbereichen mit den dekorierten Zonen befanden sich schräge Streben, die durch zwei Längsrillen in drei Faszien gegliedert waren, in mindestens einer Zone. Kleine Stücke solcher Streben sind an der an den Kalathos angepassten Wandscherbe Kat. 6 aus Fläche 3/96 Nord und in drei kleinen Strebenfragmenten erhalten: Kat. 11 von der Reinigung des Ostprofils der Fläche O7, Kat. 13 aus Fläche 2/97 und Kat. 12 aus dem Schutt der alten Grabung in Fläche 4/98, Erweiterung Nord. Diese Fragmente können nicht angepasst werden, jedoch ist vor allem das längste der Bruchstücke, Kat. 11, für die Rekonstruktion des Kalathos hilfreich, da sich daraus für die durchbrochene Zone eine Höhe von etwa 4 cm ergibt.

Der Kalathos war reich dekoriert. Der ausbiegende Rand des Kalathos ist an der Lippe mit eingedrückten Dreiecken und an der Mündung mit einem Band aus kleinen Vierecken und Dreiecken, die zusammen einen ›Bonbon‹-Fries bilden, geschmückt. Im oberen Bereich der Wand sind in fünf Reihen schräg versetzte Rauten so eingedrückt, dass die zwischen ihnen stehen gebliebenen Stege ein Geflecht nachzuahmen scheinen. Die etwas unregelmäßige Anordnung der Vierecke lässt erkennen, dass sie einzeln eingedrückt sind. An der Innenseite der Wand sind durch das Eindrücken unregelmäßige Buckel entstanden. Unter der Zone mit den Rauten folgt zwischen zwei Rillen ein Fries mit Zickzackmotiven aus fünf Hasten. Darunter setzen schräge, mit zwei Längsrillen gegliederte Stege an.

Der Gefäßboden ist fast flach, an der Unterseite nur leicht abgearbeitet. Die Wand ist im untersten Bereich mit einem eingedrückten Fries aus fünfhastigen Zickzackmotiven geschmückt, der dem Fries im oberen Bereich des Kalathos entspricht. Nach oben wird er von einer Rille abgeschlossen, über der sich anscheinend geringe Reste von schrägen Streben wie im oberen Teil des Kalathos erhalten haben.

Wenn, wie im ersten Rekonstruktionsversuch (Taf. 8 oben) angenommen, der Kalathos eine einzige durchbrochene Zone hatte, ist seine Höhe unter Verwendung der erwähnten dreizehn Scherben auf etwa 14 cm oder knapp höher zu schätzen. Nicht auszuschließen ist allerdings die Zugehörigkeit auch des Wandfragments Kat. 14, das wie die Hauptfragmente im Jahr 1987 in Fläche O7 gefunden wurde. Diese im Ton ganz ähnliche Scherbe, die mit einem Zickzackfries wie

[35] Zur Lage der Fläche N3 in und nördlich der Nordhalle des Tempels vgl. den Plan von G. Ladstätter in Mitsopoulos-Leon 2012, 34 Abb. 3.

die bereits beschriebenen Fragmente und einem Fries aus ›Klammern‹ dekoriert ist, hat ebenfalls den Ansatz einer Strebe erhalten. Wenn dieses Fragment zugehörig ist, ist es in der Mitte der Wand einzufügen und führt zu einer anderen Rekonstruktion, denn dann muss der Kalathos, da sowohl das Boden- als auch das zusammengesetzte Randfragment Ansätze von Streben erhalten haben, zwei durchbrochene Zonen besessen haben. Unter Einbeziehung von Kat. 14 wäre der Kalathos also wesentlich höher zu rekonstruieren. Ein entsprechender zweiter Rekonstruktionsversuch zeigt diese Variante (Taf. 8 unten). In Gegenüberstellung mit spätprotogeometrischen Kalathoi aus Lefkandi und attischen Kalathoi des 9. und frühen 8. Jahrhunderts, die als entfernte Vorbilder gedient haben könnten, sowie Fragmenten geometrischer und früharchaischer Kalathoi aus Perachora spricht einiges für diese Rekonstruktion. Denn die meisten dieser Kalathoi, wenn sie auch kleiner und proportional nicht so hoch sind wie der hier vorgestellte zweite Rekonstruktionsvorschlag, besitzen jeweils zwei durch dreieckige Öffnungen durchbrochene Zonen. Auf diese Vergleichsbeispiele wird weiter unten eingegangen.

Wenn Kat. 14 hingegen nicht zu dem rekonstruierten Kalathos gehört, wäre das Fragment vermutlich einem ähnlichen Kalathos, allenfalls auch einem Untersatz, Dreifuß oder Ständer, mit durchbrochener Wand, zuzuordnen, von dem allerdings im Fundmaterial sonst nichts vorhanden ist. In Lousoi sind mit Sicherheit, auch ohne gesonderte Zählung des Wandfragments Kat. 14, weitere Kalathoi nachgewiesen, denn der Rand Kat. 15 mit etwas anderem Dekor aus etwas bräunlicherem Ton stammt von einem ebenso qualitätvollen Kalathos wie das rekonstruierte Exemplar. Von diesem Rand ist Kat. 14 wegen des unterschiedlich erscheinenden Tons aber sicher zu trennen.

Exkurs: Ein Kalathos mit eingedrücktem Dekor aus Ano Mazaraki

Nah verwandt mit dem rekonstruierten Kalathos aus Lousoi sind Fragmente aus Ano Mazaraki mit eingedrückten Rauten und Zickzackmotiven in benachbarten Zonen sowie Ansätzen von Streben. Zwei Wandfragmente wurden bereits als Kalathosfragmente bezeichnet[36]. Der Erhaltungszustand ließ bisher keine Rekonstruktion zu, jedoch können die Fragmente aufgrund der Evidenz aus Lousoi analog dazu mit einem Randfragment[37] aus demselben Komplex zusammengestellt werden. Im Einzelnen gibt es allerdings Unterschiede: Bei dem Randfragment aus Ano Mazaraki biegt der Rand oberhalb der eingedrückten Rauten weniger stark nach außen, dementsprechend fehlt auch der zusätzliche Schmuck durch den ›Bonbon‹-Fries, der beim Kalathos aus Lousoi die Mündung ziert. Die Zickzackmotive auf den Fragmenten aus Ano Mazaraki haben nur vier Hasten, nicht fünf wie in Lousoi. Ob der Ansatz der Streben bei dem Fragment aus Ano Mazaraki schräg ist wie in Lousoi, ist im Foto nicht auszumachen, kann aber als wahrscheinlich gelten. Der Kalathos aus Ano Mazaraki dürfte also eine andere, vielleicht etwas schlichtere Kalathos-Variante darstellen.

Weitere Kalathoi aus Lousoi

In Lousoi sind durch Randfragmente drei weitere Gefäße mit Trichterrand und eingestempeltem Dekor belegt. In Analogie zu dem rekonstruierten Kalathos können diese Ränder mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls Kalathoi zugewiesen werden.

Ganz ähnlich dem Rand des rekonstruierten Kalathos ist das Randfragment Kat. 15. Wie sein Gegenstück besitzt es einen ›Bonbon‹-Fries an der flachen Mündung, an der Lippe jedoch keine Dreiecke, sondern kleine eingedrückte, auf einer Ecke stehende Rauten.

Der kleinformatige Rand Kat. 16 trägt an der Lippe eingedrückte Dreiecke wie der rekonstruierte Kalathos, während die Mündung wohl wegen der geringen Größe ohne Dekor geblieben ist.

[36] Gadolou 2003, 323 Nr. 48. 49 Abb. 16 Taf. 32 (a).

[37] Gadolou 2003, 324 Nr. 51 Abb. 18 Taf. 32 (b). Weitere Randfragmente mit ausbiegendem Rand und eingedrückten Dreiecken oder Rauten aus Ano Mazaraki sind Gadolou 2003, 322–323 Nr. 38–47 zusammengestellt.

Die bereits erwähnten zusammengehörenden Randfragmente Kat. 31–32 und Kat. 33–34 tragen an der Lippe ein ›Stundenglas‹-Muster, dessen Elemente jeweils aus zwei Dreiecken zusammengesetzt sind. Die Mündung ist auch hier nicht dekoriert. Der Ton scheint weniger fein als bei den bisher besprochenen Stücken. Möglicherweise ist das schlichtere, anscheinend weniger qualitätvolle Gefäß als Imitation aus einer weniger innovativen Werkstatt anzusprechen. Von einem möglichen Wanddekor hat sich nichts erhalten. Die Fragmente sind jedoch knapp unter dem relativ dünnen Rand gebrochen, sodass ein ehemaliger Wanddekor, wie er für Kat. 15 und Kat. 16 postuliert werden kann, nicht gänzlich auszuschließen ist.

Das Wandfragment Kat. 17 mit eingedrücktem Dekor stammt aus einer konischen Zone eines Gefäßes mit kleinerem Durchmesser. Wie das viel dickere Fragment Kat. 14 hat es einen eingedrückten ›Klammer‹- und einen Zickzackfries, die hier jedoch durch zwei Rillen voneinander abgesetzt sind. Ob die Zone mit den ›Klammern‹ über oder unter der Zone mit den Zickzackstempeln lag und ob sich somit die Wand nach oben oder nach unten erweiterte, ist anhand des Fragments nicht zu entscheiden. Möglich wäre eine Zugehörigkeit zu dem Rand Kat. 16. Dann wären die ›Klammern‹ vermutlich nach links offen. Bei dem Wandfragment Kat. 14 sind die ›Klammern‹ nach rechts offen und das Zickzackmuster beginnt mit einer Haste schräg von links nach rechts. Für die derzeitige Ausrichtung des Fragments Kat. 17 in Zeichnung und Abbildung (Taf. 2. 5) mit umgekehrtem Verlauf der Muster ausschlaggebend war die Vermutung, dass das Fragment von einem offenen Gefäß stammt. In Ano Mazaraki kommen sowohl nach rechts als auch nach links offene ›Klammern‹ vor[38]. ›Klammern‹ begegnen auch bei der Strebe Kat. 26, wo die Ausrichtung nach oben oder unten aber nicht geklärt ist (s. u.). Allenfalls könnten Kat. 16 und Kat. 17 auch von einem bikonischen Votivgefäß, wie sie in Ano Mazaraki relativ zahlreich vorkommen[39], stammen. Dieser Typ ist in Lousoi aber sonst nicht belegt.

Exkurs: Kalathoi mit durchbrochener Wand von anderen Fundorten

Tönerne Kalathoi geometrischer Zeit sind in Heiligtümern weiblicher Gottheiten[40] und in Frauengräbern[41] nachgewiesen. Sie werden als Nachbildungen geflochtener Wollkörbe angesehen und verweisen damit auf den weiblichen Lebensbereich. Da sie jedoch in Siedlungen nicht vorkommen, ist wahrscheinlich, dass die keramischen Versionen eigens als Weihgeschenke und Grabbeigaben hergestellt wurden. Trotz des Auftretens von Kalathoi sowohl in mykenischer als auch in protogeometrischer Zeit ist nach dem derzeitigen Forschungsstand keine fortlaufende Tradition belegt[42].

Durchbrochene Kalathoi aus attischer Produktion sind von der Athener Agora, vor allem dem ›Tomb of the rich Athenian lady‹[43], das an die Wende von Frühgeometrisch zu Mittelgeometrisch I in das mittlere 9. Jahrhundert datiert wird[44] und dessen Brandschutt Fragmente von acht Kalathoi enthielt, sowie dem ›Isisgrab‹ in Eleusis[45] aus der Phase Mittelgeometrisch II, der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, hier in zwei Exemplaren, bekannt. Alle diese im Einzelnen unterschiedlich gestalteten Kalathoi besitzen jeweils zwei durchbrochene Zonen, wobei Öffnungen in Form abwechselnd stehender und hängender Dreiecke in die Wand geschnitten sind[46]. Die horizontalen Zonen sind mit verschiedenen Mustern, darunter fischgrätartig angeordneten

[38] Vgl. Gadolou 2003, Abb. 2. 3. 6. 11.

[39] Vgl. Gadolou 2003, 317–319 Abb. 2–17 Taf. 28. 29.

[40] Dunbabin 1962, 90 mit Anm. 11.

[41] Desborough 1980, 306 mit Anm. 178. Zu vereinzeltem Auftreten geschlossener Kalathoi in Männergräbern s. Smithson 1968, 100 mit Anm. 61; Lemos 2002, 56 mit Anm. 133.

[42] Zusammenfassend dazu Lemos 2002, 55–56.

[43] Smithson 1968, 98–103 Nr. 28–34 Abb. 4 Taf. 28; Farbabb. des restaurierten Kalathos (Smithson 1968, Nr. 28) bei Saraga 2012, 98 Abb. 12.

[44] Datierung von Coldstream, zitiert bei Smithson 1968, 77.

[45] Skias 1898, 107 Abb. 27; Coldstream 1968, 21 (Attisch MG II); Papangeli 2012, 108 Abb. 9 (NM 10969) und 115 Nr. 7 (NM 10968, 800–760 v. Chr.).

[46] Eine kompliziertere Version mit unterschnittenen Dreiecken in der unteren durchbrochenen Zone hat der fragmentierte Kalathos Smithson 1968, 100. 102 Nr. 31 Abb. 4 Taf. 28.

Zacken, bemalt; die stehen gebliebenen Stege tragen gewöhnlich gemalte schräge Streifen. Das älteste attische Beispiel dieses Typs ist nach E. L. Smithson ein protogeometrischer Kalathos aus einem Brunnen auf der Athener Agora[47]. Einer der beiden Kalathoi aus Eleusis hat an den Stegen parallel zu den Kanten angeordnete Streifen sowie Punkte in den horizontalen Zonen. Für die Kalathoi aus Eleusis vermutet Smithson die Herkunft aus einer anderen, vielleicht eleusinischen Werkstatt.

Aus den Gräbern von Lefkandi stammen insgesamt sieben Kalathoi mit durchbrochener Wand[48]. Ähnlich gestaltet wie die attischen Exemplare, meist mit zwei durchbrochenen Zonen, haben sie jedoch schlichtere Bemalung, die sich auf horizontalen Streifendekor beschränkt. Aufgrund der Kontexte werden sie in die spät- und subprotogeometrische Zeit gesetzt[49] und stellen somit frühere Varianten des Typs dar. Ein Einzelstück ist ein Kalathos aus Lefkandi, der nur eine durchbrochene Wandzone hat[50]. Häufiger sind in Lefkandi Kalathoi mit geschlossener Wand und kleinen eingedrückten Dreiecken[51] sowie Kalathoi mit geschlossener, glatter Wand und einfacher Bemalung. Der zuletzt angeführte schlichte Typ kommt im 10. Jahrhundert auch in Athen vor[52]. In Perachora[53] und der Peloponnes[54] bleiben schlichte bemalte Kalathiskoi bis in das frühe 6. Jahrhundert beliebte Weihgeschenke.

Aus Perachora sind neben einer großen Anzahl schlichter Kalathoi und Kalathiskoi auch Fragmente von Kalathoi mit durchbrochener Wand bekannt[55]. Sie sind jünger als die durchbrochenen Kalathoi aus Lefkandi und Attika, andererseits aber wie in Lefkandi deutlich älter als die Masse der schlichten Kalathiskoi, die gewöhnlich aus archaischen Kontexten stammen. Einige Bruchstücke durchbrochener Kalathoi aus Perachora haben gemalte Σ-förmige Zickzackmotive, die an den eingedrückten Dekor der achaiischen Werkstatt erinnern[56]. Auch andere Ornamentbänder, darunter Zungen, Punkte und Flechtbänder, sowie Friese von gemalten Wasservögeln und ein Hund kommen vor. T. J. Dunbabin datiert die Beispiele aus Perachora in die protokorinthische Phase, nämlich das späte 8. Jahrhundert und die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts[57]. Sie wären damit etwa gleichzeitig oder knapp jünger als die Stücke mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi.

Die durchbrochenen Kalathoi von den anderen Fundorten sind von unterschiedlicher Größe, aber meist deutlich kleiner als der rekonstruierte Kalathos aus Lousoi. Nur ein um 600 v. Chr. datierter Kalathos aus Perachora mit einem Randdurchmesser von 19 cm[58] kommt dem rekonstruierten Kalathos und seinem Gegenstück Kat. 15 aus Lousoi mit rekonstruierten Durchmessern von 21 bzw. 20 cm nahe.

Für Fragmente aus Argos, die schräge, mit Streifen dekorierte Streben und gelegentlich ihren Ansatz an horizontale Reifen dokumentieren, zieht P. Courbin eine Zuschreibung zu geometrischen Ständern vor, schließt aber für einige der Fragmente eine Zugehörigkeit zu Kalathoi nicht aus[59].

---

[47] P 17445, erwähnt bei Smithson 1968, 98 mit Anm. 51.

[48] Desborough 1980, 304–307 Abb. 10; Popham u. a. 1979/1980, Taf. 108. 109. 139. 176. 214. 224. 265; Popham – Lemos 1996, Taf. 68, 1; Lemos 2002, 55–56 Taf. 41, 1. 2.

[49] Desborough 1980, 305 mit Abb. 10 A. Datierung SpätPG, SubPG I und SPG III.

[50] Popham u. a. 1979/1980, Taf. 130, 6.

[51] Desborough 1980, 305 mit Abb. 10 B und C; Popham u. a. 1979/1980, Taf. 100. 125. 129. 130. 142. 147. 148. 154; Popham – Lemos 1996, Taf. 44. 51. 53. 54. 60. 68. 71. 72.

[52] Vgl. Kübler 1954, Taf. 15, 1. 3. 5; 108.

[53] Payne 1940, 61–62 Taf. 13. 31; Dunbabin 1962, 87–99 Taf. 35. 36.

[54] Frickenhaus 1912, 95–97; Dunbabin 1962, 87–91. Die schlichten Kalathiskoi aus dem Artemisheiligtum von Lousoi sind vermutlich spätgeometrisch oder subgeometrisch, vgl. Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998, 87 Abb. 10; Schauer 2001, Taf. 19, 3.

[55] Payne 1940, 61–62 Taf. 13; Dunbabin 1962, 98–99 Taf. 36.

[56] Dunbabin 1962, Taf. 36 Nr. 877. 894.

[57] Dunbabin 1962, 90 mit Anm. 11.

[58] Dunbabin 1962, 99 Nr. 903 Taf. 36.

[59] Courbin 1966, 232–234 Taf. 89; vgl auch ebenda 219–220 für Kalathoi. Für einen zylindrischen Ständer vom Kerameikos vgl. u. mit Anm. 67.

Exkurs: Bronzekalathoi aus Lousoi

Nicht unerwähnt bleiben sollen in diesem Zusammenhang Bronzekalathiskoi aus Lousoi[60], von denen der eine während der alten Grabung im Schutt östlich des sog. Bouleuterions gefunden wurde. Der andere gelangte 1898 vor Beginn der österreichischen Grabung über den Kunsthandel nach Berlin und infolge des 2. Weltkriegs in das Puschkin-Museum in Moskau. Die Wand ist jeweils fast auf ihrer gesamten Höhe mit dreieckigen Öffnungen in einer einzigen Zone durchbrochen. Wegen formaler Ähnlichkeit mit geometrischen durchbrochenen Anhängern sowie nach der neu gewonnenen Evidenz der geometrischen Tonkalathoi ist die Datierung auch der beiden Bronzekalathoi in die geometrische Periode wahrscheinlich.

Zylindrische Pyxiden mit eingedrücktem Dekor

In Lousoi sind außer den Kalathoi weitere Gefäße mit eingedrücktem Dekor zu bestimmen. Eindeutig nachzuweisen ist eine zylindrische Pyxis, von der die Randfragmente Kat. 18–19 und Kat. 20 mit Zickzackmotiven aus jeweils fünf Hasten stammen. Die Wand ist im erhaltenen Teil schwach konvex, der nach innen geneigte und mit einer Kehle geformte Rand bildet ein Deckelauflager. Die Zickzackmotive sind kleiner als in den Friesen des rekonstruierten Kalathos und stehen dichter nebeneinander. Sie erinnern in der Ausführung an die elfhastigen Zickzacklinien des Pyxisdeckels Kat. 22. Der Pyxisrand ist zur Aufnahme eines Deckels konkav gebildet und außen mit einer Rille abgesetzt. Die Pyxisrandfragmente aus Lousoi lassen sich am besten neben die besser erhaltenen der beiden Pyxiden aus Trapeza stellen[61]. Fragmente von zylindrischen Pyxiden sind auch aus Ano Mazaraki bekannt[62].

Mit größter Wahrscheinlichkeit lassen sich die zwei Deckelfragmente Kat. 21 und Kat. 22 Deckeln solcher Pyxiden zuordnen. Kat. 21 ist ein Randfragment eines flachen, zylindrischen Deckels. Der vertikale Deckelrand ist an der Unterseite, wo er auf dem Gefäß auflag, etwas nach innen ansteigend gehöhlt. Diese Gestaltung würde gut zu der Randform der Pyxiden aus Aigion und Trapeza passen. Allerdings ist der Randdurchmesser von Kat. 21 wesentlich größer als der Durchmesser der Pyxiden aus Aigion und Trapeza. Die zugehörige Pyxis müsste also deutlich größer gewesen sein als die bekannten vollständigen Pyxiden. Auch die Pyxisrandfragmente aus Lousoi, Kat. 18–20, kommen nicht an den Durchmesser des Deckels heran. Da die drei gut erhaltenen Pyxiden aus Aigion und Trapeza anscheinend alle ohne Deckel in die Gräber gelangt sind, ist die Zuweisung des Deckels Kat. 21 zu einer Pyxis nicht völlig gesichert, wenn auch sehr wahrscheinlich.

Der Rand des Deckels Kat. 21 ist mit Stempeln verziert, die einen ›Bonbon‹-Fries bilden. Das gleiche Muster begegnet am Rand des rekonstruierten Kalathos und des Randfragments des zweiten Kalathos (Kat. 15). In der Zone mit den Stempeln hat sich schwarzer Firnis erhalten, ebenso in der Rille, die die Zone gegen den Deckelrand absetzt. An der Oberseite trägt der Deckel mit schwarzem Firnis gemalte Kreisringe. Eine Dreiergruppe von Kreisringen befindet sich nahe dem Rand, nach einer Zone ohne Dekor folgen weitere drei Kreise.

Von einem anderen flachen Deckel stammt ein Stück der scheibenförmigen Deckplatte, Kat. 22, das mit konzentrisch angeordneten, aus elfhastigen Zickzackmotiven bestehenden ›Wellenlinien‹ und Mäanderhaken dekoriert ist. Wegen des Bruchs knapp neben dem Ansatz der eingedrückten Haken ist nicht zu erkennen, ob es sich wie bei der Pyxis aus Aigion[63] um Mäanderstempel han-

[60] Reichel – Wilhelm 1901, 50 Abb. 69 (Zeichnung); Dunbabin 1962, 90 Anm. 11. Erwähnt bei Mitsopoulos-Leon 2012, 194. Im Athener Nationalmuseum unter Nr. 15314 inventarisiert und in einer Vitrine mit den anderen Bronzen aus der alten österreichischen Grabung ausgestellt. 2. Exemplar: Pernice 1904, 32 Nr. 46, Berlin, Antikensammlung Misc. 8624, 57. Bilddatenbank: Antike Bronzen in Berlin <http://ww2.smb.museum/antikebronzenberlin/information.htm> (21. 7. 2015).

[61] Gadolou 2003, 322 Nr. 36 Abb. 12 Taf. 31 (b). Die Pyxis ebenda Nr. 37 scheint im Randbereich ergänzt zu sein. Gadolou 2007, 14 Nr. 2 Abb. 3.

[62] Gadolou 2003, 319–321 Nr. 19–24. 26–34 Abb. 7–11 Taf. 29 (d). 30.

[63] Dekoulakou 1982, 228–230 Abb. 20. 21; Gadolou 2003, 322 Nr. 35 Taf. 31 (a).

delt, die jedoch spiegelsymmetrisch ausgerichtet wären, oder um unverbundene Haken. Kat. 22 lässt sich gut neben ein Deckelfragment aus Ano Mazaraki stellen, das jedoch im Einzelnen unterschiedlichen Dekor aus Zickzacklinien und Kreisen aufweist[64].

Schräge, vierkantige Stäbe mit eingedrücktem Dekor

Außer den schrägen Stäben mit Rillen (Kat. 11–13), die möglicherweise dem rekonstruierten Kalathos zugewiesen werden können, fallen in Lousoi vier Fragmente vierkantiger Stäbe größeren Formats auf. Drei davon, Kat. 23, 24 und 25, haben eingedrückten Dekor aus Σ-förmigen Zickzackmotiven. Das vierte Fragment, Kat. 26, trägt eine Reihe eingedrückter ›Klammer‹-Motive, wie sie in Lousoi auch schon bei Kat. 14 und 17 begegneten. Kat. 26 ist etwas dünner als die drei Fragmente mit Σ-Dekor.

Die Vorderseite und die vorderen Kanten der Stäbe sind jeweils mit schwarzem Firnis bemalt, während der Rest der Seitenflächen und die Innenwand unbemalt blieben. Die starken Drehrillen an den tongrundigen Rückseiten zeigen, dass diese Stäbe ebenso schräg angebracht waren wie die mit Rillen dekorierten Kalathosstreben. Wie ihre ursprüngliche Ausrichtung zu rekonstruieren ist, und ob die Σ-Motive und ›Klammer‹-Motive nach oben oder nach unten offen waren, konnte bisher nicht entschieden werden. Bei einem Dreifußbeinfragment aus Ano Mazaraki sind die Σ-Motive nach oben offen[65]. Die Interpretation als Dreifußbeine wie in Ano Mazaraki scheidet für die Stücke aus Lousoi wegen der schrägen Anbringung jedoch aus. Ein originales Ende ist an keinem der Stäbe erhalten, auch deshalb ist die Anbringung im Verband eines durchbrochenen Geräts wahrscheinlich.

Möchte man auch diese Fragmente einem Kalathos zuordnen, was wegen der schrägen Anbringung erwogen werden kann, so muss dieser außergewöhnlich groß und dickwandig gewesen sein. Allenfalls wäre auch eine Zugehörigkeit zu einem Dreifuß mit anderem Aufbau als in Ano Mazaraki denkbar, wofür attische Dreifüße des 10.–8. Jahrhunderts als Beispiele dienen können[66]. Kurze, schräge Streben in der Art der attischen Kalathoi und höhere, vertikale Streben hat auch ein protogeometrischer zylindrischer Ständer vom Kerameikos[67]. Die Zugehörigkeit zu einem nicht näher rekonstruierbaren Dreifuß oder Ständer mit schrägen Streben ist daher nicht auszuschließen. Beim derzeitigen Wissensstand ist eine genauere Bestimmung der Fragmente jedoch nicht möglich.

Rand- und Wandfragmente mit eingedrücktem Dekor

Nicht näher zu bestimmen ist die Gefäßform, zu der das kleine, dünne Randfragment Kat. 27 gehörte. Auch der Gefäßdurchmesser lässt sich nicht mehr feststellen. Vom eingedrückten Dekor sind an dem kleinen Bruchstück drei kleine Zickzackmotive mit mindestens vier Hasten zu erkennen.

Das konvex gewölbte Wandfragment Kat. 28 hat in weiten Abständen eingedrückte Zickzackmotive aus sechs kurzen Hasten in zwei horizontalen Zonen.

Bänder mit eingedrückten Σ-förmigen Zickzackmotiven tragen die Wandfragmente Kat. 30 und Kat. 29, bei Letzterem gerahmt von zwei umlaufenden Horizontalrillen. Kat. 29 ist leicht konkav gewölbt.

Alle diese Bruchstücke sind von guter Qualität und dürften Gefäßen aus der Produktion der bekannten achaiischen Werkstatt zuzuweisen sein.

---

[64] Gadolou 2003, 319 Nr. 25 Abb. 8 Taf. 30 (a).
[65] Gadolou 2003, 328 Nr. 62 Abb. 26.
[66] Vgl. Kübler 1954, Taf. 68. 69; vgl Courbin 1966, 232–234 Taf. 89.
[67] Desborough 1952, 118 Taf. 14 Nr. 2029.

Streben mit zwei Rippen

Zu Streben von Kalathoi könnten möglicherweise auch die Fragmente Kat. 36 und 37, die Stäbe aus zwei Rippen zeigen, zu zählen sein. Dazu kommt ein weiteres kleines, gleich geformtes Bruchstück aus Fläche O7 (hier nicht abgebildet).

Diverse Scherben mit graviertem Dekor

Einige Scherben mit eingedrücktem Dekor weisen, wie bereits erwähnt, eine unterschiedliche Technik auf; sie sind nicht der Produktion der bekannten Werkstatt zuzuweisen, sondern stammen vermutlich aus einer anderen regionalen Produktion. Der Dekor ist eingraviert statt gestempelt.

Die etwas konvexen Wandfragmente Kat. 40 und Kat. 41 stammen, wenn sie auch nicht direkt aneinander passen, sicherlich von der Wand desselben Gefäßes. Vom Dekor erhalten sind ein Band dicht gesetzter Zickzackmotive aus drei Hasten und ein Band mit liegenden Winkeln, die wahrscheinlich zu einem Mäander oder einem Band von Mäanderhaken gehörten.

In Material und Technik ganz ähnlich und möglicherweise zugehörig zu diesen Wandfragmenten ist das Randfragment Kat. 39 mit konvexem Rand, unter dem ein eingedrücktes ›Fischgrät‹-Muster zu erkennen ist. Wenn der Rand vom selben Gefäß stammt wie die Wandfragmente, könnte das Gefäß als Kanne zu rekonstruieren sein.

Ferner soll hier das Randfragment mit Trichterrand Kat. 38 angeführt werden. Es besitzt einen Dekor aus unregelmäßig eingedrückten Bögen an der Lippe, vielleicht eine Reminiszenz an die mit Stempeln dekorierten Kalathoi, sowie drei Horizontalrillen dicht aneinander in einer Zone im oberen Bereich der Wand. Dieses Randfragment ist der Gruppe der Gefäße mit dem gestempelten Dekor nur entfernt verwandt. Es könnte sich um den Rand eines Kalathiskos oder einer Kanne handeln.

Die schon erwähnte Wandscherbe Kat. 35, die auf der unteren Terrasse des Artemisheiligtums bei einer Raubgrabung zutage kam, zeigt neben drei Horizontalrillen den Ansatz einer Zone mit Zickzackmotiven oder Winkeln, von welchen je zwei Hasten von zwei eingedrückten Motiven erhalten sind. Ob diese Hasten gestempelt oder graviert sind, ist nicht mit Sicherheit auszumachen.

Die in Lousoi belegten Stempel und gravierten Muster

Den beliebtesten Dekor der Keramik mit eingedrücktem Dekor stellen Zickzackmuster dar; belegt sind in Lousoi Varianten mit vier, fünf und sechs Hasten sowie ›Wellenlinien‹ aus elf Hasten. Von den von anderen Fundorten bekannten Stempeln in Lousoi nachgewiesen sind außerdem Dreiecke, große und kleine Rauten, ›Bonbon‹-Muster aus Dreiecken und Vierecken, ›Klammern‹ sowie am Deckel Kat. 22 Mäanderelemente oder Mäanderhaken.

Bei dem als mögliche Imitation bezeichneten Kalathosrand Kat. 31–34 kommt ein Band mit ›Stundenglas‹-Muster aus gegenständigen Dreiecken vor.

Außer durch Stempel eingedrücktem Dekor ist auch gravierter Dekor vertreten. An der Lippe des Randfragments Kat. 38, am konvexen Randfragment Kat. 39 und den vielleicht zugehörigen Wandfragmenten Kat. 40–41 ist der gesamte erhaltene Dekor, in dem einen Fall Bögen, im anderen Zickzacklinien und Mäanderhaken (?), graviert.

An den Produkten der bekannten achaiischen Werkstatt sind im Gegensatz dazu nur die Horizontalrillen sowie die Rillen an den Streben in dieser Technik ausgeführt.

Das Terrakotta-Köpfchen Kat. 42 aus Lousoi (Anhang 1 zum Katalog)

Nah verwandt mit den Gefäßen mit eingedrücktem Dekor ist das von V. Mitsopoulos-Leon publizierte und mehrfach abgebildete Terrakotta-Köpfchen Kat. 42[68], dessen Haarmasse durch gravierte Zickzackvertiefungen gegliedert ist. Die in Ano Mazaraki in größerer Anzahl gefundenen figürlichen Terrakotten aus derselben Werkstatt, welche die Gefäße mit eingedrücktem Dekor erzeugte, haben eingestempelten Dekor, vorwiegend aus Zickzacklinien[69]. Bei dem Köpfchen aus Lousoi, möglicherweise von einer Statuette, die Artemis darstellt und die Pagenfrisur der Kultstatue wiedergibt, ist die Anlehnung an solche Vorbilder unübersehbar. Der Bezug zur lokalen Kultstatue der Artemis und die im Vergleich zu den Terrakotten aus Ano Mazaraki andere Herstellungstechnik sprechen jedoch für eine lokale Herstellung, wie bereits Mitsopoulos-Leon postuliert hat.

Kalathiskoi mit durchbrochener Wand und Streifendekor und Verwandtes aus Lousoi (Anhang 2 zum Katalog)

Abschließend sollen einige weitere Gefäßbruchstücke aus Lousoi angeführt werden, die mit der Gruppe der Kalathiskoi mit durchbrochener Wand und eingedrücktem Dekor verwandt sind.

Kat. 43 ist der Boden eines Kalathiskos, an dem symmetrische, schräge Streben mit Streifenbemalung ansetzen. Dieser Kalathiskos erinnert an die bemalten Kalathoi mit durchbrochener Wand aus Lefkandi, Attika und Perachora sowie an die möglicherweise von Kalathoi stammenden Streben aus Argos, wo Querstreifen an den Streben zum üblichen Dekor gehören. Die Tonbeschaffenheit des Kalathiskos Kat. 43 lässt an eine Herkunft aus Korinth denken. In Perachora tragen die dem Kalathiskos aus Lousoi etwa zeitgenössischen Kalathoi mit durchbrochener Wand ebenfalls häufig Streifendekor[70].

Auch das vereinzelte Fragment Kat. 44, eine schräge, flache Strebe von etwas größerem Format mit horizontaler Streifenbemalung, dürfte von einem durchbrochenen Kalathiskos stammen.

Singulär in Lousoi und nur ergänzend anzuführen ist das Fragment Kat. 45 aus dem Schuttpaket. Erhalten ist ein bikonischer Stiel oder Fuß mit dem Ansatz der durchbrochenen Wand, von einem Gefäß oder Gerät. Zu erkennen ist der Ansatz von flachen, dünnen Streben. Das Stück ist bisher ohne bekannte Parallele.

Schlussbemerkung

Die spätgeometrische Keramik mit eingedrücktem Dekor bildet in Lousoi eine nur kleine Fundgruppe, die jedoch in mehrfacher Hinsicht von speziellem Interesse ist. Durch ihre Herkunft aus einer räumlich und chronologisch definierten Produktion liefern die achaiischen Scherben mit eingedrücktem Dekor – neben den datierten Kleinfunden – einen weiteren äußeren Anhaltspunkt für die Chronologie der lokalen Keramik, die einen Großteil des Fundmaterials im Schuttpaket ausmacht. Wegen ihrer Herkunft aus einer Werkstatt in Achaia geben die Fragmente zudem Hinweise auf die Beziehungen des Heiligtums zur Küstenregion am Golf von Korinth in spätgeometrischer Zeit. Fragmente einer Pyxis lassen sich den bekannten Pyxiden aus Aigion und Trapeza zur Seite stellen. Vor allem bemerkenswert sind jedoch die Fragmente durchbrochener Kalathoi aus Lousoi, die erstmals Rekonstruktionsvorschläge eines Kalathos mit durchbrochener Wand und Stempeldekor ermöglichen. Da die in Lousoi belegten Formen mit eingedrücktem Dekor,

[68] Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998, Abb. 5; Mitsopoulos-Leon 2001b, 136–137 Taf. 16, 3. 4; Mitsopoulos-Leon 2005, 451 Abb. 5; Mitsopoulos-Leon 2006, 439. 450 Abb. 6; Mitsopoulos-Leon 2012, 109. 173 Nr. 415 Taf. 35.

[69] Gadolou 2003, Taf. 34–36.

[70] Dunbabin 1962, 92 Nr. 782 Abb. 6 Taf. 35; 98–99 Nr. 880–897 Taf. 36, mit unterschiedlich geraden oder schrägen Streben. Zur Datierung in das späte 8. und frühere 7. Jh. vgl. o. Anm. 54.

durchbrochene Kalathoi und zylindrische Pyxiden, sicherlich Weihgaben in das Heiligtum der Artemis Hemera darstellen, bereichern sie unsere Kenntnisse über Weihgeschenke spätgeometrischer Zeit und das Inventar des Heiligtums. Aufgrund des charakteristischen Dekors lassen sich auch kleine Fragmente der Gattung erkennen und zuweisen, weshalb mit den hier publizierten Fragmenten der Gesamtbestand der charakteristischen Fragmente aus den neueren Grabungen in Lousoi erfasst ist.

Katalog

Gruppe 1: Keramik aus der Produktion der achaiischen Werkstatt

Kalathos 1 (Kat. 1–14)

Kat. 1–5 **Taf. 1. 2. 5. 8**

K 29/87: 2 Randfrgt., 3 Wandfrgt.
FO: T 87-34, 22. 6. 1987, Fläche O7, Nordostecke, in brauner Erde.
Ton rosa, ziemlich fein: etwas dunkler als 7.5 YR 8/4 pink, innen etwas intensiver rosa. Schwarze Firnisreste an der Außenwand und an der Mündung bei K 29/87 b (= Kat. 2).

Kat. 1: (= K 29/87 a) Randfrgt.
An der Lippe eingedrückte, mit einer Ecke nach oben weisende Dreiecke, an der Mündung eingedrücktes ›Bonbon‹-Muster. An der Wand unter einer Rille eine Zone mit vertieften, unregelmäßig eingedrückten Rauten. Rötliche Firnisreste unter dem Rand außen und an der Mündung.
Dm Rand ca. 21 cm, erh. H 1,6 cm, erh. B 5,2 cm.

Kat. 2: (= K 29/87 b) Randfrgt.
Mit 5 Dreiecken an der Lippe und Teilen von 4 ›Bonbon‹-Motiven an der Mündung. Schwarzer Firnisstreifen an der Mündung. Unten und an der Seite frisch gebrochen.
Erh. H 1,1 cm, erh. B 3,2 cm.

Kat. 3: (= K 29/87 c) Wandfrgt.
Dekoriert mit Rauten; mit der Biegung zum Rand. Das Fragment muss direkt unter Kat. 1 angeschlossen haben. Links frisch gebrochen.
Erh. H ca. 3,4 cm, erh. B max. 6 cm.

Kat. 4: (= K 29/87 d) Wandfrgt.
Dekoriert mit Rauten, darunter die obere Rille und Ansatz des Zickzackfrieses. Rechts frisch gebrochen.
Erh. H ca. 3,8 cm, erh. B max. 2,6 cm.
Passt an Kat. 7 und Kat. 8.

Kat. 5: (= K 29/87 e) Wandfrgt.
Dekoriert mit unregelmäßig gestempelten Rauten. An der Langseite frisch gebrochen.
Erh. Größe 2,6 × 1,5 cm.

Kat. 6 **Taf. 1. 2. 5. 8**

K 5/96, Wandfrgt. aus zwei Scherben
FO: T 96-81, 27. 6. 1996. Fläche 3/96 Nord, 19. Abhub (»Füllpaket«).
Mit einem kleinen Stück der Rautenzone, dem Zickzackfries und kleinen Teilen von zwei schrägen Streben mit Längsrillen.
Ton rosa 7.5 YR 8/4 pink. Schwarze Farbreste an der Oberfläche und in den Vertiefungen.
Erh. H 4,7 cm, erh. B 5,1 cm, Dm ca. 16 cm.
Passt an Kat. 3 und ergänzt damit die rekonstruierte Höhe des Randfragments auf ca. 8 cm.

Kat. 7 **Taf. 1. 8**

K 6/96, Wandfrgt.
FO: T 96-86, 25. 6. 1996. Fläche 3/96 Nord, 22. Abhub (»Füllpaket«).
Mit Raute aus der oberen Zone und dem Zickzackfries.
Ton rosa, etwas dunkler als 7.5 YR 8/4 pink. Etwas verrieben.
Erh. H 2,7 cm, erh. B 3,7 cm, Dm ca. 16 cm, D ca. 0,7 cm.
Passt an Kat. 4 und Kat. 8.

Kat. 8 **Taf. 1. 8**

K 114/97, Wandfrgt.
FO: T 97-120, 10. 6. 1997, Fläche 3/97, 6. Abhub.
Mit einer Raute und dem Ansatz einer zweiten, darunter der Zickzackfries. Bruch an der unteren Rille.
Ton rosa, 7.5 YR 8/4 pink, im Bruch etwas körnig.
Dm Wand ca. 12 cm, erh. H 3,1 cm, erh. B 4,1 cm. Wandstärke im Bereich des Zickzackfrieses ca. 0,6 cm.
Passt an Kat. 4 und Kat. 7.

Kat. 9 **Taf. 1. 5. 8**

K 33/87, Bodenfrgt.
FO: T 87-54, 22. 6. 1987, Fläche N3, nördlich des Tempelfundaments, im Humus.
Gut $^{2}/_{5}$ Umfang des Bodens mit dem untersten Stück der Wand. Sehr dickwandig. An der Wand ein Band aus 5-hastigen eingedrückten Zickzackmotiven. Am Bruch schräge Kerben, wohl Reste schräger Streben mit je 2 Längsrillen.
Ton rosa, etwas intensiver als 7.5 YR 8/4 pink, relativ fein mit nur kleinen Einschlüssen, etwas porös. Reste von schwarzem Firnis an der Wand.
Dm Boden ca. 12,2 cm, erh. Dm max. 4,7 cm, erh. H 2,9 cm, erh. B max. 11,8 cm.
Form und Dekor wie bei Kat. 10.

Kat. 10 **Taf. 1. 5. 8**
K 32/87, Bodenfrgt.
FO: T 87-35, 17. 6. 1987, Fläche O7, braune Erde und stellenweise umgelagerter Humus.
Knapp ¼ Umfang des Bodens mit dem untersten Stück der zylindrischen Wand. Band aus 5-hastigen Zickzackmotiven.
Ton 7.5 YR 7/3–7/4 pink, stellenweise etwas mehr grau oder orange (gegen 7.5 YR 7/6 reddish yellow). Schwarze Firnisreste in der Zone unter dem Zickzackdekor, in der Dekorzone und über der umlaufenden Rille.
Dm Boden ca. 12,2 cm, erh. H 3 cm.
Form und Dekor wie bei Kat. 9.

Kat. 11 **Taf. 1. 2. 3. 6. 8**
K 3/96, Frgt. einer Strebe
FO: T 96-3, 5. 6. 1996. Fläche O7/87, Reinigung Ostprofil.
Fragment mit viereckigem Querschnitt; 2 Längsrillen an der Vorderseite. Ansatz der Gefäßwand. An den Drehrillen der Innenseite und am Wandansatz ist zu erkennen, dass die Strebe schräg angebracht war.
Ton rosabeige 7.5 YR 8/4 pink.
B 1,45–1,55 cm, erh. H unter Berücksichtigung der Schräge ca. 4,4 cm (maximale L 4,7 cm).

Kat. 12 **Taf. 3. 6. 8**
K 12/98, Frgt. einer Strebe
FO: T 98-58, 5. 6. 1998, Fläche 4/98, Erweiterung Nord, 10. Abhub (im umgelagerten Schutt der alten Grabung).
Kleines Fragment mit viereckigem Querschnitt; 2 Längsrillen an der Vorderseite. An beiden Enden frisch gebrochen.
Ton rosa 7.5 YR 8/4 pink, etwas porös.
B 1,65 cm, erh. L max. H 2,2 cm, D 0,85 cm.

Kat. 13 **Taf. 3. 6. 8**
K 116/97, Frgt. einer Strebe
FO: T 97-127, 19. 6. 1997, Fläche 2/97, Arbeitssteg, fundführende Packung.
Kleines Frgt. mit viereckigem Querschnitt aus zwei Bruchstücken. Frisch gebrochen. 2 Längsrillen.
Ton rosa 7.5 YR 8/4 pink.
B 1,6 cm, erh. L 2,3 cm, D ca. 0,9 cm.

Kat. 14 **Taf. 1. 5. 8**
K 34/87, Wandfrgt. mit Ansatz einer Strebe
FO: T 87-31, 16. 6. 1987, Fläche O7, braune Erdschicht, u. a. gestört durch Grab.
Sehr dickwandig. Eingedrückter Dekor: von zwei umlaufenden Rillen gerahmter Fries aus 5-hastigen Zickzackmotiven. In einer zweiten Zone, vermutlich darunter, ein Fries mit ›Klammer‹-Motiven. An den ›Klammer‹-Fries anschließend Rest einer Strebe, an den Zickzackfries anschließend vermutlich Rest einer durchbrochenen Zone oder eines weiteren Frieses.
Ton rosa 7.5 YR 8/4 pink.
Erh. H 4,1 cm, erh. B 4,8 cm, Dm ca. 12 cm, D 0,8–1,1 cm.

Kalathos 2

Kat. 15 **Taf. 2. 5**
K 30/87, Randfrgt.
FO: T 87-28a, 17. 6. 1987, Fläche O7, braune Erde und stellenweise umgelagerter Humus.
An der Mündung eingedrückter ›Bonbon‹-Fries. An der Lippe eingedrückte, auf einer Spitze stehende, kleine Rauten. Im oberen Teil der Wand unter einer Zone ohne Dekor zwei Horizontalrillen, die eine kleine Leiste dazwischen absetzen.
Ton beige 10 YR 8/3 very pale brown, kleine, vor allem schwarze Einschlüsse. Reste von schwarzem Firnis an der Oberfläche an den Dekorleisten an der Lippe und der Mündung sowie in den Rillen an der Außenwand.
Dm Rand ca. 20 cm (?), erh. H 1,7 cm, erh. B 4,4 cm.

Kalathos 3

Kat. 16 **Taf. 2. 5**
K 7/95, Randfrgt.
FO: T 95-4, 22. 6. 1995, Fläche O7/87, Ostprofil, Reinigung des eingestürzten Profils.
An der Lippe eingedrückte, mit einer Ecke nach oben weisende kleine Dreiecke.
Ton beigerosa, 7.5 YR 8/4 pink, im Bruch gegen orange 7.5 YR 7/6 reddish yellow.
Dm Rand ca. 12 cm (?), erh. B 2,9 cm, erh. H 0,3 cm.

Kat. 17 **Taf. 2. 5**
K 6/95, Wandfrgt.
FO: T 95-65, 28. 6. 1995, Fläche 16/95 Nord, 3. Abhub.
Kleine Scherbe einer dicken, etwas geschwungenen Gefäßwand mit Teil von 2 Friesen, einem mit Zickzackmotiven aus 4 oder 5 Hasten und einem mit ›Klammer‹-Motiven. Zwischen den Dekorzonen zwei Rillen. Im Bereich des Zickzackfrieses war der Gefäßdurchmesser etwas größer als an der Zone mit dem ›Klammer‹-Fries.
Ton beige 10 YR 8/4 very pale brown, im Bruch etwas mehr rosa, fein, mit nur wenigen kleinen Einschlüssen. Reste von schwarzer Firnisbemalung außen an der Wand und vor allem in den Vertiefungen.
Erh. H 2,4 cm, erh. B 3,5 cm, D 0,7–0,8 cm, Dm vermutlich ca. 7–8 cm.

Zylindrische Pyxis

Kat. 18–19 **Taf. 2. 5**
K 119/97, 2 Randfrgt. und ein Splitter.
Kat. 18: (= K 119/97 a) Randfrgt.; Splitter
FO: T 97-127, 19. 6. 1997, Fläche 2/97, Arbeitssteg, fundführende Packung.
Erh. H 2 cm, erh. B 3 cm.
Kat. 19: (= K 119/97 b) Randfrgt.

FO: T 97-124, 13. 6. 1997, Fläche 2/97, 16. Abhub, fundführende Packung (lehmig mit Felschips).
Erh. H 2,3 cm, erh. B 2,4 cm.
2 nicht aneinander passende Randfragmente, mit Kehle an der Mündung. Unter dem Rand eine Rille, darunter eine Zone mit eingedrückten Zickzackmotiven.
Ton beige, etwas dunkler bzw. etwas mehr rosa als 10 YR 7/4–8/4 very pale brown; mit kleinen schwarzen Einschlüssen und Poren und vereinzelten Glimmerpartikeln. Geringe Reste von schwarzem Firnis in der Rille und in der Kehle des Randes.
Zusammengehörig mit Kat. 20.

Kat. 20 **Taf. 2. 5**
K 11/98, Randfrgt.
FO: T 98-64, 4. 6. 1998, Fläche 4/98, Erweiterung Nord, 3. Abhub, fundführende Packung.
Randscherbe mit Kehle an der Mündung. Form und Dekor wie Kat. 18–19.
Ton beige, 10 YR 8/4 very pale brown, mit nur kleinen Einschlüssen und Poren, vereinzelt Glimmer. Geringe Spuren von dunklem Firnis in der Rille, am Rand, in den eingetieften Dekorelementen und in der Kehle.
Erh. H 2,4 cm, Dm Schulter ca. 13–14 cm, Dm Rand ca. 11–12 cm.
Zusammengehörig mit Kat. 18–19, daher insgesamt ca. 1/5 des Randumfangs der Pyxis erhalten.

Pyxisdeckel 1

Kat. 21 **Taf. 2. 5**
K 13/97, Randfrgt.
FO: T 97-24, 16. 6. 1997, Fläche 2/97, 19. Abhub, fundführende Packung.
Fragment des vertikalen, unten gekehlten Rands und der Wand, am Rand ein von zwei Rillen gerahmter ›Bonbon‹-Fries.
Am Deckelrand bis zum äußeren Rand der Unterkante schwarzer Firnis. An der Deckeloberseite Bemalung mit schwarzen Kreisringen.
Ton rosa, an der Oberfläche 7.5 YR 8/3–8/4 pink, im Bruch 5 YR 7/6 reddish yellow, mit nur sehr kleinen Einschlüssen.
Dm ca. 18 cm, H des Rands etwas unregelmäßig, im erhaltenen Teil durchschnittlich 1,9 cm.

Pyxisdeckel 2

Kat. 22 **Taf. 2. 5**
K 4/96, Wandfrgt.
FO: T 96-67, 21. 6. 1996. Fläche 3/96 Nord, 15. Abhub (»Füllpaket«).
Flache Scherbe; radial eingedrückte Stempel; von innen nach außen: ein U-Haken (?), Zickzackmotive aus 11 Hasten, Mäandermotive.
Ton rosabeige 7.5 YR 8/4 (–7/4) pink, fein mit geringen sandigen Einschlüssen.
Erh. L 3,9 cm, erh. B max. 3,3 cm, D 0,6–0,8 cm.
Der Dm außen beträgt vermutlich etwa 14 cm.

Strebentyp 1

Kat. 23 **Taf. 3. 6**
K 7/96, Frgt. einer Strebe
FO: T 96-68, 21. 6. 1996. Fläche 3/96 Nord, 16. Abhub (»Füllpaket«).
Fragment mit etwa viereckigem Querschnitt; dekoriert mit eingedrückten Σ-förmigen Zickzackmotiven. An der Rückseite schräg verlaufende Drehrillen. Blauschwarze Firnisreste an der dekorierten Oberfläche und an den Kanten der Seitenflächen.
Ton beige 10 YR 8/3–8/4 very pale brown, im Bruch in der Mitte etwas mehr rosa. Hart gebrannt.
B 1,55–1,7 cm, D 1,3–1,5 cm, erh. L 6,7 cm,

Kat. 24 **Taf. 3. 6**
K 8/96, Frgt. einer Strebe
FO: T 96-84, 25. 6. 1996. Fläche 3/96 Nord, 21. Abhub (»Füllpaket«).
Form und Dekor wie bei Kat. 23.
Ton beige 10 YR 8/3–8/4 very pale brown, im Bruch in der Mitte etwas mehr rosa.
B 1,6–1,7 cm, D 1,4–1,65 cm, erh. L 7,7 cm.

Kat. 25 **Taf. 3. 6**
K 36/87, Frgt. einer Strebe
FO: T 87-33, 19. 6. 1987, Fläche O7, braune Erdschicht, vermischt mit gelbem Lehm.
Form und Dekor wie bei Kat. 23.
Ton beige 10 YR 8/3–8/4 very pale brown.
B 1,65–1,9 cm, D ca. 1,3 cm, erh. L 4,2 cm,

Strebentyp 2

Kat. 26 **Taf. 3. 6**
K 37/87, Frgt. einer Strebe
FO: T 87-31, 16. 6. 1987, Fläche O7, braune Erdschicht, u. a. gestört durch Grab.
Form wie bei Kat. 23–25, aber dekoriert mit einem Band aus ›Klammer‹-Motiven.
Ton beige 10 YR 8/3–8/4 very pale brown.
Erh. L max. 4 cm, D max. 1,2 cm.

Diverse Scherben mit Zickzackstempeln

Kat. 27 **Taf. 4. 7**
K 118/97, Randfrgt.
FO: T 97-37, 13. 6. 1997, Fläche 2/97, 17. Abhub, fundführende Packung im Süden.
Kleines Randfragment, dünnwandig, mit eingetieftem Dekor aus Zickzackmotiven. 3 Zickzackmotive teilweise erhalten, bei den beiden links 4 Hasten erkennbar.
Ton hellbraun, 10 YR 8/4–8/6 very pale brown/yellow, fein.
Erh. H 1,2 cm, erh. B 1,2 cm, Dm unbestimmt.

Kat. 28 **Taf. 4. 7**
K 117/97, Wandfrgt.

FO: T 97-22, 16. 6. 1997, Fläche 2/97, 18. Abhub, fundführende Packung.
Frgt. eines relativ kleinen, etwas bauchigen Gefäßes, mit Dekor aus locker angeordneten Zickzackmotiven, vermutlich in 2 Zonen.
Ton hellbraun 10 YR 7/4-–8/4 very pale brown, etwas porös.
Erh. H 2,4 cm, erh. B 2,3 cm, Dm ca. 7 cm (?).

Kat. 29 **Taf. 4. 7**
K 35/87, Wandfrgt.
FO: T 87-35, 17. 6. 1987, Fläche O7, braune Erde und stellenweise umgelagerter Humus.
Konkav geschwungene, nach oben (?) erweiterte Wand. Zwischen 2 horizontalen Kreisrillen eine Zone mit Σ-förmigen Zickzackmotiven.
Ton rosa 7.5 YR 8/4 pink, fein, mit nur kleinen Einschlüssen. Reste von schwarzem Firnis in den Vertiefungen und in Spuren an der Wandung.
Erh. H ca. 4 cm, erh. B 3,1 cm, Dm Wand ca. 10 cm (?).

Kat. 30 **Taf. 4. 7**
K 112/97, Wandfrgt.
FO: T 97-18, 11. 6. 1997, Fläche 3/97, 8. Abhub.
Wandfrgt. aus 2 Bruchstücken, mit frischen Brüchen, dekoriert mit einer Zone von Σ-förmigen Zickzackmotiven, die denen von Kat. 29 gleichen. Die Färbung des Tons ist jedoch stark unterschiedlich.
Ton rosabeige 7.5 YR 8/4–7/3 pink, mit kleinen schwarzen und roten Einschlüssen. Im Bruch auch größere Poren.
Erh. H 2,5 cm, Dm ca. 10 cm.

Gruppe 2: Varia und ›Nachahmungen‹

Kalathos 4 (Kat. 31–34)

Kat. 31–32 **Taf. 4. 7**
K 31/87, 2 Randfrgt.
FO: T 87-32, 18. 6. 1987, Fläche O7, Humus und braune Erde.
2 nicht direkt aneinander passende Bruchstücke, das eine unten und an der Seite frisch gebrochen. Der Rand relativ dünn, an der vertikal abgeflachten Lippe vertieftes ›Stundenglas‹-Muster.
Ton beige 10 YR 8/4 very pale brown. Einige sandige Einschlüsse und Poren.
Dm Rand ca. 18 cm, H Rand 0,8 cm, erh. H 1,6 cm.
Zusammengehörig mit Kat. 33–34.

Kat. 33–34 **Taf. 4. 7**
K 115/97, 2 Randfrgt.
Kat. 33: FO: T 97-55, 5. 6. 1997, Fläche 3/97, 2. Abhub.
Kat. 34: FO: T 97-21, 9. 6. 1997, Fläche 3/97, 4. Abhub.
2 kleine, nicht aneinanderpassende Randfrgt.; zusammen etwa ⅛ des Randes. An der Lippe eingedrücktes ›Stundenglas‹-Muster. Bei Kat. 34 ist am Übergang zur Wand eine dünne Rille erhalten.
Ton von Kat. 34 beige, etwas dunkler als 10 YR 8/4 very pale brown, bei Kat. 33 geringfügig mehr rosa.
Dm Rand ca. 18 cm (?), erh. H ca. 2,1 cm.
Zusammengehörig mit Kat. 31–32.

Kat. 35 **Taf. 4. 7**
K 9/96, Wandfrgt.
FO: T 96-19, 15. 6. 1996, untere Terrasse des Artemisheiligtums, in der von der Raubgrabung 1995 ausgehobenen Erde.
Gewölbte Wandscherbe; Reste von 2 eingedrückten Zickzack(?)-Motiven; 3 Horizontalrillen; anschließend eine Zone ohne Dekor. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Hasten gestempelt oder graviert sind.
Ton beige, etwa 10 YR 8/4 pink (aber etwas dunkler), fein. Reste von schwarzem Firnis an der Wand außen und auch in den Vertiefungen.
Erh. H 4,9 cm, Dm ca. 26 cm (?).

Streben aus zwei Stäben

Kat. 36 **Taf. 3. 6**
113/97, Frgt. einer Strebe
FO: T 97-18, 11. 6. 1997, Fläche 3/97, 8. Abhub.
Wandfrgt. (eines durchbrochenen Kalathos [?]) mit 2 schräg stehenden, parallelen Leisten. Darunter (?) eine Horizontalrille.
Ton rosaorange, 7.5 YR 7/6 reddish yellow bis 5 YR 8/4 pink. Drehrillen innen.
Dm ca. 16 cm (?), erh. H ca. 4,6 cm.

Kat. 37 **Taf. 3. 6**
K 215/96, 2 Frgt. einer Strebe
FO: T 96-68. 21. 6. 1996, Fläche 3/96 Nord, 16. Abhub (»Füllpaket«).
2 Bruchstücke mit 2 parallelen, durch eine Kehle voneinander unterschiedenen Stäben, die schräg positioniert waren.
Ton beige 10 YR 8/4 very pale brown bis gegen 10 YR 7/6 yellow, mit kleinen Einschlüssen, und relativ vielen kleinen Poren.
Erh. L zusammen max. 4,65 cm.

Fragmente mit graviertem Dekor

Kat. 38 **Taf. 4. 7**
K 38/87, Randfrgt.
FO: T 87-33, 19. 6. 1987, Fläche O7, braune Erdschicht, vermischt mit gelbem Lehm.
1/6 des Randes, konisch erweitert mit runder, hängender Lippe. In Art von Wellenlinien eingedrückte Bögen an der Lippe, 3 Horizontalrillen 1,2 cm unter dem Rand.
Ton beige 10 YR 8/4 very pale brown.
Dm Rand ca. 11,8 cm, erh. H 2,3 cm, erh. B 6,6 cm.

Kat. 39 **Taf. 3. 6**
K 374/87, Randfrgt.
FO: T 87-34, 22. 6. 1987, Fläche O7, Nordostecke der Fläche in brauner Erde.
Konvexes Randfragment aus 2 kleinen Bruchstücken. Außen, unter einer dünnen geritzten Rille ein ›Fischgrät‹-Muster. 4 von rechts oben nach links unten schräg eingedrückte Hasten erhalten, bei der 3. ist der Ansatz der gegenläufig gestellten unteren Haste erkennbar.
Ton außen und innen beige 10 YR 8/4 very pale brown, mit kleinen Einschlüssen, im Bruch in der Mitte rosa 5 YR 7/6 reddish yellow. In den Vertiefungen stellenweise schwarzer Firnis.
Erh. B 3,2 cm, erh. H 2,4 cm. Dm nicht bestimmbar, etwa 14–20 cm.
Vielleicht zusammengehörig mit Kat. 40 und Kat. 41.

Kat. 40 **Taf. 3. 6**
K 111/97, Wandfrgt.
FO: T 97-18, 11. 6. 1997, Fläche 3/97, 8. Abhub.
Wandfrgt. von einem größeren Gefäß, aus 2 neuen Bruchstücken. Gravierter Dekor aus einer Art Mäanderhaken und einem Band mit Zackendekor.
Ton außen gelblich beige 2.5 Y8/4 pale yellow, innen bis intensiv rosa 5 YR 8/4 pink. Relativ hart. Schwarzer Überzug außen, teilweise erhalten.
Dm ca. 22–24 cm (?), erh. H 4,2 cm, erh. B 5 cm.
Zusammengehörig mit Kat. 41, vielleicht auch mit Kat. 39.

Kat. 41 **Taf. 3. 6**
K 110/97, Wandfrgt.
FO: T 97-25, 17. 6. 1997, Fläche 2/97, 21. Abhub, fundführende Packung.
Wandscherbe mit fischgrätartig graviertem, sehr dichtem und großem Zackendekor aus 3 Hasten.
Ton außen gelblich 2.5 Y 8/4 pale yellow, innen intensiv rosa 5 YR 8/4 pink. Schwarzer Überzug außen.
Dm mindestens 22 cm, erh. H 4,4 cm.
Zusammengehörig mit Kat. 40, vielleicht auch mit Kat. 39.

Anhang 1: Kopf einer Tonstatuette

Kat. 42 **ohne Abb.**
Tk 15/97, Terrakotta-Köpfchen mit Pagenfrisur
FO: T 97-124, 13. 6. 1997, Fläche 2/97, 16. Abhub (fundführende Packung, lehmig mit Felschips).
Ton »beigebraun, vor allem dunkle und einige bunte Einsprenkelungen«. Reste von Bemalung: »Schwarze Farbreste an den Haaren«.
Erh. H 5,5 cm.
Publ.: Mitsopoulos-Leon 2012, 173 Nr. 415 Taf. 35. Für weitere Lit. vgl. o. Anm. 68.

Anhang 2: Fragmente weiterer Gefäße mit durchbrochener Wand

Kat. 43 **Taf. 4**
K 8/95, Boden eines Kalathiskos mit Streifendekor.
FO: T 95-2, 20. 6. 1995, Fläche 12/95, 2. Abhub (Bereich »Dachziegelbruch in brauner Erde«).
Boden mit kleinem Teil der durchbrochenen Wand. Aus der Bodenplatte abgesetzter dünner Fuß. Unterer Teil von 3 Streben erhalten; weitere im Ansatz zu erkennen. Die beiden Streben links neigen sich leicht nach rechts, die rechte nach links. Streifendekor an Außenwand und Streben.
Ton beige 10 YR 8/3 very pale brown bis gelblich 2.5 Y 8/4 pale yellow.
Dm Boden 3 cm, erh. H 1,7 cm.

Kat. 44 **Taf. 4**
K 37/98, Frgt. einer Strebe mit Streifendekor.
FO: T 98-79, 11. 6. 1998, Streufund im Bereich des Artemistempels.
Fragment einer schräg angebrachten Strebe, mit Ansatz einer Wandung oder eines Verbindungsstegs. An der Vorderseite Bemalung aus annähernd horizontalen schwarzen Streifen.
Ton gelblich 2.5 Y 8/3–7/3 pale yellow.
B 1–1,15 cm, Dicke 0,8 cm, erh. L max. 4,6 cm.

Kat. 45 **Taf. 4**
K 11/96, Gefäßfuß (?) mit Ansatz einer durchbrochenen Wand.
FO: T 96-64, 20. 6. 1996, Fläche 3/96 Nord, 12. Abhub (»Füllpaket«).
Massiver, in der Mitte bikonischer ›Fuß‹; konisch ansetzende Wand, rundum dicht am Fuß abgebrochen mit Ansatz von flachen Streben.
Ton hell orange 7.5 YR 7/4–7/6 pink/reddish yellow. Vereinzelt Glimmer.
Dm Basis (?) 3,7 cm, Dm Fuß (?) max. 4,5 cm, erh. H 5,1 cm.



1–8 (K 29/87 + K 5/96 + K 6/96 + K 114/97)
11 (K 3/96)



10 (K 32/87)
9 (K 33/87)



14 (K 34/87)



9 (K 33/87), **10** (K 32/87)

5 cm

Taf. 1 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. ca. 1 : 2



1–3 (K 29/87) + **6** (K 5/96)
11 (K 3/96)





15 (K 30/87)



16 (K 7/95)



17 (K 6/95)





22 (K 4/96)





21 (K 13/97)



18–19 (K 119/97), **20** (K 11/98)

5 cm

Taf. 2 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. ca. 1 : 2



11 (K 3/96), **12** (K12/98), **13** (K 116/97)



37 (K 215/96), **36** (K 113/97)







24 (K 8/96), **23** (K 7/96), **25** (K 36/87), **26** (K 37/87)

5 cm

Taf. 3 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. ca. 1 : 2



31–32 (K 31/87), **33–34** (K 115/97)



38 (K 38/87)



27 (K 118/97)
30 (K 112/97)

28 (K 117/97)
29 (K 35/87)



39 (K 374/87)
40 (K 111/97)
41 (K 110/97)



35 (K 9/96)





43 (K 8/95)



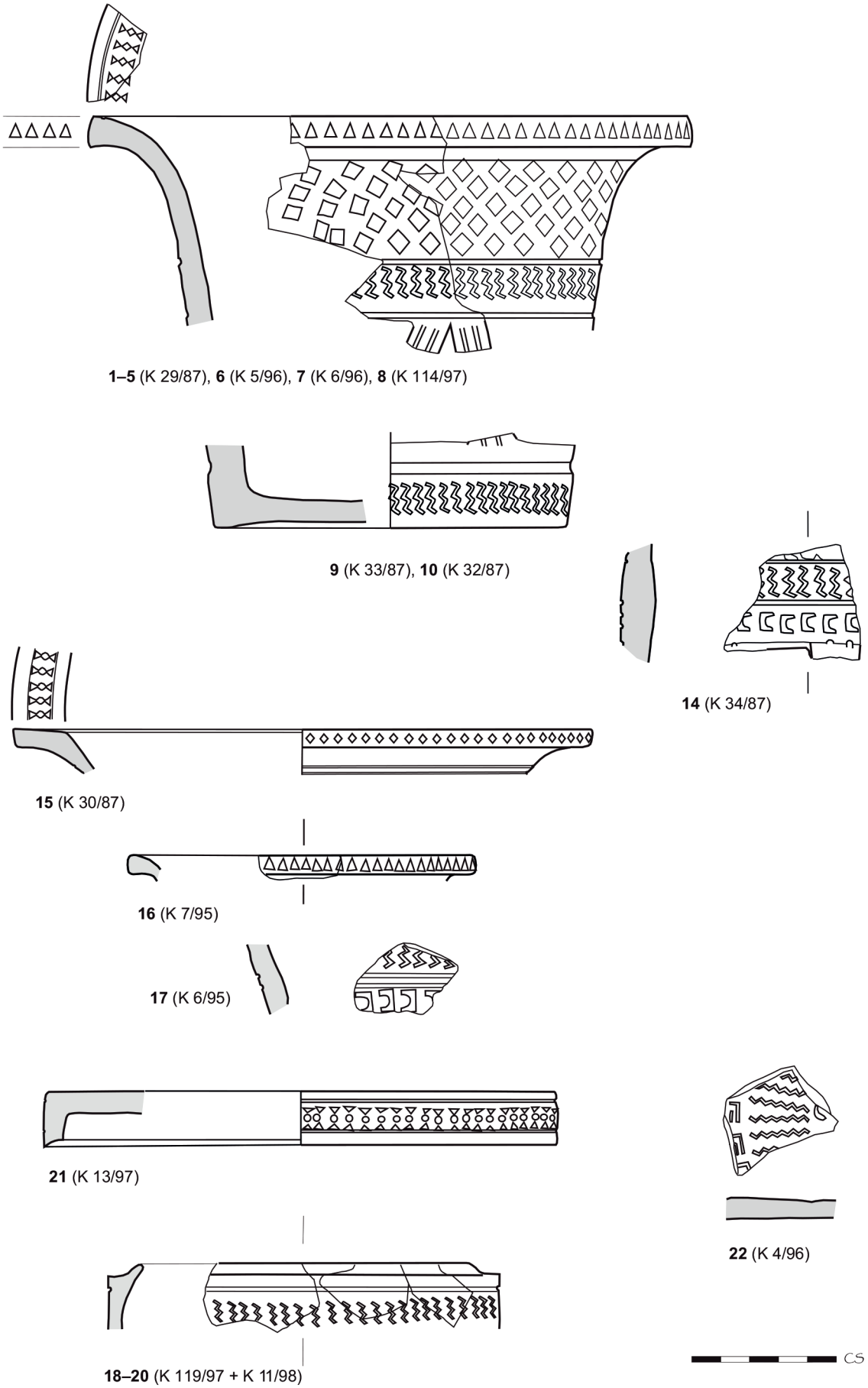
44 (K 37/98)



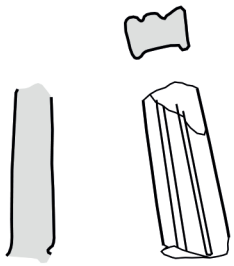
45 (K 11/96)

5 cm

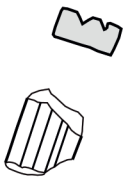
Taf. 4 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor und Fragmente von Gefäßen mit durchbrochener Wand, M. ca. 1 : 2



Taf. 5 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. 1 : 2



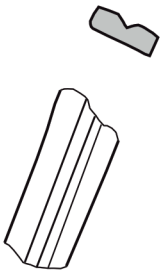
11 (K 3/96)



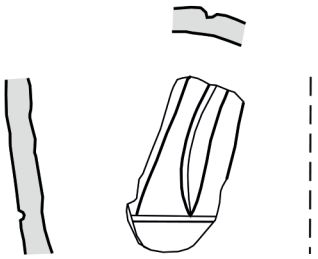
12 (K 12/98)



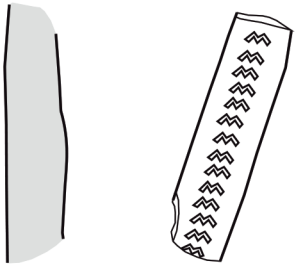
13 (K 116/97)



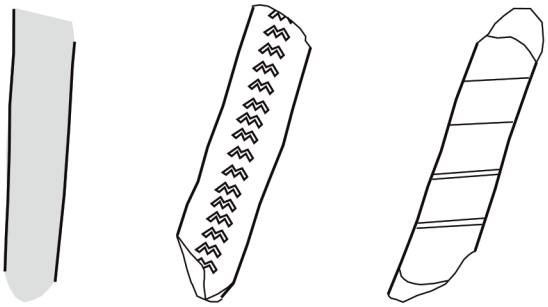
37 (K 215/96)



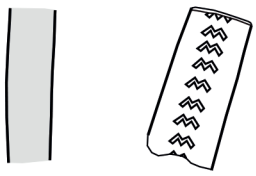
36 (K 113/97)



23 (K 7/96)



24 (K 8/96)

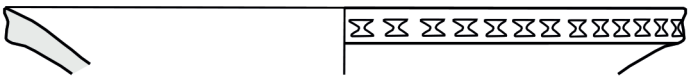


25 (K 36/87)

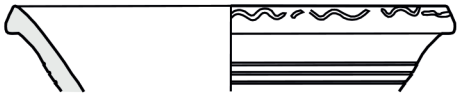


26 (K 37/87)

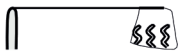
Taf. 6 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. 1 : 2



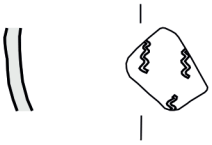
31–34 (K 31/87 + K 115/97)



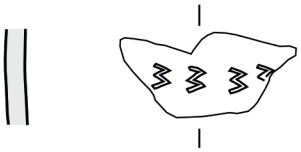
38 (K 38/87)



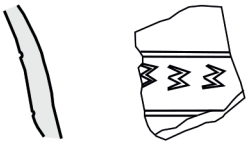
27 (K 118/97)



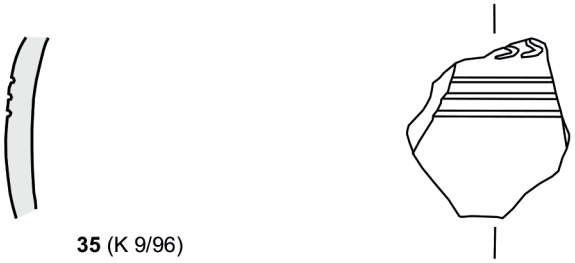
28 (K 117/97)



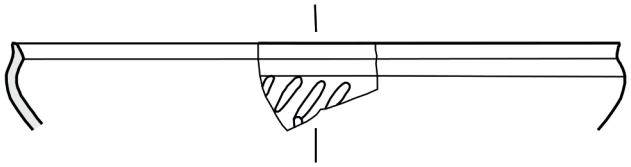
30 (K 112/97)



29 (K 35/87)



35 (K 9/96)

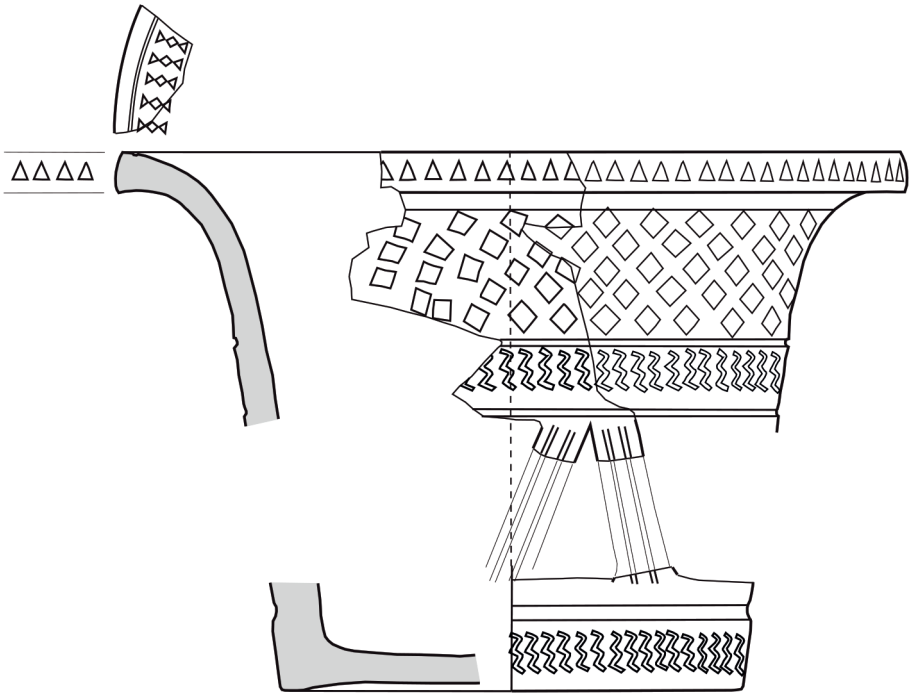


39 (K 374/87)

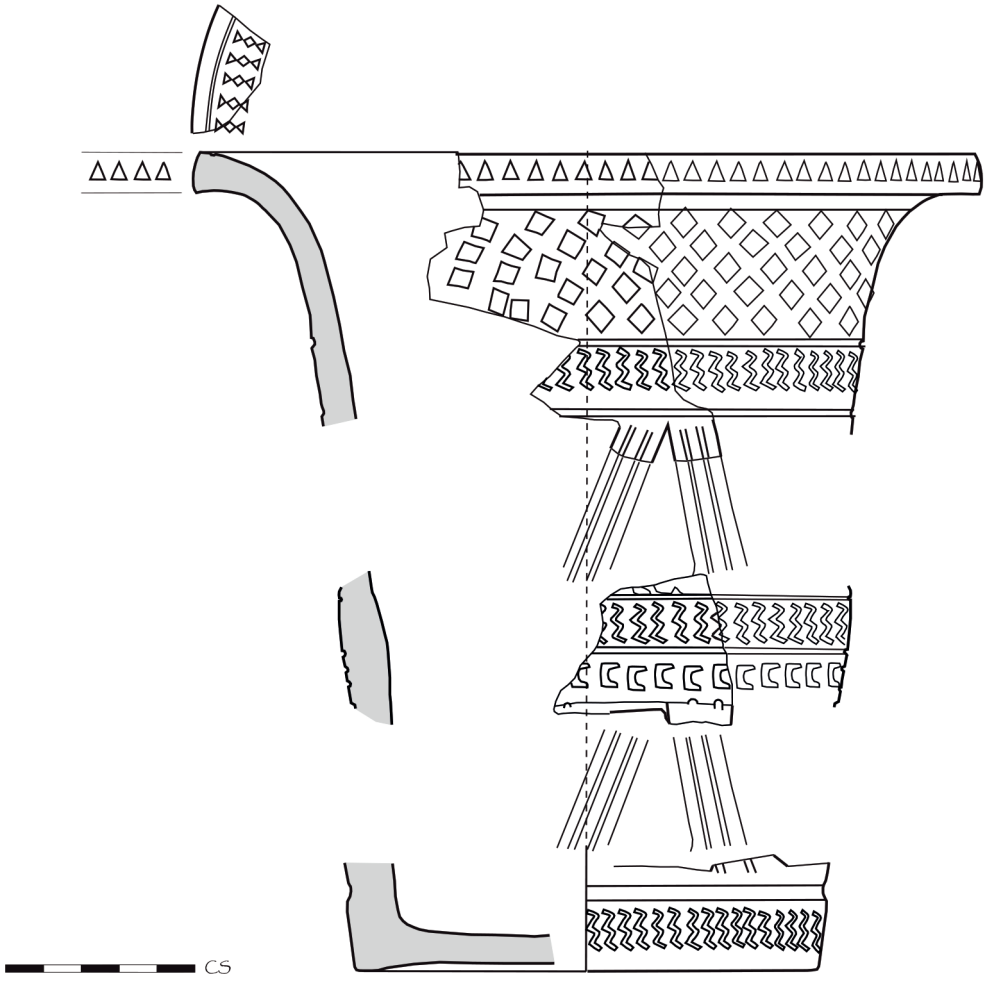


40 (K 111/97)
41 (K 110/97)

Taf. 7 Lousoi. Keramik mit eingedrücktem Dekor, M. 1 : 2



Rekonstruktion aus den Fragmenten **1–13** (K 29/87 + K 5/96 + K 6/96 + K 114/97 + K 33/87 + K 32/87 + K 3/96 + K 12/98 + K116/97)



Rekonstruktion aus den Fragmenten **1–14** (K 29/87 + K 5/96 + K 6/96 + K 114/97 + K 34/87 + K 33/87 + K 32/87 + K 3/96 + K 12/98 + K 116/97)

Taf. 8 Kalathos aus Lousoi. Rekonstruktionsvorschläge 1 und 2, M. 1 : 2

Abgekürzt zitierte Literatur

Coldstream 1968	J. N. Coldstream, Greek Geometric pottery. A survey of ten local styles and their chronology (London 1968; updated 2. ed. Exeter 2008).
Courbin 1966	P. Courbin, La céramique géométrique de l'Argolide, BEFAR 208 (Paris 1966).
Dekoulakou 1982	Ι. Δεκουλάκου, Κεραμική 8ου και 7ου αι. π.Χ. από τάφους της Αχαΐας και της Αιτωλίας, ASAtene 60, N.S. 44, 1982, 219–236.
Desborough 1952	R. d'A. Desborough, Protogeometric pottery (London 1952).
Desborough 1980	R. d'A. Desborough, The Dark Age pottery (SM–SPG III) from settlement and cemeteries, in: Popham u. a. 1979/1980, 281–350.
Dunbabin 1962	T. J. Dunbabin (Hrsg.), Perachora 2. The sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Archaeology at Athens 1930–1933: Pottery, ivories, scarabs, and other objects from the votive deposit of Hera Limenia, excavated by Humfry Payne (Oxford 1962).
Frickenhaus 1912	A. Frickenhaus, Die Hera von Tiryns, in: Tiryns 1 (Athen 1912) 1–126.
Gadolou 2002	A. Gadolou, The pottery fabrics and workshops from Ano Mazaraki. The 1979 excavation season, in: Greco 2002, 165–186.
Gadolou 2003	A. Gadolou, Achaean pottery of the Late Geometric period: the Impressed Ware workshop, BSA 98, 2003, 307–329.
Gadolou 2007	Α. Γκαδόλου, Ομάδα ταφικών πίθων από ένα νεκροταφείο γεωμετρικών χρόνων στην Τραπεζά Αιγίου, ASAtene 85, Ser. III 7, 2007, 11–32.
Gadolou 2008	Α. Γκαδόλου, Η Αχαΐα στους πρώιμους ιστορικούς χρόνους. Κεραμική παραγωγή και έθιμα ταφής (Athen 2008).
Gadolou 2011	A. Gadolou, A Late Geometric architectural model with figure decoration from Ancient Helike, Achaea, BSA 106, 2011, 247–273.
Gadolou 2012	A. Gadolou, Pottery production of Achaea in the Northern Peloponnese during the time of colonization, in: Alle origini della Magna Grecia: mobilità, migrazioni, fondazioni. Atti del cinquantesimo convegno sulla Magna Grecia, Taranto 1–4 ottobre 2010 (Tarent 2012) 5–27.
Greco 2002	E. Greco (Hrsg.), Gli Achei e l' identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Fondazione Paestum, Tekmeria 3 (Paestum 2002).
Kolia – Gadolou 2007	Ε. Κόλια – Α. Γκαδόλου, Ναός Γεωμετρικών χρόνων στην περιοχή της Αρχαίας Ελίκης, Αρχαιολογία & Τέχνες 104, 2007, 71–73.
Kolia – Gadolou 2010	Ε. Κόλια – Α. Γκαδόλου, Ναός Γεωμετρικών χρόνων στα Νικολαίικα Αχαΐας, in: A. Mazarakis Ainian (Hrsg.), The Dark Ages revisited. Proceedings of an International Conference in memory of William D. E. Coulson, Volos 14–17 June 2007 (Volos 2010) I, 191–209.
Kübler 1954	K. Kübler, Die Nekropole des 10. bis 8. Jahrhunderts, Kerameikos 5, 1 (Berlin 1954).
Ladstätter 2001	G. Ladstätter, Der Artemistempel von Lousoi, in: Mitsopoulos-Leon 2001a, 143–153.
Lemos 2002	I. S. Lemos, The Protogeometric Aegean. The archaeology of the late eleventh and tenth centuries BC (Oxford 2002).
Mitsopoulos-Leon 1990	V. Mitsopoulos-Leon, Ein neuer Antefixtyp aus dem Heiligtum der Artemis in Lousoi, Hesperia 59, 1990, 163–166.
Mitsopoulos-Leon 1992	V. Mitsopoulos-Leon, Artémis de Lousoi: Les fouilles autrichiennes, Kernos 5, 1992, 97–108.
Mitsopoulos-Leon 2001a	V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anläßlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«, Athen 5. 3.–7. 3. 1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001).
Mitsopoulos-Leon 2001b	V. Mitsopoulos-Leon, Lousoi nach hundert Jahren, in: Mitsopoulos-Leon 2001a, 131–142.
Mitsopoulos-Leon 2005	V. Mitsopoulos-Leon, Clay figurines from Lousoi: some thoughts on local production. The ear is shaky, in: E. Østby (Hrsg,), Ancient Arcadia. Papers from the third international seminar on Ancient Arcadia held at the Norwegian Institute at Athens, 7–10 May 2002, Papers from the Norwegian Institute at Athens 8 (Athen 2005) 445–458.
Mitsopoulos-Leon 2006	Β. Μητσοπούλου-Leon, Οι Λουσοί στην πρώιμη εποχή, in: Πρακτικά του Ζ΄ Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Πύργος – Γαστούνη – Αμαλιάδα 11–17 Σεπτεμβρίου 2005, Ι, Πελοποννησιακά, Παράρτημα 27, 1 (Athen 2006) 433–453.
Mitsopoulos-Leon 2011	V. Mitsopoulos-Leon, Eine Kultamphore aus dem Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi, Πελοποννησιακά 30, 2011, I (Athen 2011) 147–164.
Mitsopoulos-Leon 2012	V. Mitsopoulos-Leon, Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Jahren 1986–2000, SoSchrÖAI 47 (Wien 2012).

Mitsopoulos-Leon – Glaser 1988 — V. Mitsopoulos-Leon – F. Glaser, Lousoi 1987, ÖJh 58, 1988, Grabungen 1987, 16–18.

Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1996 — V. Mitsopoulos-Leon – G. Ladstätter, Lousoi, ÖJh 65, 1996, Grabungen 1995, 40–46.

Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1997 — V. Mitsopoulos-Leon – G. Ladstätter, Lousoi, ÖJh 66, 1997, Grabungen 1996, 57–64.

Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1998 — V. Mitsopoulos-Leon – G. Ladstätter, Lousoi, ÖJh 67, 1998, Grabungen 1997, 82–92.

Mitsopoulos-Leon – Ladstätter 1999 — V. Mitsopoulos-Leon – G. Ladstätter, Lousoi, ÖJh 68, 1999, Jahresbericht 1998, 70–76.

Papangeli 2012 — K. Papangeli, The Priestess of the ›Isis Tomb‹, in: Stampolidis 2012, 104–115.

Papapostolou 1982 — Ι. Παπαποστόλου, Ανασκαφή υστερογεωμετρικού αποθέτη στη Ρακίτα Παναχαϊκού, Prakt 1982, 187–188.

Payne 1940 — H. Payne, Perachora [1]. The sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Archaeology at Athens 1930–1933: Architecture, bronzes, terracottas (Oxford 1940).

Pernice 1904 — E. Pernice, Erwerbungen der Antiken-Sammlungen in Deutschland. Berlin. Antiquarium, AA 1904, 17–46.

Petropoulos 1987/1988 — Μ. Πετρόπουλος, Τρίτη ανασκαφική περίοδος στο Άνω Μαζαράκι (Ρακίτα) Αχαΐας, in: Πρακτικά του Γ΄ Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Καλαμάτα 8–15 Σεπτεμβρίου 1985, ΙΙ, Πελοποννησιακά, Παράρτημα 13, 2 (1987/1988) 81–96.

Petropoulos 2002 — M. Petropoulos, The geometric temple at Ano Mazaraki (Rakita) in Achaia during the period of colonisation, in: Greco 2002, 143–160.

Popham – Lemos 1996 — M. R. Popham – I. S. Lemos (Hrsg.), Lefkandi 3. The Toumba Cemetery. Plates, BSA Suppl. 29 (London 1996).

Popham u. a. 1979/1980 — M. R. Popham – L. H. Sackett – P. G. Themelis (Hrsg.), Lefkandi 1. The Iron Age: The settlement. The cemeteries, BSA Suppl. 11 (London 1979/1980).

Reichel – Wilhelm 1901 — W. Reichel – A. Wilhelm, Das Heiligthum der Artemis zu Lusoi, ÖJh 4, 1901, 1–89.

Saraga 2012 — N. Saraga, The tomb of the wealthy Athenian lady, in: Stampolidis 2012, 88–103.

Schauer 1996/1997 — C. Schauer, Κεραμική από το αρχαϊκό ιερό της Αρτέμιδος στους Λουσούς, in: Πρακτικά του Ε΄ Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Άργος – Ναύπλιον 6–10 Σεπτεμβρίου 1995, ΙΙ, Πελοποννησιακά, Παράρτημα 22, 2 (Athen 1996/97) 257–271.

Schauer 2001 — C. Schauer, Zur frühen Keramik aus dem Artemisheiligtum von Lousoi, in: Mitsopoulos-Leon 2001a, 155–159.

Schauer 2006 — C. Schauer, Πήλινες κεραμώσεις στους Λουσούς (αρχαία Αρκαδία), in: Πρακτικά του Ζ΄ Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Πύργος – Γαστούνη – Αμαλιάδα 11–17 Σεπτεμβρίου 2005, Ι, Πελοποννησιακά, Παράρτημα 27, 1 (Athen 2006) 65–80.

Schauer (für den Druck eingereicht) — C. Schauer, Γεωμετρική κεραμική από τους Λουσούς. Νέα στοιχεία για την πρώιμη ιστορία της πόλης, 1ο Διεθνές Συνέδριο «Το αρχαιολογικό έργο στην Πελοπόννησο (1ο ΑΕΠΕΛ)/International Conference »The Archaeological Work in [the] Peloponnese« (1st AEPEL), Tripolis, 7.–11. 11. 2012 (für den Druck eingereicht).

Skias 1898 — Α. Σκιάς, Πανάρχαια ελευσινιακή νεκρόπολις, AEphem 1898, 29–122.

Smithson 1968 — E. L. Smithson, The tomb of a rich Athenian lady, ca. 850 B.C., Hesperia 37, 1968, 98–103.

Stampolidis 2012 — N. C. Stampolidis (Hrsg.), ›Princesses‹ of the Mediterranean in the Dawn of History. Ausstellung Museum of Cycladic Art (Athen 2012).

Van Buren 1926 — E. Douglas Van Buren, Greek fictile revetments in the Archaic period (London 1926, repr. Washington 1973).

Vordos 2002 — A. G. Vordos, Rhypes: à la recherche de la métropole achéenne, in: Greco 2002, 217–234.

Winter 1993 — N. A. Winter, Greek architectural terracottas from the Prehistoric to the end of the Archaic period (Oxford 1993).

Dr. Christa Schauer
Österreichisches Archäologisches Institut, Zweigstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen
E-Mail: christa.schauer@oeai.at

Abbildungsnachweis: Taf. 1–4: K.-V. v. Eickstedt, © ÖAI; Taf. 5–8 C. Schauer, © ÖAI.

Abstract

Christa Schauer, Pottery with Impressed Decoration from Lousoi. On the Production of a Workshop Active in the Area of Aigion in the Late Geometric-Early Archaic Period

The votive deposit east of the temple of Artemis at Lousoi included a group of pottery fragments with impressed decoration. This ware is known from Aigion, Ano Mazaraki (Rakita), Trapeza, Nikoleika and other findspots in Achaea; it is attributed to the production of an Achaean pottery and terracotta workshop active in the late 8th and early 7th centuries. Recent study of the fragments with impressed decoration from Lousoi resulted in the reconstruction of a Late Geometric open-work kalathos, either with one or with two zones of cut-out triangles. The shape is related to older open-work kalathoi from Lefkandi and Attica and to fragments from Perachora. A close parallel from the Achaean workshop can be identified among the finds from Ano Mazaraki. Also noteworthy is the presence in Lousoi of a cylindrical pyxis of a type known from Aigion and Trapeza and of two pyxis covers. Some of the small stamped fragments add new – though yet undefined – types to the workshop's documented repertoire.

Keywords

Lousoi – Sanctuary of Artemis – Geometric pottery – Achaean Impressed Ware Workshop – Kalathos

Hans Taeuber

Inschriften des İsa Bey Hamam in Selçuk

Die nachfolgenden Inschriften wurden für eine Gesamtpublikation der Grabungsbefunde aus dem sog. İsa Bey Hamam bearbeitet, deren Drucklegung derzeit aber nicht absehbar ist. Daher werden die epigrafischen Zeugnisse schon hier vorgestellt. Es handelt sich durchwegs um Spolien, die teils in dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gebäude vermauert sind, teils dort im Schutt aufgefunden wurden.

1) Zwei Platten (A und B), im Fußboden von Raum 1 vermauert. Hellgrauer Marmor. Platte A ist stark abgetreten. Platte A: H 79, B 119, B: H 78, B 94–96 (unten breiter). T nicht feststellbar, Buchstaben-H jeweils 7 (Z. 1–3; Φ: 14) oder 10–12 cm (Z. 4) (Abb. 1 a. b).

Π(οπλίου) Φ̣λ(αουίου) Φαυστεινι^νν^ανοῦ
[.] Φ̣λ(αουίου) Σεβηριανοῦ πατρο-
βούλω̣ν
(2 Zeilen leer)
Σ ΤΑ

Z. 1: Der letzte Buchstabe von Platte A kann ebenso ein A wie ein Λ sein. – Die Inschrift weicht einem Dübelloch von etwa 5 cm Durchmesser aus, das mit Blei vergossen ist.

Z. 2: Vor dem Gentiliz stand wahrscheinlich noch ein abgekürztes Pränomen, das allerdings vollständig abgerieben ist.

Z. 3: Von N ist nur der Fuß der rechten Längshaste erhalten.

Z. 4: Aufgrund des Erhaltungszustandes ist nicht festzustellen, ob vor oder nach den drei Buchstaben noch weiterer Text vorhanden war. Jedenfalls ist wegen der Position kein Zusammenhang mit Z. 1–3 anzunehmen.

Bei dieser und der nächsten Inschrift handelt es sich zweifellos um Platzinschriften, entweder aus dem Theater (vgl. IvE 2086 b, *recte* Oberseite – nicht Rückseite [!] –, wo das Skizzenbuch 653 ebenfalls ein Dübelloch auf der Schriftfläche vermerkt) oder aus dem Stadion.

Aus dem späteren 2. Jahrhundert ist ein prominenter Bürger namens Faustinianus gut bekannt. Er hatte neben der Prytanie noch eine Reihe weiterer Ämter inne[1]. Ob dieser wohlhabende Ephesier tatsächlich mit dem Faustinianus unserer Inschrift identisch ist, bleibt dennoch sehr fraglich; denn einerseits nennt keine der anderen Inschriften sein Pränomen[2], andererseits lautet sein Gentiliz Φάβιος, was selten abgekürzt wird und wenn, dann mit Φαβ[3]. Für ein B scheint

[1] IvE 666A (= IK 13) (Ehrung der Polis für den Prytanen, designierten Gymnasiarchen, Hierokeryx und Agonothet); IvE 1041 (= IK 14) und 3424 (= IK 17, 1) (Prytane); IvE 940Ab (= IK 13) (Hierokeryx); IvE 4107 (= IK 17, 2) (Weihinschrift der Iulia Danae, Mutter des Prytanen Faustinianus); D. Knibbe, Der Staatsmarkt. Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften und sonstige religiöse Texte, FiE 9, 1, 1 (Wien 1981) B54 (Spenden der Prytanen für die Kureten).

[2] Knibbe (Anm. 1) 132, 296K vermutet Ko(ίντος) als Pränomen, weil er als Vater einen Ko(ίντος) Φάβιος (B41) annimmt.

[3] z. B. Knibbe (Anm. 1) B84.



1 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 1

allerdings an den Rändern der beiden Platten kein Platz mehr zu sein. Daher ziehe ich die Auflösung zu Φλ(αουίου) vor.

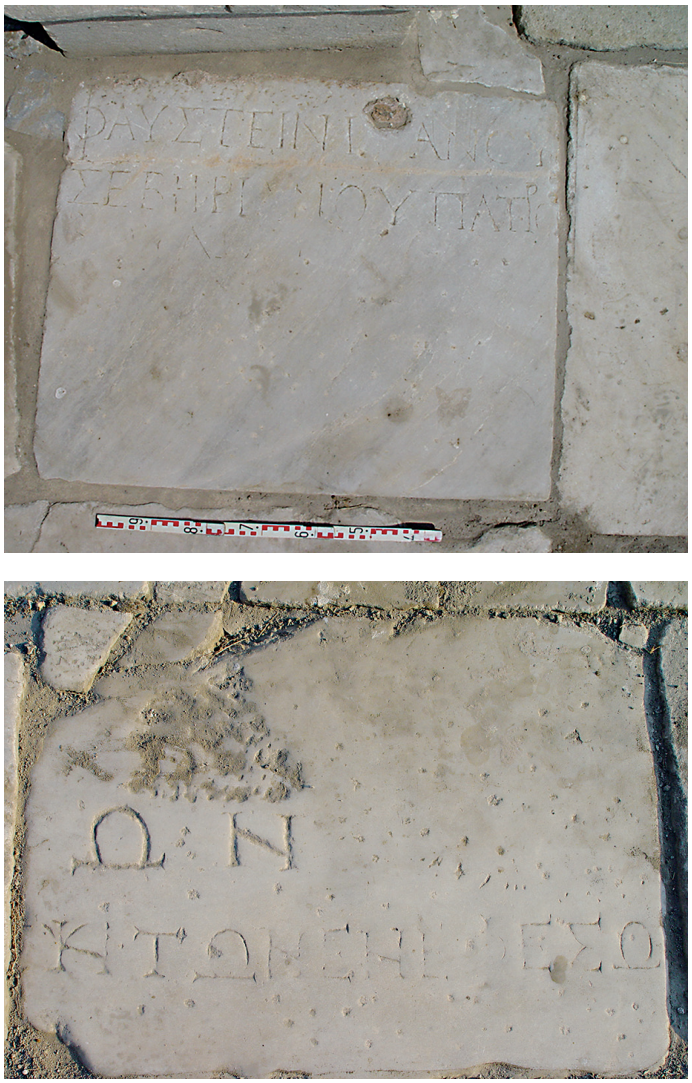
Die beiden zweifellos miteinander verwandten Personen werden als πατρόβουλοι bezeichnet, d. h., sie waren erbliche Ratsmitglieder.

Datierung: 1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.

2) Platte im Boden von Raum 1 verlegt. Weißer Marmor, an den Ecken ohne Textverlust beschädigt. H 81, B 110, T ?, Buchstaben-H 12 (Z. 1) und 8,5 cm (Z. 2). Inv. 4808 (Abb. 2 a. b). Ed.: D. Knibbe – H. Engelmann – B. İplikcioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos XII, ÖJh 62, 1993, 148 Nr. 78.

[---]ΩN
[---]N τῶν ἐν Ἐφέσῳ
vac.

Über Z. 1 ist links oben ein annähernd dreieckiges Feld mit Spitzmeißel bearbeitet, das in der Editio princeps als eradiertes A von [Ἀρτέμιδι Ἐφεσί][[ᾳ]] interpretiert wurde. Da aber keinerlei Spuren einer Buchstabenhaste zu erkennen sind und das Feld auch zu asymmetrisch ist, handelt es sich wohl eher um eine sekundäre Bearbeitung mit dem Zweck, eine Stütze darauf zu verankern.



2 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 2

Z. 2: N ist aus Y ausgebessert. Da sich die Schrift nach rechts immer mehr verdichtet, ist mit Ἐφέσῳ das Ende der Zeile anzunehmen.

Obwohl das in der Editio princeps vorgeschlagene οἰκο]ύντων oder auch eine Berufsvereinigung wie die συνεργασίᾳ βαλανέων πρεβάτων τῶν ἐν Ἐφέσῳ (IvE 2078 [= IK 16]) nicht völlig auszuschließen sind, empfiehlt schon die Zahl der Parallelen[4] die Ergänzung ναῶ]ν τῶν ἐν Ἐφέσῳ als Teil einer Asiarchen-Titulatur. Dies würde auch eine plausible Erklärung für die Verschreibung am Beginn von Z. 3 liefern: Der Steinmetz hat zunächst irrtümlich NAOY geschrieben und dann zum Plural verbessert. Sollte dies ein Indiz dafür sein, dass die Inschrift aus der Anfangsphase der zweiten Neokorie stammt, müsste sie bald nach 130 datiert werden[5]. Die Buchstabenformen (besonders Ny, Sigma, Omega) wären mit einer solchen Datierung durchaus vereinbar[6].

[4] In IvE erscheint der Textteil ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ etwa 45-mal als Teil einer Asiarchen- oder *archiereus/archiereia tes Asias*-Titulatur.

[5] Zum Zeitpunkt der 2. Neokorie s. H. Taeuber, Das Parthermonument – Historische Grundlagen, in: W. Seipel (Hrsg.), Das Parthermonument von Ephesos. Akten des Kolloquiums Wien, 27.–28. April 2003 (Wien 2006) 29 f. Anm. 50.

[6] Die bei C. Mayer, Untersuchungen zum Schriftbild ephesischer Steininschriften von den mithridatischen Kriegen bis zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. (ungedr. Diss. Universität Wien 1995) angeführten spätesten Schriftbeispiele (bes. Nr. 64 und 68) zeigen sehr ähnliche Buchstabenformen.



3 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 3



4 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 4



5 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 5

3) Streufund (Inv. IBH 374/00). Dicke Platte aus hellem, geschichteten Marmor, oben gebrochen, sonst überall Rand. Ein großer Teil der Schriftfläche ist abgesplittert. An der rechten Seite ein Klammerloch. H 28+, B 42, T 13, Buchstaben-H 2,7 cm (Abb. 3).

[---]
ΠΗΙ̣Ο̣[---]
βουκ̣ό̣[λος] bzw. -[λοι]
vacat

Z. 1: Von Ι̣ und Ο̣ ist jeweils nur der unterste Teil erhalten.

Die Platte dürfte zu der Liste dionysischer Mysten gehören, deren Bruchstücke größtenteils im Theater, auf Wandverkleidungsplatten eingemeißelt, gefunden wurden. Für die ursprüngliche Anbringung an einer Mauer, vielleicht in dem oberhalb des Theaters gelegenen Banketthaus, spricht auch das erhaltene Klammerloch. Bukoloi sind darauf insgesamt fünfmal verzeichnet[7]. Es handelt sich um eine Funktion im Dionysoskult, deren genaue Bedeutung unklar ist[8].

4) Streufund (Inv. IBH 10 [?]). Fragment einer dickeren Platte, oben profiliert, Rückseite und rechter Rand erhalten, sonst gebrochen. H 28+, B 24+, T 13, Buchstaben-H 3–3,5 cm (Abb. 4).

[--- Αἰγ]ικορε̣ῖ?
[---]

Das Schriftfeld ist nur grob mit Zahneisen geglättet; möglicherweise steht die Inschrift auf Rasur. Vom ersten Iota ist nur die obere Hälfte erhalten, das zweite am Ende der Zeile ist nur schwach eingeritzt. Das E hat die lunare Form.

Wenn die Ergänzung zutrifft, könnte es sich um die Ehrung eines Angehörigen der ephesischen Chiliastys Αἰγικορεῖς handeln[9]. Die Phyle und Chiliastys der Bürger wird allerdings in kaiserzeitlichen Urkunden nur noch vereinzelt erwähnt[10], und die Schrift weist eher in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

5) In der Südmauer von Raum 27 verbautes Fragment des Deckprofils einer Basis (?) aus weißem, violett gesprenkelten Marmor, oben Rand, sonst gebrochen. H 14,5+, B 32+, T ?, Buchstaben-H 3 cm (Abb. 5). Auf der obersten von drei Faszien:

[---] de suo sypsi?[---]

sypsi[---]? = sumpsi[t]? Die Formel entspricht der geläufigen griechischen Wendung ἐκ τῶν ἰδίων κατεσκεύασεν.

6) In der Nordwand von Raum 20 östlich des Eingangs vermauerter Teil einer *tabula ansata* aus hellgrauem Marmor, rechts und oben gebrochen. H 14+, B 32,5+, T 14,5+, Buchstaben-H 1,4 (O) – 2 cm (Abb. 6).

[7] IvE 1268, 1. 4 (= IK 14); 1602 c 26. 29; o 2 (= IK 15).
[8] R. Gordon in: DNP II (1997) 835 f. s. v. Bukoloi.
[9] Vgl. IvE 906, 18 (= IK 13); D. Knibbe – H. Engelmann – B. İplikcioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos XI, ÖJh 59, 1989, 190 Nr. 23.
[10] s. dazu Knibbe (Anm. 1) 100. 107–109.

[---]
ṭὸ ἥ[μισυ μέρος τὸ ἐ]-
ν δεξιοῖς Ι̣Ι̣[---]
ρου καὶ τῶν [τέκν?]-
ων αὐτοῦ·ζ[ῶσιν].

Z. 2: Die beiden Längshasten am Ende der Zeile stehen in größerem Abstand voneinander; Τ̣ι̣ - (als Beginn des mit -ρου endenden Namens) wäre eine Möglichkeit.

In Z. 3/4 wäre auch, zumal die Ergänzung [τέκν]ων recht kurz ist, κληρονόμ]ων (vgl. IvE 1633 [= IK 15]) oder ἀπελευθέρ]ων (vgl. IvE 2540 [= IK 16]) zu erwägen.

Der Text handelt von der Aufteilung der Belegungsrechte in einer Grabkammer; vgl. IvE 2302 col. 2 (= IK 16): τούτου τοῦ μνημείου τὸ ἥμυσυ μέρος τὸ ἐν δεξιοῖς ἐστὶν Ἀπολλονίου Διοδότου κτλ.

Datierung: 2. Hälfte 2./1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.

7) Streufund (Inv. IBH 6/00, SB 88.1/57). Fragment einer Platte aus hellem Marmor, rechts Rand, auf der glatten Rückseite eine senkrechte Leiste. H 12+, B 16+, T 5,5, Buchstaben-H 0,7–1 cm (Abb. 7).

[---]
[---] . οϙ . .[---]
[--- Πο]λ̣υχρονι[---]
[---]των ε̣λ[---]
[---]ϛτ[---]?
[---]

Z. 1: vor O vielleicht ein T, danach ein lunarer Buchstabe, dann zwei Längshasten und ein Λ-förmiges Zeichen.

In Z. 2 ist wahrscheinlich der Personenname Πολυχρόνιος zu erkennen (vgl. z. B. IvE 2236E [= IK 16]). Der unregelmäßigen Form nach handelt es sich um eine Grabinschrift.

Datierung: 1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.

8) In der Westwand von Raum 20 vermauertes Fragment aus graurotem Kalkstein, links Rand, sonst gebrochen. Oberfläche und Schrift extrem unregelmäßig. H 27+, B 17+, T ?, Buchstaben-H 1–2,7 cm (Abb. 8).

[---]
λαντ[---]
βοοϙα̣[---]
τρατηϛ[---]
ευθ̣η̣ν[---]
ου[---]
vacat?

Z. 1/2: Zu erwägen wäre z. B. eine Ergänzung wie: Λ(ούκιον) Ἀντ[ώνιον] Βοόν[11] oder, wenn davor noch eine Zeile stand, Με]λάντας[12].

Z. 3/4: Wohl Frauenname wie Νικος]τράτης.

[11] Zu Βοός vgl. IvE 907,14 (= IK 13): Κάρπιμος Στρατονείκου Βοός.
[12] Vgl. IvE 900,8 (= IK 13).



6 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 6



7 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 7



8 Ephesos,
İsa Bey Hamam,
Inschrift 8

Z. 4: Entweder der Eigenname Εὔθην[ος] (IvE 111 und 901, 6 [= IK 12. 13]) oder eine Formel wie καὶ ἕτερον μηδένα κηδ]ευθῆν[αι εἰς τὸ μνημεῖον (vgl. IvE 2419, 6 [= IK 16]).
Datierung: 3. Jahrhundert n. Chr.

9) Streufund (Inv. IBH 173/00). Fragment aus hellgrauem Marmor, überall gebrochen. H 15,5+, B 22+, T 10,5+, Buchstaben-H 3,5 cm (Abb. 9).

[---]
- - - Φ̣λα[ουι---]
[---]ΟΣΛ̣[---]
[---]

10) Streufund (Inv. IBH 37/00). Fragment einer dickeren Platte aus hellgrauem Marmor, hinten Rand, sonst gebrochen. H 13+, B 16+, D 10, Buchstaben-H 2,4 (Θ)–3,5 (Y) cm (Abb. 10).

[---]
[---]Ε̣ΥΘΥ[---]
[-----]Υ̣[---]
[---]

Z. 2 auf einer vorspringenden Leiste.
Als Ergänzung kommt entweder eine Wendung wie ὑπ]εύθυ[νος ἔστω (im Rahmen einer Strafbestimmung gegen Grabräuber, vgl. z. B. IvE 1636, 13 [= IK 15]) oder ein Eigenname wie Εὐθύδημος (IvE 1687, 1 II 6 [= IK 15]) oder Εὐθυκράτης (IvE 1082 [= IK 14]) in Frage.

11) In der Nordmauer des östlichen Anbaus vermauertes Fragment, weißer Marmor, überall gebrochen. H 5,5+, B 25+, T ?, Buchstaben-H 2,6 cm (Abb. 11).

[---]ΣΤΙΝΛΟΥ[---]

Zu ergänzen ist etwa: [Αὐτὴ ἡ σορός ἐ]στιν Λου[κίου oder Λουκιανοῦ, Λουκειλίας (vgl. B. İplikçioğlu – D. Knibbe, Neue Inschriften aus Ephesos VIII, ÖJh 53, 127 f. Nr. 132) o. Ä. bzw. Λ(ουκίου) Οὐ[---]. Es handelt sich demnach wohl um das Bruchstück eines Sarkophags.
Datierung: 2./3. Jahrhundert n. Chr.

12) Streufund (Inv. IBH 26/00). Fragment einer Platte aus hellgrauem Marmor, Rückseite sowie rechter und vielleicht unterer Rand (von Sekundärverwendung [?]) erhalten. H 17,5, B 14,5+, T 5, Buchstaben-H 4,5+ cm (Abb. 12).

ΗΣ *vac.*

Σ weist rechteckige Form auf und ist mit dem voranstehenden H in Ligatur.

13) Streufund (Inv. IBH 191/00). Fragment eines Blocks aus hellgrauem Marmor, überall gebrochen. H 25+, B 23+, T 14,5+, Buchstaben-H 2,5 cm (Abb. 13).

[---]
[---]Ν̣Η[---]
[---]ΟΥΑ[---]
vacat



9 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 9



10 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 10



11 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 11



12 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 12



13 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 13



14 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 14



15 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 15



16 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 16



17 Ephesos, İsa Bey Hamam, Inschrift 17

Z. 1: Möglicherweise eine Ligatur von N und H; allerdings könnte die an H ansetzende Schräghaste auch eine Steinverletzung sein.

Die Form der Schrift (ausgeprägte Serifen, Alpha mit gebrochenem Mittelstrich) legt eine Datierung in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nahe.

14) Streufund (Inv. IBH 25/00, SB 88.1/63). Linke obere Ecke eines Titulus aus hellgrauem Marmor mit profiliertem Rand, Rückseite glatt. H 14,5+, B 10+, T 3,5, Buchstaben-H 1,6 cm (Abb. 14).

Ị[---]
MṆ[---]
TO[---]
[---]

Z. 2: μν[ημεῖον] ?

Wahrscheinlich eine Grabinschrift.

Datierung: 2. Hälfte 2./1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.

15) Streufund (Inv. IBH 481/00). Architravblock aus hellgrauem Marmor, hinten (?) und unten Rand, sonst gebrochen. H 24+, B 90+, D 37, Buchstaben-H 16+ cm (Abb. 15).

[---]ΩN[---]

Buchstaben unregelmäßig auf nur grob geglätteter Schriftfläche ausgeführt.

Datierung: 1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.

16) Im Fußboden von Raum 19 verbaute Platte aus weißem Marmor. H 37 (+?), B 111, T ?, Buchstaben-H 25 cm (Abb. 16).

[---Οὐά?]λης κ[---]

Die Buchstaben sind schwach eingeritzt, die Linien unregelmäßig gezogen. Das Sigma ist rechteckig.

Datierung: 4./5. Jahrhundert n. Chr.

17) Im Fußboden von Raum 6 verbaute Platte aus weißem Marmor. H 38, B 73, T ?, Buchstaben-H 18 cm (Abb. 17).

ω[---]

Es ist unklar, ob es sich um einen Einzelbuchstaben oder den Beginn eines Wortes handelt; eine Rundung am rechten Rand der Platte könnte darauf hindeuten, dass ein Rundbuchstabe (am ehesten ein lunares Sigma) folgte. Größe und Ausführung der Schrift weichen deutlich von der vorhergehenden Inschrift ab, sodass kein Zusammenhang anzunehmen ist.

Datierung: 4./5. Jahrhundert n. Chr.

ao. Univ.-Prof. Dr. Hans Taeuber
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien
E-Mail: hans.taeuber@univie.ac.at

Abbildungsnachweis: Alle Abb. Verf., © ÖAI.

Abstract
Hans Taeuber, Inscriptions of the İsa Bey Hamam at Selçuk
This paper presents 17, mostly fragmentary ancient inscriptions (one Latin, the rest Greek) which were found during the excavations in and around a 14th-century Turkish bath in Selçuk, the so-called İsa Bey Hamam. The pieces from the 1st to the 5th century A.D. were re-used and built into the walls and the floor of the later building. Some of them belonged to seats of the theatre and name the person who used to sit on it (nos. 1. 2). Others were probably parts of honorary decrees (nos. 3–5). According to the formulae used, the majority were funerary texts.

Keywords
Ephesos – Greek epigraphy – Theatre – Selçuk – İsa Bey Hamam

Markus Trunk

in fastigio posita signa, sed propter altitudinem loci minus celebrata[1]

Bemerkungen zu Giebel- und Akroterskulpturen stadtrömischer Bauten

Quellen und Forschungsstand

Wie bildliche Darstellungen und literarische Erwähnungen zweifellos belegen, waren die Tempelbauten Roms in der Regel und teilweise sehr aufwendig mit figürlicher Bauplastik geschmückt. Ihre Giebelfelder wurden bereits seit der Zeit der Mittleren Republik mit Terrakottareliefs und -figuren verziert[2], die später offenbar von Marmorarbeiten verdrängt worden sind, Akrotere schmückten First und Ecken des Daches. Auch andere öffentliche Bauten Roms waren von Akroteren bekrönt[3]. Gemessen an dem anzunehmenden ursprünglich vorhandenen Denkmälerbestand sind unsere Kenntnisse der Skulpturen freilich rudimentär. Zwar ist davon auszugehen, dass aufgrund ihrer exponierten Aufstellung in großer Höhe viele von ihnen durch Witterungseinflüsse beschädigt wurden und später auch herabgestürzt und dabei zerbrochen sein mögen, verglichen mit dem grundsätzlich ähnlichen Schicksalen ausgesetzten griechischen Giebel- und Akroterfiguren, um deren Überlieferung und Erforschung es viel besser bestellt ist[4], erscheint die Menge bekannter römischer Plastik aus vergleichbaren Kontexten jedoch bemerkenswert gering. Dies kann auch nicht ausschließlich damit überzeugend erklärt werden, dass überwiegend griechische Originalwerke wiederverwendet worden wären[5] oder römische Tempel – wie die

[1] Plin. nat. 36, 38.

[2] A. Andrén, Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples (Lund 1940) CCXI–CCXX; M. Cristofani, La decorazione frontonale in Italia centrale fra IV e II secolo a. C.: scelte iconografiche e stile, in: G. Maetzke (Hrsg.), La coroplastica templare etrusca fra il IV e II secolo a. C. Atti del XVI convegno di studi etruschi e italici, Orbetello 1988 (Florenz 1992) 37–56. Die Frage, ob bereits der archaische Tempel unter S. Omobono figürlichen Giebelschmuck besaß (R. A. Staccioli, A proposito della decorazione frontonale del tempio arcaico di Sant'Omobono, ArchCl 31, 1979, 286–293; A. Mura Sommella, »La grande Roma dei Tarquini«. Alterne vicende di una felice intuizione, BCom 101, 2000, 7–26 Abb. 1), ist nach wie vor ungeklärt. Beiträge der Internationalen Konferenzreihe »Deliciae Fictiles« zeigen anschaulich, wie kontinuierlich die Materialmenge figürlicher Bauplastik aus Terrakotta in Mittelitalien zunimmt.

[3] z. B. Basilica Iulia: Fabbrini 1961/62, 37–54 Abb. 1–7; Helbig[4] II Nr. 2060 (v. Steuben); Zanker 1972, 7 f. Abb. 4; I. Iacopi, L'Antiquarium Forense (Rom 1974) 69 f. Abb. 69; Gulaki 1981, 208 f. Abb. 183–184. – Curia Iulia: T. Hölscher, Victoria romana (Mainz 1967) 6 f. Taf. 1, 4; Fuchs 1969, 42 f.; Zanker 1972, 9 Abb. 8; F. Prayon, Projektierte Bauten auf römischen Münzen, in: Praestant interna. Festschrift Ulrich Hausmann (Tübingen 1982) 324 f. Taf. 97, 1. Zumindest der spätantike Bau scheint Akroterkästen besessen zu haben: C. Huelsen, Ausgrabungen auf dem Forum Romanum, RM 20, 1905, 47–52 Abb. 9–12; Colini 1923, 327–329 Abb. 6; A. Bartoli, Curia Senatus (Florenz 1963) 48 Taf. 8.

[4] Verwiesen sei hier nur auf Delivorrias 1974; Danner 1989; Danner 1997.

[5] Die komplexe Frage nach der Wiederverwendung griechischer Bauplastik in und auf römischen Tempelgiebeln bzw. in anderen kaiserzeitlichen Kontexten soll hier nicht neu aufgerollt werden. s. dazu u. a.: Lattimore 1974; Stähler 1983; La Rocca 1985; Delivorrias 1990; Hafner 1992; Despinis 1996; Vorster 1993, 27–36 Kat. 7–8; M. Trunk, Die ›Casa de Pilatos‹ in Sevilla, MB 28 (Mainz 2002) 272–279 Kat. 78–79. In keinem Fall ist der Versatz an römischen Bauten wirklich nachgewiesen. Dies gilt letztlich auch für die griechischen Giebelskulpturen aus dem Umfeld des Apollotempels auf dem Marsfeld, die nur teilweise in möglicher Sturzlage (»all'altezza dei capitelli del tempio«) angetroffen wurden, sondern auch auf der Ostseite des Tempels (La Rocca 1985, 21). – Zur

Überlieferung außerhalb der Hauptstadt zeigt[6] – häufig reliefierte Giebel anstelle freistehender Giebelfiguren besessen hätten. Zum einen fehlen Belege für den tatsächlichen Neu-Versatz griechischer Giebelfiguren in römischen *fastigia* wie auch erhaltene Blöcke oder zumindest doch Fragmente steinerner Giebelreliefs, zum anderen bliebe das Fehlen überlieferter Akroterfiguren unerklärt. Wahrscheinlicher ist, dass unter den in Museen und Sammlungen aufbewahrten Skulpturen und Fragmenten einige Stücke noch nicht in ihrer ursprünglichen Funktion als Bauplastik erkannt worden sind. Dies mag neben möglicherweise bescheidener bildhauerischer Qualität und kläglichem Erhaltungszustand auch aus einem gewissen Desinteresse an dieser Denkmälergruppe im aktuellen archäologischen Diskurs resultieren: angesichts fehlender Befunde *in situ*, signifikanter Funde in Sturzlage und eindeutig zuweisbarer Stücke fällt einerseits die Frage nach dekorativer Bauplastik sowie ihrer Anbringung und Kontextualisierung ein Stück weit in das Niemandsland zwischen archäologischer Bauforschung und den Studien zu antiken Skulpturen, zum anderen fokussierten sich maßgebliche Untersuchungen bislang weitgehend auf Fragen nach der Wiederverwendung griechischer Originalwerke in römischen Kontexten[7] oder nach den klassischen Vorbildern römischer Werke[8]. Aufgrund der skizzierten unbefriedigenden Überlieferungs- und Forschungslage ist eine tiefer gehende und umfassende Analyse stadtrömischer Giebel- und Akroterplastik, die etwa auch Fragen zur historischen Entwicklung, zum Verhältnis von Tempelinhaber und Giebeldekoration und anderen ikonologischen Zusammenhängen behandelte, derzeit nicht realisierbar. Somit gilt die hier in der Überschrift zitierte Bemerkung des älteren Plinius über die ob ihrer hohen Aufstellung geringer geschätzten Giebelfiguren des von Agrippa errichteten Pantheons auf dem Marsfeld, die laut Plinius, ebenso wie die Karyatiden des Baus, der ansonsten unbekannte Bildhauer Diogenes aus Athen geschaffen haben soll, auch für das Blickfeld der Forschung: nicht zuletzt wegen seiner ursprünglichen Aufstellung in großer Höhe ist figürlicher Giebelschmuck dem Fokus der Wahrnehmung entrückt. Da zudem sämtliche zusammenfassenden Studien zum Bildschmuck römischer Tempelgiebel[9] veraltet sind und nicht mehr den aktuellen Kenntnisstand repräsentieren, scheint eingangs – bevor schließlich auf einige Einzelprobleme einzugehen sein wird – ein kurzer Überblick über die Quellenlage und die in diesem Zusammenhang wichtigsten Funde und Befunde gerechtfertigt und sinnvoll.

Die antiken Schriftquellen bezeugen jedenfalls die große Bedeutung der Giebelfelder: Berühmt waren nicht nur die Figuren *(signa)* vieler in tuskanischer Tradition errichteter Tempel[10], auch der

---

Niobidengruppe Kopenhagen/Thermenmuseum aus den Gärten des Sallust s. Moltesen 1995, 41–47 Nr. 1–2 (mit der älteren Literatur); E. Talamo, Gli Horti di Sallustio a Porta Collina, in: M. Cima – E. La Rocca (Hrsg.), Horti Romani. Convegno Rom 1995, BCom Suppl. 6 (Rom 1998) 143–150 Abb. 14–18; M. Moltesen, The Sculptures from the Horti Sallustiani in the Ny Carlsberg Glyptotek, in: Cima – La Rocca a. O. 175–188; Hartswick 2004, 93–104. Zu deren Fundsituation zuletzt: A. Ambrogi, Sugli occultamenti antichi di statue. Le testimonianze a Roma, RM 117, 2011, 537–541. Eine Verwendung im Giebelfeld eines in der Nähe gelegenen Fortuna-Tempels (Talamo a. O. 145–148; Carandini – Carafa 2012, 453 Taf. 183) ist damit unbeweisbar. – Aus den Gärten des Sallust stammt auch die kniende Amazone aus dem Giebel des spätarchaischen Apollotempels von Eretria, die als Einzelstück nach Rom gelangte und sicher nie in einem römischen Tempelgiebel aufgestellt war: H. Stuart Jones, The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori (Oxford 1926) 219 f. Nr. 12 Taf. 81, 12; La Rocca 1985, 50 f. Abb. 1; E. Touloupa in: Die Giebelskulpturen des Apollon Daphnephorostempels in Eretria, in: Archaische und klassische griechische Plastik I, Kolloquium Athen 1985 (Mainz 1986) 146 f. Taf. 63, 1–2 Beil. 2; Hartswick a. O. 102 f. Abb. 3; Talamo a. O. 147. 149 Abb. 19.

[6] Squarciapino 1941/42; Hommel 1954, 52–67. s. etwa das noch *in situ* befindliche Giebelrelief des Capitolstempels von Thugga/Dougga (Hommel 1954, 54 f.; T. Kraus, Das römische Weltreich, PKG II [Berlin 1967] 235 Abb. 222) mit der Darstellung einer Kaiserapotheose.

[7] s. o. Anm. 5. Die spektakulären Entdeckungen von Eugenio La Rocca zu den beim Apollotempel auf dem Marsfeld aufgefundenen griechischen Giebelfiguren (La Rocca 1985) haben in den 1980er Jahren die Diskussion maßgeblich beeinflusst.

[8] s. z. B. Gulaki 1981, 150–153; Vorster 1993, 27–36.

[9] Colini 1923; Colini 1925; Squarciapino 1941/42; Hommel 1954; Hommel 1957.

[10] *ornanturque signis fictilibus aut aereis inauratis earum fastigia tuscanico more* (Vitr. 3, 3, 5); *fastigia quidem templorum etiam in urbe crebra et municipiis, mira caelatura et arte suique firmitate* (Plin. nat. 35, 158).

Bauschmuck bedeutender Bauten auf dem Forum Romanum fand literarische Erwähnung, so eine Victoria, offensichtlich das Mittelakroter des 211 v. Chr. erneuerten Concordiatempels, oder die den Giebel des Saturntempels überragenden muschelhornblasenden Tritonen[11]. Nicht immer ist den Formulierungen, vor allem dem zweideutigen *in fastigio*, zu entnehmen, ob es sich jeweils um Giebel- oder Akroterfiguren handelt. Für den augusteischen Apollontempel auf dem Palatin darf immerhin vermutet werden, dass sich die Formulierung des älteren Plinius über angebliche Werke der beiden aus Chios stammenden Bildhauer Bupalos und Athenis auf Skulpturen im Giebelfeld *(signa in fastigio)*, die des Properz über eine Solquadriga *(supra fastigia currus)* auf das Mittelakroter beziehen lassen[12].

Die bildliche Überlieferung durch Darstellungen stadtrömischer Bauten auf Münzen und Reliefs[13] ist für den nach Bränden mehrfach restituierten Iupitertempel auf dem Capitol[14] besonders vielfältig und detailreich. Aufgrund seiner Weitsäuligkeit muss dessen Gebälk- und Dachzone auch in der Kaiserzeit aus Holz und Terrakotta konstruiert gewesen sein, die gestaffelte Raumkomposition des Giebelfeldes blieb zumindest in das 2. Jahrhundert n. Chr. den älteren Vorgängerbauten und damit der Tradition etruskischer Terrakottagiebel verhaftet[15]. Die 1878 bei der Via S. Gregorio, im Tal zwischen Palatin und Caelius, aufgefundenen Giebelfiguren eines stadtrömischen Tempels[16] aus spätrepublikanischer Zeit[17], wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., waren hingegen parataktisch auf der gemeinsamen Grundlinie des Horizontalgeisons aufgereiht und folgen damit Kompositionsprinzipien griechischer Tempelgiebel. Damit gibt es keine strukturellen Unterschiede zwischen diesem Giebel aus Terrakotta und der Darstellung

---

[11] *in aede Concordiae Victoria quae in culmine erat* (Liv. 26, 23, 4); *tritonas cum bucinis fastigio Saturni superpositos* (Macr. Sat. 1, 8, 4).

[12] *Romae eorum signa sunt in Palatina aede Apollinis* in fastigio *et omnibus fere, quae fecit divus Augustus* (Plin. nat. 36, 5, 12–13); … *in quo Solis erat* supra fastigia *currus* (Prop. 3, 31): E. Lefèvre, Das Bildprogramm des Apollo-Palatinus-Tempel auf dem Palatin (Konstanz 1989) 24 Anm. 156. Zuletzt V. M. Strocka, Die Quadriga auf dem Augustusforum in Rom, RM 115, 2009, 45. Zu den beiden spätarchaischen Bildhauern, s. J. Floren, Die griechische Plastik I. Die geometrische und archaische Plastik, HdArch (München 1987) 335–337; R. Vollkommer (Hrsg.), Künstlerlexikon der Antike (München 2001) 104 f. 125 f. – Freilich ist es zweifelhaft, ob es sich tatsächlich um archaische Originalwerke handelte. Pape 1975, 146 f. geht davon aus, dass die Skulpturen »sicher als Kopien anzunehmen« seien, Hafner 1992, 19 meint, es habe sich um archaisierende Skulpturen gehandelt.

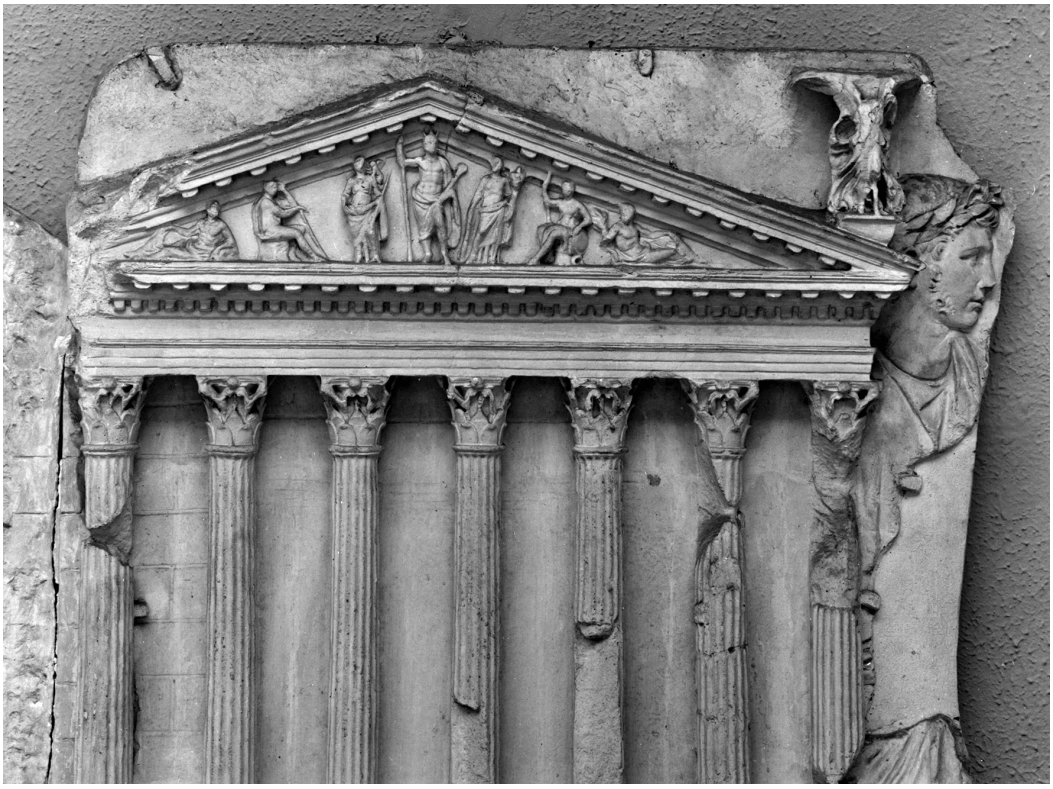
[13] Hommel 1954, 9–51. Die Untersuchungen von J. Maier, Architektur im römischen Relief (Bonn 1985) und D. Quante-Schöttler, Ante aedes. Darstellung von Architektur in römischen Reliefs (Hamburg 2002) vernachlässigen die figürliche Bauplastik weitgehend. Zu den Münzen s. T. L. Donaldson, Architectura numismatica. Ancient architecture on Greek and Roman Coins and Medals (Chicago 1966); Fuchs 1969; Küthmann – Overbeck 1973; P. V. Hill, The Monuments of Ancient Rome as Coin Types (London 1989); L. Hefner, Darstellungsprinzipien von Architektur auf kaiserzeitlich römischen Münzen (Dettelbach 2008). In der Trierer Magisterarbeit von J. Balmes, Figürlicher Giebel- und Akroterschmuck stadtrömischer Tempel. Die Bild- und Schriftquellen (Trier 2005) sind die relevanten Darstellungen vorbildlich zusammengestellt.

[14] Colini 1925; B. H. Krause, Trias Capitolina. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der hauptstädtischen Kultbilder und deren statuentypologischer Ausstrahlung im Römischen Weltreich (ungedr. Diss. Universität Trier 1989) 31–40.

[15] G. M. Koeppel, Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit III. Stadtrömische Denkmäler unbekannter Bauzugehörigkeit aus trajanischer Zeit, BJb 185, 1985, 204–212 Nr. 50 Abb. 41; G. M. Koeppel, Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit IV. Stadtrömische Denkmäler unbekannter Bauzugehörigkeit aus hadrianischer bis konstantinischer Zeit, BJb 186, 1986, 52–56 Nr. 25 Abb. 29–30; E. La Rocca (Hrsg.), Rilievi storici capitolini. Kat. Rom (Rom 1986) 40–45 Taf. 37–40.

[16] L. Ferrea (Hrsg.), Gli dei di terracotta. La ricomposizione del frontone da Via di San Gregorio, Kat. Rom (Rom 2002) (mit der älteren Literatur); M. J. Strazzulla, Il frontone di Via S. Gregorio ed il tempio della Fortuna Respiciens sul Palatino. Una nuova ipotesi, RendPontAc 63, 1990/1991, 193–262; F. Coarelli, Palatium. Il Palatino dalle origini all'Impero (Rom 2012) 200–219.

[17] Zu dieser Phase der mittelitalischen Giebeldekoration s. M. Moltesen, Diana and Her Followers in a Late Republican Temple Pediment from Nemi, in: T. Fischer-Hansen – B. Poulsen (Hrsg.), From Artemis to Diana. The Goddess of Man and Beast, ActaHyp 12 (Kopenhagen 2009) 345–367; M. J. Strazzulla, L'architettura religiosa di Roma tra tradizione e innovazione, in: E. La Rocca – C. Parisi Presicce (Hrsg.), I giorni di Roma. L'età della conquista, Kat. Rom (Mailand 2010) 83–94.



1 Rom, Museo della Civiltà Romana, Relief in der Gartenfassade der Villa Medici (Abguss): Giebelfeld des Mars Ultor-Tempels

des Mars Ultor-Tempels auf einem der claudischen Villa Medici-Reliefs (Abb. 1)[18]. Bei dem augusteischen Bau sind die Giebelfiguren sicher als freistehende oder im Hochrelief gearbeitete[19] Marmorskulpturen zu denken.

Potenzielle Themen und Motive für Giebel- und Akroterfiguren sind auch in Rom vielfältig. Wieder sind es neben den Schriftquellen die erhaltenen Darstellungen auf Münzen sowie auf historischen und dekorativen Reliefs, die das weite Spektrum der Möglichkeiten andeuten: neben der vielfach überlieferten Quadriga als Mittelakroter sind als Seitenakrotere Tropaia[20], Victorien, wie beim Mars Ultor-Tempel (Abb. 1), Auren[21] und andere sphärische sowie eilend bewegte Wesen[22], in der Regel in spiegelsymmetrischer Anordnung, zu erkennen. In den Giebelfeldern ist praktisch jedwedes Thema, sowohl als Relief oder mit rundplastischen Skulpturen konzipiert,

[18] Hommel 1954, 22–30 Abb. 2; P. Zanker, Forum Augustum (Tübingen 1968) 14. 18 Abb. 45–47; Koeppel 1983, 98–101 Kat. 12 Abb. 13–15; La Rocca 1994, 267–293 Abb. 10–12. Bezeichnenderweise erwähnt die grundlegende Untersuchung zur Architektur des Tempels (J. Ganzert, Der Mars-Ultor-Tempel auf dem Augustusforum in Rom [Mainz 1996]) die Frage nach dem figürlichen Bauschmuck und der Anbringung der auf dem Relief erkennbaren Akroterkästen in keiner Weise.

[19] Vgl. etwa das Giebelfeld des Tempels von Oea/Tripolis (Squarciapino 1941/42, 211–213 Abb. 2–3; Hommel 1954, 55–57 Abb. 12–13; Nista 1994, 176 f. Abb. 35).

[20] E. La Rocca, »Disiecta membra neroniana«. L'arco partico di Nerone sul Campidoglio, in: H. Froning – T. Hölscher – H. Mielsch (Hrsg.), Kotinos. Festschrift Erika Simon (Mainz 1992) 400–414 Taf. 86, 3.

[21] K. Stähler, Klassische Akrotere, in: Pro Arte Antiqua. Festschrift Hedwig Kenner (Wien 1985) II, 326–332. Vgl. auch dazu die Darstellung eines korinthischen Tempels, der als architektonischer Hintergrund einer Gruppe der sog. Kitharödenreliefs fungiert (H. U. Cain in: P. C. Bol [Hrsg.], Forschungen zur Villa Albani. Katalog der antiken Bildwerke I [Berlin 1989] 380–388 Kat. 124). Vgl. auch das Fragment eines Reliefs mit Darstellung einer Sakrallandschaft in den Capitolinischen Museen (D. Mustilli, Il Museo Mussolini [Rom 1938] 106 Nr. 7 Taf. 61).

[22] Divus-Augustus-Tempel: Küthmann – Overbeck 1973, 23 f. Gute Abbildung bei J. L. Barrera – W. Trillmich, Eine Wiederholung der Aeneas-Gruppe vom Forum Augustum samt ihrer Inschrift in Mérida (Spanien), RM 103, 1996, 119–138 Taf. 34, 1.

vorstellbar, wobei neben ruhig stehenden, parataktisch angeordneten Gruppenkompositionen[23] auch bewegte Gruppen (etwa Kampfgruppen[24]) vorkommen können. Eine Unterscheidung, ob im Einzelfall griechische Giebelfiguren wiederverwendet sind oder ob es sich um originär römische Arbeiten handelt, ist dabei freilich nicht möglich[25]. Häufig sind allerdings emblemartige Figuren- und Objektanordnungen[26] zu beobachten, die dem »den Römern eigene Gesetz der symbolischen Symmetrie«[27] folgen und eher als Reliefs denn als weitgehend frei gearbeitete Gruppenkompositionen denkbar sind. Zu verweisen wäre hier etwa auf Giebel und Giebelfragmente von kleineren Tempeln und *sacella* in Minturnae[28], Misenum[29] und Nesactium[30], aber auch aus Rom selbst[31].

Handelt es sich nicht um reliefierte Giebelfelder mit ihrem charakteristischen dreieckigen Umriss, sondern um freiplastisch gearbeitete Skulpturen, so ist im Einzelfall eine Identifizierung als Giebelfigur problematisch. Verbindliche technische Zurichtungen (z. B. Dübellöcher[32]) oder für Giebelfiguren charakteristische Bearbeitungen der Rückseiten, die einheitlich und zweifelsfrei Giebelplastik von anderer (vor allem in Nischen und erhöhten Kontexten mit Rückwand aufgestellter) Freiplastik unterscheiden könnten, sind auch für griechische Giebel nicht auszumachen. Ebenso folgen Akroterfiguren keinem festen technischen oder konzeptionellen Schema, lediglich ein gewisses Spektrum an Themen, Kompositionen und anderen gattungsspezifischen Details ist zu konstatieren[33]. Einfacher ist die Identifizierung bei Ensembles, d. h. bei mehreren zu einem Giebel gehörenden Figuren[34] oder als Gegenstücken gearbeiteten

[23] Vgl. etwa den durch Zeichnungen des 16. Jhs. überlieferten Giebel des Dioskurentempels in Neapel: L. Bernabò Brea, Il tempio napoletano dei Dioscuri, BCom 63, 1935, 61–76; Hommel 1954, 52–54 Abb. 11; S. Adamo Muscettola, Il tempio dei Dioscuri, in: Napoli Antica (Neapel 1985) 196–208; L. Mercando, Pirro Ligorio e il tempio napoletano dei Dioscuri, in: M. G. Picozzi – F. Carinci (Hrsg.), Studi in memoria di Lucia Guerrini, Studi Miscellanei 30 (Rom 1996) 394–398; A. Schreurs, Antikenbild und Kunstanschauungen des neapolitanischen Malers, Architekten und Antiquars Pirro Ligorio (Köln 2000) 60–74.

[24] s. etwa das claudische Relief in den Capitolinischen Museen mit der Giebeldarstellung eines ionischen Tempels: Koeppel 1983, 109 f. Nr. 17; Lattimore 1974, 55–61; Rehak 1990, 172–186; La Rocca 1994, 277 f. Abb. 15–16.

[25] Lattimore 1974; Rehak 1990, 177–181.

[26] s. auch hier wieder eine Gruppe der sog. Kitharödenreliefs mit architektonischem Hintergrund (Anm. 21), auf denen im Giebelfeld des dargestellten korinthischen Tempels Tritonen einen Medusenschild emporhalten.

[27] Hommel 1954, 30.

[28] Tempel A, Reliefgiebel mit *patera* und Eichenkranz: J. Johnson, Excavations at Minturnae I. Monuments of the Republican Forum (Philadelphia 1935) 63 Abb. 31; Hänlein-Schäfer 1985, 108 f.; F. Coarelli (Hrsg.), Minturnae (Rom 1989) 61 Taf. 3, 3; G. Mensolella, La decorazione architettonica di Minturnae, Formiae, Tarracina (Rom 2012) 140 f. Abb. 32.

[29] Sacellum der Augustalen: S. Adamo Muscettola, La decorazione del frontone, in: P. Miniero – F. Zevi (Hrsg.), Museo Archeologico dei Campi Flegrei. Catalogo generale: Liternum, Baia, Miseno (Neapel 2008) 204–206 Abb.

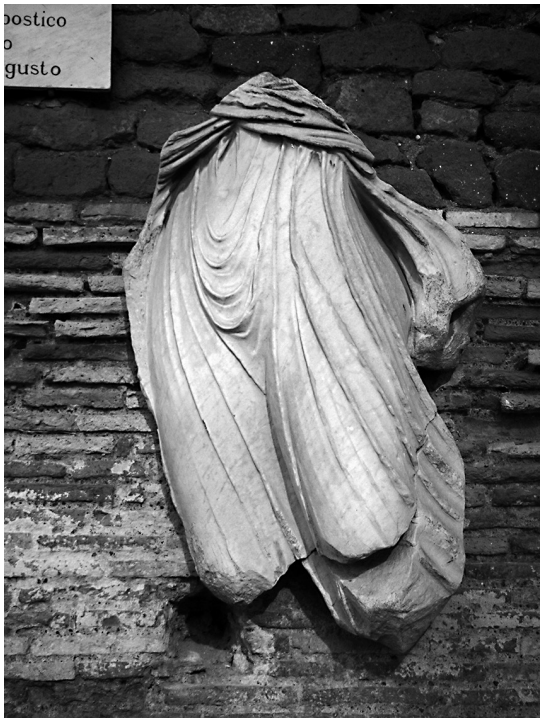
[30] Tempel auf dem Forum: Squarciapino 1941/42, 220–222 Abb. 14; G. Bodon, Il complesso templare nell'area forense di Nesactium, ÖJh 65, 1996, 128–131 Abb. 8–9.

[31] Rom, Museo Nazionale Romano, Inv. 843: R. Paris, Frammento di frontone, in: A. Giuliano (Hrsg.), Museo Nazionale Romano, Le sculture I 3 (Rom 1982) 88 f. Nr. III, 19.

[32] Unter dem Aspekt der Dübellöcher kämen selbst die beiden Dioskuren vom Lacus Iuturnae (L. Harri, Statuaria, in: E. M. Steinby [Hrsg.], Lacus Iuturnae I, Lavori e Studi di Archeologia 12 [Rom 1989] 177–198 Abb. 1–23) als Giebelfiguren in Betracht: Einer der beiden, Torso B (Harri a. O. 183 Abb. 9; 198 Anm. 87), weist ein solches Dübelloch auf, Torso A zumindest nicht an gleicher Stelle. Beide Gruppen sind bereits in der Antike so zerstört worden, dass eine ursprüngliche Anbringung in einem Giebelfeld (etwa im Giebelfeld des 117 v. Chr. von L. Caecilius Metellus Dalmaticus finanzierten und 12 v. Chr. abgebrannten Baus) denkbar scheint. M. J. Strazzulla, Gruppo dei Dioscuri con cavalli dal lacus Iuturnae, in: E. La Rocca – C. Parisi Presicce (Hrsg.), I giorni di Roma. L'età della conquista, Kat. Rom (Mailand 2010) 260–262 Kat. I. 19 erwägt nun eine Wiederverwendung der Gruppe als griechische Originalwerke des 6. bzw. 5. Jhs. v. Chr. im Giebelfeld des von Tiberius nach dem Brand neu errichteten Baus.

[33] Danner 1989, 7. 78 f.; Danner 1997, 10 f.

[34] Die Bedenken von Hafner 1992 und C. Ellinghaus, Der Giebel des Apollon Sosianus Tempel in Rom – wirklich ein Giebel? Beobachtungen zur Ikonographie der Giebel griechischer Tempel in archaischer und klassischer Zeit, in: Bildergeschichte. Festschrift Klaus Stähler (Möhnesee 2004) 111–123 zur ursprünglichen Funktion der beim Apollontempel auf dem Marsfeld aufgefundenen Skulpturen sind unangebracht.



2 Ostia, Roma- und Augustus-Tempel: Fragment einer Giebelfigur



3 Ostia, Roma- und Augustus-Tempel: Mittelakroter

Seitenakroteren[35]. Zur Orientierung dienen können Befunde im griechischen Osten, wie etwa in Korinth (Tempel E)[36], Eleusis (Tempel F [?])[37], Philippi (Forum)[38] und vielleicht auch Ephesos (›Polyphem-Giebel‹)[39]. Freilich sind in diesen Fällen andere Traditionen prägend als im Westen der römischen Welt.

Eine die stadtrömischen Verhältnisse spiegelnde Konstellation findet sich immerhin in Ostia: Der vielleicht noch in spätaugusteischer Zeit oder unter Tiberius vollendete Tempel für Roma und

[35] s. z. B. die beiden aus Rom stammenden Akroterfiguren in Paris, Louvre Ma 3072 und Ma 3516 (s. u. Anm. 53), das Akroterpaar aus Palestrina im Vatikan (Vorster 1993, 27–36 Nr. 7–8 Abb. 1. 33–46) oder die aus Kalkstein gearbeiteten Akrotere eines Grabbaus in Aquileia (Gulaki 1981, 204–207 Abb. 179–180; S. Vogt, Kalksteinskulpturen in Norditalien, in: P. Noelke [Hrsg.], Romanisation und Resistenz. Akten des 7. Internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Köln 2001 [Mainz 2003] 674 f. Abb. 6–7).

[36] R. Stillwell – R. L. Scranton – S. E. Freeman, Architecture, Corinth 1, 2 (Cambridge, MA 1941) 166–236; M. C. Sturgeon, Sculpture at Corinth, 1896–1996, in: C. K. Williams II – N. Bookidis (Hrsg.), Corinth, the Centenary, Corinth 20 (Athen 2003) 351–368 (352 f.); M. E. Hoskins Walbank, Pausanias, Octavia and Temple E at Corinth, BSA 84, 1989, 361–394; C. K. Williams II, A Re-Evaluation of Temple E and the West End of the Forum of Corinth, in: S. Walker – A. Cameron, The Greek Renaissance in the Roman Empire, BICS Suppl. 55 (London 1985) 156–162.

[37] F. Brommer, Die Skulpturen der Parthenon-Giebel (Mainz 1963) 104–106; Lindner 1982, 303–400; L. Weidauer – I. Krauskopf, Urkönige in Athen und Eleusis. Neues zur ›Kekrops‹-Gruppe des Parthenonwestgiebels, JdI 107, 1992, 1–16; A. Goulaki-Voutira, Eine Akroterfigur aus Eleusis, in: H. U. Cain – H. Gabelmann – D. Salzmann (Hrsg.), Beiträge zur Ikonographie und Hermeneutik. Festschrift Nikolaus Himmelmann (Mainz 1989) 411–416 Taf. 66.

[38] E. Lapalus, Sculptures de Philippes, BCH 59, 1935, 175–185 Taf. 7–9; P. Collart, Philippes. Ville de Macédoine (Paris 1937) 336 f. Taf. 50, 1–2; Gulaki 1981, 180 Abb. 130–132; C. Koukouli-Chrysanthaki – C. Bakirtzis, Philippi (Athen 2007) 38 f. Abb. 30; 80 f. Abb. 64–65.

[39] B. Andreae, Odysseus. Archäologie des europäischen Menschenbildes (Frankfurt 1982) 69–90; M. Aurenhammer, Die Skulpturen von Ephesos I. Idealplastik I, FiE 10, 1 (Wien 1990) 168–177 Nr. 147 Taf. 102–109; D. Lenz, Ein Gallier unter den Gefährten des Odysseus. Zur Polyphemgruppe aus dem Pollio-Nympheum in Ephesos, IstMitt 48, 1998, 237–248; B. Andreae, Ist die Hypothese vom Polyphem-Giebel in Ephesos bereits falsifiziert?, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions Wien 1995, AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999) 531–533.

Augustus[40] auf der Südseite des Forums zeigte mit großer Wahrscheinlichkeit im rückwärtigen Giebelfeld einen reliefierten *clipeus virtutis* mit der Inschrift *ob civis servatos*[41]. Vom selben Giebelfeld oder dem Frontgiebel stammen zwei Fragmente eines bekleideten weiblichen Wesens (Abb. 2), die auf ihrer Rückseite plan gearbeitet sind und an die Tympanonwand angedübelt waren[42]. Als Mittelakroter des Baus diente die leicht nach vorn inklinierte Statue einer Victoria (Abb. 3)[43], deren erhaltener Kopf[44] heute separat aufbewahrt wird.

Akrotere

Auf der Suche nach stadtrömischen Akroteren kann gerade diese frühkaiserzeitliche Akroterfigur in Ostia zur Orientierung dienen, eindeutige Identifizierungen sind allerdings nur im Ausnahmefall möglich. Der etwa lebensgroße Torso einer bekleideten weiblichen Statue unbekannter Herkunft im Giardino della Pigna des Vatikan ist nicht nur deshalb ebenfalls als Akroter zu denken, weil Repliken existieren, die ebenfalls als Akrotere gedient haben müssen[45], sondern auch, da durch seine langwährende ungeschützte Aufstellung in exponierter Höhe »von Corrosion die Oberfläche wie sandig«[46] erscheint. Die Statue einer (möglicherweise aus der Villa Hadriana bei Tivoli stammenden) schwebenden weiblichen Gestalt in der Villa Albani[47], von der ebenfalls vermutet wurde, es könne sich um eine Akroterfigur handeln, ist in dieser Hinsicht hingegen kaum zu beurteilen, da sie modern stark übergangen wurde. Auch von diesem Typus sind Repliken und Varianten[48] erhalten, denen sich ein Fragment im Museo Barracco[49] noch hinzufügen lässt. All diese Werke sind unzweifelhaft kaiserzeitliche Arbeiten. Generell gelten jedoch überraschend viele der aus Rom bekannten Akroterfiguren als griechische Originalwerke[50], obwohl deren geradezu massenhafte Demontage in Griechenland, ebenso wie die von Giebelfiguren griechischer Tempel, als Kriegsbeute bzw. Raub- und Kunsthandelsgut durchaus nicht unproblematisch gewesen sein muss[51]. Neben Fragmenten aus dem Fundkontext des Apollotempels auf dem Marsfeld[52]

---

[40] Zum Bau und seiner Datierung s. Calandra 2000, 417–450; Pensabene 2007, 135–144 Taf. 32; J. Lipps, Der Rundtempel am Tiber und die Wiederherstellung der alten Heiligtümer durch Augustus, AA 2011, 26 f.; Geremia Nucci 2013.

[41] M. Floriani Squarciapino, Corona civica e clupeus virtutis da Ostia, in: Miscellanea archaeologica Tobias Dohrn dedicata (Rom 1982) 45–52 Taf. 1–2; Hänlein-Schäfer 1985, 74 Taf. 5 b; Geremia Nucci 2002, 229–246 Abb. 3–4; Geremia Nucci 2013, 162–173.

[42] Hänlein-Schäfer 1985, 73 f. Taf. 7; Calandra 2000, 439–441 Abb. 31–33. Geremia Nucci 2002, 238–246 Abb. 5–14; Geremia Nucci 2013, 173–175 möchte die beiden Fragmente zu einer fliegenden Victoria ergänzen, die zusammen mit einem verlorenen Pendant den Rundschild gehalten hat.

[43] Gulaki 1981, 232–234 Abb. 214–215. 217; Hänlein-Schäfer 1985, 73 f. Taf. 6; Calandra 2000, 437–439 Abb. 29–30; Geremia Nucci 2002, 232 f.; Pensabene 2007, 140 Taf. 32, 2; Geremia Nucci 2013, 145–162.

[44] A. Andrén, Greek and Roman Marbles in the Carl Milles Collection, OpRom 5, 1965, 75. 117 Nr. 23, 103 f. Taf. 25; Geremia Nucci 2013, 149 Abb. 186.

[45] Vorster 1993, 33 Anm. 5.

[46] W. Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums I (Berlin 1903) 877 Nr. 203 Taf. 112 (E. Petersen).

[47] Villa Albani, Inv. 711: Gulaki 1981, 247 Abb. 231; P. C. Bol (Hrsg.), Forschungen zur Villa Albani. Katalog der antiken Bildwerke IV. Bildwerke im Kaffeehaus (Berlin 1994) 314–326 Nr. 492 Taf. 181–183 (C. Maderna-Lauter).

[48] Gulaki 1981, 247–253.

[49] G. Barracco, Catalogo del museo di scultura antica (Rom 1910) 33 Nr. 171, C. Pietrangeli, Museo Barracco (Rom 1973) 40 Nr. 171.

[50] Vorster 1993, 31 Anm. 47.

[51] Pape 1975, 36–46. 55 f. Die Behauptung von Hafner 1992, 18 f., die Römer seien sicherlich nicht »skrupellose Tempelschänder« gewesen, ist durchaus komplexer zu sehen. Vgl. H. G. Martin, Griechenland erobert Rom – Kunstraub im Hellenismus, Kritische Berichte 2, 1995, 5–14; V. M. Strocka, Kunstraub in der Antike, in: V. N. Strocka (Hrsg.), Kunstraub – ein Siegerrecht? Historische Fälle und juristische Einwände (Berlin 1999) 9–26, bes. 21 f.

[52] Rom, Centrale Montemartini: La Rocca 1985, 46 Nr. 37–38 Taf. 37–38; E. La Rocca, Die Giebelskulpturen des Apollo-Sosianus-Tempels in Rom, Gymnasium 95, 1988, 129–140 Taf. 1–12; R. M. Cook, The pediment of Apollo Sosianus, AA 1989, 525–528.



4 Rom, Museo Palatino, Inv. 124697: Aura

sind die beiden bekannten Seitenakrotere im Louvre[53], die Bostoner Leda[54], die Oxforder Maenade[55], der Kopenhagener Apollon[56] und eine 1937 im Kunsthandel angebotene weibliche Figur[57], um nur einige der bekanntesten Stücke zu nennen, in Rom oder der unmittelbaren Umgebung gefunden oder angekauft worden. Zumindest die sog. Aura vom Palatin (Abb. 4)[58] ist allerdings in die Diskussion geraten: Eine vor wenigen Jahren in der Villa des Herodes Atticus in Loukou aufgefundene und jetzt im Archäologischen Museum von Astros aufbewahrte Replik[59] »rimette inevitablemente in discussione l'originalità dell'Aura Palatina«[60].

Aus unmittelbarer Nähe des Fundorts der Aura stammt ein weiteres, ebenfalls unterlebensgroßes Akroterfragment, das heute weitgehend unbeachtet am Clivus Palatinus aufgestellt ist (Abb. 5–6)[61]. Das Bruchstück, dessen bildhauerische Qualität heute aufgrund seiner unter Umwelteinflüssen stark beschädigten Oberfläche kaum noch verlässlich zu beurteilen ist, zeigt die in Wellen bewegten Gewandpartien aus der Zone der Unterschenkel einer wohl schwebenden weiblichen Gestalt. Gewandanordnung und Bruchverlauf sind charakteristisch für in diesem Bereich bruchanfällige Akroterfiguren[62]. Nicht ausgeschlossen scheint, dass dieses Fragment und die ›Aura‹ vom Dachschmuck ein und desselben Baus stammen. Ihr Fundort würde dabei am ehesten zum (durchaus umstrittenen) Tempel am Clivus Palatinus[63] passen.

---

[53] Paris, Louvre Ma 3072. Ma 3516: Picard 1943, 49–80; C. Hofkes-Brukker, Die Akrotere des Bassaetempels, BaBesch 40, 1965, 51–71; Gulaki 1981, 110 f. Abb. 65–66; Delivorrias 1990, 11–46 Abb. 1–3. 8. 13; M. Hamiaux, Les sculptures grecques I. Des origins à la fin du IV^e siècle avant J.–C. ²(Paris 2001) 236–239; B. S. Ridgway, Fifth Century Styles in Greek Sculpture (Princeton 1981) 63 f. hat vermutet, dass Ma 3156 eventuell später, also in der römischen Kaiserzeit, als Pendant zu dem Originalwerk entstanden sein könnte.

[54] Boston, Museum of Fine Arts, H. L. Pierce Fund 04.14: M. B. Comstock – C. C. Vermeule, Sculpture in Stone (Boston 1976) 29 f. Nr. 37; Delivorrias 1990, 35 f. Abb. 30.

[55] Oxford, Ashmolean Museum 1928.530: C. A. Picón, The Oxford Maenad, AntPl 22 (Berlin 1993) 89–104 Taf. 28–33.

[56] Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek Inv. 497: Delivorrias 1990, 14–17 Abb. 4; Moltesen 1995, 58 f. Nr. 8.

[57] Angeboten bei Sotheby's am 9. 6. 1937, Verbleib unbekannt, H 53 cm: Picard 1943, 69 f. Abb. 7; Gulaki 1981, 111 Abb. 68; Delivorrias 1990, 33 f. Abb. 29 a–c.

[58] Rom, Museo Palatino Inv. 124697: C. Hofkes-Brukker, Vermutete Werke des Paionios, BaBesch 42, 1967, 48–55 Abb. 37–42; A. Giuliano (Hrsg.), Museo Nazionale Romano. Le sculture I 1 (Rom 1979) 204–206 Nr. 127 (J. Papadopoulos); Gulaki 1981, 111–113 Abb. 69; Danner 1989, 55 Taf. 25, 170; Despinis 1996, 255–258; Tomei 1997, 110 f. Nr. 82; I. Iacopi, Gli scavi sul colle Palatino. Testimonianze e documenti (Rom 1997) 36 Abb. 29.

[59] G. Spyropoulos, Drei Meisterwerke griechischer Plastik aus der Villa des Herodes Atticus zu Eva/Loukou (Frankfurt 2001) 61–128 Taf. 14–17.

[60] Tomei 1997, 110.

[61] Inv. 29320. H max. 61 cm; B 52 cm. Weißer Marmor.

[62] Vgl. etwa N. Yalouris, Die Skulpturen des Asklepiostempels in Epidauros, AntPl 21 (München 1992) 30 f. Kat. 25 Taf. 24–26.

[63] M. A. Tomei, Sul tempio di Giove Statore al Palatino, MEFRA 105, 1993, 621–659.



5–6 Rom, Palatin, Inv. 29320: Fragment einer Akroterfigur

Vollständiger hat sich hingegen eine kolossale weibliche Gewandstatue erhalten, die in der Villa Doria Pamphilj aufbewahrt wird (Abb. 7–8)[64]. Die Herkunft der Statue ist unbekannt, seit 1666 ist sie in der Sammlung nachweisbar[65]. Nicht zum ursprünglichen Originalbestand der Skulptur gehören beide Arme und offenbar auch der separat gearbeitete Einsatzkopf, den Susanna Künzl als Porträtkopf der Antonia minor identifizieren möchte[66]. Beatrice Palma hat zwar auf die beiden Seitenakrotere im Louvre als entfernte Vorläufer der Statue in Rom verwiesen[67], sie ging aber nicht so weit, auch diese als Akroter anzusprechen. Dies ist aber durchaus zu erwägen: Die weibliche Gestalt, deren Himationdrapierung an Darstellungen der Artemis erinnert, hat in einer dynamisch eilenden Aufwärtsbewegung ihren rechten Fuß auf einen Felsen gesetzt. Die Anlage der Gesamtfigur ist flächig einansichtig, die Ausarbeitung der Rückseite vernachlässigt. Die Felsplinthe weist unten einen schmaler abgesetzten, in der Ansicht spitzwinklig dreieckigen Bereich auf, der zum Einsatz in eine Basis bestimmt ist. Hierbei wird es sich aufgrund des Gesamtkonzepts am ehesten um einen Akroterkasten gehandelt haben. Der Bereich zwischen mutmaßlichem Akroterkasten und unterem Gewandsaum ist nur summarisch angelegt, er war offenbar von der ansteigenden Sima eines Schräggeisons verdeckt. Eine Deutung der Figur als rechter Seitenakroter eines Gebäudes mit Giebelfront scheint daher sinnvoll. Eine Datierung der eindeutig kaiserzeitlichen Statue ist aufgrund der Ausarbeitung der Gewandfalten am ehesten in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts oder bereits dem Beginn des 3. Jahrhunderts vorstellbar[68].

Mit einer Höhe von ca. 290 cm ist die Figur freilich deutlich überlebensgroß und sprengt den Rahmen des von griechischen Akroterfiguren gewohnten Bildes, die in der Regel unterlebensgroß ausfallen. Legt man die Maßverhältnisse griechischer Bauten zugrunde, so müsste der zugehörige Bau ungefähr den Dimensionen des klassischen Parthenons und damit einer Breite von etwa 30 m sowie einer Tympanonhöhe von ca. 3 m entsprochen haben[69], ein römischer Tempel mit

[64] Matz – Duhn 1881, 251 Nr. 934; Bieber 1977, 77 Abb. 300–301; R. Calza, Antichità di Villa Doria Pamphilj (Rom 1977) 95 f. Nr. 118 Taf. 76–77 (B. Palma).

[65] Palma Venetucci 2001, 112 Anm. 21 (S. d'Agostino).

[66] S. Künzl, Antonia Minor – Porträts und Porträttypen, JbRGZM 44, 1997, 453. 485 Nr. A 3 Taf. 49, 4–5. Palma Venetucci 2001, 95 f. Anm. 3 fühlte sich hingegen an Porträtköpfe aus der 1. Hälfte des 3. Jhs. erinnert.

[67] Palma Venetucci 2001, 96. Zu den beiden Stücken in Paris s. o. Anm. 53.

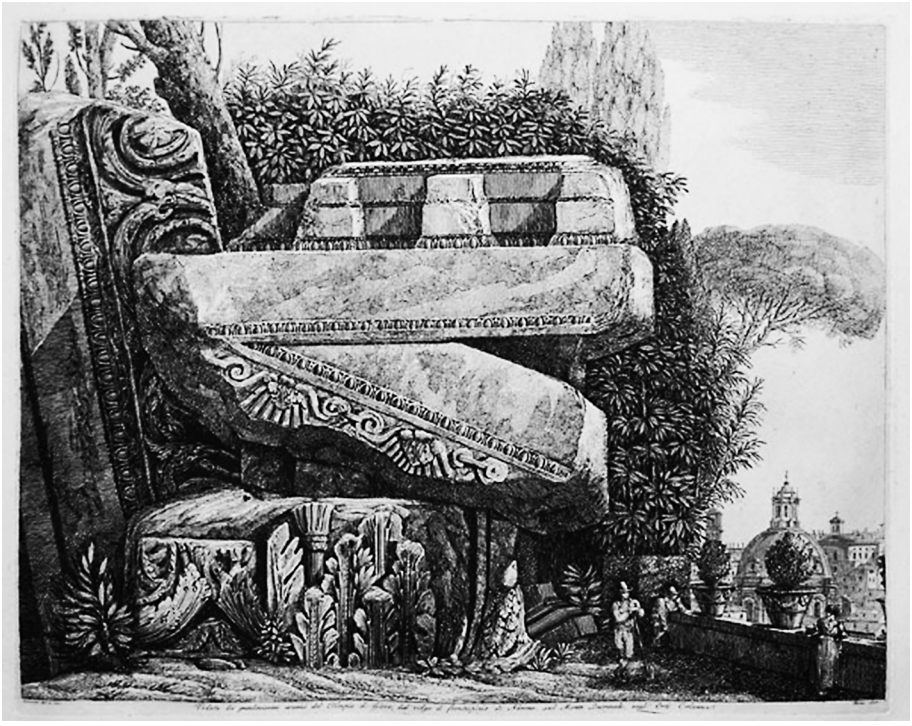
[68] Bieber 1977, 77; Palma Venetucci 2001, 96.

[69] P. Danner, Die Masse der Akrotere im Verhältnis zur Architektur in der griechischen Baukunst der archaischen und klassischen Zeit, ÖJh 58, 1988, 41–51. Auch nach den Vorstellungen Vitruvs (Vitr. 3, 5, 12) sollen Seitenakrotere *(acroteria angularia)* so hoch sein wie das Giebelfeld in der Mitte, das Mittelakroter dann noch einmal um ein Achtel höher als die Seitenakrotere.





7–8 Rom, Villa Doria Pamphilj: Weibliche Gewandstatue



9 Rom, Giardino Colonna: Bauglieder des großen Tempels auf dem Quirinal (1820)

einer solchen Tympanonhöhe sollte immerhin mindestens 20 m breit gewesen sein[70]. Tempel dieser und sogar noch größerer Dimension hat es in Rom freilich gegeben[71], eine Herkunft von einem Gebäude außerhalb der Hauptstadt scheint aufgrund der zu erwartenden Größe des Baus hingegen unwahrscheinlich.

Akroterkästen: Das Giebelfragment im Giardino Colonna und der Tempel auf dem Quirinal

Wie bei griechischen Tempeln üblich und auf der Darstellung des Mars Ultor-Tempels erkennbar, ist die Aufstellung von Akroteren auf basisartigen Akroterkästen erfolgt (Abb. 1). Solche Kästen können aus einem Block mit Geison und Sima oder separat gearbeitet sein[72], was auch die wenigen in Rom nachgewiesenen Beispiele belegen[73]. Der größte aus Rom bekannte Akroterkasten gehört zur ersten Gruppe und ist von kolossalem Format: das Eckfragment eines Giebels, dessen Abmessungen ca. 3,70 × 2,80 × 3,90 m betragen und das etwa 100 t wiegt, befindet sich heute zusammen mit weiteren, ebenfalls aus prokonnesischem Marmor gearbeiteten Baugliedern desselben monumentalen Tempels im Giardino Colonna (Abb. 9–10)[74]. Teile des Baus, namentlich der Rückwand der Cella bis zum Giebelansatz, standen bis 1630 noch etwa 30 m hoch aufrecht und waren u. a. unter dem Rufnamen ›Frontespizio di Nerone‹ (Abb. 11)[75] bekannt. Der Akroterkasten selbst war mit Zinnen bestückt und diente als Wehrturm.

Der Tempel, der zunächst als der Soltempel Aurelians, dann aber bis in die jüngere Vergangenheit weitgehend einhellig als der von Caracalla errichtete Serapistempel auf dem Quirinal identifiziert wurde[76], gehört nach Ausweis seines Baudekors jedoch in die antoninische Zeit. Das

[70] Das ebenfalls überlebensgroße Mittelakroter des Roma- und Augustus-Tempels in Ostia (Abb. 3) ist mit ca. 2,00 m knapp höher als das Giebelfeld, das in der Mitte 1,94 m hoch ist. Der Tempel selbst misst in der Grundfläche 13,50 × 23,30 m.

[71] Noch deutlich größer – und damit für unsere Akroterfigur zu groß – ist mit einer Grundfläche von 48 × 105 m der dipterale Tempel der Venus und der Roma (LTUR V [Rom 1999] 121–123, s. v. Venus et Roma, aedes, templum [A. Cassatella]). Ihm folgt mit ca. 56 × 84 m der im Folgenden ausführlicher behandelte Tempel auf dem Quirinal. Auch der kleinere, ca. 46 × 65 m große peripterale Tempel in den Vigna Barberini auf dem Palatin (J. P. Morel, Der Tempel der Vigna Barberini, in: A. Hoffmann – U. Wulf, Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom ²[Mainz 2006] 129–140; F. Villedieu, La Vigna Barberini à l'époque sévérienne, in: N. Sojc – A. Winterling – U. Wulf-Rheidt [Hrsg.], Palast und Stadt im severischen Rom [Stuttgart 2013] 157–180) scheint zu groß dimensioniert. Nach Ausweis der Münzbilder besaßen sowohl der Venus- und Roma-Tempel als auch der Tempel in den Vigna Barberini figürlichen Giebel- und Akroterschmuck (Küthmann – Overbeck 1973, 34–38. 58 f.).

[72] Separat gearbeitet z. B. am Zeustempel von Aizanoi (R. Naumann, Der Zeustempel zu Aizanoi, DAA 12 [Berlin 1979] 29–34 Taf. 24–27) oder am Jupitertempel in Baalbek (Schulz – Winnefeld 1921, 58–64 Abb. 30. 34–36). Aus einem Block mit dem Tympanon gearbeitet: Pergamon, Ephesos (s. u. Anm. 85–86).

[73] Separat gearbeitet: Kasten eines Mittelakroters, ehemals Forum Romanum, hinter der Regia liegend (Colini 1923, 327 f. Abb. 5). Integriert: Tempel der Magna Mater auf dem Palatin (C. Huelsen, Untersuchungen zur Topographie des Palatin, RM 10, 1895, 19; Colini 1923, 320 Abb. 3). Das Relief in der Villa Medici mit der Darstellung des Tempels (Koeppel 1983, 101–103 Nr. 13 Abb. 16–17, zuletzt: R. Bell, Revisiting the pediment of the Palatine metroön: a Vergilian interpretation, BSR 77, 2009, 65–99) lässt keine Akroterkästen erkennen.

[74] R. Lanciani, Di un frammento inedito della pianta di Roma antica, BCom 22, 1984, 300 f.; Toebelmann 1923, 73–84. 140 Taf. 12; E. Nash, Pictorial dictionary of ancient Rome II ²(New York 1968) 383 Abb. 1167; Taylor 2004, 227–230 Abb. 4–5. Neuere Abbildung bei Carandini – Carafa 2012, II, Taf. 192, 4b.

[75] J. Osborne, The earliest antiquarian description of Caracalla's Serapeion on the Quirinal Hill in Rome, EchCl 27, 1983, 220–225; D'Onofrio 1990, 110–130; Scaglia 1992, 35–62; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma I (Rom 1989) 102 f. 136–139; Lanciani 1990, 217–224; Brothers 2002, 55–72; Picozzi 2010, 11–32.

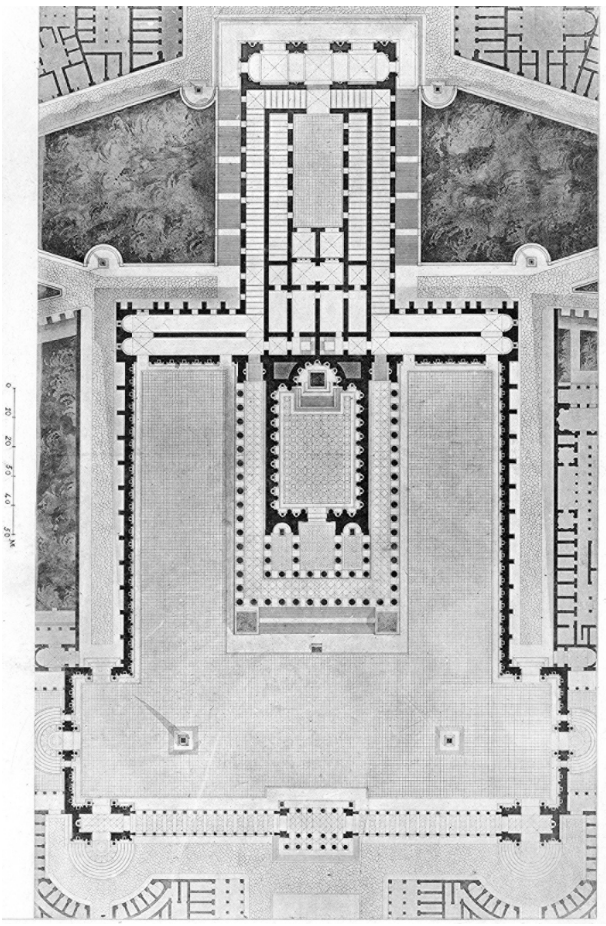
[76] C. Hülsen, Zur Topographie des Quirinals, RhM 49, 1894, 391–396. Santangeli Valenzani 1991/92 und R. Santangeli Valenzani in: LTUR III (Rom 1996) 25 f. s. v. Hercules et Dionysus, templum, schlägt eine Identifizierung mit einem von Cassius Dio erwähnten Tempel für Hercules und Dionyos (bzw. Liber Pater) vor, den Septimius Severus geweiht haben soll. So jetzt auch A. Lichtenberger, Severus Pius Augustus. Studien zur sakralen Repräsentation und Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus und seiner Familie (Leiden 2011) 37–40. Der Vorschlag von Carandini – Carafa 2012, 463 f. Abb. 26 Taf. 190–194, beide Heiligtümer als zwei Rücken an Rücken liegende Tempel im Bereich der Gesamtanlage zu lokalisieren, entbehrt jeder Grundlage. Der Baudekor spricht zudem eindeutig für ein früheres Entstehungsdatum des Komplexes. s. dazu im Folgenden. Der Identifizierungsversuch



10 Rom, Giardino Colonna: Bauglieder des großen Tempels auf dem Quirinal (1931)



11 Rom, »Frontespizio di Nerone« (16. Jh.)



12 Rom, Tempel auf dem Quirinal, Rekonstruktion von Gustave Gerhard (1868–1871), Grundriss

korinthische Kapitell[77], der Rankenfries[78] wie auch Tektonik und Einzelformen des Gebälks[79] lassen sich nicht mit der Bauornamentik severischer Zeit[80] verbinden. Nimmt man die Methode der Analyse von Baudekor als chronologisches Indiz ernst, so gehört der gewaltige Bau in die unmittelbare Nachfolge des Tempels des Divus Hadrianus und muss somit unter Antoninus Pius oder Marc Aurel errichtet oder zumindest vollendet worden sein[81]. Der Tempel (Abb. 12) war, wenn man den Studien des 16. und frühen 17. Jahrhunderts vertrauen darf, zumindest an Front und Langseiten als Pseudodipteros konzipiert und stand wahrscheinlich auf einer mehrstufigen Krepis[82]. Die Grundfläche des Tempelunterbaus liegt bei ca. 56 × 84 m[83] und wird in Rom nur noch von dem Tempel der Venus und der Roma[84] übertroffen. Der exponiert auf der höchsten Stelle des Quirinals gelegene Bau war nach Osten orientiert, im Westen überbrückte eine monumentale Treppenanlage den ca. 25 m betragenden Höhenunterschied zwischen dem Niveau des Tempels und dem deutlich tiefer liegenden Ostrand des Marsfeldes.

Die nächsten Parallelen für die hier vorliegende konstruktive Verbindung von Tympanon und Akroterkasten finden sich in Kleinasien, so etwa in der kaiserzeitlichen Tempelarchitektur Pergamons[85] und am sog. Serapeion in Ephesos[86], und bestätigen die sich auch im Baudekor abzeichnenden Anklänge an kleinasiatische Traditionen[87]. Die Giebelecke ist sowohl *in situ*[88] als auch nach dem Abriss der Tempelruine von Architekten und Bauforschern vielfach gezeichnet

---

von L. Richardson, A New Topographical Dictionary of Ancient Rom (Baltimore 1992) 341 f. mit dem Tempel der Salus, der jedenfalls auf dem Quirinal lag, blieb in der Forschung weitgehend ohne Resonanz.

77 W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle, RM Ergh. 16 (Heidelbeg 1970) 161 Taf. 56, 2; C. Leon, Die Bauornamentik des Trajansforums (Graz 1971) 216; K. S. Freyberger, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus (Mainz 1990) 60 f. Nr. 126 Taf. 18 d (3. Viertel des 2. Jhs. n. Chr.).

78 G. Schörner, Römische Rankenfriese (Mainz 1995) 98 f.; Picozzi 2010, 23–29.

79 Toebelmann 1923, 73–84. 140 Taf. 12 (2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.); H. Kähler, Zum Sonnentempel Aurelians, RM 52, 1937, 94 f. Abb. 1; Strong 1953, 139 (160–170 n. Chr.); S. Neu, Römisches Ornament. Stadtrömische Marmorgebälke aus der Zeit von Septimius Severus bis Konstantin (Diss. Universität Münster 1972) 59–63; T. Mattern, Gesims und Ornament. Zur stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus (Münster 2001) 175 f. Nr. I.53 Taf. 37, 2 (3. Viertel 2. Jh. n. Chr.).

80 Vonseiten der severischen Bauornamentik führt hingegen kein Weg zum Tempel auf dem Quirinal, wie G. Jenewein, Die Architekturdekoration der Caracallathermen (Wien 2008) 34 Anm. 227 unlängst noch einmal nachdrücklich betont hat.

81 So schon Toebelmann 1923, 76–84: »Die Verwandtschaft ist außerordentlich groß … Die absoluten Maßverhältnisse sind hier besonders gewaltig, sie betragen fast das Anderthalbfache vom Hadrians-Tempel«. Zum Dekor dieses Baus zuletzt: J. Lipps, Das Hadrianeum auf dem Marsfeld in Rom. Einige Beobachtungen zur Architekturdekoration, BJb 210/211, 2010/2011, 103–138. Der Vorschlag von Taylor 2004, der Tempel auf dem Quirinal sei unter Hadrian errichtet und möglicherweise unter Antoninus Pius vollendet worden, kehrt das sich durch die Ornamentik abzeichnende zeitliche Verhältnis der beiden Bauten zueinander um.

82 R. Lanciani, Forma Urbis Romae (Neudruck Rom 1988) Taf. 16; Santangelo 1941, 154–169; Santangeli Valenzani 1991/92, 8–11 Abb. 2. 4–5 (»tempio pseudodiptero picnostilo sine postico«); Taylor 2004, 231–243; C. Buzzetti, Il tempio di Villa Colonna in Roma, Bollettino della Unione Storia ed Arte 6, 2011, 47–51. Lediglich der französische Architekt Gustave Gerhard rekonstruierte den Bau 1868 auf einem Podium (s. u. Anm. 90 und Abb. 12–13).

83 Santangeli Valenzani 1991/92, 10; Brothers 2002, 69. In diesen Dimensionen ist der Tempel jetzt auch bei Carandini – Carafa 2012, Taf. 193 (allerdings als Dipteros) rekonstruiert.

84 s. o. Anm. 71. Die Abmessungen des ebenfalls riesigen Iupitertempels auf dem Capitol sind hingegen umstritten. s. R. T. Ridley, Unbridgeable Gaps: the Capitoline Temple at Rome, BCom 106, 2005, 102.

85 Trajaneum: H. Stiller, Das Traianeum, AvP V 2 (Berlin 1895) 32–34 Taf. 13–15; Dionysostempel: R. Bohn, Die Theater-Terrasse, AvP IV (Berlin 1896) 56 f. Taf. 26. 34–35. 40. Wahrscheinlich auch am Propylon des Asklepieions: O. Ziegenaus, Das Asklepieion III. Die Kultbauten aus römischer Zeit an der Ostseite des heiligen Bezirks, AvP XI 4 (Berlin 1981) 104–106 Taf. 60. 86.

86 Zu dem Bau zuletzt: P. Scherrer, Das sogenannte Serapeion in Ephesos: ein Mouseion?, in: A. Hoffmann (Hrsg.), Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des Römischen Reiches, Byzas 1 (Istanbul 2005) 109–138.

87 Strong 1953, 131–140; V. M. Strocka, Wechselwirkungen der stadtrömischen und kleinasiatischen Architektur unter Trajan und Hadrian, IstMitt 38, 1988, 291–307; P. Liljenstolpe, Reconstructing the main order of the temple of Venus and Roma in Rome, OpRom, 1996, 55; Taylor 2004, 239–241.

88 U. a. von F. de Hollanda, As antigualhas d'Italia (1538/49) fol. 20 v. [E. Tormo, Os desenhos das antigulhas que vio Francisco d'Ollanda, pintor portugués (Madrid 1940) 98–100]; A. Palladio, I quattro libri dell'architettura (Venedig 1570) IV, Cap. XII, 41–47; Pirro Ligorio [Carandini – Carafa 2012, Taf. 192, 4a], Sebastiano Serlio, I sette



13 Rom, Tempel auf dem Quirinal, Rekonstruktion von Gustave Gerhard, Fassade

und in Rekonstruktionen des Baus einbezogen worden[89]. Besondere Beachtung verdient hierbei Gustave Gerhard[90], der zwischen 1868 und 1871 Rekonstruktionen des Tempels vorlegte (Abb. 12–13). Seine detaillierten Zeichnungen des Giebelblocks im Giardino Colonna sind von vorbildlicher Genauigkeit[91]. Demnach ragte der profilierte obere Abschluss des Akroterkastens an den Langseiten des Tempels 88 cm über den Simarand hinaus, an der Front war er zur Tempelmitte durch Schräggeison und ansteigende Sima zunehmend verdeckt (Abb. 14 a–c). Entgegen dem optischen Eindruck war seine Grundfläche nicht oblong, sondern mit ca. 250 × 250 cm quadratisch. Wie die Oberseite des Kastens und damit die Standfläche des verlorenen Akroters zugerichtet ist, kann, da der tonnenschwere Block auf dem Kopf liegt, nicht beurteilt werden.

Wie die jedenfalls kolossal dimensionierten Akrotere selbst aussahen, die auf den Kästen, von denen es ursprünglich jedenfalls insgesamt vier an den Seiten und zwei für aus Symmetriegründen zu fordernde Mittelakrotere gegeben haben muss, bleibt unbekannt. Selbst die beachtlich große Statue in der Villa Doria Pamphilj (Abb. 7–8) ist für den Tempel deutlich zu klein. Nicht infrage kommen auch die beiden als Gegenstücke konzipierten, etwa 5,60 m großen Dioskuren auf dem Quirinal (Abb. 15–16)[92], auch wenn diese die Phantasie der in Baalbek tätigen Bauforscher bei der Rekonstruktion des dortigen Iupitertempels inspiriert haben[93]. Die beiden

libri dell'architettura (Venedig 1584) III, fol. 87 r; Pietro da Cortona 1610/1620 [Picozzi 2010, 27 Abb. 14]. Weitere Belege bei Scaglia 1992, 35–62.

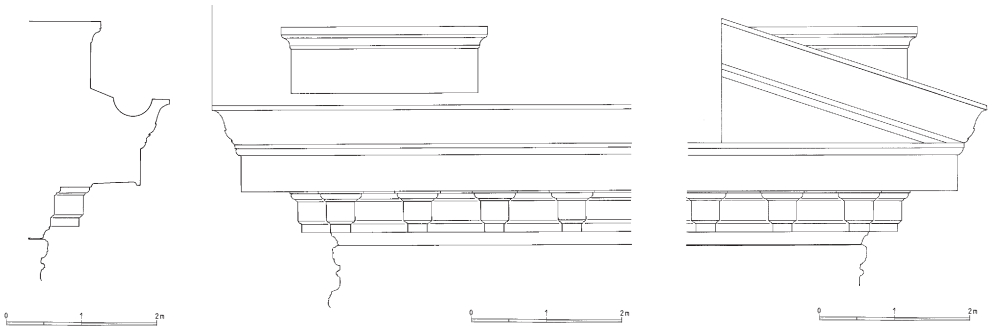
89 z. B. J. v. Sandrart, Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste I (Nürnberg 1675) 23 f. Taf. 31–33; A. Desgodetz, Les édifices antiques de Rome (Paris 1682, Neudruck Portland 1972) 147–149; Bernardino Ciferri (1720/1739) [Picozzi 2010, 81 Abb. 39]; G. B. Piranesi. Il Campo Marzio dell'antica Roma (Rom 1762) Taf. 46–48; J. M. v. Mauch, Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer (Berlin 1875) 64 Taf. 49.

90 H. d'Espouy – G. Seure, Monuments antiques relevés et restaurés par les architects pensionnaires de l'Académie de France à Rome II (Paris 1910–1912) 172–175; Virlouvet 1992, 36–46. – Bei seiner Rekonstruktion der Front mit 12 Säulen orientierte sich Gerhard in vielen Punkten an L. Canina, L'architettura antica (Rom 1830–1840) Taf. 60.

91 Virlouvet 1992, 46 Abb. 26; R. Cassanelli u. a., Ruins of ancient Rome: the drawings of French Architects who won the price in Rome, 1786–1924 (Malibu 2002) 148 Abb. 97; Taylor 2004, 232 Abb. 12.

92 Matz – Duhn 1881, 260–269 Nr. 959 (H des Berliner Abgusses: 5,51 m); Nista 1994, 193–208 Taf. 8–16; Geppert 1996b, 133–147 Taf. 78–92, mit der älteren Literatur und der Höhenangabe 5,60 m (136 Anm. 100).

93 Schulz – Winnefeld 1921, 66 Taf. 22. – Wie die beiden Rossebändiger als Dachschmuck vor freiem Himmel wirken, veranschaulichen ihre von Christian Friedrich Tieck geschaffenen Kopien auf dem Dach des von Karl Fried-



14 Rom, Giardino Colonna, Giebelfragment des Tempels auf dem Quirinal mit Akroterkasten. Schnitt der Traufseite und rekonstruierte Ansichten



15 Rom, Piazza del Quirinale, linker Dioskur

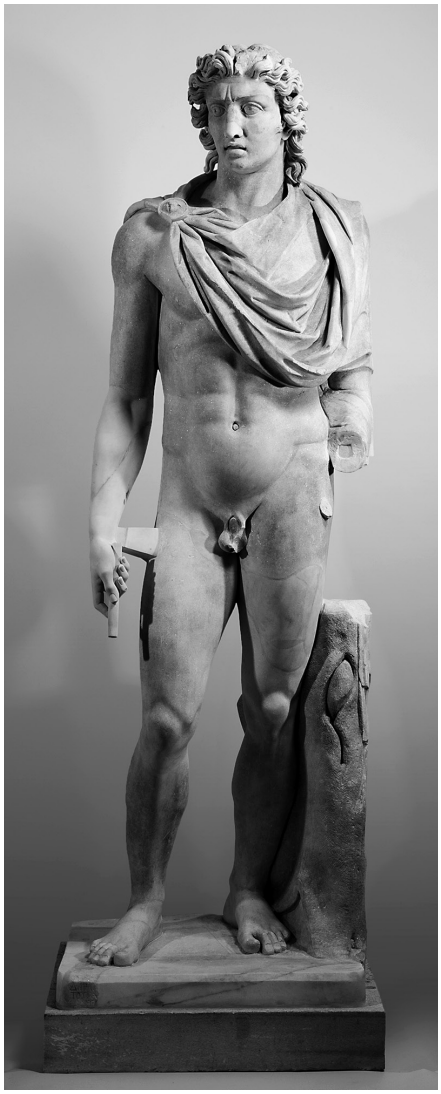


16 Rom, Piazza del Quirinale, rechter Dioskur

kolossalen Bildwerke standen jedoch ursprünglich nicht frei, sondern waren, wie schon Antonio Canova in seiner 1802 edierten Schrift »Congettura sopra l'aggruppamento dei colossi di Monte Cavallo« herausgestellt und Eugen Petersen nachdrücklich bestätigt hat, nach Ausweis ihrer Rückseitengestaltung »wie ein Hochrelief vor eine grade Wandfläche gestellt«[94]. Diese Anordnung ist alternativlos.

rich Schinkel entworfenen Alten Museums in Berlin (F. Haskell – N. Penny, Taste and the Antique [New Haven 1981] 140; R. Petras, Die Bauten der Berliner Museumsinsel [Berlin 1987] 43 Abb. 41).

94 M. Winner, Paragone mit dem Belvederischen Apoll. Kleine Wirkungsgeschichte der Statue von Antico bis Canova, in: M. Winner – B. Andreae – C. Pietrangeli (Hrsg.), Il cortile delle statue. Der Statuenhof des Belvedere im Vatikan (Mainz 1998) 247–249 Abb. 25–26; Petersen 1900, 310 (Zitat). 328 f. Abb. 2–3 (Fotomontage der Aufstellung mit einander zugekehrten Dioskuren im Zentrum); Geppert 1996a, 66. 99–101 Beil. 6, 3; Geppert 1996b, 141: »Nach diesem Befund darf als gesichert gelten, dass die Dioskurengruppe ursprünglich für eine Aufstellung vor einem wandartigen Hintergrund entworfen worden ist.« s. dazu auch unten mit Anm. 104–106.



17 Berlin, Staatliche Museen, Antikensammlung, Inv. Sk 177: Heliosstatue

Die Dioskuren auf dem Quirinal: Giebelfiguren antoninischer Zeit?

Hieran schließt sich die Frage an, ob die beiden Gruppen der Pferdebändiger nicht im Giebelfeld des Tempels gestanden haben könnten. Man hat sie in hadrianische, severische und auch konstantinische Zeit datieren wollen[95]. Die Überlegungen von Stefan Geppert, denen seit ihrer Drucklegung vor nunmehr fast zwei Jahrzehnten nicht mehr nachhaltig widersprochen worden ist, präferieren allerdings ein Datum um 170/180 n. Chr.[96]. Er folgt dabei Überlegungen von Homer A. Thompson, der deutliche Parallelen zwischen den Dioskuren und den Tritonen aus dem Odeion des Agrippa auf der Athener Agora aufzeigen konnte, die von dem Wiederaufbau des Gebäudes im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. stammen[97].

Eine weitere durch außerstilistische Kriterien datierbare Skulptur könnte diese Einschätzung stützen: Eine aus Ägypten stammende Heliosstatue in Berlin (Abb. 17. 19) gehört aufgrund der Lesung der Inschrift auf ihrer Plinthe durch François Kayser in die Regierungszeit des Antoninus Pius[98]. Die stilistischen Bezüge zu den Dioskuren vom Quirinal hat bereits Astrid Fendt gesehen[99]. Die Parallelen in Athen und Ägypten zeigen zugleich auf, dass auch für die Dioskuren eine östliche, überregional arbeitende Bildhauerwerkstatt zu postulieren ist. Problematisch bleibt allerdings die Augenbildung von Dioskuren (Abb. 18) und Pferden (!): weder die Athener Tritonen[100] noch die Berliner Heliosstatue (Abb. 19) weisen eine gleichartige Bildung der Pupille auf. Nach Ausweis detaillierter Bildhauerabrechnungen sind anlässlich der neuzeitlichen Neuaufstellung der Dioskuren unter Sixtus V. keine Überarbeitungen von Gesichtern und Augenpartien erfolgt[101], die Form der Pupillenausarbeitung muss also antik sein. Man hat

[95] Hadrianisch: T. Lorenz, Die Dioskuren in der römischen Plastik, MededRom 38, 1976, 22–24; severisch: Nista 1994, 197. 200; konstantinisch: Lorenz 1979, 46; LIMC III (1986) 619 s. v. Dioskuroi/Castores Nr. 77 (F. Gury). s. auch u. Anm. 102.

[96] Geppert 1996a, 67 f.; Geppert 1996b, 143 f.

[97] Thompson 1950, 121 f. Taf. 77.

[98] Berlin, Antikensammlung Inv. Sk 177: Fendt 2009, 47–61 Abb. 3–4. 7. 12–13 (zur Lesung der Inschrift ebenda 51 Anm. 30–31); A. Fendt, Archäologie und Restaurierung. Die Skulpturenergänzungen in der Berliner Antikensammlung des 19. Jhs. (Berlin 2012) II, 332–338 Kat. 77 Taf. 111.

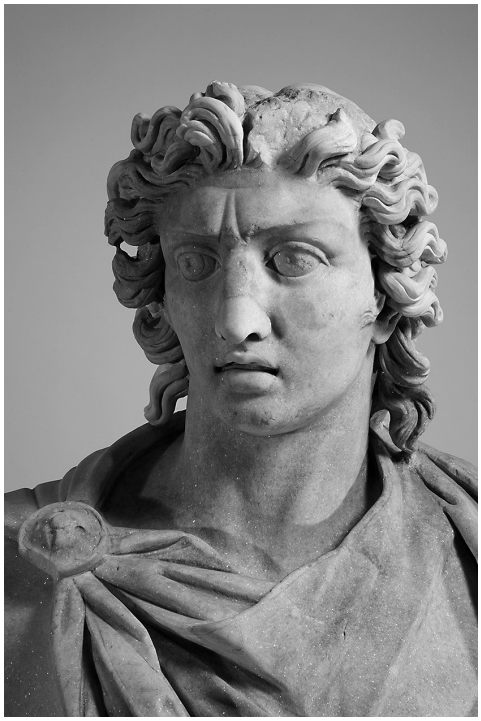
[99] Fendt 2009, 61.

[100] Thompson 1950, Taf. 63. 65.

[101] D'Onofrio 1990, 182 f. Anm. 6. Unter der Leitung von Domenico Fontana arbeiteten Flaminio Vacca, Leonardo Sormani und Pier Paolo Olivieri. Zur Frage eventueller Eingriffe bereits am Ende des 15. Jhs. s. E. Müntz, Les arts à la cour des Papes pendant le XV^{e} et le XVI^{e} siècle (Paris 1879) II, 94 f.; A. Nesselrath, Antico and Monte Cavallo, The Burlington Magazine 124, 1982, 353–357; Nista 1994, 203. Bei späteren Umgestaltungen des Platzes (Nista 1994, 206; Geppert 1996b, 135 f.) hat es keine weiteren Restaurierungen gegeben, die erst 1802, 1842 und 1959/1960 erfolgten.



18 Kopf des linken Dioskuren



19 Berlin, Staatliche Museen, Antikensammlung, Inv. Sk 177: Kopf der Heliosstatue

zunächst auch hier an Stilmerkmale konstantinischer Zeit gedacht, eine Entstehung unter den Antoninen ist aber zumindest nicht ausgeschlossen[102].

Eine Datierung der Dioskuren in die Regierungszeit des Antoninus Pius oder, wie von Geppert vorgeschlagen, des Marc Aurel gewänne durch den Vergleich mit dem Berliner Helios jedenfalls insgesamt an Wahrscheinlichkeit. Gepperts anschließende Folgerung, der »zeitliche Abstand zwischen Gruppe und Tempel beträgt mindestens 50 Jahre«[103], hat jedoch nach den oben dargelegten Überlegungen zur Datierung des Baus aufgrund seiner Ornamentik keine Gültigkeit mehr: Tempel und Dioskurengruppen sind vielmehr gleichzeitig in antoninischer Zeit entstanden und gehören wegen ihrer räumlichen Nähe wahrscheinlich zu einem gemeinsamen Bauprojekt auf dem Quirinal.

Die oben angedeutete Erwägung, die Gruppen könnten sogar aus dem Giebelfeld des Tempels stammen, wäre durch weitere Indizien zu stützen. Die Dioskuren und ihre Rosse waren ursprünglich durch jeweils zwei große, im Bereich ihrer Schulterblätter angebrachte Dübel oder Haken mit einer Wandfläche verbunden[104] und sind, wie oben angedeutet, an ihrer Rückseite flächenhaft abgeschnitten (Abb. 20–21). Dies ist auch an den 1589/1591 anlässlich ihrer bereits

[102] Konstantinisch: A. Rumpf, Stilphasen der spätantiken Kunst (Köln 1957) 13 Taf. 7, 31. 37. Antoninisch: F. Muthmann, Statuenstützen und dekoratives Beiwerk an griechischen und römischen Bildwerken (Heidelberg 1951) 62; P. Noelke, Eine spätantike Umbildung der ›Hestia Giustiniani‹, RM 75, 1968, 187; P. Kranz, Vom Kunstwert der Götzenbilder – Idealplastik in der Spätantike, in: U. Schmitzler (Hrsg.), *Suus cuique mos.* Studien zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jh. n. Chr. (Göttingen 2006) 115 Anm. 2. Auch G. Egger, Probleme konstantinischer Plastik, JbKHM 62, 1966, 76 datiert in antoninische Zeit und geht von einer Überarbeitung unter Konstantin aus.

[103] Geppert 1996b, 147 Anm. 148.

[104] »Noch ein andrer so gut wie sicherer Beweis eines Wandanschlusses und reliefartiger Aufstellung liegt in den zwei grossen Schulterflicken, die jeder der beiden Jünglinge an gleicher Stelle und ungefähr in gleicher Grösse hat, und die wiederum, eben der Gleichartigkeit wegen, nicht auf zufällige Beschädigung zurückgeführt werden können. Einleuchtend sind sie vielmehr so erklärt, dass an diesen Stellen einst starke Eisenhaken eingriffen, mit denen die Statuen, zur Sicherung gegen Ueberkippen nach vorn, möglichst hoch rückwärts verankert waren; …« (Petersen 1900, 317).





20–21 Rom, Piazza del Quirinale, Rückansichten der beiden Dioskuren

erwähnten Neuaufstellung[105] unter der Leitung von Domenico Fontana und namhafter Beteiligung von Flaminio Vacca ergänzten rückwärtigen Partien erkennbar. Die jeweiligen Flächen, die alle in einer Ebene liegen, sind jedoch nicht nachträglich abgearbeitet, sondern von Anfang an so angelegt worden. Die beiden Gruppen sind demnach in ihrer völlig der Fläche verhafteten Grundkonzeption, wie Stefan Geppert formuliert hat, als eine Art »vollplastisches Relief« zu betrachten[106]. Ihre ursprüngliche Aufstellung als freiplastische Gruppe im Temenos des Tempels, wie sie immer wieder angenommen wird[107], scheidet damit aus. Eine Aufstellung als Gruppe vor einer geschlossenen Wand ist hingegen sowohl unter freiem Himmel als auch unter dem Dach eines Gebäudes, etwa einer Halle, nur schwer vorstellbar und ohne Parallelen.

Bekannt ist die beschriebene Art der Zurichtung jedoch von klassischen Giebelfiguren, etwa am Zeustempel von Olympia[108], aber auch an Skulpturen aus den Giebeln des Parthenons, vor allem an den jeweils an die Tympanonwand angelehnten Pferden der Zweigespanne in Ost- und Westgiebel (Abb. 23)[109]. Man hat die Pferde der römischen Dioskuren (Abb. 22) sogar schon als

[105] F. Cerasoli, I restauri alle colonne antonina e trajana, ed ai cavalli marmorei del Quirinale al tempo di Sisto V., BCom 24, 1896, 186; V. de Feo, La Piazza del Quirinale. Storia. Architettura. Urbanistica (Rom 1973) 15–56; D'Onofrio 1990, 181–183; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma IV (Rom 1992) 179–182; Nista 1994, 204–206; Geppert 1996b, 135.

[106] Geppert 1996a, 100; Geppert 1996b, 140 f.

[107] Vgl. die Rekonstruktionen von Gerhard (Abb. 13) bis zu Carandini – Carafa 2012, Abb. 26 und Taf. 194. E. Braun, Die Ruinen und Museen Roms für Reisende und Alterthumsfreunde (Braunschweig 1854) 35 bemerkte treffend: »Es handelt sich nicht um eine frei entwickelte Darstellung des gegebenen Gegenstandes, sondern um die bündige Bezugnahme auf architektonische Massen, mit denen sich diese Sculpturen innig verbinden sollten.« Die Frage nach dem Kontext ihrer eindeutig sekundären Aufstellung in der Spätantike, also in konstaninischer Zeit bzw. nach dem Erdbeben von 443 n. Chr. (s. dazu Lorenz 1979; Geppert 1996b, 147 und unten Anm. 119–120), bleibt hier von sekundärer Bedeutung.

[108] I. Trianti, Neue technische Beobachtungen an den Skulpturen des Zeustempels von Olympia, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875–2000. 125 Jahre deutsche Ausgrabungen (Mainz 2002) 281–300; J. G. Younger – P. Rehak, Technical Observations on the Sculptures from the Temple of Zeus at Olympia, Hesperia 78, 2009, 41–105 (mit der älteren Literatur).

[109] F. Brommer, Studien zu den Parthenongiebeln III, AM 71, 1956, 232–244 (234 Abb. 1); Brommer 1963, 44 Abb. 5; I. Beyer, Die Zweigespanne und Mittelgruppen der Parthenongiebel, AM 92, 1977, 101–116; I. Beyer, Das nörd-



22 Pferd des rechten Dioskuren

Kopien der Parthenon-Rosse bezeichnet[110]. Homer A. Thompson hat vermutet, dass in antoninischer Zeit Gipsabgüsse der Parthenongiebel zur Verfügung standen, nach denen die am Odeion auf der Agora tätigen Werkstätten, aber auch die Bildhauer der römischen Dioskuren arbeiten konnten. Letztere hätten zudem das Format ihrer Vorbilder aus dem Parthenongiebeln verdoppelt[111]. Die Bezüge zur parthenonischen Kunst des Phidias sind seit Langem gesehen worden[112], das Motiv des Rossebändigers ist zudem bereits auf dem Parthenonfries belegt[113]. Inwieweit den beiden Bildwerken schon vor 1598 auf ihrem damaligen Sockel (Abb. 24)[114] beigefügten Inschriften, OPVS FIDIAE bzw. OPVS PRAXITELIS, in diesem Zusammenhang Gewicht zukommt, ist durchaus umstritten[115]: Adolf Furtwängler hat die Autorenschaft von Phidias und (dem älteren) Praxiteles für die hochklassischen Vorbilder der beiden Gruppen durchaus erwogen, Paolo Moreno diesen Gedanken erst unlängst wieder aufgegriffen[116]. Da Vita und Œvre eines hochklassischen Praxiteles jedoch umstritten sind[117], kann nicht entschieden werden, ob eine antike Tradition oder unwissende Vermutung/Fiktion den Inschriften zugrunde liegt, die die beiden bekanntesten Bildhauernamen der Antike (Phidias und den berühmten Praxiteles des 4. Jhs.) mit den beiden Bildwerken zu verbinden suchte, um deren Bedeutung zu betonen[118]. Nach der Schreibform FIDIAE stammen sie jedenfalls frühestens aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. und sind – wenn sie

liche Tympanonpferd der Zweigespanne des Parthenon-Ostgiebels, in: H. Büsing – F. Hiller (Hrsg.), Bathron. Festschrift Heinrich Drerup (Saarbrücken 1988) 79–85.

110 Brommer 1963, 106.

111 Thompson 1950, 121. 124 Anm. 1. In diesem Zusammenhang sind die nicht abgearbeiteten Puntelli (Abb. 18) (Matz – Duhn 1881, 269; Geppert 1996b, 138 Abb. 23–24 Taf. 78. 86) an beiden Dioskuren interessant, die auf große Kopiergenauigkeit eines prominenten Vorbilds verweisen könnten. Demgegenüber hat Lindner 1982, 320–330, bezweifelt, dass – zumindest den Bildhauern der kleinen, wohl ebenfalls in antoninische Zeit zu datierenden Giebelgruppe aus Eleusis (s. o. Anm. 37) – solche Abgüsse zur Verfügung standen, es handele sich vielmehr »um Nachbildung aus der Fernsicht«. Zu einem weiteren, den Parthenonrossen eng verwandten Pferdekopf aus Rom, jetzt Detroit, Institut of Art, Inv. 39.602: F. Brommer, Studien zu den Parthenongiebeln IV, AM 73, 1958, 111 Beil. 79. 80, 1; Hartswick 2004, 129 f. Abb. 3. 36.

112 A. Stahr, Die Kolosse der Dioskuren vom Monte Cavallo im Neuen Museum zu Berlin (Berlin 1853); Furtwängler 1893, 136–138: »Die Dioskuren gehören in die Zeit des Parthenonfrieses«; G. Lippold, Die griechische Plastik, HdArch III 1 (München 1950) 156 Taf. 56, 4.

113 Parthenonfries, Platte West XIV: F. Brommer, Der Parthenonfries (Mainz 1977) Taf. 41–42; E. Berger – M. Gisler-Huwiler, Der Parthenon in Basel. Dokumentation zum Fries (Mainz 1996) 53 f. Taf. 30–31. Bereits Antonio Canova hatte auf den Parthenonfries verwiesen (Petersen 1900, 328 Anm. 1).

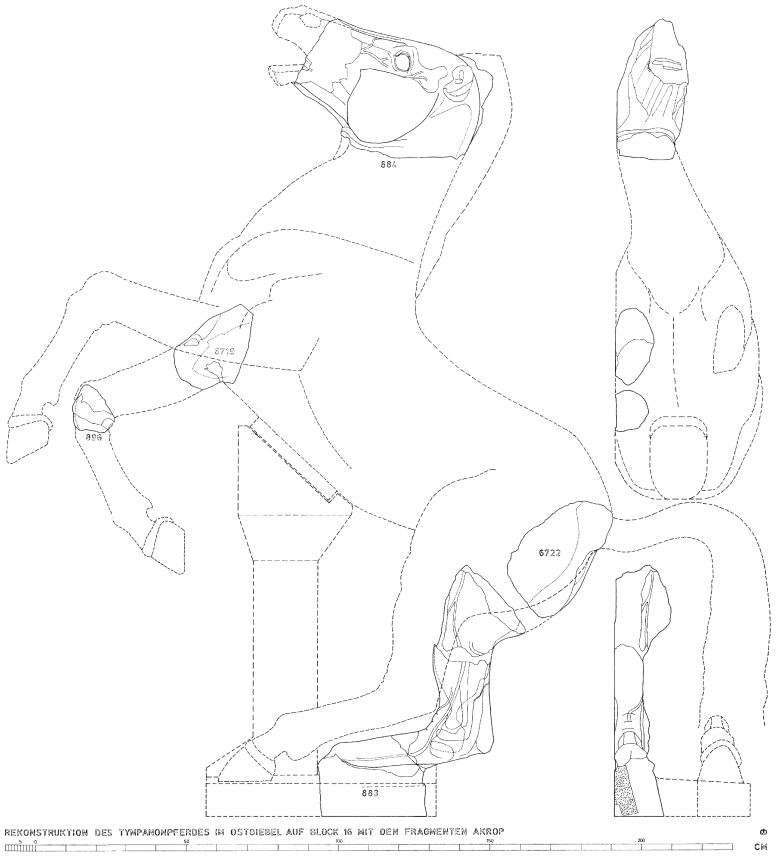
114 Grundlegend: Michaelis 1898, 259–266. Weitere Zusammenstellungen der Schrift- und Bildquellen bei: P. G. Hübner, Die Aufstellung der Dioskuren von Monte Cavallo, RM 26, 1911, 318–322; B. Rowland, Montecavallo revisited, The Art Quarterly 30, 1967, 143–152; Bober – Rubinstein 1986, 159–161 Nr. 125; Nesselrath 1988, 195–205. 211–213. 216; Nista 1994, 201–206; Geppert 1996b, 133–136; Wiegartz 2004, 121–127.

115 CIL VI 33821 = 10038. E. Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer (Leipzig 1885) 323–326 Nr. 494; Michaelis 1898, 258–274; Brandenburg 1989, 240–242; Thielemann 1993, 91 f.; G. L. Gregori, Opus Phidiae, Opus Praxitelis, in: Nista 1994, 209–214.

116 Furtwängler 1893, 136–138; P. Moreno, I Dioscuri sul Quirinale dai Greci ai Romani, Archeologia viva 156, 2012, 32–39; P. Moreno, I Dioscuri del Quirinale. Fidia e Prassitele il Vecchio, Forma Urbis 15, 6, 2010, 4–12.

117 R. Vollkommer (Hrsg.), Künstlerlexikon der Antike (München 2001) 740 f. s. v. Praxiteles (I).

118 Michaelis 1898, 272.



23 Athen, Parthenon, Ostgiebel, nördliches Tympanonpferd, Rekonstruktion von I. Beyer

nicht später hinzugefügt wurden – mit der sekundären Aufstellung der Dioskuren in der Spätantike zu verbinden. Neben einem zeitlichen Zusammenhang mit der Erbauung der Konstantinsthermen und einer gleichzeitigen Neugestaltung ihres Umfeldes scheint durchaus auch vorstellbar, dass im 5. Jahrhundert, nach dem Erdbeben von 443 und anlässlich der anschließenden Restaurierung der Thermen durch den Stadtpräfekten Petronius Perpenna Magnus Quadratianus (CIL VI 1750), die beiden Gruppen neu aufgestellt worden sind[119]. Wurden sie dazu aus dem Giebel des benachbarten großen Tempels entnommen? Dieser könnte durch das Erdbeben so beschädigt[120] oder in seiner Statik so gefährdet worden sein, dass ein weiterer Verbleib im Giebelfeld nicht mehr zu vertreten war. Aus großer Höhe herabgestürzt sind die jeweils aus einem Marmorblock gearbeiteten Skulpturen (lediglich die Köpfe der Pferde sind angesetzt) jedenfalls nicht, wie ihr insgesamt guter Erhaltungszustand ausweist.

[119] Michaelis 1898, 274. Zum ideellen Hintergrund einer solchen Maßnahme s. Brandenburg 1989, 235–246. Andere Datierung und Zuordnung der Inschrift bei: D. Henning, Periclitans res publica. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493, Historia Einzelschriften 133 (Stuttgart 1999) 98. Ebenso Behrwald 2009, 141 f. Zur Bau- und Restaurierungsgeschichte der Thermen, s. E. M. Steinby, L'industria laterizia di Roma nel tardo impero, in: A. Giardina (Hrsg.), Società romana e impero tardoantico II (Rom 1986) 142–145; LTUR V (Rom 1999) 49–51, s. v. Thermae Constantinianae (S. Viluchi).

[120] Vgl. unten mit Anm. 122. Die von Taylor 2004, 234. 237 erwähnten Angaben, Justinian habe im 6. Jh. Säulen des Tempels zum Bau der Hagia Sophia nach Konstantinopel überführen lassen, beziehen sich auf den Soltempel Aurelians: H. Jordan – C. Hülsen, Topographie der Stadt Rom im Alterthum I 3 (Berlin 1907) 456 Anm. 28; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma I (Rom 1989) 27; A. Moneti, La Santa Sofia di Giustiniano e il tempio del Sole di Aureliano, AnalRom 21, 1993, 153–171.



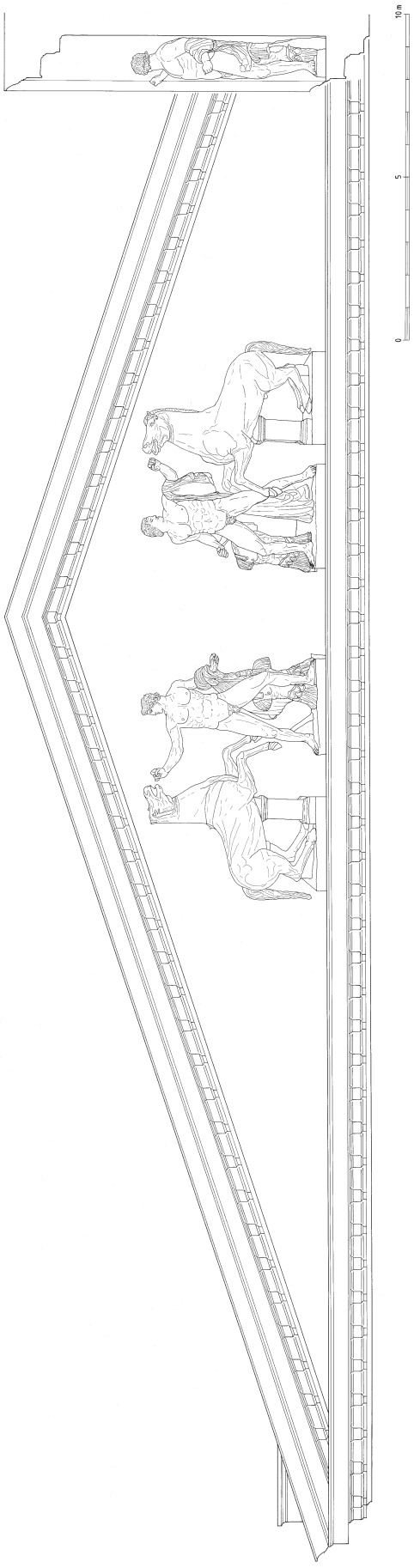
24 Aufstellung der Dioskuren in der Mitte des 16. Jhs.

Das Horizontalgeison des Tempels ist ca. 170 cm[121] tief (Abb. 25), die Tiefe der Basen von Dioskuren und Rossen, die ja ausschließlich ohne Überschneidungen nebeneinander aufgereiht und an die Giebelrückwand angelehnt gewesen wären, erreicht dieses Maß nicht: es war also genügend Standfläche für die Gruppen im Tympanonfeld vorhanden. Das Giebelfeld selbst war zudem mehr als hinreichend hoch, um die beiden Gruppen aufzunehmen. Da der Steigungswinkel des Giebelfeldes durch das Fragment im Giardino Colonna (Abb. 14) bekannt ist (18°), hängt die errechenbare Höhe des lichten Giebelfeldes von der genauen Breite des Giebelfeldes ab: Je nach der genauen Positionierung der äußeren Ringhallensäulen auf dem insgesamt etwa 56 m breiten Fundament (etwas weiter außen bei einem Podiumstempel, etwas weiter nach innen im Falle einer mehrstufigen Krepis) variiert das Maß zwischen ca. 8,00 m (bei 49 m angenommener Breite) und maximal 8,70 m (bei 53 m angenommener Breite) (Abb. 25). 1589, beim Abriss der alten Sockel (Abb. 24), bemerkte zudem Flaminio Vacca, dass sie aus Abbruchmaterial des Tempels errichtet worden waren: »quando Sisto disfece detti posamenti, io osservai, che quelle pietre verso il muro erano lavorate con vestigie di Nerone, perchè mi accorsi alla modinatura esser le medesime, che si veggono oggi nel frontespizio, …«[122]. Dies würde zu dem skizzierten Szenarium von 443 durchaus passen.

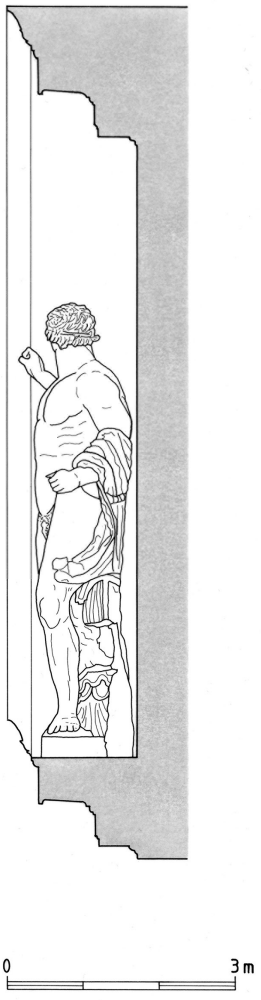
Die als ›Hochrelief‹ gearbeiteten Dioskurengruppen sind also ursprünglich gleichzeitig mit dem benachbarten Tempel auf dem Quirinal in der Regierungszeit des Antoninus Pius oder Marc Aurels entstanden, ihre (zumindest mittelbaren) Vorbilder waren Giebelfiguren des Parthenons, deren Format man verdoppelt hat. An klassischen Giebelfiguren (Parthenon, Zeustempel von Olympia) finden sich auch technische Parallelen für die Gestaltung der Rückseiten. Wenn nun aber die Dioskuren im Giebelfeld des Tempels gestanden haben sollten: wie sah das gesamte Giebelfeld aus?

[121] So Toebelmann 1923, Taf. 12.

[122] Vacca 1594, abgedruckt bei F. Nardini, Roma antica IV (Rom 1741) 219. Zitiert u. a. bei Michaelis 1898, 273 Anm. 109; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma IV (Rom 1992) 179 f.



25 Die Dioskuren im Giebelfeld des großen Tempels auf dem Quirinal (Rekonstruktion)



25 a Die Dioskuren im Giebelfeld des großen Tempels auf dem Quirinal (Rekonstruktion)

Weitere kolossale Giebelfiguren aus dem Gebiet des Quirinal?

Im Um- und Vorfeld der Konstantinsthermen befanden sich in Mittelalter und früher Neuzeit noch weitere Skulpturen teilweise kolossalen Formats: Die »Mirabilia urbis Romae« berichten von einer schlangenumwundenen Frau mit einer Schale und einem Becken davor, die im 12. Jahrhundert *ante caballos* stand[123]. In der Nähe waren, neben ursprünglich vier überlebensgroßen Panzerstatuen mit konstantinischen Porträtköpfen aus dem 4. Jahrhundert[124], vor allem die beiden berühmten gelagerten Flussgötter aufgestellt, die heute vor der Freitreppe des Senatorenpalastes auf dem Capitol postiert sind. Im 16. Jahrhundert kam der Fund einer Sitzstatue einer Dea Roma, »grande quattro volte al naturale«[125], hinzu. Da die drei Letztgenannten unlängst ebenfalls als Giebelfiguren angesprochen wurden[126], könnten sie in unserem Zusammenhang von Bedeutung sein. Die offenbar schon im Mittelalter verschollene *femina serpentibus circumdata* ist hingegen heute nicht mehr zu identifizieren[127].

Die beiden Flussgötter wurden 1519 vom Quirinal auf das Capitol überführt und später, 1552, nach einem Plan Michelangelos an ihren jetzigen Standort versetzt, wo sie nicht zufällig »als Relieffiguren wirken, im Sinne eines Bildes«, eine Konzeption, die durchaus an einen antiken Tempelgiebel erinnert[128], wobei die rahmenden Profile der Treppenaufgänge das Bildfeld geisonartig begrenzen. Die Statue der Personifikation des gelagerten Flussgottes Nil (Abb. 26) ist 315 cm hoch und 450 cm breit, die zweite, die seit 1565/1568 durch die Ergänzung von Romulus und Remus sowie die Umarbeitung des Tierattributs in eine *lupa* als Tiber (Abb. 27) charakterisiert ist, misst 312 cm in der Höhe und 490 cm in der Breite[129]. Ob es sich bei dieser zweiten Figur bereits ursprünglich um die Darstellung des Tibers gehandelt hat oder, wie man bis zur erwähnten Umarbeitung glaubte, des Tigris, ist nach wie vor umstritten.

Die beiden aus prokonnesischem Marmor gearbeiteten Flussgötter sind auf ihrer weitgehend roh belassenen und wie abgeschnitten wirkenden Rückseite (Abb. 28–29)[130] teilweise ausgehöhlt, eine Maßnahme, die zweifellos der Gewichtsreduzierung dienen sollte. Ob dies im frühen 16. Jahrhundert anlässlich der Überführung vom Quirinal auf das Capitol erfolgte oder bereits

---

[123] Mirabilia urbis Romae, Kap. 14: *ante caballos femina serpentibus circumdata sedet habens concam ante se* (Michaelis 1898, 257; Wiegartz 2004, 70 f. 123. 300 Nr. 16).

[124] Helbig[4] II (Tübingen 1966) 13–16 Nr. 1166–1167 (v. Heintze); H. v. Heintze, Statuae quattuor marmoreae pedestres, quarum basibus Constantini nomen inscriptum est, RM 86, 1979, 399–437; H. P. L'Orange, Das spätantike Herrscherbild von Diokletian bis zu den Konstantin-Söhnen 284–391 n. Chr., Herrscherbild III 4 (Berlin 1984) 58–67; K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I. Kaiser- und Prinzenbildnisse (Mainz 1985) 144–147 Nr. 120–121.

[125] Vacca 1594, abgedruckt bei F. Nardini, Roma antica IV (Rom 1741) 219. 232 f.; Michaelis 1898, 248–257; Lanciani 1990, 217; Thielemann 1993, passim; Wiegartz 2004, 70 f. 81–86. 121–127. 300 f. Taylor 2004, 256 hält sie für verschollen (s. dazu unten Anm. 136–137). – Pirro Ligorio erwähnt eine weitere, nicht mehr identifizierbare Statue: »una statua Egitiaca maggiore del naturale, con la sua testa del dio Canapo«, die 1573 verkauft wurde (Taylor 2004, 256; Picozzi 2010, 15). Über die Abmessungen eines Torsos des sitzenden Herakles (Michaelis 1898, 258 f.; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma I [Rom 1989] 137. 140 Abb. 69) ist nichts bekannt.

[126] Ensoli 2000, 267–271 Abb. 5–7; Picozzi 2010, 17 f.; Carandini – Carafa 2012, 463 f. Abb. 169–171 Taf. 194.

[127] Michaelis 1898, 257 schlug vor, in der *femina* die Hygieia Giustiniani (G. E. Rizzo, Sculture antiche del Palazzo Giustiniani, BCom 32, 1904, 48–50 Abb. 8) zu erkennen. Das antike Unterkörperfragment der Statue (erh. H 101 cm) befindet sich heute in New York, MMA Inv. 03.12.11a (G. M. A. Richter, Catalogue of Greek Sculptures [Oxford 1954] 104 f. Nr. 202 Taf. 143 c–d; Nesselrath 1988, 196. 210 Nr. V). Dies ist völlig hypothetisch. Eine Verbindung mit der Sitzstatue einer Minerva in Arsoli (s. u. Anm. 137) ist gleichfalls ungewiss.

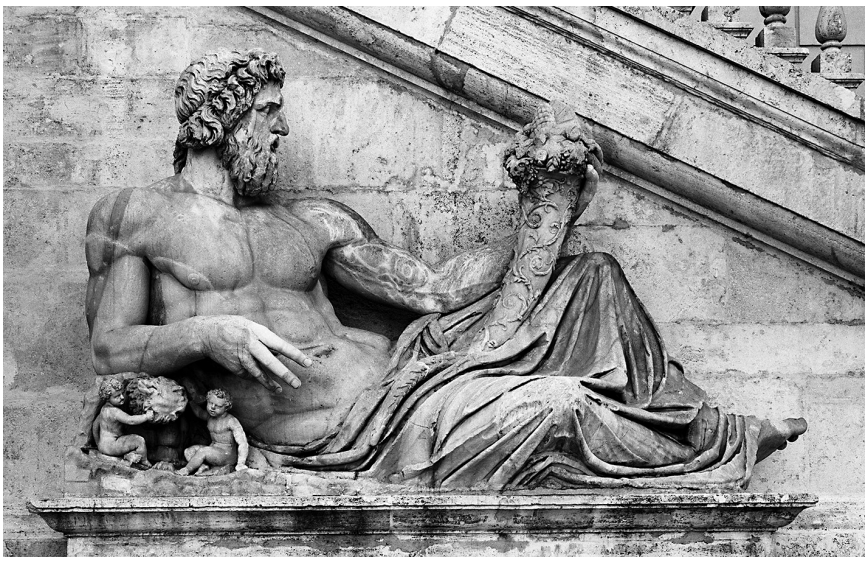
[128] H. Siebenhüner, Das Kapitol in Rom. Idee und Gestalt (München 1954) 46–53. 73; Thies 1982, 95.

[129] Helbig[4] II (Tübingen 1966) 4–6 Nr. 1162 (E. Simon); A. Giuliano, Antiqua statua Tygridis fluvii marmorea, Xenia 11, 1986, 85–88; Bober – Rubinstein 1986, 65 f. Nr. 65; Klementa 1993, 16 f. Kat. A 8; 138–141 Kat. U 2; R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma I (Rom 1989) 70 f. Abb. 23–24; Ensoli 1994, 101–132; Ensoli 1995, 133–146; Wiegartz 2004, 81–86 Abb. 29–30.

[130] »Marmo greco analogo a quello proconnesio.« Wie bei einem der Dioskuren ist auch beim Nil (unter dem rechten Arm) ein Puntello stehengeblieben (Ensoli 1995, 134–136 Abb. 3).



26 Rom, Capitol, Nil



27 Rom, Capitol, Tiber

dem antiken Zustand entspricht, ist unklar[131]. Bereits Thuri Lorenz wies darauf hin, dass bei der Bildung von Haaren und Augen klare stilistische Unterschiede zu den Dioskuren zu beobachten sind (Abb. 30–31), was ihn aber nicht davon abhielt, diese wie jene in konstantinische Zeit zu datieren[132]. In der *communis opinio* gelten die beiden als Gegenstücke gearbeiteten Flussgötter als Werke traianischer Zeit[133], auch wenn durchaus bemerkt wurde, dass sie in stilistischen Details geringfügig voneinander abweichen[134]. Anders als die Dioskuren weisen beide glatte Augäpfel,

[131] Bereits Heemskercks Zeichnungen, die die beiden Skulpturen vor 1552 auf dem Capitol zeigen (Thies 1982, Abb. 74–75; Bober – Rubinstein 1986, Taf. 65 a; Picozzi 2010, 17. 19 Abb. 6–7), bezeugen diese Aushöhlungen. Ähnliches ist in der Antike für die spätklassischen Giebelskulpturen des Apollotempels in Delphi (F. Croissant – J. Marcadé, Sculptures des frontons du temple du IVe siècle, BCH 96, 1972, 887–895 Abb. 1) nachweisbar.

[132] Lorenz 1979, 46 f.

[133] Klementa 1993, 16 f. 141; Ensoli 1994, 111 (spättraianisch); Ensoli 1995, 143: »generalmente datate in un arco di tempo che va dall'età flavia al II secolo d.C.«.

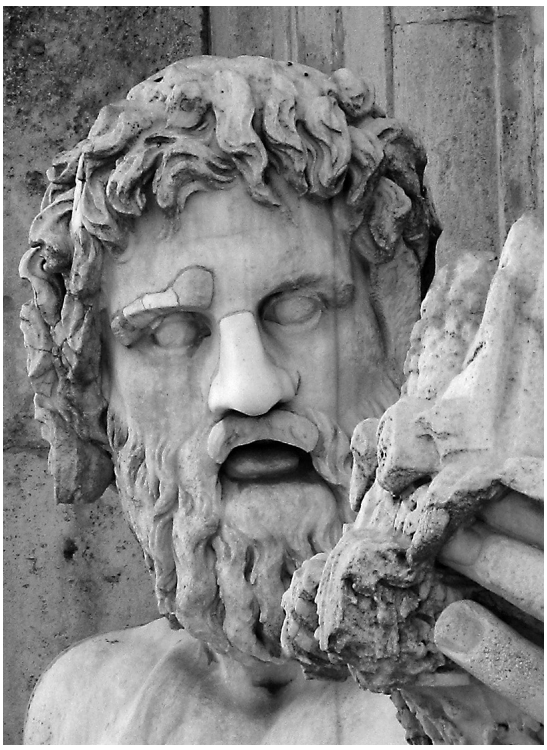
[134] Picozzi 2010, 17 Anm. 28.





28–29 Rom, Capitol, die beiden Flussgötter von oben





30–31 Rom, Capitol, Flussgötter: Kopf des Nil und des Tiber

ohne Markierung von Iris und Pupille, auf. Die durch Stege (ponticelli) verbundenen Bohrkanäle in Haar und Bart sind allerdings erst in antoninischer Zeit nachweisbar[135], es sei denn, man wollte für kolossale Bildwerke eine andere Entwicklung voraussetzen als für kleinere.

Gleiche Stilmerkmale lassen sich auch für die kolossale Sitzstatue der Dea Roma anführen, die heute in den Gärten der Villa Medici (Abb. 32) aufbewahrt wird und als ein Werk hadrianischer Zeit gilt[136]. Sie ist mit ca. 350 cm Höhe nur wenig größer als die beiden gelagerten Flussgötter. Sammlungsgeschichtlich ist sie zwangloser mit der oben erwähnten ›Roma a sedere‹ vom Quirinal zu verbinden als die ähnlich dimensionierte, von Andreas Thielemann präferierte Statue einer thronenden Minerva, die sich heute in Arsoli[137] befindet. Andrea Carandini vermutet, die Dea Roma habe zusammen mit den beiden Flussgöttern als Giebelfigur des von ihm postulierten severischen Serapistempels auf der Stufenanlage im Rücken (westlich) des deutlich größeren Tempels auf dem Quirinal gedient[138]. Bei der aus weißem, von grauen Schlieren durchzogenen (also wohl ebenfalls prokonnesischem) Marmor gearbeiteten Statue sind Hinterkopf und Helm, linke Hand und rechter Arm mit den gehaltenen Attributen (Globus und Szepter), der linke Fuß, einige Faltenstege von Chiton und Mantel sowie der gesamte Thron (bis auf einen geringen Rest neben dem linken Bein) modern ergänzt[139]. Die originalen Partien sind nach Augenbildung sowie der Gestaltung von Schläfenhaar (Abb. 33) und Gewandfalten durchaus mit ›Nil‹ und ›Tiber‹ vergleichbar; auch hier findet sich im Rücken der Statue eine größere Aushöhlung. Die Rückseite ist nur bossiert angelegt, über der rechten Schulter sind allerdings flach angelegte Chitonfalten zu erkennen[140] (Abb. 34). Alle drei Skulpturen, Nil, Tiber und Roma, sind demnach im zweiten oder dritten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstanden[141]. Eine unmittelbare Beziehung zu den

---

135 F. P. Arata, Lo Hercules infans dracones duos strangulans del Museo Capitolino, BCom 95, 2, 1993, 75. 86 f. Abb. 6. 8. 10. 12; M. B. Hollinshead, Hair struts in Roman sculpture, in: K. J. Hartswick (Hrsg.), ΣΤΕΦΑΝΟΣ. Studies in honor of Brunhilde Sismondo Ridgway (Philadelphia 1998) 119–130. – Ensoli 1994, 108 räumt durchaus ein, dass die Haargestaltung des Nil antoninisch wirke.

136 Matz – Duhn 1881, 174 Nr. 661; M. Cagiano de Azevedo, Le antichità di Villa Medici (Rom 1951) 89 f. Nr. 142 Taf. 40, 75; Vermeule 1959, 106 Nr. 44 Taf. 9; E. G. Gounari, Η εικονογραφία της Ρόμης στην αρχαία τέχνη (Thessaloniki 2003) 44. 53. 251 Kat. BI 68 Taf. 11 b; C. Gasparri in: A. Chastel (Hrsg.), La Villa Médicis IV. Le collezioni del cardinal Ferdinando. I dipinti e le sculture (Rom 2009) 256 Nr. 370; Picozzi 2010, 16–18 Abb. 4–5.

137 Arsoli, Villa Massimo, Sitzende Minerva: Matz – Duhn 1881, 175 Nr. 663; D'Onofrio 1990, 140–142 Abb. 77–78; Thielemann 1993, 114–118 Abb. 12–13; Wiegartz 2004, 70 f. 98 f. Abb. 22. – Bereits C. Gasparri in: A. Chastel (Hrsg.), La Villa Médicis IV. Le collezioni del cardinal Ferdinando. I dipinti e le sculture (Rom 2009) 256 und Picozzi 2010, 16 f. Anm. 25 haben die Annahme Thielemanns, der die Romastatue in der Villa Medici gar nicht erwähnt, zurückgewiesen: die Statue in der Villa Medici wurde von Kardinal Ippolito II d'Este nach ihrer Auffindung im 16. Jh. in seine Gartenanlagen auf dem Quirinal verbracht, später von Gregor XIII. an Kardinal Medici verschenkt, der sie wiederum in seiner Villa auf dem Pincio aufstellte. Seit 1822 steht sie an ihrem jetzigen Standort in den Gärten der Villa. Es besteht kein Grund zu der Annahme (Thielemann 1993, 116), bei dem von Flaminio Vacca genannten Käufer der Statue, »il Cardinale di Ferrara« (Vacca 1594, abgedruckt bei F. Nardini, Roma antica IV (Rom 1741) 233), habe es sich nicht um Ippolito, sondern um seinen Neffen Luigi d'Este gehandelt. Auch Lanciani 1990, 203–207, sieht in Ippolito den Käufer.

138 Carandini – Carafa 2012, Abb. 169–171 Taf. 194. In der Bildunterschrift zu Abb. 169 ist allerdings die Vermutung geäußert, die »statua colossale di Roma … ornava forse il frontone del *templum Herculis et Dionysi*«. Die Platzierung der ›Roma‹ im Giebel eines Serapistempels ergäbe vor allem einen Sinn, wenn die Statue ursprünglich Serapis dargestellt hätte. s. dazu die folgende Anm. Die Existenz eines solchen Tempels im Zentrum der Treppenanlage zum Marsfeld ist freilich gänzlich hypothetisch (s. o. Anm. 76). Eine Datierung der Statue in severische Zeit darf zudem ausgeschlossen werden.

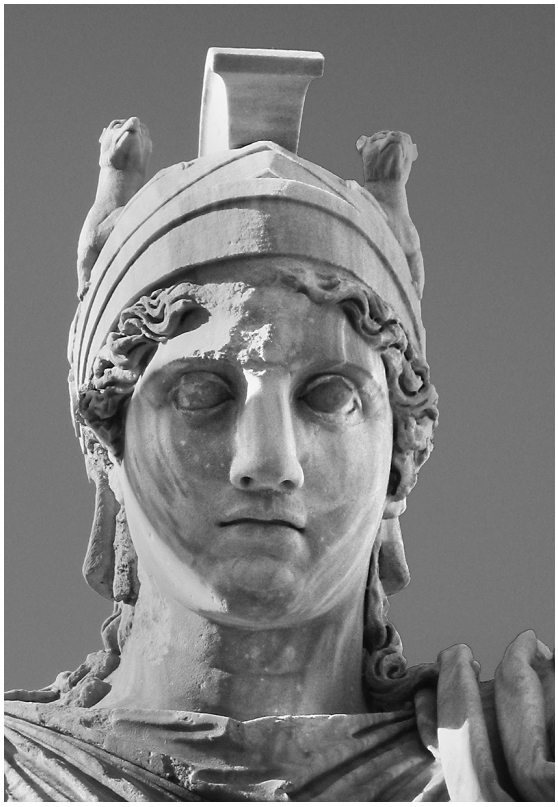
139 Cornelius Vermeule hat vermutet, dass das Bildwerk ursprünglich gar nicht Roma darstellte, sondern eine weibliche Provinzpersonifikation oder sogar eine männliche Gottheit wie Serapis oder Asklepios (Vermeule 1959, 106 Nr. 44; C. Vermeule, The Colossus of Porto Raphti, Hesperia 45, 1976, 68 Anm. 3).

140 Dies ist durchaus vergleichbar mit der Behandlung der Mantelfalten auf der Rückseite des linken Dioskuren vom Quirinal (Geppert 1996b, Taf. 84 a).

141 S. Ensoli, L'Iseo e Serapeo del Campo Marzio con Domiziano, Adriano e i Severi: l'assetto monumentale e il culto legato con l'ideologia e la politica imperiali, in: N. Bonacasa u. a. (Hrsg.), L'Egitto in Italia dall'antichità al medioevo, Kongress Rom 1995 (Rom 1998) 421–423 Abb. 16–17 hat auf ein weiteres Fragment kolossalen Formats (erh. H 190 cm) verwiesen, das ähnliche technische und stilistische Merkmale aufweist. Es handelt sich um die im Volksmund als ›Madama Lucrezia‹ bezeichnete Statue, die seit dem Ende des 15. Jhs. auf der Piazza S. Marco



32 Rom, Villa Medici, Sitzstatue der Dea Roma



33 Rom, Villa Medici, Kopf der Dea Roma



34 Rom, Villa Medici, Sitzstatue der Dea Roma: Rückseite

beiden Rossebändigern ist weniger aufgrund unterschiedlicher Formate, bei denen es in einem Giebelfeld durchaus Abweichungen von der Mitte zu den Seiten geben könnte, sondern aufgrund der genannten stilistischen Unterschiede nicht ohne allzu komplizierte Konstrukte herzustellen, auch wenn die Diskrepanzen einen zeitlichen Abstand von nur wenigen Jahrzehnten anzudeuten scheinen. Sollten dennoch alle besprochenen Skulpturen an ein und demselben Bauwerk angebracht gewesen sein, so müssten sie, bei längerer Bauzeit, auf die beiden Giebelfelder im Osten und Westen zu verteilen sein, oder es wären unterschiedliche Werkstätten zu postulieren, die an ein und demselben Giebelfeld gearbeitet hätten, oder man müsste annehmen, die einen (Nil, Tiber und Roma) stammten von einem älteren, ähnlich dimensionierten Bau und wären nur wenig später wiederverwendet worden. Auch die Hypothese, nur die Dioskuren und ihre Rosse seien in der Spätantike überarbeitet worden (Augenbildung)[142], wodurch der Eindruck einer zeitlichen Diskrepanz entstehe, stammten aber ursprünglich ebenfalls aus frühantoninischer Zeit, ist nicht einleuchtender. Die einfachste Erklärung scheint, dass im 4. oder 5. Jahrhundert im Vorfeld der Konstantinsthermen die Giebelfiguren zweier unterschiedlicher Tempel aufgestellt worden sind.

Schlussfolgerung und Ausblick

Akzeptiert man eine gleichzeitige Entstehung von Tempel und Dioskurengruppe und somit einen engen inhaltlichen Zusammenhang, so bleibt im Hinblick auf die Identifizierung des Tempelinhabers zu konstatieren, dass das Thema der Dioskuren in vielen mythologischen Themenkontexten und -kombinationen denkbar ist: Sie sind zusammen mit einer Reihe anderer Gottheiten nachzuweisen und stehen, meist nicht zentral, sondern ein zentrales Motiv rahmend, als Sinnbilder einer kosmischen Ordnung der Welt[143]. Nach der Adoption durch Antoninus Pius und den Jahren ihrer gemeinsamen Herrschaft konnten sie zugleich konnotativ als Sinnbild der Fides und Concordia zwischen Marc Aurel und Lucius Verus verstanden werden[144]. Wohl nicht zufällig rahmen Dioskuren mit aufsteigenden Pferden in der stadtrömischen Sarkophagplastik ausschließlich und in einem ähnlichen Sinne Szenen von Ehepaaren und mythischen Liebespaaren[145]. Der frühste Sarkophagkasten mit diesem Motiv ist um 200 n. Chr. entstanden[146], die Masse der Beispiele findet sich im 3. Jahrhundert[147]. Auf den Deckeln von Vita Romana-Sarkophagen tauchen die rossebändigenden Dioskuren schon um 170/180 n. Chr., also kurz nach der Entstehung des Dioskuren vom Quirinal, auf. Zusammen mit den Himmelsgespannen von Sol und Luna rahmen sie die im Zentrum stehende Capitolinische Trias oder die Unterweltsgottheiten und sind somit Teil der »Weltenordnung und des kosmischen Waltens«[148]. Die Bändigung des sich aufbäumenden Pferdes als Chiffre für die Beherrschung eines drohenden Chaos[149] ist dabei eindringlicher als die

aufgestellt ist (Matz – Duhn 1881, 452 Nr. 1582; J. Eingartner, Isis und ihre Dienerinnen in der Kunst der römischen Kaiserzeit [Leiden 1991] 17 f. 115 Kat. 15 Taf. 14; P. Virgili, Restauro delle statue parlante, BCom 95, 2, 1993, 124 Abb. 16–17; K. Lembke, Das Iseum Campense in Rom. Studie über den Isiskult unter Domitian [Heidelberg 1994] 220 f. Taf. 28, 3; Ensoli 2000, 276 f. Abb. 18–19).

142 s. o. Anm. 102.

143 F. Chapouthier, Les dioscurs au service d'une déesse. Étude d'iconographie religieuse (Paris 1935) 301–312: die Dioskuren als »image du monde«; F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains (Paris 1942) 35–103.

144 B. Poulsen, The Dioscuri and Ruler Ideology, Symbolae Osloensis, 66, 1991, 135; D. Gricourt, Les dioscures sur les monnaies romains imperials, DialHistAnc 20, 2, 1994, 189–224.

145 Reinsberg 2006, 105.

146 Pisa, Camposanto: Reinsberg 2006, 209 Nr. 57 Taf. 70, 3–4; 71, 2–5; 73, 1–6 (200–210 n. Chr.). Geppert 1996b, 144 Anm. 138 datiert das Stück etwas früher (180–200 n. Chr.).

147 Nista 1994, 194–197 Abb. 3–9; Reinsberg 2006, 105 und passim Nr. 80. 105. 127. 132 Taf. 114. 119.

148 Reinsberg 2006, 179. 221 Nr. 95 Taf. 51, 2; 238 Nr. 154 Taf. 51, 4.

149 s. dazu: H. Wrede, Das Lob der Demokratie am Parthenonfries, TrWPr 21 (Mainz 2004) 14 f. Das Thema der Pferdebändigung war zuvor vor allem Bellerophon und der Zähmung des Pegasus vorbehalten, wobei sich auf attischen Sarkophagen die ersten Nachweise bald nach 150 n. Chr. fassen lassen (H. Sichtermann, Bellerophon auf attischen

herkömmlichen Darstellungstypen der Castoren mit stehenden oder in ruhigem Schritt geführten Pferden[150]. So noch rahmen die Dioskuren die lokale Trias im reliefierten Giebelfeld des Tempels von Oea/Tripolis[151], der in spätantoninischer Zeit für den Genius der Colonia errichtet wurde. Mit Blick auf solche Beispiele würde man auch zwischen den beiden Dioskuren vom Quirinal die Epiphanie einer zentralen Gottheit erwarten, auch wenn die beiden aufgrund ihres Formats nicht allzu weit aus dem Zentrum des Giebelfeldes gerückt werden können (Abb. 25)[152]. Die fehlende(n) Figur(en) müsste(n) freilich noch größer als die Dioskuren und ihre Pferde sein. Abbildung 25 zeigt eine mögliche und ungefähre Positionierung der beiden Gruppen im Giebelfeld. Wie nah Pferd und Dioskur sich dabei jeweils gekommen sind, ist unklar: Antonio Canova rückte die Pferde bei seiner zeichnerischen Rekonstruktion der ursprünglichen Anordnung nahe an ihre Bändiger heran[153], ähnlich Christian Friedrich Tieck in seiner Berliner Nachschöpfung der Gruppe[154]. Tatsächlich steigert sich die Dramatik des Ringens zwischen Mensch und in Panik aufsteigendem Tier, wenn, wie etwa auf dem Parthenonfries oder auf dem Fries des Pergamonaltars dargestellt[155], die Vorderbeine des Pferdes den Oberschenkel seines Gegenparts einrahmen.

Mit diesen Überlegungen ist aber weder etwas für die Frage nach einer möglichen Kombination mit anderen bekannten Skulpturen gewonnen, noch helfen sie bei der Identifizierung des Tempels: die Zeussöhne könnten ohne Weiteres im Giebelfeld eines Serapis-, Salus- oder auch eines Hercules- und Dionysostempels[156] erscheinen, um nur die durch die antiken Schriftquellen und Inschriften bekannten Kultbauten in diesem Abschnitt des Quirinals zu nennen. Der letztgenannte Tempel wird von der konstantinischen Regionenbeschreibung in der Regio VI, Alta Semita, nicht erwähnt, die Tempel von Salus und Serapis in einem Atemzug[157]. Der *Salus Publica Populi Romani*[158] kam nach Ausweis der zeitgenössischen Münzen in Zeiten der antoninischen Pest, deren erste Welle 166 n. Chr. Rom erreichte, sicher besondere Bedeutung zu. Serapis spielte unter Marc Aurel eine größere Rolle als zuvor[159], ein Tempel ist aber erst in der Zeit Caracallas zu erwarten. Das Schweigen der Quellen zu einem der größten und prächtigsten Tempel Roms, der in früh- bis mittelantoninischer Zeit errichtet wurde, bleibt somit nach wie vor enigmatisch.

Jedenfalls hat man im 4. oder 5. Jahrhundert auf dem Quirinal kolossale Skulpturen aus dem 2. Jahrhundert neu aufgestellt, die augenscheinlich aus römischen Tempelgiebeln stammten. Die Hintergründe für eine solche Maßnahme hat Hugo Brandenburg aufgezeichnet: die *signa* vom Verfall bedrohter Bauwerke wurden als erhaltenswerte Kunstwerke *(ornamenta)* in neuen Kontexten aufgestellt, deren Instandhaltung gewährleistet werden kann und die dadurch zugleich

---

Sarkophagen, in: G. Koch [Hrsg.], Grabeskunst der römischen Kaiserzeit. Symposium Marburg 1990 [Mainz 1993] 51–66 Taf. 22, 1; 23).

150 Geppert 1996a, 87–98.

151 s. o. Anm. 19.

152 In Abb. 25 ist die Sicht Canovas, Petersens und Gepperts, die die Dioskuren einander zugekehrt postieren (s. o. Anm. 94), wiedergegeben. Geppert 1996a, 101: »Die Pferde dürften demnach außen gestanden und die Dioskuren die Mitte gebildet haben, so daß eine dreieckige Komposition entstand. Vertauscht man die Stellung der Pferde und Jünglinge, würde in der Mitte eine Fläche in Form eines auf dem Kopf stehenden Dreiecks freibleiben, was ästhetisch nicht sehr befriedigen kann. Bei der ersten Komposition wäre aber in der Mitte sogar eine weitere Figur denkbar, … «. Obwohl die Dioskuren dort nicht verwendet sind, vermittelt die Rekonstruktion von Gustave Gerhard mit der Quadriga des Sonnengottes im Zentrum (Abb. 13) den Eindruck einer solchen Anordnung.

153 C. Pirovano (Hrsg.), Disegni di Canova del Museo di Bassano (Mailand 1982) 34 Abb. 6 b; J. Myssok, Antonio Canova (Petersberg 2007) 250 f. Abb. 180.

154 s. o. Anm. 93.

155 s. o. Anm. 113 (Parthenonfries) und E. Schmidt, Der Grosse Altar zu Pergamon (Leipzig 1961) Taf. 31 f. Taf. 21 (Südfries des Pergamonaltars: Gigant und Heliosgespann).

156 Vgl. o. Anm. 76.

157 H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Althertum II (Berlin 1871) 549 f.; O. Richter, Topographie der Stadt Rom (München 1901) 372; G. Lugli, Fontes ad topographiam veteris urbis Romae pertinentes IV (Rom 1957) 201–241; Behrwald 2009, 163–170.

158 L. Winkler, Salus. Vom Staatskult zur politischen Idee. Eine archäologische Untersuchung (Heidelberg 1995) 16–19. 127–142.

159 C. Motschmann, Die Religionspolitik Marc Aurels (Stuttgart 2002) 115–125.

aufgewertet wurden; die Bezeichnung der Dioskuren als Werke des Phidias und des Praxiteles ist wohl in diesem Sinne zu sehen[160].

Wenn aber selbst so großformatige Skulpturen einst Giebelfelder schmückten und aufgrund der Abmessungen des erhaltenen Akroterkastens des Quirinalstempels (Abb. 9–11. 14) auch kolossale Akroterfiguren zu postulieren sind, dann sollte deutlich geworden sein, dass im Regelfall auch bei kleiner dimensionierten Bauten figürlicher Bauschmuck erwartet werden muss. Auf einen Listenanhang möglicher weiterer Giebel- und Akroterfiguren aus Rom wurde hier verzichtet, weitere mutmaßliche griechische Originale[161] wie eindeutig kaiserzeitliche Werke[162], für die eine Herkunft aus einem solchen Kontext von der Forschung bereits erwogen wurde, ließen sich aber in beinahe beliebiger Zahl anführen. Die seit einiger Zeit nur sporadisch geführte Diskussion um den Figurenschmuck römischer Tempel verdient es jedenfalls, in Zukunft wieder intensiviert zu werden.

Abgekürzt zitierte Literatur

Behrwald 2009	R. Behrwald, Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike (Berlin 2009).
Bieber 1977	M. Bieber, Ancient Copies. Contributions to the History of Greek and Roman Art (New York 1977).
Bober – Rubinstein 1986	P. P. Bober – R. Rubinstein, Renaissance Artists and Antique Sculpture. A Handbook of Sources (Oxford 1986).
Brandenburg 1989	H. Brandenburg, Die Umsetzung von Statuen in der Spätantike, in: H. J. Drexhage – J. Sünskes (Hrsg.), Migratio et Commutatio. Festschrift Thomas Pekáry (Sankt Katharinen 1989) 235–246.
Brommer 1963	F. Brommer, Die Skulpturen der Parthenon-Giebel. Katalog und Untersuchung (Mainz 1963).
Brothers 2002	C. Brothers, Reconstruction as Design: Giuliano da Sangallo and the ›palazo di mecenate‹ on the Quirinal Hill, Annali di architettura 14, 2002, 55–72.
Calandra 2000	E. Calandra, Documenti inediti sul tempio di Roma e Augusto a Ostia, RM 107, 2000, 417–450
Carandini – Carafa 2012	A. Carandini – P. Carafa, Atlante di Roma antica I. II (Mailand 2012).
Colini 1923	A. M. Colini, Indagini sui frontoni dei templi di Roma I: Storia del frontone in Roma, BCom 51, 1923, 299–347.
Colini 1925	A. M. Colini, Indagini sui frontoni dei templi di Roma II, 1: I frontoni del tempio di Giove Capitolino, BCom 53, 1925, 161–200.

[160] Brandenburg 1989, 243–245; Behrwald 2009, 106–127.

[161] Neben den in der Literatur (s. o. Anm. 5. 52–58) in diesem Zusammenhang bereits behandelten Skulpturen vgl. etwa: Museo Nuovo, Inv. 2177, Gelagerter Gott (D. Mustilli, Il Museo Mussolini [Rom 1938] 70 f. Nr. 12 Taf. 44 Nr. 180; Helbig[4] II, 492 f. Nr. 1709 [v. Steuben]; H. Scharmer, Der gelagerte Herakles, 124. BWPr [Berlin 1971] 11 Nr. 2. 14 Abb. 4; C. Häuber, »Art as a Weapon«. Von Scipio Africanus Maior bis Lucullus. Domus, Horti und Heiligtümer auf dem Esquilin, in: M. Cima – E. La Rocca [Hrsg.], Horti Romani. Convegno Rom 1995, BCom Suppl. 6 [Rom 1998] 101 Abb. 13; 110 Anm. 149) – Museo Barracco, sitzender Apoll (G. Barracco, Catalogo del museo di scultura antica [Rom 1910] 27 f. Nr. 100; E. Berger, Parthenon-Ostgiebel [Kallmünz 1958] 49–52 Taf. 10–12; Helbig[4] II [1966] 614 Nr. 1846 [W. Fuchs]).

[162] Etwa: Antiquarium Forense, Inv. 29465, weiblicher Torso aus dem Faustinatempel (Vorster 1993, 31 Anm. 57 [Akroterfigur (?)]; M. Brinke, Die Aphrodite Louvre – Neapel, in: AntPl 25 [München 1996] 37 Nr. R 27 Taf. 30 b: »… stand vielleicht in bauplastischem Zusammenhang«; P. Pensabene, Programmi decorativi e architettura del tempio di Antonino e Faustina al Foro Romano, in: L. Bacchielli – M. Bonanno Aravantinos [Hrsg.], Scritti di antichità in onore di Sandro Stucchi, Studi Miscellanei 29, 2 [Rom 1996] 260 f. Abb. 27–29 [Teil des Kultbildes (?)]). Nach der Zurichtung der Rückseite im Giebelfeld denkbar. – Musei Capitolini, Hockender Jüngling (H. Stuart Jones, A Catalogue of Ancient Sculptures preserved in the Municipal Collections of Rome. The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori [Oxford 1926] 221 Nr. 14 Taf. 81 – Vatikan, Gärten, Sitzende Muse (EA 774–775 [Amelung]: »… wahrscheinlich, dass sich die Figur einst im Giebel eines römischen Tempels befand«; C. Hülsen, Das Skizzenbuch des Giovannantonio Dosio im staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin [Berlin 1933] 31 Nr. 154 Taf. 87; A. Uncini, Una scultura del Belvedere ritrovata, la ›Zitella‹, in: M. Winner [Hrsg.], Il cortile delle statue – Der Statuenhof des Belvedere im Vatikan, Kongress Rom 1992 [Mainz 1998] 339–344 Abb. 2–6).

Danner 1989 P. Danner, Griechische Akrotere der archaischen und klassischen Zeit, RdA Suppl. 5 (Rom 1989).

Danner 1997 P. Danner, Westgriechische Akrotere (Mainz 1997).

Delivorrias 1974 A. Delivorrias, Attische Giebelskulpturen und Akrotere des fünften Jahrhunderts (Tübingen 1974).

Delivorrias 1990 A. Delivorrias, Disiecta Membra. The Remarkable History of Some Sculptures from an Unknown Temple, in: Marble. Art Historical and Scientific Perspectives on Ancient Sculpture, Symposium Malibu 1988 (Malibu 1990) 11–46.

Despinis 1996 G. Despinis, Sculture architettoniche greche a Roma, BCom 97, 1996, 255–258.

D'Onofrio 1990 C. D'Onofrio, Un popolo di statue racconta (Rom 1990).

Fabbrini 1961/62 L. Fabbrini, Un acroterio di Vittoria nella Basilica Iulia, BCom 78, 1961/1962, 37–54.

Ensoli 1994 S. Ensoli, La decorazione scultorea della scalinata del Palazzo Senatorio, in: La facciata del Palazzo Senatorio in Campitoglio I: Momenti di storia urbana di Roma (Pisa 1994) 101–132.

Ensoli 1995 S. Ensoli, Le statue di divinità fluviali sulla facciata del Palazzo Senatorio. Gli interventi antichi e moderni, in: La facciata del Palazzo Senatorio in Campitoglio II: Momenti di un grande restauro a Roma (Pisa 1995) 133–146.

Ensoli 2000 S. Ensoli, I santuari di Iside e Serapide a Roma e la resistenza pagana in età tardoantica, in: S. Ensoli – E. La Rocca (Hrsg.), Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana, Kat. Rom (Rom 2000) 267–287.

Fendt 2009 A. Fendt, Helios und die Göttin. Zwei vergessene Kolossalstatuen aus dem römischen Ägypten in der Berliner Antikensammlung, JbBerlMus 51, 2009, 47–61.

Fuchs 1969 G. Fuchs, Architekturdarstellungen auf römischen Münzen der Republik und der frühen Kaiserzeit, AMUGS 1 (Berlin 1969).

Furtwängler 1893 A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (Leipzig 1893).

Geppert 1996a S. Geppert, Castor und Pollux. Untersuchung zu den Darstellungen der Dioskuren in der römischen Kaiserzeit (Münster 1996).

Geppert 1996b S. Geppert, Die monumentalen Dioskurengruppen in Rom, in: AntPl 25 (München 1996) 121–147.

Geremia Nucci 2002 R. Geremia Nucci, Decorazione frontonale del tempio di Roma e di Augusto di Ostia, in: C. Bruun – A. G. Zevi (Hrsg.), Ostia e Portus nelle loro relazioni con Roma, ActaInstRomFin 27 (Rom 2002) 229–246.

Geremia Nucci 2013 R. Geremia Nucci, Il tempio di Roma e di Augusto a Ostia (Rom 2013).

Gulaki 1981 A. Gulaki, Klassische und klassizistische Nikedarstellungen. Untersuchungen zu Typologie und Bedeutungswandel (Diss. Universität Bonn 1981).

Hafner 1992 G. Hafner, Die beim Apollontempel in Rom gefundenen griechischen Skulpturen, JdI 107, 1992, 17–32.

Hänlein-Schäfer 1985 H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers (Rom 1985).

Hartswick 2004 K. J. Hartswick, The Gardens of Sallust. A Changing Landscape (Austin 2004) 93–104.

Hoffmann 1960 P. Hoffmann, I Colossi del Quirinale, Capitolium 35 (2), 1960, 7–17.

Hommel 1954 P. Hommel, Studien zu den römischen Figurengiebeln der Kaiserzeit (Berlin 1954).

Hommel 1957 P. Hommel, Giebel und Himmel, IstMitt 7, 1957, 11–55.

Klementa 1993 S. Klementa, Gelagerte Flussgötter des Späthellenismus und der römischen Kaiserzeit (Köln 1993).

Koeppel 1983 G. M. Koeppel, Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit I. Stadtrömische Denkmäler unbekannter Bauzugehörigkeit aus augusteischer und julisch-claudischer Zeit, BJb 183, 1983, 61–144.

Küthmann – Overbeck 1973 H. Küthmann – B. Overbeck u. a., Bauten Roms auf Münzen und Medaillen (München 1973).

Lanciani 1990 R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma III (Rom 1990).

La Rocca 1985 E. La Rocca (Hrsg.), Amazzonomachia. Le sculture frontonali del tempio di Apollo Sosiano. Kat. Rom (Rom 1985).

La Rocca 1994 E. La Rocca, Arcus et arae Claudii, in: V. M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.): Umbruch oder Episode?, Symposion Freiburg 1991 (Mainz 1994) 267–293.

Lattimore 1974 S. Lattimore, A Greek Pediment on a Roman Temple, AJA 78, 1974, 55–61.

Lindner 1982 R. Lindner, Die Giebelgruppe von Eleusis mit dem Raub der Persephone, JdI 97, 1982, 303–400.

Lorenz 1979 T. Lorenz, Monte Cavallo. Ein Nymphäum auf dem Quirinal, MededRom 41, 1979, 43–57.

Michaelis 1898	A. Michaelis, Monte Cavallo, RM 13, 1898, 248–274.
Matz – Duhn 1881	F. Matz – F. v. Duhn, Antike Bildwerke in Rom I (Leipzig 1881).
Moltesen 1995	M. Moltesen, Greece in the Classical Period, Catalogue. Ny Carlsberg Glyptotek (Kopenhagen 1995).
Nesselrath 1988	A. Nesselrath, Simboli di Roma, in: Da Pisanello alla nascità dei Musei Capitolini. L'antico a Roma alla vigilia del Rinascimento (Mailand 1988) 195–205.
Nista 1994	L. Nista (Hrsg.), Castores. L'immagine dei Dioscuri a Roma (Rom 1994).
Palma Venetucci 2001	B. Palma Venetucci, Villa Doria Pamphilj. Storia della collezione (Rom 2001).
Pape 1975	M. Pape, Kunstwerke aus Kriegsbeute und ihre öffentliche Aufstellung in Rom (Hamburg 1975).
Pensabene 2007	P. Pensabene, Ostiensum marmorum decus et decor. Studi architettonici, decorativi e archeometrici, Studi Miscellanei 33 (Rom 2007).
Petersen 1900	E. Petersen, Die Dioskuren auf Monte Cavallo und Juturna, RM 15, 1900, 309–351.
Picard 1943	C. Picard, Acròteres latéraux, au temple d'Apollon de Phigalie-Bassae, MonPiot 39, 1943, 49–80.
Picozzi 2010	M. G. Picozzi, Le sculture degli appartamenti. Contributo alla storia delle antichità della famiglia Colonna, in: M. G. Picozzi (Hrsg.), Palazzo Colonna. Appartamenti. Sculture antiche e dall'antico (Rom 2010) 9–84.
Rehak 1990	P. Rehak, The Ionic Temple Relief in the Capitoline: the Temple of Victory on the Palatine?, JRA 3, 1990, 172–186.
Reinsberg 2006	C. Reinsberg, Vita Romana: Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben, ASR I 3 (Berlin 2006).
Santangeli Valenzani 1991/92	R. Santangeli Valenzani, ΝΕΩΣ ΥΠΕΡΜΕΓΕΘΗΣ. Osservazioni sul tempio di piazza del Quirinale, BCom 94, 1991/1992, 7–16.
Santangelo 1941	M. Santangelo, Il Quirinale nell'antichità classica, MemPontAc 5, 1941, 77–214.
Scaglia 1992	G. Scaglia, Il Frontespizio di Nerone, la casa Colonna e la scala di età romana antica in un disegno nel Metropolitan Museum of Art di New York, Bollettino d'Arte 77, 1992, 35–62.
Schulz – Winnefeld 1921	B. Schulz – H. Winnefeld, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905, Baalbek 1 (Berlin 1921).
Squarciapino 1941/42	M. Squarciapino, La decorazione frontonale in Africa e in altre province dell'Impero, RendPontAc 18, 1941/1942, 209–230.
Stähler 1983	K. Stähler, Giebelfiguren eines hochklassischen Tempels, Boreas 6, 1983, 72–78.
Strong 1953	D. E. Strong, Late Hadrianic Architectural Ornament in Rome, BSR 21, 1953, 118–151.
Taylor 2004	R. Taylor, Hadrian's Serapeum in Rome, AJA 108, 2004, 223–266.
Thielemann 1993	A. Thielemann, Rom und die Rossebändiger im Mittelalter, KölnJb 26, 1993, 85–131.
Thies 1982	H. Thies, Michelangelo und das Kapitol (München 1982).
Thompson 1950	H. A. Thompson, The Odeion in the Athenian Agora, Hesperia 19, 1950, 31–141.
Toebelmann 1923	F. Toebelmann, Römische Gebälke I (Heidelberg 1923).
Tomei 1997	M. A. Tomei, Museo Palatino (Rom 1997).
Vacca 1594	F. Vacca, Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma (Rom 1594).
Vermeule 1959	C. C. Vermeule, The Goddess Roma in the Art of the Roman Empire (Cambridge 1959).
Virlouvet 1992	C. Virlouvet, Il tempio di Serapide, in: Roma Antiqua. Grandi edifici pubblici. «Envois» degli architetti francesi (1786–1901) Kat. (Rom 1992) 36–46.
Vorster 1993	C. Vorster, Römische Skulpturen des späten Hellenismus und der Kaiserzeit I. Werke nach Vorlagen und Bildformeln des 5. und 4. Jhs. v. Chr. (Mainz 1993).
Wiegartz 2004	V. Wiegartz, Antike Bildwerke im Urteil der Zeitgenossen (Weimar 2004).
Zanker 1972	P. Zanker, Forum Romanum. Die Neugestaltung durch Augustus (Tübingen 1972).

Prof. Dr. Markus Trunk
Zentrum für Altertumswissenschaften, Fachbereich III, Klassische Archäologie, Universität Tier,
Universitätsring 15, D-54296 Trier
E-Mail: trunk@uni-trier.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1 D-DAI-ROM-77.1741; Abb. 2. 3. 5. 6. 30. 31. 32–34: Foto M. Trunk; Abb. 4: D-DAI-ROM-66.2812; Abb. 7: D-DAI-ROM-7399A; Abb. 8: D-DAI-ROM-7400; Abb. 9: Luigi Rossini, Le antichità romane (Rom 1829); Abb. 10: D-DAI-ROM-31.1591; Abb. 11: G. A. Dosio, Le antichità di

Roma (Rom 1569) 10; Abb. 12. 13 : aus H. d'Espouy – G. Seure, Monuments antiques relevés et restaurés par les architects pensionnaires de l'Académie de France à Rome II (Paris 1910–1912) 172. 174–175; Abb. 14: Zeichnung U. Denis (Trier) auf der Grundlage von Gerhard (Anm. 91) und Toebelmann 1923; Abb. 15: D-DAI-ROM-94.688; Abb. 16: D-DAI-ROM-94.645; Abb.: 17. 19: Foto J. Laurentius; Abb. 18: D-DAI-ROM-94.677; Abb. 20: D-DAI-ROM-94.635; Abb. 21: D-DAI-ROM-94.656; Abb. 22: D-DAI-ROM-94.677; Abb. 23: aus I. Beyer, Das nördliche Tympanonpferd der Zweigespanne des Parthenon-Ostgiebels, in: H. Büsing – F. Hiller (Hrsg.), Bathron. Festschrift für Heinrich Drerup (Saarbrücken 1988) 81 Abb. 5; Abb. 24: Zeichnung Nicolas Beatrizet für A. Lafréry, Speculum romanae magnificentiae (Rom 1546); Abb. 25 Zeichnung U. Denis (Trier); Abb. 26: D-DAI-ROM-83.968; Abb. 27: D-DAI-ROM-83.976; Abb. 28: D-DAI-ROM-83.1190; Abb. 29: D-DAI-ROM-83.1191.

Abstract

Markus Trunk, *in fastigio posita signa, sed propter altitudinem loci minus celebrata*. Observations Concerning Gable and Acroterion Sculpture from Buildings in Rome

According to written historical sources as well as illustrations on reliefs and coins, it is obvious that urban Roman temples were decorated with architectural sculpture. However, only a very small number of pediment sculptures and acroteria from temples is known in Rome. Based on the monumental gable block with acroterion base in the *Giardino Colonna*, which belongs to the huge, still anonymous temple on the *Quirinal* hill and which is to be dated to the Antonine period, it is proposed that the colossal group of horse-taming Dioscuri were the pediment figures of this temple. In addition, the relationship of additional large-scale sculptures, also originating from the *Quirinal*, to the building complex is discussed.

Keywords

Rome – Temple – Quirinal – Pediment sculptures – Acroterion

Gudrun Wlach

Alphons Barb und die Altertumsforschung im Burgenland[1]

1. Einleitung

Der Altertumswissenschafter Alphons Barb (Abb. 1)[2] wurde 1938 als Jude von seiner Stellung als Leiter des Burgenländischen Landesmuseums, welches er in den Jahren seit 1926 aufgebaut hatte, enthoben und aus Österreich vertrieben. 1939 konnte er mit einem Besuchervisum nach Großbritannien emigrieren. Ab 1946 war er wieder in freundschaftlich-kollegialem Kontakt mit seinen früheren österreichischen Kollegen, vor allem mit Richard Pittioni. Barb bemühte sich in der Zweiten Republik als ein vom NS-Regime geschädigter und enthobener österreichischer Beamter gegen eine schwerfällige und unwillige Bürokratie um seine Pensionsansprüche aus der Zwischenkriegszeit, die ihm Reisen nach Österreich und die Arbeit an seinen wissenschaftlichen Desiderata ermöglichen sollten, sowie um die Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Erst 1958 waren seine Bemühungen endgültig erfolgreich.

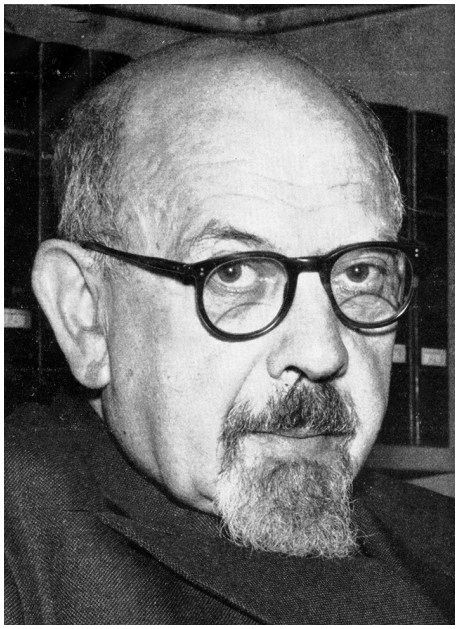
Barb war ein vielseitiger Wissenschafter, verantwortungsvoller Sammler und Museumsmann, auch mit Verantwortungsgefühl gegenüber der Öffentlichkeit, was die Aufarbeitung und Publikation von Grabungsergebnissen betraf. Auch nach 1949, als er im Londoner Warburg-Institut eine Stelle als Bibliothekar gefunden hatte, war es ihm ein Anliegen, seine ›Publikationsschulden‹ aus der Zwischenkriegszeit abzutragen.

Alphons Barb stammte aus einfachen Verhältnissen. Er wurde am 15. April 1901 in Wien als Sohn des k.u.k. Militärbeamten Moriz Barb geboren. Sein Vater kam als Invalider aus dem Ersten Weltkrieg zurück, seine Mutter starb bereits 1916[3]. Aufgrund der äußerst bescheidenen Verhältnisse der Familie musste Barb schon früh seinen Lebensunterhalt selbst verdienen und absolvierte daher nach der Matura 1919 eine Ausbildung zum Goldschmied. Die Gesellenprüfung legte er 1922 während seines Studiums der Klassischen Altertumswissenschaften und Numismatik (1919–1924/25) ab. 1924 beendete er das Studium mit einer Dissertation über »Die kaiserlichen

[1] Die vorliegende Arbeit ist ein Ergebnis aus dem vom FWF finanzierten und am ÖAI durchgeführten Projekt »Provinzialrömische Archäologie in Österreich 1918–1945« (P20877-G02), in dem auch die Auswirkungen der Vertreibung als jüdisch verfolgter oder politisch unliebsamer Gelehrter auf die altertumswissenschaftliche Forschung thematisiert werden. Für Diskussion einer ersten Fassung des Artikels, Ergänzungen und wertvolle Hinweise danke ich den Kolleginnen und Kollegen des ›Jour fixe‹ zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, »Forum Zeitgeschichte der Universität Wien« <http://forum-zeitgeschichte.univie.ac.at> (10. 8. 2015), vor allem Katharina Kniefacz und Herbert Posch, für aufmerksame und kritische Lektüre auch Ina Friedmann und Karl R. Krierer. Für Unterstützung bei Recherchen und für verschiedene Auskünfte möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir kontaktierten Archive bedanken. – Die hier verwendeten Abkürzungen folgen den Richtlinien des ÖAI <http://www.oeai.at>, zusätzliche Abkürzungen finden sich am Ende des Textes aufgelöst.

[2] Folgende Würdigungen, Nachrufe und Lexikonartikel zu Alphons Barb sind mir bekannt: Ohrenberger 1966; Kunnert 1975/1976; Pittioni 1980; Dembski 1980; Emödi – Teichl 1937, 27–28; Handbuch 1983, 51; Schlag 1991, 29; Brückler – Nimeth 2001, 16–17; Handbuch 2002, 66; Fellner – Corradini 2006, 48; Urban 2013. – Sowohl in Dokumenten und Zeitungsberichten als auch in Barbs eigenen Publikationen scheint manchmal die Schreibweise »Alfons« auf, Barb selbst schrieb seinen Vornamen immer »Alphons«.

[3] Das Grab von Barbs Eltern Henriette (22. 8. 1867–19. 11. 1916) und Moriz (12. 5. 1867–19. 1. 1929) befindet sich am Wiener Zentralfriedhof, Tor 1: Alter jüdischer Friedhof, Gruppe 52A, Reihe 1.



1 Alphons Barb

Münzen der Stadt Tarsos in Kilikien« bei Wilhelm Kubitschek und Emil Reisch, die Promotion erfolgte am 24. Juli 1925. Kubitscheks nachsichtiges Gutachten der Dissertation verdeutlicht die schwierigen finanziellen Bedingungen, unter denen Barb seine akademische Ausbildung absolvierte: »Der Kandidat lebte in Wien in so ärmlichen Verhältnissen, dass jeder Versuch seine materielle Lage zu bessern vollkommen verständlich ist. Daher glaube ich auch keinen allzu großen Nachdruck darauf legen zu sollen, dass der archlische [sic] Hauptteil seiner Arbeit […] keinen brauchbaren neuen Gedanken enthält.«[4]

Von 1924–1926 war Barb unbesoldeter Assistent bei Wilhelm Kubitschek[5] am numismatischen Lehrapparat der Universität Wien, dem heutigen Institut für Numismatik und Geldgeschichte. Die Bekanntschaft Kubitscheks mit Sándor Wolf[6], Weingroßhändler, Kunstsammler und Konservator des Bundesdenkmalamts für den Bezirk Eisenstadt, der 1903 ein Privatmuseum in Eisenstadt eingerichtet hatte, führte dazu, dass Barb mit der Ordnung der Sammlung Wolf[7], dann auch mit der Einrichtung eines Landesmuseums in Eisenstadt betraut wurde.

Für die Errichtung eines eigenen Burgenländischen Landesmuseums in dem erst 1921 entstandenen neuen österreichischen Bundesland hatten sich seit 1924 besonders Sándor Wolf und Friedrich Hautmann[8], der Konservator des Bundesdenkmalamts in Wiener Neustadt, eingesetzt. Das frühere ›Deutsch-Westungarn‹ hatte zur Zeit der Habsburgermonarchie zum Königreich Ungarn gehört, nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich waren jedoch die kulturellen Zentren und die drei wichtigsten Museen dieses Gebiets (Sopron/Ödenburg, Szombathely/Steinamanger und Magyaróvár/Ungarisch-Altenburg) bei Ungarn geblieben. Eisenstadt wurde erst 1925 zur Landeshauptstadt erwählt, Sitz der Landesregierung war von 1922–1930 Sauerbrunn. Das neue Landesmuseum sollte auch zur Festigung einer eigenen burgenländischen Identität beitragen.

In dem von Wolf zur Verfügung gestellten Haus in der Rusterstraße 14 in Eisenstadt, dem sog. Lein[n]erhaus, wurden am 14. September 1926 die ersten drei Schauräume des Burgenländischen Landesmuseums vom Bundespräsidenten Michael Hainisch eröffnet. Die Ausstellungsobjekte waren zum Großteil Leihgaben aus Kirchen und Klöstern sowie aus Privatbesitz, die wenige Monate nach Eröffnung des Museums wieder an ihre Eigentümer zurückgegeben wurden. Barb beschrieb dieses Museum deshalb als den »Anfang eines Landesmuseums«[9] bzw. als ein »Potemkinsches Dorf«[10].

---

[4] UA Wien, PH RA 6022 Barb Alphons: Beurteilung der Dissertation durch Kubitschek und Reisch, 12.10.1924.

[5] Zu Wilhelm Kubitschek (1858–1936): Egger 1937; Pesditschek 1996, 74–83.

[6] Zu Sándor (Alexander) Wolf (1871–1946): Böhm 1970; Probst 1975/1976; Schlag 1991, 350–351; Tiefenbach 2009, 13–16. 71–72; Fischbauer 2010, 26–27; Mammerler 2011; Ausstellung »Ausgegrenzt, vertrieben, ermordet«: Das Institut für Kunstgeschichte gedenkt seiner Studierender während des Nationalsozialismus <http://www.univie.ac.at/geschichtegesichtet/2010/s_wolf.html> (10. 8. 2015); Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938: <http://gedenkbuch.univie.ac.at> (10. 8. 2015).

[7] Zur Sammlung Wolf s.: Barb 1931a; Csatkai – Frey 1932, 124–154 (kunsthistorische Objekte der Sammlung Wolf); Csatkai 1966. Zu den Ausgrabungen, aus denen ein Teil der römischen Funde der Sammlung stammt: Wolf 1926.

[8] Zu Friedrich Hautmann (1890–1976): Kaus 1990; Schlag 1991, 114–115; Brückler – Nimeth 2001, 102; Tiefenbach 2009, 17; Fischbauer 2010, 29–30.

[9] Barb 1926, zitiert nach: Barb 1963a, 39.

[10] Barb 1936b, 286: »Es wird wohl niemand wundernehmen, wenn heute, rückblickend nach zehn Jahren, ganz ehrlich gesagt werden muß, daß dieses Museum, das damals in knapp zwei Monaten aus dem Boden gestampft wurde, verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Potemkinschen Dorf hatte.«

2. Landesarchäologe im Burgenland: 1926 bis März 1938[11]

Nach der Museumseröffnung im September 1926 machte Sándor Wolf der Burgenländischen Landesregierung den Vorschlag, Barb als ständigen Kustos anzustellen[12]. Auch Friedrich Hautmann ersuchte um Anstellung Barbs[13]. Hautmann hatte als Konservator des Bundesdenkmalamts einen gut funktionierenden Fundmeldedienst für das Burgenland organisiert. Die Funde, die er bis 1926 geborgen hatte und die bis dahin in einer prähistorischen Ausstellung des Stadtmuseums Wiener Neustadt ausgestellt gewesen waren, bildeten den Grundstock der archäologischen Sammlung des Landesmuseums[14].

Wolf hatte offenbar eine Übergabe seiner eigenen Sammlung an das Land Burgenland in Aussicht gestellt und konnte damit auch einen gewissen Druck ausüben. Die Kenntnis der Sammlung Wolf stellte für Barb jedenfalls einen Vorteil dar, wie die Äußerung des Leiters der Kulturabteilung, Paul Eitler[15], im November 1926 zugunsten von Barb deutlich macht[16]: »Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Dr. Barb durch seine genaue Kenntnis des Wolf-Museums die Verbindung zwischen den beiden Sammlungen in Eisenstadt herzustellen vermag. A. Wolf plant, sein wertvolles Museum seinerzeit dem Land zu vermachen. Ich glaube annehmen zu können, dass er im Falle der Zurückweisung Dr. Barbs die Gründe verkennen und seine Absicht allfällig fallen lassen würde.«

Barb war auch in der zweiten Jahreshälfte 1926 für das Museum tätig, anscheinend ohne vertragliche Bindung und ohne Entlohnung, er bezahlte auch seine Reisen aus eigener Tasche, vor allem nach Wien für Besprechungen, Nachforschungen und Bibliotheksarbeiten. Vorerst hatte er also um Entlohnung für seine Tätigkeit zu kämpfen, musste in der Zwischenzeit Schulden machen. Erst im Jänner 1927 beschloss die Landesregierung, dass Barb ab 1. Februar eine Remuneration erhalten sollte. In die Praxis umgesetzt wurden solche Beschlüsse aber erst mit großer Verspätung. Barb wandte sich daher immer wieder hilfesuchend, aber durchaus selbstbewusst an die Landesbehörden[17].

In den Jahren 1926–1938 entfaltete Barb eine überaus rege Tätigkeit für das Museum, für Archäologie und ›Landeskunde‹ des Burgenlandes. Fachlich hatte er alle Bereiche zu betreuen: Archäologie mit Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde, Kunstgeschichte und Naturwissenschaft. Eine für die Erfassung von Kulturgütern aller Art wichtige Aktion der Jahre 1928–1929 war die Versendung eines von Barb entworfenen ›Heimatkundlichen Fragebogens‹[18] an alle Gemeinde-

[11] Über die Altertumsforschung im Burgenland wurde mehrfach in der Literatur berichtet, u. a. von Barb selbst: Barb 1954; Niegl 1980, 162–173, Fischbauer 2010, 21–53. Hier sollen – unter Auswertung von Archivmaterial – zusätzliche Aspekte betrachtet werden, vor allem der Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen und der Politik in der Zwischenkriegszeit – s. auch Krenn 2014, bes. 191–221.

[12] BLA, PA Barb 1: Wolf an Bgld. Landesregierung, 20. 9. 1926.

[13] BLA, PA Barb 1: Hautmann an Bgld. Landesregierung, 22. 9. 1926.

[14] Barb 1954, 20.

[15] Zu Paul Eitler (1887–1976): Tiefenbach 2009, 10–11; Wilhelm 2004, 189–194; Hess 2011, 225–226.

[16] BLA, PA Barb 1: Äußerung Eitler (Abt. XIII) am 24. 11. 1926. Aus den Akten sind in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre mehrfach positive Äußerungen zu Barb ersichtlich, Barb selbst (1954, 35 Anm. 106) beurteilte Eitler später jedoch anders: »Weniger Verständnis für seine wissenschaftlichen Aufgaben fand das Landesmuseum bei der vorgesetzten Abteilung XIII (später Referat A) der Landesregierung, dessen Vorstand, der frühere Ödenburger Handelsschullehrer Paul Eitler in erster Linie für nationalpolitische Propaganda und Fremdenverkehrsförderung interessiert war. Für diese Belange (Presseaufsätze, Radiovorträge, Werbeausstellungen in Wien und den Landeshauptstädten) wurde die Museumsleitung weitgehend zur Arbeit herangezogen.« – Paul Eitler war während der gesamten Zwischenkriegszeit Leiter der Kulturabteilung und des Landesarchivs, war auch für Presse und Fremdenverkehr zuständig. Er war NSDAP-Mitglied seit 1933, 1938 wurde er mit der Leitung der neu geschaffenen ›Volkstumsstelle Eisenstadt‹ betraut, 1945/1946 aus dem Landesdienst entlassen.

[17] BLA, PA Barb 1: Barb an Eitler, 8. 4. 1927 mit der Ankündigung, Briefe an die Landesregierung künftig unfrankiert aufgeben zu müssen, da er nicht einmal mehr das Porto bezahlen könne: »Das ist kein schlechter Witz sondern traurige Wahrheit!«

[18] Barb 1954, 22.

und Pfarrämter, Gendarmerieposten und Schulleitungen. Der Bogen enthielt auch Fragen nach Bodendenkmälern und Fundbeobachtungen, die somit großflächig erfasst werden konnten.

Ein von Barb in den Jahren 1947–1950 verfasster Aufsatz über die Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahr 1938, der schließlich 1954 als Monografie im Druck erschien, behandelt nach einem Überblick über die Forschungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vor allem seine eigene Tätigkeit der Jahre 1926–1938[19]. Barb beschreibt darin auch die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte und gibt biografische Informationen über die damals in der Altertumsforschung tätigen Personen. Sein Aufsatz macht auch deutlich, welche Verluste für die archäologische Forschung durch die politischen Brüche der Jahre 1934 und 1938 entstanden sind.

Im Juni 1929 erhielt Barb ein anonymes, lediglich mit »T.M.« unterzeichnetes Schreiben mit Informationen über Angriffe und Anschuldigungen gegen ihn »in den Blättern«, d. h. in der Tagespresse, sowie mit – nach Aussage des Verfassers – gut gemeinten Warnungen[20]: »Die Angriffe sitzen. Sie als Jude und Sozialdemokrat können nicht gehalten werden.« Das Schreiben mutet skurril an, ist aber wohl ein Zeichen antijüdischer und antisozialdemokratischer Stimmung. Barb leitete eine Abschrift dieses an »Dr. Alfred [sic] Barb« gerichteten Briefes an verschiedene Abteilungen der Landesregierung sowie an andere in dem Schreiben genannte Personen weiter.

Barb wurde mit 1. Jänner 1928 als wissenschaftlicher Vertragsangestellter für das Landesmuseum in den Landesdienst aufgenommen. 1929 wurde er zum Korrespondenten des Bundesdenkmalamts ernannt, 1937 zum Konservator für das Fundwesen im Bezirk Neusiedl am See[21].

Im April 1927 hatte Barb die ebenfalls jüdische Ilona Geiger, eine gebürtige Ungarin, geheiratet[22], am 9. März 1928 kam ihr Sohn Wolfgang Gerson zur Welt. Barb schickte eine Bitte um Notstandsunterstützung an die Burgenländische Landesregierung: Trotz aller Sparsamkeit sei er in Schulden geraten, die durch Ausgaben bei der Geburt seines Sohnes noch gestiegen seien[23]. Im Juni 1928 bat Barb die Landesregierung um Überführung in den »Beamtenanwärterstand«[24]. In einer Äußerung der Abteilung XI wurde gegenüber der Landesregierung auf seine schlechte finanzielle Lage hingewiesen, die Verbindung zum Wolf-Museum betont und wiederum als Argument dafür angeführt, dass Barb möglichst dem Burgenland erhalten bleiben sollte[25].

Pragmatisiert wurde Barb im August 1929. Seine finanzielle Situation scheint sich aber trotz definitiver Anstellung nicht verbessert zu haben, wozu wahrscheinlich auch die Wirtschaftskrise 1929 beigetragen hatte. Im August 1931 bat er um Notstandsaushilfe anlässlich der Geburt seiner Tochter Maria Henriette am 14. Juli 1931[26], im Jänner 1932 um Entschädigung für besondere Ausgaben für 1932, wie z. B. Mitgliedschaften, Jahresbeiträge, Bezug von Zeitschriften und Repräsentationsauslagen[27].

---

[19] Barb 1954. Erstmals äußerte Barb den Gedanken an einen solchen Aufsatz 1947: UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 7. 6. 1947: »Ich dachte daran, entweder eine GESCHICHTE DER ARCHAEOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES BGLDS zu liefern, das wäre eine Überarbeitung des ersten Abschnittes des Kunsttopographiemanuskriptes, ausgedehnt bis zu Ihrer Aera und so bis zu Ihrem Aufsatz im letzten Heft der H.Bl. Ich glaube dass Personen wie S. Wolf, Hautmann etc. schon historisch sind, gar nicht zu sprechen von Bella, Lipp etc. und dass spätere Generationen dankbar wären, einiges über die Leute zu erfahren, deren Berichte sie benutzen müssen.«

[20] BLA, PA Barb 1: Anonymes Schreiben an Barb vom 16. 6. 1929.

[21] Archiv BDA Wien, PA Barb: BDA Zl. 8356.

[22] BLA, PA Barb 2: Anzeige über Verheiratung (Formblatt 3) mit Helene [sic] Geiger (jüdischer Konfession), geb. am 10. 2. 1904 in Kapuvar, am 11. 4. 1927.

[23] BLA, PA Barb 1: Barb an Bgld. Landesregierung, 28. 3. 1928.

[24] BLA, PA Barb 1: Barb an Bgld. Landesregierung, 21. 6. 1928.

[25] BLA, PA Barb 1: Äußerung der Abt. XI (Eitler [?]) zugunsten Barb betr. Dienstposten bzw. Überstellung in den Beamtenanwärterstand, undatiert.

[26] BLA, PA Barb 1: Barb an Landesregierung, 1. 8. 1931.

[27] BLA, PA Barb 1: Barb an Landesregierung, 12. 1. 1932.

Ausgrabungen[28]

Barbs Grabungstätigkeit begann 1927, bis dahin hatte er keinerlei Grabungserfahrung. Barb selbst beschreibt, dass er bei der Grabung in Donnerskirchen 1927[29] von Rudolf Egger[30] eine Einführung in die Grabungstechnik erhielt, auch die Grabung in Deutschkreutz 1928 wurde unter Eggers Aufsicht durchgeführt[31]. Egger war zu dieser Zeit Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Wien, hatte aber auch, da die ›Inlandsforschung‹ sein spezielles Arbeitsgebiet war, die Funktion eines ›Beraters‹ im Bereich der Provinzialrömischen Archäologie.

Im Juni 1930 schrieb Egger an das ÖAI, dass das Gräberfeld Rust gefährdet sei, das Landesmuseum eine Grabung mit Unterstützung des ÖAI wünsche[32]. Über die Ausgrabungen in diesem Gräberfeld berichtete Barb im Dezember 1930 in zwei Zeitungsartikeln[33] (Abb. 2), die Endpublikation, eine Materialvorlage mit Beschreibung der unangenehmen Begleitumstände dieser Grabung, »deren Durchführung vom methodisch-wissenschaftlichen Standpunkt bedenklich« erscheint, konnte er erst nach dem Zweiten Weltkrieg vorlegen[34].


7 Groschen

Das Kleine Volksblatt

Nr. 343 Wien, Montag, 15. Dezember 1930

Die falsche Note des Schneidergehilfen. Ein Fälscher, der sich selbst entlarvt.

Ein Römerfriedhof am Neusiedlersee.

Direktor Dr. Alfons Barb

Rust

(Text hiezu Seite 5.)

2 Das kleine Volksblatt 15. Dezember 1930, Titelblatt mit Illustration zu Barbs Aufsatz über das Gräberfeld Rust

Die Unterschiede in den Publikationsorganen sind eklatant. Im Kleinen Volksblatt 1930 war von sorgfältiger Freilegung durch den Landwirt die Rede, in der Publikation 1960 davon, dass die Grundbesitzer unter Missachtung der Denkmalschutzbestimmungen eigene Grabungen unternahmen und die Beigaben aus den aufgedeckten Gräbern ohne Trennung nach Gräbern mit nach Hause nahmen. Erst nach langen Verhandlungen konnte die Zustimmung der Grundbesitzer zu einer Grabung des Landesmuseums erreicht werden. Eine Grabung im Herbst 1930 wurde im Auftrag des ÖAI von Egon Braun geleitet (Abb. 3), die dabei freigelegten Gräber waren aber zum Großteil schon geplündert.

Barb arbeitete mit einem Netz an freiwilligen Helfern, mit deren Hilfe er eine Art Fundbergedienst aufbaute. Auf ihre Berichte konnte er zurückgreifen und publizierte diese auch z. T. im Wortlaut. Einer der »eifrigsten und selbstlosesten Mitarbeiter« des Landesmuseums und des Landesarchivs, der einen großen Teil der archäologischen Funde und Berichte aus dem südlichen Burgenland beisteuerte, war der Gendarmerie-Bezirksinspektor von Großpetersdorf, Karl

[28] s. auch Niegl 1980, 164–172.
[29] Barb 1953, 105; Barb 1963b, 45.
[30] Zu Rudolf Egger (1882–1969): Pesditschek 1996, 97–107; Pesditschek 2010, 290–307.
[31] Barb 1954, Anm. 103; Barb 1935/1936, 18.
[32] Archiv ÖAI Wien, Burgenland: Egger an Direktion ÖAI, 20. 6. 1930.
[33] Barb 1930a; Barb 1930b.
[34] Barb 1960a, bes. 109.



3 Ausgrabung Rust 1930, im Hintergrund in der Mitte mit Hut Egon Braun (?)

Halaunbrenner[35]. Barb erinnerte in seiner Publikation über die römischen Hügelgräber von Großpetersdorf an das Schicksal des 1938 von der Gestapo zu Tode gefolterten Halaunbrenner[36].

Barb versuchte die Bedeutung der Befunde im Boden auch einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. 1930 hielt er einen Radiovortrag über »Die Sprache der Bodenfunde«[37] und 1931 publizierte er einen Aufsatz über dieses Thema, in dem er seine Bedenken gegen Ausgrabungen ohne wirkliche Notwendigkeit äußerte[38]. Er selbst war bestrebt, bedingt durch eine Flut an neuem Material, das ins Museum kam, sowie durch den Mangel an Personal, Raum und Geld, »systematische Grabungen möglichst auf Fälle zu beschränken, wo Zerstörung der Funde unmittelbar drohte«. Ein Problem war, »daß der Grabungseifer der freiwilligen Mitarbeiter des Landesmuseums nicht leicht im Zaum gehalten werden konnte, ohne unerwünschte und schädliche Verstimmungen zu schaffen«.[39]

1932 wurde in Österreich der ›Freiwillige Arbeitsdienst‹[40] (FAD) eingeführt, der eine Beschäftigungsmöglichkeit für Arbeitslose bot – zugelassen waren nur wirklich Bedürftige – und somit die Möglichkeit, soziale Härten zu lindern. Barb führte in diesem Zusammenhang eine Reihe größerer Grabungen für das Landesmuseum durch. In einem ersten Bericht beschrieb er den durch Zufallsfunde im September 1932 – noch vor der Einführung des entsprechenden Gesetzes – ausgelösten

[35] Zu Karl Halaunbrenner (1881–1938): Barb 1951, 218 und Anm. 4; Barb 1954, 22 und Anm. 97; Kaus 2006a, 541; Brückler – Niemeth 2001, 97; Tiefenbach 2009, 37.

[36] Barb 1951, 218 und Anm. 4: »Er erlag der ›Schutzhaft‹ durch die Gestapo und wurde von Freunden in aller Stille am Wiener Zentralfriedhof (IV. Tor, Gruppe 20a, Nr. 1029) beigesetzt.« Die DÖW-Opferdatenbank <http://de.doew.braintrust.at/db_shoah_57951.html> (10. 8. 2015) enthält dagegen zu Karl Halaunbrenner (geb. am 17. 5. 1881 in Comăneşti) den folgenden Eintrag: »Deportation nach Dachau am 24. 5. 1938, Überstellung nach Buchenwald am 16. 9. 1938; Todesdatum: 22. 12. 1938 in Buchenwald«; ebenso Kaus 2006a, 541.

[37] Barb1930c.

[38] Barb 1931b, 57.

[39] Barb 1954, 23–24.

[40] Weinberger 1987.

Beginn dieser Arbeiten und seine eigene zwiespältige Einstellung dazu[41]: »So sah sich das Landesmuseum – fast möchte ich sagen ›der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe‹ – genötigt, sich nach anderen Grabungsstellen umzusehen, um die sich anbietenden Arbeitsdienstwilligen nicht fortschicken zu müssen.« Der ›Freiwillige Arbeitsdienst‹ bot aber auch die Möglichkeit, das Museum, das von neuen Sparmaßnahmen 1932 schwer getroffen war, weiter auszubauen.

Ab dem 15. Mai 1933 begann das Landesmuseum systematisch und offiziell Arbeiten mithilfe des FAD: Adaptierungs-, Inventarisierungs- und Katalogisierungsarbeiten im Museum selbst, vor allem aber Ausgrabungen, die bis September 1934 durchgeführt wurden. Von sieben Standorten aus (Bernstein, Draßburg, Hirm, Eisenstadt, Oberpullendorf, Schandorf und Stinkenbrunn [seit 1959 Steinbrunn]) wurde an mehr als 20 Fundstellen der Bezirke Eisenstadt, Mattersburg, Oberpullendorf und Oberwart gegraben. Als Leiter dieser Grabungen nannte Barb in seinem ersten Bericht[42] unter anderen Karl Josef Homma[43] (Bernstein), Friedrich Hautmann (Draßburg), Eduard Beninger[44] (Oberpullendorf) und Carl Kritsch[45] (Oslip).

Die FAD-Grabungen bedeuteten für das Museum eine gewaltige Vermehrung des Fundmaterials, für Barb selbst waren sie eine zusätzliche Arbeitsbelastung. Im Oktober 1934 schickte er einen ausführlichen Bericht über die Arbeitsdienstaktion ›Freiwilliger Arbeitsdienst‹[46] an die Burgenländische Landesregierung, in dem er auf die sozialen Aspekte einging, aber auch auf die ungeheure Materialmenge, die sich aus diesen Grabungen ergab. Als Grund für die Beendigung des Arbeitsdienstes führte Barb an, dass für den Leiter, also für ihn selbst, die Belastung auf Dauer nicht erträglich sei, dass aber auch Änderungen in der Konzeption dafür ausschlaggebend waren[47]: »[…] die durch ihn zu erledigenden Agenden zwangen ihn nicht nur im Jahre 1933 entschädigungslos auf seinen Gebührenurlaub zu verzichten, sondern verlangten auch 1933 und im ersten Halbjahr 1934 den Verzicht auf alle Sonn- und Feiertage, die zur Aufarbeitung der Verrechnungen und der wissenschaftlichen Grabungsnotizen herangezogen werden mussten. […] Dazu kommt, dass die massgebenden Stellen heute die ›offenen Lager‹ zugunsten der ›geschlossenen Arbeitslager‹ abzuschaffen wünschen.« – Offenbar war eine strengere Handhabung des Arbeitsdienstes geplant. Zum kulturellen und wissenschaftlichen Ertrag für das Land führte er aus: »Schliesslich sieht sich die Museumsleitung nach Abschluss der FAD-Grabungen einer Fundmasse gegenüber, die bereits alle zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten überfüllt und deren volle Auswertung Jahre erfordern wird. Zu letzterer Aufgabe wollen wir nach Beendigung des FAD zurückkehren, um tunlichst bald durch die wissenschaftliche Auswertung des Materials den Beweis zu erbringen, dass die aufgewendeten Mittel nicht nur sozialpolitisch richtig verwendet wurden, […], sondern auch, dass diese aufgewendeten Geldmittel (in Objekten kulturell-wissenschaftlichen Wertes verkörpert) ungeschmälert im Landesvermögen vorhanden sind.«

Barb hat als erster Archäologe Arbeitskräfte des FAD für Ausgrabungen eingesetzt[48]. Ein Teil der Ergebnisse aus diesen Grabungen blieb unpubliziert, einiges konnte Barb noch in den 1930er Jahren, z. T. in populären Aufsätzen, veröffentlichen[49]. Manches publizierte er erst nach

[41] Barb 1933, 213.

[42] Barb 1933, 212–213.

[43] Zu Karl Josef Homma (1891–1966): Ernst 1966; Niegl 1980, 166; Schlag 1991, 186.

[44] Zu Eduard Beninger (1897–1963): Mitscha-Märheim 1964; Urban 1996, 1–2; Urban 2002, 25–28; Fischbauer 2010, 40. 90–91; Friedmann 2012, passim. – Nach Abschluss des vorliegenden Beitrags im Druck erschienen: Friedmann 2011 (2013).

[45] Zu Carl Kritsch (1872–1959): Tiefenbach 2009, 17; Fischbauer 2010, 32.

[46] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Barb an LHSch, Referat A: Bericht über Arbeitsdienstaktion ›Freiwilliger Arbeitsdienst‹, 23. 10. 1934. Dieser Bericht wurde später mit Ergänzungen publiziert: Barb 1937a.

[47] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Barb an LHSch, Referat A: Bericht über Arbeitsdienstaktion ›Freiwilliger Arbeitsdienst‹, 23. 10. 1934.

[48] Andere Grabungen mithilfe des FAD wurden z. B. in Kärnten auf dem Ulrichsberg, in Allersdorf bei St. Paul im Lavanttal und in Hohenstein im Glantal durchgeführt. Zu anderen Arbeitsbereichen im FAD s. Weinberger 1987: Im Kapitel über den wissenschaftlichen Hilfsdienst (78–83) sind Bibliotheksarbeiten an der Akademie der bildenden Künste, Archivarbeiten im Staatsarchiv sowie Präparierungsarbeiten im NHM erwähnt.

[49] Barb 1936a (zu Oslip); Barb 1937b; Barb 1937c.

dem Zweiten Weltkrieg[50], als er wieder die Möglichkeit hatte, von England nach Österreich zu reisen und die durch seine Vertreibung unterbrochene Arbeit fortzusetzen.

Die Arbeitsdienstaktion fiel mit den einschneidenden innenpolitischen Ereignissen der Jahre 1933/1934 zusammen (Beginn der Regierungsdiktatur Dollfuß im März 1933, Bürgerkrieg im Februar 1934, Proklamation der ständestaatlichen Verfassung am 1. Mai 1934), an deren Ende ein Teil der Mitarbeiter des Landesmuseums ausgeschaltet war[51]. Der für die sozialdemokratische Partei politisch aktive Wiener Neustädter Zahnarzt Friedrich Hautmann wurde im Februar 1934 verhaftet – er hatte unter archäologischen Funden Waffen versteckt – und in einem Sammelverfahren wegen Hochverrat zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Durch Aberkennung seines Doktordiploms, was einem Berufsverbot gleichkam, war er zur Auswanderung gezwungen[52]. Andere Mitarbeiter waren nationalsozialistisch exponiert und gingen nach Deutschland[53]. Die für ihn selbst in den folgenden Jahren erschwerten Arbeitsbedingungen beschrieb Barb folgendermaßen[54]: »Das Landesmuseum, dessen Leiter in dem nun folgenden parteipolitischen Kräftespiel bei den Christlichsozialen als Sozialist, bei den Nationalen als Nichtarier wenig Förderung finden konnte, hatte weiterhin das unter den gegebenen Umständen Bestmögliche zu versuchen, d h. schrittweise Verarbeitung der überreichen Bestände, wie der ständig einlaufenden Meldungen von Zufallsfunden und Ausgestaltung der Schausammlungen.«

Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit

Barb publizierte häufig in Tageszeitungen und populären Zeitschriften. Die wirtschaftliche Situation Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre findet auch ihren Niederschlag in Barbs Beiträgen in der Tagespresse. Er schrieb nicht nur über seine archäologische und heimatkundliche Arbeit, sondern auch über soziale Aspekte im Römischen Reich[55], behandelte in seinen Artikeln also Themen, die in dieser Zeit von allgemeinem Interesse waren: Wohnungsnot, Mieterschutz, Wirtschaftskrise, Inflation, Arbeitslosigkeit. Betrachtet man Barbs gesamte Bibliografie, fällt auf, dass Aufsätze mit diesen Themen ab 1933 nicht mehr erscheinen.

Ein Teil von Barbs Publikationen dieser Jahre sind populärwissenschaftliche Zusammenfassungen zur Geschichte des Burgenlandes, besonders zur Ur- und Frühgeschichte, Aufsätze zu verschiedenen Jubiläen, z. B. zu Jahrestagen der Entstehung des Burgenlandes[56] und der Eröffnung des Landesmuseums[57]. Ein 1929 publizierter Aufsatz[58], in dem eine der Zwischenüberschriften »Die Geburt des Burgenländers« lautet, gibt Aufschluss über den noch im Gange befindlichen Prozess der Identitätssuche des Burgenlandes und seiner Bevölkerung. Barb, der sich offenbar als ›Deutsch-Österreicher‹ fühlte, betonte das Gemeinsame des Grenzvolkes trotz aller Unterschiede zwischen den Volksgruppen und Religionen, wobei das Deutschtum als vorherrschendes Element beschrieben wird, stand doch – nach seiner Darstellung – am Beginn, beim Zusammenbruch der Monarchie, der Wunsch der Deutschen Westungarns nach »Anschluss an einen deutschen Staat« – gemeint ist Deutsch-Österreich – als einziger »Weg zur nationalen Freiheit«[59].

---

[50] Barb 1953; Barb 1960b; Barb 1972.

[51] Barb 1954, 24.

[52] Kaus 1990; Barb 1954, 24; Fischbauer 2010, 30–32. Bei Friedrich Hautmann handelt es sich um den ersten Fall einer politischen Aberkennung des Doktordiploms (s. Posch 2009, 224–227). Durch seine urgeschichtlichen Studien war Hautmann in Kontakt mit Oswald Menghin, der ihn 1935/1936 als Rektor der Universität Wien bei seinen Bestrebungen um Wiederverleihung unterstützte. 1937 beschloss der akademische Senat die Wiederverleihung des medizinischen Doktorgrades.

[53] Barb 1954, 24 nennt keine Namen.

[54] Barb 1954, 24.

[55] Barb 1927a; Barb 1930d; Barb 1932a; Barb 1932b.

[56] Barb 1931c.

[57] Barb 1927b; Barb 1928; Barb 1936b.

[58] Barb 1929.

[59] Barb 1929, 20.

1936 erschien die zweite Auflage eines ›Burgenlandführers‹[60] als Gemeinschaftsarbeit von Alphons Barb, Paul Eitler und Heinrich Kunnert. Kunnert[61], im Amt der Burgenländischen Landesregierung zuständig für das Archiv- und Bibliothekswesen, bemerkte dazu 1941 in einem Lebenslauf, dass er gemeinsam mit dem »deutsch-nationalen Juden« Dr. Alphons Barb an dieser zweiten Auflage des Burgenlandführers gearbeitet hatte[62]. Wie ist diese Aussage zu interpretieren? Inwiefern ist Barb als ›deutsch-national‹ zu bezeichnen? Einerseits war das ›Deutschtum‹, die Zugehörigkeit zu einer ›deutschen Nation‹, teilweise als Abgrenzung gegenüber Ungarn, auch bei Barb ein Thema, andererseits musste Kunnert, der während der NS-Zeit wichtige politische Funktionen in Eisenstadt einnahm, darunter die Position als Leiter des Sicherheitsdienstes, die Zusammenarbeit mit einem Juden wohl irgendwie rechtfertigen.

Zu den Institutionen, mit denen Barb während seiner Tätigkeit im Landesmuseum in engem Kontakt war, gehörten außer dem Bundesdenkmalamt (BDA) und dem ÖAI auch das Niederösterreichische Landesmuseum, das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums, das Naturhistorische Museum (NHM) und verschiedene Universitätsinstitute. Zwischen dem Burgenländischen Landesmuseum und dem Anthropologischen Institut der Universität Wien war vereinbart, menschliche Skelette und Schädel aus Ausgrabungen, die nicht im Landesmuseum in Ausstellungen präsentiert wurden, dem Anthropologischen Institut als Leihgaben zu überlassen. Diese Vereinbarung sollte nun zugunsten des NHM geändert werden. Der Erste Direktor des NHM, der Mineraloge Hermann Michel[63], bat im Juli 1934 das Amt der Burgenländischen Landesregierung um einen neuen Vertrag, in den das NHM als Vertragspartner eintreten sollte. Die Vereinbarung, die Michel vorschlug, enthielt auch den Punkt, dass das NHM in einer gesonderten Ausstellung die Rassengeschichte des Burgenlandes darstellen würde[64]. Barb wandte sich am 8. August 1934 an die Landeshauptmannschaft und bat um Zustimmung zu dieser Neuregelung[65]; das Anthropologische Institut der Universität hätte keine Einwendungen, dass diese Leihgaben künftig im NHM verwahrt würden. Auch das niederösterreichische Landesmuseum habe einen Vertrag, den es bisher mit dem Anthropologischen Institut hatte, auf das NHM übertragen. Der Vertrag mit der Anthropologischen Abteilung des NHM – der Leiter war seit 1934 Viktor Lebzelter[66] – sollte mit 1. Jänner 1935 in Kraft treten[67].

1937 veröffentlichte Barb eine These, die ungarisch-nationalen Interessen zuwiderlief, deutschnationalen Interessen aber gelegen kam und auch entsprechend verwendet wurde. In Zeitungsberichten und in einem Radiovortrag beschäftigte er sich mit einer Grabung von Max Groller aus dem Jahr 1903 auf der sog. Klosterwiese bei Kaisersteinbruch und interpretierte den mittleren der drei von Groller unterschiedenen Komplexe, den dieser für ein römisches Kastell gehalten hatte, als karolingisch, nämlich als den südöstlichsten bisher bekannten ›Königshof‹ Karls des Großen[68]. In den 1960er Jahren griff er das Thema wieder auf[69]. Er zog aus dieser Interpretation den Schluss, dass »trotz ungarischer Landnahme und türkischer Verwüstung die kontinuierliche deutsche Besiedlung nie unterbrochen worden wäre«[70]. Als Beleg zitierte er eine Arbeit von Viktor Lebzelter, der aufgrund seiner »rein rassenkundlichen Übersichtsaufnahme des Burgenlandes

[60] Eitler – Barb – Kunnert 1936.
[61] Zu Heinrich Kunnert (1904–1979): Tiefenbach 2009, 52. 74; Schlag 1991, 174; Wilhelm 2004, 134–142; Neugebauer – Schwarz 2005, 124–125; Uslu-Pauer – Holpfer 2008, 90–96.
[62] DÖW R 280, Heinrich Kunnert: Lebenslauf vom 4. 12. 1941; zitiert nach: Neugebauer – Schwarz 2005, 125.
[63] Zu Hermann Michel (1888–1965): Wieseneder 1987.
[64] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Michel an Amt der Bgld. Landesregierung: Vereinbarung betr. menschlicher Skelette und Schädel, 18. 7. 1934.
[65] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Barb an LHSch, Referat A: mit Schreiben des NHM-Direktors betr. Neuregelung, 8. 8. 1934.
[66] Zu Viktor Lebzelter (1889–1936): Kritscher – Szilvássy – Hauser 1995/1996, 57–58.
[67] Ob eine solche Vereinbarung zustande kam, Skelette aus den Ausgrabungen des BgLM dem NHM zu übergeben, und ob eine solche Ausstellung über die Rassengeschichte des Burgenlandes gestaltet wurde, ist mir nicht bekannt.
[68] Barb 1937d; Barb 1937e (von mir nicht eingesehen); Barb 1937 f.
[69] Barb 1961, 160–161; Barb 1963b, 40–43.
[70] Barb 1961, 160.

zu dem Ergebnis gekommen war«, dass die »deutsche Besiedlung des Alpenostrandes im Burgenland in ihren wesentlichen Teilen auf die Zeit vor der ungarischen Landnahme zurückgeht.«[71]

Wie Barb in der neuerlichen Publikation seiner Theorie 1961 berichtete[72], wurde er nach diesem Radiovortrag 1937 von ungarischer Seite heftig angegriffen, andererseits wurden seine Schlussfolgerungen »zur Stützung der Ansprüche eines großdeutschen ›dritten‹ Reiches herangezogen«[73] – nämlich von Eduard Beninger[74]. Erstaunlich ist hier einerseits die Tatsache, dass Barb auch 1961 noch die rassenkundliche Arbeit von Lebzelter als Beleg anführte, andererseits, dass er Beninger, der Barbs Vortragsmanuskript verwendet hatte, ohne es zu zitieren, sehr milde beurteilte und gleichsam damit entschuldigte, dass ja sein eigener Name nicht mehr genannt werden durfte.

Die an den Museen tätigen Archäologen waren sicher in wesentlich stärkerem Ausmaß als ihre Kollegen an den Universitäten in die Öffentlichkeitsarbeit eingebunden, auch im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr durch die Gestaltung von Ausstellungen. Der Übergang zur politischen Propaganda war hier wohl fließend, wie Barbs Bemerkungen über Paul Eitler nahelegen[75]. Zur populären Vermittlung von Kultur und Wissenschaft wurde bereits in der Zwischenkriegszeit gerne das neue Medium Radio genutzt[76]. Barb hielt zwischen 1929 und 1937 insgesamt 22 Vorträge im Wiener Rundfunk[77], z. B. 1932 über römische Hügelgräber (Abb. 4)[78], ein Thema, mit dem er sich mehrmals in Publikationen beschäftigte.

Die Ergebnisse seiner archäologischen Arbeit plante Barb in einem eigenen Band der Österreichischen Kunsttopographie vorzulegen, der die Bodenfunde des gesamten Burgenlandes enthalten sollte[79]. 1932 hatte Barb den topografischen Teil abgeschlossen und dem Bundesdenkmalamt übergeben[80]. Eine gedruckte Publikation kam vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen nicht zustande. Allein Barbs Manuskript war schon zu umfangreich, die Beiträge anderer vorgesehener Autoren wie Friedrich Hautmann, Franz Mühlhofer[81] und Alexander Seracsin[82] waren außerdem ausgeblieben. Barbs Manuskript über die Bodenfunde des Burgenlandes fand aber vielfach Verwendung in späteren Publikationen, z. B. wurde es von Gertrud Pascher verwendet, deren 1949 publizierte Monografie über Siedlungen und Straßen im Limesgebiet[83] noch auf ihre Arbeit für den Gauatlas von Niederdonau zurückging, später auch von Hannsjörg Ubl für den archäologischen Teil der Kunsttopographie des Bezirks Oberwart[84].

---

[71] Lebzelter 1937, 343.

[72] Barb 1961, 161.

[73] Barb 1961, 161, Anm. 48: »… überall mit Benutzung des Manuskriptes meines Vortrages, das ich gerne Dr. Beninger, mit dem ich ersprießlich wissenschaftlich zusammenarbeitete, zur freien Benutzung übergab. Als freilich diese Arbeiten im Druck erschienen, durfte mein Name nicht mehr genannt werden.« Das Manuskript des Radiovortrags liegt mir nicht vor. In der Wochenzeitschrift ›Radio-Wien‹ 1937 ist eine kurze Zusammenfassung abgedruckt (Barb 1937f).

[74] Beninger 1938, 135–138; Beninger 1939, 117–122.

[75] Barb 1954, 35 Anm. 106 (s. o. Anm. 16).

[76] In der Wochenzeitung »Radio-Wien« wurden die Vorträge verschiedener Wissenschaftler, darunter auch solche der Archäologen Franz Miltner, Oswald Menghin und Rudolf Noll, vor der Sendung im österreichischen Rundfunk publiziert, z. T. nur in Kurzform mit Illustrationen. Die Zeitung ist in digitalisierter Form online zugänglich: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=raw> (10. 8. 2015).

[77] s. Archiv BDA, PA Barb, Zl. 4552/Dsch 38: Verzeichnis wissenschaftlicher Publikationen.

[78] Barb 1932c.

[79] Barb 1954, 23, Anm. 111: BDA, Zl. 4318/D ex 1929.

[80] Vier Bände Bodenfunde des Burgenlandes bis 1930. Original im BgLM, Abschriften im BDA und im BgLM (lt. Ubl 1974, 19). – s. auch Pollak 2015, 179–180.

[81] Zu Franz Mühlhofer (1891–1955): Pittioni 1955; Niegl 1980, 167 Anm. 1027; Brückler – Nimeth 2001, 184.

[82] Zu Alexander Seracsin (1883–1952): Franz 1953; Brückler – Nimeth 2001, 253.

[83] Pascher 1949, 5 mit Anm. 12; S. 6.

[84] Ubl 1974, 19: »Daß es möglich war, die vorliegende Studie in der extrem kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, zu vollenden, dankt der Verfasser einzig dem freundlichen Entgegenkommen A. Barbs, des ersten Direktors des Burgenländischen Landesmuseums, der in großzügiger Weise sein Manuskript ›Bodenfunde des Burgenlandes‹, […] zur Verfügung gestellt und manche Anregung gegeben hat.« Auch in anderen Arbeiten zur Archäologie des Burgenlandes wird auf dieses Manuskript verwiesen: s. Kaus 2006b.


Seite 16 RADIO-WIEN 9. Jahrg., Heft 3

Zum Vortrag am Donnerstag, 20. Oktober

Die römischen Hügelgräber am Ostrande der Alpen

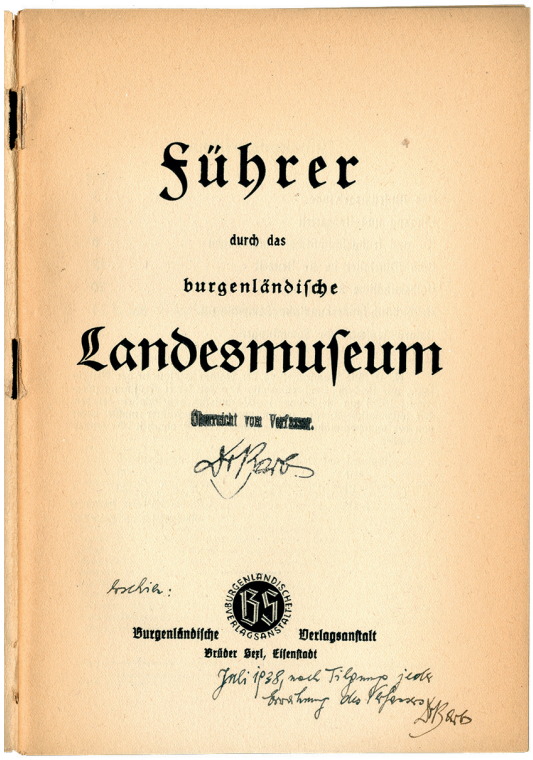
VON DR. ALPHONS BARB

Überall im Gebiete des Alpenostrandes, wo der Pflug des Landmannes nicht die Erde eingeebnet hat, auf Weideland, sumpfigen Wiesen, vor allem aber in den Wäldern finden wir Hügelgräber als Reste vor und frühgeschichtlicher Besiedlung. Weitaus der größte Teil stammt aus der Römerzeit und zwar aus dem Ende des ersten und dem Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Es scheinen die Gräber der alten illyrischen Bauernbevölkerung zu sein, die seit ihrem Auftreten in der ersten Eisenzeit an dieser Bestattungsart festhielt. Mit dem Ende des ersten Jahrhunderts, als der Markomanneneinbruch vernichtend unsere Gegend heimsuchte, verschwindet diese einheimische Gräberform.

1. *Aus rohen Steinplatten gebaute Beisetzungskiste aus Grabhügel bei Schandorf*
2. *Blick auf den Außenrand der freigelegten Grabkammer bei Großpetersdorf. (Grabung Dr. Barb)*
3. *Freigelegte Grabkammer (rückwärts) mit Zugang (vorne) aus Grabhügel bei Schandorf. (Grabung Dr. Barb)*
4. *Frührömischer Grabhügel bei Weiden am Neusiedlersee (Grabung Mühlhofer). Unter der Steinsetzung das Brandgrab: Aschenurne aus Ton mit Steindeckel und Bronzebeigaben*
5. *Tongefäße und Glasflaschenfragment aus Grabhügel bei Grafenschachen.*
6. *Grabhügel mit aus Stein gebauter zweiteiliger Grabkammer samt Zugang. Bei Königsdorf (Grabung Dr. Pucks)*

Die Aufnahmen wurden vom Vortragenden zur Verfügung gestellt

4 Illustrationen zum Radiovortrag von Alphons Barb 1932 »Die römischen Hügelgräber am Ostrande der Alpen«, mit Abbildungen zu den Grabungsplätzen Schandorf, Großpetersdorf und Weiden, Funden aus dem Grabhügel bei Grafenschachen und einer Grundrissskizze des Grabhügels bei Königsdorf



5 »Führer durch das Burgenländische Landesmuseum«, erschienen 1938, erste Seite mit handschriftlichem Vermerk von Barb

Barb verfasste einen Führer durch das Landesmuseum, der Ende 1937 druckfertig war. Sein Name sollte aber 1938 nicht mehr in der wissenschaftlichen Literatur genannt werden. Das Büchlein erschien im Juli 1938 gekürzt und ohne Angabe des Verfassers (Abb. 5)[85]. In einer von Richard Pittioni[86] 1940 publizierten Bibliografie zur Urgeschichte der ›Ostmark‹ sind die Werke von Alphons Barb als einzigem ›nichtarischen‹ Autor mit »+« bezeichnet[87].

3. Vertreibung und Emigration: März 1938 bis März 1939

Im März 1938, unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde Barb als Jude von der Leitung des Landesmuseums[88] und von seinen sonstigen amtlichen und ehrenamtlichen Funktionen, wie z. B. seiner Funktion als Konservator des Denkmalamts, enthoben, mit November 1938 in den dauernden Ruhestand versetzt (Abb. 6)[89]. Die Geschäftsführung des Landesmuseums musste er Carl Kritsch, dem Konservator des Denkmalamts und Stadtrat in Eisenstadt, übergeben, die Geschäftsführung der Landesfachstelle für Naturschutz, die er seit 1932 innehatte, dem Lehrer Stefan Aumüller[90].

Barb und Kritsch verfassten am 21. März ein Protokoll über die – den Wünschen der Landeshauptmannschaft entsprechende – »summarische Übergabe« des Museums[91]. Das Protokoll führt die Übergabe der Inventarbücher, sämtlicher Akten seit 1926, der Exhibitenprotokolle und der Fundprotokolle 1931–1938 an. Barb war der Meinung, dass zu einer geordneten Übergabe Jahre notwendig seien und erklärte sich bereit, auch später fallweise Aufklärung zu geben. Er machte auf Leihgaben aufmerksam sowie umgekehrt auf Material im Eigentum des Museums, das sich in anderen Institutionen befand. Ende März räumte Barb auch seine im Museumsverband gelegene Wohnung. Er gab eine neue Adresse ebenfalls in der Rusterstraße in Eisenstadt an[92].

---

[85] Landesmuseum 1938. Die später gestrichene Einleitung mit dem Titel »Gründung und Entwicklung des Landesmuseums« ist in der Bibliothek des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (früher Institut für Ur- und Frühgeschichte) sowie in der Bibliothek des IKAnt an der ÖAW (Separata Vetters) erhalten.

[86] Zu Richard Pittioni (1906–1985): Kaus 1985, Urban 2010, bes. 388–395; Friedmann 2012; Friedmann 2011 (2013).

[87] Pittioni 1940. Barb selbst kommentierte diese Kennzeichnung später: »Das + in der Bibliographie hat mich nur belustigt, gut dass Sie überhaupt meine Dinge verzeichnen durften.« UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 7. 6. 1947.

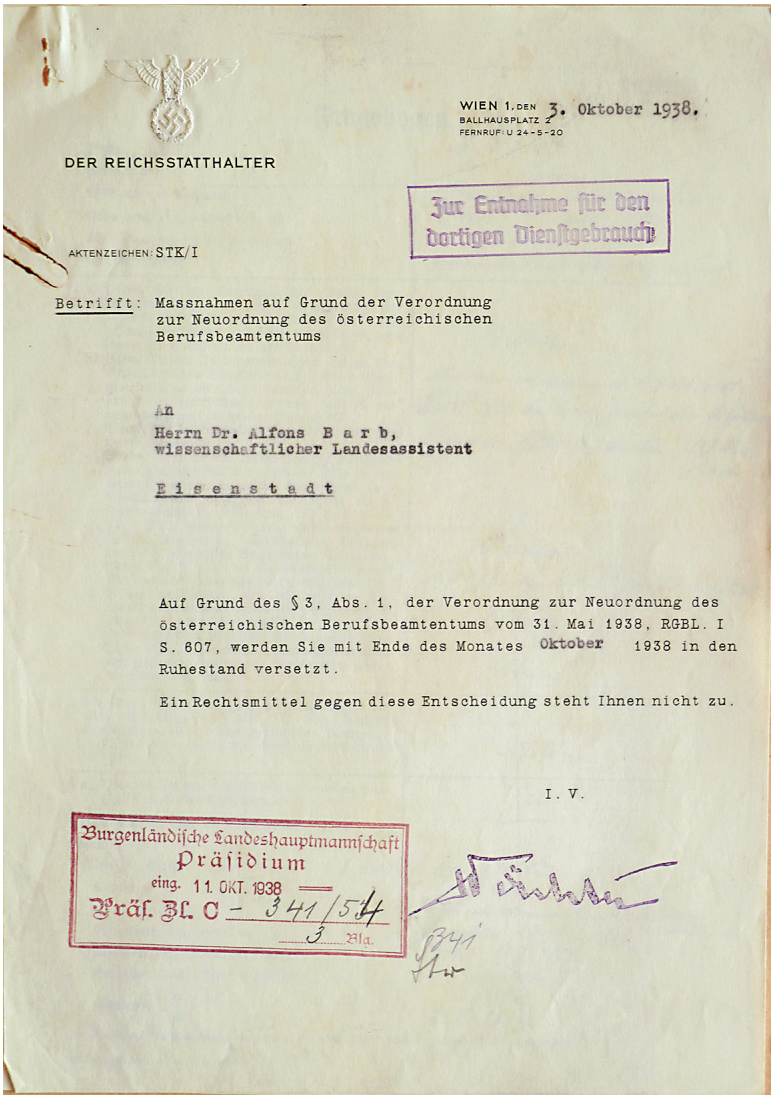
[88] Mit Zl. Präs. C-341/50 vom 17. März 1938 der Bgld. LHSch; s. BLA, PA Barb 2: Barb an LHSch Niederdonau, 6. 11. 1938.

[89] Mit Bescheid des Reichsstatthalters STK/I vom 3. 10. 1938 bzw. der LHSch Niederdonau Zl. Präs. 4562-II vom 15. 11. 1938; s. BLA, PA Barb 2 bzw. BLA, PA Barb 3: Barb an LHsch Niederdonau, 21. 2. 1939.

[90] BLA, PA Barb 1: Dienstzettel der Bgld. LHSch, 15. 3. 1938; Entwurf des Schreibens an Barb im Akt Bgld. LHSch, Präsidium, 17. 3. 1938, Präs.-Zl. C-341/50-1938.

[91] BLA, Landesmuseum A 12-1938: LM 6/17-1938, 21. 3. 1938, Kritsch an Bgld. LHSch Eisenstadt mit Übergabeprotokoll.

[92] BLA, PA Barb 1: Handschriftliches, schlecht erhaltenes Schreiben Barbs an das Präsidium der LHSch, 22. 3. 1938. Präs.-Zl. C-341/51-1938.



DER REICHSSTATTHALTER

WIEN 1, DEN 3. Oktober 1938.
BALLHAUSPLATZ 2
FERNRUF: U 24-5-20

Zur Entnahme für den dortigen Dienstgebrauch

AKTENZEICHEN: STK/I

Betrifft: Massnahmen auf Grund der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums

An
Herrn Dr. Alfons B a r b,
wissenschaftlicher Landesassistent

E i s e n s t a d t

Auf Grund des § 3, Abs. 1, der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1938, RGBL. I S. 607, werden Sie mit Ende des Monates Oktober 1938 in den Ruhestand versetzt.

Ein Rechtsmittel gegen diese Entscheidung steht Ihnen nicht zu.

I. V.

Burgenländische Landeshauptmannschaft
Präsidium
eing. 11. OKT. 1938
Präs. Bl. C – 341/54
3 Bla.

341

6 Bescheid des Reichsstatthalters vom 3. Oktober 1938, gezeichnet Wächter. Barb wird mit Ende Oktober 1938 in den Ruhestand versetzt

Für die Neubesetzung der Stelle des Museumsleiters war bereits Richard Pittioni im Gespräch[93]. Pittioni war als Dozent für Ur- und Frühgeschichte 1937/1938 Mitarbeiter des Römischen Museums der Stadt Wien[94], nach dem ›Anschluss‹ im März 1938 wurde er gezwungen, auf seine Venia zu verzichten[95]. Heinrich Kunnert schrieb am 29. März 1938 an Pittioni[96], er möge, falls er Interesse an der durch die Enthebung Barbs freigewordenen Stelle habe, bei der Landeshauptmannschaft vorsprechen. Wegen einer Bestätigung für fachliche Eignung und politische Zuverlässigkeit solle er sich an Eduard Beninger, den Landesleiter im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte[97], wenden.

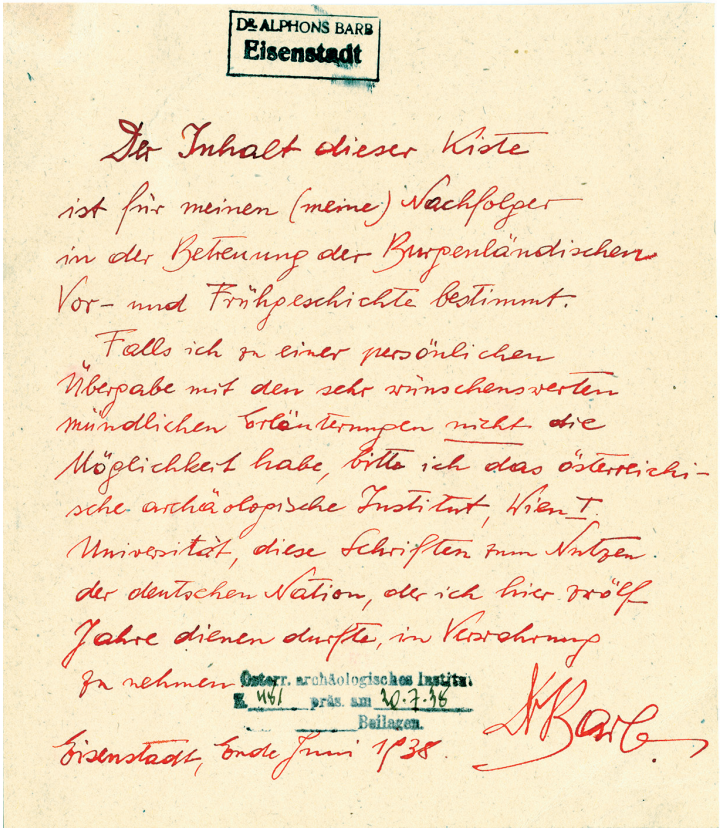
[93] Friedmann 2012, 66–68.

[94] Friedmann 2012, 35.

[95] Urban 1996, 9; ausführlich dazu Friedmann 2012, 45–48: Pittioni erklärte sich in Anbetracht der Drohung Beningers, ihn völlig aus dem wissenschaftlichen Betrieb auszuschalten, zum »Verzicht auf Ausübung« seiner Venia bereit. Diese Bereitschaft Pittionis zum »Verzicht auf Ausübung« wurde in der Zuschrift des Dekanats vom 23. 4. 1938 umformuliert zu »Zurücklegung der Venia«.

[96] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Zl. A 12/40/1938, Kunnert an Pittioni, 29. 3. 1938.

[97] Beninger war bereits 1934 von Hans Reinerth, dem Leiter des Amtes für Vorgeschichte im Amt Rosenberg, zugleich Führer des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, mit der Funktion des Landesleiters Österreichs im



7 Schreiben Barbs an das ÖAI, Ende Juni 1938

Die aus Juni und Juli 1938 erhaltene Korrespondenz Barbs zeigt die Unsicherheit bezüglich seines weiteren Schicksals, sowohl in persönlicher Hinsicht als auch hinsichtlich des Museums, zeigt aber auch das außerordentliche Pflichtbewusstsein, mit dem sich Barb bemühte, seine Arbeitsmaterialien und die Unterlagen des Museums zu ordnen und in die richtigen Hände gelangen zu lassen.

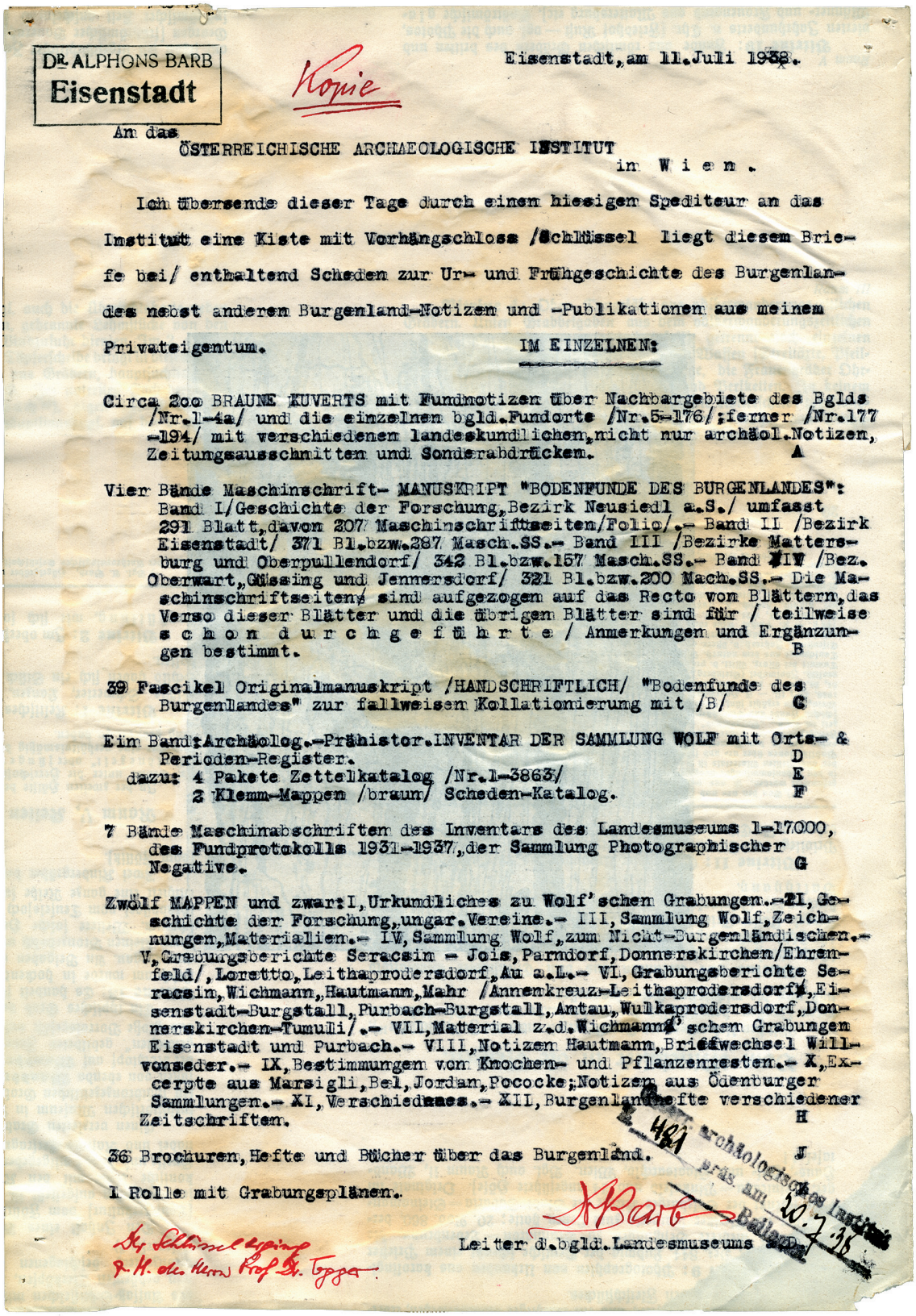
Im Juni 1938 bereitete Barb eine Kiste mit Unterlagen zur Ur- und Frühgeschichte des Burgenlandes vor, die für seinen Nachfolger in Eisenstadt bestimmt waren. In einem mit Ende Juni datierten Schreiben (Abb. 7) bat er das ÖAI in Wien, es möge – falls eine persönliche Übergabe nicht möglich sei – »diese Schriften zum Nutzen der deutschen Nation, der ich hier zwölf Jahre dienen durfte, in Verwahrung [zu] nehmen.«[98]. Am 18. Juli schrieb Barb, das ÖAI solle einen Teil der Unterlagen (die genaue Auflistung [Abb. 8] datiert mit 11. Juli 1938) in das dauernde Eigentum übernehmen und Barbs Nachfolger das, was er für seine Arbeit benötige, befristet leihen. Barb befürchtete, dass bei einer Aufteilung des Burgenlandes auf Steiermark und Niederdonau[99] seine Nachfolger wechseln könnten. Das ÖAI bzw. sein Rechtsnachfolger würden die Sicherheit der z. T. unersetzlichen Notizen gewährleisten[100]. Diese Materialien wurden im Jänner 1939 an das Museum in Eisenstadt, das mittlerweile ›Landschaftsmuseum‹ hieß, zum Gau Niederdonau gehörte und Richard Pittioni als Leiter hatte, zurückgebracht.

Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte betraut worden. Nach dem ›Anschluss‹ Österreichs an Deutschland wurde er am 11. 4. 1938 zum zweiten Mal eingesetzt (s. Urban 2002, 26).

98 Archiv ÖAI Wien, Burgenland, 481/38:K: Barb an ÖAI, 11. 7. 1938: Eine handschriftliche Notiz auf dem Mantelbogen besagt, dass die Kiste am 11. 1. 39 von Doz. Pittioni abgeholt wurde.

99 Eine Neugliederung der ›Ostmark‹ wurde am 30. 5. 1938 verfügt. Das ›Gebietsveränderungsgesetz‹ vom 1. 10. trat mit 15. 10. 1938 in Kraft (Hess 2011, 234).

100 Archiv ÖAI Wien, Burgenland, 61/39:K: Barb an »Doktor«, 18. 7. 1938 (Adressat ist wahrscheinlich Egon Braun, Sekretär des ÖAI).



DR. ALPHONS BARB
Eisenstadt

Kopie

Eisenstadt, am 11. Juli 1938.

An das
ÖSTERREICHISCHE ARCHAEOLOGISCHE INSTITUT
in W i e n .

Ich übersende dieser Tage durch einen hiesigen Spediteur an das Institut eine Kiste mit Vorhängschloss /Schlüssel liegt diesem Briefe bei/ enthaltend Scheden zur Ur- und Frühgeschichte des Burgenlandes nebst anderen Burgenland-Notizen und -Publikationen aus meinem Privateigentum.

IM EINZELNEN:

Circa 2oo BRAUNE KUVERTS mit Fundnotizen über Nachbargebiete des Bglds /Nr.1-4a/ und die einzelnen bgld.Fundorte /Nr.5-176/; ferner /Nr.177-194/ mit verschiedenen landeskundlichen, nicht nur archäol.Notizen, Zeitungsausschnitten und Sonderabdrücken. A

Vier Bände Maschinschrift- MANUSKRIPT "BODENFUNDE DES BURGENLANDES": Band I/Geschichte der Forschung, Bezirk Neusiedl a.S./ umfasst 291 Blatt, davon 207 Maschinschriftseiten/Folio/.- Band II /Bezirk Eisenstadt/ 371 Bl.bzw.287 Masch.SS.- Band III /Bezirke Mattersburg und Oberpullendorf/ 342 Bl.bzw.157 Masch.SS.- Band IV /Bez. Oberwart, Güssing und Jennersdorf/ 321 Bl.bzw.200 Mach.SS.- Die Maschinschriftseiten/ sind aufgezogen auf das Recto von Blättern, das Verso dieser Blätter und die übrigen Blätter sind für / teilweise s c h o n d u r c h g e f ü h r t e / Anmerkungen und Ergänzungen bestimmt. B

39 Fascikel Originalmanuskript /HANDSCHRIFTLICH/ "Bodenfunde des Burgenlandes" zur fallweisen Kollationierung mit /B/ C

Ein Band: Archäolog.-Prähistor. INVENTAR DER SAMMLUNG WOLF mit Orts- & Perioden-Register. D
dazu: 4 Pakete Zettelkatalog /Nr.1-3863/ E
2 Klemm-Mappen /braun/ Scheden-Katalog. F

7 Bände Maschinabschriften des Inventars des Landesmuseums 1-17000, des Fundprotokolls 1931-1937, der Sammlung Photographischer Negative. G

Zwölf MAPPEN und zwar: I, Urkundliches zu Wolf'schen Grabungen.- II, Geschichte der Forschung, ungar. Vereine.- III, Sammlung Wolf, Zeichnungen, Materialien.- IV, Sammlung Wolf, zum Nicht-Burgenländischen.- V, Grabungsberichte Seracsin - Jois, Parndorf, Donnerskirchen/Ehrenfeld/, Loretto, Leithaprodersdorf, Au a.L.- VI, Grabungsberichte Seracsin, Wichmann, Hautmann, Mahr /Annenkreuz-Leithaprodersdorf/, Eisenstadt-Burgstall, Purbach-Burgstall, Antau, Wulkaprodersdorf, Donnerskirchen-Tumulli/.- VII, Material z.d.Wichmann'schen Grabungen Eisenstadt und Purbach.- VIII, Notizen Hautmann, Briefwechsel Willvonseder.- IX, Bestimmungen vom Knochen- und Pflanzenresten.- X, Excerpte aus Marsigli, Bel, Jordan, Pococke; Notizen aus Ödenburger Sammlungen.- XI, Verschiedenes.- XII, Burgenlandhefte verschiedener Zeitschriften. H

36 Brochuren, Hefte und Bücher über das Burgenland. J

1 Rolle mit Grabungsplänen.

Ag. Schlüsselgang
z.H. des Herrn Prof. Dr. Eggar

Barb
Leiter d.bgld.Landesmuseums

L. 481 archäologisches Institut präs. am 20.7.38 Beilagen

8 Schreiben Barbs an das ÖAI mit Auflistung der Unterlagen zur Ur- und Frühgeschichte des Burgenlandes, 11. Juli 1938

Das durch die Enthebung Barbs verwaiste Museum wurde im Juli 1938 von einem ›altreichsdeutschen‹ Vorgeschichtsforscher aufgesucht, der sich mit Funden »aus der Germanen- und Slawenzeit« beschäftigte. Es handelte sich um Karl Dinklage[101], einen am Südost-Institut in München beschäftigten Historiker. Die für das Museum zuständige Abteilung der Burgenländischen Landeshauptmannschaft berichtete an das Präsidium[102]: »Vor einigen Tagen suchte über Empfehlung der prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien ein Münchner Vorgeschichtsforscher, der sämtliche Museen Südeuropas bereist, das Landesmuseum auf, um Funde aus der Germanen- und Slawenzeit zu studieren und im Lichtbild festzuhalten. Soweit diese Funde nicht in Schaukästen ausgestellt sind, konnte über sie niemand Aufschluss geben, insbesondere über solche nicht, die sich noch im Depot befinden und nicht beschrieben sind. Es ergab sich die unangenehme Lage, dass der vom Dienst enthobene Jude Dr. Barb herbeigerufen werden musste, um dem altreichsdeutschen Gelehrten die erforderlichen Aufschlüsse zu geben. Dasselbe ereignete sich auch beim Besuch der ehem. Sammlung Wolf. […] Dazu kommt noch, dass die aus dem Lande einlangenden Fundmeldungen keiner Erledigung zugeführt werden können, da niemand berechtigt und befähigt ist, Grabungen durchzuführen. Es ist dies ein Zustand, der heute, da der Vorgeschichtsforschung eine so massgebende Bedeutung zukommt, nicht vertretbar erscheint. Für Grabungen in Aussicht gestellte Reichsmittel werden in dem so fundreichen Burgenland nicht verwendet werden können, weil kein Fachmann für Grabungen vorhanden sein wird. Erfolgt die Besetzung der Leiterstelle nicht in absehbarer Zeit, so wird es unmöglich sein, dass Dr. Barb das Museum ordnungsgemäss übergibt, da die Gestapo Wert darauf legt, dass dieser das Reich möglichst bald verlässt. Erfolgt diese Übergabe nicht, so werden tausende von Fundgegenständen für die Forschung wertlos, da darüber niemand mehr Aufschluss zu geben vermag.«

Der Bericht zeigt, dass man sich der Lücke bewusst war, die durch die Entlassung Barbs entstanden war. Ein Schreiben des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten an die Burgenländische Landeshauptmannschaft im August 1938 dokumentiert den politischen Wunsch übergeordneter Stellen, das Museum in Eisenstadt aufrechtzuerhalten, die Bestände des Wolf-Museums einzugliedern und eine ›Volkstumsstelle‹ einzurichten[103].

Den Fragebogen der NSDAP (Abb. 9a. b) mit Angaben zu Person, Familie und Parteizugehörigkeit füllte Barb am 18. August 1938 aus[104]. Die gleichen Angaben wie auf dem Fragebogen machte er dann auch am 24. August vor einem Untersuchungsausschuss[105]: »Ich stamme ebenso wie meine Gattin von 4 jüdischen Großeltern ab. Politisch habe ich mich nie betätigt. Ich gehörte zwar der soz. dem. Partei an und stand auch gesinnungsmässig auf dem Boden des Marxismus, habe mich wie auch bereits bemerkt, nie irgendwie hervorgetan. Des weiteren trat ich im Jahre 1933 gezwungenermassen der VF. bei, ich hatte dortselbst keinerlei Funktion inne. Bei anderen pol. Vereinigungen war ich nicht. Gegen den Nat.Soz. habe ich niemals etwas unternommen. Sonst habe ich nichts vorzubringen.«

Am 1. Oktober 1938 kündigte Barb der Burgenländischen Landeshauptmannschaft seine Übersiedlung nach Wien im Lauf der kommenden Woche an. Als vorläufige Adresse nannte er »Wien XIII, Reichgasse 52«[106].

---

[101] Der Name ist im Bericht nicht genannt. Es lässt sich aber eindeutig Dinklage als jener Vorgeschichtsforscher identifizieren. Zu Karl Dinklage (1907–1987): Neumann 1987; Jernej 2007.

[102] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Bericht Referat A an das Präsidium 16. 7. 1938. Der Bericht stammt möglicherweise von Kunnert, der auf diese Weise die Besetzung der Leiterstelle durch Pittioni beschleunigen wollte.

[103] BLA, Landesmuseum A 12-1938: Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV (Hohenauer) an Bgld. LHSch, 23. 8. 1938; Erlass des Reichsinnenministers und Mitteilung an Reichsstatthalter.

[104] BLA, PA Barb 2: Fragebogen (Formblatt 2) Alphons Barb.

[105] BLA, PA Barb 3: Bgld. LHSch, Untersuchungsausschuss: Niederschrift mit Barb 24. 8. 1938.

[106] BLA, PA Barb 3; heute Beckgasse im 13. Wiener Gemeindebezirk. Das Wiener Adressbuch »Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger« von 1938, Band I <http://www.digital.wienbibliothek.at/> (10. 8. 2015) nennt unter dem Namen Barb an der Adresse Reichgasse 52: »Barb Margarethe, Beamt.«, wahrscheinlich eine Schwester Barbs.

Der Bescheid des Reichsstatthalters vom 3. Oktober 1938 über Barbs Versetzung in den Ruhestand mit 31. Oktober 1938 wurde vom Präsidium der Burgenländischen Landeshauptmannschaft an die Adresse Wien, Ruprechtsplatz 1 adressiert[107]: Gleichzeitig ging ein Schreiben an die Landeshauptmannschaft Niederdonau[108], da der nördliche Teil des Burgenlandes dem Gau Niederdonau zugeschlagen wurde und diese nun für die »Durchführung der Ruhestandsversetzung« und Anweisung der Bezüge zuständig war. Barb sollte seine Ruhebezüge ab November 1938 bekommen. Am 6. November wandte er sich an die Landeshauptmannschaft Niederdonau mit der Bitte um »Flüssigmachung zurückbehaltener Bezüge«[109], da er von April bis August lediglich einen »Unterstützungsbeitrag«, im September und Oktober nur zwei Drittel seiner Nettobezüge erhalten hatte. Er bat um den zurückbehaltenen Restbetrag und wies darauf hin, »dass seine Amtsführung immer tadellos war, dass er weder in Schutzhaft noch in Disziplinaruntersuchung sich befand und dass ihm abgesehen von seiner jüdischen Abstammung keinerlei Verfehlung zur Last gelegt wurde.«

Barb, der inzwischen von der Gestapo zunehmend unter Druck gesetzt wurde, das Land zu verlassen, war auf der Suche nach einem Aufnahmeland für sich und seine Familie. Nach vergeblichen Versuchen in über 20 verschiedenen Staaten[110] wurde ihm eine Einreisebewilligung für England in Aussicht gestellt. Im Dezember 1938 ersuchte Barb sowohl die Zentralstelle für Denkmalschutz als auch die Landeshauptmannschaft Niederdonau um eine Bestätigung seiner Leistungen, da er für eine Einreisebewilligung nach England ein Empfehlungsschreiben brauche.

An Kurt Willvonseder[111], den Leiter der Abteilung für Bodendenkmale in der Zentralstelle für Denkmalschutz, schrieb er[112]: »Ich glaube nicht, daß Sie von ihrem Partei- und Amts-Standpunkt, den ich voll würdige und verstehe, Bedenken haben können. Es handelt sich ja nur um die Bestätigung von gegebenen Tatsachen und eine geordnete und korrekte [im Original unterstrichen] Auswanderung meiner Person (pensionsberechtigter Staatsangehöriger) bedeutet sicherlich auch für den Staat eine Erleichterung. Größte Eile tut not! [im Original unterstrichen]«.

Willvonseder befürwortete eine solche Bestätigung und bezeichnete Barb als einen der besten Mitarbeiter der Zentralstelle. Das auf dem Aktenbogen konzipierte Antwortschreiben Willvonseders vom 4. Jänner 1939 lautet[113]: »In Erledigung Ihres Ansuchens vom 13.12.38 wird bestätigt, dass Sie mit ho Zl. 440/DSCH/37 zum Kons. f. d. Fundwesen im VB Neusiedl am See im Burgenland (jetzt ND) bestellt wurden und dass Sie von dieser Funktion im Sinne der Nürnberger Gesetze gemäss § 17 Abs. 3, bezw. § 18, Abs. 2, des Statutes der ZST dieser Funktion enthoben und Ihre Funktionszeit als Kons. für beendet erklärt wurde. Die Verdienste, die Sie sich als Kons. der ZST wie auch als Leiter des bgld. Landmus in Eisenstadt f. d. vor- und frühgeschichtliche Forschung erworben haben, werden hier stets gewürdigt werden.« Auch die Dienstbestätigung der Landeshauptmannschaft Niederdonau fiel positiv aus[114]: »Dr. Alfons Barb […] versah seinen Dienst […] zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Mit der Zeit erwarb er sich in Fachkreisen den Rang eines Spezialisten auf dem Gebiete der Archäologie des Burgenlandes. Sein Nachfolger schätzt die museale Arbeit Dr. Barbs aufs Beste ein. […]«

---

[107] BLA, PA Barb 2: C-341/54-1938: »In der Anlage wird Ihnen der Bescheid des Reichsstatthalters vom 3. Oktober 1938, STK/1, betreffend Ihre Versetzung in den dauernden Ruhestand mit 31. Oktober 1938, mit dem Beifügen übermittelt, daß Ihre Aktivitätsbezüge mit gleichem Tage zur Einstellung gelangen. Wegen der Ihnen ab 1. November 1938 zustehenden Ruhestandsbezüge wird Ihnen von der Landeshauptmannschaft Niederdonau in Wien eine Verständigung noch zukommen.«

[108] BLA, PA Barb 2: C-341/54-1938.

[109] BLA, PA Barb 2.

[110] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Lebenslauf 1955 (Kopie) als Beilage zum Schreiben Barbs an das Amt des Bürgermeisters der Stadt Wien, 30. 6. 1955.

[111] Zu Kurt Willvonseder (1903–1968): Mitscha-Märheim 1969; Pittioni 1969; Urban 1996, 3; Urban 2002, 28–34.

[112] Archiv BDA Wien, PA Barb: BMfU IV 4552/Dsch/38, Barb an Dr. [Willvonseder], 13. 12. 1938.

[113] Archiv BDA Wien, PA Barb: BMfU IV 4552/Dsch/38.

[114] BLA, PA Barb 3: L.A.I/1-1516/8, 1. 2. 1939.

Formblatt 2

Fragebogen.

1. **Name**	Dr. Barb
Vornamen	Alphons
Wohnort und Wohnung	Josefstadt, Untere Bgg. N°26
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	Wien 15. April 1901
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
Amtsbezeichnung	wissenschaftlicher Landesassistent
2. a) Haben Sie der Kommunistischen Partei oder kommunistischen Hilfs- oder Ersatzorganisation (einschl. der sogenannten „Roten Hilfe" und „Schwarzen Front" —) angehört, falls ja, von wann bis wann? In welcher Eigenschaft?	Nein!
b) Haben Sie der Sozialdemokratischen Partei, dem Republikanischen Schutzbund oder sonstigen sozialdemokratischen oder republikanischen Hilfs-, Fach- und Nebenorganisationen angehört, falls ja, von wann bis wann? In welcher Eigenschaft? Waren Sie gewerkschaftlich organisiert? Wo, von wann bis wann?	Schutzverein „Kinderfreunde" 1927 bis Verbot. SDAP 1926 bis Verbot, gewöhnliches Mitglied „Bund der öffentl. Angestellten" 1927 bis Verbot
c) Welchen Vereinen und Verbänden des politischen Katholizismus haben Sie angehört? Falls ja, von wann bis wann, in welcher Eigenschaft? (insbesondere sind anzugeben der Weiße Turm, Friedensbund öst. Katholiken, St. Lucas-Gilde, CV., KV., Unitas-Verband, Kath. Burschenschaften, Vereinigung kath. Edelleute, Freiheitsbund, SK, ostmärkische Sturmscharen, Heimwehr)	Keinen!
d) Waren Sie Mitglied der Vaterländischen Front? Von wann bis wann? In welcher Eigenschaft?	Seit 1933 bis Selbstauflösung, gewöhnl. Mitglied.
e) Welchen pazifistischen oder legitimistischen Verbänden und Vereinen haben Sie sonst bisher angehört? In welcher Eigenschaft?	Keinen!
f) Welchen sonstigen politischen Vereinigungen sowie Logen, Orden u. ä. haben Sie sonst bisher angehört oder gehören Sie an, falls ja, von wann bis wann? In welcher Eigenschaft?	Keinen!
3. Sind oder waren Sie Mitglied der **NSDAP.**, der SA., der SS., PO., NSKK., HJ. oder sonstiger Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung? (durch Vorlegung geeigneter Bescheinigungen glaubhaft zu machen)	Nein
4. a) Stammen Sie von nichtarischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern ab?	ja
Nähere Angaben über die Abstammung:	
Eltern:	
Name des Vaters	Ing. Barb
Vornamen	Moriz
Stand und Beruf	Militärobrechnungsrat i.k.u.k. Kriegs-
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	Jarosław 12. Mai 1867 mosaischen
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	Wien 1.I.1929
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
verheiratet in	Wien
verheiratet am	21.VI.1894

Zur Beachtung! Die Verneinung einer Frage ist durch „Nein", nicht durch einen Strich auszudrücken.

Österreichische Staatsdruckerei. (St.) 434338

9 a Fragebogen Alphons Barb (Formblatt 2) 1938

Geburtsname der Mutter	Schranzel
Vornamen	Henriette
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	Lemberg, 22. August 1866
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	Wien 9. November 1916
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
Großeltern:	
Name des Großvaters (väterlicherseits)	Barb
Vornamen	Isak
Stand und Beruf	Schneider
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	?
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	? 1904 ?
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
Geburtsname der Großmutter (väterlicherseits)	Pinkas
Vornamen	Maria
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	?
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	? vor 1900
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
Name des Großvaters (mütterlicherseits)	Schranzel
Vornamen	David
Stand und Beruf	Buchdrucker
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	?
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	? vor 1900
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
Geburtsname der Großmutter (mütterlicherseits)	Moldinger
Vornamen	Rosa
Geburtsort, -tag, -monat und -jahr	?
Sterbeort, -tag, -monat und -jahr	? vor 1900
Konfession (auch frühere Konfession)	jüdisch
b) Sind Sie verheiratet? *)	ja
c) Wieviele Kinder haben Sie?	Drei

5. Sind Sie gerichtlich bestraft oder aus der NSDAP. ausgeschlossen oder ausgestoßen? Nein!

Ich versichere an Eides Statt, daß ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht habe, ~~Trotz sorgfältiger Prüfung sind mir keine Umstände bekannt, welche die Annahme rechtfertigen könnten~~, daß ich von jüdischen Eltern ~~oder~~ Großeltern abstamme.

Ich weiß, daß ich bei falschen Angaben oder bei Außerachtlassung der erforderlichen Sorgfalt in der Beantwortung — abgesehen von strafrechtlichen und dienststrafrechtlichen Folgen — nach den Bestimmungen der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31. Mai 1938, R. G. Bl. I S. 607, auch dann behandelt werden kann, wenn die Frist des § 15 bereits verstrichen ist.

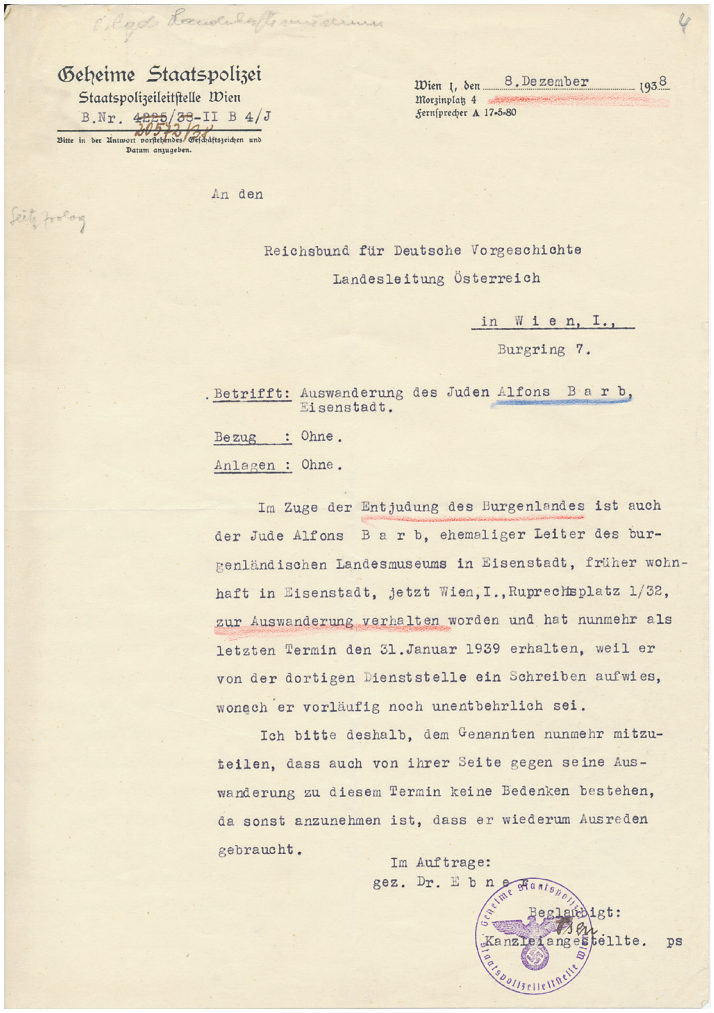
Wiesbaden, den 18. August 1938

Dr. Barb

~~(Unterschrift)~~

*) Verheiratete haben auch das Formblatt 3 auszufüllen.

9 b Fragebogen Alphons Barb (Formblatt 2) 1938



Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Wien
B.Nr. 4855/38-II B 4/J

Wien I, den 8. Dezember 1938
Morzinplatz 4
Fernsprecher A 17-5-80

An den

Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte
Landesleitung Österreich

in W i e n, I.,
Burgring 7.

Betrifft: Auswanderung des Juden Alfons B a r b, Eisenstadt.

Bezug : Ohne.

Anlagen : Ohne.

Im Zuge der Entjudung des Burgenlandes ist auch der Jude Alfons B a r b, ehemaliger Leiter des burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt, früher wohnhaft in Eisenstadt, jetzt Wien,I.,Ruprechtsplatz 1/32, zur Auswanderung verhalten worden und hat nunmehr als letzten Termin den 31.Januar 1939 erhalten, weil er von der dortigen Dienststelle ein Schreiben aufwies, wonach er vorläufig noch unentbehrlich sei.

Ich bitte deshalb, dem Genannten nunmehr mitzuteilen, dass auch von ihrer Seite gegen seine Auswanderung zu diesem Termin keine Bedenken bestehen, da sonst anzunehmen ist, dass er wiederum Ausreden gebraucht.

Im Auftrage:
gez. Dr. E b n e r

Beglaubigt:
Kanzleiangestellte. ps

10 Schreiben der Gestapo Wien an Eduard Beninger, den Landesleiter Österreichs im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, 8. Dezember 1938

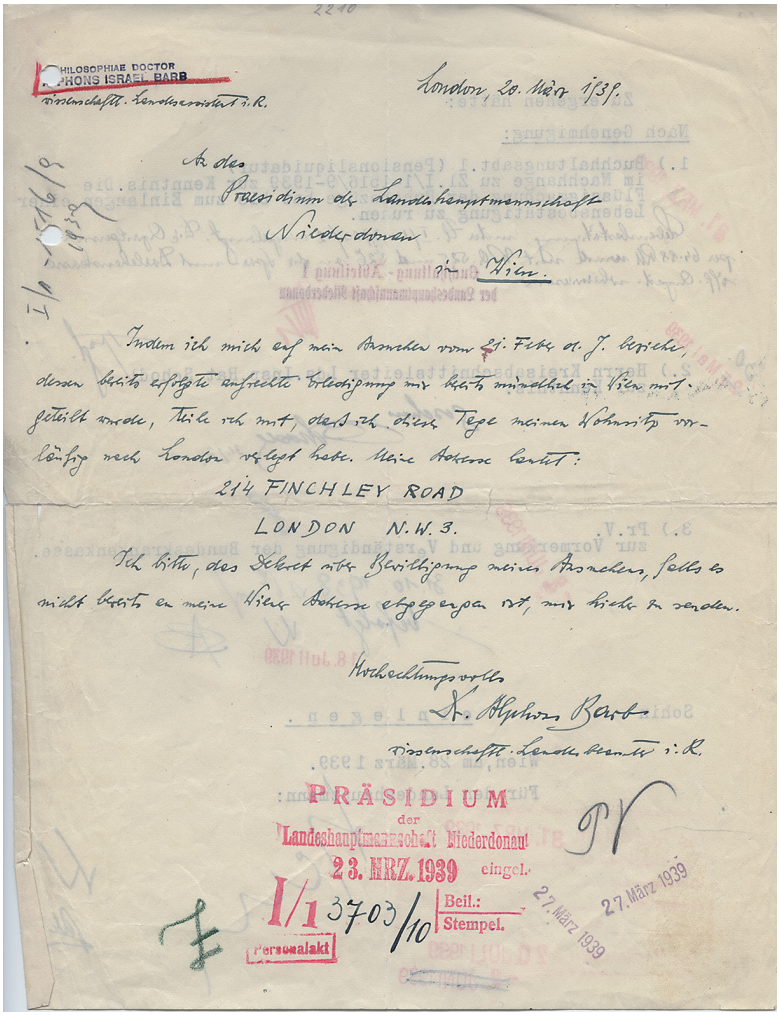
Barbs Leistungen als Wissenschafter, Denkmalpfleger und Museumsleiter wurden also durchwegs positiv beurteilt. Dennoch wurde die Entlassung und Vertreibung eines auf fachlichem Gebiet allseits anerkannten Archäologen, der bisher offenbar stets im guten Einvernehmen mit Kollegen anderer Institutionen seine Arbeit geleistet hatte, aufgrund der Tatsache, dass er Jude war, als selbstverständlich angesehen und nicht hinterfragt; zumindest ist nichts überliefert, was auf Widerstand dagegen hinweisen könnte.

Seine Vertreibung und die Übergabe des Museums beschrieb Barb später selbst mit folgenden Worten[115]: »Barb hatte immerhin noch die kleine Genugtuung, daß er das Museum provisorisch in die Hände des ihm durch lange gemeinsame Arbeit persönlich befreundeten Konservators Carl Kritsch übergeben konnte und noch die Bestellung des ihm ebenfalls freundschaftlich verbundenen Richard Pittioni als seines Nachfolgers erlebte, bevor ihn die Gestapo zwang, Großdeutschland zu verlassen.«

»Daß Barb nicht wie Halaunbrenner […] und S. Wolf (der mißhandelt und eingekerkert wurde, bis er sich zu Eigentumsverzicht und Auswanderung bereit erklärte) die volle Brutalität der Gestapo zu fühlen bekam, verdankte er freundschaftlicher Hilfe des Leiters der prähistorischen Abteilung des naturhistorischen Museums in Wien, Eduard Beninger, der als Landesleiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte der Gestapo gegenüber den Standpunkt geltend machte, Barb müsse die Möglichkeit gegeben werden, die Bestände des von ihm geschaffenen Museums ordnungsgemäß zu übergeben. Aber gegen Ende des Jahres 1938 hatte die ›Geduld‹ der Gestapo ein Ende. […]«[116]. Barb erhielt als letzten Termin zur ›Auswanderung‹ den 31. Jänner 1939. Bis dahin hatte er dies – offenbar mit Beningers Hilfe – noch hinauszögern können. Im Dezember 1938 richtete die Gestapo ein Schreiben an Beninger als Landesleiter Österreichs des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte (Abb. 10) mit der Bitte, Barb mitzuteilen, dass gegen eine »Auswanderung« bis Ende Jänner keine Bedenken bestünden[117].

[115] Barb 1954, 25.
[116] Barb 1954, Anm. 122 auf S. 36.
[117] NHM, Abt. Archiv und Wissenschaftsgeschichte, Allg. Briefsammlung, Mappe Barb Alphons: Gestapo Wien an Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, Landesleitung Österreich, 8. 12. 1938. Barb selbst zitiert diesen Brief in: Barb 1954, Anm. 122 auf S. 36.

Im Februar 1939 versuchte Barb – noch von Wien aus – die Überweisung seiner Pensionsbezüge nach seiner ›Übersiedlung‹ ins Ausland (»Als Jude muss ich jedoch aus mehrfachen, zwingenden Gründen das Deutsche Reich verlassen und gedenke daher, in allernächster Zeit meinen und meiner Familie Wohnsitz dauernd ins Ausland zu verlegen.«) zu regeln. Er bat darum, seine Bezüge zur Abstattung seiner Schulden an die ›Spar- und Darlehenskasse öffentlich Angestellter Österreichs‹ zu überweisen und Überschüsse auf ein Sperrkonto zu legen, was unter der Voraussetzung, dass Barb von der zuständigen Konsularbehörde ausgestellte Lebensbescheinigungen beibringe, auch gewährt wurde[118].


PHILOSOPHIAE DOCTOR
ALPHONS ISRAEL BARB
London, 20. März 1939.
An das
Präsidium der Landeshauptmannschaft
Niederdonau
in Wien.
214 FINCHLEY ROAD
LONDON N.W. 3.
PRÄSIDIUM
der
Landeshauptmannschaft Niederdonau
23. MRZ. 1939 eingel.
I/1 3703/10
Beil.:
Stempel.
Personalakt
27. März 1939

11 Schreiben Alphons Barbs aus London (214 Finchley Road, London N.W.3) an das Präsidium der Landeshauptmannschaft Niederdonau, 20. März 1939

Im März 1939 emigrierte Barb nach England (Abb. 11), eine Lebensbescheinigung der deutschen Botschaft in London für »Alphons Israel Barb« vom 14. April sandte er an die Landeshauptmannschaft Niederdonau[119]. Dennoch wurde sein Ruhebezug mit 30. Juni 1939 eingestellt[120]: »Die Überweisung des Ruhegenusses wurde dann mit Rücksicht darauf, dass er Jude ist und sich in London aufhält, mit 30. Juni 1939 eingestellt, da gemäss § 128 des Deutschen Beamtengesetzes der Ruhegehalt zu ruhen hat, solange der Versorgungsberechtigte *ohne Zustimmung der obersten Dienstbehörde* [Hervorhebung Verf.] seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt ausserhalb des deutschen Reiches hat.«

4. Exil in England: Kriegs- und erste Nachkriegsjahre 1939 bis 1947/1948

Über Barbs erste Jahre im englischen Exil[121] – zuerst in London, ab 1941 in Leeds – sind mir kaum Dokumente bekannt. Auskunft darüber gibt ein Lebenslauf aus dem Jahr 1946, den Barb offenbar im Zuge seiner ersten Nachkriegskontakte mit Österreich einem Schreiben an Karl

[118] BLA, PA Barb 3: Barb an Präsidium der LHSch Niederdonau, 21. 2. 1939.
[119] BLA, PA Barb 3: Lebensbescheinigung für Dr. Alphons Israel Barb, Inhaber des deutschen Reisepasses Nr. 71391 (J), seine Frau und zwei Kinder, ausgestellt vom Polizeipräsidenten in Wien am 11. 1. 1939.
[120] BLA, PA Barb 3: Reichsstatthalter in Niederdonau an Reichsstatthalter in Wien, Ib-2507/20, 19. 3. 1941.
[121] Barb ist erwähnt in: Müller 1996, 31.

Josef Homma beilegte[122]: »Am 17. März 1938 wurde ich mit sofortiger Wirksamkeit durch die neue Regierung als Jude meines Amtes enthoben und nach sehr gründlicher Überprüfung meiner Amtsführung Ende 1938 pensioniert. Von der Gestapo unter Druck gesetzt das Land zu verlassen, gelang es mir im März 1939 für meine Familie und mich ein Besuchervisum nach England zu erhalten, wo Freunde für mich garantierten. Da ich keine Arbeitsbewilligung hatte, brachte ich 1939/40 mit privaten Studien an Museen und Bibliotheken sowie dem Unterricht meiner Kinder zu. Für einige Monate war ich als feindlicher Ausländer auf der Isle of Man interniert. Die Zeit meiner Internierung gab mir die Musse, innere Probleme, die ich lange zurückgestellt hatte, zu klären; diese Klärung brachte mich dann 1941 in die Römisch-Katholische Kirche. Anfangs 1941 musste ich London verlassen, nachdem das Haus, in dem wir als Gäste wohnten, schwer durch Bomben beschädigt worden war, und nach dem Norden übersiedeln. Hier meldete ich mich, als die Erlaubnis dafür auch Ausländern gegeben wurde, für kriegswichtige Arbeit/›Essential War Work‹/, unterging ein Training als Metallarbeiter und arbeitete – vom Arbeitsamt zugewiesen – 1941-44 in einer Maschinenfabrik und als ich dort entbehrlich wurde seit August 1944 in einer anderen Maschinenfabrik, in der ich auch jetzt noch beschäftigt bin. Die Aufhebung der ›Essential Work Order‹ im Mai 1946 bindet mich jetzt nicht mehr an diesen Arbeitsplatz; seitens meines Arbeitgebers besteht keine Absicht, mich zu entlassen, da er mit meinen Leistungen sehr zufrieden ist.«

Barb sprach in diesem Schreiben an Homma, der nach 1945 Leiter des Burgenländischen Landesarchivs und der Bibliothek war, seine ›Rehabilitierung‹ und eine eventuelle Rückkehr nach Österreich an.

Eine zusätzliche Information zu den »privaten Studien« 1939/40 findet sich in einem späteren Brief an Pittioni aus dem Jahr 1958, in dem Barb auf den Tod verschiedener Kollegen, darunter auf den des Archäologen Paul Jacobsthal[123], einging. Barb erwähnte, dass er Jacobsthal 1939 als ›Assistent‹ auf einer mehrwöchigen Studienreise durch französische Museen begleitet hatte[124].

Die Internierung als feindlicher Ausländer auf der Isle of Man im Jahr 1940/1941 ist ein Schicksal, das Barb mit anderen Emigranten, darunter vielen Künstlern und Wissenschaftern, teilte. Hilfreich für die Entlassung Barbs aus der Internierung dürfte ein Gutachten von Fritz Saxl[125] gewesen sein. Dieser gab im August 1940 für eine Reihe von vertriebenen Wissenschaftern, deren Arbeit als wertvoll für die Welt der Bildung eingestuft wurde, Gutachten für die Britische Akademie der Wissenschaften ab[126].

Ungewöhnlich ist die Konversion im Jahr 1941, die in Nachrufen und Würdigungen von katholischer Seite gerne betont wird[127]. Der gläubige Katholik Pittioni schrieb in seinem Nachruf 1980[128]: »Sein größtes Leid aber dürfte es gewesen sein, daß seine vor ihm verstorbene Gattin nicht mit ihm das Heil in der Konversion gefunden hat.« Barb trug seitdem den zweiten, meist abgekürzt angegebenen Vornamen Augustinus.

1946 nahm Barb mit den Behörden in Österreich Kontakt auf. In zwei Schreiben an die Burgenländische Landeshauptmannschaft mit entsprechenden Beilagen über seine Enthebung

---

[122] BLA, PA Barb 4: Lebenslauf Barb, undatiert; Beilage zum Schreiben an Homma vom 10. 6. 1946 (?).

[123] Zu Paul Jacobsthal (1870–1957): Jagust 2012.

[124] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 13. 7. 1958: »Mehr trifft mich das Ableben Jacobsthals, den ich als Wissenschaftler und Mensch viel höher schätzte und auch persönlich verbunden war (ich weiss nicht, ob ich Ihnen je erwähnte, dass ich ihn 1939 als ›Assistent‹ auf einer mehrwöchentlichen Studienreise durch französische Museen begleitete) […].« Den Besuch von Museen in Nordwest-Frankreich (Épernay, Chalons-sur-Marne) erwähnt Barb auch in: Barb 1948, 52, Anm. 56.

[125] Der Kulturhistoriker Fritz Saxl (1890–1948) war an der Warburg-Bibliothek in Hamburg tätig, 1934 übersiedelte er die Bibliothek, die er zu einem Forschungsinstitut umgewandelt hatte, aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach London. s. Gombrich 1994.

[126] McEwan 2012, 185 mit Anm. 776: British Academy, London, Archive, Box 361, Papers and Correspondence 1940–1949.

[127] Norbert Leser in dem Kapitel »Geistiges und kulturelles Leben der Zwischenkriegszeit«, in: Berczeller – Leser 1975, 317–318.

[128] Pittioni 1980, 4.

aus den Jahren 1938 und 1939 ersuchte er um Flüssigmachung seiner Pensionsbezüge[129] sowie darum, ihn aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des österreichischen Beamtentums (Beamtenüberleitungsgesetz) wieder in den Dienststand aufzunehmen[130]. Barb kannte die Situation in Eisenstadt, wo Adalbert Riedl[131] inzwischen die Stelle des Museumsleiters eingenommen hatte. Er strebte – nach eigener Angabe[132] – nicht an, auf diesen Posten zurückzukehren, weil er es »nicht für eine gute Lösung ansehen könne, wenn das mir 1938 zugefügte Unrecht dadurch gutgemacht würde, dass 1946 oder 1947 ihm ein ähnliches Unrecht geschehe«. Barb bemühte sich – allerdings vergeblich – um eine Stelle im auswärtigen Dienst in England. Er wollte »als Gast« seine Urlaube in Eisenstadt verbringen und sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung seiner Ausgrabungen widmen[133].

Um sich eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis in England zu sichern, suchte Barb um die britische Staatsbürgerschaft an, die ihm am 28. Juni 1947 verliehen wurde[134].

1948 war Barbs ›Rehabilitierungsantrag‹ in Österreich endlich erfolgreich, seinem Antrag wurde stattgegeben[135]. Die Begründung lautet[136]: »Der Ruhebezug wurde ihm für die Zeit vom 1.11.1938 bis 30.6.1939 zur Gänze und zwar gegen Einbehaltung der gesetz. Abzüge an die Spar- und Darlehenskasse öffentl. Angestellter Österreichs, Wien IX., Währingerstr. 61, in monatl. Teilbeträgen fortlaufend übersendet. […] Trotz Bewilligung der Ausreise des Dr. Barb samt Familie (Reisepass Nr. 71.391 (J) ausgestellt vom Polizeipräsidenten in Wien am 11.1.1939) wurde die weitere Überweisung des Ruhegenusses mit Rücksicht darauf, dass Dr. Barb Jude ist und sich in Leeds (England) aufhält, mit 30.6.1939 eingestellt.«

Nachdem auch die für die Eröffnung des Sperrkontos notwendigen Formalitäten erledigt waren, konnte Barb im April 1949 Pittioni von diesem ersten Erfolg – der jedoch bald wieder zunichte gemacht werden sollte – berichten[137].

Ein intensiver Briefwechsel mit Richard Pittioni ab Juli 1946 ist im Archiv der Universität Wien im Nachlass Pittionis dokumentiert. Viele Informationen über die folgenden Jahre stammen daher aus den Briefen Barbs an Pittioni, die auch eine sich vertiefende Freundschaft zum Ausdruck bringen. Der katholische Glaube dürfte ein verbindendes Element gewesen sein, ebenso das gemeinsame Interesse an der archäologischen Forschung im Burgenland.

Exkurs: Richard Pittioni und die Museen des Gaues Niederdonau 1938–1945[138]

Richard Pittioni wurde 1938 als Nachfolger des langjährigen Museumsleiters Alphons Barb sowie als Nachfolger des provisorischen Leiters Carl Kritsch zum Leiter des Museums in Eisenstadt bestellt, ab März 1940 mit der Gesamtleitung des Museums des Reichsgaues Niederdonau

[129] BLA, PA Barb 4: Barb an Bgld. LHSch, 20. 4. 1946.
[130] BLA, PA Barb 4: Barb an Bgld. LHSch, 22. 4. 1946.
[131] Der für die christlich-soziale Partei engagierte Adalbert Riedl (1898–1978) war im März 1938 verhaftet und ein Jahr im KZ Dachau inhaftiert worden. Ab 1940 mit Verträgen für das ›Landschaftsmuseum Eisenstadt‹ beschäftigt, wurde er im Juli 1944 neuerlich verhaftet, 1945 mit der Leitung des wiederbegründeten Landesmuseums betraut. s. Schlag 1991, 259; Tiefenbach 2009, 74. 92–93; P[erschy] 2011, 158–159.
[132] BLA, PA Barb 4: Barb an Homma, 10. 6. 1946.
[133] BLA, PA Barb 4: Barb an Bundeskanzleramt, 10. 6. 1946; BLA, PA Barb 4: Barb an Homma, 10. 6. 1946.
[134] BLA, PA Barb 4: British Certificate of Naturalization Alphons Augustinus Barb; Certificate No BZ 2728.
[135] BLA, PA Barb 4: Personalbogen Barb 1948, LAD/II-360/5-1948. Vermerk des Bundeskanzleramts vom 9. 3. 1948 zum Antrag vom 20. 2. 1948.
[136] BLA, PA Barb 4: Personalbogen Barb 1948, LAD/II-360/5-1948.
[137] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 4. 4. 1949: Verständigung, dass die Landesregierung »endlich nach vielen Urgenzen die seit 1. V. 1945 fälligen Pensions-Bezüge auf Sperrkonto eingezahlt hat«.
[138] Zum Museum in Eisenstadt in der Zeit 1938–1945 s. Tiefenbach 2009, 49–89; zum Niederösterreichischen Landesmuseum s. Krug 2012a; Krug 2012b; beide Aufsätze mit weitgehend unkommentierter Wiedergabe des Berichts Pittionis vom März 1946 (Pittioni 1946a).

betraut[139]. Dieses gliederte sich seit Oktober 1938 in eine Zentrale in Wien und zwei Außenstellen in Eisenstadt und Bad Deutsch Altenburg. 1942 musste Pittioni zur Wehrmacht einrücken, als ehrenamtlicher Leiter wurde Oskar Gruszecki[140] bestellt.

1946 beschrieb Pittioni in einem ungedruckten Bericht[141] und zwei Aufsätzen[142] das Schicksal des Burgenländischen Landesmuseums sowie der Sammlung Wolf in der Zeit von 1938–1945, weiters im Jahr 1966 in der Festschrift für Alphons Barb[143]. Pittioni bezeichnete die Arbeit dieser Jahre, auch die räumliche Erweiterung des Museums – in beschlagnahmten Gebäuden aus jüdischem Eigentum[144] – als entscheidende Weichenstellung und Basis der weiteren Entwicklung in der Nachkriegszeit. Er betonte in seinem Bericht die wissenschaftliche Neuorganisation, die völlig ohne politische Orientierung vor sich gegangen sei[145]: »Aus der strafweise erfolgten Versetzung des Berichterstatters im Jahre 1938 nach Eisenstadt ergab sich in der Folge aber eine ganz enge Arbeitsverbindung zwischen beiden Museen, die sich vor allem auf dem Gebiete der inneren und wissenschaftlichen Organisation auswirkte. In gleicher Weise konnte auch das Museum Carnuntinum in eine planmässige Neugestaltung, die völlig abseits jeglicher politischer Tendenz oder Orientierung lag, einbezogen werden.«

Am 1. Oktober 1945 erfolgte die Wiederkonstituierung des Burgenlandes. Das Landesmuseum in Eisenstadt war nun nicht mehr dem Niederösterreichischen Landesmuseum unterstellt, dessen Leiter Pittioni noch bis Herbst 1946 war. Pittioni versuchte aber anscheinend, das Museum in Eisenstadt, auch das Eigentum des im Jänner 1946 in Haifa verstorbenen Sándor Wolf (Sammlung und Häuser), in seinem Einflussbereich zu behalten[146]. Er legte den Adressaten seines Berichts, vermutlich also den niederösterreichischen bzw. österreichischen (Landes-)Behörden, nahe, den früheren Direktor Barb als Leiter zu bestellen. Die dabei verwendete Formulierung lässt aber vermuten, dass er sich selbst als eine übergeordnete Instanz sah[147]: »Herr Dr. B a r b hat sich bereits in Wien beim Berichterstatter schriftlich gemeldet und auch um die Modalitäten seiner Wiedereinstellung anfragen lassen. Er wäre jedenfalls wie kein zweiter geeignet, die Museumsführung wieder in die Hand zu nehmen und alle Arbeiten im angegebenen Sinne durchzuführen. Nichtsdestoweniger wird es aus sachlichen Gründen angebracht sein, dass das n.ö. Landesmuseum auch im Falle seiner Rückkehr enge sachliche Bindungen zum Bgld. Landesmuseum beibehält, […].«

Pittioni sprach sich also im März 1946 für eine Rückkehr Barbs als Museumsleiter aus, festzustellen ist aber auch Pittionis Bestreben, den eigenen Einfluss auf das Museum in Eisenstadt und die Archäologie im Burgenland nach 1945 zu sichern.

---

139 Friedmann 2012, 96–97.

140 Zu Oskar Gruszecki (1888–1964): Schlag 1991, 104; Tiefenbach 2009, 52. 54–55.

141 Pittioni 1946a.

142 Pittioni 1946b; Pittioni 1946c.

143 Pittioni 1966, 21–37.

144 s. auch Baumgartner u. a. 2004, 131–132: Privatsammlung Sándor Wolf; Friedmann 2012, 69–72: ›Arisierung‹ der Sammlung Wolf.

145 Pittioni 1946a, 14.

146 Pittioni 1946a, 44: »[…] hält es der Berichterstatter für dringend und unbedingt notwendig, dass das n.ö. Landesmuseum bei der Neuregelung des bgld. Landesmuseums beratend zur Seite steht, […].«

147 Pittioni 1946a, 44.

5. Barbs Kampf um seine Ansprüche in Österreich 1946 bis 1958

Mit 1. Jänner 1949 trat Barb eine Stelle als Bibliotheksassistent am Warburg-Institut der Universität London[148] an, von 1956 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1966 war er wissenschaftlicher Bibliothekar. Im Oktober 1949 übersiedelte er mit seiner Familie von Leeds nach London.

Die erste Reise nach Österreich nach seiner Vertreibung führte er – anscheinend mit dem inzwischen bewilligten Ruhegenuss – im Sommer 1950 gemeinsam mit Frau und Tochter durch; auf der Rückreise hielt er sich zu Studienzwecken im Cabinet des Medailles der Bibliothèque Nationale in Paris auf.

Anfang Dezember 1950 erhielt Barb die Mitteilung, dass er durch den Erwerb der britischen Staatsbürgerschaft automatisch die österreichische verloren habe, dadurch auch den Anspruch auf einen Ruhegenuss. Der entsprechende Akt der Burgenländischen Landeshauptmannschaft datiert mit 21. November 1950[149]. Die Landesregierung gab sich aber ›großzügig‹ und verzichtete auf die Rückzahlung des »während der Zeit vom 1.7.1947 bis 31.8.1949 unrechtmässig bezogenen Ruhegenusses.«

Barb hatte 1947 um die britische Staatsbürgerschaft angesucht, ohne gleichzeitig die österreichische zurückzulegen[150], er hatte eine Doppelstaatsbürgerschaft für möglich gehalten. 1951 versuchte er seine Angelegenheit direkt beim Bundeskanzler zu regeln und berichtete darüber Pittioni[151]: »Wegen meiner Pensions (= Staatsbürgerschaft)-Angelegenheit hatte ich Ende Juni dem Bundeskanzler [Leopold Figl] persönlich geschrieben und versucht, klar zu machen, dass mir moralisch (wenn schon nicht gesetzlich) ein Unrecht geschehen sei, um dessen Ausgleichung ich bat. […] Ich verstehe nicht, wie zu einer Zeit wo soviele Ausnahmen von Gesetzen gemacht werden und Amnestieen [sic] erfolgen, gerade hier für mich nur die ungünstigen Gesetzesbestimmungen erbarmungslos gelten sollen.«

Über die Möglichkeit, seine Pension gnadenweise wieder zu erlangen, wurde Barb 1952 von der Österreichischen Gesandtschaft in London informiert[152]. Voraussetzung sei die Wiederverleihung der Staatsbürgerschaft, notwendig dafür ein Ministerratsbeschluss, wonach die Wiedereinbürgerung im Interesse der österreichischen Wissenschaft erwünscht sei. Ein Gesuch in diesem Sinne schickte Barb an Pittioni mit der Bitte, dieses vom ÖAI, vom Bundesdenkmalamt, von der Burgenländischen Landesregierung und vom Urgeschichtlichen Institut befürworten zu lassen[153].

Pittioni unterstützte Barb dabei, bat die betreffenden Institutionen um eine amtliche Befürwortung von Barbs Ansuchen. Auffallend an diesen Befürwortungen ist die – für diesen Zweck erforderliche – Betonung des Nutzens für die österreichische Wissenschaft. Im Schreiben des ÖAI-Direktors Josef Keil wird z. B. mit keinem Wort erwähnt, dass Barb durch die Vertreibung 1938 Unrecht geschehen war[154]. In der Befürwortung Pittionis als Vorstand des Urgeschichtlichen Instituts findet die Vertreibung zumindest Erwähnung[155]: »[…] durch die Ereignisse des Jahres 1938 […] gezwungen, die Stätte seiner Wirksamkeit zu verlassen. Barb hat dadurch schweren wissenschaftlichen Schaden erlitten, […]«.

Im März 1955 teilte Barb Pittioni mit, dass er noch keine Antwort von der Landesregierung auf das fast zweieinhalb Jahre zurückliegende Ansuchen erhalten habe und kommentierte lako-

---

148 Im Warburg Institute befindet sich ein Teilnachlass Alphons Barbs, der Gipsabgüsse von Gemmen und Siegeln, Notizen, Manuskripte, Druckfahnen und Handexemplare von Barbs Publikationen enthält, jedoch keine größeren Bestände persönlicher Korrespondenzen oder anderer persönlicher Dokumente (E-Mail-Nachricht von Claudia Wedepohl, Archivarin des Warburg Instituts, am 25. 4. 2013).

149 BLA, PA Barb 4: LAD/II-1818/25-1950.

150 BLA, PA Barb 4: LAD/II-843/21. Barb an Amt der Bgld. Landesregierung, 8. 5. 1950.

151 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 31. 12. 1951.

152 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 19. 7. 1952.

153 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 19. 9. 1952.

154 Archiv ÖAI Wien, Personalia Barb: 1036/52:U: Befürwortung Keil, 24. 9. 1952.

155 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Befürwortung Pittioni, 23. 9. 1952.

nisch und mit bitterer Ironie[156]: »[…] es scheint dort die sehr christlich-ethische Einstellung zu herrschen: Wir lassen es halt liegen, bis Barb stirbt, dann erledigt sich das Gesuch von selbst.«

Pittioni wandte sich schließlich im Mai 1955 an den Burgenländischen Landeshauptmann Lorenz Karall, der in seiner Antwort einerseits die bereits bekannten Informationen bezüglich des Verlusts von Barbs österreichischer Staatsbürgerschaft mitteilte, andererseits auch Hoffnung machte[157]: »Die Landesregierung hat sich mit der Angelegenheit wiederholt beschäftigt und es besteht die Geneigtheit, in Ansehung der bekannten Verdienste dem Genannten die österreichische Staatsbürgerschaft wieder zu verleihen.« Barb bat Pittioni nun, Interventionen seitens früherer Kollegen zu koordinieren, um eine notwendige positive Stellungnahme des Innenministeriums zu erreichen[158].

Am 30. Juni 1955 suchte Barb beim Magistrat der Stadt Wien um die Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an, eine Kopie des Ansuchens[159] mit einem Lebenslauf schickte er an Pittioni: »Die Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft, die Vorbedingung für eine Wiederzuerkennung meiner sehr bescheidenen österreichischen Pension ist, würde nicht nur die bestmögliche Wiedergutmachung des mir unter dem nationalsozialistischen Regime zugefügten Unrechtes bedeuten. Sie würde mir auch die Möglichkeit geben, meine alljährlichen langen Sommerferien in Oesterreich zu verbringen (wozu mein Gehalt in England nicht reicht), um im Jahre 1939 unterbrochene wissenschaftliche Arbeiten weiterzuführen und bei der Aufarbeitung des überreichen und wertvollen Fundmaterials mitzuhelfen. Diese Arbeiten können nicht ohne Sichtung des Materials an Ort und Stelle abgeschlossen werden, andrerseits verfüge ich von meiner Tätigkeit 1926-1938 über die Kenntnis von Einzelheiten, die z. T. niemand sonst besitzt und die nach meinem Tode verloren sein würden.«

In seinen Briefen an Pittioni ließ Barb nun zunehmend Ungeduld erkennen. Er machte sich Sorgen um den labilen Gesundheitszustand seiner Frau und hoffte, dass eine positive Nachricht sich auch günstig auf ihre Gesundheit auswirken würde. Pittioni intervenierte Anfang 1956 beim Ministerium und bat um eine Staatsinteressenserklärung für Barb[160]. Offenbar war diese Intervention erfolgreich, sodass die Angelegenheit ›Staatsbürgerschaft‹ positiv erledigt werden konnte.

Die nächste Hürde waren aber die Gebühren in der Höhe von insgesamt fast 4 000,00 Schilling[161]. Barb erhoffte vergeblich eine Herabsetzung der Gebühren, die ihm Adalbert Riedl anscheinend zugesagt hatte. Er lieh sich das Geld schließlich aus, berichtete im Februar 1957 an Pittioni, dass er die Gebühren bezahlt habe, sein Akt inzwischen bei der Botschaft eingetroffen sei und dass er ebenso wie seine Frau trotz des finanziellen Opfers glücklich sei[162]. Die Hoffnung, diese Ausgaben aus den nun zu erwartenden Pensionsbezügen ersetzen zu können, erfüllte sich aber noch lange nicht.

Barb richtete nach Ausfolgung der Staatsbürgerschaftsurkunde am 25. Februar 1957 sein Ansuchen um Wiedergewährung der Pension, die ihm die Aufarbeitung und Publikation seiner Ausgrabungen ermöglichen sollte, an die Burgenländische Landesregierung[163]: »Ich glaube somit, dass eine Wiedergewährung meiner Pension nicht nur als eine wohlwollende Gutmachung unverschuldet erlittener Einbussen, sondern auch als im Interesse der kulturellen Werte des Burgenlandes verantwortet werden kann.« Pittioni gegenüber äußerte er im Juni 1957 wieder

[156] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 28. 3. 1955.
[157] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Karall an Pittioni, 1. 6. 1955.
[158] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 8. 6. 1955.
[159] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Amt des Bürgermeisters, Magistrat der Stadt Wien, 30. 6. 1955.
[160] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Pittioni an Minister, 13. 1. 1956 (Durchschlag).
[161] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 29. 10. 1956: »Aber meine Staatsbürgerschaft, deren Verleihung dem Gesuch um Pensionswiederbewilligung vorausgehen muss, liegt nun beim Finanz- und Gebührenamt.«
[162] UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 17. 2. 1957.
[163] BLA, PA Barb 4: Barb an Amt d. Bgld. Landesregierung 25. 2. 1957.

seine Enttäuschung darüber, so lange Zeit nichts von der Landesregierung zu hören[164]. Er hatte gehofft, dass dieser zweite Schritt nach Erledigung der Staatsbürgerschaft rasch erfolgen würde. Im Jänner 1958 schrieb Barb an den Landeshauptmann [Johann Wagner][165], wies auf die Zeitabstände zwischen seinen Ansuchen und auf die unverständlichen Verzögerungen hin, sodass »ich selbst als Opfer des nationalsozialistischen Regimes mich schlechter behandelt fühle, als viele seiner ehemaligen Anhänger.«

Ein Akt der Burgenländischen Landesregierung vom Februar 1958 hält schließlich fest[166], »[…] dass der Anspruch auf einen Ruhegenuß mit dem Verlust der österr. Staatsbürgerschaft erlischt, ohne mit ihrer Verleihung wiederaufzuleben. Dr. Barb hat somit durch die Verleihung der österr. Staatsbürgerschaft keinen Anspruch auf einen Ruhegenuß aus seinem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis erworben. Mit Rücksicht auf seine überaus erfolgreiche Tätigkeit als Leiter des Landesmuseums, auf das während des NS-Regimes erlittene Unrecht und nicht zuletzt auf die beabsichtigte Mitarbeit bei der archäologischen Erforschung des Landes wäre Dr. Barb bis auf weiteres ein außerordentlicher Versorgungsgenuß in der Höhe des Ruhegenusses zu gewähren, welcher ihm zustehen würde, wenn er die österr. Staatsbürgerschaft nicht verloren hätte.«

Somit war das Ziel, das Barb seit 1951 verfolgt hatte, erreicht. Barb erhielt nun ab 1. Februar 1958 zwar nicht seinen ›Ruhegenuss‹, sondern einen ›Versorgungsgenuss‹. Da er im Ausland lebte, musste er ein Sperrkonto eröffnen, auf welches seine Bezüge eingezahlt wurden. Im August und September 1958 verbrachte Barb drei Wochen in Österreich, plante künftig jedes Jahr im Spätherbst einen Aufenthalt in Wien und Eisenstadt, um den burgenländischen ›Nachlass‹ von 1938 wenigstens teilweise zu publizieren.

Barb nahm außerdem Anteil an der weiteren Entwicklung des Museums in Eisenstadt, auch an den Personalentscheidungen: Das Museum wurde bis 1963 von Adalbert Riedl geleitet, seit 1950/1951 war mit Alois Ohrenberger, einem Schüler Pittionis, auch ein Prähistoriker am Museum beschäftigt. Ohrenberger übernahm 1964 die Leitung, die er bis 1980 innehatte[167].

6. Persönliches, späte Ehrungen

Ein häufig wiederkehrendes Thema der Briefe an Pittioni seit dem Jahr 1959 ist die Krankheit von Barbs Frau, die 1962 starb. Auch die Korrespondenz der folgenden Jahre enthält viel Privates, Berichte über die Familien beider Korrespondenzpartner[168].

Auch über ehemalige Kollegen erfolgte immer wieder ein Austausch. 1963 starb Eduard Beninger. Barbs Äußerung Pittioni gegenüber zeigt, dass er keine negativen Gefühle gegenüber einem ausgewiesenen Nationalsozialisten wie Beninger hegte[169]: »Die Nachricht vom Tod Beningers hat mich sehr betroffen […]. Daß ich ihn selbst gut leiden konnte (trotz seiner gelegentlichen Aggressivität) und ihm auch zu Dank verpflichtet war (aus der Nazi-Zeit), weißt Du ja.« Auch Barbs Äußerungen zum Tod von Josef Keil im Dezember 1963 (»Er war auch einer der ganz wenigen, die den Mut hatten, bei der Nazi-Geschichte nicht mitzutun.«)[170] und Fritz Eichler im Jänner 1971 (»Ich habe ihn als Gelehrten und Mensch seit nun 50 Jahren bewundert, ganz besonders auch seine echte Vornehmheit, die ich 1938/39 sehr persönlich kennen lernen konnte.«)[171] nehmen Bezug auf das Verhalten dieser beiden Kollegen während der NS-Zeit.

---

164 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 5. 6. 1957; 29. 6. 1957.
165 BLA, PA Barb 4: Barb an Landeshauptmann, 10. 1. 1958.
166 BLA, PA Barb 4: Amt d. Bgld. Landesregierung LAD/II-106/33-1958, 6. 2. 1958.
167 Landesmuseum 1984, 4.
168 Im Oktober 1970 berichtete Barb etwa von der Geburt seines neunten Enkelkindes: UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 29. 10. 1970.
169 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 11. 12. 1963.
170 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz A–C, Sch. 176 (Sign. 131.30.2.1): Barb an Pittioni, 7. 1. 1964.
171 UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz Varia, Sch. 184 (Sign. 131.30.2.9): Barb an Pittioni, 20. 3. 1971.

Ab den 1960er Jahren wurde Barb vom Bundesland Burgenland und vom österreichischen Staat durch verschiedene Ehrungen gewürdigt, die auch in Zeitungsberichten Erwähnung fanden[172]. 1962 erhielt er das Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Burgenland, das ihm bei seiner Teilnahme am siebenten Österreichischen Historikertag in Eisenstadt verliehen wurde[173], 1969 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse ausgezeichnet[174]. Zum korrespondierenden Mitglied des ÖAI war Barb bereits 1930 gewählt worden, zum wirklichen Mitglied des ÖAI im Ausland wurde er 1955 ernannt, zum korrespondierenden Mitglied des DAI 1966. 1969 und 1970 unterbreitete Pittioni an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften den Vorschlag, Barb zum korrespondierenden Mitglied im Ausland zu wählen[175]. Der Vorschlag erreichte in den Sitzungen jedoch nicht die notwendige Stimmenmehrheit[176].

Zu Barbs 75. Geburtstag im Jahr 1976 erschien eine Würdigung von Heinrich Kunnert, in dem dieser auch auf die sich über Jahre dahinschleppenden bürokratischen Abläufe einging[177]: »Es mutet wie eine Tragikomödie an, dass sein im Jahre 1951 eingebrachtes Ansuchen, ihm die österreichische Staatsbürgerschaft (neben der englischen) wiederzuverleihen, bis 1956 keine positive Erledigung gefunden hat! Erst im Juli 1956 wurde vom Amt der Burgenländischen Landesregierung dem um das Burgenland so sehr verdienten Gelehrten die österreichische Staatsbürgerschaft neu verliehen. […]. Doch erst […] wurde Barb der Ruhegenuß [sic] im März 1958 mit Wirkung vom 1. Februar 1958 ohne Rückwirkung wieder zuerkannt.« In einem Schreiben an den Landeshauptmann [Theodor Kery][178], in dem Kunnert um eine Überprüfung von Barbs Pensionsakt bat, führte er dazu aus: »Ich habe in meinem Aufsatz nicht nur die überragenden wissenschaftlichen Leistungen des Jubilars für das Burgenland gewürdigt, ich war leider auch gezwungen, darzulegen, wie unfreundlich und undankbar die österreichischen Behörden, einschließlich des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, ihn nach 1945 behandelt haben.«

Mit 31. Juli 1966 war Barb als Bibliothekar des Warburg-Instituts in den Ruhestand getreten, 1968 wurde er zum Ehrenmitglied des Warburg-Instituts ernannt. 1973 wurde er zum Mitglied der Society of Antiquaries of London gewählt[179]; er war auch Ehrenmitglied der Royal Numismatic Society.

Barb starb am 13. November 1979 in London[180].

7. Zusammenfassung

Alphons Barb hat in der Zwischenkriegszeit die Archäologie im Burgenland als Leiter des 1926 gegründeten Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt geprägt. Obwohl diese ersten Jahre des Museums in eine Zeit starker wirtschaftlicher Rezession fielen, gelang Barb der Aufbau einer reichen archäologischen Sammlung. Im März 1938, unmittelbar nach ›Anschluss‹ Österreichs an Hitler-Deutschland, wurde Barb als Jude von der Leitung des Landesmuseums enthoben. 1939 musste er mit seiner Familie ›Deutschland‹ verlassen. Barb ist somit der einzige im Fach tätige

[172] In der Burgenländischen Freiheit, dem sozialdemokratischen Landesorgan des Burgenlandes.
[173] Burgenländische Freiheit 32/36, 1962, 3 (8. 9. 1962).
[174] Burgenländische Freiheit 39/4, 1969, 11 (23. 1. 1969).
[175] Archiv ÖAW, NL Pittioni, Vorschlag an ÖAW, 19. 2. 1969 und 20. 2. 1970. Den Hinweis verdanke ich Ina Friedmann.
[176] Archiv ÖAW, Protokoll der Wahlsitzung der Gesamtakademie vom 24. 4. 1969 (A 1193) bzw. vom 26. 5. 1970 (A 1202). E-Mail-Nachricht von Stefan Sienell vom 7. 3. 2013: 1969 erhielt Barb 26 Stimmen, nötig wären 31 gewesen; 1970 erhielt er nur 24 Stimmen, nötig wären 32 gewesen.
[177] Kunnert 1975/1976, 6.
[178] BLA, PA Barb 4: Kunnert an Landeshauptmann, 3. 8. 1976.
[179] Burgenländische Freiheit 43/11, 1973, 28 (14. 3. 1973).
[180] Die Burgenländische Freiheit berichtete darüber mit einer Würdigung: Burgenländische Freiheit 49/47, 1979, 42 (21. 11. 1979), auch im Dezember 1979 anlässlich der Verleihung der Landeskulturpreise: Burgenländische Freiheit 49/51, 1979, 81 (19. 12. 1979). Barb war im Oktober 1979 der Landeskulturpreis für Wissenschaft zuerkannt worden, er starb aber noch vor der Preisverleihung.

österreichische Archäologe, der 1938 aus ›rassischen‹ Gründen vertrieben wurde. Er konnte nach England emigrieren, wo es ihm gelang, für sich und seine Familie eine neue Existenz aufzubauen. 1949 fand er eine adäquate Anstellung als Bibliothekar am Warburg-Institut der Universität London. Ab den 1950er Jahren publizierte er viele seiner burgenländischen Grabungen der Zwischenkriegszeit. Aber erst 1958 waren seine Bemühungen um die finanziellen Ansprüche aus der Zeit vor seiner Vertreibung endgültig erfolgreich.

In der vorliegenden Arbeit wurden die folgenden drei Schwerpunkte behandelt: 1. Die Aufbauarbeit während Barbs 12-jähriger Tätigkeit im Burgenland; 2. Der Bruch in seiner Laufbahn durch die Vertreibung 1938/1939 und die Lücke, die er hinterließ; 3. Der Umgang mit dem Fall Barb in der Nachkriegszeit seitens der Zweiten Republik.

Barbs Arbeiten sind grundlegend für die Archäologie im Burgenland. Seine Vielseitigkeit – was die Museumsbestände betrifft – umfasste die gesamte Kultur- und Kunstgeschichte, Naturgeschichte und ›Heimatkunde‹. Entsprechend breit gestreut sind auch die Themen seiner Publikationen sowohl in wissenschaftlichen als auch in populären Publikationsorganen. Seine Tätigkeit als Archäologe umfasste alle Epochen von der Urgeschichte über die Römerzeit und die Frühgeschichte bis in das Mittelalter. Barb publizierte Gräberfunde, architektonische Befunde, Inschriften, Münzen – Karl Kaus bezeichnet ihn als hervorragenden Numismatiker[181] –, thematisch gehören seine Aufsätze zur Hügelgräberforschung[182] zu den wichtigsten archäologischen Arbeiten. In seinen späteren Jahren arbeitete er verstärkt über verschiedene Aspekte von ›Magie‹ sowie über religionshistorische Themen.

Bemerkenswert ist Barbs milde Haltung gegenüber Kollegen, die ausgewiesene Nationalsozialisten waren, sowie gegenüber dem österreichischen Staat, der nach 1945 die Zuerkennung seiner Ansprüche mit Hinhaltetaktik über Jahre verzögerte.

Zusätzlich verwendete Abkürzungen

Abt.	Abteilung
Bgld.	Burgenland, burgenländisch
BLA	Burgenländisches Landesarchiv
BLA, PA Barb 1	BLA, PA Barb Alphons (1926–1938), Bgld. Landeshauptmannschaft, Präsidium, C 341/1938
BLA, PA Barb 2	BLA, PA Barb Alphons (1938), Bgld. Landeshauptmannschaft, Präsidium, Abwicklungsstelle Eisenstadt, 125-1938
BLA, PA Barb 3	BLA, PA Barb Alphons Israel (1938–1941), Landesbedienstete in Ruhe, Karton 37, Heft 42, Pensionsakt Burgenland
BLA, PA Barb 4	BLA, PA Barb Alphons (1946–1980), Landesarchiv Forschung
BMfU	Bundesministerium für Unterricht
BSA	Bund sozialdemokratischer AkademikerInnen, Intellektueller und KünstlerInnen
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Dsch	Denkmalschutz
EAA	European Association of Archaeologists
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
LAD	Landesamtsdirektion
LHSch	Landeshauptmannschaft
LM	Landesmuseum
ND	Niederdonau
NL	Nachlass
NÖ., nö.	Niederösterreich, niederösterreichisch
NR	Nachruf
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

[181] Kaus 2006b, 540.

[182] Eine Zusammenstellung aller aus der Literatur bekannten norisch-pannonischen Hügelgräber in Österreich bei Urban 1984, 159–276; Burgenland: 161–191.

PA	Personalakt
Präs.	Präsidium
RA PH	Rigorosenakt, Philosophische Fakultät
Sch.	Schachtel
SD	Sicherheitsdienst
Sign.	Signatur
UA	Universitätsarchiv
VB	Verwaltungsbezirk
VF	Vaterländische Front
Zl.	Zahl
ZST	Zentralstelle [für Denkmalschutz]

Abgekürzt zitierte Literatur

Barb 1926	A. Barb, Zur Eröffnung des Burgenländischen Landesmuseums, Neue Eisenstädter Zeitung 12. 9. 1926.
Barb 1927a	A. Barb, Die Steuerschraube im alten Rom, Wochenausgabe des Wiener Tagblattes 20. 8. 1927.
Barb 1927b	[A. Barb], Ein Jahr burgenländisches Landesmuseum, Burgenland. Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege 1, 1927, 44–45.
Barb 1928	A. Barb, Zwei Jahre Landesmuseum, Burgenland. Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege 1, 1928, 97–98.
Barb 1929	A. Barb, Der Burgenländer, Bergland 11/7, 1929, 20–24. 41.
Barb 1930a	A. Barb, Ein Römerfriedhof am Neusiedlersee (Rust), Das kleine Volksblatt 15. 12. 1930.
Barb 1930b	A. Barb, Ein Römerfriedhof am Neusiedlersee (Rust), Ödenburger Zeitung 30. 12. 1930.
Barb 1930c	A. Barb, Die Sprache der Bodenfunde, Radio-Wien 6/42, 1930, 22 (18. 7. 1930).
Barb 1930d	A. Barb, Wirtschaftskrise im alten Rom, Wochenausgabe des Wiener Tagblattes 28. 6. 1930.
Barb 1931a	A. Barb, Die Sammlung Wolf zu Eisenstadt, Bergland 13/12, 1931, 17–25. 63.
Barb 1931b	A. Barb, Die Sprache der Bodenfunde, Der Naturfreund 1931, H. 3/4, 53–57.
Barb 1931c	A. Barb, Burgenländische Museen, in: 10 Jahre Burgenland. Seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung in den Jahren 1921–1931 (Wien 1931) 30–31.
Barb 1932a	A. Barb, Notverordnung im römischen Reich, Arbeiter-Zeitung 23. 10. 1932.
Barb 1932b	A. Barb, Wohnungsnot im alten Rom, Arbeiter-Zeitung 12. 6. 1932.
Barb 1932c	A. Barb, Die Römischen Hügelgräber am Ostrande der Alpen, Radio-Wien 9/3, 1932, 16 (14.10.1932).
Barb 1933	A. Barb, Ein Jahr Altertumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst, BHBl 2, 1933, 210–216.
Barb 1935/1936	A. Barb, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde aus dem Gebiet der Gemeinde Deutschkreutz, in: Jahresbericht der Hauptschule in Deutschkreutz 1935/1936, 3–30 (Sonderdruck).
Barb 1936a	A. Barb, Ein Weingarten erzählt fünf Jahrtausende Kulturgeschichte, Bergland 18/10, 1936, 14–17. 43–46.
Barb 1936b	A. Barb, Zehn Jahre burgenländisches Landesmuseum, Österreichische Rundschau 2, 1935/36 (1936) 285–288.
Barb 1937a	A. Barb, Epilog zum freiwilligen Arbeitsdienst, BHBl 6, 1937, 55–59.
Barb 1937b	A. Barb, Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland, WPZ 24, 1937, 113–157.
Barb 1937c	A. Barb, Hügelgräbernekropolen und frühgeschichtliche Siedlungen im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld, MAG 67, 1937, 74–118.
Barb 1937d	A. Barb, Das angebliche Römerkastell Ulmus, RLÖ 18, 1937, 153–158.
Barb 1937e	A. Barb, Eine Burg Karls des Großen im Leithagebirge, Volkszeitung 22. 8. 1937, Sonntags-Beilage.
Barb 1937f	A. Barb, Eine Burg Karls des Großen im Leithagebirge, Radio-Wien 14/8, 1937, 8 (19. 11. 1937).
Barb 1948	A. A. Barb, Aus Eisenstadts Urzeit, BHBl 10, 1948, 42–52.
Barb 1951	A. A. Barb, Die römischen Hügelgräber von Großpetersdorf, BHBl 13, 1951, 216–224.
Barb 1953	A. A. Barb, Die römischen Ausgrabungen von Donnerskirchen und das älteste Denkmal christlichen Kults in Österreich, BHBl 15, 1953, 97–118.

Barb 1954	A. A. Barb, Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938, WAB 4 (Eisenstadt 1954).
Barb 1960a	A. A. Barb, Der Römerfriedhof von Rust im Burgenland, ÖJh 45, 1960, Beibl. 109–170.
Barb 1960b	A. A. Barb, Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland, BHBl 22, 1960, 166–187.
Barb 1961	A. A. Barb, Das ›Öde Kloster‹ – Ein römischer Gutshof, karolingische Festung, Zisterzienser-Abtei? Ein Beitrag zur burgenländischen Siedlungskontinuität, BHBl 23, 1961, 149–162.
Barb 1963a	A. A. Barb, Aus der Gründungszeit des Burgenländischen Landesmuseums, Mitteilungsblatt der Museen Österreichs 12, 1963, 38–42.
Barb 1963b	A. A. Barb, »Von der Römerzeit ins Mittelalter«. Ein christlicher Altar und ein Königshof Karls des Großen am Leithagebirge, in: Bericht über den siebenten österreichischen Historikertag in Eisenstadt (Wien 1963) 40–51.
Barb 1972	A. A. Barb, Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland 5–8, BHBl 34, 1972, 105–129.
Baumgartner u. a. 2004	G. Baumgartner – A. Fennes – H. Greifeneder – S. Schinkovits – G. Tschögl – H. Wendelin, ›Arisierungen‹, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 17/3 (Wien 2004).
Beninger 1938	E. Beninger, Wie die Ostmark deutscher Volksboden wurde, Germanenerbe 3, 1938, 130–140.
Beninger 1939	E. Beninger, Germanischer Grenzkampf in der Ostmark (Wien 1939).
Berczeller – Leser 1975	R. Berczeller – N. Leser, »… mit Österreich verbunden«. Burgenlandschicksal 1918–1945 (Wien 1975).
Böhm 1970	E. Böhm, Die Eisenstädter Wolf-Familie, in: H. Gold (Hrsg.), Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes (Tel Aviv 1970) 37–50.
Brückler – Nimeth 2001	T. Brückler – U. Nimeth, Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege (1850–1990) (Horn 2001).
Csatkai – Frey 1932	A. Csatkai – D. Frey, Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der Freien Städte Eisenstadt und Rust, Österreichische Kunsttopographie 24 (Wien 1932) 124–154.
Csatkai 1966	A. Csatkai, Die Sammeltätigkeit in Eisenstadt bis 1938, in: Alphons A. Barb zum 65. Geburtstag, WAB 35 (Eisenstadt 1966) 313–326.
Dembski 1980	G. Dembski, Alphons Augustinus Barb †, MÖNG 21, 1980, 85–86.
Egger 1937	R. Egger, Wilhelm Kubitschek. Ein Nachruf, AlmanachWien 87, 1937, 290–323.
Eitler – Barb – Kunnert 1936	P. Eitler – A. Barb – H. Kunnert, Burgenland-Führer ²(Eisenstadt 1936).
Emödi – Teichl 1937	P. Emödi – R. Teichl, »Wer ist wer«. Lexikon österreichischer Zeitgenossen (Wien 1937).
Ernst 1966	A. Ernst, In memoriam Josef Karl Homma, BHBl 28, 1966, 1–5.
Fellner – Corradini 2006	F. Fellner – D. A. Corradini, Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisches Lexikon (Wien 2006).
Fischbauer 2010	S. Fischbauer, Sammeln, Forschen, Ausstellen. Archäologie im Bezirk Oberpullendorf unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des Landesmuseums Burgenland (ungedr. Mag. Universität Wien 2010).
Franz 1953	L. Franz, Alexander Ritter von Seracsin zum Gedächtnis, MAG 82, 1953, 125–127.
Friedmann 2012	I. Friedmann, Der Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985) zwischen 1938 und 1945 unter Einbeziehung der Jahre des Austrofaschismus und der beginnenden Zweiten Republik (ungedr. Mag. Universität Wien 2012).
Friedmann 2011 (2013)	I. Friedmann, Der Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985) zwischen 1938 und 1945 unter Einbeziehung der Jahre des Austrofaschismus und der beginnenden Zweiten Republik, ArchA 95, 2011 (2013) 7–99.
Gombrich 1994	E. Gombrich, Saxl Friedrich (Fritz), Österreichisches Biographisches Lexikon (1815–1950) X (Wien 1994) 7.
Handbuch 1983	Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, II (München 1983).
Handbuch 2002	Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert, I (München 2002).
Hess 2011	M. Hess, Die Beamtenelite im Burgenland von 1919 bis 1938, in: W. Weber – W. Schuster (Hrsg.), Biographien und Zäsuren. Österreich und seine Länder 1918 – 1933 – 1938, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2010/2011 (Linz 2011) 213–238.
Jagust 2012	F. Jagust, Paul Jacobsthal (1870–1957), in: G. Brands – M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1, Menschen – Kultu-

ren – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 2, 1 (Rahden/Westf. 2012) 65–74.

Jernej 2007 — R. Jernej, Karl Dinklage, in: J.-P. Legendre – L. Olivier – B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest/Nazi-Archäologie in Westeuropa, EAA Kongress Lyon 2004 (Gollion 2007) 442.

Kaus 1985 — K. Kaus, Univ. Prof. Dr. Richard Pittioni, 1906–1985, BHBl 47, 1985, 1–5.

Kaus 1990 — K. Kaus, Im memoriam Dr. med. Friedrich Hautmann 1890–1976, BHBl 52, 1990, 167–177.

Kaus 2006a — K. Kaus, 450 Jahre archäologische Forschung im Raum Burgenland, in: Burgenland. Archäologie und Landeskunde. Karl Kaus, Opera selecta – Ausgewählte Schriften, WAB 114 (Eisenstadt 2006) 533–545.

Kaus 2006b — Karl Kaus, Burgenland. Archäologie und Landeskunde. Opera selecta – Ausgewählte Schriften, WAB 114 (Eisenstadt 2006).

Krenn 2014 — M. Krenn, »…in weite, bisher davon unberührte Kreise«. Studien zur burgenländischen Kulturpolitik I, 1921–1938 (Eisenstadt 2014).

Kritscher – Szilvássy – Hauser 1995/1996 — H. Kritscher – J. Szilvássy – G. Hauser, Zur Geschichte der physischen Anthropologie in Österreich, MAG 125/126, 1995/1996, 43–82.

Krug 2012a — W. Krug, Der Niedergang. Museum des Reichsgaues Niederdonau, in: W. Krug (Hrsg.), Landesmuseum Niederösterreich. 100 Jahre »festes« Haus, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 500 (St. Pölten 2012) 89–123.

Krug 2012b — W. Krug, Die Neuerstehung. Wiederaufbau und Wiedereröffnung, in: W. Krug (Hrsg.), Landesmuseum Niederösterreich. 100 Jahre »festes« Haus, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 500 (St. Pölten 2012) 125–141.

Kunnert 1975/1976 — H. A. Kunnert, Alphons A. Barb 75 Jahre, Volk und Heimat 29/4, 1975/1976, 3–6 (mit Ergänzung zur Bibliografie auf S. 22).

Landesmuseum 1938 — [A. Barb], Führer durch das burgenländische Landesmuseum (Eisenstadt 1938).

Landesmuseum 1984 — Burgenländisches Landesmuseum. Katalog der Schausammlung, N.F. 26 (Eisenstadt 1984).

Lebzelter 1937 — V. Lebzelter, Eine rassenkundliche Übersichtsaufnahme des Burgenlandes, MAG 67, 1937, 294–350.

Mammerler 2011 — M. Mammerler, Alexander (Sándor) Wolf. 21.12.1871 Eisenstadt, † 2.1.1946 Haifa (Israel), BHBl 72, 2011, 171–177.

McEwan 2012 — D. McEwan, Fritz Saxl – eine Biographie. Aby Warburgs Bibliothekar und erster Direktor des Londoner Warburg Institutes (Wien 2012).

Mitscha-Märheim 1964 — H. Mitscha-Märheim, Eduard Beninger, ArchA 35, 1964, 111–116.

Mitscha-Märheim 1969 — H. Mitscha-Märheim, Kurt Willvonseder 10.3.1903–3.11.1968, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 23, 1969, 93.

Müller 1996 — R. Müller, »Fluchtpunkt England«. Spuren der österreichischen Emigration in Großbritannien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz, Mai bis Oktober 1996 (Graz 1996).

Neugebauer – Schwarz 2005 — W. Neugebauer – P. Schwarz, Der Wille zum aufrechten Gang. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten. (Wien 2005).

Neumann 1987 — W. Neumann, Univ.-Prof. Dr. Karl Dinklage (1907–1987), Carinthia I 177, 1987, 515–517.

Niegl 1980 — M. A. Niegl, Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich. Eine wissenschaftliche Untersuchung, DenkschrWien 141 (Wien 1980).

Ohrenberger 1966 — A. J. Ohrenberger, Alphons A. Barb, in: Alphons A. Barb zum 65. Geburtstag, WAB 35 (Eisenstadt 1966) 5–10, mit Bibliografie auf S. 11–20.

P[erschy] 2011 — J. P[erschy], Riedl Adalbert (1898–1978). Volksbildung und Heimatschutz, in: Burgenland. 90 Jahre – 90 Geschichten. Begleitband zur Ausstellung, WAB 137 (Eisenstadt 2011) 158–159.

Pascher 1949 — G. Pascher, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha, RLÖ 19 (Wien 1949).

Pesditschek 1996 — M. Pesditschek, Die Professoren der Alten Geschichte an der Universität Wien (ungedr. Mag. Universität Wien 1996).

Pesditschek 2010 — M. Pesditschek, Wien war anders – Das Fach Alte Geschichte und Altertumskunde, in: M. G. Ash – W. Nieß – R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien (Göttingen 2010) 287–316.

Pittioni 1940 — R. Pittioni, Bibliographie zur Urgeschichte der Ostmark 1930–1938 (Wien 1940).

Pittioni 1946a — R. Pittioni, Das nö. Landesmuseum 1938–1945. Aufbau, Leistungen und Entwicklung (Wien, März 1946).

Pittioni 1946b	R. Pittioni, Das burgenländische Landesmuseum, BHBl 8, 1946, 45–49.
Pittioni 1946c	R. Pittioni, Das burgenländische Landesmuseum, in: 25 Jahre Burgenland, eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung (Wien 1946) 41–42.
Pittioni 1955	R. Pittioni, Franz Mühlhofer †, ArchA 18, 1955, 97–98.
Pittioni 1966	R. Pittioni, Eisenstädter Reminiszenzen, in: Festschrift für Alphons Barb, WAB 35 (Eisenstadt 1966) 21–37.
Pittioni 1969	R. Pittioni, Kurt Willvonseder 1903–1968, ArchA 46, 1969, 110–119.
Pittioni 1980	R. Pittioni, Alphons Augustinus Barb zum Gedächtnis, BHBl 42, 1980, 1–6.
Pollak 2015	M. Pollak, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die »Ostmark« (Wien 2015).
Posch 2009	H. Posch, Akademische ›Würde‹. Aberkennungen und Wiederverleihungen akademischer Grade an der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (ungedr. Diss. Universität Wien 2009) 224–227.
Probst 1975/1976	F. Probst, Alexander Wolf, ein Großer aus dem Eisenstädter Ghetto, Volk und Heimat 29/7, 1975/1976, 4–6.
Schlag 1991	G. Schlag, Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien. XX. Jahrhundert (Eisenstadt 1991).
Tiefenbach 2009	J. Tiefenbach, Die Geschichte des Burgenländischen Landesmuseums. Daten – Fakten – Bilder, WAB 127 (Eisenstadt 2009).
Ubl 1974	H. Ubl, Die Römerzeit des Bezirkes Oberwart, in: A. Schmeller-Kitt (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberwart, Österreichische Kunsttopographie 40 (Wien 1974) 19–61.
Urban 1984	O. H. Urban, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich, MünchBeitrVFG 35 (München 1984).
Urban 1996	Otto H. Urban, »Er war der Mann zwischen den Fronten«. Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit, ArchA 80, 1996, 1–24.
Urban 2002	O. H. Urban, »… und der deutschnationale Antisemit Dr. Matthäus Much« – der Nestor der Urgeschichte Österreichs? Mit einem Anhang zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil, ArchA 86, 2002, 7–43.
Urban 2010	O. H. Urban, Die Urgeschichte an der Universität Wien vor, während und nach der NS-Zeit, in: M. G. Ash – W. Nieß – R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien (Göttingen 2010) 371–395.
Urban 2013	O. H. Urban, Barb, Alphons Augustinus (1901–1970), Österreichisches Biographisches Lexikon Online-Edition Lfg. 2 (15. 3. 2013).
Uslu-Pauer – Holpfer 2008	S. Uslu-Pauer – E. Holpfer, Vor dem Volksgericht. Verfahren gegen burgenländische NS-Täter 1945–1955, Burgenländische Forschungen 96 (Eisenstadt 2008).
Weinberger 1987	W. Weinberger, Der freiwillige Arbeitsdienst in Österreich 1932–1938. Eine staatliche Maßnahme zur Arbeitsbeschaffung (ungedr. Mag. Universität Wien 1987).
Wieseneder 1987	H. Wieseneder, Hermann Michel zum Gedenken, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88, 1987, 253–263.
Wilhelm 2004	M. Wilhelm, SD-Hauptaußenstelle und Volkstumsstelle Eisenstadt. Institutionelle und personelle Verflechtungen (ungedr. Diss. Universität Wien 2004).
Wolf 1926	S. Wolf, Bericht über die Eisenstädter Grabungen 1902–1914, in: W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, SoSchrÖAI 11 (Wien 1926) 3–11.

Dr. Gudrun Wlach
Ahornhof 4/6, A-1100 Wien
E-Mail: gudrun.wlach@chello.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: aus Festschrift für Alphons Barb, WAB 35 (Eisenstadt 1966); © BgLM; Abb. 2: © Archiv ÖAI Wien, Bestand Burgenland; Abb. 3: © Archiv ÖAI Wien, Bestand Burgenland, FoN 538. Foto Franz Swoboda, Baden bei Wien; Abb. 4: © ÖNB Wien, 607.949-D.NeuPer; Abb. 5: © UB Wien, Fachbibliothek Urgeschichte, Sign. Pittioni 800; Abb. 6. 9: © BLA, PA Barb 2; Abb. 7. 8: © Archiv ÖAI Wien, Bestand Burgenland; Abb. 10: © NHM, Abt. Archiv und Wissenschaftsgeschichte; Abb. 11: © BLA, PA Barb 3.

Abstract

Gudrun Wlach, Alphons Barb and Archaeological Research in Burgenland

The Austrian archaeologist and numismatist Alphons Barb (1901–1979) was the first director of the regional museum in Eisenstadt (Burgenland) which was founded in 1926. Barb organized many excavations which he carried out with a team of cooperators. He succeeded in the installation of a rich archaeological collection in spite of times of economic recession and he published many articles about archaeology and local history in journals and newspapers. In March 1938 he was dismissed from his directorship under the national-socialist racial laws and he had to leave Austria. He moved to England with his family in 1939, where – after internment as an enemy alien in 1940/41 – he worked in a factory. In 1949 Barb joined the Warburg Institute in the University of London as assistant librarian. In his free time he began to publish his excavations of the interwar period in Burgenland. But it was only in 1957 that he was granted Austrian citizenship again and in 1958, after years of bureaucratic delays, his financial claims from the period before his displacement were accepted by the Austrian government.

Keywords

Alphons Barb – Burgenland – Museum – Jewish archaeologist – Emigration